

# Kunstproduktion und Kunstverbreitung im Ostseeraum des Spätmittelalters

JAN VON BONSDORFF

SUOMEN MUINAISMUISTOYHDISTYKSEN AIKAKAUSKIRJA  
FINSKA FORNMINNESFÖRENINGENS TIDSKRIFT  
99



Kunstproduktion und  
Kunstverbreitung  
im Ostseeraum des Spätmittelalters

Toimittaja — Redaktör — Editor:  
Torsten Edgren

ISBN 951-9057-09-9  
ISSN 0355-1822

Vammala 1993  
Vammalan Kirjapaino Oy

SUOMEN MUINAISMUISTOYHDISTYKSEN AIKAKAUSKIRJA  
FINSKA FORNMINNESFÖRENINGENS TIDSKRIFT  
99

Kunstproduktion und  
Kunstverbreitung  
im Ostseeraum des Spätmittelalters

Jan von Bonsdorff

---

*Till mina föräldrar*

# INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT .....	9
EINLEITUNG .....	10
I. DER OSTSEERAUM AUS KUNSTGEOGRAPHISCHER SICHT .....	13
A. Die „hanseatische Kunst“ .....	13
B. Der „baltische Norden“ .....	15
<i>Exkurs 1: Kulturgeographische Termini in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg .....</i>	16
C. Die „Hansekunst“ .....	16
D. Spätmittelalterliche Kunst im Ostseeraum und Hansekunst: Zwei Definitionsversuche ..	17
II. SPEZIALHANDWERKER UND IHRE ZÜNFTE IM OSTSEERAUM DES SPÄTMITTELALTERTS .....	22
A. Quellenlage .....	22
1. Stadtbücher .....	22
2. Die Ämter und ihre Schragen .....	22
a) Entlehnung von Amtsschragen .....	23
B. Mehrberuflichkeit bei den Spezialhandwerkern im Ostseeraum des Spätmittelalters .....	25
1. Spezialhandwerker: ein Definitionsversuch .....	25
2. Doppeltätigkeit und Mehrberuflichkeit .....	27
a) Feststellung der Doppeltätigkeit .....	28
b) Maler und Schnitzer (snitker, kuntormaker, kistenmaker) .....	29
α) „kuntormaker, snitker“ .....	30
β) „kistenmaker“ .....	31
γ) „tafelmaker“ .....	33
c) Maler und Glaser .....	33
α) „bereder“ .....	35
d) Maler und Perlensticker .....	35
α) Gödert van der Elst — Perlensticker oder Tuchhändler? .....	36
e) Aufgaben der Spezialhandwerker .....	37
α) Arbeitsteilung bei der Herstellung der Altäre der Schwarzhäupterkapelle in der Revaler Katharinenkirche .....	38
αα) Der Dreifaltigkeitsaltar und Hans Kanklowe .....	38
ββ) Der Marienaltar und Kerstyn Meler .....	39
3. Statistik über die Spezialhandwerker in Stockholm und Reval im Spätmittelalter (1400—1540) .....	40
C. Migration und Ortsgebundenheit der Spezialhandwerker .....	46
1. Gesellenwanderungen und Vorschriften der Ämter für die Mobilität der Spezialhandwerker .....	47
a) Reiseerleichterungen und -einschränkungen .....	47
b) Arbeitsantritt der Wandergesellen .....	48
c) „Heimliche Arbeit“ .....	48
2. Berufungen und andere Migrationsgründe der Spezialhandwerker .....	48
3. Schicksal eines Wandermeisters: Gert Maler .....	50
<i>Exkurs 2: Fragen der Nationalität .....</i>	51
4. Familienverhältnisse und Familienkontinuität .....	52
D. Werkstätten der Spezialhandwerker .....	53
1. Organisation der Werkstätten im Spiegel der Zunftvorschriften .....	53
a) Lehrlinge und Gesellen .....	53
α) Anstellungsbedingungen sowie Dienst- und Lehrzeit der Lehrlinge und der Gesellen .....	53
β) Frauenarbeit .....	54

b) Aufnahme und Probezeit des Meisters .....	56
c) Das Meister- oder Werkstück .....	56
d) Beschauung der Älterleute .....	57
e) Qualitätsvorschriften .....	58
α) Technische Vorschriften .....	58
β) Materialvorschriften und Holzarten .....	58
γ) Qualitätssicherung für Ausfuhrwerke .....	59
f) Freimeister .....	59
2. Größe der Werkstätten .....	60
3. Angaben in den Stockholmer Schoßbüchern über die Steuer der Spezialhandwerker	62
<b>E. Innovation und Tradition .....</b>	<b>66</b>
 III. BESTELLUNG UND VERMITTLUNG DER KUNST IM OSTSEERAUM VON CA.	
1420 BIS CA. 1520 .....	78
<b>A. Kunstvermittlung in den Hafenzollbüchern des Ostseeraums im 15. Jahrhundert</b>	<b>78</b>
1. Die Revaler Schiffsliste 1426—1435 .....	78
2. Die Lübecker Pfundzollbücher 1492—1496 .....	78
a) Zollfreie WarenSendungen .....	79
b) Direktausfuhr durch die Maler? .....	79
3. Die Danziger Pfahlkammerbücher .....	82
4. Die Hafenzollbücher als Quelle über Kunsteinfuhr .....	82
<b>B. Transport von Kunstwerken .....</b>	<b>83</b>
1. Vermittlungslegenden .....	83
2. Transport zu Wasser: Kunstwerke als Zeugnisse mittelalterlicher Wirtschaftszentren und Verkehrsrouten .....	84
a) Nykyrko und Brändö — Küstenschiffahrt .....	84
b) Falsterbo — Heringshandel .....	86
3. Transport zu Land .....	88
4. Die Überführung des Dreifaltigkeitsaltars der Revaler Schwarzhäupter nach Hamburg 1429 .....	90
5. Der Untergang eines Lübecker Schiffes bei Raseborg 1468 .....	92
6. Kunstüberführung durch Freibeuter: Die Entwendung des Jüngsten Gerichts von Hans Memling 1473 .....	94
<b>C. Die Bestellung des Birgitta-Altars im Kloster zu Vadstena .....</b>	<b>98</b>
1. Die schriftlichen Urkunden des Bestellungsablaufs .....	98
2. Chronologischer Ablauf der Bestellung .....	103
3. Die Besteller und Vermittler des Birgitta-Altars .....	105
a) König Karl Knutsson .....	105
b) Henrik Greverade .....	106
c) Bruder Rötker Bengtsson .....	106
 <i>Exkurs 3: Laurens Ulfsson und die Sitzmadonna aus Kumla .....</i>	 107
4. Die Bezahlung des Birgitta-Altars .....	108
a) Die Tafelbestellung der Dominikaner zu Kalmar 1456 .....	110
5. Theorien über die Arbeitsverteilung Hans Hesses und Johannes Stenrats .....	110
6. Die Aufgabenverteilung nach den Urkunden und nach Befund .....	112
a) Die Vermittlung einer Lüneburger Tafel an das Franziskanerkloster in Bergen 1465 .....	114
b) Die Tafelbestellung der Dominikaner in Næstved 1456 bei Hans Backmeister in Lübeck .....	115
<b>D. Pavel Scheel und Hermen Iserhel .....</b>	<b>116</b>
1. Pavel Scheel, Dompropst zu Åbo .....	116
2. Pavel Scheels geschäftliche Verbindungen und Handwerkererbungen .....	116
3. Die Briefe Hermen Iserhels an Pavel Scheel bezüglich Tafelbestellungen .....	118
4. Der Stockholmfahrer Hermen Iserhel .....	120
5. Die Tafelbestellung des Klosters zu Nådendal in Danzig .....	121
6. Olof Andersson und der Danziger Altarschrank aus Houtskär .....	122

<i>Exkurs 4: Voraussetzungen für die Kunstausfuhr — Handel und persönlich-politische Beziehungen zwischen Danzig und Schweden/Finnland .....</i>	123
<b>E. Preise und Bezahlungen kirchlicher Kunst im Spiegel mittelalterlicher Rechnungsbücher .....</b>	127
1. Die Anschaffungen von Skulpturen und Tafeln an die Kirche zu Kumla, Närke, zwischen ca. 1420 und ca. 1520 .....	127
2. Die Anschaffungen von Skulpturen und Tafeln für die Kirche zu Gettorf, Schleswig-Holstein, zwischen 1485 und 1523 .....	128
3. Bezahlung mit Naturalien und der Dreifaltigkeitsaltar aus der Schwarzhäupterkapelle in Reval .....	131
<b>F. Kunstvermittlung im Ostseeraum .....</b>	132
 SCHLUSS .....	145
<b>Karte .....</b>	146
<b>Anhang 1 .....</b>	147
<b>Anhang 2 .....</b>	147
<b>Anhang 3 .....</b>	149
<b>Anhang 4 .....</b>	150
<b>Anhang 5 .....</b>	150
<b>Anhang 6 .....</b>	150
<b>Anhang 7 .....</b>	151
 ABKÜRZUNGEN .....	152
 QUELLEN .....	154
<b>Ungedruckte Quellen, Frühdrucke &amp; ungedruckte Literatur .....</b>	154
<b>Gedruckte Quellen und Quellensammlungen .....</b>	155
 LITERATUR .....	157
 TABELLEN .....	165
 DIAGRAMME .....	165
 ORTSNAMENKONKORDANZ .....	166
 ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....	167
 PERSONENVERZEICHNIS .....	168



# VORWORT

Folgende Institutionen und Organisationen haben mit Reise-, Aufenthalts-, Sach- und Jahresstipendien zur Durchführung der vorliegenden Arbeit beigetragen, die im August 1990 fertig vorlag: *Svenska Institutet (Swedish Institute)*, Stockholm; *Svenska vetenskapliga centralrådet*, Helsingfors; *Martin-Carl-Adolf-Böckler-Stiftung*, Bad Homburg v. d. H.; *Kulturfonden för Sverige och Finland*, Helsingfors und Stockholm; *Svenska Litteratursällskapet i Finland*, Helsingfors (Mittel aus *Hjördis och Arvid Standertskjölds minnesfond*); *Leo och Regina Wainsteins stiftelse* sowie *Svenska Fornminnesföreningen*, Stockholm (*Hildebrandsfonden*); *Uniwersytet im. Adama Mickiewicza*, Poznań/Posen; *Deutscher Akademischer Austauschdienst*, Bonn; *Suomen Akatemia — Finlands Akademi*, Helsingfors.

Folgende Personen in Kiel, Berlin, Hamburg, Bremen, Stockholm, Uppsala, Copenhagen, Danzig, Posen, Thorn, Reval, Riga und Helsingfors haben — gelegentlich vielleicht unbewußt — erheblich dazu beigetragen, daß die Arbeit überhaupt zustandekommen konnte, wofür ich mich herzlich bedanke: J. Barfod, I. Björkman-Berglund, R. Bohn, F. Büttner, K. Cieślak, G. Dahlbäck, K. Dronske, H. und T. Edgren, H. Freytag, K. Friedland, B. Fritz, E. Grosmane, R. Hausscherr, M. Hedlund, A. Henning, K. Kalinowski, R. Kangropool, T. Karin, L. Karlsson, M. Kempff, K. Kodres, G. Kreutzer, A. Labuda, B. Lucke, K. Mellin, H. Menke, W. J. Müller, A. Nilsén, E. Nyborg, H. Rebas, P. Reuterswärd, P. Richter, W. Ritter, R.-A. Schütte, R. Schweitzer, G. Specht, W. Stenzel, J. Svanberg, J. Tandecki, M. Weniger und nicht zuletzt mein Doktorvater, L. O. Larsson. Die Arbeit sei meinen Eltern gewidmet, denen ich für ihre Geduld und Unterstützung Dank schulde. Ferner bedanke ich mich bei meiner Frau, Monika Specht-von Bonsdorff, ohne deren sprachliche und sachliche Hilfe viel weniger herausgekommen wäre, als jetzt der Fall ist.

Schließlich danke ich der Finnischen Altertumsgesellschaft (Suomen muinaismuseoistooyhdistys/Finska fornminnesföreningen), in deren Reihe meine Arbeit freundlicherweise aufgenommen worden ist.

Helsinki, Dezember 1992  
Jan von Bonsdorff

# EINLEITUNG

Für die vorliegenden Studien über Künstlerverhältnisse und Kunstverbreitung sind vier Städte im Ostseeraum ausgewählt worden, die die Eckpunkte eines liegenden Rhombus bilden: Lübeck, Danzig, Reval und Stockholm (s. die Karte im Anhang). Von diesen sind in bezug auf die Kunstvermittlung Stockholm und Reval bis zum Ende des 15. Jahrhunderts als Abnehmer von Luxuswaren zu bezeichnen, die vielfach über Lübeck vermittelt oder in Lübeck produziert worden sind. Auch Danzig muß als Kunstproduzent verstanden werden. In bezug auf die Personengeschichte der behandelten Handwerker sind Stockholm und Reval durch das zur Zeit leichter zugängliche Quellenmaterial, das die innerstädtischen sozialen Verhältnisse repräsentativ veranschaulicht, ergebiger als die Städte im südlichen Ostseeraum. Man muß jedoch die Tatsache im Auge behalten, daß es sich hier um in europäischer Perspektive mittelgroße Städte handelt: Stockholm hatte im Spätmittelalter ca. 6000—7000 Einwohner, Reval etwa 4000.<sup>1</sup> Trotzdem handelte es sich um bedeutende Wirtschaftszentren für die jeweilige Umgebung: Besonders Stockholm und Reval gehörten zu dem rohwarenproduzierenden Gebiet Nordosteuropas mit geringer Bevölkerungsdichte, im Kontrast zum menschenreichen, rohwarenverarbeitenden Westeuropa.<sup>2</sup> Lübeck lag als Vermittlerin zwischen diesen beiden prinzipiell verschiedenen Wirtschaftsregionen. Stockholm war der Mittelpunkt des schwedischen Reiches, in dem damals vor allem die Landschaften um den Mälarsee und die Südwestspitze Finlands bewohnt waren. Reval wiederum diente besonders im späteren Mittelalter als Drehscheibe für einen großen Teil des Ost-West-Handels. Zum direkten Umland Revals gehörten auch die südfinnischen Städte. Als Vorort des preußischen Viertels und durch ihren wirtschaftlichen Wachstum besonders nach der Loslösung vom Deutschen Orden nimmt Danzig eine Sonderstellung ein: Am Ende des Mittelalters kann man hier mit bis zu 30 000 Einwohnern rechnen, eine Zahl, die sogar die vermutete Bevölkerungsmenge Lübecks — 25 000 — übersteigt.<sup>3</sup>

Die behandelte Zeitperiode umfaßt grob eineinviertel Jahrhundert von ca. 1400 bis ca. 1525. Der Anfangspunkt ist in mehrfacher Hinsicht in der Überlieferung von Stadtbüchern und ähnlichen Quellen begründet: Die Buchführung der städtischen Kanzleien im Ostseeraum ist in den meisten Fällen fruestens vom Anfang des 15. Jahrhunderts erhalten (für die Quellenlage s. Kap. II. A). Den Schlußpunkt setzt v. a. die Reformation in den jeweiligen Gebieten. Auch politische Zäsuren sind in diesen Zeiten zu berücksichtigen: Das Regime Gustavs I. Wasa in Schweden bedeutete nicht nur eine katastrophale Reduktion des Kirchenvermögens, sondern auch eine einschneidende Einschränkung der Tätigkeit der spezialisierten Handwerker, besonders in Stockholm. Das defi-

nitive Ende der Ordensherrschaft in Preußen zur selben Zeit zeigte in bezug auf Danzig im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts eher die umgekehrte Wirkung, eine Belebung der Wirtschaft, wobei Danzig in wirtschaftlicher Hinsicht sogar Lübeck überflügelte.

Es wurde für sinnvoll gehalten, Parallelbeispiele für gleichartige Erscheinungen des Handwerkerlebens und der Kunstverbreitung in den jeweiligen Städten herauszutragen und zusammenzubringen. In dieser Weise sind viele Künstlerviten und Quellenzusammenhänge auseinandergesetzt worden. In den meisten Fällen sind diese Zusammenhänge anderweitig publiziert, aber in einigen Fällen, wo es besonders angebracht schien, sind Lebensläufe präsentiert worden (wie im Fall des Gödert van der Elst und des Henrik Snickare II). Dagegen sind die Kapitel III. C und III. D über den Ankauf des Birgitta-Altars und Pavel Scheels Verbindungen zum Lübecker Kunsthändler Hermen Iserhel als geschlossene, ungeteilte Quellenkomplexe mit allen dazugehörigen Fragestellungen behandelt, unabhängig von der übrigen Gliederung. Sie sind trotzdem organisch dem Kapitel III beigefügt, weil die Quellen hauptsächlich Kunstvermittlung behandeln. Wegen des für Danzig und Lübeck zum großen Teil nicht zugänglichen Materials ist auf eine prosopographische Präsentation der einzelnen Spezialhandwerker, etwa in Katalogform, verzichtet worden.<sup>4</sup>

Die „großen Namen“ der spätmittelalterlichen Kunstgeschichte des Ostseeraums, wie etwa Bernt Notke, Michel Sittow oder Hans Brandt, sind außer einiger Einzelfragen weitgehend unberücksichtigt. Die Einzigartigkeit dieser Maler hat in vielen Fällen zu Konflikten mit den Auftraggebern oder mit der nächsten Umgebung geführt, die aber Sonderfälle darstellen und dadurch nicht im Rahmen einer Untersuchung der „normalen“ spätmittelalterlichen Künstler-Handwerker behandelt werden können. Vielmehr soll mit den vorliegenden Studien versucht werden, gerade das Umfeld für die Problemfragen dieser Künstler zu umreißen: „the undistinguished is the norm“ (Harvey).<sup>5</sup> Somit ist z. B. der Streit zwischen Michel Sittow in Reval und seinem Stiefvater, dem holländischen Glaser Dietrich van Katwich, über die Inventarien der Werkstatt des verstorbenen Claves van der Sittow, Michels Vater, nicht berücksichtigt worden.<sup>6</sup> Die Weigerung des Domkapitels zu Århus, seine Schulden bei Bernt Notke in den 1480er Jahren zu bezahlen, oder die Einkerkierung Hans Brandts vom Erzbischof zu Gnesen 1486 sind weitere schwierige Zwischenfälle, die eigener Untersuchungen bedürfen.<sup>7</sup> Für weitere Forschungen bezüglich dieser und anderer Ereignisse im mittelalterlichen Kunst- und Künstlerleben könnten jedoch die jetzt zu präsentierenden Erörterungen über die persönlichen und korporativen Verhältnisse der Maler und Schnitzer in Reval, über den mittelal-

terlichen Zahlungsverkehr sowie über die Auftraggeber der Handwerker, um einige in der Untersuchung angeschnittenen Themen zu nennen, vonnutzen sein. Auch die eher handwerkliche Seite der Tätigkeit der Spitzenkräfte der nordeuropäischen spätmittelalterlichen Kunst findet einen natürlichen Hintergrund in den vorliegenden Untersuchungen über die Aufgabenbereiche der Maler und Schnitzer.

Damit sei angedeutet, daß hier eher ein kultur- als ein kunsthistorisches Umfeld gesucht worden ist. Dieses sozial-kulturelle Umfeld liegt aber nach lang bewährter kunsthistorischer Sitte im Bereich der *Künstlergeschichte*. Auch wo Kurven, Tabellen und Diagramme auftreten, sind diese ausschließlich aufgrund von *Personendaten* aufgestellt worden. Die Ausnahme bilden hier die Untersuchungen über die Korporationen der Künstler-Handwerker, oder wie sie später im Text genannt werden, die *Spezialhandwerker* (s. Kap. II. B. 1). Auch hier ist aber versucht worden, die Perspektive des einzelnen Handwerkers im Rahmen der Tätigkeit der Zunft zu bewahren.

Die übliche Methode bei einer kulturhistorisch ausgerichteten Kunstgeschichtsschreibung ist der ikonologische Ansatz, wobei immer stillschweigend vorausgesetzt wird, daß die zu interpretierenden Kunstwerke und -denkmäler den Ausgangspunkt bilden. Das Ziel ist dabei, die werkimmanenteren Probleme zu lösen, vor allem auf der inhaltstragenden Ebene, d. h. die Aufschlüsselung des Programms. Mit dem Kunstwerk und den direkt damit zusammenhängenden Fragen geht man hier-nach auf die Suche nach gesellschaftlichen oder weiteren kulturellen Zusammenhängen. Diese Untersuchung präsentiert jedoch einen *nicht* werkzentrierten, sondern einen personenzentrierten Ansatz. Dabei wird nicht von bestimmten Kunstwerken ausgegangen, sondern vom künstlerischen und korporativen Umfeld. Die historischen *Voraussetzungen* für die Entstehung und die Verbreitung des Kunstwerks werden in Quellen gesucht, die traditionell als kunsthistorische Sekundärquellen gelten, wie Spezialhandwerkerviten und Zunftbestimmungen bzw. Zollbüchern und Kaufmannsbriefen.

Auch mit einem breit angelegten ikonologischen Ansatz können soziale, wirtschaftliche und künstlerbezogene Fragen durch eine allzu werkzentrierte Perspektive verunklärt werden. Dies ist vor allem der Fall, wenn die zu behandelnden Kunstwerke keine direkten Angaben über Produzent, Auftraggeber oder Vermittler liefern, d. h. wenn die Programme Allgemeingut sind und keine komplexere Interpretation zulassen. Bei der Masse der mittelalterlichen kirchlichen Kunst ist dies der Fall; nur die *highlights*, die größten Flügelaltäre der bekanntesten Künstler, vermögen Auskünfte über ihre Herkunft zuliefern, die über die kultisch-religiöse Inhaltsvermittlung hinausgehen. Ein Beharren auf eine solche eindimensionale Quelle kann nur zu Über- und Fehlinterpretationen führen.

Nicht nur eine „Objekthybris“ kann den Ausblick erschweren. Auch eine starre Künstlerauffassung kann tat-

sächliche Begebenheiten verschleiern. Das romantische Künstlermodell, bei dem die originale gottgegebene Schöpfungskraft als wichtiger bewertet wird als das Handwerkerkönnen, stört das Verständnis der personnel und korporationsmässigen Verhältnisse des mittelalterlichen Künstler-Handwerkers. Vielfach werden in der Arbeit Vergleiche mit Berufszweigen unternommen, die moderner Auffassung nach direkt nichts mit Kunst zu tun haben. Damit wird ein vielschichtigeres Bild des mittelalterlichen Künstlers und seiner Stellung in der Geberbestruktur der mittelalterlichen Stadt bezweckt. Ferner werden anhand vieler Beispiele Auftraggeber und Vermittler kirchlicher Kunst und Handwerkerdienste vorgestellt. Obwohl die Untersuchungen somit nicht direkt werkbezogen, sondern personenzentriert sind, sollen sie sozial- und wirtschaftshistorische Anregungen für präzisere Forschungen über die kirchliche Kunst im Ostseeraum liefern: Daher werden letztendlich auch im Titel der Arbeit die nicht personenbezogenen Bezeichnungen „Kunstproduktion“ und „Kunstverbreitung“ verwendet, um das Wesen der Kunstgeschichte als Sachgeschichte zu unterstreichen.<sup>1</sup>

Die Verwendung der Ortsnamen in diesem Werk bedarf einer Erläuterung: Es erwies sich als zweckmäßig, dem Sprachgebrauch der Urkunden und auch der älteren Sekundärliteratur zu folgen, um eventuelle Verwirrungen zu vermeiden. Folglich werden in Finnland die schwedischen (und deutschen), in Estland die deutschen (und zugleich schwedischen), in Polen die deutschen Namensformen verwendet. Ausnahmen bilden die Angaben über etwaige heutige Standorte der Archivalien u. dgl.: *Helsinki* wird statt *Helsingfors* benutzt etc. Der Verfasser meint, daß jeder fremdsprachige Parallelname eine sprachliche Bereicherung darstellt, die nicht verschwiegen werden und dem jeweiligen Sprachgebrauch angepaßt werden soll. Es gibt wenige Städte in Europa, die durch die Zeiten keine sprachliche Minderheit aufzuweisen hätten: Es ist ein Zeichen der Internationalität im positiven Sinne, wenn man sich nicht scheut, althergebrachte Namen zu verwenden, die ja einen organischen Teil der Kulturgeschichte des jeweiligen Ortes ausmachen. Im übrigen teilt der Verfasser die Meinung Georg von Rauchs, daß die Ortsnamen „[...] ein historisches Phänomen“ darstellen, „das zwar nicht ohne politische Bedeutung ist, aber aus der Sphäre politischer Kontroversen entrückt und in die des sprachlichen Zusammenhangs verwiesen werden sollte.“<sup>2</sup> Weiter verweist der Verfasser auf die Ortsnamenkonkordanz im Anhang.

<sup>1</sup> Stockholm: Dahlbäck, Göran, *I medeltidens Stockholm*, Stockholm 1987 (Monografier utgivna av Stockholms stad 81), S. 8.

<sup>2</sup> Vgl. Kumlien, Kjell, *Sverige och hanseaterna. Studier i svensk politik och utrikeshandel*, Lund 1953 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 86), S. 65ff.

<sup>3</sup> Diese Zahlen aus Samsonowicz, Henryk, *Późne średniowiecze miast nadbałtyckich. Studia nad dziejami Hanzy nad Bałtykiem w XIV—XV w.*, Warszawa 1968, S. 77, Tab. 5. Vgl.

Bogucka, Maria, *Das alte Danzig. Alltagsleben vom 15. bis 17. Jahrhundert*, Leipzig 1980, S. 102.

- <sup>4</sup> Es sei auf das Register sowie auf folgende einschlägige Publikationen hingewiesen: **Lübeck** — Goldschmidt, Adolph, *Lübecker Malerei und Plastik bis 1530*, Lübeck 1889; Hasse, Max, „Das Verhalten der Lübecker Maler und Bildschnitzer während der Krisenzeit zu Anfang des 16. Jahrhunderts nebst einem Verzeichnis der damaligen Mitglieder des Lübecker Maleramtes“, *Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 62, 1982, S. 49—68: Beide genannten Künstlerverzeichnisse können, wenn die Lübecker mittelalterlichen Urkunden wieder zugänglich sind, erheblich erweitert werden. Schon die von Friedrich Bruns zusammengestellten Notizen im Lübecker Stadtarchiv (Ms. 1097) weisen bisher nicht publiziertes Material auf. **Reval** — Kangropool, Rasmus & Lumiste, Mai, „Tallinna maalijad ja puunikerdajad 14. ja 15. sajandil“, *Kunstiteadus — kunstikriitika* 4, 1981, S. 155—176: Ein sehr gewissenhaftes Verzeichnis, dem wenig hinzugefügt werden kann. **Danzig** — Schmid, Bernhard, „Maler und Bildhauer in Preußen zur Ordenszeit“, *Altpreußische Forschungen* 1, 1925, S. 39—51: Eine sorgfältige, obwohl weitgehend überholte Publikation. Ein großangelegter Durchgang des im Prinzip edierbaren Materials im Danziger Archiv bezüglich Danzig und auch Elbing würde viele neue Maler- und Glasernamen für das mittelalterliche Ordensgebiet und Polen ergeben.

ben. **Stockholm** — De Brun, Frans, „Målare, pärlstickare, snickare och stenhuggare i Stockholm under medeltidens sista århundraden“, *Holmiana et alia I* [Masch. MS], Stockholm 1922, S. 177—188. Dieses unpublizierte Manuskript lässt bezüglich der Quellenkritik viel zu wünschen übrig. Wir hoffen, demnächst ein kommentiertes Register der mittelalterlichen Stockholmer Maler, Glaser, Schnitzer und Perlenstickere herausgeben zu können.

- <sup>5</sup> Harvey, John, *Medieval Craftsmen*, New York 1975, S. 19: „The outstanding in any category, as saints or sages, soldiers or statesmen, artists or technicians, are rare at all periods; the undistinguished is the norm.“  
<sup>6</sup> Vgl. hierüber Johansen, Paul, „Meister Michel Sittow. Hofmaler der Königin Isabella von Kastilien und Bürger von Reval“, *Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen* 61, 1940, S. 1—36, S. 20ff. Matthias Weniger (Berlin) stellt zur Zeit (1990) eine größere vergleichende Untersuchung über Michel Sittow im Rahmen einer Studie der Hofmaler Isabella von Kastiliens fertig.  
<sup>7</sup> Vgl. das Quellenverzeichnis für Literatur über Bernt Notke und Hans Brandt. Primärquelle für die Gefangennahme Hans Brandts: Brief an den Danziger Rat vom Thorner Rat 1486. AP Gdańsk 300, D/68, 272.  
<sup>8</sup> von Rauch, Georg, *Geschichte der baltischen Staaten*, München 1977<sup>2</sup>, S. 13f.

# I. DER OSTSEERAUM AUS KUNSTGEOGRAPHISCHER SICHT

## A. Die „hanseatische Kunst“

Der Begriff *hanseatische Kunst* taucht zum erstenmal im Druck in dem 1905 von Alfred Lichtwark publizierten Buch über Meister Bertram auf.<sup>9</sup> Hiermit faßte Lichtwark die Kunst in den freien Hansestädten Lübeck, Hamburg und Bremen zusammen, obwohl er nebenbei die mittelalterlichen Bestände des Thaulow-Museums in Kiel und des Museums in Schwerin erwähnt. Lichtwark versucht programmatisch eine spezifisch norddeutsche Kunst zu definieren, die sich deutlich von der in Westfalen und Köln unterscheidet. Der Zeitraum ist verhältnismäßig eng gewählt; nur die Zeit des Wirkens der beiden damals als Hamburger angesehenen Meister Bertram und Francke von 1370 bis 1440 wird als „hanseatisch“ bezeichnet.<sup>10</sup>

Es ist vielleicht bezeichnend, daß die etwas späteren „Lübecker“ Hermen Rode und Bernt Notke, die schon zu Lichtwarks Zeiten durch die Publikationen Adolph Goldschmidts bekannt waren, durch Lichtwarks kurz aufgefaßte „hanseatische“ Periode ausgeschlossen werden.<sup>11</sup> Vielleicht wurden die zwei Lübecker Künstler von Lichtwark als eine Art norddeutsche Lokalkonkurrenz angesehen; zumal Hamburg am Ende des 15. Jahrhunderts eine Niedergangsperiode in der Produktion der Holzskulpturen erlebte und auf Lübeck angewiesen war.<sup>12</sup> Goldschmidt hatte, im Kontrast zu Lichtwarks „Hammonizentrizität“, schon in seiner bahnbrechenden Zusammenstellung der Lübecker Malerei und Plastik von 1889 den gesamten Ostseeraum in Sicht:<sup>13</sup>

Die Gesichtspunkte, welche sich bei der Behandlung der Lübecker Kunst als die hauptsächlichsten herausstellen, werden im grossen ganzen auch für die weiteren baltischen Küstenländer bis zu den russischen Ostseeprovinzen massgebend sein, da die äusseren Verhältnisse dieselben bleiben. Ferner aber ist Lübeck auch in direkter Beziehung von bedeutsamen Einfluss auf diese Länder gewesen, da von ihm aus eine grosse Reihe von Kunstwerken über dieselben verbreitet wurden.

Für Goldschmidt sind zwei „Hauptadern des Lübecker Lebens“, die Hansa und die geistlichen Bruderschaften, typisch für die lübeckische Kunst. Die Bedeutung der Hanse für die Kunstverbreitung im Ostseeraum wird aber nur oberflächlich berührt:

So bildete Lübeck den Vermittelungspunkt des deutschen Südens und Westens mit dem Nordosten, eines alten Culturlandes mit einem neuen, und darin lag die Quelle seines Aufschwungs; den neuen Gebieten entführte es ihre Rohproducte, den alten ihren Ueberschuss an Industrie und Kunst.

Goldschmidt interessiert sich aber für die lübeckische Kunst im besonderen und versucht nicht, eine weitergreifende Einheit zu suchen, wie Alfred Lichtwarks

„hanseatische Kunst“. Es ist möglich, daß Lichtwark die Anregung für diese Benennung von Wilhelm Bode bekommen hat. In seinem frühen Buch über Meister Francke zitiert Lichtwark ein Gutachten von Bodes Hand:<sup>14</sup>

Mit den Bildern der Schweriner Galerie [...] bekommt die Kunsthalle, ihren alten Bestand eingerechnet, eine Sammlung, welche die Entwicklung der Kunst in Norddeutschland an ihrem *Hauptplatze* in einer so langen Abfolge und so bedeutend und mannigfaltig zur Ansichtig bringt, dass dadurch eine Kunst, von der man bis vor kurzem noch kaum etwas ahnte, wieder ersteht. Nicht in Lübeck, sondern in Hamburg ist selbst schon im fünfzehnten Jahrhundert der eigentliche Sitz der norddeutschen — oder soll man sagen der Hansakunst (im engeren Sinne) gewesen [...]

Es sind durchaus wohlwollende Töne von einem Kunsthistoriker, der zehn Jahre zuvor der nordost- und nordwestdeutschen Plastik jeglichen „Kunstwert“ aberkannt hatte: Bei der geringen künstlerischen Bedeutung der Werke an der Nord- und Ostsee, meint Bode in seiner *Geschichte der deutschen Plastik*, lohne es nicht mal, „eine Charakteristik der unbedeutenden provinziellen Verschiedenheiten“ zu entwerfen, da die „Kunsttätigkeit“ dieser Region nie „eine höhere Entwicklung der plastischen Kunst“ erlaubt habe. Für Bode sind in seiner Zusammenstellung von 1887 nur die Werke von Interesse, die sich an die niederrheinischen und niederländischen Vorbilder lehnen.<sup>15</sup>

In seiner Übersicht über die schleswig-holsteinische mittelalterliche Holzskulptur von 1901 bestreitet Adelbert Matthaei, nicht ohne lokalpatriotischen Stolz, die Rolle Hamburgs als einzige Kunstmétropole Norddeutschlands: „Sollte der Neukirchener Meister nun auch nicht von Lübeck, sondern von diesem ‚Hauptplatze‘ der ‚hansischen‘, norddeutschen Kunst beeinflusst sein?“, fragt er spöttisch als Kommentar zu Bodes obigem Gutachten. Matthaei vertrat wie Goldschmidt die Meinung, obwohl er die Existenz vieler Lokalwerkstätten in Schleswig-Holstein vermutete, daß Lübeck als Zentrum anzusehen sei, von dem Schleswig-Holstein — aber auch Dänemark — beträchtliche Einflüsse bekommen habe.<sup>16</sup> Goldschmidt und Matthaei sind demnach die ersten deutschen Kunsthistoriker gewesen, die die Eigenart der norddeutschen mittelalterlichen Holzskulptur in ihrer Gesamtheit erkennen wollten und sie auch fachgemäß zu würdigen verstanden.

In den zwanziger und dreißiger Jahren verwendeten G. F. Hartlaub, Hermann Deckert, Berthold Conrades und V. C. Habicht<sup>17</sup> den Terminus *hanseatische Kunst*. Bei diesen Verfassern ist die Benennung nicht als eine programmatische Aussage über eine Kunstschaft zu verstehen, sondern eher als eine allgemeine, grobe Lokalisierung der Kunst im Ostseeraum. Bei Conrades er-

scheint das Wort „hanseatisch“ nur im Titel; im Text spricht er über die mittelalterliche Kunst des norddeutschen „Küstengebiets“ im Kontrast zum niedersächsischen Binnenland sowie Mecklenburg und Vorpommern. Deckert wiederum erwähnt 1924 die „hanseatische“ Skulptur, womit er auf die Skulptur in einem Gebiet anspielt, das kleiner als Norddeutschland, aber größer als das Stadtgebiet Lübeck zu sein scheint.<sup>18</sup> Carl Georg Heise<sup>19</sup>, der mehr als viele andere die Bedeutung Lübecks für die mittelalterliche Kunstverbreitung in nichtdeutschen Ostseeländern hervorhob (vielleicht sogar übertrieb), zog die einfache Benennung „lübeckisch“ bei der Verbreitung der Plastik vor. Heises Beispiel folgte Deckert in seiner Dissertation 1927: Hier erscheint das Epitheton „lübisch-baltische Skulptur“. Deckert liefert zugleich eine eingehende Erklärung für diese Neubildung. „Hanseatisch“ sei eine moderne Worthybride; „hansisch“ beanspruche ein weitergreifendes geographisches Gebiet.<sup>20</sup> „Lübisch“ sei dagegen angebracht, „weil alle wertvolle künstlerische Produktion im Ostseegebiet mit verschwindenden Ausnahmen von Lübeck“ ausstrahle. Die Zusammensetzung „lübisch-baltisch“ sei jedoch vorzuziehen, weil man dadurch den Einfluß auf die einheimische Skulptur der Ostseeländer miteinbeziehen könne.

Sowohl Hartlaub als auch Habicht zogen auch skandinavische Denkmäler, v. a. Holzskulpturen aus dem Kloster Vadstena, zur Diskussion heran: Diese wurden durch Andreas Lindbloms Publikationen nach 1916 bekanntgemacht. Einige Holzskulpturen aus Finnland, die in der Dissertation von K. K. Meinander publiziert wurden, wurden auch von den deutschen Forschern berücksichtigt.<sup>21</sup> Norwegisches Material wurde erst in den 30er Jahren nach Eivind S. Engelstads Publikationen bekannt. Engelstad definierte die *hanseaterkunst* als lübische Importkunst, im Gegensatz zur Gleichstellung des „hanseatischen“ mit Norddeutschland bei den oben genannten Kunsthistorikern.<sup>22</sup> — Allgemein lässt sich feststellen, daß die Ergebnisse der deutschen Forscher nur sehr oberflächlich ausfallen mußten, weil die skandinavischen Denkmäler nur durch die Abbildungen unterschiedlicher Qualität aus den jeweiligen Publikationen bekannt waren. Man betrieb ausschließlich Fernvergleiche mit Denkmälern, die — obwohl hoher Qualität — keineswegs als repräsentativ für den ganzen Skulpturbestand in Skandinavien gelten konnten.<sup>23</sup> Umgekehrt lässt sich nicht sicher feststellen, in welchem Grad die skandinavischen Kunsthistoriker mit den norddeutschen Denkmälern aus erster Hand vertraut waren.

Immerhin sind diese Veröffentlichungen frühe Versuche gewesen, übergreifende künstlerische Verbindungen in einem — ihrer Ansicht nach — kulturell und geographisch zusammenhängenden Großraum zu finden, der nicht durch Nationengrenzen bedingt war. Somit gehörten sie zur besonders zwischen den beiden Weltkriegen florierenden kunsthistorischen Teildisziplin der Kunstgeographie. Die Kunstgeographie beschäftigt sich mit der geographischen Verbreitung von Stilformen, Typen

und Materialien in der Kunst und regionalen Unterschieden in Städten, Provinzen, Landschaften, Ländern und Nationen.<sup>24</sup> In dieser Weise unterscheidet sich die Kunstgeographie von der Kunsttopographie im engeren Sinne, die die Masse der Kunstwerke registriert, die sich in einer Region befinden oder befunden haben. Grundlegend für diese Versuche war die Annahme, daß die Regionalstile eine zeitliche Kontinuität und auch — analog zum Personenstil — eine Originalität aufweisen konnten, eine schwer zu beweisende Tatsache, die auch zu Kritik der kunstgeographischen Methode geführt hat.<sup>25</sup>

Aus moderner Sicht beinhalten viele dieser Untersuchungen aus der Vorkriegszeit unannehbare Vereinfachungen und Generalisierungen: Der Wölfflin-Schüler K. Gerstenberg unternahm den Versuch, Westeuropa in kunstgeographische Zonen aufzuteilen, die parallel zu Zonen „gemeinsamer optischer Anschauung“ verlaufen sollten. Gerstenbergs Aussagen sind aber pauschal bis zur Grenze der Bedeutungslosigkeit: „[...] die Kunst um die Küsten eines Meeres herum hat den gleichen Charakter [...] je mehr sich das Meer der Form eines Binnenmeeres nähert“ aber: „[...] die schmalen Wasser der Flüsse haben ebensooft eine Trennung hervorgerufen“.<sup>26</sup> P. Frankl wiederum meinte in bezug auf die „Nordkunst“ der Nord- und Ostsee, daß hier „die sinnleere Form als Ausdruck absoluter Freiheit“ herrsche.<sup>27</sup> Diese Art Kunstgeschichte wurde ohne Ausnahmen auf einer Makro-Ebene geschrieben, auf der ausschließlich unpersönliche Kräfte zu wirken schienen. Solche waren als konstant angesehene Stilmerkmale sowie ethnische Charakteristika auf Stammes- oder Volksebene. Bei dieser Kombination gelangte man im schlimmsten Falle zu einer mehr oder weniger ausdrücklich formulierten Rassentheorie.<sup>28</sup> Die Regel in der Kunstgeschichtsschreibung der Vorkriegszeit ist eine nationalistisch gefärbte Perspektive, bei der im jeweiligen Land von einheimischen Künstlern geschaffene Kunst den Vorrang erhält.

## B. Der „baltische Norden“

Die Bemühungen des schwedischen Kunsthistorikers Johnny Roosval in der Kunstgeographie können als eine Art Reaktion auf die nationalistischen Bestrebungen bezeichnet werden, wenngleich nicht ohne panskandinavistische Überhänge. Roosvals Beitrag zur Terminologie der Ostseekunst war der Begriff *der baltische Norden*, den er zum ersten Mal 1921 in einem Vortrag in Lübeck verwendete.<sup>29</sup> Dieser Terminus wurde aber schon vor Roosval in allgemeineren Zusammenhängen benutzt, z. B. von Anton von Etzel („der baltische Norden“) in seiner kulturgeographischen Zusammenstellung über die Ostseeanrainerstaaten von 1859.<sup>30</sup> Roosval faßte aber „den baltischen Norden“ programmatisch als ein mittelalterliches *artedominium* auf, als ein „Kunstreich“, das

vom Anfang des 12. Jahrhunderts bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts bestanden haben soll. Geographisch wurde das gesamte Ostseegebiet beachtet, nicht nur — wie vorher — der südliche Teil. Roosval spricht von „Geschmacksgebieten“ gleich „Kunstgebieten“, die selten mit existierenden oder historischen Staatsterritorien zusammenfielen. Besonders während des Mittelalters sollen kontinuierlich bestehende Kunstgebiete selten mit vergänglichen Staatsgebilden gleichgestellt werden können. Roosval betonte weiter die physischen Voraussetzungen seines Artedominiums, d. h. den verbindenden Charakter des Ostseeraums. Somit spielte laut Roosval der Handel eine besonders wichtige Rolle, eine Behauptung, für die Roosval ebenso wie Goldschmidt keine eingehendere Erklärung liefert:<sup>31</sup>

[...] die Handelspolitik, beginnend mit den Wikingern, schließend mit den Hanseaten, baute über politische und nationale Grenzen hinweg eine baltische Einheit aus.

Obwohl der Verfasser die Rolle der Hanse in dieser Weise erkannte,<sup>32</sup> meinte er, daß man ihre Bedeutung für die Kunstverbreitung übertrieben habe. Roosval versuchte gewissermaßen die Ansicht vieler deutscher Kunsthistoriker zu relativieren, daß die Handelsmacht die Voraussetzung für eine deutsche Kultursuprematie in Skandinavien gewesen wäre. Er stellte fest, daß Schweden und Dänemark die ersten Kolonisatoren der slawischen Südküste und der livländischen Ostküste waren: Skandinavien war im 12. Jahrhundert die kunsttragende Region im Ostseeraum, nicht Norddeutschland. Visby hatte, meint Roosval, von 1220 bis 1270 eine zentrale Position bezüglich der Holzskulptur inne.<sup>33</sup> Während der Zeit 1260—1360, der „ersten drei gotischen Generationen“, befand sich die Hauptmasse der Skulptur im Mälar-Tal und auf Gotland; die Steinskulptur war einheimischer, die Holzskulptur französischer Herkunft.<sup>34</sup>

Als spätere Beispiele für Malerei und Skulptur im baltischen Norden erwähnte Roosval die Meister Bertram und Francke; weiter behandelte er auch das Kloster Vadstena am schwedischen Vättern-See und seine Rolle für die Verbreitung der Architektur der Birgittiner im Ostseeraum. Bernt Notke verkörpert für Roosval die lübische Oberhoheit im baltisch-nordischen Kunstleben. Die Notke-Periode sei der Höhepunkt der stilistischen Eintracht im baltischen Norden gewesen — im Guten wie im Bösen, meint Roosval: Weil Notkes Werkstatt ein Großbetrieb gewesen ist, sind neben den großen Bestellungen, wie der St. Jürgen-Gruppe in Stockholm sowie dem Hochaltar in Århus viele Halbheiligen und gleichgültige Arbeiten durch Notke verbreitet worden. Hier geht Roosval in die eigene Falle: Die heutige Forschung hat den größten Teil der Holzskulpturen, die Roosval Bernt Notke zuschreiben möchte, wieder abgeschrieben, obwohl es zweifelhaft bleibt, ob sein Gesamtœuvre sich wirklich je zusammenstellen läßt.<sup>35</sup>

Roosvals kunstgeographischer Ansatz ist, trotz des Internationalismus, deutlich patriotisch, obwohl die na-

tionalistischen Züge nicht so auffallend sind wie bei den deutschen Kunstgeographen. Es handelt sich aber um eine deutliche Parteinahme, wenn Roosval den Vorsprung, den die Kunstdenkämler in Skandinavien im 13. Jahrhundert vorwiesen, als eine „künstlerisch eigene Selbstverwaltung“ interpretierte, während „das kulturreiche deutsche Hinterland“ drängte, die Nordebene zu kolonisieren.<sup>36</sup>

William Anderson schlug 1928, anscheinend unabhängig von Johnny Roosval, eine Alternative zum „baltischen Norden“ vor: *baltische Küstenkunst*: Er hielt die Formel „baltisch“ für einen geeigneten Ausdruck für die verwickelten Zusammenhänge der Küstenkunst im Ostseeraum.<sup>37</sup> Er wies darauf hin, daß man in den schwedischen Kircheninventaren diese Bezeichnung häufig für solche Holzskulpturen verwendet hatte, bei denen es sich nicht feststellen ließe, ob sie aus Norddeutschland oder Skandinavien stammten. In seinem Aufsatz relativiert Anderson gewissermaßen die während der 20er Jahre für selbstverständlich gehaltene Kulturhegemonie Lübecks im Ostseeraum (s. die Aussage Deckerts oben), indem er einige Skulpturen und Altäre aus dem 15. Jahrhundert in Südschweden als Stralsunder Werke anerkennt.

Wilhelm Pinder reagierte heftig auf Roosvals Definition des „baltischen Nordens“ und schlug selbst den Terminus *deutsche Küstenkunst* vor:<sup>38</sup>

[...] die Richtung dieser [nordischen] Kunst ist so einseitig von Deutschland ausstrahlend, ihre urkundlich gesicherten Vertreter sind so ausnahmslos deutsch, daß man keinem Volke der Welt in solchem Falle zumuten könnte, sie sich durch freiwilligen Anschluß an eine solche Begriffsbestimmung selbst zu nehmen [...]

Als Reaktion auf eine Rezension von Johnny Roosval<sup>39</sup> polemisierte der Norweger E. S. Engelstad kräftig gegen „den baltischen Norden“. Er hielt dies für einen vollkommen mißlungenen Terminus, weil Roosval durch seine Eingrenzung die lübeckische Holzskulptur, die der Norweger als *hanseaterkunst* bezeichnete, in Norwegen und Island beiseite ließ.<sup>40</sup> Um die ‚vornehme baltische Isolation‘ aufrechtzuerhalten, müßten diese Bestände bewußt ignoriert werden. Engelstad fügte ironisch hinzu, daß sie wohl nur als kleine Mißverständnisse anzusehen wären. Es wäre mit anderen Worten falsch, den Einsatz der Hansekaufleute auf eine ausnahmslose baltische Angelegenheit zu reduzieren. Engelstad meinte, wenn es überhaupt einen baltisch-nordischen Block während des Mittelalters gegeben habe, wurde dieser um 1400 von einem größeren, „hanseatischen“ Block abgelöst. — So berechtigt wie die Hervorhebung der lübeckischen Skulptur in Norwegen sein mag, blieb jedoch Roosvals Hauptargument gegen die Einbeziehung Norwegens in eine gemeinsame Kunstregion mit dem Ostseeraum von Engelstad unwiderlegt. Roosval verstand nämlich sein *artedominium* als ein von mehreren Faktoren zusammengesetztes Gebiet, nicht nur von Einzelercheinungen, wie eben die lübische Skulptur nach 1400, die reichlich in Norwegen vertreten ist. In Norwegen fand Roosval z. B. keine der für Skandinavien

und das Baltikum typischen Wandmalereien oder Exponenten der Backsteingotik. Nur wo die Verbreitungsgänge dieser Kunstgattungen zusammenfielen, wollte Roosval vom „baltischen Norden“ sprechen.<sup>41</sup>

#### *Exkurs 1: Kulturgeographische Termini in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg*

Es ist ideengeschichtlich interessant, daß man in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts den Ostseeraum mit ähnlich lautenden Benennungen in der Kulturgeographie zusammenzufassen pflegte. Der finnische Geologe Wilhelm Ramsay führte 1898 mit großem Erfolg den naturlandschaftlichen Begriff *Fennoskandia* ein, bei dem das scharf abgegrenzte Urbergsgebiet in Karelien, auf der Kolahalbinsel, in Finnland und auf der skandinavischen Halbinsel (das südwestliche Schonen ausgenommen) gemeint wird.<sup>42</sup> Sten de Geer prägte dreißig Jahre später den Terminus *Baltoskandia*.<sup>43</sup> de Geer legte vier „Verbreitungsfaktoren“ mit absoluten Naturgrenzen und fünf kulturell bedingte Faktoren übereinander: Wo sich diese Faktoren überlappten, lag Baltoskandia, ein Gebiet, das in der größten Ausdehnung ganz Norddeutschland, Skandinavien, das Baltikum, Finnland und Karelien bis in die Umgebung von Onega sowie Island, im Kerngebiet die skandinavische Halbinsel und Südfinnland umfassen sollte. Zu den Kulturgebieten gehörten „das Kerngebiet der nordischen Rasse“, „die beiden fennoskandischen Sprachgebiete“, „das Verbreitungsgebiet des protestantischen Christentums“, „die heutigen nordischen Staatsgebiete“ sowie „die Maximalverbreitung der zwei tausendjährigen nordischen Staaten während der neueren Zeit“.

Aus der heutigen Perspektive erscheint de Geers Zusammenstellung ausgesprochen großschwedisch: Finnland, Estland und Lettland gelten als schwedische „Tochterstaaten“; die finno-ugrischen Sprachen werden aus dem Gebiet ausgeklammert; die Territorialverbreitung Schwedens und Dänemarks werden mit den Grenzen aus der schwedischen Großmachtzeit 1660—1720 angegeben; Stockholm erscheint demgemäß als „die zentralste Hauptstadt der Region“. Für einen Kulturhistoriker erscheint es ferner schleierhaft, wie weit getrennte Kulturerscheinungen wie der Protestantismus und Sprache mit natürlichen Faktoren wie dem Urbergsgebiet in einen kausalen Zusammenhang gebracht werden können. Edgar Kant paßte den Begriff *Baltoskandia* estnischen Verhältnissen an, obwohl er sich kritisch gegenüber de Geers kategorischer Behandlung der Verbreitungsfaktoren stellte. Unabhängig von de Geer und Kant verwendete E. G. Woods kurz vorher den Begriff *the Baltic Region* für ungefähr dasselbe Gebiet wie de Geer.<sup>44</sup>

## C. Die „Hansekunst“

Weit mehr Kunst- und Kulturhistoriker haben sich mit dem Thema „Kunst im Ostseeraum“ beschäftigt, als hier aufgeführt werden können.<sup>45</sup> Gemeinsam für die meisten Ausführungen ist, daß sie auf einer theoretischen, schematischen und unspezifischen Ebene verbleiben. Johnny Roosvals *der baltische Norden* stellt vielleicht die konsequenteste Durchführung dar. In der Nachkriegszeit ebbte das Interesse für nordeuropäische Kunstlandschaften ab: Ein konsequent durchgeföhrtes Konzept stellen jedoch die Überlegungen zu einer *Hansekunst* dar, die Nicolaus Zaske in mehreren Publikationen in den 70er und 80er Jahren veröffentlicht hat. Zaske ist somit als Vorreiter der modernen Ostseeraumforschung anzusehen.

Nicolaus Zaske begründet seine „Hansekunst“ letztlich in einer Art Mentalitätsprofil der Hansekaufleute: Sie besäßen eine grundlegende bürgerliche, erdnahe Einstellung zur Skulptur und Malerei, die in der Tatsache begründet sei, daß sie Kunst als Handelsobjekt hanterieren würden.<sup>46</sup> Dies wiederum beruhe auf den Umstand, daß sich die Werkstätten in Lübeck, Hamburg, Wismar, Rostock und Stralsund von Anfang an darauf eingestellt haben, Kunst für den ganzen Ostseeraum zu produzieren. Die Kaufleute vermittelten diese Kunstobjekte, wobei durch „die kaufmännische Einvernahme des Kultbildes“ eine „Wandlung des geistigen Verhältnisses zu den Werken“ entstanden sei. Zaske beschreibt die merkwürdige Situation, daß man dieselbe religiöse Kunst, mit der man handelte, gleichzeitig in den Kirchen verehrte.

Zaske geht in vielen Beziehungen zurück auf die Schriften Johannes Schildhauers, der der Hanse gern eine weitreichende kulturschaffende Kraft zuschreibt.<sup>47</sup> Weil die kulturellen Leistungen der Hanse aus einer stadtärgerlichen Umgebung emporgewachsen seien und die „Hansekultur“ dadurch eine Ausdrucksform dieser Umgebung sei, könne die bürgerliche Umgebung selbst als hansisch bezeichnet werden. Folglich stelle die „Hansekunst“ eine gotische Kunst bürgerlicher Prägung dar, die durch die Hanse eine besondere Ausformung erhalten habe — durch ihre wirtschaftliche Macht, durch die relative Autonomie der Städte und durch ihren Einfluß in Nordeuropa. Zaske führt diesen Gedankengang weiter und stellt dabei fest, daß die Hanse selbst eine kulturelle Leistung genannt werden könne: Dadurch seien die Hanse und die Kultur grundsätzlich untrennbar.<sup>48</sup> In Zaskes Konzept spielt, wie schon festgestellt, „die kaufmännische Geisteshaltung“<sup>49</sup> eine besondere Rolle. Die soziale Verankerung wird jedoch hervorgehoben:<sup>50</sup>

Hansische Kunstgeschichte blättert sozusagen ideologische Dokumente auf, die wesentliche geistig-seelische Tatbestände und Gedanken beurkunden [...]

Nicht nur das Selbstbewußtsein der Kaufleute, sondern auch ein neues kollektives bürgerliches Gesellschaftsbewußtsein und sogar der Verlauf der Hansegeschichte wird in der „Hansekunst“ veranschaulicht. In

dieser Weise erklärt Zaske die Entwicklung der gerade geschlossenen Hallenkirche in den wendischen Städten zwischen 1260 und 1290: Die bewußte Rationalität des Hansekaufmannes, der nach berechenbarer Zweckmäßigkeit und konkreter Sachlichkeit trachtete, habe sich nicht entwickeln können, wenn sie nicht in der architektonischen Umwelt Gestalt genommen hätte. Gleichzeitig stelle die chorlose Hallenkirche „mit ihrer klaren Gestalt, ihrer demokratischen Einheitlichkeit und nahezu profanen Zweckmäßigkeit“ ein monumentales Symbol für die Ideologie der führenden städtischen Gruppen dar.<sup>51</sup> — Zaske beschreibt ein in der Tat herme(neu)tisch geschlossenes System: Der Geist des Kaufmannes färbt auf die Architektur ab, und der Geist der Architektur spiegelt wiederum die Gesinnung des Kaufmannes wider — und kann sie sogar modifizieren. Als kausaler Prozeß scheint dies gar nicht möglich; welches entsteht zuerst, die Gesinnung oder die Architektur?

In der „Hansekunst“ möchte Zaske ferner eine Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Kräften und den historischen Klassenkämpfen sehen: Eine Geschichte der „Hansekunst“ müsse den „hansischen“ Anteil nur aufgrund der aktiven Einwirkung dieser Kunst auf die Geschichte der Hansestädte herausarbeiten.<sup>52</sup> Demnach sei die „Hansekunst“ ausschließlich eine „stadtbürgerlich-gotische Kunst, geformt unter der sozial-politischen Vorherrschaft und nach den wirtschaftlichen und ideologischen Interessen der Hanse“.<sup>53</sup>

Zu diesem ideologischen Kriterium fügt Zaske ein geographisches hinzu: er möchte zwischen einer reinen „Hansekunst“ und einer „Kunst im Wirkungsraum der Hanse“ unterscheiden. Die letztere solle von einer „Kunstgeschichte der Hansestädte“ untersucht werden. Konkreter möchte Zaske einen „hansischen Stil“ ausmachen, den er als einen mit dem Epochentil der Gotik parallel laufenden Sekundärstil versteht.<sup>54</sup> Der Verfasser setzt voraus, daß die kaufmännisch gezielte Wirksamkeit des Hansekaufmannes mit einer dermaßen „aktiven“ Mentalität verbunden sei, daß er den Zeit- und Landschaftsstil zu beeinflussen vermochte.<sup>55</sup>

Weder das ideologische noch das geographische Kriterium der „Hansekunst“ wirkt befriedigend: Wir stehen wieder vor einem Kausalproblem, wenn wir annehmen, daß die Kaufleute *bewußt* die Kunst in ihrer Umgebung nach ideologischen und wirtschaftlichen Kriterien umzugestalten vermochten: Es ist gar nicht klar, ob der spätmittelalterliche Mensch in Nordeuropa begrifflich eine Tafel von z. B. einem Ciborium oder einer Koralenketten zu unterscheiden vermochte: Für ihn waren sämtliche Gegenstände gelegentlich fromme, gelegentlich profane Kostbarkeiten und Kleinodien. Architektur als Kunst zu betrachten fiel ihm wahrscheinlich noch schwerer. Wie sollte er dann mit vollem Bewußtsein bildliche und stilistische Idiosynkrasien schaffen können? Ohnehin wurde die Kunst nicht direkt durch die Kaufleute, sondern durch die Handwerker geschaffen, die nicht zur Kaufmannsschicht gehörten und die zum größten Teil für die Ausformung der Werke in einer ge-

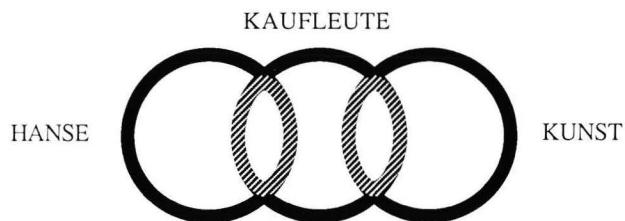
wissen Stilrichtung sorgten. — Durch die Annahme eines Kerngebiets, in dem die Kunst „hansischer“ als in anderen Hansestädten sei, wird das geographische Kriterium verwischt: Zaske rechnet jedoch mit Lübeck als Zentrum, weil es „die Geschmacksbildung ausübt“ und „mit seiner Mentalität das Vorbild für eine ganze Kunstlandschaft abgab“.<sup>56</sup> Es wird nicht deutlich, welche Kunstlandschaft hier gemeint ist, obwohl man den Texten entnehmen kann, daß Zaske im besonderen auf das wendische Quartier abzielt. An anderer Stelle werden jedoch — etwas verwirrend — alle Hansestädte rings um die Ostsee als Hauptquartier für die „Hansekunst“ in Anspruch genommen. Während der Hansezeit soll sich „das vordem kunstgeschichtlich zersplitterte Ostseegebiet“ zur eigenständigen Kunstlandschaft entwickelt haben.<sup>57</sup>

## D. Spätmittelalterliche Kunst im Ostseeraum und Hansekunst: Zwei Definitionsversuche

Notgedrungen stellt sich die Frage, welcher Terminus am ehesten für die Kunst im Ostseeraum verwendbar ist. Der Begriff *hanseatische Kunst* ist im Grunde in Zusammenhang mit mittelalterlicher Kunst anachronistisch, wie schon Deckert festgestellt hat (s. S. 14): Das Wort *hanseatisch* ist eine Konstruktion des 18. Jahrhunderts, das vom mittellateinischen *hanseaticus* abgeleitet worden ist.<sup>58</sup> Zusammensetzungen mit *baltisch* oder *Baltikum* können verwirrend sein, weil häufig nicht deutlich wird, ob man über die baltischen Provinzen (Baltikum; d. h. Estland, Lettland und Litauen) oder über die Ostsee (*Mare balticum*) spricht. Einige Autoren, so z. B. Steinberg, schwanken zwischen diesen beiden Bedeutungen.<sup>59</sup> Der einfachere Begriff *Hansekunst* ist vielfach problematisch: Obwohl besonders der südliche Ostseeraum in gewisser Hinsicht als Kerngebiet der Hanse angesehen werden kann, ist der Wirkungskreis viel größer gewesen. Die für den Handel zentralen Hansekontore finden wir in England, Flandern und Norwegen — diese Tatsache wurde von Engelstad in seiner Kritik vom Roosvalischen „baltischen Norden“ besonders hervorgehoben (s. S. 15) —, Städte mit Hanseprivilegien bis in die Gegend um Köln und Hansefilialen sogar zeitweise in Krakau und Smolensk.<sup>60</sup> Was das Stilistische anbelangt, stellte Steinberg schon 1929 fest, daß man „einen einheitlichen hansischen Formwillen“ kaum erwarten könne.<sup>61</sup> Es ist zweifelhaft, ob der Hanse eine aktive Kulturwirksamkeit in einem geographisch derartig weitverzweigten Gebiet zugeschrieben werden kann. Laut vorherrschender Meinung kann man eine übergreifende kulturelle Einheit nicht in sämtlichen Hansestädten vorfinden. Genausowenig wie die politische Geschichte der Hanse zu einer staatlichen Einheit führte, kann man von einer allgemeinhansischen Kultur reden, noch we-

niger von einer geschlossenen Kunstprovinz.<sup>62</sup> Man hat die Tatsache hervorgehoben, daß, obwohl die stärker wachsende Bürgerschicht bedeutende Auftraggeber stellte, der Adel und die Kirche aus allgemeineuropäischer Perspektive die stärkeren Mäzene verblieben.<sup>63</sup>

Ein vereinfachtes Gedankenmodell soll hier das Verhältnis zwischen der Hanse und der Kunst darstellen:



In diesem Modell steht jeder konzentrische Ring für eine der in Frage kommenden Erscheinungen. In der Mitte befinden sich die Kaufleute: Diese halten die Handelsorganisation aufrecht und können gleichzeitig als Auftraggeber der Kunst bezeichnet werden. Dagegen kann der Hanse keine direkte Auftraggeberrolle zugeschrieben werden, genausowenig wie die Kunst die Hanse beeinflussen kann. Zwischen der Kunst und der Hanse gibt es keine direkte kausale Verbindung, nur indirekt über die Kaufleute. Das verbindende Glied muß somit auf Personenebene gesucht werden: Der Hansehandel gab den Kaufleuten z. B. einen gewissen wirtschaftlichen Wohlstand und damit die Möglichkeit, Kirchenschmuck für die Kaufmannskirchen zu stiften. Natürlich könnte das Modell mit mehreren Zwischenschritten versehen werden: Zwischen den Kaufleuten und der Hanse müßte man eigentlich Ringe für die Räte und für die Städte einzeichnen; zwischen Kunst und Kaufleuten könnten Handwerker und Künstler hinzugefügt werden.

Der Begriff *Hansekunst* ist aber eine allzu natürliche und handliche Zusammensetzung, wenn er einmal in die Diskussion eingebbracht worden ist, als daß man völlig auf ihn verzichten könnte. Eine Möglichkeit wäre, den im Konzept inhärenten allgemeinen Hinweis auf die Hanse als historische Größe auszunutzen: Warum könnte man nicht diejenige Kunst *Hansekunst* nennen, die sich inhaltlich auf typische Züge in der Geschichte der Hanse bezieht? Der Begriff würde somit eine kontrastierende Funktion erhalten: Man würde imstande sein, die Hansekunst weiterer Kunst gegenüberzustellen, die durch andere historische Umstände bedingt ist. Folglich könnte man beispielsweise in der mittelalterlichen Kunst des Ostseeraums zwischen *Hansekunst* und *Deutschordenskunst* trennen, die sich weder stilistisch noch inhaltsmäßig unterscheiden müssen. Die Unterscheidung würde aber einen Hinweis auf verschiedene historische Rahmenbedingungen ergeben. Die *Hansekunst* würde als spezifischer Funktionsbegriff verwendet werden, der auf einen historischen Zusammenhang hinweist, ohne selbst eine historische Erscheinung zu sein.<sup>64</sup> Die Bilder kön-

nen als tatsächliche Primärquellen für die Hansegeschichte dienen, nicht nur als vage Spiegelungen einer vermuteten Lebenswirklichkeit. Einige wenige Beispiele hierfür dürfen genügen: Das *Nowgorodfahrergestühl* aus der Nicolaikirche in Stralsund stellt russische Pelzjäger dar, die Eichhörnchen und Zobel jagen, aber auch eine Szene, in der russische und deutsche Kaufleute beim Pelzhandel gezeigt werden.<sup>65</sup> Der Hansehandel bekommt somit eine kulturhistorische bildliche Verdeutlichung. *Die Bilderhandschrift des Hamburger Stadtrechts* von 1497 enthält neben Illustrationen vom städtischen Rechtsleben auch eine Darstellung des Hamburger Hafens mit einem Kran und mehreren Schiffen — eine Alltagsszene im Hansebereich (s. Abb. 1). Hans Holbeins berühmtes *Porträt von Georg Gisze* (1532) in Berlin-Dahlem zeigt den Fernhändler im Stalhof in London mit typischen Attributen für Buchführung.

Durch diese Definition wird die *Hansekunst*, im Verhältnis zu Zaskes Verwendung, arg dezimiert. Was geschieht mit dem Großteil der Kunst im Ostseeraum, der nicht unter die Haube der *Hansekunst* zu bringen ist? Jan Białostocki hat die Kunstlandschaft der Ostsee im 16. Jahrhundert als eine offene Region (*open region*) bezeichnet.<sup>66</sup> Er folgt gewissermaßen Roosvals Vorstellungen vom „baltischen Norden“, indem er eine idiosynkratische *Gruppierung* von Kunstrichtungen in der Kunstlandschaft voraussetzt, obwohl die Kunstrichtungen durchaus ebenso in anderen europäischen Kunstlandschaften zu finden sein können: Obwohl deutsche Künstler noch im 16. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielten und etliche italienische Künstler notiert werden können, stammen die wichtigsten künstlerischen Impulse aus den Niederlanden. Verschiedenartige Gattungen und Richtungen überlappen sich in dieser Weise *nur* im Ostseeraum: Große flämische Altäre findet man überall in Nordeuropa zu Anfang des 16. Jahrhunderts, so auch im Ostseeraum, in Lübeck, Danzig, in Strängnäs in Schweden und in Virmo in Finnland, und nur im Ostseeraum fallen sie mit der von Lübeck ausgehenden Backsteingotik zusammen: Mit Leichtigkeit lassen sich solche Überschneidungen auch im 15. Jahrhundert finden. Für eine solche offene Region muß man auch einen offenen und allgemeinen Terminus suchen, und hier paßt das Epitheton *Kunst im Ostseeraum* vor trefflich, das schon durchgehend in dieser Arbeit verwendet worden ist. Er ist ein pragmatischer Terminus, eher kunsttopographisch als kunstgeographisch, der keine im voraus angenommenen Verwandtschaften und Gemeinsamkeiten voraussetzt. Er ist ferner ein dehnbarer Terminus, der genügend Raum für Umgestaltungen und Neudeinitionen der Kunstrichtungen läßt. Vor allem steht man nicht vor dem Problem der Grenzziehung, das in den fließend ineinandergehenden Kunstlandschaften in Zentraleuropa immer eine Schwierigkeit dargestellt hat — mit dem Ostseeraum wird man die Inseln, die Küstengebiete und die von ihnen abhängigen Binnenländer der Ostseeanrainerstaaten verstehen. Man vermeidet auch die fruchtbare Suche nach dem Regionalstil:

Das spezifisch „Hansische“, „Baltische“, „Deutsche“ oder „Finnische“ in der Kunst muß gar nicht herausgearbeitet werden.

Der Hauptzweck dieser Studie ist nicht, den Ostseeraum kunstgeographisch zu schildern — die obigen Definitionen sind als Vorschläge zu verstehen. Obwohl das Konzept der „offenen Region“ hier benutzt wird, ist in keinem Fall von reinen kunsttopographischen Fragestellungen ausgegangen worden. Wie im Vorwort dargestellt, wird eher das kulturhistorische Umfeld gesucht. Białostockis lockere Charakterisierung läßt sich aber aufgrund dieses historischen „Sekundärmaterials“ auch kunstgeographisch etwas näher bestimmen. Im Grunde wird zwischen zwei Erscheinungen in demselben Kunstraum unterschieden: Produktionsstätten und Aufnahmeorte. Die Produktionsstätten im Ostseeraum, d. h. ohne Ausnahme die Städte, sind im Vergleich mit den eng besiedelten Gewerbegebieten in Zentraleuropa weit verstreut. Somit kann man bezüglich der Kunstproduktion im Ostseeraum kaum von einer regelrechten „Gewerbelandschaft“ sprechen.<sup>67</sup> Die Produktionsstätten, vor allem Lübeck, Danzig, Stockholm und Reval, werden hauptsächlich in Kap. II diskutiert. Eine direkte „Zentralitätsforschung“, eine Strukturanalyse der Verhältnisse zwischen Erzeugerort und Abnehmerort, die ohnehin nur in deutlicher differenzierten Wirtschaftsregionen möglich ist, wird hier nicht unternommen: Obwohl Beispiele für Stadt-Land-Beziehungen nicht fehlen (s. z. B. die Überlegungen zum Gettorfer Kirchenrechnungsbuch, Kap. III. E. 2), läßt das weitmaschige Quellenmaterial keine unpersönlichen Modelle zu.

Einige Ergebnisse dieser Arbeit vorausschickend, kann festgestellt werden, daß die Aufnahmeorte im Ostseeraum verkehrstechnisch bedingte Besonderheiten aufweisen: „[...] wer an der Küste der See wohnt, wird von der Macht des Wasserverkehrs angefaßt“ (Roosval).<sup>68</sup> Man hat häufig von einer Küstenkunst im Ostseeraum gesprochen: Genausogut hätte man sie „Inselkunst“ bezeichnen können. Das Beispiel *par excellence* ist natürlich Gotland, dessen Blütezeit im 13. Jahrhundert jedoch außerhalb des Zeitraums der Arbeit liegt. Wisby beherbergte reiche Werkstätten für Holz- und Steinskulptur und sogar Bauhütten, die Absatz fanden in den reichen Landkirchen. Im 14. Jahrhundert erlebte die Insel einen verheerenden wirtschaftlichen Rückgang. Nicht nur Gotland, sondern jede größere Insel im Ostseeraum trägt Spuren eines häufig vergangenen Wohlstandes, die durch Wasserwege oder Wirtschaftszweige wie Fischerei bedingt waren, in Form von reich ausgestatteten mittelalterlichen Kirchen. Dies gilt sowohl für die Åland-Inseln als auch für Ösel, für Öland wie für Bornholm, um einige Beispiele für die *insulare Kunstslandschaft* zu nennen. Diese Aufnahmeorte mittelalterlicher Kunst werden hier nicht systematisch durchgearbeitet: Zwei Beispiele für eine solche retardierte Insularität (bzw. Peninsularität), Brändö und Falsterbo, werden in Kap. III. B. 2 erörtert.

In der obigen Diskussion wird deutlich, daß man die



1. Titelminiatur in der Bilderhandschrift des Hamburger Stadtrechts von 1497. Photo: Staatsarchiv Hamburg, Fischer-Daber, Hamburg

Verbindung zwischen Kunst und Hanse auf einer persönlichen Ebene suchen muß, auf der Mikro-Ebene, ohne mystische zusammenfassende Überbegriffe wie Volk, Rasse, Nation, oder ihre Umwandlung in alternative Überbegriffe, wie eine wirtschaftliche Region oder eine Sozialschicht. Es ist möglich, betont Hausherr, eine Kunstgeographie auch ohne solche tendenziösen Begriffe zu schreiben, wenn man wählt, regionale Traditionen durch die Untersuchung der „künstlerischen Kontinuität“ einer Region zu diskutieren.<sup>69</sup> Es versteht sich, daß eine solche Kontinuität nur auf einer Ebene gesucht werden kann, in der die Künstler als Individuen behandelt werden, nicht als undefinierte Kräfte, Strahlen und Impulse. Obwohl der Verfasser den Ostseeraum mindestens im Spätmittelalter als eine kunstgeographische Einheit sieht, scheint es, wie schon festgestellt, wegen des in dieser Arbeit benutzten stichprobenhaften Quellenmaterials sinnvoller, die zu behandelnde Kunstvermittlung nicht in Form von unpersönlichen Vermittlungsmodellen und Verbreitungsstrukturen zu erklären, sondern immer auf der Personenebene, von der die Urkunden auch direkt Zeugnis geben.

Um den Kreis zu schließen, kann Alfred Lichtwark, der den Begriff *hanseatische Kunst* erstmals publizierte, aber auch der Ansicht war, daß die mittelalterliche Kunst eine von Individuen geschaffene Kunst war, noch einmal herangezogen werden:<sup>70</sup>

Die Kunstdforschung ist ihrer Natur nach, geneigt, das Element des Einflusses zu überschätzen und das der Persönlichkeit zu gering anzuschlagen. *Unpersönliche Kunst gibt es nicht, oder sie ist, soweit es sie geben kann, wertlos.* Wenn wir die hanseatische Kunst genießen wollen, müssen wir die begonnene Arbeit der Aufsuchung der Persönlichkeiten fortführen. [...] Lebendig wird das Kunstwerk erst vor unsren Augen, wenn wir in seinem Wesen den Menschen suchen, der es geschaffen hat.

- 
- 9 Lichtwark, Alfred, *Meister Bertram*, Hamburg 1905, S. 172ff.
- 10 Vgl. Jensen, Jens Christian, *Meister Bertram als Bildschnitzer*, Diss. Heidelberg 1956 [Unpubl. MS in Heidelberg und Kiel] sowie ders., „Meister Bertram. Quellen und Untersuchungen“, *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 44, 1958, S. 141—203: Meister Bertram soll aus Westfalen stammen.
- 11 Goldschmidt 1889; ders., „Rode und Notke, zwei Lübecker Maler des 15. Jahrhunderts“, *Zeitschrift für bildende Kunst N.F. XII*, 1901, S. 31—39; 55—60.
- 12 Reincke, Heinrich, „Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Malerei in Hamburg 1. Grundzüge der Entwicklung der Malerei vom 13. bis zum 16. Jahrhundert“, *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 21, 1916, S. 112—121; S. 116f.
- 13 Goldschmidt 1889, Vorwort.
- 14 Lichtwark, Alfred, *Meister Francke*, Hamburg 1899, S. 59f. Mit den „Bildern der Schweriner Galerie“ sind die Einzeltafeln des Thomas-Altars gemeint, die 1898 nach Hamburg zurückgekauft worden sind.
- 15 Bode, Wilhelm, *Geschichte der deutschen Plastik*, Berlin 1887 (Geschichte der deutschen Kunst 2), S. 102, 105, 222. Bei diesen kategorischen Aussagen folgt Bode Vorstellungsschablonen über Norddeutschland, die im 19. Jahrhundert auch den transalbingischen Historikern nicht fremd waren. Vgl. hierzu: Barfod, Jörn, „...bei der offenkundigen Oede des Gebietes...“. Aus den Anfängen kunstgeschichtlicher Forschung in Schleswig-Holstein im 19. Jahrhundert“, *Die Heimat* 93, 1986, S. 177—182.
- 16 Matthaei, Adelbert, *Werke der Holzplastik in Schleswig-Holstein bis zum Jahre 1530. Ein Beitrag zur Entwicklungs geschichte der deutschen Plastik*, Leipzig 1901, S. 227f., 232. Der Band von Bodes Geschichte der deutschen Plastik im Kunsthistorischen Institut der Universität Kiel enthält eine Menge ironische Kommentare Matthaeis Hand; nicht ohne Grund — das Wort Schleswig-Holstein kommt keinmal im Buch vor. Vgl. auch Matthaei, Adelbert, „Zum Studium der mittelalterlichen Schnitzaltäre Schleswig-Holsteins“, *Beiträge und Mitteilungen des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte*. 2. Reihe: *Kleine Schriften* 2, 1898, S. 1—45; S. 19.
- 17 Hartlaub, G. F., „Zur hanseatischen Kunst des Mittelalters [I]“, *Zeitschrift für bildende Kunst* 48 (N. F. 24), 1912/1913, S. 127—141; Hartlaub, G. F., „Zur hanseatischen Kunst des Mittelalters. II. Teil“, *Zeitschrift für bildende Kunst* 55 (N. F. 31), 1920, S. 57—71. Deckert, Hermann, „Studien zur hanseatischen Skulptur im Anfang des 16. Jahrhunderts I.“, *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 1, 1924, S. 55—98; Deckert, Hermann, *Die lübisch-baltische Skulptur im Anfang des 16. Jahrhunderts*, Diss. Marburg 1927 [auch publiziert in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 3, 1927, S. 1—75]. Conrades, Berthold, *Niedersächsische und hanseatische Plastik um 1400*, Diss. Rostock 1930. Habicht, Victor Curt, *Hanseatische Malerei und Plastik in Skandinavien*, Berlin 1926 (Grote'sche Sammlung von Monographien zur Kunstgeschichte 6) — die letztere Publikation ist mit besonderer Vorsicht zu genießen, eine Tatsache, die schon von mehreren zeitgenössischen Forschern bemerkt worden ist (Roosval, Steinberg und Lindblom; vgl. Lindblom, Andreas, „Lübeckforskare om Lübeckskulptur“, *Fornvännen* 21, 1926, S. 202—210).
- 18 Deckert 1924, S. 97: „[Benedikt] Dreyers kunsthistorische Bedeutung ist es, daß er verhinderte, daß Lübeck eine Kunstprovinz der Niederlande wurde. Lübeck, das ganze hanseatische Gebiet, ja ganz Norddeutschland hatte um 1500 keinen neuen Stil geschaffen [...]“ und „So, daß doch im Grund seine [Dreyers] Werke nicht vergleichbar sind mit schwäbischen, sondern ganz anders, eben norddeutsch, hanseatisch, lübisch.“
- 19 Heise, Carl Georg, *Lübecker Plastik*, Bonn 1926, S. 3.
- 20 Deckert 1927, S. 1f.
- 21 Meinander, K. K., *Medeltida altarskåp och träsiderier i Finlands kyrkor*, Helsingfors 1908 — vgl. auch eine Zusammenfassung von Tikkanen, J. J., *Medeltida altarskåp och träsiderier i Finlands kyrkor*, o. O., o. J. [1908?].
- 22 Engelstad, Eivind Stenersen, *Die hanseatische Kunst in Norwegen. Stilkritische Studien*, Oslo 1933 (Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akadem i Oslo II. Hist.-Filos. Klasse. 1933. 6); d:o, *Senmiddelalderens Kunst i Norge*, Oslo 1936; d:o, „Hanseaterkunsten eller 'den baltisk-nordiske Kunst'“, *Fornvännen* 33, 1938, S. 100—106. Zur Geschichte vgl. auch: von Achen, Henrik, „Sengotiske alterskabe i Hordaland. Studier i senmiddelalderens kunstmiljø“, *Foreningen til norske fortidsmannesmerkers bevaring. Årbok* 135, 1981, S. 13—58. Dänemark scheint weitgehend aus dieser Diskussion ausgeklammert zu sein. Vgl. jedoch Poul Nørlunds sicherlich richtige Meinung, daß die dänische Holzskulptur des 13. Jahrhunderts nicht von Lübeck abhängig ist, sondern daß sie eine eigenständige, französisch beeinflußte Tradition darstellt — diese Auffassung steht gegen gewisse von Hans Wentzel formulierte Behauptungen zum Vorteil Lübecks. Nørlund, Poul, „Lübeck und die dänische Plastik im 13. Jahrhundert“, *Acta Archaeologica* 1940, S. 132—139. Für den Hinweis auf die letzte Publikation bedanke ich mich bei Ebbe Nyborg.
- 23 Auch in der Frage der Quellenkritik hat man sich nicht besonders bemüht. Die Madonna aus *Kalvola* im finnischen Nationalmuseum (Nordman 1964, S. 254ff.) ist mehrfach (!) in die Literatur fälschlicherweise als die Madonna von *Kalrola* eingegangen; dies nach einem Druckfehler bei Habicht (s. o.).
- 24 Vgl. Hauss'herr, Reiner, „Kunstgeographie — Aufgaben, Grenzen, Möglichkeiten“, *Rheinische Vierteljahrsschriften* 34, 1970, S. 158—171; eine Übersicht mit reichhaltiger Bibliographie.
- 25 Vgl. Schmid, Wolfgang, „Raumprobleme in der Tafelmalerei der Gotik. Kunstgeographische und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen über Köln, Nürnberg, Augsburg und Ulm“, *Kunst in Hessen und am Mittelrhein* 27, 1987, S. 95—109; S. 98. Weiter auch Labuda, Adam S., „Individuum und Kollektiv in den Forschungen zur spätgotischen Kunst“, *Probleme und Methoden der Klassifizierung 3. XXV. internationaler Kongress für Kunstgeschichte*, Wien 1983, S. 45—50; S. 48.
- 26 Gerstenberg, Kurt, *Ideen zu einer Kunstgeographie Europas*, Leipzig 1922 (Bibliothek der Kunstgeschichte 48/49), S. 7f.
- 27 Hier nach Hauss'herr 1970, S. 189. Frankl, Paul, *System der Kunswissenschaft*, Brünn etc. 1938, S. 893—939.
- 28 Vgl. auch Larsson, Lars Olof, „Nationalstil und Nationalismus in der Kunstgeschichte der zwanziger und dreißiger Jahre“, *Kategorien und Methoden der deutschen Kunstgeschichte 1900—1930* [Hg. Lorenz Dittmann], Stuttgart 1985, s. 169—184, für den Gebrauch kollektiver Einteilungsprinzipien. — Wenige gingen so weit wie August Grisebach, der einen mythischen Rassismus pflegte, der sich auf rein intuituve Annahmen gründete, in seinem Buch *Die Kunst der deutschen Stämme und Landschaften*, das 1943 geschrieben, aber 1946 (!) in Wien herausgegeben wurde. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu sehen, daß Grisebach die Existenz einer speziell „hansischen“ Kunst verneint (S. 261). Dagegen stimmt die Lübecker Kunst mit „dem allgemein niederdeutschen Ver-

- halten: das Gestilte und Zuständliche ist mehr ihr Element als starke Bewegung, das Leben in der Fläche gilt mehr als die körperhafte Gestalt“.
- 29 Roosval, Johnny, „St. Georg von Stockholm, ein Hauptdenkmal baltischer Kunst“, *Festschrift „Nordische Woche“*, Lübeck 1921, S. 55ff.; ders., „Das baltisch-nordische Kunstgebiet“, *Nordelbingen* 6, 1927, S. 270—290.
- 30 von Etzel, Anton, *Die Ostsee und ihre Küstenländer, geographisch, naturwissenschaftlich und historisch*, Leipzig 1859, z. B. S. VII und X.
- 31 Roosval 1927, S. 289.
- 32 Roosval 1927, S. 282.
- 33 Roosval 1927, S. 286.
- 34 Roosval 1927, S. 282ff.
- 35 Vgl. Eimer, Gerhard, *Bernt Notke. Das Wirken eines niedersächsischen Künstlers im Ostseeraum*, Bonn 1985: Eimer stellt sich sehr kritisch Roosval gegenüber und nennt besonders seine Thesen über die St. Jürgen-Gruppe „ideologisch überfrachtet“ (S. 29).
- 36 Roosval 1927, S. 289.
- 37 Anderson, William, „Baltische Küstenkunst des 15. Jahrhunderts“, *Nordelbingen* 7, 1928, S. 35—55.
- 38 Pinder, Wilhelm, *Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance I*, Wildpark-Potsdam 1924; S. 232. Während der internationalen Kunsthistorikertagung in Stockholm kontrastierten die Vorträge Roosvals und Pinders kraß gegeneinander: Roosval behandelte sein internationales *artedominium*, während Pinder die Rolle Deutschlands in einer Studie über das Verhältnis zwischen Skulptur und Architektur in Deutschland und Frankreich hervorhob: Roosval, Johnny, „Le Nord Baltique comme domaine artistique homogène et sa situation dans le bloc Saxon-Baltique“; Pinder, Wilhelm, „Das deutsche Säulenportal des hohen Mittelalters“, *Actes du XIII<sup>e</sup> congrès international d'histoire de l'art*, Stockholm 1933, S. 147—152 bzw. 152—158.
- 39 Roosval, Johnny, „Norge, Lybeck och ,den baltiska norden“, *Fornvännen* 31, 1936, S. 82—88.
- 40 Engelstad, Eivind Stenersen, „Hanseatikerunten eller ,den baltisk-nordiske Kunst“; *Fornvännen* 33, 1938, S. 100—106.
- 41 Roosval 1936, S. 86.
- 42 Vgl. z. B. Ramsay, Wilhelm, „Über die geologische Entwicklung der Halbinsel Kola“, *Fennia* 16, 1900.
- 43 de Geer, Sten, „Das geologische Fennoskandia und das geographische Baltoskandia“, *Geografiska annaler* 10, 1928, S. 119—139.
- 44 Kant, Edgar, *Bevölkerung und Lebensraum Estlands. Ein anthropologischer Beitrag zur Kunde Baltoskandias*, Tartu 1935, (vgl. die Einleitung und S. 4). Woods, E. G., *The Baltic Region. A Study in Physical and Human Geography*, London 1932, (Ch. V).
- 45 Klaus Friedland hat in mehreren Publikationen das Thema „die Hanse als Kulturträger“ behandelt. Vgl. z. B. Friedland, Klaus, „Finnland — Lübeck und die Hanse“, *Der Ausblick*, 1967, S. 51—54. Vgl. auch Plagemann, Volker, „Hansische Kunströrmungen nach Skandinavien“, *Hansische Geschichtsblätter* 86, 1968, S. 13—36: Hierin befindet sich eine gewissenhaft zusammengestellte Literaturübersicht, die jedoch Lücken bezüglich der nach dem Kriege erschienenen skandinavischen Publikationen aufzeigt.
- 46 Zaske, Nikolaus, „Hansische Plastik und Malerei. Bemerkungen zu ihrer stilistischen und ideellen Eigenart“, *Der Ost- und Nordseeraum. Politik — Ideologie — Kultur vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Hansische Studien* 7, Weimar 1986 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 25), S. 147—155; S. 148
- 47 Schildhauer, Johannes, *Die Hanse. Geschichte und Kultur*, Leipzig 1984, S. 7. Vgl. auch d:o, „Das soziale und kulturelle Milieu des hansischen Bürgertums“, *Der Ost- und Nordseeraum. Politik — Ideologie — Kultur vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Hansische Studien* 7, Weimar 1986 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 25), S. 60—71.
- 48 Zaske, Nikolaus, „Zum Problem der Hansekultur und Hansekunst“, *Hansische Studien 3. Bürgertum — Handelskapital — Städtebünde*, Weimar 1975 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 15), S. 265—282; S. 265.
- 48 Zaske 1986, s. 148. Überraschenderweise scheint Aron Andersson derselben Ansicht zu sein. MWSS 3, S. 9: „The Late Gothic Period in Swedish art may most properly be called the Hanseatic Period“.
- 49 Zaske 1986, S. 148.
- 50 Zaske, Nikolaus & Rosemarie, *Kunst in Hansestädten*, Leipzig 1985, S. 9.
- 51 Zaske 1975, S. 266; Zaske 1985, S. 36.
- 52 Zaske 1975, S. 267.
- 53 Zaske 1975, S. 271.
- 54 Zaske 1975, S. 271. An andere Stelle (Zaske 1985, S. 10) wird die Frage, ob die locker organisierte Hanse wirklich imstande war, stilbildend zu wirken, mit der Begründung umgangen, daß es sich um eine kunsttheoretische Stildiskussion handele, die fehl am Platz wäre.
- 55 Zaske 1985, S. 10.
- 56 Zaske 1986, S. 149.
- 57 Zaske 1985, S. 35.
- 58 Duden, Deutsches Wörterbuch.
- 59 Steinberg, Sigfrid H., „Die bildende Kunst im Rahmen der hanischen Geschichte“, *Hansische Geschichtsblätter* 33, 1929, S. 31—44; S. 39
- 60 Dollinger, Philippe, *Die Hanse*, Stuttgart 1981<sup>3</sup> [Orig.: *La Hanse (XII<sup>e</sup>—XVII<sup>e</sup> siècles)*, Paris 1964], S. 119f., S. 570.
- 61 Steinberg 1929, S. 32. Steinberg schlägt stattdessen vor, daß man den Begriff „hansisch“ nur bezüglich der wendischen Städte verwenden dürfe.
- 62 Pagel, Karl, *Die Hanse*, Braunschweig 1965, S. 257.
- 63 Dollinger 1981, S. 340f. Dollinger meint, daß man nur mit Vorbehalt von einer hanischen Kultur sprechen könne: Die Hanse als mercantile Organisation weise keine bewußten Intentionen in diese Richtung auf. Etwas unklar fügt er hinzu, daß die teils durch die Hanse entstandene Blütezeit vom Anfang des 14. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts als eine Periode hanischer Kultur bezeichnet werden könne. Die erste Ansicht läßt sich auch bei Fischer, Bernd, *Hanse-Städte. Geschichte und Kultur*, Köln 1981, S. 32 und Tauch, Max, „Hanse und Kunst“, *Hanse in Europa. Brücke zwischen den Märkten 12.—17. Jahrhundert*, Köln 1973, S. 295—300 finden.
- 64 K. Pagel macht einen Denkansatz in diese Richtung, wenn er meint, daß Kunstwerke im Bannkreis der Hanse als historische Quellen für mittelalterliche Menschentypen gelten können. Pagel 1965, s. 258.
- 65 Fründt, Edith, „Zur Entwicklung der Bildkünste in Mecklenburg“, *Die Parler und der Schöne Stil 1350—1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern* 2, Köln 1978, S. 539—541; S. 541. Zaske 1985, S. 127. *Die Hanse — Lebenswirklichkeit und Mythos. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte* 1, [Ausst. Kat.] Hamburg 1989, S. 172ff. Dass. Bd. 2, S. 176f.
- 66 Białostocki, Jan, „The Baltic Area as an Artistic Region in the Sixteenth Century“, *Hafnia. Copenhagen Papers in the History of Art*, 1976, S. 11—24; S. 13f.
- 67 Z. B. Tuchproduktion, Ledergewerbe, Holzgewerbe oder Fischerei können in sog. Gewerbelandschaften zusammengefaßt werden. Vgl. Holbach, Rudolf, „Exportproduktion und Fernhandel als raumbestimmende Kräfte. Entwicklungen in nordwesteuropäischen Gewerbelandschaften von 13.—16. Jahrhundert“, *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 13, 1987, S. 227—256.
- 68 Roosval 1927, S. 289.
- 69 Hauss'herr 1970, S. 164.
- 70 Lichtwark 1905, S. 177f. Meine Hervorhebung.

## II. SPEZIALHANDWERKER UND IHRE ZÜNFTE IM OSTSEERAUM DES SPÄTMITTELALTERS

### A. Quellenlage

#### 1. Stadtbücher

Die zeitliche Abgrenzung der vorliegenden Arbeit, 1400 bis zur Reformation, ist zum großen Teil durch das Vorkommen städtischer Erbe-, Denkel-, Amts-, Schoß- und Kämmereibücher bedingt, wie in der Einleitung schon festgestellt. In Lübeck ist das originale Urkundenmaterial zur Zeit (1990) nicht zugänglich — hier findet man jedoch einen indirekten Zugang in den lübeckischen und hansischen Urkundenbüchern sowie in den Hanse-recessen: Besonders wichtig sind hier die Auszüge aus dem Niederstadtbuch.<sup>71</sup> Auch die handschriftlichen Auszüge Friedrich Bruns' im Lübecker Stadtarchiv geben wertvolle Hinweise über die Handwerker.<sup>72</sup> In Stockholm setzte der Stadtbrand 1419 eine Zäsur in der Quellenüberlieferung, indem das Rathaus und die darin aufbewahrten Akten vernichtet wurden. Ab 1420 wird das Amts- und Erbebuch geführt, das erste bis zum Jahr 1544, das zweite bis zum Jahr 1498.<sup>73</sup> Die kultur- und personenhistorisch besonders interessanten Rats- oder „Denkelbücher“ (*tänkeböcker*) sind aus den Jahren 1474—1529 nahezu lückenlos erhalten.<sup>74</sup> Die für die Wirtschaftsverhältnisse der Bürger wichtigen Schoßbücher (Steuerbücher) sind noch aus den Jahren 1460—1468, 1501—1509 bzw. 1516—1525 vorhanden.<sup>75</sup> Nur wenige Stadtrechnungen sind in Stockholm überliefert, dies im Gegensatz zu Reval, wo die detaillierten Kämmereirechnungen ab 1432 zu den wichtigsten Quellen für die Revaler Spezialhandwerker gehören.<sup>76</sup> Eine repräsentative Anzahl der Revaler Stadtbücher ist schon vor dem 2. Weltkrieg publiziert worden.<sup>77</sup> Schwieriger ist die Lage in Danzig, wo ein reiches Urkundenmaterial im Archiv auf die wissenschaftliche Edierung wartet. Man findet hier zahlreiche Erwähnungen von Malern, Glasmachern und Tischlern, die bisher nicht in der Literatur auftauchen. Für die Handwerkergeschichte Danzigs verbleibt v. a. in bezug auf das reiche aber in der beschriebenen Weise unzugängliche Quellenmaterial viel zu tun. Hier existieren Grundzinsbücher der Rechtstadt (der größte Stadtteil Danzigs), beginnend im 14. Jahrhundert bis 1434 und von den Jahren 1454 bis 1526; Kämmereibücher von 1460 bis 1463 und von 1472 bis 1483; Erbebücher von 1359 bis 1430 und ein *Stadt denke bock* aus den Jahren 1457 bis 1475, um einige Beispiele zu nennen<sup>78</sup> — von den Pfahlkammerbüchern wird im Kapitel III. A. 3 berichtet.

#### 2. Die Ämter und ihre Schrager

Bis zur Reformation war das Wort *Zunft* in Norddeutschland und Ostseeraum gänzlich unbekannt. Die

Handwerker-Korporationen dort nannten sich fast ausnahmslos *Ämter*, auf schwedisch *ämbeten*. In Danzig und Preußen benutzte man stattdessen *Werk*.<sup>79</sup> Das Wort *Amt* beinhaltet aber weitere Bedeutungsschattierungen: *Amt* kann zum einen eine Werkstatt bedeuten, die der einzelne Handwerker aufrechterhielt, zum zweiten das Handwerk als solches und drittens die Gesamtheit derjenigen, die dasselbe Gewerbe ausübten, d. h. die eigentliche *Zunft*.<sup>80</sup> Ein *hantwerk* (schw. *hantverk*) ist aber meistens nicht mit einem Amt, in der Bedeutung *Zunft*, gleichzustellen — ein Amt kann aus mehreren voneinander getrennten Handwerken bestehen, wobei *hantwerk* somit eher mit dem Wort *Gewerbe* gleichzustellen ist. In den Revaler Maler-, Glasmeister- und Schnitzerschragen<sup>81</sup> 1513 wurde beispielsweise festgesetzt, daß alle diejenigen, die Eintritt in dieses Amt suchten, ein Probestück anzufertigen hatten, *eyn jewelick vp syn hantwerck*. Die Probestücke für die Maler und Glasmeister bzw. für die Schnitzer und Kuntermacher waren demnach jeweils verschieden, obwohl sie von einem gemeinsamen Amt vertreten wurden (s. S. 56ff.).<sup>82</sup>

Das Alter der *Amtsrollen* entspricht selten dem tatsächlichen Alter besonders der älteren *Ämter*. Man muß damit rechnen, daß die Korporationen wahrscheinlich eine Art Gewohnheitsrecht ausübten, bevor eine schriftliche Festsetzung der Bestimmungen erforderlich wurde. Die Ämter konnten demnach lange bestanden haben, ohne jegliche schriftlich festgehaltene Satzung. Im allgemeinen haben außergewöhnliche Umstände die Amtsmitglieder dazu bewogen, ihre Amtsbestimmungen niederschreiben — abgesehen vom allgemeinen Wunsch, die Rechte der jeweiligen Handwerker zu schützen und das Amt zusammenzuhalten, was aber nicht allein imperativ für eine schriftliche Fassung gewesen zu sein scheint.<sup>83</sup> Die Lübecker Maler müssen z. B. schon vor ihrer Rolle 1425 ein aktives Amt gebildet haben. Schon 1418 legt der Maler Johannes Scriver den Lübecker Malern ein Unbescholtenheitszeugnis vor: die übliche Forderung bei der Aufnahme ins Amt.<sup>84</sup> Häufig haben rechtlich unklare Streitpunkte über z. B. das Meisterwerden oder die Abgrenzung der Gewerbe die Veranlassung gegeben, den Vorfall zu normieren und schriftlich zu regeln.<sup>85</sup> Manchmal findet man auch Hinweise darauf, daß frühere Rollen existiert haben, die verlorengegangen sind: Beispiele hierfür sind die Rollen der Lübecker Drechsler 1507 bzw. Kistenmacher 1508, in denen man in der Einleitung lesen kann, daß der Lübecker Rat eine Erneuerung und Veränderung der jetzt verschwundenen, alten Rolle genehmigt hat.<sup>86</sup> In der Einleitung der Amtsrolle der Tischler in Rendsburg von 1576 wird angedeutet, daß sie nicht die erste sei.<sup>87</sup> Ein anderer Grund für eine neue Kodifizierung des Amtsrechts könnte die Teilung eines Amtes sein, so wie bei der Trennung 1666

zwischen den Lübecker Malern und Gläsern — die Gläser erhielten aber erst 1669 eine neue Rolle.<sup>88</sup>

Die Festlegung der Amtsstatuten war zugleich die rechtliche Anerkennung des Stadtrates. Eine andere Art öffentlicher Würdigung erhielt das Amt, indem der Rat einen Besitzer beauftragte, den Sitzungen des noch nicht urkundlich belegten Amtes beizuwöhnen.<sup>89</sup> Dies ist der Fall in Stockholm: Besitzer der Schnitzer und Gläser werden 1545 erwähnt<sup>90</sup> und man kann annehmen, daß sich ein amtsähnlicher Corpus zu diesen Zeiten konsolidiert hatte. Vielleicht dachte man an ein mehrberufliches Amt nach dem Vorbild Revals. Diese Pläne wurden jedoch nicht verwirklicht: Schon 1546 werden in einer Preisliste die Ämter der Schnitzer und Glasmeister (*Snickare Embitit; Glasmestare Embitit*) als getrennte Übertitel erwähnt, obwohl sie direkt nacheinander aufgelistet sind.<sup>91</sup> Erst 1575 erhielten die Stockholmer Tischler ihre Rolle, 1585 die Maler und Gläser. — Im europäischen Vergleich ist dieses späte Datum nicht ungewöhnlich. Auch in größeren Städten wie Dresden oder Nürnberg mußte man bis zum Ende des 16. Jahrhunderts auf die Schrägen warten. In Dresden sammelten sich die Maler, Schnitzer und Bildhauer 1574 in einer Zunft, in Nürnberg erst 1595.<sup>92</sup>

Ein besonderes Problem stellen die Anfänge des Werkes der Danziger Maler dar. Ein einziges Mal wird in einem Brief an den Rat das Werk *der goltmede vnde moler vnde gläßer* erwähnt. Im Brief werden einige Zwistigkeiten zwischen einem Maler Jürgen Preuß und einem Lehrjungen erörtert (s. weiter S. 54).<sup>93</sup> Diese Erwähnung des Danziger Maler- und Gläserwerkes ist enigmatisch; sie taucht nirgendwo im 15. Jahrhundert wieder auf. Der Brief selbst ist leider undatiert. Zwei Anhaltspunkte zur Datierung lassen sich aber ausmachen, erstens: Der Maler Jürgen Preuß wird 1434 als Bürger in der Rechtstadt aufgenommen.<sup>94</sup> Es wäre sinnvoll anzunehmen, daß er im besten Fall noch ca. vierzig Jahre nach der Einbürgerung in Danzig tätig gewesen ist. Der aktuelle Brief wäre dann nicht später als 1470 zu datieren. Zweitens: In einem Zusatz zur Rolle der Goldschmiede von 1468 werden Schwierigkeiten bezüglich der Lehrlinge angesprochen, die eine Regelung vor allem zur nächtlichen Abwesenheit veranlaßt haben.<sup>95</sup> Vielleicht sind die neuen Artikel u. a. wegen der Zwistigkeiten zwischen Jürgen Preuß und seinem Lehrling entstanden? Wenn dies der Fall ist, können wir den rätselhaften Brief in den 1460er Jahren ansetzen.

Trotz der Tatsache, daß der Brief der Danziger Goldschmiede, Maler und Gläser einen konzepthaften Charakter trägt und undatiert ist, kann es keineswegs als unmöglich bezeichnet werden, daß eine Art lose Verbindung zwischen den zahlreichen Danziger Goldschmieden und den Malern und Gläsern existierte. Es kann sein, daß die in Danzig zahlreichen Goldschmiede die Maler und Gläser stillschweigend duldeten, so wie in vielen anderen Städten im nächsten Umkreis des Ostseeraums, wie z. B. in Thorn: Hier teilten sich die Goldschmiede ein Werk u. a. mit den Gläsern und lö-

sten sich im Jahr 1476 von ihnen.<sup>96</sup> Gerade weil die Rolle der Danziger Maler und Gläser in dem zusammengesetzten Werk klein geblieben ist, muß die Verbindung aber schnell an Bedeutung verloren haben. 1552 bekommen die Danziger Gläser ihre eigene Ordnung. Das Werk der Danziger Goldschmiede besteht wiederum schon vor 1378: Nach 1391 existieren zahlreiche Versionen der Verordnungen.<sup>97</sup> Erst 1612 fand nach Jahrzehnten dauernden Verhandlungen der Zusammenschluß der Danziger Maler zu einem regelrechten Werk statt.<sup>98</sup>

Schließlich soll mit Skaug hervorgehoben werden, daß die Amtsschrägen als Quelle betrachtet nur den ‚offiziellen Standard‘ für die Organisationsstruktur und für die juristischen Rahmenbedingungen der Ausübenden des Gewerbes darstellen.<sup>99</sup> Die Normfunktion der Schrägen ist in den früheren Schrägen nicht sehr deutlich: Die anfänglich lose zusammengefügten Notizen mit willkürlich gewählten Satzungspunkten über das Gewerbe selbst und v. a. über gesellschaftliche Fragen erfahren im 15. Jahrhundert eine allmähliche Umwandlung: Der Text wird kodifiziert, die Auflagen und Strafen strenger. — Inwieweit die einzelnen Bestimmungen tatsächlich befolgt worden sind, kann nur, wenn überhaupt, indirekt anderen Urkunden entnommen werden.

#### a) Entlehnung von Amtsschrägen

Die hier bereits vorauszuschickende Tatsache, daß so viele Verfassungen der Handwerksämter in den Hansestädten im Ostseeraum übereinstimmen, ist auf den Umstand zurückzuführen, daß man häufig um die Einsicht in die Schrägen anderer Städte bat, wenn man sich entschlossen hatte, eine schriftliche Verfassung herzustellen. Die älteren Schrägen dienten somit als Muster für die neueren, wenn sie nicht sogar direkt kopiert wurden. Diese Sitte galt in ganz Nordeuropa.<sup>100</sup> Die Goldschmiede in Riga haben schon im 14. Jahrhundert die Schrägen der Kollegen in Lübeck fast wortwörtlich übernommen, genau wie später ihre Amtsgenossen in Wismar.<sup>101</sup>

Bei einer Neuverfassung der Statuten des Tischleramts in Riga 1729 wird in einem kurzen historischen Abriß mitgeteilt,<sup>102</sup> daß

[...] die Tischler von Anbegin dieser wehrten Stadt Riga biss 1535 ohne Regiment gelebet, indehm ein Je-der nach eigenen Gefallen vor sich gearbeitet, auch Ge-sellen und Jungen gehalten hätte, er möchte dass Hand-werk recht erlernet haben oder nicht [...]

Man bemühte sich daher, eine Kopie der Maler- und Schnitzerschrägen aus Reval zu bekommen. Ein Rigaer Tischlermeister, Peter Rauer, reiste mitten im Winter mit dem Pferdeschlitten nach Reval, um die Kopie abzuholen; dafür bezahlte das Amt 50 (rigische) mr. Interessant ist die Behauptung des Rigaer Amtschronisten, daß die Revaler Schrägen ursprünglich nach einer Kopie der Lübecker Schrägen verfaßt worden sind.

[...] zu dem Ende wären sie [die Rigaer Tischler und Schnitzer] zusammengetreten und sich bemühet durch

**Tab. 1. Die im Text behandelten Amts- und Zunftgründungen**

(Die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie soll lediglich als Hilfsmittel dienen)

Stadt	Handwerk	Name	Jahr <sup>107</sup>
Hamburg	Glasmeister, Maler, Sattler, Riemschneider, Taschenmacher, Beutelmacher, Plattenschläger	[...] zettinge der glazewerten, der malere, der zadelere, der remen sletere, der taschenmakere, der budelmakere unde der platenschlegere <sup>108</sup>	1375
Lübeck	Maler und Glasmeister	Maler vnde Glaserwerter	vor 1425
Danzig	Goldschmiede, Maler und Glaser	Van dem erw[ürdig]en wercke der goltzmede vnde moler vnde glaß[er]	Mitte 15. Jh. <sup>109</sup>
Danzig	Tischler	Tischermeister	vor 1454 <sup>110</sup>
Lübeck	Kuntormacher und Schnitzer	Kunthor vnde panelenmaker (später auch „snyddeker ampt“)	1474
Rostock	Maler und Glaser	Original der Maler und Glaserwerker Rullen	1476 <sup>111</sup>
Danzig	Kistenmacher	Dye Rolle Der Kysten Makers	1482
Breslau	Maler, Tischler, Goldschläger und Glaser	Czeche der Tisscher, Moler, goltzloer vnd gloczer <sup>112</sup>	1490 <sup>113</sup>
Flensburg	Maler, Goldschmiede, Glasmeister, Schnitzer	[...] melre, goltzmede, glazemakere vnde snyddekers [...] broderscop vnde ampte [...]	1497 <sup>114</sup>
Lübeck	Drechsler	[...] Radth der stadt Lubeke [...] den dreyeren gegeven dusse nabescreven rullen [...]	1507 <sup>115</sup>
Lübeck	Kistenmacher	[...] Radth der stadt Lubeke [...] den kistenmakeren gegeven dusse nabeschreven rullen [...]	1508 <sup>116</sup>
Lübeck	Bernsteindreher	[...] radt dusser stadt Lubegk den pater-nostermakeren [...] recht vpt nige gegeven [...]	1510 <sup>117</sup>
Greifswald	Maler, Glaser und Tischler	ene brodershop derer melre, glasewerdere unde dyschere	1511 <sup>118</sup>
Reval	Maler, Glasmeister, Schnitzer und Kuntormacher	Der meler der Glasswerters Snytkers vnnd Kunstromakers schraa	1513
Riga	Schnitzer	Der schnideker schragen	1541
Dorpat	Maler und Glaser		1549
Danzig	Glaser	Rolle der Glaser	1552
Stockholm	Schnitzer	Snickarnas skrä	1575
Stockholm	Glasmeister und Maler	Glaasmakare embethzmän begärede [...] een embetz skräå	1585
Danzig	Maler		1612

Brieffe und Geschänke copirliche Schragen vom Ambte ausz Reval zu erhalten, welches Revalsche Amt ihre Schragen mit groszen Kosten von Lübeck geholet gehabt; darauff hätte gedachtes Amt sich erbothen, wann ein Meister dahin gesandt würde, wolde selbiges aus brüder- und nachtbarlicher [...] Liebe die Schragen abfolgen lassen; so dan wäre der Meister Peter Rauer mit einem Pferd und Schlitten versehen nach Reval gereiset und die Schragen in Copia abgeholet; die Unkosten hätten sich auf 50 Marck damahlichen Geldes betragen [...]

Sechs Jahre lang lag der Antrag der Schnitzer und Tischler beim Rat in Riga, aber 1541 wurde ihr Amt endlich zugelassen. — Welche Lübecker Rolle holten sich die Revaler Maler und Schnitzer 1513 als Vorlage? Aufgrund gewisser gemeinsamer Paragraphen wird deutlich, daß die Lübecker Kuntormacherrolle hier benutzt worden ist.<sup>103</sup> Eine ungewöhnliche Bestimmung befindet sich sowohl in dieser Rolle als auch in den Revaler Malerschragen: Die Gesellen sollten für eine bestimmte Zeit kontinuierlich bei ihren Meistern bleiben, wodurch man verhindern wollte, daß sie sich zeitweilig Arbeit an anderen Orten nahmen. Auch die Sonderregelung, daß ein Lehrjunge beim Entfliehen nicht verstoßen werde, wenn er beweisen könne, daß der Meister Schuld daran sei, kommt in beiden Rollen vor und deutet auf eine Zusammengehörigkeit hin — dieser Paragraph erscheint sonst nur bei den Lübecker Schwertfögern. Es ist bezeichnend, daß die Revaler lieber die Kuntormacherrolle als z. B. die Malerrolle als Muster benutzten — es ist anzunehmen, daß sich die holzverarbeitenden Gewerbe in Reval in der Mehrheit befanden.

Die Dorpater Maler und Glaser besorgten sich 1549 für eine Gebühr von 40 Mark eine Kopie der Amtsschragen des Maleramts in Riga.<sup>104</sup> Damit zeigen die Amtssstatuten mitunter eine gewisse generative Zusammengehörigkeit auf, die eine Kontinuität zwischen Mittelalter und Neuzeit entstehen läßt: Die im 16. Jahrhundert vorgenommenen Nachahmungen der Statuten aus dem 15. Jahrhundert müssen sich konservierend und sogar erstarrend auf die Rechte der Spezialhandwerker ausgewirkt haben, zumal die wirtschaftlichen Voraussetzungen des Handwerks (Wegfall der kirchlichen und klösterlichen Auftraggeber etc.) sich geändert und den Handwerkern schwierige Anpassungsprobleme bereitet hatten.<sup>105</sup> Andererseits ist es für den Historiker durch diese Kontinuität möglich, Rückschlüsse auf mittelalterliche Verhältnisse durch neuzeitliche Amtsurkunden zu ziehen. Es wird im Folgenden mehrfach deutlich werden, daß der Inhalt recht unüberlegt übernommen worden ist: Es ist z. B. nicht ganz verständlich, warum die Rigaer Schnitzer nach dem Muster der Revaler Maler die feierliche Amtsaufnahme in der *Lukasgilde* (*Lucassteven*) erbitten sollten — der Schutzpatron der Tischler war auch im Spätmittelalter entweder der Hl. Joseph oder St. Jürgen. Auch daß die Rigaer Schnitzer ausdrücklich den Schweden Amtseintritt gewährten und die Übernahme der spezifisch für die Topographie Revals geltenden Eintragung, nach der man die Gesellen nicht auf dem außerhalb der Unterstadt gelegenen *Domberg* arbeiten

ließ, müssen als willkürliche Adaptionen aus den früheren Revaler Schragnen verstanden werden.

Dagegen kan man bei der Übernahme von Amtsrollen natürlich auch Modernisierungen finden. Um bei der Rigaer Schnitzerrolle von 1541 zu bleiben, wurde hier bei der Redigierung des Vorbildes, der Revaler Rolle, ein Zusatz über die Bedingungen bei der Meisterannahme hinzugefügt:

[...] szo solen sse tovoerne hebben und toegen dem ampte ehre gebort- unde deenstbreve alsze dat in anderer landen unde steden eine wyse unde gewonheyts.

Die Schnitzer befanden es also für nötig, nach der gängigen Praxis die Vorführung eines schriftlichen Beweises der ehrlichen Geburt und eines Dienstbriefs in die Rolle zuzufügen, der bezeugen sollte, daß der aspirierende Meister seine Lehre in einem Amt geleistet hatte.<sup>106</sup>

## B. Mehrberuflichkeit bei den Spezialhandwerkern im Ostseeraum des Spätmittelalters

### 1. Spezialhandwerker: ein Definitionsversuch

Es gibt verschiedene Einteilungsmöglichkeiten der städtischen mittelalterlichen Handwerker. Im Mittelalter gängige Methoden waren Einteilungen aufgrund der verwendeten Materialien, der technischen Spezialitäten oder der Werkzeuge: Die Erwähnung der Werkzeuge ist allgemein als Metonymie zu verstehen, nicht als juristisch begründetes Unterscheidungsmerkmal. Die Lübecker Maurer und Decker verlangen in ihrer Rolle von ca. 1527, daß niemandem gestattet sei, „myt der kellenn tho arbydende“, der nicht genügend lange Kalkleger gewesen sei.<sup>119</sup> Auch dem sonst Maler oder *snitzer* genannten Hans Brandt, dem man den St. Jürgen aus dem Artushof in Danzig zuzuschreiben pflegt, wird, als er an der Danziger Marienkirche als Werkmeister 1485 tätig ist, auferlegt, er

[...] soll [...] das Gebewde auffbringen mitt Laderwercke, mitt geschnittenem Steyne, Bogen zu schliessen, Capellen zu bauen, vnd alles das die Kelle heischett nach außweysung der neuen Kirche

Was aber zu dem *Beyle gehörrt*, soll ein von den Kirchenvormündern bestellter Zimmermann übernehmen.<sup>120</sup> Die Danziger metallverarbeitenden Gewerbe (u. a. Grob-, Klein-, Messer- und Kupferschmiede sowie Nadler) werden 1453 als die Handwerke bezeichnet, die mit dem hammer arbeiten.<sup>121</sup> In der Breslauer Malerordnung von 1490

wird vorgeschrieben, daß „keyn man sal erbeiten mit dem pynzel is sei glaser ader moler“, d. h., daß nur die Maler und Gläser die Pinsel führen durften.<sup>122</sup> Im Konstanzer Zunftstreit 1490 zwischen den Tischmachern einerseits und den Malern andererseits wird der metonymische Gebrauch der Werkzeuge besonders deutlich: Es wird entschieden, daß falls ein gewisser Peter Bodler d. J. „sin hantwerch mit der ax, mit der barten und mit dem isen brucht“, soll er der Tischmacherzunft zugehören, falls er dagegen „malen, gulden oder anstrichen wölt“, der Malerzunft.<sup>123</sup> Bei den Tischmacherarbeiten spricht man in diesem Fall von den Werkzeugen, bei den Malarbeiten dagegen von den Werktechniken. Um die konkrete Verwendung eines Werkzeugs handelt es sich in einer weiteren Auseinandersetzung zwischen den anscheinend streitbaren Konstanzer Tischmachern und den Bildhauern 1491: Die Tischmacher beklagen sich, weil ein Bildhauer einen Tischlerknecht halte, „der im dann tafeln und anders mache und den höwel bruch“.

Der Hobel war demnach der Stein des Anstoßes. Die Bildhauer antworten aber, daß man gar nicht vermeiden könne, den Hobel zu „den crutzern und schwertern und anderm“ zu benutzen. Die Ratsentscheidung berücksichtigt diese Tatsache und setzt fest, daß die Bildhauer in der Zukunft den Hobel verwenden können, aber daß das Rohwerk für die Altartafel von zünftigen Tischmachern angefertigt werden müsse.<sup>124</sup>

In der modernen Geschichtsschreibung verwendet man eher die fertigen Produkte als Unterscheidungsmerkmale. Man spricht von Tuchgewerben, Nahrungsmittelgewerben, Ledergewerben, Metallgewerben und vom Bauwesen.<sup>125</sup> Für die spezialisierteren Gewerbe sind solche Einteilungen häufig irreführend: Zum Beispiel geraten die Maler und Gläser oft in die letztgenannte Gruppe,<sup>126</sup> eine Einteilung, die dem breiten Tätigkeitsfeld dieser Handwerker bei weitem nicht gerecht wird.

Für die vorliegende Untersuchung war es notwendig, einen zusammenfassenden Terminus für die spätmittelalterlichen Maler, Bildhauer, Tischler, Glasmeister und Perlensticker zu finden. Es wurde für nützlicher befunden, die neutrale Neuprägung *Spezialhandwerker* zu benutzen, eher als z. B. *Kunsthändler*, welches Wort vielleicht mißverständlich auf eine gelegentlich als „niedere“ bezeichnete Kunstgattung hinweist, und das somit auch eine bestimmte Art von Produkten der jeweiligen Handwerker voraussetzt. Weil die vorliegende Arbeit nicht werkzentriert ausgerichtet ist, wurde der Wortanfang „Spezial-“ gewählt, weil er auf eine Eigenschaft der Handwerker als Individuen hinweist, nicht auf ihre Erzeugnisse. Der Begriff deckt sich somit etwa mit den *Einzelhandwerkern* und *Spezialisten*, von denen Rolf Sprandl berichtet. Diese sind dadurch gekennzeichnet, daß sie mit besonderen Rechten des Stadtrates beauftragt werden, weil ihre Arbeit öffentliches Interesse besitzt.<sup>127</sup>

Zwei allgemeine Kriterien sollen als Grundlage für die Definition eines Spezialhandwerkers aufgestellt werden: Häufig wurden Handwerkern besondere Rechte verliehen, weil sie ein *seltes* Handwerk ausführten. Die

*Originalität* oder *Seltenheit* des Handwerks in der städtischen Gemeinschaft sei als erstes Kriterium genannt. Nur eine kleine Gruppe von Spezialhandwerkern oder vielleicht nur ein einziger Meister stellen (zumindest gelegentlich) einzigartige Produkte her oder werden mit schwierigen Arbeitsaufgaben konfrontiert, für die nur sie das technische Können oder den Erfindungsreichtum besitzen, sie auszuführen.

Das zweite Kriterium hängt eng mit der Handwerker ehre und dem Arbeitscodex der Handwerker zusammen — eine Frage, die hier nicht weiter vertieft werden soll —, nämlich mit dem Wunsch, *beständige* und *haltbare* Produkte herzustellen. Im Hintergrund des allgemeinen Bewußtseins stand der himmlische Schöpfungsakt: Die Erschaffung der Welt war eine göttliche Tat; durch die irdische Nachahmung der Schöpfung verehrten die Handwerker Gott: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“. Das Idealziel war, etwas mehr als die vergänglichen irdischen Güter, als die *temporalia*, zu schaffen. Durch eine gediegene Technik und das Bemühen, eine gute Qualität des Produktes zu bewahren, könnte man dem Endprodukt etwas Immerwährendes hinzufügen. Diese Intention schwingt im häufig zitierten Brief<sup>128</sup> Albrecht Dürers an Jakob Heller mit:

[Die Tafel] Ist auch mit den besten Farben gemacht, alß ich sie hab mögen bekhommen. [...] Ich waiß, daß ihr sie sauber halt, das sie 500 jahr sauber vnd frisch sein wirdt. Den sie ist nit gemacht als man sonst pflegt zu machen.

Hier spielt auch der Gedanke mit, daß das Kunstwerk, das im Mittelalter größtenteils als ein Kultinstrument anzusehen ist, als eine sehr besondere Art von Endprodukt aufgefaßt wurde. Laut der Pariser Malerzunftordnung von 1268 durften keine Arbeiten minderer Qualität verbrannt werden, „aus Ehrfurcht vor den Heiligen, zu deren Erinnerung sie gemacht wurde“.<sup>129</sup> Wir werden im Folgenden sehen, wie sehr die Zünfte bemüht waren, die hohe Qualität besonders der geistlichen Werke aufrechtzuerhalten, z. B. durch die Beschauung der Älterleute und Materialvorschriften — s. Kap. II. D. 1. d. und e.

Der Wunsch des Handwerkers, die *Beständigkeit* oder *Langlebigkeit* des Handwerkerproduktes zu erzielen, dient somit als zweites Kriterium für das Spezialhandwerkertum. Ein Uhrmacher, der besonders vom Stadtrat berufen wird, um eine Uhr herzustellen, wie es in der Marienkirche in Danzig 1464 der Fall war,<sup>130</sup> erfüllt demnach das erste Kriterium der Originalität: Es gab keine anderen *Segermacher* zu diesen Zeiten in Danzig. Dadurch, daß die Uhr bis zum zweiten Weltkrieg noch Bestand hatte, ist das zweite Kriterium der Langlebigkeit erfüllt: Hans Düringer *Segermacher* ist ohne weiteres als Spezialhandwerker zu bezeichnen. — Ein *Zimmermann* kann aber selten als Spezialhandwerker gelten, weil er zu den größeren Zünften der mittelalterlichen Stadt gehört und somit nicht als eine Einzelerscheinung bezeichnet werden kann, obwohl er (im besten Fall) beständige Häuser baut. Ein *Bäcker* kann auch nicht als

Spezialhandwerker gelten, weil seine Produkte nicht als haltbar bezeichnet werden können.

Nahezu perfekt entspricht der Begriff der Spezialhandwerker John Harveys, *the Artistic Crafts*, der obigen Definition. Damit meint Harvey „those crafts which gave scope to originality and invention“, wo „an element of fine art and of creative design entered“, obwohl „much work in these trades were devoid of aesthetic content, but within them we look for the choice products of the age“. Unter diesen *trades* nennt Harvey Sticker, Gobelinmacher, Beutelmacher, Sattler, Tischler, Steinmetze, Maler, Harnischmacher, Gürtler etc.<sup>131</sup> Als ein verwandter Begriff könnte möglicherweise auch Jean-Pierre Sossens *l'artisanat d'art* bezeichnet werden, mit welchem Terminus Sosson den Versuch unternimmt, sozio-ökonomische Fragestellungen auf „Kunst“-produzierende Gewerbe zu übertragen.<sup>132</sup>

Demnach wird nicht verschwiegen, daß man unter dem Begriff Spezialhandwerker auch Gold- und Silberschmiede, Schwertfeger, Uhrmacher, Bernsteindreher und viele andere eher selten in der mittelalterlichen Stadt vorkommende Erwerbszweige verstehen kann, obwohl sie in der vorliegenden Untersuchung nur als Vergleiche Beachtung finden werden. Der Terminus *Spezialhandwerker* ist damit eher als Arbeitsbegriff zu verstehen als als eine endgültige Festlegung, die in allen Hinsichten Gültigkeit beansprucht. Die Definition wird in voller Kenntnis der Tatsache erwählt, daß sich das Spezialhandwerkertum in vielen Beziehungen nicht von anderen Gewerben unterscheidet. Die Versteuerung kann beispielsweise *nicht* als Grundlage einer Definition des Spezialhandwerkers benutzt werden (s. Kap. II. D. 3). Der Begriff ist damit dehnbar: Abhängig von der Perspektive können u. U. auch gewöhnlichere Berufe wie Maurer oder Dachleger als Spezialhandwerker bezeichnet werden; dies in Gebieten, die wirtschaftlich schwächer differenziert sind als z. B. die städtischen Gesellschaften im südlichen Osteeraum. Die Originalität ist also relativ: Gewisse Handwerker treten an gewissen Orten *en masse* auf, wie die Steinhauer in Reval, dagegen selten in anderen Städten, wie die Steinhauer in Stockholm (s. S. 43). An den zwei Kriterien des Spezialhandwerkertums, der Seltenheit der Handwerkers und der Haltbarkeit seines Produktes, wird jedoch in den folgenden Studien durchgehend festgehalten.

Pictoribus atque Poetis  
Omnia tentandi semper fuit aqua potestas<sup>133</sup>

## 2. Doppeltätigkeit und Mehrberuflichkeit

Das besondere Recht der Handwerker bestand im Grunde darin, daß sie das Alleinrecht für gewisse Arbeiten innehatten, die nur von den Mitgliedern des je-

weiligen Amtes hergestellt werden durften.<sup>134</sup> Im Prinzip stand es dem Handwerker zu, nur *ein* Handwerk auszuüben. Die Gesetzgebung verrät jedoch indirekt, daß Handwerker gelegentlich in mehreren Berufen tätig gewesen sind. Man hat gemeint, daß die Neben- und Zweitberufe eine Folge der schlechten Einträglichkeit der Haupterwerbsstellen sei<sup>135</sup> — es wird sich im Folgenden zeigen, ob dies auch für die Maler- und Glasergewerbe und die holzverarbeitenden Gewerbe zutrifft. Verbote für die persönliche Ausübung von mehreren Berufen findet man gelegentlich in den Ratsurteilen. Meistens kommen einfache *Überschneidungen* der Gewerbe in Frage, so z. B. als die Lübecker Seifensieder von den Böttchern angeklagt werden, unerlaubt Tonnen herzustellen.<sup>136</sup> Die Abgrenzungen zwischen den holzverarbeitenden Gewerben und den Malergewerben wird in den folgenden Kapiteln eingehender erörtert.

Andere Tätigkeiten hatten häufig nichts mit dem Gewerbe zu tun, sondern dienten dem *Lebensunterhalt* des Handwerkers. Es war z. B. üblich, einen Rübenacker o. ä. außerhalb der Stadt zu halten. Ein solcher bescheidenen Ackerbau wurde natürlich stillschweigend geduldet.<sup>137</sup> Anders verhielt es sich mit der Bierbrauerei: Einem Wandschneider wird 1524 in Lübeck verboten, Weißbier zu brauen, weil *he sulven nein bruwer is*.<sup>138</sup>

*Handel* mit den Waren eines Dritten war für die Handwerker nicht gestattet — dies wird ausgiebig im Kapitel III. A. 2. b. behandelt. Viele Handwerker haben sich auch als *städtische Beamte* betätigt, im Rahmen der kommunalen Aufgabenverteilung der mittelalterlichen Stadt. In Stockholm geht dies aus dem „Amtsbuch“ (*Ämbetsboken*) deutlich hervor: Ein Hartwig Schnitzer wird 1420 als Schlüsselinhaber für den Södertorn („Südturm“) bezeichnet (*habentes claves ad turrim australem*). Peter Målare II betätigt sich in den Jahren 1490—93 als *vårdskrivare*, d. h. als Verantwortlicher für die Listen über die Bürger, die für die städtische Wache zugeteilt worden sind. Als „Viertelmeister“, *kvartermästare*, im Westviertel der Stadt, die für die Reinhaltung der Straßen verantwortlich waren, werden Hans und Mattis Målare in den unruhigen Zeiten 1521—23 genannt. Am Ende des Mittelalters, 1536—37, hat Olof Pärstickare die Stellung als Befehlshaber der Bürgerwache, *vårdsättare*, inne.<sup>139</sup> Die Stelle als Küster an der Pfarrkirche in Stockholm (*Storkyrkan*) muß auch als städtisch angesehen werden, weil sie vom Rat besetzt wurde. Seit 1484 hatte Bertil Målare diese Stelle inne, obwohl man ihm kurz danach mit der Absetzung drohte, wenn er nicht sofort mit dem nächtlichen Krach (*nattaboller*) aufhören würde, womit er die Bürger der Stadt belästigte.<sup>140</sup> — In Arboga hat Bengt Jönsson Pärstickare 1501—1505 viele verschiedene Funktionen: Er wirkt u. a. als „Weddeherr“ (*skattningsman*) und als Wachbefehlhaber.<sup>141</sup> Mit Hilfe Sten Stures wird Lars Snickare Bürgermeister in Arboga, eine Karriere, die abrupt endet, als er 1507 nach Stockholm flieht wegen eines ungeklärten Totschlags. In offiziellen Briefen unterzeichnet er sogar mit *lasse ssnikare, eder æmbetess man* („Lars

Schnitzer, Ihr Beamter“).<sup>142</sup> — Genau wie Lars Snickare in Arboga erreichte in Uppsala ein Hans Snickare (nicht mit den drei Stockholmern Hans Snickare und Målare zu verwechseln) den Posten als Bürgermeister, ein in den größeren Städten des Ostseeraums völlig undenkbares Vorkommnis.<sup>143</sup>

Eine Notiz in den Rechnungen der Stockholmer Fronleichnamsgilde erwähnt, daß Albertus pictor 1508 4 Öre erhalten hat, weil er bei einer Seelenmesse gespielt hat (*lekte i wara beyengilse messa*).<sup>144</sup> Dies muß eher als ein Zeichen der Fingerfertigkeit und des künstlerischen Könbens des Malers und Perlenstickers denn als ein zweites Gewerbe gedeutet werden.

In Stockholm war die Handhabung bei der Ausübung von *tu ämbeten* (zwei Handwerken) im Prinzip strenger, weil dies ausdrücklich im Stadtrecht verboten worden war.<sup>145</sup> In der Befolgung dieser Sache war man aber in der Praxis durchaus nicht konsequent: Im Stockholmer Schoßbuch 1501—1510 wird ein Henrik Målare II von 1502 bis 1509 erwähnt, der identisch mit Arvid Målares Neffen Henrik aus Finnland ist (s. unten, S. 52). Während dieser Periode wird er viermal Maler, dreimal Steinhauer, einmal Schnitzer und einmal sogar Maler oder Schnitzer (*malere eller snickere*) genannt.<sup>146</sup>

Einem Cristiern Glasmeister, der aufgrund seiner Verbindungen (u. a. mit Bernt Notke<sup>147</sup>) als deutschsprachig zu bezeichnen ist, wird 1494 eine Geldstrafe von drei mr. auferlegt, wenn er nicht bis zu einer vorgeschriebenen Zeit aufhört, zwei Ämter einzunehmen:<sup>148</sup>

[...] ok bødhz Cristiern vijdh sine iij [3] marck ath ey brucha tw embete lenger æn til Michaelis nestkommandes.

Die sprachlich korrumptierte Notiz bezieht sich ferner auf einen Malerknecht, *malare drengen*, der sich anscheinend im Dienst Cristierns befand. Leider wird nicht direkt gesagt, welche beiden Ämter Cristiern mißbraucht, obwohl es naheliegt, daß man sich auf die Kopplung Maler und Glaser bezieht. Vor Cristiern werden aber etliche Glasmeister in Stockholm genannt, die sich auch Maler nennen oder Malereiarbeiten ausführen: Olof und Erik Glasmeister seien erwähnt (s. S. 33f.). Nach dem Vorbild des Maleramts in Lübeck war die Verbindung Maler und Glaser im Ostseeraum die Regel. Vielleicht bezieht sich das Verbot von zwei Gewerben auf eine andere Tätigkeit Cristierns. Aus anderen Notizen, die vor dem Verbot datiert sind, geht hervor, daß sich der Glasmeister auch als Steinhauer betätigte.<sup>149</sup> Vielleicht bezieht man sich hier auf die Steinarbeiten, die auch in Stockholm nach dem lübeckischen Vorbild den Maurern und Deckern vorbehalten waren.

Warum Henrik Målare sich einige Jahre später ohne Probleme Maler, Schnitzer und Steinhauer nennen konnte, während Cristiern es nicht durfte, ist nicht leicht zu durchschauen. Vielleicht muß man diese Inkonsistenz auf ein nicht kodifiziertes Gewohnheitsrecht zurückführen, das der Stockholmer Rat im Zusammenhang mit den Ämtern ausübte. Zumal es am Ende des 15. Jahrhunderts noch keine schriftlich festgesetzten Amtsschragen für die

Maler in Stockholm gab, erhielt das Gesetz von Fall zu Fall seine besondere Ausformung.

### a) Feststellung der Doppeltätigkeit

In Stockholm, wo die Urkundenlage durch die Stockholmer Stadtbücher besonders günstig ist, läßt sich die Verteilung solcher Doppeltätigkeit<sup>150</sup> gut erkennen. Der Brauch, die Berufsbezeichnung als eine Art Beiname und nicht als Familienname zu benutzen, erleichtert die Berufsbestimmung erheblich: Die sonst in Schweden üblichen Patronyme wurden wohl als unzureichend für eine in der städtischen Buchführung notwendige Unterscheidung angesehen. Leider ist der Brauch, den Beruf bei allen Eintragungen in den Stadtbüchern zu erwähnen, in den anderen hier behandelten Ostseestädten, wo feste Nachnamen verbreitet waren, bei weitem nicht so häufig. Hier kann man nur indirekt die Mehrberuflichkeit erahnen.

Probleme führen gleichnamige Handwerker mit sich, die zu denselben Zeiten gelebt haben: Besonders gilt dies z. B. für die häufigen Vorkommnisse der Personen namens *Lars* in den schwedischen Stadtbüchern. Die verschiedenen Lars oder Laurens Glasmeister in Stockholm in der Periode 1503 bis 1521 sind kaum auseinanderzuhalten, obwohl sie mit größter Wahrscheinlichkeit nur zwei waren. Mit Sicherheit kann festgestellt werden, daß ein Lars Snickare 1507 nach Stockholm von Arboga übergesiedelt ist.<sup>151</sup> Sehr wahrscheinlich ist, daß er auch nach Finnland berufen wurde.<sup>152</sup> Ob er 1507 eine Zwischenstation in Uppsala gemacht hat, und ob er in Enköping 1530 gestorben ist, läßt sich nicht endgültig feststellen. Zu diesen Zeiten treten nämlich gleichnamige Personen in den genannten Städten auf.<sup>153</sup> Dieselben Probleme treten bei vielen anderen Handwerkern auf, z. B. bei den zwei, drei oder möglicherweise vier Mattis Målare und Snickare, die in Stockholm zwischen 1501 und 1525 tätig sind. Solche Homonyme sind hier wegen der Statistik (s. Kap. II. B. 3) und der Steuerlisten (s. Kap. II. D. 3) aufgrund der Wahrscheinlichkeit unterschieden und mit römischen Ziffern in Klammern versehen worden. Hierbei ist die Zahl der möglichen Einzelpersonen bewußt niedrig gehalten. So wird zwischen Mattis Målare und Snickare II, der im inneren Stadtviertel wohnt, und Mattis Ericksson Målare III, der an verschiedenen Stellen ansässig ist und weniger Steuern als der Erstgenannte bezahlt, unterschieden. Mattis Snickare I wird bereits in den 1460er Jahren erwähnt und ist nicht mit II und III zu verwechseln.

Mit einer Ausnahme werden die Vornamen ungefähr so geschrieben, wie sie in den Urkunden auftauchen. Die Ausnahme bildet *Albertus pictor*, tätig in Stockholm und Umgebung 1465—1508, der in der Literatur häufig als *Albert målare* bezeichnet wird. In den Urkunden wird er aber konsequent mit der mittelniederdeutschen Form *Albricht* oder *Albrecht* genannt. Die romanische Form *Albert* erscheint nirgendwo im schwedischen mittelal-

terlichen Urkundenmaterial,<sup>154</sup> und daher wurde es für angebracht befunden, die auch in der Literatur gängige lateinische Form *Albertus pictor* zu verwenden, die von seinen Signaturen hergeleitet worden ist.<sup>155</sup>

Meistens geht die Identifikation einer Person mit dem gleichen Vornamen, aber mit verschiedenen Berufsbezeichnungen, aus den Steuerlisten hervor, wie im Beispiel Henrik Målares oben. Weil die steuerpflichtigen Personen konsequent an derselben Stelle in der Liste aufgeführt werden, solange sie nicht umgezogen sind, können sie mit wechselnden Gewerbebezeichnungen oder sogar nur mit dem Vornamen identifiziert werden. Ein deutliches Beispiel stellt Peter Målare I dar: Er wird in den 1460er Jahren jedes Jahr im Schoßbuch im inneren Stadtviertel aufgeführt, und anscheinend bezahlt er die Steuer *in natura* (s. Kap. III. E. 3).<sup>156</sup>

1460	1461	1462	1463	1464	1465	1466	1469
Per sniddeker	Per sniddeker	Per sniddeker (†)					
Per malere	Per malere	Per malere	Per malere	Per malere	Per malere		

Auch wenn der jeweilige Handwerker von einem Stadtviertel in ein anderes umzieht, kann man die Person feststellen, wenn sich zwei Benennungen ausschließen, wie es auch in der obigen Aufstellung deutlich wird. Falls z. B. im Jahr 1462 ein *Per sniddeker* parallel zu *Per malere* verzeichnet wäre, müßte man mit zwei Handwerkern rechnen. Im jetzigen Fall ist immerhin unzweideutig klar, daß Peter — mit der Kurzform *Per* bezeichnet — eine Person darstellt. Analog zu diesem Beispiel lassen sich andere Personen, die mehrere Gewerbe betreiben, ausmachen. Dabei bildet sich eine Gewerbegruppe heraus, die man als homogen betrachten kann: Maler, Schnitzer, Glasmeister und Perlensticker gehören hierzu. Diese Berufe lassen sich anscheinend in den meisten Fällen gut kombinieren. Es ist interessant zu sehen, daß die Grenzen zu anderen Gewerben viel schärfer sind: Ein Schnitzer übt in Stockholm nie die Tätigkeit eines Zimmermannes aus, und ein Maler arbeitet nie als Goldschmied. Dieses „Stockholmer Modell“ gilt aber bedingt auch in anderen Ostseestädten, in Lübeck und den wendischen Städten sowie in Reval. In Danzig nimmt diese Spezialhandwerkergruppe eine etwas andere Gestalt an, dadurch, daß sich die Goldschmiede in ein Werk mit den Glasmeistern und Malern zusammengefunden hatten,<sup>157</sup> eine im übrigen Mitteleuropa nicht ungewöhnliche Zusammenstellung: Sie kommt zum Beispiel in Konstanz<sup>158</sup> vor, aber auch in Flensburg.

#### b) Maler und Schnitzer (*snitker, kuntormaker, kistenmaker*)

Die Doppeltätigkeit der Maler und Schnitzer ist wohl bekannt und gut dokumentiert. Im Mittelalter muß die Holzskulptur grundsätzlich als bemalte Plastik angesehen werden. Erst kurz vor der Reformation treten im Norden holzsichtige, nur teilweise gefäßte oder lasierte

Skulpturen auf. Die Tatsache, daß die Holzskulptur fast ohne Ausnahme gefäßt war, führte zu einer engen Zusammenarbeit der Maler und der holzverarbeitenden Gewerbe oder sogar zu einer Mehrberuflichkeit. Huth, Gatz und Fehring geben zahlreiche Beispiele für solche Gewerbeverknüpfungen in Deutschland ab dem 13. Jahrhundert; Margareta Kempff hat die Frage in bezug auf die Wanderhandwerker in Schweden behandelt.<sup>159</sup>

Die Vorstellung, daß der Maler auch zugleich Bildschnitzer sein konnte, scheint im allgemeinen Bewußtsein des mittelalterlichen Menschen fest verankert gewesen zu sein. Im Zitat auf S. 98 aus den Offenbarungen der Hl. Birgitta verwendet die Heilige das Gleichnis eines *carpentarii*, der Holz aus dem Wald holt, um danach eine *imaginem pulchram* daraus zu schnitzen und mit Farben zu schmücken. Das Zitat steht nicht allein: Der Begriff *pictor* wird sogar als

ein meler, dede belder snit

definiert.<sup>160</sup> In Nordeuropa findet man in den städtischen Urkunden gelegentlich direkte Aussagen über das Verhältnis zwischen Bildhauer und Maler. Ein Streit zwischen den Konstanzer Tischmachern und Bildhauern über die Zunftzugehörigkeit der Bildhauer 1490 darf hier stellvertretend stehen.<sup>161</sup> Die Tischmacher behaupteten, daß die Bildhauer zur Zunft der Schmiede, Zimmerleute und Tischmacher gehörten, die Malerzunft (die sog. Zunft zum Thurgau) meinte

dass die andern bildhower alle alhie seßhaft in irer zunft by den malern sigint; dann die bildhower und maler gehörint zusammen in ain zunft und bruchint die, als auch die zu inen gehörint und nit zu den tischmachern, die dann in der schmid zunft sigint.

Hasse hat auf die Tatsache hingewiesen, daß die Bildschnitzer in den älteren Amtsurkunden der Maler und Glaser nicht erwähnt werden: Erst in den Ordnungen des späten 15. Jahrhunderts, oft in der zweiten oder dritten Fassung oder in einem Zusatz tauchen die *snitker* auf.<sup>162</sup> In der Lübecker Maler- und Glaserrolle wird jedoch schon aus der ältesten Fassung ersichtlich, daß auch Schnitzerarbeiten ausgeführt worden sind, obwohl die Schnitzer nicht besonders erwähnt werden.<sup>163</sup> Es war untersagt,

malewerck noch glasewerck vnde snydewerck veile  
to hebbende

d. h. auf der Straße zu verkaufen. In den größeren Städten mit differenzierteren Gewerben unterschied man gelegentlich zwischen Tischlern, die nur das Holzwerk aus Rohwerk verarbeiteten, und den Bildhauern, die das Holzwerk auch faßten: Dies ist der Fall in Basel 1508, als man entscheidet, daß ein Martin Lepzelter der sog. Spywetternzunft (der Tischmacher) angehören soll, wenn er „row bild oder holtzwerck machen und nit molien wolt“, der Himmel-Zunft (der Maler) jedoch, wenn er „das moler hantwerk und bildwerk“ ausüben möchte.<sup>164</sup>

In Stockholm kann es als Regel angesehen werden, daß sich die Maler auch Schnitzer (*snickare*) nennen:

Nur zwei Handwerker in der Periode 1420 bis 1530, die häufiger als einmal erwähnt werden, tragen ausschließlich die Bezeichnung *målare*, nämlich Gisle Målare und Claus Målare II, die in der Periode 1476—1483 bzw. 1516—1519 erwähnt werden. Gewöhnlicher sind die Handwerker, die sich ausschließlich *snickare* nennen, z. B. der in den Urkunden verhältnismäßig häufig auftretende Lars Snickare.<sup>165</sup> Dieser hat sogar einen Heiligenschrein in Värmdö bei Stockholm signiert, und damit weiß man, daß er sich auch als Maler betätigt hat, obwohl er sich Schnitzer nannte.

Fehring sieht eine Entwicklung im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts, die darin besteht, daß sich die Schnitzer allmählich von den Malern loslösen. Hier geht er von den Verhältnissen in Hamburg aus: Schon 1461 soll die Loslösung zwischen Malern und Kuntormachern vollzogen sein.<sup>166</sup> Solche Trennungen erfolgen aber bei den anderen Ämtern im Ostseeraum erheblich später, sofern die Maler und Schnitzer überhaupt ein gemeinsames Amt gebildet haben; in Lübeck waren die Kuntormacher oder Schnitzer einerseits sowie die Maler und Glaser andererseits immer getrennt. Die Gründung 1513 in Reval von einem Amt, das sowohl Maler als auch Schnitzer umfaßt, spricht, was das Mittelalter betrifft, gegen die von Fehring angenommene Entwicklung. Erst nach der Reformation zeigen sich allgemeine Loslösungstendenzen im Zuge der zunehmenden Aufteilung und Spezialisierung der Gewerbe, so bei den Lüneburger Malern und Glasern, die sich 1524 von den Kuntormachern trennen und das Amtsvermögen mit ihnen teilen.<sup>167</sup> Die Kuntormacher vereinigten sich hierauf mit den Schnitzern. In Reval lösten sich die Maler 1637 von den Glasern und Tischlern, und 1644 trennten sich die beiden letzteren.<sup>168</sup>

Obwohl die Schnitzer und Maler häufig in demselben Amt vereint waren, war eine Doppeltätigkeit besonders gegen Ende des Mittelalters offenbar nicht immer selbstverständlich. In der Flensburger Amtsrolle der Maler, Goldschmiede, Glaser und Schnitzer lautet ein Paragraph wie folgt:<sup>169</sup>

Item were ok jennych gezelle van deme snyddeker ampte vnde wolde enen meler denen vnde holtwerk abyden ane der snyddeker wille, de sulueste gezelle scal nycht werdych wesen der snyddeker ampt to brukende efte to besyttende bynnen der stat Flensborch.

Diese Festlegung besagt eigentlich nur, daß für den Fall, daß der Schnitzermeister mit der Doppeltätigkeit des Gesellen nicht einverstanden sei, dem Letzteren nicht gestattet sei, beim Maler zu arbeiten, nicht, daß es für den Schnitzergesellen völlig ausgeschlossen sei, Arbeiten für den Maler auszuführen. Eine gewisse Zusammenarbeit zwischen Malern und Schnitzern muß auch vorgekommen sein, sonst hätte man sich nicht bemüht, die Angelegenheit gesondert aufzuführen.

Henrik Målare II in Stockholm wird in den Steuerlisten außer Maler und Schnitzer auch Steinhauer genannt, ein Beruf, der — anders z. B. als in Reval — im mittelalterlichen Stockholm erstaunlich selten erscheint.

Die Koppelung zwischen Glasmeister und Steinhauer im Falle Cristiern Glasmeisters wurde bereits erwähnt (s. S. 28). Ein dritter Stockholmer Steinhauer ist ein gewisser Philippus, dessen Existenz um 1500 indirekt im Denkelbuch Olai Petri 1524 angedeutet wird.<sup>170</sup> Dabei wird ein Haus in der Västerlånggatan verkauft, das *philippus stenhuggere* früher bewohnte. Dasselbe Haus wird 1525 nochmals verkauft, bei welcher Gelegenheit Philippus der in Stockholm sonst nicht vorkommende Beruf *bredh snyder* zugeschrieben wird: Åsdahl Holmberg erklärt, mnd. *bretsnîder* sei gleichbedeutend mit dem den Zimmerleuten nahestehenden *seger*, „Säger“. *bretsnîder* habe aber eine lokale Begrenzung in den östlichen Kolonisationsgebieten: u. a. Danzig, Elbing und Marienburg.<sup>171</sup> Der damalige Stadtschreiber Olaus Petri, auch bedeutender Vermittler der Reformation nach Schweden, zierte in seinen Notizen den jetzt verschwundenen Teil des Schoßbuches von 1503. Im Jahr danach wird in einem erhaltenen Teil des Buches *Birgitta Philpusse stenhuggeres* im südlichen Viertel aufgeführt.<sup>172</sup> De Brun nimmt an, daß Philippus kurz vorher verstorben ist. — Als vierten Steinhauer nennt De Brun weiter einen Ervan, der in den 1530er und 1540er Jahren in Stockholm tätig gewesen sein soll.<sup>173</sup>

#### α) „*kuntormaker, snitker*“

Das Gewerbe der *kuntormaker* — d. h. die Hersteller von v. a. *kuntoren*, Schreibtischen oder großen Truhen für Geschäftsdokumente — und das Gewerbe der *snitker* sind nach den Quellen nahezu austauschbar: In einer Lübecker Beliebung von 1499 spricht man von *den kuntormaker offte snyddekeren*.<sup>174</sup> Die Bezeichnung *kuntormaker* kommt außerhalb des Ostseeraums nicht vor, tritt dort nicht vor dem 15. Jahrhundert auf,<sup>175</sup> verschwindet schon im Laufe des 16. Jahrhunderts und wird durch *snitker* ersetzt, so in den Hamburger und Lübecker Amtsrollen und städtischen Urkunden.<sup>176</sup> *Snitker* (*sniddeker*, schwed. *snickare*) ist eine Erscheinung des 16. Jahrhunderts, tritt aber schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf.<sup>177</sup> Eine Ausnahme bilden die durch die mhd. Ordenssprache und eingewanderte Oberdeutsche beeinflußten Städte Danzig und Breslau, wo Tischler (*tisscher, disscher*) durchaus üblich war.<sup>178</sup>

Unklarheiten in der Abgrenzung zwischen den Zimmerleuten einerseits sowie den Schnitzern, Kistenschmieden und Kuntormachern andererseits scheinen im ganzen Spätmittelalter überall im Ostseeraum zu Zwistigkeiten geführt zu haben. Diese Eintragung findet man bezüglich der Lübecker Kuntormacher 1457, d. h. zwanzig Jahre vor der eigentlichen Kuntormacherrolle:<sup>179</sup>

Int erste dat de kuntormakere mogen pannelen boven vnde benedden, mit eken vnde vurem holte, vnde desse vorscrevenen pannelynge scholen wesen in lym gestreken, vnde docken vnde alle gelymet werk, maselrien werck, poste myt captelen, vnde ramen mogen se maken in olde luchte, men gene ramen scholen se maken in nyge luchte.

Dies bedeutet ungefähr: „Die Kuntormacher dürfen Paneele oben und unten aus Eichen- oder Föhrenholz machen, und diese Paneele sollen mit Leim gestrichen werden. Weiter dürfen sie auch Säulen, Maßwerk und Pfosten mit Kapitellen herstellen. Sie dürfen die Rahmen für alte Fensterluchten machen, aber keine für neuen Luchten.“ All dies war wiederum den Zimmerleuten untersagt. Es ist deutlich, daß die Kuntormacher für den Innenausbau eines Hauses verantwortlich waren, z. B. Pforten und Fensterpfosten, während die Zimmerleute Tischlerarbeiten ausführen durften, die mit dem Hausbau selbst und mit dem fest eingebauten Hauseigentum zu tun hatten. Eine klare Überschneidung findet man im Bereich der Fensterluchten.<sup>180</sup> Hellwag hat darauf hingewiesen, daß die allmähliche Umstellung von festen zu losen Einrichtungsgegenständen eine direkte Voraussetzung für die Entstehung des Tischlerhandwerks gewesen ist.<sup>181</sup>

Wichtig ist, daß die Zimmerleute in diesen früheren Rollen *keinerlei geleimte Fugen* benutzen durften — *gelymet werk* wurde hier den Kuntormachern, Kistenschreinern und Schnitzern vorbehalten (s. u.). In der Danziger Tischlerrolle findet man eine ähnliche Bestimmung, die besagt, daß kein Werksmittel dem Kaufmann *vngelyemete ware* anbieten solle.<sup>182</sup>

Eine weitere Abgrenzung gegen die Zimmerleute findet man 1474 in der Lübecker Kuntormacherrolle:

Item so en scholen ok de tymerlude desses amptes gesellen nicht entspanen [...].

Eine ähnliche Notiz wird 1499 hinzugefügt. Die Eintragung wurde in den Revaler Maler-, Schnitzer-, Glasmeister- und Kuntormacherschriften übernommen:<sup>183</sup>

[§ 10:] Item so Bolenn ock de tymmerlude des amptes Snitkers kuntormakers ere gesellen nycht entspenen yfte [myth lyste]<sup>184</sup> to sick theen to arbeydende, vnnd de tymmerlude nene lymede fogen brukenn dat recht schete wy an den faget yfte weydeherenn.

Demnach sei es den Zimmerleuten nicht erlaubt, den Schnitzern die Gesellen abspenstig zu machen.

Im Lübecker Niederstadtbuch wird ein Streit zwischen den *cuntormakeren offte snyddekeren* auf der einen bzw. den Zimmerleuten auf der anderen Seite aus dem Jahr 1499 geschildert. Es wird festgesetzt, daß niemand in Lübeck außer den Mitgliedern des *cuntoirmakeramptes* Kuntorwerk, Paneelwerk und Schnitzwerk bearbeiten dürfe, während den Zimmerleuten das *tymmerwerk*, d. h. das Balkengefüge und höhere Holzarbeit zustand.<sup>185</sup>

Eine etwas deutlichere Abgrenzung zu den Zimmerleuten — aber auch zu den Malern — findet man in Wismar in der Rolle der „Sniddeker, Cunthore und Kistenmakere“ aus dem Jahr 1500:<sup>186</sup>

Item nemant schall in desser Stadt anders wen de Amptbrodere desses Ampts maken, arbeiden offte arbeiden laten gelymeth werck, Altartafelen, hanghende kronen, Stoelte vndt wes dar to behoret, louer, blomen, pannelinghe, Snyddewerck vnde masselrigen, kisten, schappe, laden, Cunthore, lichte, vinstere, poste, gelimeth ofte vngelimeth, to sunderghen van waghschate vnde ekene holte, vnde ofte jemant mede wurde

befunden, de aldusdane wercken to uorfanghe makede ofte beredde, he sy maelre ofte tymmerman, de schal deme Rade wedden dre marck zuluers, deme Ampte eyntunne beerß vnnde eyn punt wasses.

„Altartafeln, Hängeleuchter, Gestühle mit Zubehör, Lorbeer- und Blumenornamentik, Paneelwerk, Schnitzwerk sowie Maßwerk“ war den Wismarer Schnitzern vorbehalten. Im besonderen meint man wohl hier die geleimten Holzteile, weil man den Malern kaum die Rechte auf z. B. Altartafeln hätte entziehen können.

1503 faßt der Lübecker Rat den Beschuß, daß die Lübecker Schnitzer und Kuntormacher außer *pannelwerck, schniddekerwerck vnnd kunthorwerck* Alleinrecht auf die Herstellung von *posten mit basementen*, d. h. Pfosten oder Säulen mit Basen oder Plinthen, haben sollten.<sup>187</sup> Demnach sollen die Zimmerleute *posten sunder baßmente* hauen, d. h. einfache, unverzierte Stützen. Von solchen Bauten sollen die Schnitzer ihre Finger lassen, ebenso wie von Treppen und Erkern, es sei denn, daß die Treppen aus Eichenholz gemacht wären. In den übrigen Fällen dürfen die Zimmerleute ohne Bedenken Eichenpaneele und sogar geleimte Fugen benutzen. Treppengeländer, Holzbrüstungen und wandfeste Schränke können jedoch von beiden Ämtern hergestellt werden. Es wird deutlich, daß man hier auf technische Eingrenzungen verzichtet hat: Leimwerk und Eichenholz darf von beiden Ämtern benutzt werden. Stattdessen zieht man vor, den tatsächlichen Umstand als Abgrenzung auszunutzen, daß Zimmerleute im Gegensatz zu den Schnitzern keine Werkstätten besitzen und somit keine losen Inventarstücke herstellen können.

### β) „kistenmaker“

Fehring und Åsdahl Holmberg bezeichnen Kistenschreiner als den ältesten und am weitesten verbreiteten Terminus für das Handwerk des Tischlers, obwohl sie ihre Rollen verhältnismäßig spät erhalten haben: Rostock 1482, Danzig<sup>188</sup> 1482, Wismar 1500, Lübeck 1508, Hamburg 1515. Die Hamburger Kistenschreiner trennten sich kurz nach der Reformation von den Luchtemakern und verbanden sich mit den Drechslnern.<sup>189</sup> 1620 vereinten sich die beiden Gewerbe der Lübecker Kuntormacher und Kistenschreiner in das Amt der Tischler.

Die Spezialität der Kistenschreiner ergibt sich schon aus dem Namen: Truhen, Schiffskisten und Särge. Die exakten Maße für drei vorgeschriebene Größen von Särgen — 5 Fuß, 6 Fuß und 6 1/2 Fuß — werden in den Lübecker Schriften von 1508 vorgegeben, zusammen mit den Proportionen für Schränke mit Regalen.<sup>190</sup> Die Kistenschreiner hielten es 1508 für nötig, ihren Gesellen zu verbieten, gleichzeitig bei den Kuntormachern zu arbeiten; wer es trotzdem tat, wurde aus dem Kistenschreineramt ausgeschlossen.<sup>191</sup> 1470 findet man eine interessante Abmachung zwischen den Kuntormachern und den Kistenschreinern.<sup>192</sup> Vertreter der beiden Gewerbe kamen überein,

dat de kuntoermaker neyne rosserde kisten maken scholen to vorkopende, noch den borgern in eren hu-sen; ock so en scholen see nene schappe maken, also der kistenmaker wyse is, vppe den koep to hebbende, men willen de kunthormaker schappe maken vppe den koep, de scholen se mit seemseden listen maken, mit anvateden doren; mer ander schappe, de se den borgern maken, de mogen se bereden vnde maken, wu se de lude hebben willen.

Die Kuntormacher durften demnach keine *rosserde* — wahrscheinlich dunkel oder rotbraun gebeizte — Kisten verfertigen, die anscheinend eine Spezialität der Kistensmacher darstellten. Beide Gewerbe bestanden aber auf dem Recht, Schränke herstellen zu dürfen. Um dabei den Unterschied der Produkte kenntlich zu machen, verpflichteten sich die Kuntormacher, die Schränke mit *seemseden listen* und *anvateden doren* zu versehen, d. h. wahrscheinlich mit hohlkehlenförmigen („gesimseten“) Leisten in der Schrankeinfassung und Türen mit verzierten Zargen. Diese reichere Ausschmückung kontrastierte wahrscheinlich genügend gegen die einfacheren Erzeugnisse der Kistensmacher. Die Unterscheidung hielt man nur beim offenen Verkauf für notwendig — bei direkter Bestellung stand es den Kuntormachern frei, den Wünschen des Auftraggebers zu folgen. Wenn man berücksichtigt, daß nicht nur die verwendeten Techniken der Kuntor- und Kistensmacher, sondern auch ihre Produkte die gleichen gewesen sein müssen, erscheint die Unterscheidung durch verschiedenartige Fassung und Verzierung recht künstlich. Die zunehmende Differenzierung der Gewerbe und die Abspaltung von Teilberufen am Ende des Mittelalters führte nicht immer eine einfache Arbeitsteilung mit sich.

Die Danziger Tischler trennten sich 1482 von den Kistensmachern, als die letzteren eine eigene Rolle bekamen.<sup>193</sup> Es ist möglich, daß die Trennung schon früher vollzogen war. In einem Schoßbuch werden sie 1416 immer noch unter einem Übertitel, *mensatores* und *cistifices*, zusammengefaßt, aber in der Tischlerrolle von vor 1454 werden nur die Tischler berücksichtigt.<sup>194</sup> 1482 erscheint eine gemeinsame Abmachung sowohl in der alten Tischlerrolle als auch in der neuen Kistensmacherrolle.<sup>195</sup> Hier wird ausdrücklich von zwei Ämtern bzw. Werken gesprochen. Weil der Text früher nicht im Druck erschienen ist, wird er an dieser Stelle wiedergegeben:

Thowetennde dat de Disscher van eynem vnde kistemaker vam anderen delen etliker gephele vnde gebreken haluen tusschen beiden delen gewandt vor deme Sittendem Rade syn irschenen vnde darsuluest in na-schreueren wyße sick hebben vorenyget vnde vordragen Szo dat de disscher keyne Ekene Kissten vppen Koopp Bullen maken Sunder weret dat ymandt eynem Disscher eyne Ekene kisste tomaken wurde vordinghen, Deme mach de disscher sodane vordingede Kisste maken vnde þall desalue Kisste vor þyne dore ýder man-ne toangesichte vnde vorschyne nicht setthen, sunde de bynnen synem huße in heymode beholden Ock Bul- len desuluen disscher keyne kissten maken tho nostaden effte to kumphoren tor Beewerds to scheepen Der-geliken Bullen ðe ock keyne vichtene Kissten cleyn effte groth maken.

Item so sullen ock de Kistenmaker keyne Kumphor Reemen laden effte Spelebrede maken Item dith hebben de Disscher ðo gelaueth to holden, vnde is durch de Kisstenmaker vorleueth.

Unde weeret dat ymandt, edt were van disscheren effte Kiste makeren de kegen disse bauen schreuen be-leynge verude brockhaftich befunden, de þall de ware vorlaren hebben vnde dar tho eyn vath beer den Bro-deren des anderen werkes geuen. Gescheen am ffrig daghe vor Mathei apostoli et ewangeliste jm Dusenth verhunderth Tewe und jchtichstem jare [20. September 1482].

Wie in den vorhergehenden Abmachungen gilt hier das Prinzip, daß die Spezialitäten der jeweiligen anderen Gewerbe nicht offen auf der Straße verkauft werden, wohl aber als Bestellungsarbeit verfertigt werden dürfen. Ferner dürfen die Tischler keine Kisten in den anderen Stadtteilen Danzigs neben der Rechtstadt herstellen. Für Kisten für den Export oder für die Schifffahrt gilt dasselbe Verbot. Die Kistensmacher behalten sich das Recht vor, nur Eichenkisten herzustellen und verzichten auf alles andere. Folgerichtig erscheint im selben Jahr die neue Rolle der Kistensmacher. Schon im ersten Paragraph wird von *schiffkisten* gesprochen. Die Kistensmacher haben anscheinend von der Hochkonjunktur des Danziger Fernhandels und seinem Bedarf an Verpackungsmaterialien profitiert.

In einem Lübecker Ratsbeschuß von 1464 findet man eine Abgrenzung zwischen den Kistensmachern und den Zimmerleuten: Hier wird festgesetzt, daß

de tymmerlude mogen den borgeren maken schappe vnde lymwerk, so vere se dat maken vnde to hope slan in enes borgers huse [...]

Demnach durften die Zimmerleute geleimtes Werk herstellen, unter der Bedingung, daß es nicht zum offenen Verkauf angeboten wurde und nur in den Häusern der Besteller geschah, d. h. als festes Inventar und nicht als Stückwerk in der Werkstatt.<sup>196</sup> Obwohl man diese Abgrenzung auch bei den Kuntormachern und Schnitzern findet, handelt es sich hier um eine grundsätzlichere Abgrenzung. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß sich die Kistensmacher mit Hausbau beschäftigt haben.<sup>197</sup>

Die Kistensmacher scheinen Grund gehabt zu haben, Konkurrenz von außen zu fürchten, vielleicht dadurch, daß ihre Erzeugnisse eher als die der Schnitzer als eine Massenware<sup>198</sup> anzusehen sind — demnach ist fraglich, ob man die Kistensmacher überhaupt zu den Spezialhandwerkern rechnen soll. In Danzig wird in der Werkrolle besonders hervorgehoben, daß die Kistensmacher keine Kisten und Laden aus Polen, besonders aus Warschau duldeten.<sup>199</sup> Bei den Lübecker Kistensmachern wiederum nahm man niemanden auf, der in Dänemark tätig gewesen war (s. S. 51f.).

Eine eher seltene Abgrenzung zwischen den Gewerben findet man 1481 in einer Klage der Lübecker Maler und Glaser gegen die Drechsler.<sup>200</sup> Die Maler meinten, die Drechsler bemalten ihre Waren mit allerlei Farben, aber die Drechsler antworteten, daß sie nur rote

Farbe verwendeten. Das Urteil lautete, daß die Drechsler weiterhin ihre Erzeugnisse mit roter Farbe bemalen durften, so wie sie immer gemacht hatten.

### γ) „tafelmaker“

Das Berufsbezeichnung *tafelmaker* ist, wie Holmberg bemerkt,<sup>201</sup> keineswegs eindeutig. Einerseits kann es sich hierbei um die Hersteller von Tafel- oder Brettspielen handeln, wie die, die in den Revaler und Danziger Schnitzer- bzw. Tischlerrollen als Werkstücke verlangt werden (s. Kap. II. D. 1. c), andererseits kann man unter „Tafeln“ auch Verschalungen von Wänden verstehen, wie sie die gelegentlich auftretenden *schottilier* (s. hierzu näher S. 235) oder *pannellenmaker* fertigten. Drittens kann man sich hier „Tafeln“ in der Bedeutung Altartafeln oder Retabeln vorstellen. Immerhin steht fest, daß die *tafelmaker* eng mit den Tischlern verbunden waren. Dies geht aus dem Revaler Urkundenmaterial hervor, in dem mindestens drei Tafelmacher genannt werden: Meyneke Schnitzer und *tafelmaker* (erw. 1416—1423), Simon Schnitzer und *tafelmaker* (1497—1514) und Claus Schnitzer und *tafelmaker* II (1512—1532?).<sup>202</sup> Meyneke fertigte den Baldachin zum Liebfrauenaltar der Schwarzhäupterkapelle im Revaler Dominikanerkloster,<sup>203</sup> eine Tatsache, die andeutet, daß man sich in seinem Fall einen *tafelmaker* als Hersteller von Teilen eines Retabels vorstellen könnte. Im Fall Simon *tafelmakers* überwiegen aber die typischen Tischlerarbeiten. In den Kämmereirechnungen von 1505 findet man folgende Notiz:<sup>204</sup>

Item betalt Symon Tafelmaker vor de bencke, panelynghe, kannenborde, vathebrede, avenkrantz unde ander porsel in dat nige huß vor deme Korten Domberghe, in al 16 mr. myn 7 β.

Einige Jahre später, 1513, findet man aber Simon im Zusammenhang mit einer Tafel:

Betalt vor eyne nye taffel vp der schriuerye stelt Symon tafelmaker maken is x [10] mr. j [1] v.

Der relative hohe Preis deutet auf etwas Kostbareres als eine *taffel* in der Bedeutung Wandvertäfelung hin. — Alles in allem liegt die Schlußfolgerung nah, daß das Arbeitsgebiet eines Tafelmachers dem eines *snitkers* entsprach.

Fehring vertritt die Meinung, daß die Schnitzer und Kuntormacher sich eher aus dem „Kunstgewerbe“ entwickelt haben, während die Kistenmacher aus dem Zimmerhandwerk hervorgingen, wobei er sich auf die häufigen frühen Verbindungen zwischen den Malern und Gläsern und den Schnitzern bezieht.<sup>205</sup> Diese Verbindungen sind wohl kaum entstanden, um bewußt etwas, was wir heute „Kunstgewerbe“ nennen, zu pflegen — ein Begriff, der erst in der Goethezeit bekannt wurde. Die Zusammenschlüsse der kleineren städtischen Gewerbe sind viel praktischer bedingt. Aus Hamburg ist die Rolle „der glazewerten, der malere, der zadelere, der remen-slegere, der taschenmakere, der budelmakere unde der

platensleghere“ von 1375 überliefert.<sup>206</sup> Für den Zusammenschluß dieser disparaten Gewerbe hat man verschiedene Erklärungen zu geben versucht: Holmberg macht auf die Tatsache aufmerksam, daß die Verwandtschaft der leder- und holzverarbeitenden Gewerbe in der Tat sache zu finden sei, daß es Handwerke gibt, in denen beide Materialien verwendet worden sind, so die Pantoffelmacher.<sup>207</sup> Reincke wiederum meint, daß das Gemeinsame der Gewerbe darin bestünde, dem bewaffneten Reiter eine Ausrüstung zu geben. Die Aufgabe der Maler besteht im Malen von Wappen, d. h. als *schilderer* oder *clippeatores*.<sup>208</sup> Obwohl die lederverarbeitenden Gewerbe sicherlich auch für den „reisigen Mann“ arbeiteten, erklärt sich damit leider nicht die Teilnahme der Gläser.<sup>209</sup> Nein — hier gelten wieder die Kriterien für das Spezialhandwerkertum, die anfangs festgelegt wurden: Kleinere Gewerbe waren entsprechend spezialisiert und ließen daher Platz für nur wenige Meister. Um überhaupt ein Amt gründen zu können, das dem Rat gegenüber eine gewisse Durchschlagskraft besaß, war es einfach lebensnotwendig, sich mit anderen kleinen Gewerben zu vereinigen, um eine hinreichende Zahl von Meistern zusammenzubringen. Reincke hebt aber auch einen anderen Grund für den Zusammenschluß von disparaten Gewerben in Hamburg hervor: Rein topographisch befanden sich die genannten Mal- und Leder gewerbe und auch etliche Metallgewerbe in der Nähe voneinander. Reincke vermag mit vielen Beispielen be weisen, daß sich ein Zentrum der Metall-, Leder- und Mal gewerbe in den Straßen (Schmiede- und Sattlerstraße, Vilterstraße) um den Dom herum befand.<sup>210</sup> Die topographische Lage der Handwerkerwerkstätten kann somit eine Rolle bei gemeinsamen Ämtern gespielt haben.

### c) Maler und Gläser

Die Gläser waren im Mittelalter die nächsten Amtsbrüder der Maler. Das Verhältnis war durch das gleichartige Arbeitsgebiet natürlicher und enger als das zu den holzverarbeitenden Gewerben.

Schon vor der Zunftrolle der Maler und Glasewerter (vor 1425) müssen die Lübecker Maler und Gläser zusammengewirkt haben: 1409 kauft Bertold Stenvorde ein Haus am Pferdemarkt Nr. 944 — eines der Lübecker „Malerhäuser“ — von einem Marquardus Gläser.<sup>211</sup> Das Rohmaterial für die Lübecker Gläser lieferten etliche in der Umgebung Lübecks befindliche Glashütten. Holsteinisches Glas erlangte in der frühen Neuzeit sogar einen gewissen Ruhm.<sup>212</sup> Lübecker Kaufleute besaßen in der Mitte des 15. Jahrhunderts zwei Hütten bei Kaltenkirchen, die von Lübecker Glasmeistern betrieben wurden.<sup>213</sup> Hach nimmt an, daß es auch Glashütten im Lübecker Stadtgebiet gegeben hat.<sup>214</sup>

In Stockholm findet man in der Periode 1420 bis 1530 sechs Personen, die sich abwechselnd Maler (oder Schnitzer) und Glasmeister nennen. Es sind Olof Måla-

Tab. 2. Aufgabenbereiche der holzverarbeitenden Gewerbe im Ostseeraum des Spätmittelalters

	Meler, målare	Tafel- maker sniddeker, snickare	Snitker,	Kuntor- maker	Kisten- maker	Tymmer- lude, timmermän	Schacht- snider <sup>211</sup>	Dreyer
Malerei auf Holztafeln	❖	❖						
Fassung	❖	❖						
von Holzskulpturen	❖	❖	❖					
Holzskulpturen	❖	❖	❖					
Maßwerk, Säulen	❖	❖	❖	❖				
Paneele				❖				
Schreine, Särge, Truhen			❖	❖		❖		
Schränke ( <i>schappe</i> )				❖	❖	❖	❖ <sup>212</sup>	
Kuntore (Schreibtische oder -pulte, Dokumenttruhen)			❖	❖				
Fensterrahmen, Luchten			❖	❖	❖			
Beischläge			❖	❖	❖			
Geländer, Holzbrüstungen			❖	❖	❖			
(Wendel-)Treppen ( <i>wyndelsteen</i> )						❖		
Rohbau eines Gebäudes						❖		
Drechselwerk (Schüssel) und Kleingerät							❖	
Sonstiges Drechselwerk								❖

re und Glasmästare (I; erw. 1449—1481), Erik Glasmästare und Mälare (1462—1476), der schon erwähnte Criстиern Glasmästare (1490—1494) sowie ein gewisser Örjan, der in den Steuerlisten als Glasmeister und Schnitzér erwähnt wird (1520—1538).<sup>217</sup> Diesen Örjan kann man mit einem *yrean måälare* identifizieren, der ein Lucasbild in der Kirche zu Valö sowohl mit einem Selbstporträt als auch mit einer Signatur versehen hat.<sup>218</sup> — Mit Ausnahme von Örjan nennen sich die Glasmeister am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts in den meisten Fällen nur *glasvästare* oder *glasemaker*: Dies ist der Fall bei Paval (erw. 1490), Hans (I u. II;

1477 bzw. 1501—1525), Lars (I u. II; 1503—1522 bzw. 1504—1521), Per Olsson (1509), Jöns (I; Franziskanermönch; 1512—1518) Jöns Persson (II; 1516—1522), Johan (1519—1521) und Anders Glasmästare (1509).

Eine gewisse Abgrenzung zwischen Malern und Glasern findet man in ihren Aufgabenbereichen: Die Maler, die sich nicht parallel Glasmeister nennen, beschäftigen sich nicht mit dem Glas selbst. Dies ist deutlich im Fall der Herstellung eines Fensters für ein Haus im Besitz der Fronleichnamsgilde vor 1520.<sup>219</sup> Erst bekommt der Maurermeister eine halbe Mark für das Mauerwerk:

Item [...] gaff jach mwremestarn þ [1/2] mark for eth stugefensther mwradiis, ther jach sither vti.

Danach bekommt Martin Snickare, der anderenorts auch Mälare genannt wird, drei Öre für den Fensterrahmen und die Holzsprossen:

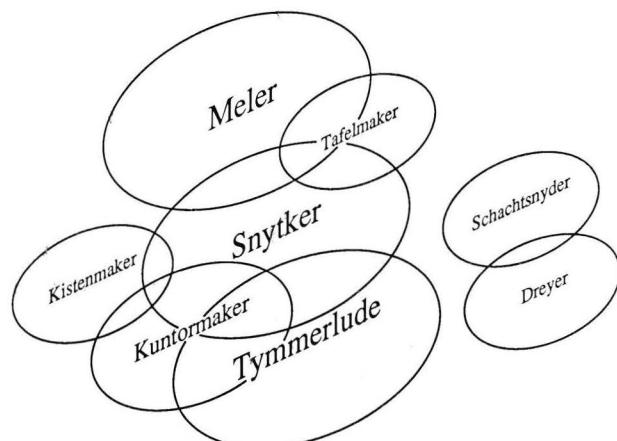
Item Morten snikchar iij [3] öre for fensterträn och glassbogan.

Der rechnungsführende Ältermann der Fronleichnamsgilde notiert auch, daß er zwei Öre für die ‚Kreuz-eisen‘ (*korssjernen*) ausgegeben hat. Danach kommt der Glasmeister an die Reihe:

Item xii [12] öre glasmestare[n] for fenstereth.

Der Schnitzer stellt nur den Rahmen für das Fenster her und überläßt dem Glasmeister die Lieferung und Bleifassung des Glases.

Die Abgrenzung zwischen Malern und Glasern wurde in verschiedenen Städten unterschiedlich verstanden:



Tab. 3. Die relativen Überschneidungen der Aufgabenbereiche in den holzverarbeitenden Gewerben

bei Bernt Notkes St. Jürgen in Stockholm eines der extremsten Beispiele darstellt: Hier werden verschiedene Techniken und Materialien wie Pergament, Messingbeschläge und Gipsapplikationen sowie Elchgeweih kombiniert.

Im Alltag des mittelmäßig erfolgreichen städtischen Malers und Schnitzers war die Anfertigung von Altartafeln oder überhaupt Holzskulptur eher die Ausnahme.<sup>266</sup> Aus erhaltenen Kirchen- und Stadtrechnungen wird deutlich, daß die kleineren Aufgaben weitaus häufiger waren. Eine sehr typische Aufgabenpalette findet man bei Martin Målare und Snickare aus Stockholm: Für die Fronleichnamsgilde führt er ab 1516 etliche Arbeiten aus. Auf ihre Kosten vergoldet er die Leuchter im Chor der Pfarrkirche. Für die Badestube der Gilde schnitzt und bemalt er eine ‚Scheibe‘ (*skiffua*) — die ‚Scheiben‘ kommen häufig bei Bezahlungen der Räte Stockholms und Revals vor. Hierunter kann man sich — vom Preis abhängig — die verschiedensten Gegenstände vorstellen: Tafeln, Schilder, dekorierte Paneele oder z. B. bemalte Supraporten.<sup>267</sup> Aus einer weiteren Eintragung mit unsicherer Datierung in den Rechnungen der Fronleichnamsgilde geht hervor, daß Martin Målare ‚die Schlafkammer im neuen Haus‘ gestrichen hat. Es ist möglich, daß man sich auf das Steinhaus bezieht, das die Gilde 1517 im östlichen Viertel erbauen ließ.<sup>268</sup> Die angeführten Eintragungen lauten wie folgt:

Morten maalare for stakana han forgylthe i höge kören och gjorde nyia kalkar ther uppa for xxv [24 1/2] mark

[...]

Item Morten snikchar iij [3] mark for skiffuan han vtskar och malath til bastwgen.

[...]

Item vigilia sancte Thome apostoli gaff jach Morten snikare viij [8] mark peninge, for han bedrogh natstwgen i nyia hwseth.

Die Revaler Kämmereirechnungen liefern eine Fülle der verschiedensten Aufgaben der Schnitzer und Maler. V. a. im Zusammenhang mit der Herstellung und den Reparationen der astronomischen Uhr ab 1438 in der Hl.-Geist-Kirche wird ersichtlich, wie weit die Aufgaben der Spezialhandwerker in der mittelalterlichen Stadt gefächert waren: Kleinschmiede, Schnitzer, Maler und Bleigießer (*blygetere*) arbeiten ein Jahr lang mit dem Zeiger selbst und den tragenden Anordnungen.<sup>269</sup> In den folgenden Jahren werden etliche Reparaturen und Verbesserungen vorgenommen. Der sonst setten erwähnte Ambrosius *sniddeker* wird 1499 für Räder und Wellen für die Uhr bezahlt.<sup>270</sup>

Der Revaler Rat erteilte den Spezialhandwerkern zahlreiche Aufgaben. Clawes van der Sittow II, der kurz nach der Mitte des 15. Jahrhunderts der einzige Maler in Reval war (s. u. S. 43f.), ja sogar der einzige Spezialhandwerker, malt Banner für den Hafenturm und vergoldet Wetterfahnen, beschäftigt sich aber parallel mit Glaserarbeiten:<sup>271</sup>

Item Clawes Meler gegeven vor vanen to malen, myt den cnopen und crucen dar to verguldet up den torn in der havene und vor de gadderen to makende up de schryverye und ok dar sulves de glasevinster to beteren und ok vor vlogele up de torne und uppe de mast in der snycken [Schnecke = kleines Boot], in alle tosa men gerekent 10 mr.

Aus anderen städtischen Ausgaben wird deutlich, daß Clawes van der Sittow auch Figurenplastik herstellte: Er bekommt Zahlungen „vor de veroniken in de gevell“ und „vor dat Marienbilde in deme Korten Berge“. <sup>272</sup>

Johann oder Johanken Schnitzer wird in den 1480er und 1490er Jahren mehrfach vom Rat beschäftigt: Er macht Gitter, Schränke und verschiedene Holzarbeiten für das Rathaus 1490 bis 1498.<sup>273</sup> Im Jahre 1494 fertigt er entweder eine Gußform oder ein Formholz für die Herstellung eines Drachens:<sup>274</sup> Johanken bekommt

betalt [...] vor eue formeholt to der slanghe to ma kende 3 mr.

Wiederholt arbeitet Johanken mit Fenstern, Türen und Schuppen für das Rathaus. Z. B. stellt er für das Mar stallgefängnis, „vor de vencknisse, dar de Russen yngesatet worden“ drei Fensterrahmen her.<sup>275</sup> Schließlich bekommt er eine Bezahlung für Schießpulver, *bussen krude*, das er im neuen Turm bei der Süsternpforte gemischt hat.<sup>276</sup>

α) Arbeitsteilung bei der Herstellung der Altäre der Schwarzhäupterkapelle in der Revaler Katharinenkirche

αα) Der Dreifaltigkeitsaltar und Hans Kanklowe

Von der langen Reise des Dreifaltigkeitsaltares der Revaler Schwarzhäupter von Reval nach Hamburg zwecks Bemalung bei dem Dominikanermönch Meister Francke wird später berichtet (s. S. 90ff. für den Transport). Hier — wie ebenfalls bei dem später zu erörternen Birgitta-Retabel (s. S. 98ff.) — haben wir einen Fall von komplizierter Arbeitsteilung. Im sog. Altarbuch der Vorsteher der Kapelle der Schwarzhäupter in der Katharinenkirche der Revaler Dominikaner wird deutlich, daß der Schnitzer Hans Kanklowe 1424 eine *tafele* mit *voeyt* schnitzt, also ein Retabel mit Predella, für zusammengerechnet 11 mr. rig. 13 Öre (s. S. 289 für die Aufstellung der einzelnen Posten). Diese Arbeit führt Hans *in Reval* aus. Erst fünf Jahre später, 1429, wird das Retabel nach Hamburg geschickt, um mit Malereien ausgeschmückt und um nochmals sieben Jahre später, 1436, in der Kapelle in Reval aufgehängt zu werden. Es stellt sich die Frage, ob das Retabel schon vor der auswärtigen Bemalung 1429 irgendeinen Schmuck trug, und ob Hans Kanklowe sie eventuell ausführte.

Der Tischler und Schnitzer Hans Kanklowe (Kankelow, Cankloue, Kanklo) wird ab 1421 bis 1451 in den Revaler Stadtbüchern genannt.<sup>277</sup> Im Jahre 1439 erhält er vom Revaler Rat wiederholt umfangreiche Zahlungen für mehrere *schiven*, die für die neue Uhr in der Hl.-

Haus, diesmal von der Kirche, und dazu einen gewölbten Keller von einem Dominikaner, Evert van Husen.<sup>249</sup> Nach einer Pause tritt Gödert 1473 vor dem Gericht auf, zum erstenmal zusammen mit seiner Frau Margareta, die nicht mit seiner gleichnamigen Schwester verwechselt werden soll. Die Gatten setzen ein gemeinsames Testament auf. Am Ende der 1470er und Anfang der 1480er Jahre wird Gödert regelmäßig im Stockholmer Denkelbuch erwähnt: 1482 kauft er noch ein Haus und wird als Mitglied in der Gertrudsgilde verzeichnet.<sup>250</sup> 1484 bricht ein langwieriger Streit zwischen Meister Gödert und Hans Skimblepenning — einem der 1471 abgesetzten deutschen Ratsleute — über die Grenzziehung gewisser Grundstücke aus.<sup>251</sup>

Am 23. Juli 1487 verordnen der Schloßvogt und die Stockholmer Bürgermeister den Abbruch eines Gebäudes, das Meister Gödert beim heutigen Skanstull (*wiidh grindh*) auf Södermalm errichtet hatte. Lediglich die Kapelle durfte erhalten bleiben.<sup>252</sup>

Samme dagh bödh fogitten, borgamesterene och radit mester Gödert wiidh xij [12] marck, ath han schulle aff brythe och bort före then bögningh, som han hafuer wiidh grindh, vtan blotta capellet magh qwarth staa.

Die *bögningh* deutet Ahnlund als eine ohne Erlaubnis erbaute Werkstatt. Bezuglich der Kapelle meint er, daß Meister Gödert die Kapelle zur Werkstatt hinzugefügt habe, „um seinem frommen Gewerbe Heiligkeit zu verleihen“ (!).<sup>253</sup> Obwohl die Erwähnung der Kapelle rätselhaft bleibt, kann man den Vorfall eher als ein Zeugnis für die Gründermentalität Meister Göderts in bezug auf Grundstücksgeschäfte verstehen.

In den Jahren 1488 bis 1490 erscheint der Perlensticker in einer Reihe von kleineren Angelegenheiten geschäftlicher und rechtlicher Art im Denkelbuch.<sup>254</sup> In der letzten Notiz, bei der man annehmen kann, daß Gödert noch am Leben ist, und die am 31. Januar 1491 datiert worden ist, gibt Gödert ein Grundstück an das „Seelenhaus“ (*Själagården*) — die bedeutendste Wohltätigkeitsstiftung der Stadt — zurück, das er früher von derselben Einrichtung erhalten hatte.<sup>255</sup> Im Spätsommer 1491 ist Gödert bereits verstorben: Es treten nämlich zwei Beauftragte vor dem amtierenden Rat auf,<sup>256</sup> Johan Hanewijck<sup>257</sup> und Gericke Hanewijcksson, im Auftrag von Margaretha von der Elst, des seligen Meister Göderts Schwester:

[...] stode vp j retten Johan Hanewijck och Gericken Hanewijcksson, som fulmechtige ware pa beskedelige quinne Margareta vandher Elsztens wegne j Androps stadh, som var mester Gödertz perlestykares syster Gud hans siel nadhe, som heth Gödert vander Elzsten [...]

Margaretha ist in *Androp* ansässig, das man wohl als Antwerpen (mnd. *Andorp*, *Antorf*) erkennen kann. Mitglieder der Kaufmannsfamilie *van der Elst* (*de Alneto*) werden häufig im Spätmittelalter erwähnt.<sup>258</sup>

Meister Gödert ist also zwischen Januar und August 1491 gestorben, eher zu Anfang des Jahres, weil man

Zeit gehabt hatte, Nachrichten nach Antwerpen zu schicken und die beiden Bevollmächtigten zu bestellen.<sup>259</sup> Vor dem Rat erklären diese Göderts Frau, die ja auch Margaretha oder Margit heißt, für frei und quitt, nachdem sie 100 Gulden für die Schwester erhalten haben. Göderts Frau lebt noch am Anfang des 16. Jahrhunderts in Göderts Haus in der Kindstugatan.<sup>260</sup>

Aus der obigen Darstellung wird deutlich, daß Meister Gödert ein verhältnismäßig vermögender Mann gewesen sein muß. Ob sein Reichtum auf Perlenstickerei, Grundstücksspekulationen oder anderen Einkommen beruht, ist ungeklärt. Immerhin steht fest, daß Gödert in den Stadtbüchern kein einziges Mal im Zusammenhang mit seinem Gewerbe oder mit anderen Perlenstickern erwähnt wird. Seine Zugehörigkeit zur Gertrudsgilde der Kaufleute weist eher auf eine anerkannte mercantile Tätigkeit hin. Auch seine häufigen Haustransaktionen und rechtlichen Auseinandersetzungen v. a. mit kaufmännischen Gegnern, die deutsche Namen tragen, steuern zu der Annahme bei, daß Gödert Pärlstickare eher Kaufmann als Seidensticker gewesen ist. Den gemeinsamen Nenner dieser beiden Tätigkeiten, Kaufmannschaft und Perlenstickerei, könnte man vielleicht im Handel mit kostbaren Tüchern finden. Neben Salz waren Textilien die wichtigste Ware, die im Spätmittelalter nach Stockholm eingeführt wurde. Zum größten Teil wurden sie aus Flandern (über Lübeck) eingeführt, obwohl die holländischen Tücher am Ende des Mittelalters überwogen.<sup>261</sup> Mit gutem Grund kann man annehmen, daß Gödert von der Elst Perlensticker schon zu einem frühen Zeitpunkt seines Stockholmer Aufenthalts von der Bearbeitung zum Verkauf der Textilien übergegangen sei.<sup>262</sup>

In der Literatur hat man sich v. a. für die niederländische Herkunft Göderts interessiert, wobei man vorausgesetzt hat, daß seine vermeintlichen Werke auch niederländische Züge vorweisen müssen.<sup>263</sup> Analog zu der Doppeltätigkeit Albrecht Perlenstickers (Albertus pictor) schreibt De Brun Gödert eine Altartafel aus Aspö in Södermanland zu. Er begründet diese wagemutige Attribution durch die Tatsache, daß das Aspö-Retabel von Erik Axelsson Tott gestiftet wurde, dessen Witwe Elin eine der nächsten Nachbarn Göderts in der Kindstugatan war.<sup>264</sup> Aron Andersson zieht jedoch vor, die Arbeit als ein gröberes Importstück aus Lübeck zu betrachten.<sup>265</sup>

## e) Aufgaben der Spezialhandwerker

Der materialreiche und technisch komplizierte Altarschrank verlangte nicht nur eingehende Kenntnisse von Malerei und von Holzverarbeitung, sondern auch von anderen Techniken. Verschiedene Goldsorten, Silber und Leinen wurden bei der Oberflächenbehandlung der Skulpturen benötigt. Die Applikationen, bei denen getrennt verfertigte Muster auf die Skulptur übertragen wurden, erforderten besondere Verfahren. Am Ende des Mittelalters treten regelrechte Materialcollagen auf, wo-

werden und doch nicht Gewerke sind“.<sup>237</sup> Das Verzeichnis ist leider undatiert: Die übrigen Dokumente stammen aber aus der Zeit 1458—1552, und durch die Handschrift kann man annehmen, daß es sich um eine Urkunde vom Anfang des 16. Jahrhunderts handelt. In der Liste werden die Bandschneider, Klempner, Stecknadelmacher (nicht mit den Nätlern zu verwechseln), Stuhlmacher und schließlich die *Sammetmacher* aufgenommen. Die Urkunde ist ein interessantes Zeugnis dafür, daß man in Danzig ausdrücklich spezialisierte Gewerbe duldet, ohne daß sie ein Amt oder Werk bilden mußten. Analog zum Textilgewerbe der Samtmacher hat man wohl auch den Seidenstickern das Bürgerrecht gegeben, ohne daß sie sich zünftig betätigten. Obwohl Mannowsky, trotz zahlreicher vorsichtiger Zuschreibungen des Danziger Paramentenschatzes an Danziger Handwerker, den „völligen Mangel an urkundlichen Nachrichten über Danziger Sticker“ hervorhebt,<sup>238</sup> lassen sich tatsächlich einige Namen finden:<sup>239</sup> Ein *Arnd sticker* wird Bürger in der Rechtstadt 1391; ein *Werner sticker* 1393.<sup>240</sup> Seidenstickerinnen müssen auch im Rahmen des Birgittinerklosters in Danzig gewirkt haben (s. S. 126).

Auch in Stockholm sind mehr Perlensticker tätig gewesen, als man früher angenommen hat. Während De Brun, Branting und Lindblom nur mit zwei Perlenstickern am Ende des Jahrhunderts rechnen, Albertus pictor und Gödert van der Elst, erscheinen tatsächlich auch andere Namen in den Stockholmer Stadtbüchern.<sup>241</sup> Wenn man die Letztgenannten als eine erste Generation der Perlensticker auffaßt, setzt eine zweite um 1490 an. *Jakob Pärlistickare* wird nur einmal im Jahr 1490 erwähnt, als er Buße für Gold bezahlt, das er angeblich gefunden hatte. Dadurch, daß er nicht in den Steuerlisten erscheint, kann man annehmen, daß er als Geselle entweder bei Albertus pictor oder Gödert van der Elst — falls sich dieser überhaupt als Perlensticker betätigt hat (s. u.) — gearbeitet habe. *Hans Pärlistickare* wird im Gegensatz zu Jakob ab 1490 regelmäßig in den Stadtbüchern erwähnt. Der Tatsache, daß er als Besteuerungsfähig angesehen wurde, kann man entnehmen, daß er selbstständig gewesen ist. Hans wird 1523 unter den verstorbenen Mitgliedern der Fronleichnamsgilde erwähnt.<sup>242</sup> — Zur „dritten Generation“ der Perlensticker gehören Bengt Jensson, Lambrek, Olof und Anders Pärlistickare, die in den 1520er und 1530er Jahren erwähnt werden.<sup>243</sup>

Die Mehrberuflichkeit der Perlensticker ist in Stockholm eigentlich nur im Falle Albertus pictor unzweideutig bezeugt. Daß Albertus pictor identisch mit dem Perlensticker gewesen ist, geht aus einem Protokoll bei einer Bischofsvisitation in der Kirche zu Kumla in Västmanland (nicht mit Kumla in Närke zu verwechseln) aus dem Jahr 1630 hervor. Man hat notiert, daß die Wände 1482 *de pictore Alberto pärlistickare* bemalt worden sind.<sup>244</sup> Durch die Signatur und auch durch den in Schweden ungewöhnlichen Namen Albertus oder Albrecht herrscht kein Zweifel darüber, daß der Stockhol-

mer Maler und Perlensticker dieselbe Person ist. Zwei andere Perlensticker, Olof und Anders, die ab 1516 erwähnt worden sind, erscheinen im Schoßbuch in einer Art, die eventuell auf eine Verbindung mit den gleichnamigen Olof und Anders *snickare* hinweist. Die Koppelung bleibt jedoch unsicher.

Es gibt praktische Gründe für die berufliche Verbindung zwischen Perlenstickerei und Malerei: Geijer hat darauf hingewiesen, daß es wahrscheinlich wirtschaftlich war, die Perlenstickerei auf den Winter zu verlegen, während die saisonabhängigen Malarbeiten — die bei Albertus pictor fast ausschließlich aus Kalkmalereien in Landkirchen bestanden — in der wärmeren und vor allem helleren Jahreszeit ausgeführt werden konnten. Es ist anzunehmen, daß Albertus Gesellen hielt, die ihm bei beiden Tätigkeiten beistehen konnten.

Hinweise auf die Tätigkeit der Perlensticker als Maler sind sonstwo im Ostseeraum nicht häufig zu finden. In den Kirchenrechnungen der St. Johanniskirche in Thorn von 1503 ist unter den üblichen Ausgaben an Zimmerleute, Glaser und Maler folgende Notiz zu finden:<sup>245</sup>

Item xij [12] mr geben dem seidenhafter vor einen schilt

Der nicht namentlich genannte Perlensticker<sup>246</sup> scheint demnach ein Schild für die Kirche geschnitten oder wahrscheinlich bemalt zu haben — der relativ hohe Preis deutet auf Letzteres.

#### α) *Gödert van der Elst — Perlensticker oder Tuchhändler?*

Ein in den Stockholmer Stadtbüchern häufig vorkommender Perlensticker, der in der Literatur viele Zuschreibungen von Kirchentextilien und sogar von Holzskulptur erhalten hat, ist Gödert van der Elst Pärlistickare in Stockholm. Im Folgenden soll in Frage gestellt werden, ob er überhaupt als Spezialhandwerker tätig gewesen ist.

*Gödert perlesticker* taucht zum ersten Mal 1460 im Zusammenhang mit einem Hauskauf in der Kindstugatan (Gata = Straße) gegenüber von der Gertrudsgilde in den Urkunden auf (wo heute die Deutsche Kirche steht). Der Kauf umfaßt auch ein Brauhaus mit Gerätschaften. Schon vor dieser Transaktion müßte er ordentlicher Bürger worden sein; sonst hätte er kein Recht auf Handel oder Handwerk in der Stadt. Zwei Jahre später kauft Gödert einen Kohlgarten auf Södermalm, südlich des mittelalterlichen Stockholms.<sup>247</sup> Aus dem frühesten erhaltenen Schoßbuch geht hervor, daß er bis 1468 in seinem Haus bleibt. In der Periode 1463—1465 bezahlt er aus unbekanntem Grund überhaupt keinen Schoß. 1463 wird er zum ersten Mal *mester Gödert* genannt; deshalb muß man annehmen, daß er jedenfalls zu diesen Zeiten eine Stickerwerkstatt betrieb.<sup>248</sup>

1468 wird noch ein Hauskauf verzeichnet: Vom Bürgermeister Henning Pinnow erwirbt Meister Gödert ein altes Steinhaus; im nächsten Jahr kauft er ein weiteres

In Stettin war es den Glasmeistern zwar erlaubt, Wappen und gebrannte Gläser herzustellen, jedoch untersagt, Fensterrahmen, Türen, Bänke u. dergl. zu streichen.<sup>220</sup> Der Maler und Glaser Diederich Ipsenrod in Hamburg wird dagegen bei derselben Gelegenheit sowohl für Vergoldungsarbeiten als auch für neue Fenster bezahlt.

#### a) „bereder“

Bei der noch zu behandelnden Bestellung des Birgitta-Retabels taucht das Verb *tobereden* in einem Brief vom Schnitzer Hans Hesse an den Besteller, Bruder Rötker in Vadstena auf (s. Anhang 2): Hier wird deutlich, daß König Karl Knutsson — der das Birgitta-Retabel mitfinanzierte — in einem nicht erhaltenen Brief an Hesse mit Recht befürchtet hatte, daß der Schnitzer nicht halten würde, was er versprochen hatte, „alse de taffele toberedende“, und meinte weiter, daß Hesse nachlässig gewesen sei. Weil klar zu sein scheint, daß Hesse die Skulpturen in den inneren Seitenflügeln des Retabels mitten in der Arbeit verlassen hatte (vgl. S. 210 & S. 236), scheint das Wort hier die allgemeinere Bedeutung „fertigstellen“ zu besitzen. Diese allgemeinere Bedeutung ist häufig auch an anderen Stellen beabsichtigt. Folgendes Beispiel stammt aus den Gettorfer Kirchenrechnungen von 1506 bezüglich der Bezahlung von zwei Engeln:

Item 3 mr. vor de twe engel to bereydede

Hiervon ist jedoch eine spezielle Bedeutung des Wortes zu unterscheiden.<sup>221</sup> 1493 wird aus dem Lübecker Niederstadtbuch deutlich, daß ein Kaufmann aus Soest zwei Tafeln von der Witwe des Lübecker Malers Hinrich Husmann erhalten soll. Die Retabel werden als „twe gesneden, vormalde vnde beredede tafelen“ bezeichnet.<sup>222</sup> Hierunter kann man die drei hauptsächlichen Arbeitsschritte des Tafelmachens verstehen, obwohl die Reihenfolge nicht dem Werkprozeß entspricht: Schnitzen, Grundieren und Fassen. Als Hauptaufgabe des *bereders* oder *Zubereiters* muß man vor allem die Grundierung und überhaupt die Vorbereitung des Werkes für die Maler verstehen. Die Zubereiter führten auch Vergoldungen aus, was aus einem Brief Dürers an Jakob Heller hervorgeht:<sup>223</sup>

Vnd hab sie [die Tafel] zu ainem zubereiter gethan, der hat sie geweist [mit Kreidegrund versehen], gefebet, vnd wirdt sie die ander wochen vergulten.

In den größeren Städten wurden die Zubereiter gelegentlich als den Malern zugehörig bezeichnet (so in Prag 1490 und Straßburg 1520<sup>224</sup>). Es ist anzunehmen, daß in einer Werkstatt durchschnittlicher Größe im Ostseeraum die Gesellen die Aufgaben der Zubereiter übernahmen. Nur Bernt Notke, in allen Beziehungen die große Ausnahme, hält bei der Herstellung des Triumphkruzifixes im Dom zu Lübeck außer zwei Gesellen drei *bereder*.<sup>225</sup>

Das Handwerk des Zubereiters deckte sich teilweise mit dem des Vergolders. In Konstanz, wo sich die Ma-

ler und Vergolder in einer Zunft vereinigt hatten, wurde das Werkstück des Vergolders 1495 festgesetzt:<sup>226</sup>

Och von aim vergülder, welcher mit flach malen kan: der sol ein geschnitten bild können zu praiten und ain lisier dar an in grund schniden und verguilden [...]

Vergolder findet man sogar in Lübeck: Ein Hennekinns Bere erscheint 1370 im Niederstadtbuch in Lübeck, der ausdrücklich als *verghulder* bezeichnet wird.<sup>227</sup>

— Die Handwerke der Zubereiter und der Vergolder sind als einfachere Malertätigkeiten zu bezeichnen, die vielleicht von Gesellen ausgeführt worden sind, die nicht die Möglichkeit oder nicht das Talent besaßen, um Maler oder Schnitzer zu werden.<sup>228</sup>

#### d) Maler und Perlensticker

Die Hauptaufgabe der Perlensticker (Seidensticker, Seidenhafter) war die Verzierung und Herstellung von kirchlichen Gewändern. Sie scheinen sich in Nordeuropa selten in eigenen Ämtern zusammengefunden zu haben, sondern blieben stets eng mit den Malerämtern verbunden. In Köln, die führende Seidenstadt nördlich der Alpen,<sup>229</sup> existierte jedoch ein Seidenstickeramt, das zusammen mit den Maler-, Sattler- und Glaserämtern in der „Malergaffel“ vereint war.<sup>230</sup> Den Nürnberger Seidenstickern wurde 1522 eine eigene Ordnung abgelehnt, mit der Begründung, daß die Seidenstickerei eine freie Kunst sei.<sup>231</sup> In einem (relativ späten) Ulmer Ratsentscheid aus dem Jahr 1549<sup>232</sup> wird deutlich, daß Seidenstickerei und Malerei als eng verwandte Handwerke (wie auch als freie Künste) angesehen worden sind:

Hainrichen Appenzeller ist zu gelaßen, seinem begeren nach beide hantwerck und freye kunsten, das seidensticken und malen, alhie zumal und mitainander zu treiben.

Die Seidensticker (in Oberdeutschland auch Seidennater genannt, dort dagegen nicht Perlensticker) scheinen nur vereinzelt auch in den größeren Städten aufzutreten. In Basel kann man im Spätmittelalter (1408–1532) 10 Seidensticker zählen, in Freiburg 3 (1474–1533), in Konstanz 12 (1410–1515), in Speyer 3 (1422–1513), in Straßburg sogar 18 (1444–ca. 1530) und schließlich in Stuttgart 12 (1485–1536) — vgl. Diagramm 3, S. 94 für die Stockholmer Verhältnisse.<sup>233</sup> Die Seidensticker sind häufig weiblich, so wie die schon 1326 in Lübeck erwähnte Alheydis Sidenwerkersche<sup>234</sup>, und werden meistens „Wirkerinnen“ genannt, wobei sie auch als Gobelinstickerinnen gearbeitet haben können: Hier kann die 1512 in Braunschweig erwähnte Bertha Goldstickerin erwähnt werden.<sup>235</sup> Den Sonderfall bildet Köln, wo sich viele der seideverarbeitenden Gewerbe, so auch die Seidenstickerinnen, zu fast reinen „Frauenzünften“ herausgebildet hatten.<sup>236</sup>

Ein loses Blatt unter anderen Zunfturkunden im Danziger Archiv verzeichnet laut Übertitel die „Handthierungen [...] welche das Bürger-Recht pfleget gegeben zu

Geist-Kirche vorgesehen sind.<sup>278</sup> Sonst wird er vom Rat beauftragt, verschiedene Arbeiten am Rathaus im Weinkeller und in der Schreibstube auszuführen.<sup>279</sup> Seine frühesten Arbeiten in den 1420er Jahren werden aber im Altarbuch der Schwarzhäupter verzeichnet. Neben den Arbeiten am Dreifaltigkeitsaltar verfertigt er Leuchter und kleinere Tischlerarbeiten; wahrscheinlich führt er auch etliche Arbeiten für die Kapelle aus, bei denen im Altarbuch keine Handwerkernamen genannt sind.<sup>280</sup> Es handelt sich vorwiegend um Holzarbeiten und Aufhängeverrichtungen. Im Falle des Leuchters finden wir folgende Arbeitsteilung:<sup>281</sup>

Interste gaff ik vt hans kankelowne ij [2] mark vor  
enen luchter tho makende de steyt vor vnser leuen vrouwen

Item noch gaff ik vt ene smede iij [3] v. dey den  
luchter beschloech vnd de isern der in makede

Item noch gaff ik vt dem meler ij [2] v. de en moelde

Man kann sich hier einen bemalten, auf dem Boden stehenden Kerzenstock aus Holz mit einer eisenbeschlagenen Tropfschale vorstellen. Wichtig ist, daß Kankelowe keine der Malereiarbeiten ausgeführt hat, sondern ein anonymer Maler. In derselben Weise hat ein Michel Meler die Malarbeiten bei der Herstellung der Uhr in der Revaler Hl.-Geist-Kirche ausgeführt, bei der Kankelowe auch mitwirkte. Kankelowe gehörte also nicht zu den „Mehrberuflichen“; demnach hat er auch nicht den nach Hamburg geschickten Dreifaltigkeitsaltar mit Malereien versehen.

Es bleibt weiter festzustellen, daß Kankelowe für nur 11 mr. rig. wohl nur die ungeschmückte oder provisorisch geschmückte Tafel hätte herstellen können — eine Tatsache, auf die Reincke schon hingewiesen hat.<sup>282</sup> Unter *tafele* muß man sich wohl eine größere Konstruktion mit Rahmen vorstellen, im Unterschied zum zweiten Altar in der Schwarzhäupterkapelle, dem Marien- oder Liebfrauenaltar, der anscheinend nur aus einem Heiligenschrein bestand (s. u.). Es ist unklar, welche Dimensionen der Schrein des Dreifaltigkeitsaltars besaß. Als Vergleich können wir wiederum den unten zu beschreibenden Marienaltar heranziehen. Ein Kersten Meler bekommt hier 11 mr. rig., *nur um die Predella* zu bemalen und mit hölzernen Apostelfiguren auszustatten (s. unten). Daran wird deutlich, daß man bereit war, für Malarbeiten erheblich mehr zu bezahlen als für Holzarbeiten.<sup>283</sup>

Es ist trotzdem bemerkenswert, daß man sich in Reval die Mühe machte, das eigene Holzwerk nach Hamburg zu liefern, statt die ganze Ausführung dort zu bestellen. Warum wollte man gerade die *tafele* Hans Kanklowes? Eine hypothetische Antwort könnte sein, daß Kankelowe den Retabelrahmen trotzdem mit Maßwerk oder möglicherweise anderen Schnitzereien versehen hatte, die in Hamburg auch gefäßt werden sollten: Kangropool teilt mit, daß die Große Gilde 1444 vor de 4 tafel vierzehn Mark an Kankelowe bezahlt habe.<sup>284</sup> Vierzehn Mark ist zwar nicht viel, aber man könnte sich trotzdem un-

ter dieser Bestellung eine Art einfache, geschnitzte Relieftafel vorstellen, z. B. für den Gebrauch bei Prozessionen. Obwohl Kankelowe dem Dreifaltigkeitsaltar keine Dekoration in Form von Malereien hinzufügte, ist es möglich, daß er Maßwerk, Kolonnetten und andere zunächst ungefaßte Ornamente ausgeführt hat.

Die zweite Frage, die sich zwangsläufig ergibt, ist, warum keine Revaler Maler für die Malereien am Dreifaltigkeitsaltar in Anspruch genommen worden sind, wie z. B. der oben genannte Kersten Meler. In den 1420er Jahren kommen vier Personen in Reval mit der Berufsbezeichnung Meler in Frage: erstens Michel Meler I, der von 1417 bis zu seinem Tod 1445 in den Stadtbüchern erwähnt wird. Vor allem wird er im Zusammenhang mit der oben angesprochenen Herstellung der neuen Uhr der Hl.-Geist-Kirche 1439 erwähnt. Die zwei weiteren, Claves Meler I (nicht mit Claves van der Sittow Meler II zu verwechseln) und Hans Meler I, sind nur vereinzelt erwähnt. Der Vierte, Kerstyn (Kersten) Meler, ist wiederum in der kurzen Zeit von 1414 bis 1422 gut bezeugt.<sup>285</sup>

Die genannten Maler scheinen sich eher mit profanen Aufgaben als mit Kirchenkunst beschäftigt zu haben. Die wenigen Skulpturen vom Anfang des 15. Jahrhunderts, die in Estland bis zur modernen Zeit überlebt haben, sind sämtlich Importarbeiten: Ein sitzender Schmerzensmann aus der Zeit um 1400 aus Kielkond auf Ösel scheint aus Lübeck zu stammen. Dasselbe gilt für eine gleichzeitige Maria im Wochenbett aus Worms.<sup>286</sup> Entgegen Karlings Annahme einer einheimischen Provenienz stammen auch die repräsentativen jüngeren Seitenwangen der Ratsbank aus dem Revaler Rathaus aus Lübeck.<sup>287</sup> Eine bedeutendere Eigenproduktion der Revaler Maler entstand erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts (s. u. Kap. II. B. 3). Demnach war es natürlich, den Dreifaltigkeitsaltar zwecks Bemalung nach Hamburg zu schicken.

#### *bb) Der Marienaltar und Kerstyn Meler*

Die Aufgaben und Ausgaben im Zusammenhang mit dem Marienaltar verteilen sich wie folgt:<sup>288</sup>

[1403] Item so js unser leuen vrouwen altaer ghewighet jn de ere vnser leuen vrouwen vnd der hylghen juncvrouwen sunte gertrudis vnd sunte doroteen vnd dey altaer wyghinghe js vp den sundaech vor mytvassten alse men synget in der hylghen kerken oculi mei semper etc. [18. März] vnd er woerdt ghewyget jn dem jare alse men screyff xiiij<sup>c</sup> vnd iij [1403] jar alse jk er yn jn scryfften hebbe ghe vunden [...]

Item dat bylde vnser leuen vrouwen dat is ghewyghet vnd ghekresemet [gesalbt] dat schaech ok do men dat altaer wygede

[1418] Item so gaff jk vor den altaer voet [Predella] de vp vnser leyven vrouwen altare steyt meneken tho makende iij [3] v. vnd viij [8] artige Item noch xvij öre vor henghen vnd vor neghele Item noch gaff ik vt x [10] artige myn dan j [1] mr. vor dat wagenschoet



2. *Madonna, ca. 1430 aus Skänninge, Östergötland. Statens Historiska Museum, Stockholm. Photo aus MWSS 4, S. 158*

dat quam tho dem schuere boven vnser leuen vrouwen altare [...]

[1419] Jtem so gaff ik vj [6] v. vor dat welffte [Gewölbe] to malende bouen vns[er] leuen vrouwen [...]

Jtem noch gaff ik meneken dem snytker ijj [4] öre vnd ijj [3] mr. rig. vor dat schur tho makende bouen vnser leyuen vrouwen altare [...]

[1420] Jtem noch gaff ik kersten meler xj [11] mr. rig. vor den altarvoeyt den vp vnser leuen vrouwen altare steyt tho malende vnd vor de apostele de dar inne staen

Jtem noch gaff ik hans kampouwen vj [5 1/2] mr. rig. vor en altaer smyde dat is van kopper vnd is vorguldet und et denet tho vnser leuen vrouwen altare

Jtem noch gaff ik kersten meler xij [12] mr. rig. vor dat schure tho malende dat bouen vnser leuen vrouwen altare hengt

Jtem so leyt ik dartho halen van lubeke slaghen gholt dat stund xijj [13] v. vnd ij [2] öre, dat quam dar ok to [...]

[1421] Jtem noch gaff ik x [10] v. vor dat iseren werck tho dem schure quam bouen vnser leuen vrouwen

Außer der erwähnten Predella hat Kerstyn Meler *dat schur*, d. h. den Baldachin bemalt. In der Predella standen auch die von ihm verfertigten Apostelfiguren — man kann sich hierbei einige hölzerne Büsten vorstellen, so wie sie am Anfang des 15. Jahrhunderts an den sog. anderthalbreihigen Flügelaltären üblich waren. Es ist keine Rede von einem Schrein oder einer *tafele*: Wenn man aber *schur* als eine allgemeine Überdachung versteht, könnte man sich vorstellen, daß es sich hier um einen Typus des Heiligenschranks handelt, wie man ihn z. B. bei der lübischen Sitzmadonna von Skänninge im Stockholmer Historischen Museum findet (s. Abb. 2).<sup>289</sup> Die Madonna mit Kind, die von Andersson um 1430 datiert wird, ist in einen mit Rückplatte und Baldachin versehenen Schrank eingesetzt — die ursprünglichen Türen und die Predella fehlen.<sup>290</sup> Der hervortretende, mit Maßwerk geschmückte Baldachin könnte sicherlich als *schur* bezeichnet werden.

Zusammengerechnet gibt der Vorsteher der Schwarzhäupterkapelle, Hans Blomendael, für den Schrein knapp 39 1/2 mr. rig. aus.<sup>291</sup> Hier muß hervorgehoben werden, daß die Marienfigur in dieser Summe *nicht* mitgerechnet wird: Sie war schon vorhanden, als Blomendael die Vorsteherschaft der Kapelle 1418 übernahm (s. S. 90ff.). Aus den Notizen oben wird deutlich, daß der Vorsteher den Urkunden die Angabe entnommen hat, das „bylde vnser leuen vrouwen“ sei 1403 gleichzeitig mit dem Altar eingeweiht worden. Es ist anzunehmen, daß das Bild eine freistehende Gottesmutter war, die dann erst 1420 in den Schrein gestellt worden ist.<sup>292</sup> Wahrscheinlich handelt es sich auch in diesem Fall um ein Importstück.

Durch die oben rekonstruierten Bestellungsgeschichten wird deutlich, daß den Revaler Malern und Bildhauern am Anfang des 15. Jahrhunderts keine größeren Aufträge im Bereich der kirchlichen Kunst anvertraut wurden, eine Tatsache, die auch im weiteren Verlauf dieser Studien erhellt werden soll: Die neun Bilder und Tafeln, die nach Revaler Zollbüchern 1426 bis 1429 nach Reval importiert worden sind, sprechen ihre deutliche Sprache (s. Kap. III. A. 1.).

Aus den obigen Beispielen über Aufgabenverteilung geht weiter hervor, daß die Segregation der unterschiedlichen Spezialhandwerkerberufe bei der Herstellung von anspruchsvoller Aufgaben, wie Altarschreinen oder astronomischen Uhren, deutlicher erscheint: Die Maler führen Malarbeiten, die Schnitzer Holzarbeiten, die Kleinschmiede Metallarbeiten aus. Bei den alltäglichen städtischen Arbeitsaufgaben verwischen sich die Unterschiede: Der Maler macht Glaserarbeiten, der Schnitzer vergoldet Fahnenknaufe.

### 3. Statistik über die Spezialhandwerker in Stockholm und Reval im Spätmittelalter (1400—1540)

Nur bei dem relativ dichten und gut dokumentierten Quellenmaterial aus Stockholm und aus Reval lohnt es

sich, den Versuch zu unternehmen, eine Statistik über die im vorliegenden Kapitel behandelten Spezialhandwerker aufzustellen. Obwohl die Maler und Schnitzer in Lübeck durch die bisherige Forschung einigermaßen gut bekannt sind, sind die einschlägigen Urkunden z. Zt. nicht zugänglich, die zusätzliche Auskünfte über die Glasmeister und Perlensticker geben könnten — des Vergleichs wegen ist jedoch versuchsweise eine Graphik über die Lübecker Maler und Bildschnitzer aufgestellt worden (Diagramm 7). Das Stadtbuchmaterial in Danzig ist zwar zugänglich, aber eine genauere Untersuchung über die lokalen Spezialhandwerker kann erst unternommen werden, wenn z. B. die Denkelbücher wissenschaftlich ediert und mit einem Register versehen worden sind. Die unten zu präsentierenden Statistiken, die auf Urkundenmaterial aus Reval und Stockholm basieren, können demnach nur für die mittelgroßen mittelalterlichen Städte in Nordeuropa — mit ca. 6000 Einwohnern — stellvertretend wirken.

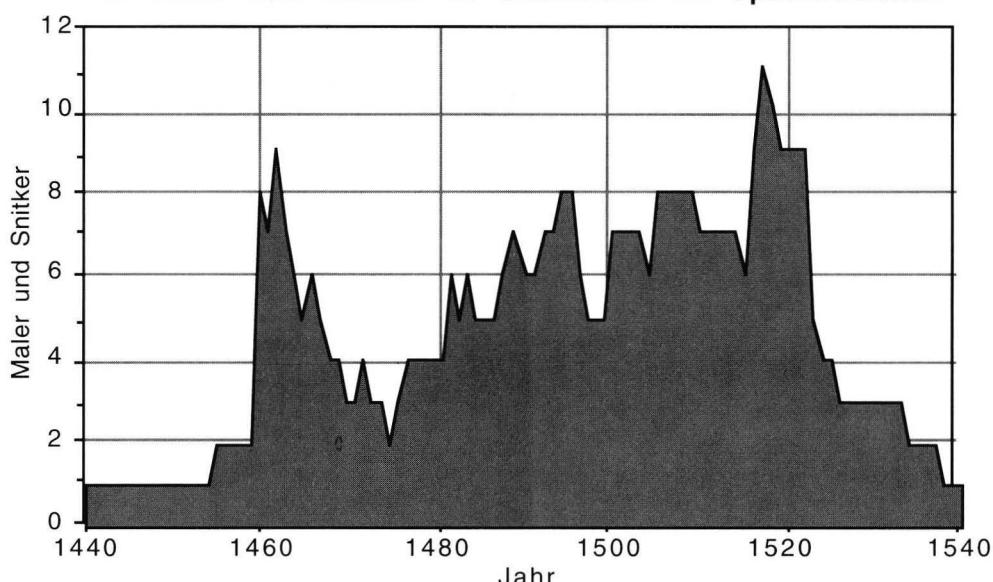
Für Stockholm wurde ein Zeitraum von 1440 bis 1540 gewählt, für Reval von 1400 bis 1540. Die zeitlichen Abgrenzungen sind durch das schriftliche Quellenmaterial bedingt: Es gilt, was schon über die Stadtbücher festgestellt worden ist (s. Kap. II. A. 1). Die Statistik wird aber über die Reformation hinaus geführt, um zu zeigen, wie die Spezialhandwerker den gesellschaftlichen Umschwung überstehen.

Die Zahl der Handwerker in den jeweiligen Graphiken gründet sich auf die schriftlichen Aufzeichnungen im Urkundenmaterial. Es wird vorausgesetzt, daß die Handwerker zwischen der ersten und der letzten Erwähnung in der Stadt kontinuierlich tätig sind. Dagegen ist mit keiner hypothetischen „Lehrzeit“ vor der ersten Erwähnung gerechnet worden. In dieser Weise berücksichtigt die Statistik nur die bereits das Gewerbe ausübenden Handwerker.

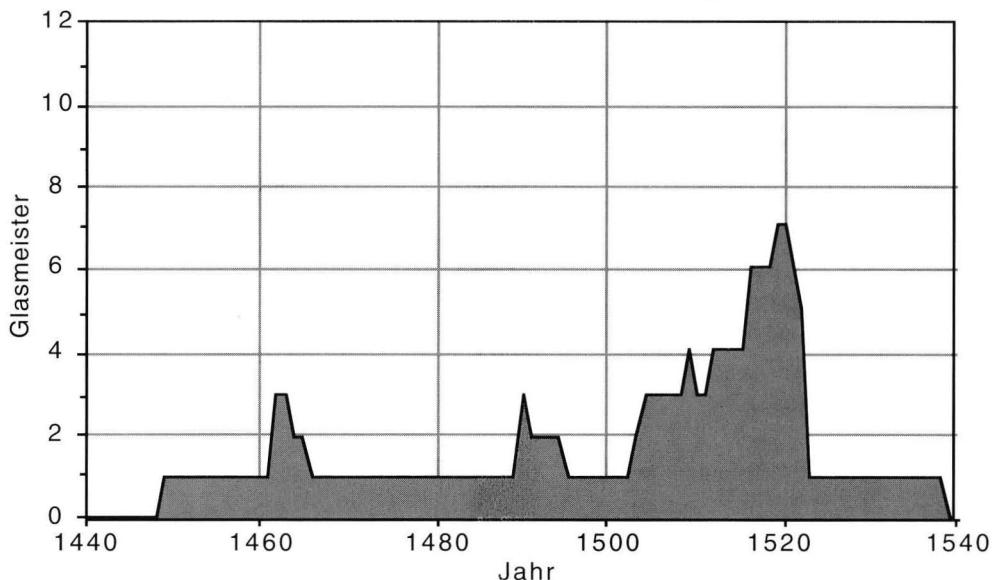
Um die Anteile der verschiedenen Spezialhandwerkergewerbe deutlich zu machen, sind im Falle Stockholms die Perlensticker, die Glasmeister sowie die Maler und Schnitzer getrennt aufgeführt worden. Die letztgenannten erscheinen gemeinsam, weil sie ohnehin nicht zu unterscheiden sind. Diagramm 4 faßt die Gewerbe zusammen. In den drei ersten Diagrammen sind Handwerker, die mehrberuflich arbeiten, getrennt aufgeführt: Zum Beispiel Erik Målare und Glasmästare I wird zwischen den Jahren 1461 und 1474 sowohl im Diagramm 1 unter den Malern und im Diagramm 2 unter den Glasmeistern berücksichtigt. In dem zusammenfassenden Diagramm 4 wird er jedoch als ein einziger Handwerker gezählt.

Ab 1460 springt die Handwerkerzahl in Stockholm abrupt in die Höhe. Dies ist nicht auf einen wirtschaftlichen Aufschwung, sondern auf Angaben in dem ersten erhaltenen Schoßbuch zurückzuführen. Hier erscheinen besonders am Anfang der 1460er Jahre mehrere einmalige Erwähnungen von Malern und Schnitzern, die sonst nicht im Urkundenmaterial vorkommen: Anders Målare I, Eggert Målare, Jöns Snickare und Klaus Målare I. Sie werden in den Schoßlisten ohne Angabe einer Steuerzahlung einfach aufgelistet. Es ist anzunehmen, daß es sich hier um nicht selbstständige Handwerker ohne eigene Betriebe handelt. Demnach sind es vor allem *Meister* oder Personen mit einem eigenen Betrieb, die gewöhnlicherweise in der Statistik auftauchen. Wenn man davon ausgeht, daß die Werkstätten im Durchschnitt von drei Personen („zu selbdritt“) betrieben worden sind (s. Kap. II. D. 2) — einem Meister mit zwei Gesellen oder mit einem Gesellen und einem Lehrjungen — kann die Zahl der Handwerker im Diagramm verdreifacht werden, um die Zahl derjenigen festzustellen, die tatsächlich im Gewerbe gearbeitet haben — außer in der besagten Periode Anfang der 1460er Jahre, als auch Gesellen und Gehilfen aufgenommen worden sind.

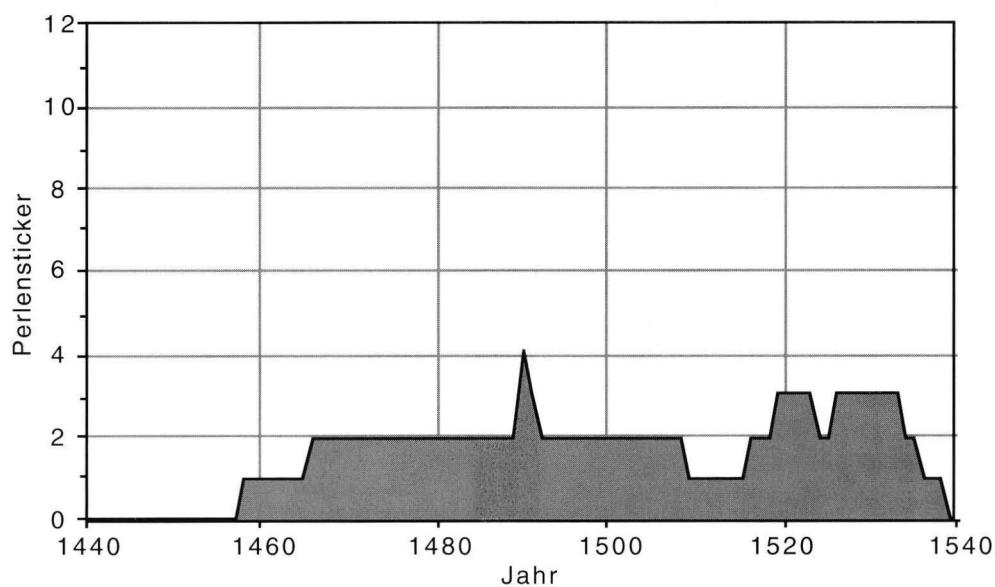
### 1. Maler und Snitker in Stockholm im Spätmittelalter



## 2. Glasmeister in Stockholm im Spätmittelalter



## 3. Perlensticker in Stockholm im Spätmittelalter

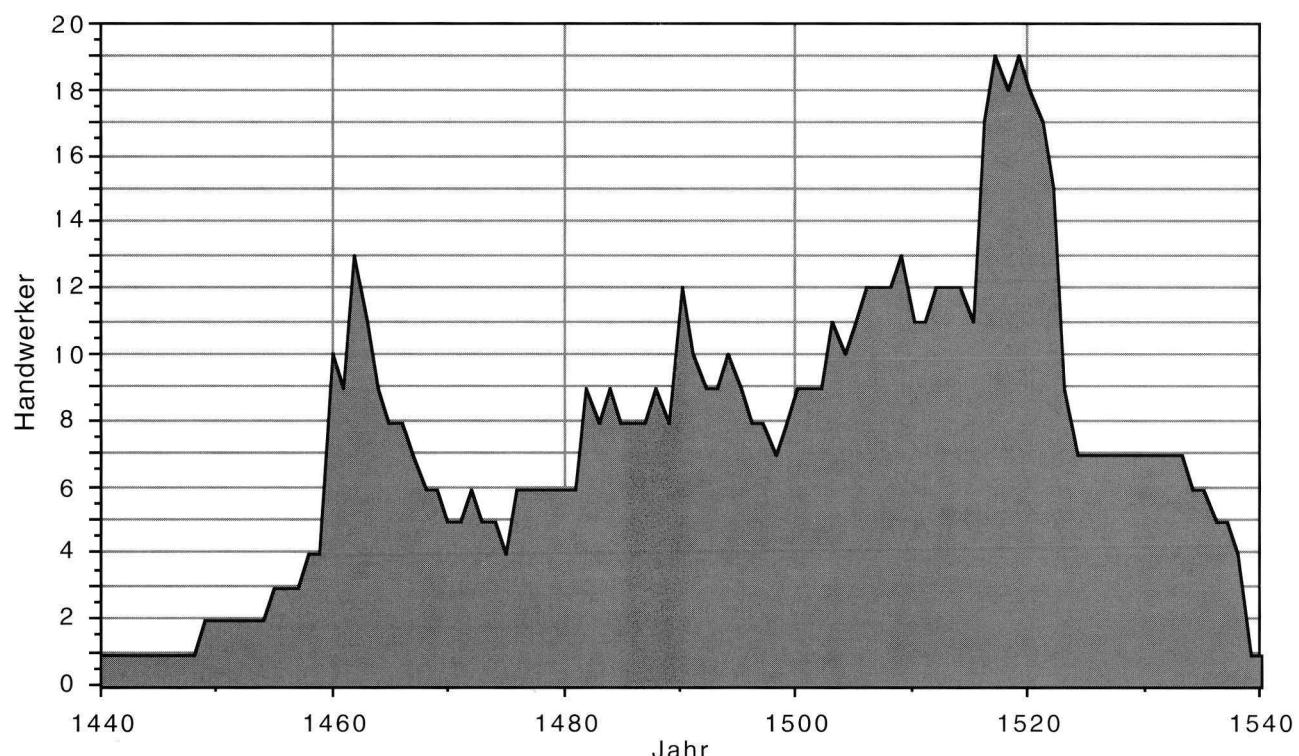


1520 zog der dänische König Christian II. in Stockholm ein und ließ ca. 80 Personen, alle Anhänger der alten Sture-Partei, hinrichten. Die Handwerker waren nicht direkt betroffen, denn die meisten Opfer dieses sog. Stockholmer Blutbads gehörten den alten Rats- und Kaufmannsfamilien an, aber die wirtschaftliche Flause, die nach 1520 entstand und zum großen Teil auch während Gustav Wasas Regierung ab 1523 fortbestand, gehört zu den dunkelsten Kapiteln in der Geschichte Stockholms. Viele Einwohner flohen während Christians II. kurzer Regierungszeit bis 1521 — darunter waren sicherlich viele Handwerker, die anscheinend nicht zurückgekehrt sind. Besonders deutlich wird dies bei den Glasmeistern (s. o. Diagramm 2), wo nur einer von sieben

Glasmeistern 1519 im Jahr des Regierungsantritts Gustav Wasas, 1523, übrig geblieben ist. Auch die Perlensticker verlieren im Zusammenhang mit Gustav Wasas drastischen Eingriffen in das Kirchenwesen ihre Existenzmöglichkeiten: Der letzte, Olof Pärlistickare, wird bis 1538 erwähnt. Bei den Malern ist der Schwund nicht so unmittelbar: Am Ende der 1530er Jahre wirkt jedoch nur ein einziger Maler in Stockholm, Urban Målare, der weiter in den Denkelbüchern bis zum Jahr 1574 erwähnt wird. Urban Målare ist somit der einzige „mittelalterliche“ Maler in Stockholm, der sein Gewerbe bis in die Neuzeit weiterführt.

Wenn man vom täuschenden Hoch Anfang der 1460er Jahre absieht, das nur durch die Quellenlage bedingt ist

#### 4. Maler, Snitker, Glasmeister und Perlensticker in Stockholm im Spätmittelalter



und keine Entsprechung in der Wirklichkeit findet, steigt die Zahl der Spezialhandwerker kontinuierlich ab 1440 bis ca. 1490: Die politisch relativ ruhigen Zeiten während König Karl Knutssons dritter Amtszeit und Sten Stures d. Ä. Regierung ließen die Spezialhandwerkergewerbe florieren. Es fällt vielleicht auf, daß sich die unruhigere Periode während der kurzen Regierungszeit des dänischen Unionskönigs Hans 1497—1501 maßgeblich auf die Zahl der Maler und Schnitzer auswirkt (s. Diagramm 1). 1494 arbeiten noch acht Maler und Schnitzer in Stockholm: Albertus pictor, Gert Målare, Knut Målare, Peder Målare II, Cristiern Glasmästare und Målare, Henrik Målare II, Tonius Målare und letztlich Bernt Notke, der zu diesen Zeiten das Ehrenamt als Reichsmünzmeister bekleidet. 1497 sind es nur noch fünf, weil Bernt Notke zusammen mit seinem Gehilfen Tonius Hermansson nach Lübeck zurückgekehrt und Gert Maler nach Reval umgezogen ist (s. S. 50f.). 1516 bis 1522 stellt für die Spezialhandwerkergewerbe in Stockholm die absolute Blütezeit dar, indem neun bis elf Maler und Schnitzer gleichzeitig tätig sind: Henrik Målare II und III, Lasse Snickare, Mattis Målare II, Hans Målare II, Magnus Målare II, Jakob Laurensson Snickare, Klaus Målare II, Martin Målare II, Olof Snickare II und Örjan Målare.

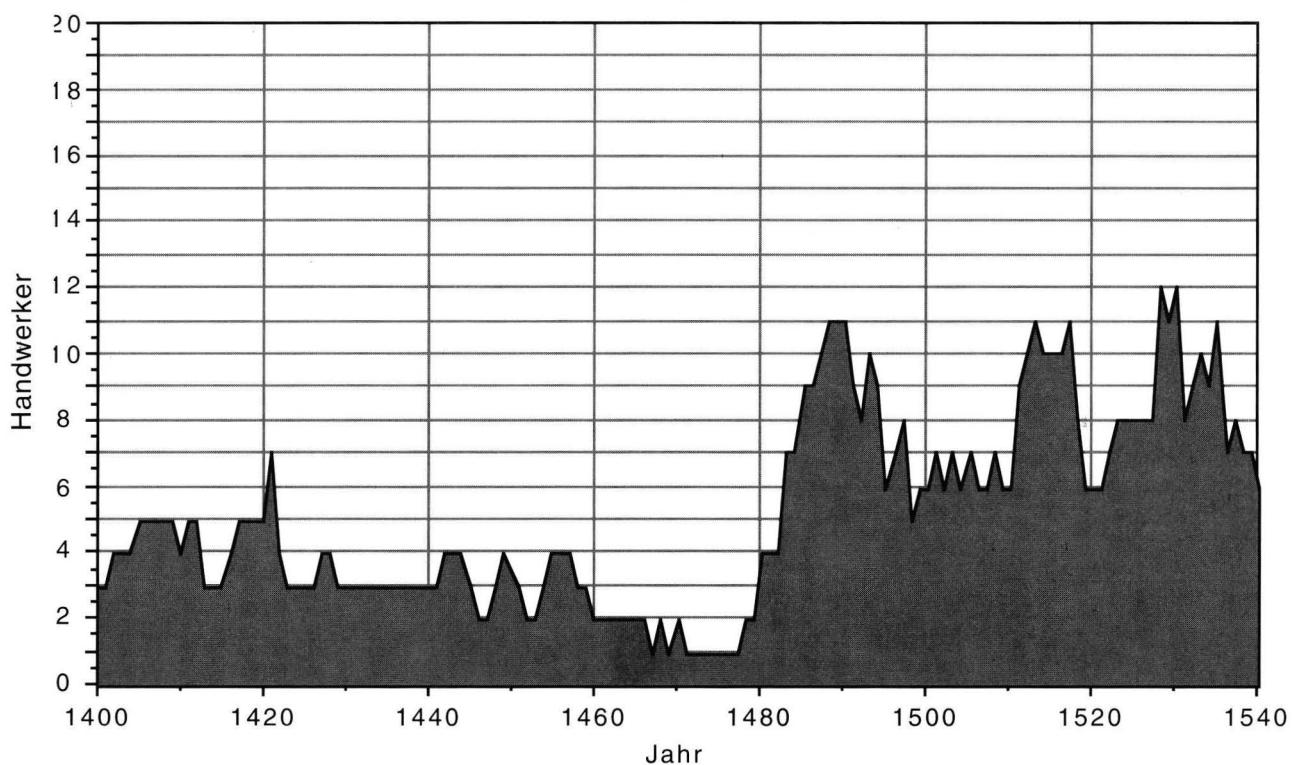
Ungleicher zahlreicher als in Stockholm sind die Revaler Steinhauer — eine Tatsache, die durch die reichen Vorkommen von Kalkstein bedingt ist. Besonders am

Anfang des 15. Jahrhunderts und in den Reformationsjahren werden viele Steinhauer (*stenwerter*) erwähnt.<sup>293</sup> In der Mitte und am Ende des 15. Jahrhunderts werden vereinzelte Steinhauer aufgeführt, deren Tätigkeitsperioden sich kaum überlappen. Weil sie aber im städtischen Dienst arbeiten, werden sie in den Kämmereirechnungen relativ häufig aufgeführt. Solche sind Andreas Kulipes *stenwerter* (II; erwähnt 1402—1446), Hans Kotke *stenwerter* (1448—1466), Peter (1483—1506) und Michel *stenwerter* (1505—1515).

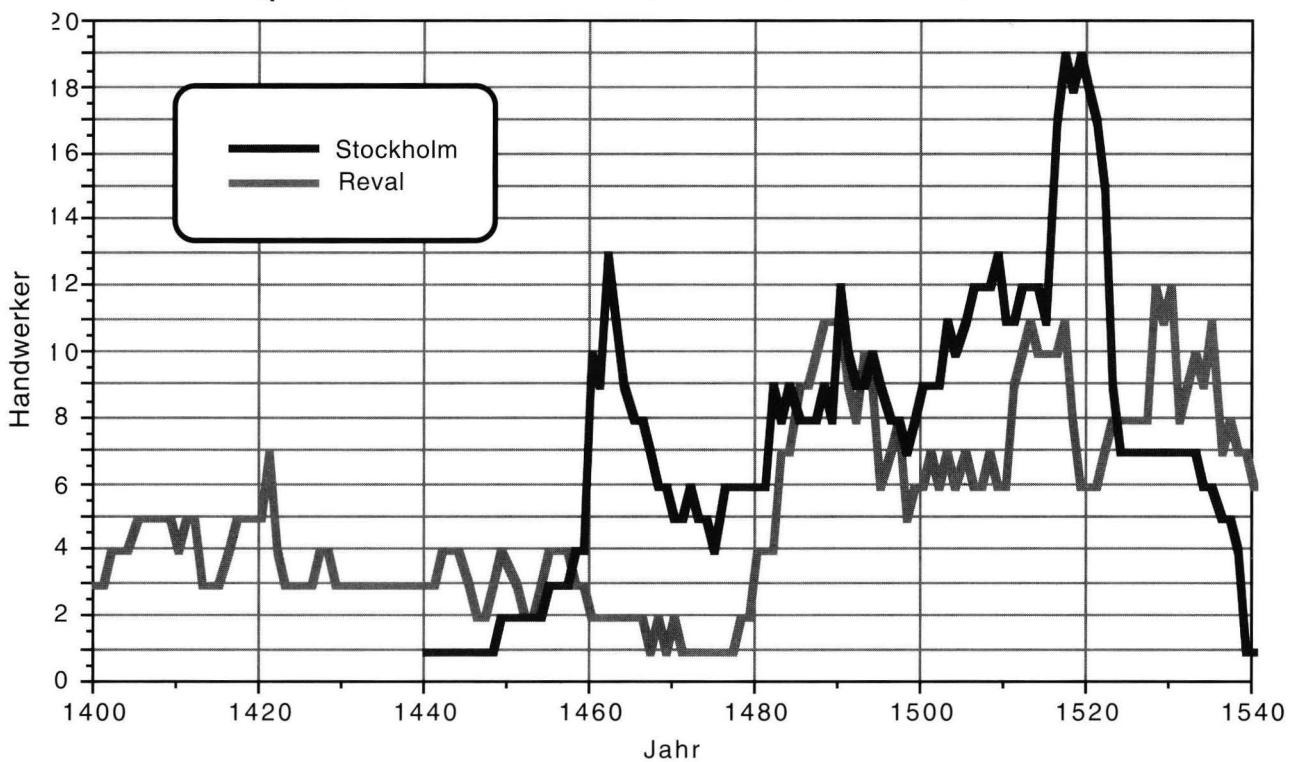
Die relative Blüte in Stockholm am Ende des 15. Jahrhunderts findet in Reval erstmals keine Entsprechung. Stattdessen könnte man von einer „dunklen Zeit“ in der Periode 1460—1480 sprechen: Ein einziger Spezialhandwerker wird durchgehend erwähnt, nämlich Clawes van der Sittow Maler II.

Wenn man die Entwicklung in Stockholm und Reval vergleicht (Diagramm 6), stellt sich heraus, daß Reval um 1490 ungefähr dieselbe Anzahl Spezialhandwerker wie Stockholm besitzt. Zu dieser Zeit wirken Michel und Jakob Schnitzer, Hans Meler II, Diderich Glasmeister, Johann Breynard Sniddeker, Johann Vowsack Meler und Michel Meler II in Reval (der letztgenannte sollte nicht mit Michel Sittow verwechselt werden). 1514 bis 1517 sind, genau wie in Stockholm, gute Jahre für die Revaler: Außer den immer noch tätigen oben genannten Jakob, Diderich und Michel wirkten zusätzlich Hans Becker Meler, Jürgen Dreyer Meler, Olof Schnitzer, Cla-

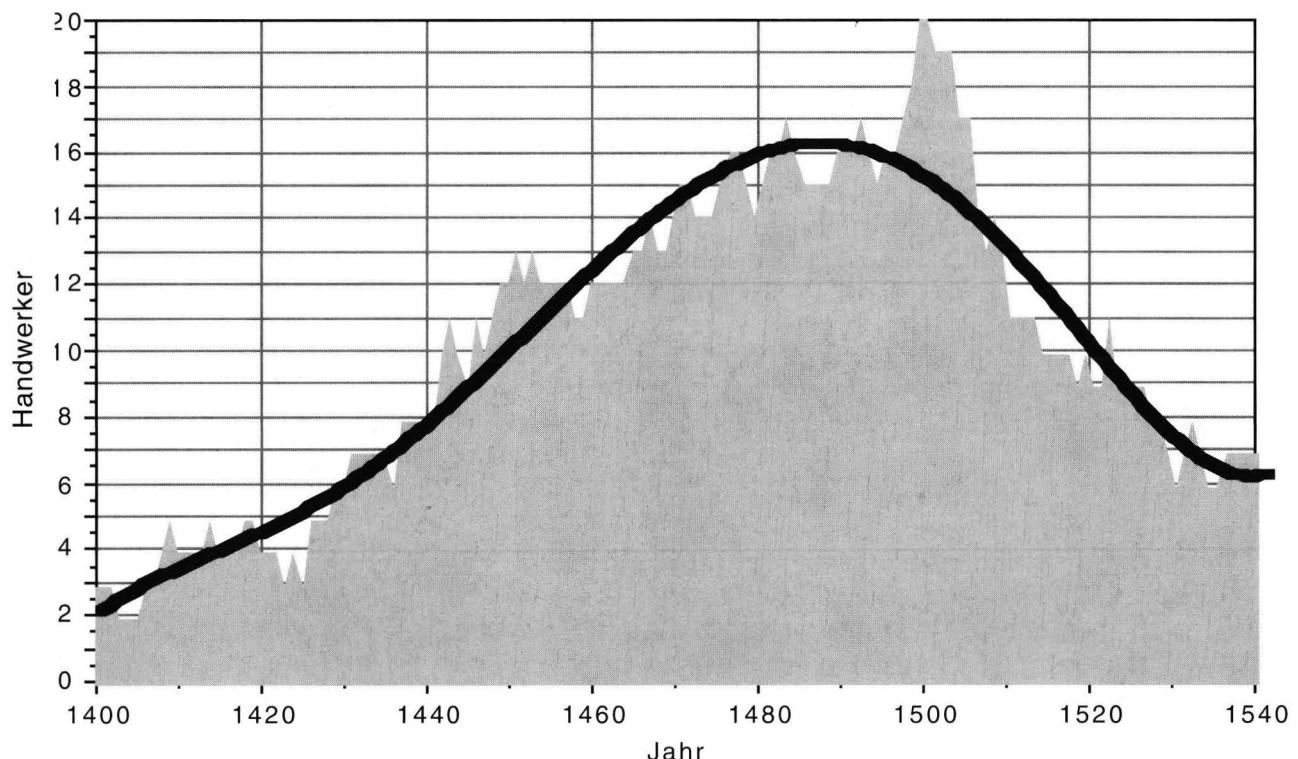
**5. Maler, Snitker, Glasmeister und Steinhauer in Reval im Spätmittelalter**



**6. Spezialhandwerker in Stockholm und in Reval 1400-1540**



## 7. Maler und Bildschnitzer in Lübeck im Spätmittelalter



wes Tafelmaker II, Borchardt Meler, Reynolt Meler und natürlich Michel Sittow in Reval.

Es ist interessant, die verhältnismäßige Vielfalt der Spezialhandwerker in Stockholm bzw. Reval zwischen 1515 und 1520 mit den gleichzeitigen Lübecker Zuständen zu vergleichen. Es muß hervorgehoben werden, daß die Angaben, die für die Aufstellung des Diagramms 7 verwendet worden sind, wegen des fehlenden originalen Quellenmaterials nicht als repräsentativ gelten können. Die allgemeine Entwicklung kann jedoch in groben Zügen erkannt werden. Das gesamte 15. Jahrhundert stellt für die Lübecker Maler und Bildschnitzer eine stete Aufwärtsentwicklung dar.<sup>294</sup> Demnach zeigt die Tendenzenkurve, daß der Höhepunkt des Lübecker Kunstlebens — wenn nun Vielfalt einen Höhepunkt darstellt — schon kurz vor 1500 erreicht worden ist. Danach folgt, was Hasse die Krisenzeit der Lübecker Maler und Bildschnitzer genannt hat: Innerhalb von zehn Jahren, 1500 bis 1510, halbiert sich die Anzahl der in den direkten künstlerischen Gewerben arbeitenden Handwerker.

In der Tatsache, daß der Lübecker Kunstexport im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zusammengebrochen ist, könnte man eventuell eine Erklärung dafür finden, daß die Revaler und Stockholmer Maler und Schnitzer eine späte Blütezeit erlebten. Ein Grund für die Lübecker Krise könnte wiederum in der Tatsache liegen, daß zwei der wichtigsten Zentren für die Weiter-

verteilung von Lübecker Kunsterzeugnissen, Stockholm für Schweden und Reval für Nord-Livland, in der Zeit um 1490 weitgehend selbstversorgend waren. Die Produktion in Lübeck, die zum großen Teil auf Fernabsatz eingestellt worden war, war einfach über groß für die Bedürfnisse einer einzigen Stadt. Es ist hier schwierig, Ursache und Wirkung auseinanderzuhalten: Fest steht immerhin, daß Stockholm und Reval am Ende des Mittelalters bezüglich der Spezialhandwerker und ihrer Produkte zunehmend autark wurden. — Ein weiterer Faktor für den Niedergang der Lübecker Kunstproduktion liegt in der zunehmenden Konkurrenz der Niederländer im Ostseeraum. Die Maler und Schnitzer aus Danzig haben wahrscheinlich auch zum allmählich härteren Wettbewerb beigetragen.

Gatz meint großzügig, daß selten mehr als dreißig genossenschaftlich vereinte Malermeister zugleich in einer Stadt wirken konnten.<sup>295</sup> — Wahrscheinlich hat er hier die an Manufakturen erinnernden Großbetriebe in Antwerpen und Brüssel im Sinn. Im Ostseeraum waren die Verhältnisse eher bescheiden: Nicht einmal in Lübeck zählt man auf dem Gipfel der Entwicklung mehr als zwanzig Meister. Als Vergleich kann man ferner Hamburg hinzuziehen: In der Blütezeit der Hamburger Malerei am Ende des 14. Jahrhunderts, der Bertramzeit, rechnet Reincke maximal mit fünf Meistern.<sup>296</sup> Vor 1420 wurde das Amt „geschlossen“, d. h. daß die Zahl der Malermeister auf zwei herabgesetzt worden ist. Vergli-

chen hiermit scheinen die Stockholmer und Revaler Verhältnisse eher blühend.

Im Vergleich mit anderen Gewerben ist die Anzahl der Spezialhandwerker bescheiden — die Seltenheit der Ausübenden wurde ja als Kriterium für das Spezialhandwerkertum aufgestellt (s. S. 26f.). Im Nahrungsmittel-sektor war die Zahl der Gewerbetreibenden besonders hoch: In Lübeck gab es schon 1363 116 Knochenhauer sowie 64 Bäckermeister und 1407 187 Brauer.<sup>297</sup> In Stockholm waren 1460 die Zimmerleute (43), die Fischer (40), die Schuhmacher (25) und die Schneider (24) am zahlreichsten vertreten.<sup>298</sup>

All bildning står på ofri grund till  
slutet,  
blott barbarit var en gång foster-  
ländskt<sup>299</sup>

Esaias Tegner

### C. Migration und Ortsgebundenheit der Spezialhandwerker

Ein durchgehendes Problem bei der Herkunftsbestimmung der Holzskulptur des 15. Jahrhunderts in Skandinavien ist die Frage, ob man von reinen Importwerken, die in einem ausländischen Zentralort hergestellt, oder von Kunstwerken, die von ausländischen Künstlern im jeweiligen Land ausgeführt worden sind, ausgehen sollte. Andreas Lindblom unternahm 1944 den Versuch, eine rein schwedische Kunstgeschichte zu schreiben, in der er das Einheimische vor dem Hintergrund des Fremden herauskristallisieren wollte.<sup>300</sup> Hier werden die „Immigrantenkünstler“ (*immigrantkonstnärerna*) streng von den „Durchfahrtskünstlern“ (*passagekonstnärerna*) unterschieden. Die Immigranten haben trotz ihres ausländischen Ursprungs Heimatrecht in der schwedischen Kunstgeschichte, v. a. wegen ihrer Fähigkeiten, sich in ihre Umgebung hineinzuversetzen und wegen des Gemeinsamkeitsgefühls mit dem Volk. Den Durchfahrtskünstlern gönnt Lindblom in einer schwedischen Kunstgeschichte keinen Platz, und ihre Werke dienen nur als Vergleichsmaterial in seiner *Sveriges konsthistoria*. Eine weitere selbst auferlegte Begrenzung bezüglich der Holzskulptur stellt die Einteilung in „Nachahmer“ (*imitatorer*) sowie in Künstler dar, die ihren Arbeiten einen selbständigen Ausdruck zu verleihen vermochten.<sup>301</sup> Lindbloms methodische Eingrenzung führt zu Unge-reimtheiten: Während die durch die neuere Forschung

als Nichtschweden bezeugten Maler Johannes Rosen-rod<sup>302</sup> und Albertus pictor aufgenommen werden, bleibt Bernt Notke, der immerhin mehr als zehn Jahre in Schweden verbrachte, nur am Rande erwähnt. Obwohl Lindbloms programmatische Ausklammerung der „Nichtschweden“ aus heutiger Sicht wenig Sinn macht, kann jedoch die prinzipielle Unterscheidung zwischen ortsbezogenen und mobilen Künstlern aufrechterhalten werden.

Aron Andersson spricht die Frage des fremden gegenüber dem einheimischen Anteil im Zusammenhang mit den ca. dreißig erhaltenen Retabeln im Bistum Linköping vom Anfang des 15. Jahrhunderts an. Die Anzahl der ohne weiteres als lübisch auszusondernden Arbeiten ist in Linköping mit Umgebung besonders groß, größer als die Importwerke in den Bistümern Uppsala und Västerås nördlich des Mälarsees. Neben den deutlich lübischen Werken gibt es eine Menge unsicherer Fälle, die zwar oberflächlich als lübisch gelten könnten, die aber Andersson wegen ihrer Vereinfachung in Form und Inhalt als einheimisch gelten läßt. Andersson meint, daß man folglich in den Hauptorten des Bistums zu Linköping einheimische Werkstätten vermuten könnte, die den Bedarf an Holzskulptur deckten. Andersson bezweifelt aber, daß eine schwächere Ausführung unbedingt bezeichnend für eine lokale Produktion sein muß. Stilistische und formale Merkmale wurden in gewissen Fällen unverändert übernommen. Vielmehr bestünde ein gleitender Übergang zwischen ausländischen und einheimischen Werken.<sup>303</sup> Teilweise sei diese Tatsache in dem Umstand begründet, daß neben den lokalen Werkstätten sich auch ausländische Künstler in größeren Städten wie Stockholm und Västerås aufhielten, die sich gegenseitig beeinflußten.

In der Tat läßt sich der Aufenthalt von ausländischen Künstlern in Schweden — und auch z. B. in Reval — nicht nur durch die erhaltenen Werke, sondern auch urkundlich beweisen. Der Lübecker Bildschnitzer Hans Hesse und seine Reisen nach Schweden im Zusammenhang mit einer Altarbestellung zum Birgittinerkloster in Vadstena werden später eingehend behandelt (s. S. 98ff.). Wichtig für diese Diskussion ist die Tatsache, daß er sich nur zeitweilig in Schweden aufhielt: Die erste Reise unternahm Hesse, um Anweisungen für das Programm des bestellten Altars entgegenzunehmen, die zweite, um eigene Geschäfte zu regeln. Hans Hesse war demnach ein Paradebeispiel für einen „Durchfahrtskünstler“, wenn wir Lindbloms Terminologie folgen. Andere Beispiele für kurzfristig beschäftigte Handwerker und Spezialhandwerker und die Probleme mit ihrer Anwerbung werden in Kapitel III. D erörtert, im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Doms zu Åbo nach der Brandschatzung durch die Dänen 1509.

Meistens sind die ausländischen Spezialhandwerker eher als „Immigrantenkünstler“ zu bezeichnen. Margareta Kempff nimmt an, daß der Maler und Schnitzer Jordan, der in Stockholm und Arboga in den 1470er und 1480er Jahren wirkte und einige noch erhaltene Altar-

schränke herstellte, aus Norddeutschland stamme.<sup>304</sup> In einer jetzt verlorenen lateinischen Inschrift auf einem Altar in der Kirche zu Färila, Hälsingland, wird Jordan „Jordanus Bukkaro“ genannt, welcher Nachname möglicherweise auf einen korrumptierten niederdeutschen Namen mit der (ursprünglich slawischen) Endung *-ow* oder *-owe* hinweist. Zusammen mit Staffan Schnitzer signierte er 1469 einen Altar aus Stigtomta in Södermanland auf niederdeutsch:

[...] Jordan snytker unde Staffan snitker de makeden ditse

*Staffan* ist wiederum eine ältere schwedische Form für Stephan.<sup>305</sup> Eventuell haben wir es hier mit einem typischen Meister-Gesellen-Verhältnis zu tun: Der ausländische Meister nimmt einheimische Lehrjungen in Dienst, die danach als selbständige Meister wirken. Im Vorhergehenden wurde ja am Modell Stockholms gezeigt, daß der einheimische Anteil der Spezialhandwerker nach 1500 bedeutend zunahm. Jordans spätere Übersiedlung von Stockholm nach Arboga wird weiter unten erörtert (s. S. 50).

## 1. Gesellenwanderungen und Vorschriften der Ämter für die Mobilität der Spezialhandwerker

In welchem Grad gestatteten die Ämter den Gesellen die Reisefreiheit? Die eigentlichen Gesellenwanderungen kamen in Nordeuropa erst nach der Reformation richtig in Schwung, erstens durch eine direkt erforderliche Wanderzeit und zweitens durch eine allmähliche Erschwerung der Zunftlaufbahn und die zunehmende Konkurrenz.<sup>306</sup> Es gibt aber Anzeichen dafür, daß die Maler und Bildschnitzer schon im Mittelalter — und vor allem im Spätmittelalter — zu den beweglicheren Berufsgruppen gehörten.<sup>307</sup> Dieses bescheidene Wanderwesen in Nordeuropa wurde durch die politische Übereinstimmung zwischen den Hansestädten<sup>308</sup> sowie die Verbreitung der niederdeutschen Sprache in den Städten des Ostseeraums erleichtert. Verschiedene Paragraphen der Amtsrollen beleuchten Aspekte dieser relativen Weltgewandtheit der Spezialhandwerker. Eine gewisse Entwicklung zur Mobilitätseinschränkung kann aber gespürt werden, die schon angedeutet worden ist. Es scheint, als würden die Spezialhandwerker des 15. Jahrhunderts es leichter gehabt haben, sich frei im Ostseeraum zu bewegen, als die zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Danach wurden die Wanderjahre wiederum eine feste Forderung: Im siebzehnten Jahrhundert war es den Revalern Malern verboten, sich vor Ablauf der Wanderjahre in der Stadt niederzulassen.

### a) Reiseerleichterungen und -einschränkungen

In Lübeck erleichterte das Amt der Maler und Gla-

ser das Wandern, indem es den Gesellen, die die Stadt verlassen wollten, erlaubte, ihre Meister zu allen Zeiten zu verlassen, so laut der Rolle vom Anfang des 15. Jahrhunderts:

Men wolde eyn knecht wandern vte der stade in eyne andere stad, dar scholde en syn meister nicht ane hindern, also verne also he em nicht schuldich en sy edder neue tyd gelovet en hadde to denende.

In Danzig hat man früher als in Lübeck das Wandern gefordert. Hier wurde in der Tischlerrolle (vor 1454) festgesetzt, falls ein aspirierender Meister mit seinen Probestücken versagte, sollte er „wandern vnd lernen“. Eine feste Zeitperiode wird aber nicht angegeben. Dies ist jedoch der Fall bei den Lübecker Kistenmachern (1482): Wenn dem Gesellen sein Werkstück nicht anerkannt wurde, mußte er acht Wochen wandern und lernen.<sup>309</sup>

Das Reisen war wiederum bei den Lübecker Bernsteindrehern gänzlich verboten. Wahrscheinlich fürchtete man, daß die Gesellen die Kunst der Herstellung von Rosarien an anderen Orten preisgeben könnten.<sup>310</sup> Die Lübecker Drechsler förderten auch nicht die Mobilität anderer Handwerker, indem sie keine Meister duldeten, die nicht im Lübecker Amt gedient hatten.<sup>311</sup> Gewisse Einschränkungen der Bewegungsfreiheit galten aber auch für die Lübecker Maler und Glasewerter: Kein Meister durfte einen Gesellen in Dienst nehmen, der nicht in Freundschaft von seinem vorigen Herrn geschieden war oder hätte entlassen werden müssen. Ein Geselle oder Knecht, der demnach „mit vnwillen van syneme meistere schedede“, sollte ein Jahr lang gar keine Arbeit haben.<sup>312</sup> Den Lübecker Drechsln war es erlaubt, neben Lübeck Arbeit in den Städten Hamburg, Rostock, Stralsund und Wismar zu suchen. Es war aber verpönt, sich

in dorperen offte in lutken steden vmmelangens dusen vorscreven vyff steden

d. h. sich in den Dörfern oder Städtchen um diese besagten fünf Städte herum niederzulassen.<sup>313</sup>

Weiter gibt es Anzeichen dafür, daß die Ämter in den weniger strukturierten Wirtschaftsgebieten im nördlichen und östlichen Ostseeraum die Immigration von geschickten Spezialhandwerkern zu erleichtern und umgekehrt die Emigration einzudämmen suchten. In den Rigaer Schnitzerschragen von 1541, die im großen und ganzen eine Abschrift der Revaler Malerschragen von 1513 darstellen, findet man einen kleinen Zusatz, der in der Revaler Vorlage nicht vorhanden ist:<sup>314</sup>

[§ 9] [...] Demgelicken so künstige meister edder gesellen in bildewerck tho schniden hier quemen, sollen nah gunst eines erbaren rades angenommen und tho arbeiten en gegünnet werden.

Es scheint, als hätte man besonderen Bedarf an kunstfertigen Bildhauern, die tatsächlich Holzplastiken schnitzen konnten — hier handelt es sich aber schon um nachreformatorische Verhältnisse.

### b) Arbeitsantritt der Wandergesellen

In den Amtsschragen wird gelegentlich stipuliert, wie sich die Gesellen zu verhalten hatten, wenn sie Arbeit in einer neuen Stadt suchten. In Riga wird folgendes für die Schnitzer festgesetzt (1541):<sup>315</sup>

[§ 12] Item offt dar ein geselle wanderende queme, tho welckerem meister he ersten inkompt, dem soll he arbeiten, wat werkes, datt he kan, idt were denn sacke, dat de geselle van jemande vorschreven edder bespracken were, unnd so men dat sylvige bewysen edder nahbringen konde sonder argelist, so soll de meister, dar he ersten thogekomen isz, ehn verlathen by pene eines liszpundt wasses, und so he sick des weigern würde, soll he dat liszpundt waszes verböret hebben und dann lickewol den gesellen vorlathen und dem andern meister synen schaden uprichten.

Der Text entspricht inhaltlich § 9 in den Revaler Maler- und Schnitzerschragen von 1513 und weiter der Lübecker Kuntermacherrolle von 1474, die als Urmutter der Revaler und Rigaer Schrager gelten kann.<sup>316</sup> Der Geselle soll demnach bei dem ersten Meister, bei dem er sich verdingt, arbeiten so gut er kann. Wenn er dagegen einen zweiten Meister aufsucht, muß er dem betrogenen Meister ein Lispfund Wachs (ca. 7 kg im Wert von ca. 3 mr. lüb.) bezahlen — damit war er aber auch entschuldigt. In der Stockholmer Schnitzerverordnung von 1575 gibt es eine ähnliche Bestimmung.<sup>317</sup> Hier wird ausdrücklich vorausgesetzt, daß die meisten Wandergesellen aus Deutschland stammen:

Hwar någon Mesterswen iffrå Tysklandh kommer, eller och elliest hoos någon redeligh Mestere här i Rijkett haffwer lärt hämbetet [...]

### c) „Heimliche Arbeit“

Wie schon bemerkt, war es 1513 den Revaler — im Gegensatz zu den Lübecker — Malern und Schnitzern untersagt,

buten der Stadt, to dome yfte in klosteren

zu arbeiten, d. h. außerhalb des Gebiets der Unterstadt, auf dem Domberg oder in den Klöstern. Dies zu tun, sei „jegen vnnße ampt“. Derjenige Meister, der den Gesellen wieder einstelle, müsse drei mr. büßen.<sup>318</sup> Das Amt bestand darauf, daß das Handwerk im engsten Stadtgebiet ausgeübt werden sollte: Möglicherweise wollte man mit dieser Regelung nicht nur die Ausreise der Spezialhandwerker verhindern, sondern auch eine wirksamere Kontrolle über die Werkstätten erzielen.

Gleichfalls durfte in Reval kein Geselle oder Lehrjunge Materialien

dat were jseren, varwe, bly, yfte glaß, yfte holdt

aus dem Haus des Meisters führen, um *heymelike arbeyt*, ohne Kenntnis des Meisters, auszuführen. Auch falls der Meister nicht anwesend sei, dürfe der Knecht

nicht *defflikenn* (heimlich, „wie ein Dieb“) arbeiten.<sup>319</sup> In derselben Weise war es den Lübecker *kistenmaker*-Gesellen nicht erlaubt, Holz zu kaufen oder zu verkaufen.<sup>320</sup>

Die Revaler Einschränkungen stellen keine Ausnahmen dar: Es war den Gesellen im Prinzip untersagt, Arbeit auf eigene Rechnung auszuführen. Es konnte sogar geschehen, wie im Falle der Lübecker Bernsteindreher 1458, daß ein Geselle, der ohne Wissen des Meisters arbeitete, aus dem Amt ausgeschlossen wurde.<sup>321</sup> Schon die Lübecker Maler verbieten in ihrer Rolle von vor 1425 den Knechten, eigene Werke ohne Erlaubnis des Meisters herzustellen.<sup>322</sup> Bei den Lübecker Kuntermachern setzte man 1486 fest, weil die Gesellen die Unsitte pflegten, sich frei zu nehmen und sich außerhalb der Stadt zu verdingen, daß sie nach ihrer Rückkehr eine Buße an das Amt zu bezahlen hatten.<sup>323</sup> Weiter wurde festgehalten, daß Gesellen sich auf ein oder ein halbes Jahr verdingen mußten, und daß sie sechs Wochen im voraus kündigen sollten.

[...] wy snyddeker vnde kuntermaker [...] geven [...] to kennende [...] vornemen denne vnse gesellen buten der stadt arbeitd, so nemen se van uns orloff vnde laten vns allen betemen myt der borger gute [...].

Item welche knechte, de syck nicht vorpflichtet edder vorsecht hebben to halven edder helen jaren, de scholen soeb [6] weken tovoren vpseggen, er se van erem mester scheden.

Dieselbe Regelung taucht auch in den Revaler Maler-, Schnitzer- und Glasmeisterschragen von 1513 auf.<sup>324</sup> Bei den Lübecker Kistenmachern wurde wiederum 1508 stipuliert, daß die Gesellen, wenn sie aus der Stadt abwanderten, erst nach einem halben Jahr Abwesenheit zurückkehren durften, und dann mit einem gültigen Dienstbrief.<sup>325</sup>

## 2. Berufungen und andere Migrationsgründe der Spezialhandwerker

Die Amtsstatuten spiegeln nicht immer die tatsächliche Wirklichkeit wider, sondern stellen wünschenswerte Zustände dar. Die Tatsache, daß den Lübecker Kuntermachern verboten war, außerhalb der Stadt zu arbeiten (s. o.), muß als eine Ausnahme verstanden werden, die durch außerordentliche Umstände hervorgerufen ist. Die Regel ist, daß die städtischen Handwerker auch für Aufgaben z. B. in den Kirchen der um die Stadt liegenden Dörfer herangezogen werden. Sämtliche Maler und Schnitzer in Stockholm, die überhaupt mit signierten Werken vertreten sind, haben außerhalb der Stadt gewirkt: Lars Snickare, Jordan Målare, Staffan Målare und Albertus pictor. Dazu kommen Gert und Bertil Målare, die wenigstens Bestellungen von Kirchen in der Umgebung Stockholms entgegengenommen ha-

ben. Die Klöster und die einzige Pfarrkirche, das Schloß sowie der Rat in Stockholm hatten keine Möglichkeit, die dort sogar erstaunlich hohe Zahl der Spezialhandwerker am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts zu ernähren: Es war selbstverständlich, daß man für die Kirchspiele in den umliegenden Landschaften Uppland, Södermanland, Närke und Västmanland arbeitete. Andere schwedische Maler und Schnitzer, die in derselben Weise auf dem Land gearbeitet haben, sind Laurens Germundsson Snickare aus Enköping, der die erhaltene Altartafel in Lena kyrka signiert hat und eine Tafel nach Hjälsta lieferte, sowie Johannes Snickare, vielleicht aus Uppsala, der eine Tafel in Östra Ryd signierte.<sup>326</sup> Von Haaken Gulleson sind sechs (!) signierte Werke in Medelpad und Hälsingland erhalten: Haaken ist eine interessante Ausnahmeherrscheinung, weil es scheint, als hätte er ausschließlich in der Provinz gearbeitet.

Von der Kirche zu Kumla in Närke, Schweden, von der Deutschordenskirche Kegel bei Reval und von der Kirche zu Gettorf bei Kiel sind ausführliche Rechnungsbücher erhalten, die einige Rückschlüsse auf die Handwerkerbeschaffung der größeren Landkirchen im Ostseeraum erlauben. In Kumla wandte man sich beispielsweise einem Goldschmied in der naheliegenden Stadt Örebro zu, als man einen Altaraufsatz reparieren wollte.<sup>327</sup> In Kegel, das anscheinend ein stadtähnlicher Ort war, besaß man ortsansässige Schnitzer und Glasmeister, während Goldschmiede, Steinhauer und Maler aus Reval geholt worden sind.<sup>328</sup>

Zur Kirche in Gettorf (nordw. von Kiel) wurden Handwerker v. a. aus Kiel, Schleswig und Rendsburg herangezogen. „Marten Malre tom Kyle“, „Lucaß to Sleßwick“ und „der Malre in Rendesborch“, Meister Hermen, werden häufig in den Kirchenrechnungen erwähnt. Obwohl Goldschmiedearbeiten, Perlenstickereien, Skulpturen und Malereien in den Werkstätten der jeweiligen Handwerker hergestellt worden waren, wurden sie gelegentlich zwecks Beratungen nach Gettorf berufen: 1506 traf man sich in der St.-Jürgen-Kapelle, einem selbständigen Bauwerk westlich der Kirche.<sup>329</sup> Anwesend waren die Patronatsherren Wulf und Gosche von Ahlefeldt und die Priester der Kirche. Diesen vorangestellt werden aber „de goltsmydt klensmyt vnd malre“, womit man wohl Hans Klensmyt und Marten Maler aus Kiel meinte. Die für die Ausstattung zuständigen Handwerker wurden gebührend bewirtet für zusammenge rechnet 10 ß.<sup>330</sup>

Materialien für die Kirche wurden aus Kiel geholt, so z. B. Wagenschot für die neue Kanzel 1493:

Item hinrick düren 18 ß vor wagenschot tome pre deckstole [...]

Item hanneke baren 3 ß vor dat wagenschot vom kyle halende

Für den neuen Kirchturm hat man 1490 gut 90 Schiffspfund Blei aus Lübeck herbeigeschafft. Das Blei wurde mit dem Schiff nach Kiel transportiert, und weiter mit einer Fuhr von Kiel nach Gettorf. Ziegelsteine

holte man sich aus Hütten, Neumünster und Kiel. Die Dachdecker kamen teilweise aus Hadersleben; mit den zum Turm gehörigen Schmiedearbeiten wurde aber der Dorfschmied betraut. Für die neue Uhr, die 1489 fertig wurde, holte man sich den Büchesmeister des Herzogs aus Gottorf, „mester Niclas“: Nur den Hammer stellte der einheimische Schmied her. 1515 entschloß man sich, eine neue Orgel bauen zu lassen. Der Orgelbauer, Meister Andreas Smedeke, wurde aus Hamburg geholt.<sup>331</sup> Glas und Glasmeister konnte man jedoch aus den nahegelegenen Glashütten bei Havikhorst und Schinkel beziehen.<sup>332</sup>

In den Domkirchen hatte man im Vergleich zu den Landkirchen entsprechend höhere Forderungen. Hier genügten für kompliziertere Arbeiten selten die einheimischen Arbeitskräfte. Das Kapitel über die Handwerkerwerbungen Pavel Scheels zum Dom zu Åbo liefert zahlreiche Beispiele für die Bedürfnisse einer Kathedrale nach einem verheerenden Brand (s. S. 116ff.). Um trotzdem ein Beispiel für die Handwerkerbeschaffung einer Domkirche zu nennen, sei ein häufig zitiertes Auszug eines Briefes des Hemming Gadh an das Domkapitel zu Åbo bezüglich der Vorbereitungen für die Schreinlegung des Bischofs Hemming 1514 (der erste Hemming — † 1520 — war ein einflußreicher Politiker und Geistlicher in Schweden, der zweite — † 1366 — Bischof von Åbo) herangezogen.<sup>333</sup> Hemming Gadh beschreibt die Pläne für die Prozessionsordnung und für die Dekorationen bei den bevorstehenden Festlichkeiten. Als Totenschrein Bischof Hemmings schlägt er einen vergoldeten und mit dem Bischofswappen versehenen Sarg vor. Anschließend macht er auch eine Empfehlung:<sup>334</sup>

Och i haue icke malara ther j byn, hawer bod til Reffla eller uth til Stocholm: her är en ganss kostelig Lass Snickare.

Obwohl es bei weitem nicht klar ist, daß Lars Snickare wirklich Finnland besucht hat, gibt es gewisse Anzeichen dafür, daß dies der Fall gewesen ist. Der noch erhaltene hölzerne Heiligenskrein im Dom zu Åbo gibt wenig Anhaltspunkte für eine Zuschreibung.<sup>335</sup> Anna Nilsén hat jedoch die Kalkmalereien in der nahe Åbo liegenden Kirche zu Rimito mit dem von Lars Snickare signierten Heiligenschränk zu Värmdö bei Stockholm verglichen. Sie ist zu dem wohl begründeten Schluß gekommen, daß die Malereien auf dem Heiligenschränk, die das Martyrium des Hl. Olaf darstellen, in fast allen Zügen mit den Wandmalereien zu Rimito übereinstimmen, und daß diese sehr wohl im Zusammenhang mit der Schreinlegung des Bischofs Hemming hätten entstehen können.<sup>336</sup>

Ob Lars Snickare wirklich in Finnland gewesen ist, kann wie gesagt ohne die entsprechende urkundliche Erwähnung nicht endgültig geklärt werden. Daß er aus Arboga nach Stockholm flieht, ist aber wohl bezeugt.<sup>337</sup> In der Eigenschaft als Vogt des damaligen Reichsmarschalls Svante Nilsson in Arboga scheint Lars Snickare ziemlich brutal mit den Bürgern der Stadt umgegangen

zu sein: Die häufigen Anschuldigungen des Totschlags — drei Mal ab 1501 — und sonstige Körperverletzungen bringen ihn zu Fall. Am 1. Mai 1507 wird er von seinem Posten als Bürgermeister abgesetzt, und er flieht nach Stockholm — seine Frau Gertrud bleibt anscheinend in Arboga.<sup>338</sup> Das unstete Leben scheint schon im selben Jahr in Stockholm weiterzugehen: Anfangs wird er wiederholt verklagt, bevor er Aufträge bekommt, u. a. von der Stockholmer Fronleichnamsgilde.<sup>339</sup>

Lars Snickare gehört durch seiner überstürzten Flucht nach Stockholm zu einer Gruppe von Handwerkern, die zwischen Arboga und Stockholm — oder umgekehrt — gezogen sind.<sup>340</sup> Weil Lars erst 1495 in Arboga Bürger wird, ist er demnach nicht in der Stadt geboren. Daselbe gilt für Albertus pictor oder Albrecht Målare und Pärstickare, der schon 1465 in den Stadtbüchern Arbogas auftaucht. Nach Arboga ist er vermutlich aus Norddeutschland emigriert.<sup>341</sup> Weil kein anderer Maler namens *Albrecht* in den schwedischen mittelalterlichen Urkunden auftaucht, muß es sich um dieselbe Person handeln, die später die Witwe des Johan Målare in Stockholm heiratet (s. S. 81).<sup>342</sup>

Ein Spezialhandwerker, der sowohl in Stockholm als auch in Arboga erwähnt wird, ist der sonst wenig bekannte Tomas Målare bzw. Snickare. Im Denkelbuch zu Arboga ist Tomas 1505 in einer Weise erwähnt, die anzudeuten scheint, daß er in einem Dienstverhältnis zu Lars Snickare stand.<sup>343</sup> In Stockholm wird er abwechselnd *snyckere* und *malere i boden* genannt: Vielleicht hielt Lars Snickare eine Verkaufsbude in Stockholm? Der bereits erwähnte Jordan Bukkaro Målare zieht genau wie Tomas am Anfang der 1480er Jahre von Stockholm nach Arboga; 1483 erhielt er ebendort die Bürgerschaft.<sup>344</sup> — Warum diese Lokalmigration zwischen den zwei Mälarseestädten Stockholm und Arboga stattfand, ist nicht genauer zu klären. Mit Margareta Kempff kann man annehmen, daß ein Grund für die Übersiedlung Jordan und Målares die zunehmende Konkurrenz in Stockholm gewesen sein kann: Im weiteren Verlauf der 1480er Jahre wirkten zusammengenommen 11 verschiedene Maler und Schnitzer in Stockholm. In Arboga ist jedoch nur Jordan in den 1480er Jahren vertreten, nach dem Denkelbuch zu urteilen. Die durch den See erleichterten Verbindungen zwischen den Städten können auch dazu beigetragen haben, daß Arboga eine verlockende Alternative für die Stockholmer darstellte.

Weiter kann eine gewisse Wanderbewegung nach anderen kleineren schwedischen Städten beobachtet werden: Olof Målares Frau Cristin aus Söderköping erscheint 1481 im Zusammenhang mit Geschäften bezüglich eines Steinhauses, das ihr Mann schon 1449 verkauft hatte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Handwerker austausch im Laufe des 15. Jahrhunderts zwischen Stockholm und den kleineren Städten, wie Enköping oder Strängnäs, aus den oben genannten Gründen zunahm.<sup>345</sup>

### 3. Schicksal eines Wandermeisters: Gert Maler

In den städtischen Urkundensammlungen, die hier behandelt werden, gibt es einige Beispiele für eine verblüffende Mobilität der Spezialhandwerker über weite Strecken. 1480 bittet der Hauptmann in Wiborg in Finnland, Herr Erik Axelsson Tott, in einem Brief an den Revaler Rat, daß er einem gewissen Gert Maler erlauben möge, sich in Wiborg niederzulassen:<sup>346</sup>

[...] Gerdt Maelre heuet nv ene tijdt langk myth jw  
to Reuell sik entholdenn vnndt synn ampt ghebruketh,  
so dat he nicht grot vor oueren kann bouenn kost unndt  
teringhe. Susz will he sik alhire ok by my vorzehenn,  
vorhopende he arbeides ghenoch solle krigien. [...]

Gert soll sich mit anderen Worten eine Zeit in Reval aufgehalten und sein Gewerbe ausgeübt haben, anscheinend ohne größeren Erfolg. Es scheint, als stamme er nicht ursprünglich aus Reval. Herr Erik sähe es gern, wenn der Rat dem Maler erlaube, nach Wiborg umzuziehen. Gert Maler versuchte also sein Glück in der finnischen Stadt, auch diesmal ohne den Durchbruch zu erlangen. Anfang 1481 stirbt Erik Axelsson in Wiborg, und sein zugereister Bruder Laurens Axelsson Tott (s. Kap. III. B. 5) bedankt sich bei dem Revaler Rat für die Dienste, die Gert seinem dahingeschiedenen Herrn geleistet hat. Im selben Brief bittet Laurens, daß man in Reval den Maler weiterhin fördern und unterstützen sollte.<sup>347</sup> Falls Gert nach Reval zurückgekehrt ist, wird er nicht lange geblieben sein. 1481 wird ein *Gerd snickare* zum ersten Mal in den Stockholmer Ratsprotokollen erwähnt.<sup>348</sup> In den Verhandlungen über einen Totschlag wird Gert einmal *snickare*, einmal *maalare* genannt, aus welchen Eintragungen man herauslesen kann, daß kein zweiter Spezialhandwerker mit diesem Namen in Stockholm existiert.<sup>349</sup> Aus den Notizen in den Denkelbüchern geht hervor, daß Gert häufig mit den deutschsprachigen Bürgern in Stockholm verkehrte, z. B. Örjan *vinman*, und daher kann man annehmen, daß Gert aus dem niederdeutschen Raum stammte.<sup>350</sup> Daß Gert tatsächlich dieselbe Person wie Gert Maler in Wiborg ist, wird aus der Tatsache deutlich, daß 1487 ein Silberlöffel gestohlen wird, den der Maler in Wiborg von einem ungenannten Adligen — vielleicht Erik Axelsson Tott? — gekauft haben soll.<sup>351</sup> In Stockholm scheint er immerhin Aufträge bekommen zu haben, denn er taucht in den 1480er Jahren regelmäßig in den Stockholmer Ratsprotokollen auf. Für die Kirche in Adelsö führt er 1491 eine nicht näher beschriebene *arbeyde* aus. Die Schulden der Kirche über 25 mr. schwed. werden aber erst 1495 beglichen.<sup>352</sup> Zu diesem Zeitpunkt sieht es aber — wenn man den Urkunden glauben kann — so aus, als sei Gert zurück nach Reval gezogen. In den dortigen Kämmereirechnungen findet man folgende Notiz von 1494:<sup>353</sup>

Item betalt Gerde deme meler vor de schriverie achter den ruggen, dar men syd, mit olieverwe to vormalende 2 Rinsche gulden

Danach verschwindet Gert aus den Urkunden. Weil

kein anderer Maler namens Gert im Untersuchungsmaterial zu finden ist,<sup>354</sup> haben wir es demnach mit einem sehr klaren Beispiel für die Beweglichkeit der mittelalterlichen Spezialhandwerker im Ostseeraum zu tun. Als arbeitsloser Maler wird er erst nach Wiborg berufen, um danach, wahrscheinlich mit einer Empfehlung der Reichsratsfamilie Tott im Gepäck, sein Glück in Stockholm zu versuchen. Aus unbekanntem Grund kehrt er nach gut zehn Jahren Aufenthalt zurück nach Reval. — Wichtig ist hier die Erkenntnis, daß die Unterhandlungen über Gerts Umsiedlung eine Sache zwischen den Räten bzw. den Hauptleuten der verschiedenen Städte war. Die Handwerker selbst, die ja zu diesen Zeiten weder in Reval noch in Stockholm eine offizielle Korporation in Form eines Maleramts besaßen, konnten hier keinerlei Einfluß ausüben. Erst 1513 wird in den Revaler Malerschragen (nach der Lübecker Vorlage) stipuliert, daß ein Geselle mindestens ein halbes Jahr bei einem Meister bleiben solle und daß er nicht außerhalb der Revaler Unterstadt arbeiten dürfe (s. S. 48). Gert Maler war aber noch nicht von den immer strenger werdenden Zunftvorschriften betroffen.

#### *Exkurs 2: Fragen der Nationalität*

Bei der Annahme eines neuen Lehrjungen in Lübeck mußte dieser durch Briefe oder Zeugen nachweisen können, daß er ehelich geboren, freien Standes und deutscher, nicht wendischer Herkunft sei. Neue Gesellen und neue Meister mußten in derselben Weise ihre Ehrlichkeit bezeugen:<sup>355</sup>

[...] vnde schall alsdenne ock bringen sine echte breve edder tugen hebbenn, dat he echte, vrye, dudesch, vnde nicht wendesch gebornn sy [...]

Die letztere Bemerkung erscheint in den Echtzeugnissen der Lübecker Handwerker bis ins 18. Jahrhundert, berichtet Wehrmann.<sup>356</sup> Somit ist sie eher als eine Art Formel zu betrachten, die wohl nur in den Frühzeiten des Lübecker Zunftwesens die tatsächlichen Verhältnisse widerspiegelte: Im Spätmittelalter war die Wahrscheinlichkeit nicht mehr groß, daß ein wendischer Lehrjunge in Lübeck Arbeit suchte.<sup>357</sup>

Einen interessanten Aspekt für die Exportverhältnisse zwischen Lübeck und Skandinavien stellt die Tatsache dar, daß man bei den Lübecker Kistenmachern niemand aufnahm, der in *Dänemark* gearbeitet hatte:<sup>358</sup>

Item weret sake, dat eyn knecht dusses amptes in Dennemarken arbeydede vp vnse ampt, de schall des amptes nicht werdich syn.

Entweder spielten hier die derzeitigen politischen Verhältnisse eine Rolle, oder man versuchte bewußt, den Absatz der Kistenmacher-Produkte in Dänemark zu sichern.<sup>359</sup> Wenn Letzteres der Fall ist, könnte man annehmen, daß diese Einschränkung in noch höherem Maße für die spezialisierteren Maler und Glasmeister galt. In Lübeck ausgebildete dänische oder schwedische Handwerker hätten sich in Skandinavien erheblich

schädlicher für ein bewußt durchgeführtes Exportgewerbe ausgewirkt als die sporadisch anzutreffenden „Durchfahrtskünstler“ deutscher Herkunft (s. o.). Die Kistenmacher fürchteten Konkurrenz, wie schon festgestellt worden ist (s. S. 32). Die Frage, ob wirklich ein solches Maler- und Schnitzergewerbe, das hauptsächlich Ausfuhrerzeugnisse produzierte, im Spätmittelalter in Lübeck existierte, wird im Zusammenhang mit den vom Amt gegebenen Qualitätsvorschriften erneut angeschnitten — s. Kap. II. D. 1. e. γ.

Keine nationalen Einschränkungen zeigen die Revaler Maler-, Glasmeister- und Schnitzerschragen von 1513 auf; im Gegenteil, es wird besonders hervorgehoben, daß Deutsche, Schweden (hier werden die Finnen im geringen Ausmaß einbezogen) und Undeutsche (Esten) gleichbehandelt werden sollen, sofern sie sich in sonstiger Weise vertrauenswürdig und fähig zeigen:

[§ 6] Item alle de jenne de men entfenget jn vnnße ampt to lerende, dat synt dudeschen Swedenn yfte vndüdesschen de des werdich synt dat Bal men dat ampt ghunenn vnnd vort helpenn.

Diese „internationalisierende“ Einstellung der Revaler Maler, Glasmeister und Schnitzer steht in starkem Kontrast zum Beschuß der mächtigen *Canuti-Gilde* fünf Jahre vorher, mit dem festgesetzt wurde, daß keine „Undeutschen“ als Brüder in die Gilde aufgenommen oder auch nur als Gesellen beschäftigt werden sollten.<sup>360</sup> Die Maler gehörten aber zusammen mit anderen Ämtern (den Fleischern, Steinhauern, Zimmerleuten, Böttchern, Kürschnern, Sattlern und Hanfspinnern) nicht zur *Canuti-Gilde*, sondern zur *Olaigilde*. Die *Canuti-Gilde* galt als die vornehmere (Kaufleute und Schiffer), während die *Olai-Gilde* den kleineren Handwerken zugänglich war — unter denen sich viele Nichtdeutsche befanden.<sup>361</sup> Besonders die Revaler Steinhauer tragen estnische und schwedische Namen (Andreas Kulpesu, Peter Layialck „Breitfuß“, Lasse stenwerter), aber auch andere Handwerker in der Olaigilde: *Jürgen Massick de glasewerter* ist in den 1530er Jahren tätig, wobei *Massick* als estn. *maasikas*, d. h. „Erdbeere“ zu verstehen ist.<sup>362</sup> Vielleicht kann man die Beweggründe der Revaler Maler und Schnitzer ferner in einem der oben genannten Kriterien für das Spezialhandwerkertum finden, nämlich in der Seltenheit des Gewerbes: Kleine Handwerke wie Maler oder Glasmeister konnten es sich nicht — im Gegensatz zu z. B. Schustern oder Schmieden — leisten, sich bewußt von bestimmten Bevölkerungsgruppen abschotten.

Im Entwurf der Rigaer Schnitzerschragen von 1536 hat man dagegen erst

[§ 10] Item alle dejennen, de men entfanget in unse ampt to lerende, dat syn Dudeschen effte Schweden, de des werdich syn, den soll men dat ampt gunnen und vorhelpen

geschrieben, wonach eine andere Hand hinter *Dudeschen* das Wort *Undutsche* hinzugefügt hat.<sup>363</sup> Im § 30, der gar keine Entsprechung in der Revaler Vorlage hat, lautet die früheste, später durchgestrichene Version:

Item so sall men nymant in unse ampt entfangen, [...berüchtiget..., unechte] effte de eyn Unduedischer gebaren ys szunder des amptes wullen, he were dan van fryen.

Die letzte Einschränkung ist demnach getilgt worden: Anscheinend gab es innerhalb des rigischen Amts verschiedene gesinnte Fraktionen, die unterschiedliche Meinungen bezüglich der „Undeutschen“ hatten. Insofern entspricht die endgültige Version des Textes dem Revaler Muster, obwohl man in Riga unter den „Undeutschen“ v. a. die Letten und Liven verstehen muß. Es ist aber nicht einleuchtend, warum man in Riga gerade den Schweden Zutritt zum Amt gestattete; die estlandschwedischen Siedlungen waren weit entfernt — wenn man von Runö absieht.

In Schweden erhielt am Ende des 15. Jahrhunderts die Nationalitätenfrage größeres Gewicht: Im Mai 1471 wurde Sten Sture d. Ä. zum Reichsverweser Schwedens gewählt. Nach der für Christian I. verheerenden Schlacht am Brunkeberg im Oktober desselben Jahres versagte der Reichsrat Ausländern das Recht, irgendein städtisches Amt zu besitzen, damit jede Stadt von ‚schwedischen inländischen Leuten‘ (*svenske inländske män*) regiert werden könne. Das in den 1350er Jahren entstandene Stadtgesetz König Magnus Erikssons, in dem stipulierte, daß die Hälfte eines städtischen Rates aus Schweden, die andere Hälfte aus Deutschen zu bestehen hatte, wurde hiermit aufgehoben.<sup>364</sup> Damit wurde gewährleistet, daß die Einheimischen ein gesetzlich festgelegtes Alleinrecht auf die Verwaltungsposten der schwedischen Städte besaßen.<sup>365</sup> In Stockholm teilten sich die Handwerker in schwedisch- und deutschsprachige Bürger auf, obwohl die Trennung nicht immer klar ist und man viele zweisprachige Personen voraussetzen kann. Cristern Glasmeister, Alexander Goldschmied und Örjan *vinman* gehören alle zur letzteren Gruppe. Alexander Goldschmied scheint sich assimiliert zu haben: U. a. hatte er einen Schwiegersohn namens Erik im Kloster zu Sigtuna.<sup>366</sup> Bei anderen wird die schwedische Abstammung deutlich: Bertil Målare zeigt am Ende der 1470er und Anfang der 1480er Jahre in seinen Aussagen vor Gericht, die wortgetreu wiedergegeben werden, daß er schwedischer Abstammung ist.<sup>367</sup> Ein patriotischer Handwerker, Gisle Målare, zeigt einen gewissen Antti — unzweideutig einen Finnen — aus Raumo an, weil er gehört habe, daß Antti die schwedischen Kaufleute *swenska hundda* (schwedische Hunde) genannt habe.<sup>368</sup>

Aus den Stockholmer Stadtbüchern geht deutlich hervor, daß die meisten persönlichen und geschäftlichen Kontakte der Stockholmer, außer mit den nächstgelegenen Landschaften Uppland, Västmanland und Södermanland, vor allem mit Finnland bestanden, wie Dahlbäck überzeugend dargestellt hat.<sup>369</sup> Diese durch die Wasserstraßen bedingten Verbindungswege bildeten somit eine Ost-West-Achse — eher als eine Nord-Süd-Achse — der Handelsverbindungen im schwedischen Reich. Dabei ist es nicht weiter erstaunlich, daß auch Spezialhandwerker finnischer Herkunft in Stockholm zu finden

sind, wie Arvid Enevaldsson Målare und Henrik Målare II.

Arvid Målare wird das erste Mal 1499 erwähnt, als er als Zeuge für den Stockholmer Stadtschreiber Helmik van Norden auftritt.<sup>370</sup> Danach taucht er in der Periode 1501—1509 regelmäßig im Schoßbuch auf (s. S. 64), aus welchen Eintragungen man sehen kann, daß es ihm verhältnismäßig gut ging.<sup>371</sup> Er ist in der Schoßliste für das Viertel *innan mur* (innerhalb der Mauer im Stadtzentrum) aufgenommen und wird dabei konsequent *Arffuit malere* genannt. 1514 wird er als verstorben erwähnt, und seine nächsten Erben treten im Rathaus auf: Der Bruder Arvids, Lasse Enevaldsson, ist aus dem Kirchspiel Pyttis am östlichen Ende der finnischen Südküste eingetroffen. Ihn begleiten seine Neffen: Olof Matsson, der in Dienst beim Erzbischof Jakob Ulfsson in Uppsala war, Olof Gregersson, Knappe auf dem Schloß Raseborg, und ferner Henrik Målare II aus Stockholm. Die Witwe Arvid Målares Anna wird von den Anwesenden für schadlos erklärt.<sup>372</sup> — Mit anderen Worten stammen sowohl Arvid als auch sein Neffe Henrik Målare aus Pyttis in Finnland.<sup>373</sup> Sie können somit — wenn schon von Nationalismus die Rede ist — als die ersten mit Namen genannten finnischen Künstler gelten.

Auch in Danzig kommen in den Werkurkunden nationale Gegensätze zum Vorschein. In der Rolle der Kistenmacher (1482) wird folgendes stipuliert:<sup>374</sup>

Auch soll keyn Bruder wen wyr yn vnserem warcke  
sýnt Polnýsch kosen ader sýngen sunder orlob Der El-  
derleute [...]

Ein Zwischenfall im Jahr 1400 erhellt das gelegentlich schwierige Verhältnis zwischen deutschen und polnischen Handwerkern in Preußen: Der Rat von Danzig schreibt an den Rat von Thorn, daß er vergeblich versucht habe, einen Maurergesellen Niclas Vinkenczayl zu überzeugen, im Dienst eines Thorner Meisters Andris zu bleiben. Vynkenczayl aber erklärte, er würde es nur unter der Bedingung tun, daß er zusammen mit deutschen Gesellen arbeiten durfte. Meister Andris bestand wiederum darauf, polnische Gesellen zu beschäftigen. Der Geselle Niclas scheint aber nicht nach Thorn zurückgekehrt zu sein.<sup>375</sup>

#### 4. Familienverhältnisse und Familienkontinuität

Wenn man die „Wege der Kunst“ anspricht, verleiht man automatisch dem Phänomen der Verbreitung einen positiven Aspekt. Die Wanderkünstler stehen demnach im Nachhinein mehr oder minder ungewollt als Idealmodelle für eine progressive Innovations- und Ideenverbreitung. Dabei muß man bedenken, daß im Mittelalter jede Bewegung und jede Reise für die Einzelperson einen Umbruch darstellte, dessen Ausmaß man sich heute kaum vorstellen kann. Das Reisen der Handwerker

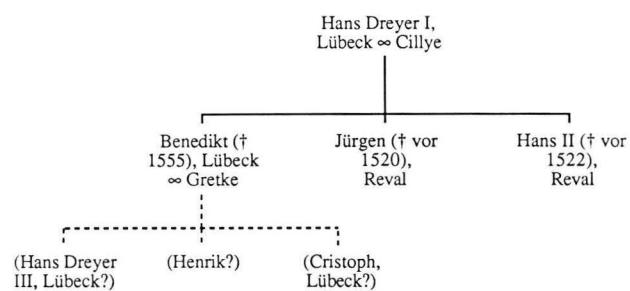
war ein Kraftaufwand, weil die mittelalterliche Gesellschaft mit wenigen Ausnahmen auf Beständigkeit und Ortsgebundenheit ausgerichtet war. Demnach kann man als begrifflichen Gegenpol des Reisens die stabilste Bindung des städtischen Lebens anführen: das Familienleben.<sup>376</sup>

Das „Heiraten ins Amt“, der Heiratszwang jedes aspirierenden Meisters, gehörte zu den späteren Erscheinungen des Zunftlebens: Erst im Spätmittelalter wurde diese Sitte in den Amtsrollen vorgeschrieben.<sup>377</sup> Reincke meint hierzu: „So entstanden bei den Malern wie in anderen Gewerben Dynastien, die durch zählebige heiratslustige Meistersfrauen zusammengehalten wurden“.<sup>378</sup> Ichikawa beschreibt jedoch die Handhabung des Weiterführungsrechts der Witwen als sehr unterschiedlich in verschiedenen Handwerksämtern.<sup>379</sup> Schon früher förderte man allerdings in gewissem Maße eheliche Verbindungen zwischen den unverheirateten Töchtern und Witwen des Amtes und den Gesellen.<sup>380</sup> Ein typisches Beispiel fürs „Heiraten ins Amt“ findet man im Lebenslauf des Albertus pictor in Stockholm, ein Lebensweg, der in vielen Zügen als Modell für ein typisches Malerleben im Nordeuropa des Spätmittelalters stehen könnte (s. auch S. 28f., 36, 43, 46, 50, 81). Die frühesten Aufzeichnungen bezüglich Albertus pictor im Stockholmer Erbebuch (*jordeboken*) gelten seinem Verhältnis zu seinen Stieffkindern und zum Erbteil ihres verstorbenen Vaters.<sup>381</sup> Der Vater war wie Albertus Maler von Beruf, genannt Johan oder Johannes van Räden, einer der wenigen Maler, die schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts in Stockholm wirkten.<sup>382</sup> Johan stirbt vor August 1473, als seine Witwe Anna als mit Albertus pictor verheiratet erwähnt wird. Es ist gleichzeitig das erste Mal, daß Albertus in den Stockholmer Stadtbüchern genannt wird. Im Zusammenhang mit der Heirat ist er aus Arboga zugewandert, wo er 1465 Bürger wurde.<sup>383</sup>

Max Hasse hat die Zeit vor der Reformation in Bezug auf die Lübecker Maler und Bildschnitzer als eine wirtschaftliche Niedergangsperiode mit Überfüllung der Gewerbe und Armut als Folge bezeichnet.<sup>384</sup> Die schon angeführte Statistik (s. Diagramm 7) untermauert Hasse's Vermutung. Die zunehmende Konkurrenz hat sich fördernd auf die Suche nach neuen Märkten ausgewirkt: So findet man zunehmend Brüche in der Tradition, die Werkstätten an die Söhne oder Schwiegersöhne zu vererben. Demnach nimmt die Anzahl der Spezialhandwerkermilfamilien zu, von denen sich Mitglieder in mehreren Ostseestädten befinden.

Die Sippe Dreyer gehört zu einer dieser geteilten Familien. Nach einem Brief vom Lübecker Rat nach Reval bekennt man 1520, daß nach Zeugenaussagen Benedictus Dreyer und Gretke Dreygers sowie ihre Geschwister, die Kinder von Hans Dreyer I und seiner Frau Cillye sind, die nächsten Erben ihres seligen Bruders Jürgen Dreyer wären.<sup>385</sup> In einem Brief zwei Jahre später teilt man in Lübeck mit, daß der Lübecker Bürger Hans Dreyer I einen jungen Kaufgesellen Hans Dreyer III bevollmächtigt habe, seine Waren einzufordern, die

sein vor kurzem in Reval verstorbener Sohn Hans Dreyer II verkaufen sollte.<sup>386</sup> Aus diesen zwei Mitteilungen wird deutlich, daß der Lübecker Bildschnitzer Benedikt Dreyer in Lübeck mindestens zwei Brüder in Reval hatte, den Maler und Schnitzer Jürgen Dreyer sowie Hans Dreyer II, der sich anscheinend als Kaufmann betätigte. Ihre Eltern, Hans I und Cillye Dreyer, scheinen wie Benedikt in Lübeck geblieben zu sein. Der dritte erwähnte Hans Dreyer III, ein junger Kaufmannsknecht, könnte entweder ein Enkel von Hans I sein oder ein sonstiger Verwandter. Der Stammbaum würde demnach folgende Gestalt annehmen:



Die Verwandtschaftsverhältnisse der Familie Dreyer werden durch die Tatsache erschwert, daß viele Personen im Ostseeraum des frühen 16. Jahrhunderts denselben Namen tragen. Dies hat Hasse zu der völlig aus der Luft gegriffenen Annahme verleitet, daß Benedikt Dreyer Sohn einer Geseke Dreyer und mit einer Taleke von dem Kroghe verheiratet sei — worauf sich diese Annahme begründet, wird bei Hasse nirgendwo deutlich.<sup>387</sup> Hasse erwähnt auch — ohne eine Quelle anzugeben — einen Sohn Benedikts, Christoph. Weitere Personen namens Dreyer findet man zu denselben Zeiten in Lübeck: 1529 wird ein Henrich Dreyer erwähnt, der eventuell ein Sohn Benedikts sein könnte.<sup>388</sup> In Reval ist der Name nicht sehr gewöhnlich — Jürgen Dreyer wird in der Zeit 1511 bis 1519 sporadisch erwähnt.<sup>389</sup>

## D. Werkstätten der Spezialhandwerker

### 1. Organisation der Werkstätten im Spiegel der Zunftvorschriften

#### a) Lehrlinge und Gesellen

##### α) Anstellungsbedingungen sowie Dienst- und Lehrzeit der Lehrlinge und der Gesellen

In Lübeck betrug die Lehrzeit gewöhnlicherweise drei Jahre (so bei den Armbrusterern, Kistenmachern und

Drechsler); nur bei gewissen Handwerken vier Jahre (so bei den Nädtern, Riemern und Beutlern).<sup>390</sup> Die drei- bis vierjährige Lehrzeit kann im europäischen Rahmen als normal betrachtet werden.<sup>391</sup> Bei den Danziger Tischlern wurde z. B. vorgeschrieben, daß der Meister „den Jungen nicht kortzer vffnemen denn vier jar“ sollte.<sup>392</sup>

In Riga wurde die Lehrzeit der Lehrlinge erst im 16. Jahrhundert geregelt; es ist aber typisch, daß sie bei den Glasern (1541) und Schnitzern (1536 und 1541) schon vier Jahre betrug, den in allem strenger werdenden Bestimmungen folgend. In den Stockholmer Amtsstatuten (1585) wird die Lehrzeit bereits auf fünf Jahre festgesetzt.<sup>393</sup> Artikel 1 in den Glaser-Schrägen beginnt:

Int erste, de dar unse ampt leren will, de soll veer jare in der lere wesen [...]

Dieselbe Regelung galt wohl auch in Reval, obwohl die vier Jahre nicht ausdrücklich erwähnt werden. Statt dessen wird 1513 vorgeschrieben, daß die ersten vier Wochen der Lehrzeit eine Art Probezeit seien, wonach der Lehrjunge eine Tonne Bier (ca. 9—12 B lüb. Wert) im Beisein zweier Besitzer im Haus des Ätermannes ausgeben sowie zwei Markpfund Wachs (ca. 5 B lüb. Wert) stiften solle — eine Höhe der Abgabe, die bei den meisten Ämtern üblich war.<sup>394</sup> *Der frowe*, der Meisterfrau, habe der Lehrjunge in allem zu gehorchen, so wie dem Meister selbst. Bei den Lübecker Drechsler (1507) wird vorgeschrieben, daß der Lehrjunge im ersten Jahr für die Kleidung selbst sorgen, in den zwei folgenden Jahren sie vom Meister erhalten soll.<sup>395</sup> Den Stockholmer Schnitzerschrägen nach soll der Meister während der dreijährigen Lehrzeit den Jungen mit Kleidung und Schuhen versehen.<sup>396</sup>

Einen gewissen Schutz gewährleistete das Revaler Amt dem Lehrjungen: Falls er während seiner Lehrzeit entfliefe, gefangen werde und trotzdem imstande sei, zu beweisen, daß der Meister Schuld an der Flucht trage, so würde er erneut und ohne Schaden aufgenommen werden.<sup>397</sup> Dieselbe Schutzmaßnahme finden wir auch bei den Kuntormachern und Schwertfegern in Lübeck — sie erklärten den Lehrjungen für straflos, in dem Falle, daß die Behandlung des Meisters Grund zum Entweichen gegeben hatte.<sup>398</sup>

Solche Regelungen waren durchaus notwendig: Streitigkeiten zwischen den Meistern und den Lehrlingen sind häufig in den Ratsurteilen. So in Lübeck um 1500, als zwei Lübecker Bürger den Maler Hinrik Bodeker anklagen, ihre zwei Söhne, die sie dem Meister in die Lehre gegeben hatten, zu Unrecht zusammengeschlagen zu haben. Meister Hinrik wird freigesprochen mit der Begründung, daß er die Jungen nicht *brun unde blaw* geschlagen, sondern *alse eyn vader syne kyndere gestraffet* habe.<sup>399</sup> — In Stockholm übernimmt Gert Målare 1487 einen Knecht namens Claus Stolt von Lars Germundsson Snickare aus Enköping. Weil Claus Lars Germundson zwölf Mark schuldet, legt Gert das Geld unter der Bedingung aus, daß Claus das Geld zusammenarbeiten muß. Claus Stolt verspricht Gert vor Gericht,

daß er ihm bis zum Ende seiner Lehrzeit dienen wolle; falls er entfliehe, würde er geächtet werden:

Odensdagen nest epter septem fratrum [11. Juli 1487] stode Clauus Stolt och rechte handena stora Gerth mälere for rettin och forwilkorede sik ath tiene hanom vth til enda, som han hanom tilforen loffuet och sackt hade, ok forscrifne Gerth skal giffue Laurens Germwindsson snickere xij [12] march for samma drengh Claus, som han honom skylloger är, som han haffuer wthlagt for slagh j Eneköpingh, thöm scal drengen Gerth aff tiene; löper han fran hanom, haffue jngen fridh, hwar han kommer, epter sith wilkor.

In dem schon zitierten Briefkonzept, das vermutlich aus den 1460er Jahren stammt (s. S. 23), bittet das Danziger „werck der goltsmede vnde moler vnde gläßer“ den Bürgermeister, daß er einem Lehrjungen helfen solle, der wegen Zwistigkeiten seinen Meister verlassen hat (s. Anh. 1). Dieser habe einen Brief an das Werk geschrieben, daß ein Lehrling von ihm weggelaufen ist, ohne ausgedient zu haben. Der Lehrjunge dagegen behauptet, der Meister Jürgen Preuße habe ihm schlecht behandelt, und er habe ihm nicht wie versprochen

cleider schu hosis [und] notdorft des leywes

gegeben. Weiter habe der Meister Jürgen versäumt, den Jungen im Handwerk zu unterweisen. Das Werk hat beschlossen, daß der entlaufene Lehrling die Arbeit nicht mehr antreten müsse, bis die Sache geregelt sei.

Wenn der Lehrjunge ausgelernt habe, wurde in Lübeck, Reval und Riga festgesetzt, solle er noch ein Jahr bei seinem Lehrmeister bleiben, der ihn bezahlen solle nach seinem Verdienst.<sup>400</sup> Der Übergang vom Lehrling zum Gesellen scheint im normalen Betrieb fließend gewesen zu sein; nur im Fall, daß der Geselle die Stadt verlassen wollte, wurde ein Lehr- oder Dienstbrief ausgestellt.<sup>401</sup>

Bei den Gesellen verlangte man nach der Einstellung (s. S. 56ff.) eine gewisse „Mutzeit“, eine Probezeit.<sup>402</sup> Dabei wohnten sie im Haus des Meisters: Es war ihnen nicht einmal gerstattet, eine Nacht aushäusig zu sein.<sup>403</sup>

Wenn gewisse Spezialhandwerker verhältnismäßig selten in den Urkunden erscheinen, und dann immer im Zusammenhang mit besser bezeugten Handwerkernamen, ist es sinnvoll anzunehmen, daß hier ein Meister-Gesellen-Verhältnis vorliegt. Dies ist z. B. der Fall bei Knut Målare und Snickare in Stockholm. Dieser hat weder ein versteuerbares Vermögen noch eine Werkstatt. Aus den Tatsachen, daß er zusammen mit dem Maler und Perlensticker Albertus pictor vor dem Gericht schwört und bei einer Gelegenheit im Schoßbuch kurz vor dem Namen Alberti erwähnt wird, ohne besteuert zu werden, kann man schließen, daß er ab 1498 zu Alberti Gesellen gehörte. Knut Målare und Snickare starb um 1508, ungefähr gleichzeitig mit Albertus pictor.<sup>404</sup>

### β) Frauenarbeit

Wehrmann verzeichnet mehrere Fälle im mittelalter-

lichen Lübeck, bei denen Frauen Mitglieder der Ämter sind (*sulvesvrouwen*). Nach lübischen Recht war es den Witwen der verstorbenen Meister erlaubt, dessen Geschäfte fortzusetzen.<sup>405</sup> Die Frauen, die Gebrauch von diesem Recht machten, mußten sich jedoch nach dem Entschluß des Rates und der Weddeherren richten: Dies wird aus einem Rechtsstreit zwischen den Lübecker Gläsern und der Amtsfrau Gertrudt Offermans deutlich.<sup>406</sup> — Anders als in Lübeck bekamen Frauen in Alt-Riga Zutritt zu den Zünften, was aber nach 1300 anscheinend nicht mehr möglich war.<sup>407</sup>

Einige Ämter verlangten unter gewissen Bedingungen das Wiederheiraten der Witwe; so die Lübecker Bernsteindreher, falls die Witwe nicht älter als 45 war.<sup>408</sup> Die Kistenmacher wiederum erlaubten ihren Witwen, Gesellen zu halten, falls sie alt und kränklich waren: Wäre die Witwe dagegen „eyne junge vrouwe, nicht my swarer langer suke bevallen“, sollte sie tunlichst innerhalb von zwei Jahren heiraten.<sup>409</sup> Die Drechsler ließen die Witwe ein Jahr und einen Tag arbeiten ohne neu zu heiraten; falls sie einen Sohn hatte, durfte sie bis zu seiner Mündigkeit als Leiterin der Werkstatt wirken.<sup>410</sup>

Item welk wedewe, der de man vorstorven is, des amptes bruken will, de mach dat don jar vnde dach; sunder hefft se eynen sone, de des amptes bruken will, so mach se dat beholden wente to sinen mundigen jaren.

In Reval war es einem Gesellen, der eine Meistertochter heiratete, gestattet, ein „freies Amt“ (*quidt vrj amt*) zu erhalten.<sup>411</sup> Ob „Amt“ hier eine vom Vater getrennte Werkstatt bedeutet, oder ob der Schwiegersohn sich gewissermaßen mit dem Schwiegervater arrangierte, kann nicht endgültig bestimmt werden. Die Aufnahme des Gesellen geschah unter der Bedingung, daß er seinen Amtsbrüdern und besonders den Söhnen des Meisters, die ja sozusagen das Geburtsrecht auf das Amt innehatten, gebührende Aufmerksamkeit schenkte — vielleicht durch einen größeren Umtrunk oder sogar eine Abfindung?

In Reval war in der Malerrolle festgesetzt, wenn ein Meister stürbe und seine Witwe ihn überlebte, daß sie das Handwerk weiterbetreiben dürfte, als wäre er noch am Leben<sup>412</sup> — und dies anscheinend ohne die übliche Zeitbegrenzung:

Szo sal se dat ampt allikewel bruken vnnd don des amptes rechticheyt also yfte de mester leuede

Eine ungewöhnliche Regelung findet sich in der Lübecker Rolle der Bernsteindreher von 1365: Hier wird ausdrücklich festgeschrieben, daß „men neneme knechte noch nener maghet“ das Recht, in das Amt aufgenommen zu werden, zuteilen soll, ohne daß sie eine Summe von zwei Gulden beim Dienstantritt bezahlen.<sup>413</sup> ‚Mägde‘ werden aber nicht in den späteren Rollen der Bernsteindreher erwähnt, obwohl einige detaillierte Bestimmungen von 1400 über den Ankauf des Bernsteins sämtlichen Amtsmitgliedern, „he sy mester, vrouwe eder knecht“, verbieten, Steine zu kaufen, ohne sie dem Amt für die rechtmäßige Verteilung vorzulegen.<sup>414</sup> Es

scheint, als wären Mägde als Gesellen jedenfalls bei den Paternostermakern und Bernsteindrehern keine Ungewöhnlichkeit gewesen.<sup>415</sup>

In der Danziger Tischmacherrolle (vor 1454) werden die Aufgaben der Frauen im Tischlerwerk genau beschrieben:<sup>416</sup>

[§ 54] Item keyne frauwe adir maget sal in vnnþren werke irkeyne arbeit thuen auwþgenomen mit der sage helfen zcu sneiden, zcu ferben vnd zcu fernitzen [...]

Obwohl hervorgehoben wird, daß die Frauen im Prinzip nichts im Amt zu suchen haben, räumt man ihnen eine assistierende Stellung ein, die wahrscheinlich größer war, als man zugeben wollte. In der Tischlerrolle wird ferner parallel zu dem Meister die „Meisterin“ oder „Meistersfrau“ mehrfach erwähnt — sie hatte anscheinend eine halboffizielle Stellung in der jeweiligen Werkstatt.

In der Praxis schafften es nicht alle Handwerkerwitwen, die Tätigkeit des Mannes erfolgreich fortzusetzen: Cristin, die Witwe des vor 1507 in Stockholm verstorbenen Knut Målares bzw. Snickares, wurde nach dem Tod des Mannes gezwungen, vom wohlhabenden westlichen Viertel in das ärmlichere Norrmalm nördlich der Stadt zu ziehen. Hier führte sie drei Jahre lang ein Unternehmen, das angemessen versteuert wurde. Man kann der Tatsache, daß sie 1513 im Zusammenhang mit einem Geldraub verhört wird, entnehmen, daß sich ihre Verhältnisse nach der Schließung der Werkstatt verschlechtert haben. 1519 wird aus den Mitgliederlisten der Fronleichnamsgilde deutlich, daß sie verarmt gestorben ist.<sup>417</sup>

Zu Lebzeiten des Meisters übernahm häufig die Meistersfrau die Vertretung des Meisters in rechtlichen Fragen, wenn er sich nicht von der Arbeit entfernen konnte. So will die Frau des Stockholmer Henrik Snickare III 1524 zusammen mit einer Freundin laut dem Denkelbuch nach Finnland reisen, um sich dort nach einem ‚Schrein‘ zu erkundigen:<sup>418</sup>

Henric sneckares hwstrv och the andra hustrun skwle ffare til findland och ransaka epter scrinet Iwer Fleming sagde sich weta naaghot ther aff, at naagre haffde trææt syne emellen och then ene haffde fforkastat them andra om scrinet.

Der Text ist knapp und nicht ganz einfach zu verstehen. Henrik Snickares Frau wird später an anderer Stelle *Helia* genannt.<sup>419</sup> Die zweite Ehefrau (*the andra hustrun* — wahrscheinlich als Singular gemeint) könnte eine weitere Handwerkerfrau aus der Stadt gewesen sein. Die beiden wollen — wohl kaum ohne ein Gefolge — nach Finnland reisen, mit welcher Bezeichnung man zu diesen Zeiten die Landschaft *Egentliga Finland* (‘das Eigentliche Finnland’), in der südöstlichen Ecke des jetzigen Finnlands meinte. Dort möchten sie die Umstände um einen Schrein oder eine Truhe untersuchen. Man kann annehmen, daß Henrik Snickare III den Schrein verfertigt hat, und daß es sich um einen kostbaren Gegenstand handelt — sonst würde man sich nicht so sehr um die Sache bemühen. Herrn Ivar Fleming, der sich

zufälligerweise vor dem Ratsgericht befindet, um eigene Geschäfte zu regeln, und anscheinend die Geschicke gut kennt, kann man ohne weiteres mit einem Halbbruder Erik Flemings, Reichsrat bei Gustav Wasa, identifizieren. Herr Ivar hatte in den 1520er Jahren verschiedene Statthalterfunktionen in Finnland: U. a. war er 1520 Richter in den Harden zu Masku, Virmo und Vemo im Eigentlichen Finnland.<sup>420</sup> Vielleicht ist der rätselhafte Schrein gerade in diesen Küstengemeinden verschollen.<sup>421</sup>

### b) Aufnahme und Probezeit des Meisters

Das oberste Gebot für einen Handwerkermeister war, daß er ein unbeflecktes Ansehen sowohl in seiner Lebensweise als auch in seiner Arbeit aufzuweisen hatte. In der Einleitung der Lübecker Maler- und Glaserrolle wird hervorgehoben, daß ein Meister nur des Amtes würdig sei, wenn er gezeigt habe, daß er „van geruchte vnde van kunsten“ untadelig sei.<sup>422</sup>

Bei den Lübecker Malern und Glasern wurde als Bedingung für die Meisterschaft, zumal wenn der aspirierende Meister von außerhalb kam, eine zweijährige Probezeit verlangt.<sup>423</sup> In den Flensburger und Revaler Maler- und in den rigischen *snidker*-Schrägen sowie in der Stockholmer Schnitzerrolle (1497, 1513, 1541 bzw. 1575) bestand für den aspirierenden Meister eine Probezeit von einem Jahr:<sup>424</sup>

Thom ersten so soll ein jeder, so dat schniddekerampt begeren isz, ein jahr thovorn alhier darup dienen, up dat men syn arbeidt, und wat mannes he sye, erkenne möge [...]

In Lübeck sollte man als fremder Geselle, der gedachte, „synes sulvest to werden“, während der sog. Morgen sprachen, der Zusammenkünfte der Ämter, dreimal das *amt eschen* (die Aufnahme in das Amt begehren), so z. B. bei den Kistenmachern.<sup>425</sup> In Reval sollte der aspirierende Meister auf der Lukasgilde (*sunte lucas steven*) dreimal das *amt eschen*.<sup>426</sup> Laut der Meinung von Johansen und v. zur Mühlen gehörte diese Lucasgilde nicht zu den Revaler Gilden — im eigentlichen Sinne einer eher sozial und karitativ als gewerblich arbeitenden Korporation — sondern war lediglich identisch mit dem Maleramt.<sup>427</sup> Dies scheint unwahrscheinlich im Vergleich mit anderen Amtsrollen: In der Flensburger Maler-, Goldschmieds-, Glaser- und Schnitzerrolle spricht man ausdrücklich von Statuten, die sowohl für eine Bruderschaft als auch ein Amt gelten.<sup>428</sup> Die Gründung beider Institutionen geschieht zur Ehre Gottes und Mariens sowie des Hl. Lucas und des Hl. Eligius („des hylgen bisscopes sunte Loyen“ — der Patron der Goldschmiede). Die Lucas- und Eligiusbruderschaft scheint wohltätigen Zwecken und dem inneren Gesellschaftsleben der Amtsmitglieder gedient zu haben, während das Amt selbst für die beruflichen Angelegenheiten sowie für das äußere, repräsentative Leben verantwortlich war: Zwei Schaffer waren für die Ökonomie

der Bruderschaft verantwortlich, während zwei Älterleute das Amt vor dem Rat vertraten. — In Hamburg existierte eine Lucasbruderschaft im Dom, unabhängig vom Maleramt. Parallel hierzu zog die Thomasbruderschaft in der Johanniskirche viele Spezialhandwerker an sich, v. a. Goldschmiede, aber auch Maler und Glasmaler nach 1468.<sup>429</sup> — Dagegen scheint die Andreasgilde der Zimmerleute in Stockholm sowohl ein Amt als auch eine Gilde gewesen zu sein.<sup>430</sup>

### c) Das Meister- oder Werkstück

Die frühesten Bestimmungen über Werkstücke für Maler und Glasmeister im besprochenen Gebiet findet man in einem Zusatz vom Anfang des 15. Jahrhunderts zur Hamburger Rolle von 1375.<sup>431</sup> Hier wird festgesetzt, daß die Glaser eine Kalvariengruppe und einen reitenden St. Jürgen herstellen mußten:

De glasewerten scolen maken een cruce unde een marienbylde unde sunte Johanse darunder unde sunte Juriane up eenem perde. Unde de maelre scolen des ghelyk ok doen.

Die Maler sollten demnach die gleichen Werkstücke ververtigen. Leider wird nicht deutlich, in welcher Technik die Vertreter der jeweiligen Gewerbe die Stücke ausführen sollten. Es liegt natürlich nahe, daß die Glaser Glasmalereien und die Maler gefaßte Holzskulpturen machten, aber klar wird dabei nicht, ob eventuelle Überschneidungen möglich waren. Es ist bemerkenswert, daß man in diesen und auch in den anderen noch folgenden Schrägen im Ostseeraum nie von der in Süddeutschland üblichen „Flachmalerei“ in der Bedeutung Tafelmalerei spricht — anscheinend war man vollends auf Holzskulptur und die Fassung von Skulpturen ausgerichtet.<sup>432</sup>

Aus der Rolle des Lüneburger Maler- und Glaseramtes von 1497 wird deutlich,<sup>433</sup> daß niemand selbständig (*syneß sulues*) werden konnte,

he enhewe ersten sine dre stücke werkeß gemaket, So to Lubeke, Hamborch vnde In anderen steden vmme lang hehr wontlik iß.

Es ergibt sich demnach, daß Hamburg, Lübeck, Lüneburg und etliche ungenannte norddeutsche Städte in der Umgebung die oben genannten Werkstücke, eine Kalvariengruppe, eine Johannesfigur und einen reitenden Jürgen, verlangten.

Die Flensburger Maler, Goldschmiede, Glaser und Schnitzer begnügen sich mit der Feststellung, daß die Maler und Glaser solche Werkstücke machen sollen, wie sie in anderen Städten üblich sind. Erforderlich ist aber die Herstellung des Werkstückes im Haus des Ältermanns — dies um sicherzugehen, daß der Handwerker das Stück selbst ausführt.<sup>434</sup> Die Schnitzer wiederum sollen eine Schenkscheibe aus fünf Stücken sowie ein Paarneel mit verziertem Gesims herstellen.<sup>435</sup>

In der Revaler Rolle der Maler, Schnitzer und Glas-

meister wurden folgende Meister- oder Werkstücke verlangt:<sup>436</sup>

[§ 2] Item alle de jenne de jnn vnnße ampt willen de scholen maken ere werck stuck eyn jewelick vp syn hantwerck, vp dame [dat men] erkenne dat fromen luden ghenoch schee, Vnd weret ſake dat he dat vordorne<sup>437</sup> Bo ſal he noch eyn jar denen ehr he dat ampt esche<sup>438</sup> yfte des amptes willen maken.

[§ 3] Item dat stucke werck der meler vnnd glaßewerter eyn ridende Jürgen, yfte eyn syttende marienn bilde, yfte eyne froneke Der Snitker vnnd kunthormaker, eyn wit küntor vnnd eyne lade vp witten holte vnnd eyn Bretspyl.

Ein St. Jürgen, eine Sitzmadonna und eine Hl. Veronika waren demnach die Standard-Werkstücke für Maler, aber auch für Glasmeister. Es wird nicht festgesetzt, ob der Maler die Figuren schnitzen oder malen sollte, auch nicht, ob der Glasmeister sie eventuell als Glasmalerei ausführen sollte. Als Schnitzereien würde diese Auswahl von Figuren schon eine Palette verschiedenartiger technischer Lösungen verlangen: Bei St. Jürgen stellt die Zusammenstellung vom Pferd und Drachen aus mehreren Holzteilen eine technische Herausforderung dar; eine Sitzmadonna muß wiederum mit einer Bank und eventuell mit einer Rückenplatte versehen werden; die Hl. Veronika vertritt wohl die herkömmliche ausgehöhlte Dreiviertelrundfigur.

In den rigischen *snitker*-Schrägen (1541) ist die Eintragung über das Probestück fast wortgleich mit den Revaler Schrägen (s. Zusätze).<sup>439</sup> Es ist erstaunlich, daß man in Riga in bezug auf die Werkstücke die Aufteilung zwischen den Handwerken der Maler, Glasmeister, Schnitzer und Kuntormacher nach dem Revaler Vorbild aufrechterhält, obwohl die Schrägen ausschließlich für die Rigaer Schnitzer gelten. Es ist aber möglich, daß die Rigaer Schnitzer ursprünglich ein gemeinsames Amt mit den Glasmeistern planten: In einem Entwurf für die Schnitzersrägen von 1536 — der sich noch enger an das Revaler Vorbild lehnt — werden in der Präambel *de snidkers und...* erwähnt, mit einem Leerraum für eine später zu folgende Eintragung: Vielleicht verhandelte man gerade mit den Glasmeistern über einen Zusammenschluß. 1541, als die Rigaer Glaser und Schnitzer ihre jeweiligen Statuten präsentierten, gingen sie aber getrennte Wege.

Die Danziger Tischler besitzen schon vor 1454 eine eigene Rolle.<sup>440</sup> Es ist interessant zu sehen, daß man hier dieselben Werkstücke wie in Reval und in Riga verlangt:

[§ 3] Item wer vnßer wergk gewynen wil, der sal inß aldermannß werkstadt disse drey stucke werkes machen, Alße eynen schrbtisch mit roren die lede von weißem holtze Itzlich ix [9] quarter langk. Eyne lade von weißem holtze, eyner elen langk Und eyn engelsch speelbreeth eyner elen langk [...]

Die Forderung nach einem Schreibtisch, einer Lade und einem Brettspiel muß sowohl für Reval als auch für Danzig auf ein gemeinsames Vorbild zurückgehen: Wahrscheinlich kommt hier Lübeck in Frage, obwohl in

der dortigen Kuntormacherrolle leider keine Werkstücke angegeben werden. In einem weiteren Paragraphen wird das Brettspiel nochmal angesprochen. Die Spiele sollten aus *gestocktem holze*, d. h. aus zusammengeleimten Stücken, verfertigt werden:<sup>441</sup>

[§ 63] Item das nymand vnrechte spele sundir die recht mache, vnnd jtztlich speil zweyerley farbe von ges stocktem holze vnd itzlich veld rechtfertig bey j [1] B busse.

Die Danziger Glaser bekommen 1552 eine eigene Rolle, in der deutlich ist, daß man die Traditionen nach der losen Verbindung mit den Malern und Goldschmieden pflegte. Als Werkstücke werden nämlich folgende Gegenstände verlangt:<sup>442</sup>

ersten sol kein meister werden, sunder sal sein Meister sthuke vor allen drengen erst machen als nemlich ein Crucifix vnd schylt vnd helm, vnd ein fenster von einer elen [...]

Man kann annehmen, daß das Kruzifix als Glasmalerei ausgeführt werden mußte. Das *schylt* und den *helm* kann man vielleicht als ein gemaltes Wappen mit Helmzier verstehen.

#### d) Beschauung der Älterleute

Eine der wichtigsten Aufgaben der Ältesten im Amt, der Älterleute, bestand in der Beschauung. Diese fand zu bestimmten Zeiten statt; der Ältermann machte dabei seine Runde bei den Amtsmeistern und kontrollierte die Erzeugnisse, um zu sehen, ob sie *copmans guth*<sup>443</sup> seien. Diese Tätigkeit wurde sicherlich nicht immer von den Amtsmeistern gutgeheißen, weil man häufig vorschrieb, daß Widerspruch beim Umgehen mit Geldbußen geahndet werden sollte:<sup>444</sup>

Item wan de mestere vmme gaen vnde dat werk be seen vnde we den mesteren weddertalt deyt, de schal dat wedden myt eme halven pund weddes vnsen heren.

Diese Besichtigung hatte einen ausdrücklichen Zweck — die Interessen des Käufers sollten gewährleistet werden. Insbesondere in der Fernhandelsstadt Lübeck bemühte man sich um einen hohen Qualitätsstandard. Das Handwerk wurde gewissermaßen den Erfordernissen des Fernhandels, vom Hansekaufmann vertreten, untergeordnet.<sup>445</sup> In den Revaler Maler- und Schnitzersrägen wird festgehalten, daß eine Arbeit, die nicht zufriedenstellend ausgeführt worden war, von einem zweiten Meister des Amtes besichtigt werden sollte, damit dem Käufer, und vor allem dem vermittelnden Kaufmann, Gerechtigkeit zuteil werde, „dat synem kopmanne vüll und genoch geschee“.<sup>446</sup> Im Zusammenhang mit der Beschauung wird der Begriff ‚Kaufmannsware‘ sozusagen als Qualitätsterminus benutzt, so bei den Lübecker Kistenmachern (1508): Die Älterleute müssen bestimmen, ob ein Meisterstück *copmans war* sei und ob beim Umgehen etwas als *copmans guth* tauge.<sup>447</sup> In-

teressanterweise ist das Umgehen und die Beschauung bei den Lübecker Malern und Glasern sehr streng handgehabt worden: Sie durften ihre Produkte nicht einmal aus dem Haus lassen, bevor sie von den Älterleuten besichtigt worden waren. Es gab bei den Malern und Gläsern sogar die besondere Regelung, daß eine Arbeit nicht ungebührlich viel Zeit in Anspruch nehmen durfte: Auch hier hatten die Älterleute das Recht, einzugreifen.<sup>448</sup> Um in derselben Weise eine Arbeit auf Wunsch des Bestellers schnell fertigstellen zu können, war es den Lübecker Kuntermachern ausnahmsweise erlaubt, einen anderen Meister mit dessen Gesellen zu Hilfe zu nehmen:

Item so en scholen sick ok nyne twe mesters tosamende vorbinden, vele werkes to beslande den andern werckbrodern to vorfange [...] sunder id were nodsake, also dat de personen, den men dat werck maken scholde, yd haftigen rede hebben wolden, so mach de mester, de id vordinget hefft, to sick nemen eynen andern mester mit syneme volke sunder jenigerleie arge-list.

Arbeit auf gemeinsame Rechnung oder eine Abgabe der Arbeit an andere — Verlagsarbeit — war sonst grundsätzlich untersagt.<sup>449</sup> Den Lübecker Maurern und Deckern war es aber auch erlaubt, einen zweiten Meister heranzuziehen, wenn sie zu viel Arbeit hatten, und dann „mith veer kellen“ zu arbeiten; d. h. mit zwei Maurern und zwei Gesellen.<sup>450</sup>

#### e) Qualitätsvorschriften

##### a) Technische Vorschriften

Nicht nur die Beschauung sollte solide Amtstarbeit gewährleisten. Auch direkte technische Angaben und Materialvorschriften sind gelegentlich in den Amtsrollen des Ostseeraums zu finden, wenngleich bei weitem nicht so detailliert wie z. B. in Paris oder Antwerpen. Die Haltbarkeit und Langlebigkeit des Werkes — meistens eines kontinuierlich gebrauchten Kultgegenstandes — sollte mit dieser Forderung garantiert werden. — Die *rechtlichen* Wurzeln der Qualitätsvorschriften sind laut Vogel im älteren Stadtrecht Lübecks zu finden: Hier ist vom *valscheme werke* die Rede. Wer fehlerhafte Erzeugnisse herstelle, müsse dafür Buße zahlen.<sup>451</sup> Die Art von Bestimmungen, die sich auf die Qualitätskontrolle der Handwerksprodukte bezieht, war laut Vogel der umfassendste Bereich städtischer Reglementierung in bezug auf die Ämter.

In der Einleitung zu den Revaler Maler-, Glasmeister- und Schnitzerschragen von 1513 wird speziell hervorgehoben, daß die Rolle auch den Zweck habe, zu verhindern, daß man innerhalb des Amtes mangelhafte Arbeiten (*brockhaftich werck*) produziere.<sup>452</sup> Diese Formulierung scheint bei den Lübecker Amtsrollen Allgemeingut gewesen zu sein — so z. B. bei den Bernsteindrehern und Zimmerleuten.

Die holzverarbeitenden Ämter, wie die Kisten- und

Kuntermacher oder *snitker* — obwohl nach 1508 zwei verschiedene Korporationen — hoben hervor, daß sie kein Splintholz oder offene, nicht geleimte Fugen duldeten.<sup>453</sup> Auch das Paneelwerk sollte „in lym gestreken“ sein.<sup>454</sup> Metallnägel waren ebenso nicht gestattet. In den Revaler Maler- und Kuntermacherschragen wird — wie gesagt — näher präzisiert, daß die Zimmerleute „nene lymede fogen brukenn“ durften (s. S. 31).

In der Rolle der Lübecker Kistenmacher wird vorgeschrieben, daß man, wenn man Holz leimte, es erst am nächsten Tag weiter bearbeiten durfte.<sup>455</sup> In der Danziger Tischlerrolle wird festgesetzt, daß man keine gefirnißten Waren am Ofen oder in der Stube trocknen sollte:<sup>456</sup>

[§ 65] Item js sal nymand gefernitzte ware treugn bey dem ouen addir in der stobe [...]

In Lübeck wird vorgeschrieben, daß die Glasewerter (Glaser) die Farbe auf das Glas nicht einfach auftragen, sondern sie ordentlich einbrennen sollen, damit das Glas arbeiten kann, ohne daß die Farbe abblättert.<sup>457</sup> Die Bleieinfassung soll mit Zinn gelötet werden:

Ock so en schal neen glasewerter werck setten, id en sy ghaer gebrand vnde nicht stoffert, dat men vthbogen mach, vnde maken id starck van blye vnde wol gelodet mit tynne.

#### β) Materialvorschriften und Holzarten

In der Lübecker Maler- und Glaseroelle wird folgendes vorgeschrieben:

Vortmer schal nymand eyn gheestlick werck maken, dan van eycken holte unde senden id nicht enwech, de grund sy gud uppe deme wercke vnde sy fornitzet.

D. h. also, daß ein geistliches Werk aus Eichenholz sein muß, sei es nun eine Tafel oder eine Holzskulptur. Im Vergleich dazu kann man die spätere Kuntermachersrolle heranziehen, in der stipuliert wird, daß die Kuntermacher und Schnitzer entweder mit Eichen- oder Kiefernholz (Föhrenholz) arbeiten durften — „mit eken vnde vurem holte“.<sup>458</sup> Die begriffliche Unterscheidung zwischen „geistlichen“ und „weltlichen“ Werken findet man auch in der Breslauer Malerrolle, die in einem Privileg von 1490 enthalten ist:<sup>459</sup>

Keyn meister sal Keyn werke bereyten von Czyne es sei geistlich oder wertlich [sic]

Es ist etwas rätselhaft, warum sich gerade die *moler* und *Castenmacher* in Breslau nicht mit *Zinn* befassen durften — vielleicht weist man hier auf einen nicht dokumentierten Streit zwischen den holz- und metallverarbeitenden Gewerben hin. Es muß hervorgehoben werden, daß in Lübeck und Breslau wie auch anderenorts sämtliche anspruchsvolleren Arbeiten selbstverständlich „geistliche“ Werke waren — die „weltlichen“ Werke der Maler und Schnitzer können nur als Gebrauchsgegenstände und alltägliche Arbeiten wie Anstreichen und

Pannellieren bezeichnet werden. Die „geistlichen“ Werke gehören demnach immer zu den qualitätsvolleren Erzeugnissen der Maler und Schnitzer.

Aus der Lübecker Malerrolle geht nicht hervor, welche Holzarten als nicht wünschenswert galten. Dies wird jedoch aus Rostocker Urkunden deutlich:<sup>460</sup>

Kein Maler schall Bilde schnieden laten von ellern  
holte wieden effte Eschenholte baven negen quartier  
hoch und datsülve schall he nicht bereiden laten in Al-  
tartafeln [...]

Erle, Weide und Esche sind Weichhölzer und kaum geeignet für Holzfiguren mit dem Anspruch auf längere Lebensdauer. Interessanterweise wird in Rostock Eiche *nicht* als einziges Arbeitsmaterial angegeben, und man kann mit u. a. Tångeberg annehmen, daß man in dieser und in anderen mecklenburgischen und pommerischen Städten auch andere Holzarten, z. B. Lindenholz oder Nußbaumholz, verwendete.<sup>461</sup> Man vermutet, daß viele Skulpturen, die früher Lübecker Meistern zugeschrieben worden sind, aber *nicht* aus Eiche bestehen, aus dem südöstlichen Teil des Ostseeraumes stammen, so z. B. das früher Johannes Junge zugeschriebene Triumphkruzifix im Kloster zu Vadstena. Interessanterweise findet man in der Danziger Tischlerrolle die Angabe, man dürfe Stücke aus Lindenholz nicht zusammenleimen:

[§ 64] Item das nymandt gestucket holtz mache von  
lyndene stortzen [?]

Obwohl die Erwähnung negativ ist, bestätigt sie die Tatsache, daß man in Danzig Lindenholz benutzte.

Auch in Hamburg wurden andere harte und haltbare Holzarten als Eiche zugelassen:<sup>462</sup>

Vortmer de malere scolen ere belde snyden vnde ho-  
wen laten van gudeme ekenen holte edder van berbo-  
men holte edder van walbomen holte.

Walbomen bezeichnet hier Nußbaum (schw. *valnöt*), berbomen Birnbaum.

Weitere Aufgabenbereiche der Maler werden ferner in der Lübecker Malerrolle erwähnt:

Vortmer schalmen neue vanen maken, dan van sy-  
den vnde van nyen lynnewande, vnde sodane gold, al-  
semen den luden lovet, dat schalmen en aver holden.

Dies bedeutet, daß Banner und Fahnen nur aus Seide oder aus neuer Leinwand gemacht werden können. Bei der Vergoldung eines Werkes, so kann man weiter aus der Rolle lesen, muß die vorher mit dem Besteller vereinbarte Goldsorte verwendet werden. Wahrscheinlich gab es vor der schriftlichen Festlegung der Zunftstatuten Fälle, bei denen man mit den Materialien gepfuscht hatte — sonst hätte man sich nicht extra bemüht, die Sache hervorzuheben.

### γ) Qualitätssicherung für Ausfuhrwerke

Aus derselben Textstelle geht hervor, daß das „geistliche Werk“ nicht verschickt werden darf, ohne

daß es mit einer guten Grundierung und mit Firnis versehen ist: Dies ist wahrscheinlich eine Art allgemeine, von der Amtsleitung gesteuerte Qualitätssicherung der Exportwerke. Einen Absatz später in der Rolle werden auch Werke der Glasmaler mit Ausfuhrverbot belegt, sofern die Älterleute sie für fehlerhaft befunden haben:

Ock en schalmen neen werck vth der stadt [noch uth  
deme huse senden]<sup>463</sup>, de meistere en hebben dat bese-  
hen, offt id ok wandelbar sy.

In einem Zusatz zur Hamburger Glaswerter- und Malerrolle vor 1461 wird die Ausfuhr nach den Marschgebieten mit ihren besonderen Klimaverhältnissen geregelt, insbesondere nach Hadeln.<sup>464</sup> Die Werke sollten wegen des feuchten Wetters eine besondere Grundierung und eine mit Firnis gestrichene Vergoldung erhalten, sofern nicht die Auftraggeber dagegen waren:

Vortmer wellik maler, de snedene bilde malen wil  
edder brede platwerk, dat an deme regene unde weder  
stan schal, de bilde edder brede schal men olige men-  
nigen drencken up dat reyne holt unde maken darup ene  
grunt unde drencken de grunt oligeverwe ander verwe  
unde gulden darup unde malen [...]

Vortmer, welk maler de uth beredet ene snedene ol-  
tertafelen, de buten der stad in ener landkerken schal  
stan in der mersch, also in dat land to Hadelen edder  
in ander merschland, de bilde schal men gulden fyn golt  
unde ghevent den luden to kennende, dat se dat gold  
laten fornissen, dat id moghe waren up den bilden. Wil-  
len se over schone golt hebben sunder fornis, dat steyt  
in ene. [...]

### f) Freimeister

Das Grundprinzip des Zunftwesens ist der Zunftzwang.<sup>465</sup> Auch wenn man in einem Zunftstreit 1520 zwischen den Straßburger Malern und Bildhauern von „der freien künft des bildhouwes“ spricht und sich dabei auf eine lokale Tradition beruft, die mit Nicolaus Gerhaert anfängt, steht jedoch fest, daß es sich hierbei ausschließlich um zünftige Handwerker handelt.<sup>466</sup> Das Wesentliche für die Straßburger Bildhauer im Streit war nicht die Tatsache, daß sie etwa „freier“ als die Maler wären, sondern eher, daß die Maler und Zubereiter ihrer Meinung nach im Handwerk der Bildhauer pfuschten, ohne es gelernt zu haben.

Die erste gesicherte Erwähnung eines Freimeisters — in der Bedeutung eines Meisters, der nicht an ein Amt angeschlossen ist und dadurch nicht dessen Rechte genießen kann, aber auch nicht dessen Pflichten unterstellt ist — in Lübeck stammt aus dem Jahr 1519, als ein Schweriner Schuhmacher, Hans Peters, um die Einsetzung als Freimeister ersucht.<sup>467</sup> Wehrmann meint, aus der Eintragung gehe hervor, daß Peters nicht der erste wäre. Etwas später im Kommentar zu den von Wehrmann herausgegebenen Lübecker Amtsrollen heißt es auch, daß im Jahr 1500 ein fremder Gürbler, der Gürtel in einer bisher unbekannten Technik herstellte, die Erlaubnis zu arbeiten erhielt, ohne in das Amt einzutreten.<sup>468</sup>

Versuche, unzünftig zu arbeiten, gibt es tatsächlich schon früher in Lübeck: 1486 betrieb ein *reepsleger* Marcus Sasse eine verbotene Werkstatt zu Lockvelde, wobei er sich darauf berief, daß die Seilmacherei eine *vrye kunst* wäre.<sup>469</sup> Nun ist der Gebrauch des Begriffs „freie Kunst“ in den Urkunden bei weitem nicht eindeutig. Im vielzitierten Zunftstreit zwischen den Konstanzer Tischmachern und Bildhauern<sup>470</sup> 1490 wird deutlich, daß man den Begriff nicht nur als Bezeichnung für eine handwerkliche Tätigkeit, die laut Gewohnheitsrecht nicht durch eine städtische Gewerbeordnung eingeschränkt wird, sondern auch in der Bedeutung „freistehende Bilder oder Plastiken“ verwenden kann: Einige Tischmacher, u. a. der verstorbene Simon Haider und sein Sohn Hans Haider, hätten den Zierrat für das wandfeste Holzwerk im Konstanzer Dom gemacht; das für die Kirche vorgesehene Bild hätten sie aber nicht fertigt, „dann sy habint das nit kunnen“. Dafür wurde besonders ein Meister Nicolaus hinzugezogen, weil es den Tischmachern nur erlaubt sei, „boßen an soliche werck“ zu schnitzen:

[...] was von fryen bilden und von fryer kunst geschnitten werde, das sollin die tischmacher nit machen, sunder gehör das in ir zunft [der Maler] und nit in der schmid und tischmacher zunft.

Auch die Tatsache, daß der Lübecker Rat erst seit 1490 die Jagd auf die „Böhnasen“, unerlaubte freie Handwerker, praktizierte,<sup>471</sup> ist ein Hinweis darauf, daß die Freimeisterschaft alles in allem eine Erscheinung des 16. Jahrhunderts gewesen ist.<sup>472</sup> Hierauf deutet auch die Tatsache, daß man im 15. Jahrhundert eher bereit war, fremdartige und spezialisierte Gewerbe zu inkorporieren, als die Ausübenden als Freimeister zuzulassen. Man kann sagen, daß eine gewisse Kompromißbereitschaft im Falle neuer Handwerkstechnologien vorhanden war. Das erste Erscheinen eines Uhrmachers in Stockholm 1487 liefert Zeugnis hierfür: Vor dem Rat wird festgesetzt, daß Hans *seyeremakere* das Amt bei den Kleinschmieden heischen solle, wobei er vier Mark und eine Tonne Bier ausgeben müsse. Danach dürfe er sein Handwerk ungehindert bis Ostern ausüben; möchte er auch weiterhin in der Stadt bleiben, müsse er nochmals vier Mark bezahlen. Bei dieser Gelegenheit werde er als vollwertiges Mitglied der Kleinschmiede gelten.<sup>473</sup>

Bernt Notke ist vielfach in der Literatur als Lübecker Freimeister bezeichnet worden. Vor dem obigen Hintergrund ist es kaum möglich, diese Behauptung aufrechtzuerhalten. Die Interpretation der ersten bekannten Urkunde über Bernt Notke von Adolph Goldschmidt, eine Ratsentscheidung von 1467, liegt der Auffassung zugrunde, daß Bernt Notke als Freimeister gewirkt habe: Mit Hilfe einer besonderen Ratsverfügung und ohne die Bürgerschaft zu bekommen, habe Notke sich in Lübeck niedergelassen.<sup>474</sup> Dies wird aus der Urkunde keineswegs deutlich; es wird bloß mitgeteilt, daß Bernt Notke dem Lübecker Rat seine Geburtsurkunde zeigt, wobei gleichzeitig vom Rat bestätigt wird, daß Meister Bernts Knechte als vollwertig anzusehen sind, und daß sie genau wie

alle andere Maler das Recht haben, in das Maleramt aufgenommen zu werden.<sup>475</sup> Von einem Streit oder von einer Auseinandersetzung mit dem Maleramt ist in der Urkunde gar nicht die Rede. Moltke bemerkt in diesem Zusammenhang, daß es meistens den Freimeistern untersagt sei, Gesellen zu halten: Weil Meister Bernt nachweislich Gesellen hielt, hätte er unmöglich Freimeister sein können.<sup>476</sup>

## 2. Größe der Werkstätten

Ein häufig vorkommender Ausdruck in den Lübecker und Danziger Amtsrollen ist die Bezeichnung einer Arbeit zu „selbdritt“ oder „selbviert“. Eine Werkstatt mit vier Mitgliedern scheint bei den Lübecker Drechslern ein Ideal gewesen zu sein, weil man hier neben dem Meister die Zahl der Assistierenden auf drei reduzierte: Zwei Lehrlinge und ein Geselle oder zwei Gesellen und ein Lehrjunge waren gestattet.<sup>477</sup> Dasselbe galt schon 1474 für die Kuntormacher:<sup>478</sup>

Item so en schal ok in dessem ampte nymand mer denn twe gesellen holden vnde enen lereknecht, over were id sake, dat he nynen lereknecht hebben konde, so mach he enen gesellen in de stede holden, so dat de mester sulff veerde zy vnde nicht mer [...]

Falls jemand auf die Idee kommen sollte, zwei Werkstätten zu gründen, wurde dies zuweilen in den Schragen verboten, so in der Lübecker Kistenmacherrolle von 1508, in der man drei Werkstattmitglieder bevorzugt:<sup>479</sup>

Item ock schal nemant vnses amptes hoger arbeyden dan sulff drudde vnde schall ock nemant twe werckstede noch twe koepstede holden, by pene den hern dre margk sulvers vnde deme ampte eyne tunne bers.

Wehrmann vermutet, daß in Lübeck im Spätmittelalter in der Regel nicht mehr als zwei Gesellen und nur ein Lehrling gestattet waren, und man kann annehmen, daß die Verhältnisse bei den Malern nicht anders waren.<sup>480</sup> Man kann sich natürlich auch kleinere Betriebe mit nur einem Gesellen besonders in kleineren Städten vorstellen: Laut den Kirchenrechnungen der Kirche zu Gettorf (bei Kiel) erhält *hinrick Malre to Rendesborch*, d. h. zu Rendsburg, fünfzehn rheinische Gulden für ungenannte Arbeiten, sein einziger Knecht jedoch 14 fl.<sup>481</sup>

Dieselben Einschränkungen findet man auch in Danzig. Die Tischler durften eine Werkstatt „zu selbdritt“ halten:<sup>482</sup>

[§ 16] Item keyn Bruder in werke sal mehr halden denn eyne wergk knecht vnd eynen lerejungen [...]

Bei den Glasern durfte der Meister

über zwe gesellen nit halden ader arbeit gewen [...]

Weiter sollte der Danziger Glaser nur einen Lehrling halten.<sup>483</sup>

Die Maximalgröße der spätmittelalterlichen Malerwerkstatt im Ostseeraum findet man bei Bernt Notke im Zusammenhang mit der Fertigstellung des Triumphkru-

zifixes in der Lübecker Domkirche. 1971 wurde in der ausgehöhlten Figur des Hl. Johannes ein Zettel gefunden, auf dem die Mitarbeiter der damaligen Notke-Werkstatt aufgezählt worden sind:<sup>484</sup>

Anno domine [i]m cccclxxii [1472.] iare do makede  
meister bernt notken dit stvke werkes myt hulpe siner  
gesellen genomet jn dat erste eggert suarte de snider  
lucas meer de bereder berent scharpeselle de bereder  
Ilges de bereder hartich stender en meler biddet got vor  
de selen dat em got gnedich si.

Neben den zwei Gesellen Eggert Swarte, dem Schnitzer, und Hartich Stender, dem Maler, werden drei Zubereiter genannt, die die Grundierungen und möglicherweise auch einfachere Schnitz- und Malarbeiten ausführten (für das Arbeitsfeld der Zubereiter s. S. 74ff.). Hasse u. a. haben bemerkt, daß die Zahl der Mitwirkenden ungewöhnlich groß sei. Von einem Eggert Swarte (d. Ä.) weiß man, daß er 1474 Meister Bernt beauftragte, den Nachlaß seines Sohns Eggert Swarte (d. J.) zu regeln.<sup>485</sup> Bernt Notkes Schnitzer scheint damit schon vor der Fertigstellung des Triumphkruzifixes (1477) verstorben zu sein. Über Hartich Stender schweigen die bisher der Forschung zugänglichen Quellen — Lucas Meer und Bernt Scharpeselle sind genauso unbekannt. Einen Illies findet man jedoch im Lebensumfeld Meister Bernts: *mester Illes* liefert im Jahre 1467 das Schnitzwerk für die Nowgorodfahrerkapelle der Marienkirche, das Meister Bernt bemalte und vergoldete.<sup>486</sup>

Es ist natürlich unwahrscheinlich, daß ein Schnitzermeister nach zehn Jahren zu einem Zubereiter „degradiert“ wird, aber eine kleine Möglichkeit besteht, daß Illies vielleicht nur kurzfristig von Notke angestellt worden ist. Es steht auch nicht fest, ob die drei *bereder* tatsächlich zur festen Werkstatt Bernt Notkes gehörten, die im obigen Fall aus Eggert Swarte und Hartich Stender bestehen würde. Im inneren der Marienfigur unter dem Kruzifix im Lübecker Dom fand man einen mit Kreide geschriebenen Text, der diese Annahme bestätigen könnte.<sup>487</sup>

De meyster berent notken [...] gesellen Hegert de sny-  
der lwcas bereder hertyge de Jwnge(?) [ungültig ge-  
machte Zeile] asswerus(?) [...] Im Jare M CCCC LXXI  
[1471] do wart dit werk gemaket got geve en allen dat  
ewige leven

*Hegert* ist mit Eggert Svarte auf dem ein Jahr später geschriebenen Zettel in der Johannes-Figur; *lwcas bereder* mit Lucas Meer; *hertyge* eventuell mit Hartich Stender zu identifizieren. Wo bleibt aber Ilges/Illies? Und wer ist *asswerus*? Es scheint, als würde Bernt Notke im Jahr 1471 andere Gehilfen als im Jahr 1472 halten. In der Aufzählung sucht man vergeblich nach Hinrik Wilsing und Tonius (Tönnies) Hermansson, die Bernt Notke in Stockholm im Zusammenhang mit der Herstellung der 1489 geweihten St. Jürgen-Statue begleiteten.<sup>488</sup> Diese beiden können jedoch zu einer späteren Generation von Bernt Notkes Gehilfen gehört haben, genau wie die zwei namenlosen Lehrlinge, die in Meister Bernts Testament von 1501 erwähnt werden.<sup>489</sup>

Die Möglichkeit, bei anspruchsvollen Arbeitsaufgaben zusätzliche Arbeitskräfte anzuheuern, bestand jedenfalls bei den Lübecker Kuntormachern und Maurern, wie schon ausgeführt (s. S. 58). Es wäre möglich, daß auch andere Spezialhandwerker als die Kuntormacher, obwohl sie eine feste Stellung bei einem Meister hatten, trotzdem kurzfristig unter anderen Verträgen anderswo eingesetzt werden konnten, obwohl dies nicht gesondert in den Amtsschriften hervorgehoben wird. Gerade für einfachere Vorbereitungsarbeiten kann man sich vorstellen, daß es bei der herrschenden Hochkonjunktur der Spezialhandwerker in Lübeck am Ende des 15. Jahrhunderts mehrere Gehilfen gab, die zu einem Großunternehmen wie der Herstellung des Triumphkruzifixes hinzugezogen werden konnten. Im Fall Hans Hesses wird im weiteren Verlauf der Diskussion deutlich werden, daß dies tatsächlich bei den Lübecker Malern und Schnitzern Usus gewesen ist (s. u. & S. 112f.).<sup>490</sup>

Bernhard Schmid hat im Zusammenhang mit den Danziger Malern und Bildhauern die Frage angeprochen, ob es möglich wäre, Meister zu werden, ohne daß eine Malerzunft in der Stadt existierte.<sup>491</sup> Er nimmt an, daß die Maler, die sich in Danzig Meister nannten, zugereist waren, und daß sie in eventuell in Prag oder anderswo gelernt hatten. In Danzig tauchen tatsächlich besonders am Ende des Mittelalters einige nachweislich zugereiste Maler auf, z. B. Meister Michel aus Augsburg.<sup>492</sup> Nun ist schon deutlich geworden, daß man immerhin in Danzig dem Ausübenden eines spezialisierten Gewerbes das Bürgerrecht verlieh, ohne daß er zu einem Werk gehörte (s. S. 35f.). Demnach wäre es auch möglich, daß eine geringere Zahl Danziger Maler trotzdem Lehrlinge und Gesellen hielt, ohne daß sie einem Werk angeschlossen waren, und daß diese danach eventuell in der Stadt geblieben sind. Nun ist es ja so, daß aus der Mitte des 15. Jahrhunderts immerhin eine Andeutung auf ein gemeinsames Werk der Goldschmiede, Maler und Gläser existiert, die Schmid noch nicht kannte:<sup>493</sup> Dieses Werk scheint sich aber nie richtig konsolidiert zu haben (s. S. 23).

Umgekehrt scheint es in Lübeck laut den Urkunden fast die Regel gewesen zu sein, die Maler *nicht* als Meister zu bezeichnen, obwohl sie Betriebe geführt haben. Weder Friedrich van dem Ryne, Martin Radeleff, Hermen Rode noch Johannes Stenrat werden in den Lübecker Urkunden Meister genannt, obwohl sie verhältnismäßig häufig erwähnt werden. Folgende Lübecker Maler und Bildhauer werden aber gelegentlich *mester* bzw. *magister* genannt: der Steinbildhauer Johannes Junge am Anfang des 15. Jahrhunderts; ein weiterer Steinbildhauer (aber auch Maurermeister) Jurgen Ketell 1518;<sup>494</sup> der wenig bekannte, anscheinend 1522 zugereiste und schnell verschwundene Maler Hans von Köln;<sup>495</sup> sein Kollege bei der Herstellung des Antoniusaltars, Benedikt Dreyer; weiter auch der oben erwähnte *mester Illes*.<sup>496</sup> Bernt Notke wird interessanterweise schon am Anfang seiner Lübecker Zeit fast durchgehend *mester Bernd Noteken* o. dergl. genannt.<sup>497</sup> Auch in Stockholm,

wo der Meistertitel für die Spezialhandwerker selten vorkommt — nicht einmal Albertus pictor wird Meister genannt — behält Bernt Notke die Benennung auch bei seiner Ernennung zum Reichsmünzmeister: *mester Berrendz myntamestares*.<sup>498</sup> Es scheint, als würde der häufiger gebrauchte Meistertitel in bezug auf die Maler im Ostseeraum eine besondere Art von Hochachtung oder Gunstbezeugung bedeuten.

Laut Lindberg galten in Schweden keine besonderen Einschränkungen bei der Größe der Werkstätten.<sup>499</sup> Der Grund für diese scheinbare Liberalität liegt wohl in der Konkurrenzlosigkeit der selten erscheinenden Spezialhandwerker. In Riga war die Anzahl der Gesellen nirgendwo festgesetzt, bis auf eine Ausnahme: die Schuhmacher, bei denen höchstens vier Gesellen angenommen werden durften. Diese Tatsache ist nicht weiter verwunderlich: In den rigischen Schnitzerschragen von 1541 wird es in der Einleitung bemängelt, daß die Zeiten für die Schnitzer schlechter werden, obwohl sich die Stadt Riga im Wachsen befände:

[...] etlike van den gemelten handwerckslüden, sonderlick die schniddeker, sick [...] beklaget hebben, [...] dat se ock schwerlich gesellen edder volck up er ampt und handtwerck bekamen und beholden können [...]

Schnitzergesellen waren demnach schwer zu kriegen; folglich bestand kein Grund, ihre Zahl einzuzgrenzen.

Die Anzahl der jeweiligen Werkstätten in den Städten wurde vor allem zu nachmittelalterlichen Zeiten reguliert. Nur in Hamburg war das Maler- und Glaseramt schon im 15. Jahrhundert „geschlossen“. Hier schrieb man vor, daß nur zwei Meister zugleich wirken durften, eine Regelung, die sich nicht positiv auf das mittelalterliche Kunstleben der Stadt ausgewirkt hat.<sup>500</sup> In den Ordnungen des Stockholmer Tischleramtes (1575) und des Maler- und Glaseramtes (1585) wird die Anzahl auf jeweils acht Meister festgesetzt.<sup>501</sup>

Die überlieferte Nachricht, daß Claus Berg bei einer Gelegenheit zwölf Gesellen beschäftigt habe,<sup>502</sup> kann vor dem obigen Hintergrund als grobe Übertreibung angesehen werden. Die Frage des Unternehmertums ist häufig besonders in bezug auf Bernt Notke angesprochen worden. Die Spezialhandwerker waren aber keine Unternehmer, sondern Arbeiter.<sup>503</sup> Nur in dem engen Rahmen des Kleinbetriebes kann man sich die Arbeit der spezialisierteren mittelalterlichen Gewerbe vorstellen.

### 3. Angaben in den Stockholmer Schoßbüchern über die Steuer der Spezialhandwerker

Die Reihe der drei erhaltenen Stockholmer Schoßbücher (Steuerlisten) stellt eine wirkliche Goldgrube für die wirtschaftlichen Verhältnisse dar: Das Material ist jedoch teilweise schwierig zu interpretieren, weil die den Steuern zugrundeliegenden Berechnungen im Detail nicht bekannt sind. Der Schoß in Stockholm wird aber

meistens als eine Art Kombination zwischen Eigentums- und Vermögenssteuer beschrieben.<sup>504</sup> Fest steht, daß die Steuer immer im Zusammenhang mit einem Betrieb entrichtet worden ist — die steuerzahlenden Handwerker hatten demnach mit wenigen Ausnahmen eigenständige Werkstätten. Zusätzlich wurden Hauseigentum und Grundbesitz — Haushäblichkeit — besteuert. Gesellen, Gehilfen und Lehrjungen werden demzufolge nicht verzeichnet.<sup>505</sup>

Göran Dahlbäck hat genaue Aufstellungen über die Durchschnittsteuer der Stockholmer Handwerker aus dem Jahr 1460 publiziert.<sup>506</sup> Die höchsten Steuerbeträge entrichteten die Bäcker (11 1/2 Öre), Weinhändler (10 Öre) und Goldschmiede (7 Öre). Die Maler bezahlen jedoch im Schnitt nur 2 1/2 Öre, genauso viel (oder eher wenig) wie die Fischer und Zimmerleute. Die Steuerliste aus dem Jahr 1460 erlaubt in Ermangelung einer repräsentativen Zahl von Spezialhandwerkern keine weitergehenden Rückschlüsse (vgl. Tab. 5 unten). Ergiebiger ist hier die Liste aus dem Jahr 1516. Es ist möglich, nachdem man die Maler mit den ihnen nahestehenden Handwerkergenossen, den Schnitzern, den Glasmeistern und den Perlenstickern, zusammengerechnet hat, die Verteilung der Steuerleistung mit denen anderer Handwerker zu vergleichen. Hierbei sind zwei große Gewerbe, die Zimmerleute und die Schuhmacher, ein Spezialhandwerkergewerbe, die Goldschmiede, sowie zwei sich teilweise mit den Spezialhandwerkergewerben überschneidende Baugewerbe, die Maurer und wiederum die Zimmerleute, ausgewählt worden.<sup>507</sup>

Die beiden Baugewerbe der Zimmerleute<sup>508</sup> und der Maurer bezahlen 1516 im Durchschnitt ca. 5 Öre Steuern. Sie gehören damit zu den niedrigbezahlenden, in der Stadt vielfach vertretenen Großgewerben, vergleichbar mit den Fischern, die im Durchschnitt 6 Öre bezahlen (nicht aufgeführt). Die Goldschmiede gehören, wie im Jahr 1460, zu den am höchsten bezahlenden Berufsgruppen. Ihre durchschnittliche Steuerleistung liegt fast eine Mark höher als bei den Malern mit Handwerksgenossen, die bei 7 Öre festzusetzen sind. Die Schuhmacher bezahlen dabei genausoviel. Wenn man bedenkt, daß die durchschnittliche Steuerleistung der gesamten steuerzahlenden Bevölkerung Stockholms im Jahr 1516 1 mr. (oder 8 Öre) beträgt, wird deutlich, daß die Maler mit Genossen etwas unter dem Durchschnitt liegen.<sup>509</sup> — Die Stockholmer Maler, Schnitzer, Glasmeister und Perlensticker gehören somit nicht zu den vermögenden Handwerkergruppen, sondern bilden eine „mittlere Mittelschicht“, um Isenmanns Aufteilung der sozialen Schichten der mittelalterlichen Stadt zu folgen. Isenmann ordnet „die Künstler“ unter den besonders qualifizierten Handwerkern in die „nachgeordnete Oberschicht“ und die „obere Mittelschicht“ ein,<sup>510</sup> eine Einstufung, die im Fall Stockholms jedenfalls keine fiskalische Grundlage hat.

Der Arbeitseinsatz der Maler und der Perlensticker wurde nicht besonders hoch eingeschätzt, was überraschend ist: Technisch arbeiteten diese beiden Gewer-

Tab. 4. Höhe der Steuerleistungen einer Auswahl Stockholmer Gewerbe im Jahr 1516

(Mr. schwed.:Öre; 1 mr. schwed. = 8 Öre)

Betrag	Maler, Schnitzer, Glasmeister, Perlensticker	Zimmer- leute	Schuh- macher	Gold- schmiede	Maurer
0 Öre	1	2	1	1	
1			1		
2	1	2	2		1
3		3	1		
4	2	8	3	1	4
5	1	2			1
6		2	8		1
7	3	3		1	
1:0 mr.	2	2	3		1
1:1	1		1		1
1:2	1			1	
1:3					
1:4	1			1	
1:5			1		
1:6				3	
1:7			1		
2:0	1	1	2	4	
3:0				1	
4:0				2	
Summe der Handwerker	14	25	24	15	9
Durch- schnittliche Steuer	ca. 0:7	ca. 0:5	ca. 0:7	ca. 1:7	ca. 0:5
Median- steuer	0:7	0:4	0:6	2:0	0:4

be mit mindestens genauso schwierigen Methoden wie die Goldschmiede. Der Unterschied liegt vielleicht bei dem vom Besteller eingesetzten Kapital bei der Herstellung der Erzeugnisse: Goldschmiedearbeiten waren einfach kostspieliger zu ververtigen, obwohl dies nicht bedeutet, daß die Maler und Perlensticker keine teuren Materialien kannten: Die Maler führten gelegentlich Vergoldungsarbeiten aus und mußten teure Pigmente wie Lapis Lazuli einkaufen; die Perlensticker verwendeten sowohl Gold- als auch Silberdraht und bestückten ihre Arbeiten mit Flußperlen. *Sämtliche* Aufgaben der Maler, Schnitzer oder Perlensticker verlangten aber nicht eine derartige Materialienvielfalt. Es ist wohl nur eine Frage der Verhältnisse: Der Umsatz der Goldschmiede war größer, weil die Materialkosten höher lagen und die Produkte dadurch teurer wurden. Das vom jeweiligen Betrieb umgesetzte Kapital scheint demnach jedenfalls teilweise als Grundlage der Versteuerung gedient zu haben. Aus den Steuerverhältnissen ist somit nicht zu entnehmen, ob ein Handwerker ein „Spezialhandwerker“ ist oder nicht — sie können hoch besteuert werden, wie die Goldschmiede, oder mittelmäßig, wie die Maler und Schnitzer.

Man stellt sich unwillkürlich die Frage, ob die Einzelgewerbe der Maler und Schnitzer, Glasmeister und Perlensticker, soweit sie zu trennen sind, jeweils unterschiedlich hohe Beträge bezahlen. Aus den folgenden drei Tabellen (Tab. 5—7) wird deutlich, daß keine größeren Schwankungen spürbar sind. Bengt Jensson und Lambrek Pärlistickare bezahlen niedrige Raten zwischen 4 und 6 Öre; Hans Pärlistickare entrichtet dagegen zweimal die relativ hohe Summe von 1 mr. 7 Öre. Für die wenigen Glasmeister, die aufgenommen worden sind, gelten ungefähr dieselben Zahlen. Dagegen sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Gewerbetreibenden recht groß (obwohl die Verteilung der Leistungshöhe nicht so groß ist wie bei den Goldschmieden 1516 — s. Tab. 4). Die Steuerleistungen am Anfang des 16. Jahrhunderts sind ferner erheblich höher als die in den 1460er Jahren, was besonders in den 1520er Jahren mit der zunehmenden Münzverschlechterung zusammenhängt.

Hier ist der Platz, der in der schwedischen Kunstgeschichtsschreibung weitverbreiteten Meinung entgegenzutreten, daß der wohldokumentierte Albertus pictor derjenige Maler sei, der in Stockholm am meisten Steu-

ern bezahlt habe.<sup>511</sup> Im selben Zeitabschnitt bezahlen mindestens drei andere Maler — Arvid Enevaldsson, Henrik II sowie Mattis Eriksson II — zeitweise genau so hohe Steuern wie Albertus, d. h. daß die Maximalsumme bei 12 Öre oder 1 mr. 4 Öre liegt. Im nächsten erhaltenen Steuerbuch bezahlt Mattis Målare III mehr-

rere Jahre zwei Mark an Steuern; dadurch muß er den Rang des am höchsten besteuerten Malers in Stockholm im Spätmittelalter übernehmen (s. Tab. 7).

Aus den Tabellen 5—7 ist es möglich, den relativen Wohlstand und Niedergang eines Betriebes zu verfolgen. Der eben genannte Albertus pictor entrichtet ab

Tab. 5. Steuerleistungen der Spezialhandwerker im Stockholmer Schoßbuch 1460—1468

Nur diejenigen Handwerker, die im Schoßbuch mehr als einmal erwähnt werden, sind berücksichtigt worden. Mr. schwed.:Öre:Artige; 1 mr. schwed. = 8 Öre; Ø = keine Steuerzahlung oder Naturalienbezahlung

Name	1460	1461	1462	1463	1464	1465	1466	1467	1468
Gödert van der Elst Pärllstickare	Ø			Ø	Ø	Ø	1:0	Ø	1:6 <sup>512</sup>
Johan Målare			0:4	0:4	0:4	0:4	Ø	0:4	0:4
Laurens Målare	0:5	0:4	0:4	0:3	Ø	0:4	0:4	0:4	0:4
Lukas Kist- makare	Ø	Ø	Ø <sup>513</sup>	Ø	0:3	0:2:1	0:2:2		Ø
Mattis Snickare I			0:2	0:4	0:2 <sup>514</sup>				
Peder Målare, Snickare I	Ø	<sup>515</sup>	<sup>516</sup>	Ø	Ø	Ø <sup>517</sup>	Ø		

Tab. 6. Steuerleistungen der Spezialhandwerker im Stockholmer Schoßbuch 1501—1509

Mr. schwed.:Öre:Artige; 1 mr. schwed. = 8 Öre; Ø = keine Steuerzahlung oder Naturalienbezahlung.

Name	1501	1502	1503	1504	1505	1506	1507	1508	1509
Albertus pic- tor (Albrecht Målare, Pärll- stickare)	1:4	1:4	1:4	1:4	1:4	1:4	1:2	Ø	
Arvid Ene- valdsson Målare	0:6	0:7	0:7	1:0	1:4	1:4	1:4	1:4	1:4
Henrik Målare, Snickare, Stenhuggare II	0:4	0:6	0:6	1:0	1:2; 1:0 <sup>518</sup>	1:2	1:3	1:4	
Knut Målare, Snickare	Ø				0:2 <sup>519</sup>	0:2	0:2		
Magnus Målare II — s. Tab. 7					0:4	0:6	1:0	1:0	1:0
Mattis Eriks- son Målare, Snickare II — s. Tab. 7	0:5	0:6	0:5	1:0	1:2	Ø	1:4	1:0	1:2
Paval Hen- riksson Snickare — s. Tab. 7						0:4	0:6	0:5	0:6
Hans Glas- mästare Lasse Snickare — s. Tab. 7	1:0	0:6	0:6	0:6	0:6	0:7 <sup>520</sup>	Ø	0:6	0:6
							0:4	0:6	0:6

1501 regelmäßig seinen Schoß in der genannten Höhe von 12 Öre (1 mr. 4 Öre), bis er 1507 nur 10 Öre abgibt. 1507 findet man im Denkelbuch eine Notiz, die besagt, daß seine Frau Anna vor Gericht erschienen sei und erzählt habe, daß Albertus bettlägerig sei (s. Zitat S. 81): Die Krankheit ist sicherlich der Grund für einen schlechten Umsatz im Jahr 1507, wobei er entsprechend weniger besteuert worden ist. 1508 wird er noch einmal in die Steuerliste aufgenommen, diesmal ohne etwas zu bezahlen. Weil sich das städtische Haushaltsjahr 1508 von Mai 1507 bis April 1508 streckte, kann man annehmen, daß Albertus pictor zwischen November 1507 — als seine Frau vor Gericht erscheint — und April 1508 verstorben ist.

Der Auf- und Niedergang bei Jakob Laurensson Snickare ist besonders eindrucksvoll (s. Tab. 7). Mit dem gemäßigten Anfang von 7 Öre 1516 klettert die Steuerabgabe bald auf zehn Öre 1518, um 1522 drastisch auf 6 Öre zurückzufallen. 1523 entrichtet Jakob Laurenssons Frau die Bezahlung, und man kann annehmen, daß er verschieden ist. — Es ist in mehreren Fällen ein deutliches Zeichen dafür, daß der Meister erkrankt oder tot ist, wenn seine Gattin die letzte Steuer des Betriebes erreicht, so bei Mattis Snickare I und Lambrek Pärstickare. Auf ein tragisches Ende deutet der gelegentliche Zusatz *pauper* bei der letzten Steuereintragung, so bei Lars Glasmästare I.

Tab. 7. Steuerleistungen der Spezialhandwerker im Stockholmer Schoßbuch 1516—1525

Nur diejenigen Handwerker, die im Schoßbuch mehr als einmal erwähnt werden, sind berücksichtigt worden. Mr. schwed.:Öre:Artige; 1 mr. schwed. = 8 Öre; Ø = keine Steuerzahlung oder Naturalienbezahlung. Im Jahr des Stockholmer Blutbads, 1520, wurden keine Schoßlisten erstellt

Name	1516	1517	1518	1519	1521	1522	1523	1524	1525
Bengt Jenson Pärstickare	0:4	0:5	0:4	0:4	0:4	0:4			
Henrik Snickare, Mälare III	1:0	1:0	1:0	1:0	1:5	1:1 <sup>521</sup>		2:4	2:5 <sup>522</sup>
Hans Pärstickare					1:7	1:7	0:7 1/2		
Hans Glasmästare — s. Tab. 6	1:2	1:2		1:2	1:3	1:3			
Jakob Laurensson Snickare	0:7	1:0	1:2	1:2	1:2	0:6	0:4 <sup>523</sup>		
Lambrek Pärstickare	0:4	Ø	Ø		0:5		0:6	0:6 <sup>524</sup>	
Lasse Snickare — s. Tab. 6	Ø	Ø		1:4	0:5		0:6		
Lars Glasmästare I <sup>525</sup>	0:5	0:5	0:5	0:7	1:0	Ø <sup>526</sup>			
Lars Glasmästare II <sup>527</sup>	1:0	1:0	1:0	1:0	1:4				
Magnus Mälare II — s. Tab. 6			0:2	0:2 1/2	0:7				
Martin Mälare, Snickare	0:7	0:7	0:7	0:7	0:9	0:2			
Mattis Eriks-son Mälare, Snickare II — s. Tab. 6	0:7	0:2							
Mattis Mälare, Snickare III	2:0	2:0	2:0	2:0	0:6	4:1 <sup>528</sup>	2:0	1:4	2:0
Paval Henriksson Snickare — s. Tab. 6	1:1	1:1	1:1	1:1	1:2	1:2			
Örjan Mälare						0:3		Ø	

— Kallgjutning? Kall gjutning! —  
Håll mig för pannan, skrek åldermannen; giv mig ett ämbar vatten  
på huv'et, slå äder bakom örat; har  
jag förlorat förståndet, eller har  
Påvel blivit galen? Kan man gjuta  
kallt tenn numera? Det var väl sådant  
han fick lära i Tyskland i fjor  
somras.

August Strindberg:  
aus „Beskyddare“  
in *Svenska Öden och Äventyr*

## E. Innovation und Tradition

Die Gruppierung von verschiedenen Spezialhandwerkern, Malern, Schnitzern, Glasmeistern und Perlenstickern, über welche berichtet worden ist, muß nicht weiter verwunderlich sein, wenn man einen gemeinsamen Nenner für die Gewerbe sucht. Dieser ist nicht nur im Begriff *Kunst* — der ja als Begriff im heutigen Sinne im allgemeinen Bewußtsein des mittelalterlichen Menschen noch nicht existierte — oder im in dieser Arbeit verwendeten Begriff *Spezialhandwerkertum* zu finden, sondern eher in den geistigen Fähigkeiten der Handwerker, die imstande waren, die technischen und schöpferischen Aufgaben zu lösen, die die Herstellung der Kunstwerke mit sich führte. Dazu gehörte nicht nur die kirchliche Kunst, sondern auch jede schwierige Aufgabe, die die städtische Gesellschaft forderte — wir haben gesehen, wie Mårten Målare in Stockholm parallel zu Anstreicherarbeiten auch Kerzenstücke anfertigte, und wie sich ein Revaler Schnitzer im städtischen Dienst außer seiner alltäglichen Tischlerei gleichzeitig mit der Herstellung von Schwarzpulver und mit Gußformen beschäftigt (s. S. 37f.). Nicht etwa in der geringen Einträglichkeit des Hauptberufs, sondern in der Kompliziertheit der mannigfachen Aufgaben liegt der Grund für die Mehrberuflichkeit der Spezialhandwerker. Es ist sogar falsch, in diesem Zusammenhang von Berufen zu sprechen; die Menge der verschiedenen Benennungen spiegelt in erster Linie den Aufgabenreichtum der Spezialhandwerker wider, erst in zweiter Linie eine Berufsspaltung.

Die Aufgaben lagen natürlich selten auf der Spitze der damaligen technischen Entwicklung, aber die Spezialhandwerker kann man trotzdem als Träger einer gewissen Wissensreserve bezeichnen, wenn sie nicht sogar, wenn auch in den seltensten Fällen, als Innovationsvermittler gelten können. Damit sollen die spätmittelalterlichen Spezialhandwerker nicht zu einer Art von Pseudo-Wissenschaftlern erhoben werden, nur besitzen sie innerhalb des vorgegebenen gesellschaftlichen und geistigen Rahmens der mittelalterlichen Stadt verhältnismäßig mehr Erfindungsgabe — worin auch künstlerisches Können inbegriffen ist — als die übrigen Bürger.

Dazu kommt, daß das Verhältnis zwischen theoretischem und praktischem Können im Mittelalter intimer war als je danach: „It is not possible to separate the man who discovered or adapted a chemical process for dyeing cloth or staining glass from him who applied it“ (Harvey).<sup>530</sup> Die empirische Wissenstradition im Zusammenhang mit z. B. Töpfern, Ziegelbrennen, Seifenherstellung, Farbenherstellung und Gerben stellte in vielerlei Beziehung die Anfänge der modernen Chemie dar. Hall hat betont, daß die mittelalterliche und frühneuzeitliche Chemie, die zusammen mit der experimentellen Physik, Botanik, Zoologie und Metallurgie im Unterschied zu den akademischen Disziplinen Astronomie, Anatomie, Mechanik und Medizin *nicht* an der Universität gelehrt wurde, deutliche Züge eines 'Handwerker-Empirizismus' vorwies.<sup>531</sup> Somit muß die behandelte Gruppe der städtischen Spezialhandwerker nicht nur eindimensional als Vorgänger der neuzeitlichen Künstler gesehen werden, sondern es kann ihr vielmehr ein Platz auch in der Entwicklung der technologischen Gewerbe eingeräumt werden — ein Platz, den sie im allgemeinen Bewußtsein eigentlich erst während der Romantik verlassen hat.

Die Verkehrsrouten und die bis zu einem gewissen Maße politisch übereinstimmenden Hansestädte und andere Städte im Ostseeraum förderten eine gewisse Mobilität der Spezialhandwerker (s. Kap. II. C). Für die angenommene Innovationsverbreitung war diese Tatsache von erheblicher Bedeutung. Die Impulse für die Weiterentwicklung der verwendeten Techniken konnten nur durch Wanderhandwerker vermittelt werden: Die städtische Handwerksgemeinschaft war in ihrer Traditionsgesetzmäßigkeit und ihrem Weiterbildungssystem durchaus statisch. „[...] craftsmanship has no inborn capacity for mutation“, meint Harvey.<sup>532</sup> Trotzdem kann man annehmen, daß sich besonders unter den städtischen Spezialhandwerkern geschickte Einzelpersonen befanden, die auch imstande waren, empirisch eigenständige Lösungen für die vorgegebenen Aufträge zu finden.

Regelrechte „Erfindungen“ der Spezialhandwerker sind im urkundlichen Untersuchungsmaterial selten. Der Lübecker Maler Friedrich van dem Ryne erscheint aber in einem ziemlich ungewöhnlichen Zusammenhang. Eine Notiz von 1483 lautet:<sup>533</sup>

Eodem anno quidam pictor Lubicensis, [...] Fredericus de Reno [...] ambulavit super aquas, a porta Holstatorum usque ad locum qui vulgo dicitur to der Vere, non sine frigore multo. Utebatur enim sacculo de corio, quem corporis per medium ligavit et tali ingenio sibi LV florenos adquisivit

Hierunter muß man sich so etwas wie eine öffentliche Wundervorführung einer Art Schwimmgürtel aus einem Ledersack vorstellen, der dem einfallsreichen Maler vielleicht sogar eine aufrechte Position beim Schwimmen ermöglichte. Solche Schwimmkissen waren im Mittelalter nicht völlig unbekannt. Olaus Magnus bildet solche in seiner *Historia de gentibus septentrionalibus* im Zusammenhang mit 'den ersten Hilfsmitteln bei Schwimmübungen' ab (s. Abb. 3).<sup>534</sup>



3. Vignette aus Olaus Magnus, *Historia de gentibus septentrionalibus* (1555). „Die ersten Hilfsmittel bei Schwimmübungen“

Die mittelalterlichen städtischen Spezialhandwerker wurden, wie gesagt, mit den verschiedensten Aufgaben konfrontiert: Sie waren die Allesköninger in der mittelalterlichen Stadt. Die städtischen Handwerker, und besonders die Spezialhandwerker, könnte man als eine konservierende Instanz des Handwerkernönnens bezeichnen, als Sicherung einer kontinuierlichen Tradition, die noch von den Zünften eher gefördert als eingeschränkt wurde, wie durch die strengen Zunftregelungen im weiteren Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts. Es ist kein Wunder, daß viele Handwerker durch den Aufgabenreichtum die eigene Berufsbenennung häufig wechselten. Jede neue Aufgabe erforderte eine neue Lösung und damit eine neues Handwerk. Es ist folglich angebracht, solche Handwerker gewissermaßen als Künstler im unsern Sinne zu betrachten, weil man solchen innovativen Persönlichkeiten kaum eine selbständige, schöpferische Ader aberkennen kann. Es ist falsch zu glauben, daß die künstlerisch tätigen Handwerker lediglich der Tradition folgten, ohne den Erfinderfunken, der den Künstler zum Künstler macht.

- 71 Urkundenbuch der Hansestadt Lübeck. *Hansisches Urkundenbuch 1—11* [Hg. K. Höhlbaum, K. Kunze, W. Stein, H.-G. v. Rundstedt], Halle, Leipzig, Weimar 1876—1939. *Hanserecesse von 1256—1430* 1—8 [bearb. v. K. Koppmann & W. Jung-hans], Leipzig 1870—1897; *Hanserecesse von 1431—1476* 1—7 [bearb. v. G. von der Ropp], Leipzig 1876—1892; *Hanserecesse von 1477—1530* 1—9 [bearb. v. D. Schäfer], Leipzig 1881—1913; *Hanserecesse von 1531—1535* 1 [bearb. v. G. Wentz], Weimar 1941; *Hanserecesse von 1531—1535* 2 [bearb. v. K. Friedland & G. Wentz], 1970. Pauli, C. W., *Lübeckische Zustände im Mittelalter* 3. *Recht und Kultur*, Leipzig 1878. *Lübecker Ratsurteile* 1—4 [Hg. Wilhelm Ebel], Göttingen 1955—1967.
- 72 Bruns, Friedrich, Auszüge. Ms. 1097. Archiv der Hansestadt Lübeck.

- 73 Stockholms stads ämbetsbok 1419—1544 [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1927 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Fjärde serien. Matrikler m.m. 1); *Stockholms stads jordebok 1420—1474* [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1876 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Första serien. Jordeböcker 1); *Stockholms stads jordebok 1474—1498* [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1914 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Första serien. Jordeböcker 2).
- 74 *Stockholms stads tänkebok 1474—1483*, [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1917 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 1); *Stockholms stads tänkebok 1483—1492*, [Hg. G. Carlsson], Stockholm 1944 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 2); *Stockholms stads tänkebok 1492—1500*, [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1930 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 3); *Stockholms stads tänkebok 1504—1514*, [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1931 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 4); *Stockholms stads tänkebok 1514—1520*, [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1931 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 5); *Stockholms stads tänkebok 1524—1529*, *Olaus Petri Phase* [Hrsg. L. Larsson], Lund 1929—1940 (Skrifter utg. av Vetenskaps-Societeten i Lund 11). Für die verlorenen Denkelbücher 1533—1538 sind Register erhalten. Vgl. Wrangel, F. U., *Stockholmania* [Ny upplaga jämte tillägg], Stockholm 1912; De Brun, Frans, „Stockholms stads tänkebok 1522—1538 i sammandrag efter registret“, *Holmiana et alia* 3 [Masch. MS], Stockholm 1923, S. 225—271.
- 75 *Stockholms stads skottebok 1460—68 samt strödda räkenskaper från 1430-talet och från åren 1460—73* [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1926 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien. Räkenskaper 1); *Stockholms stads skottebok 1501—1510*, [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1915 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien. Räkenskaper 2); *Stockholms stads skottebok 1516—1525 samt strödda räkenskaper* [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1935 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien. Räkenskaper 3).
- 76 *Kämmereibuch der Stadt Reval 1432—1463* [Bearb. v. Reinhard Vogelsang], Köln etc. 1976 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F. 22/1—2); *Kämmereibuch der Stadt Reval 1463—1507* [Bearb. v. Reinhard Vogelsang], Köln etc. 1983 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschich-

- te N.F. 27/1—2). Städtische Kämmerei-Rechnungen 1507—1533, Tallinner Stadtarchiv. F. 230, V. 1, Nr. 587 (A. d. 32), p. 40a. Ich habe ferner die Gelegenheit gehabt, Gebrauch von Rasmus Kangropools Auszügen aus dem letztgenannten unpublizierten Kämmereibuch zu machen, wofür ich mich an dieser Stelle herzlich bedanke.
- 77 *Das drittälteste Erbbuch der Stadt Reval (1383—1458)* [Hg. E. v. Nottbeck], Reval 1892 (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. 3. Folge. 3. Bd. Revaler Stadtbücher 3). *Revaler Geleitsbuch-Bruchstücke 1365—1458* [Hg. Paul Johansen], Reval 1929 (Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv 4). *Das Revaler Pergamentrentenbuch 1382—1518* [Hg. A. Plaesterer], Reval 1930. *Das Revaler Bürgerbuch 1409—1624*, Reval 1932.
- 78 Nur die in den vorliegenden Studien zitierten Texte sind in das Quellenverzeichnis aufgenommen. Für die oben erwähnten Urkunden seien hiermit die Signaturen gegeben: Grundzinsbuch der Rechtstadt [1330—1434]; AP Gdańsk 300, 12/1. Grundzinsbuch 1489—1526, 1568—1605; AP Gdańsk 300, 12/666. Ausgaben der Kämmerei um 1460—1463 [1472]; AP Gdańsk 300, 12/488. Allerlei Einnahmen und Ausgaben der Kämmerei 1472—1483. AP Gdańsk 300, 12/489. Das älteste Erbbuch der Rechtstadt Danzig; AP Gdańsk 300, 32/1. *Der Stadt denke bock* [1457—1475]; AP Gdańsk 300, 59/7.
- 79 Die Danziger Goldschmiede sprechen jedoch vom *Goltsmyde amecht*. Rolle der Danziger Goldschmiede 1418. AP Gdańsk 300, C/2000, S. 3<sup>v</sup>.
- 80 Vgl. *Die älteren lübeckischen Zunftröllen* [Hg. C. Wehrmann], Lübeck 1864, S. 23f.
- 81 Im folgenden Text wird das mnd. *snitker* mit *Schnitzer* übersetzt, obwohl diese moderne Umschreibung das Wortfeld des „Snitkers“ nicht ganz deckt (s. Tab. 2). Man muß sich unter dieser besonderen Gruppe holzverarbeitender Handwerker Personen vorstellen, die gelegentlich Tischler-, gelegentlich Bildhauerarbeiten ausführen. Ein Schnitzer ist demnach immer ein *potentieller* Bildhauer — andererseits muß er nicht in jedem Fall Bildschnitzereien ausgeführt haben. — In dieser Arbeit wird ferner das feminine Pluraletantum *Schrägen* benutzt; eine maskuline Parallelf orm, *der Schrägen*, existiert aber auch.
- 82 „Der meler der Glasswerters Snytkers vnnd Kunstromakers schraa [1513]“. Schrägen der Maler, Glassarbeiter, Tischler, Hanfspinner, Steinarbeiter, Schmiede, Goldschmiede, Pistemarker, Sattler, Knochenhauer, Fuhrleute, Mündrache, Kürschnere, Schuhmacher, Böttcher und Zimmerleute. Tallinner Stadtarchiv, F. 230, V. 1, Nr. 513 (A. c. 5), pp. 5<sup>r</sup>—11<sup>r</sup>; pp. 5<sup>v</sup>—6<sup>r</sup>. Vgl. aber die Benutzung in der Flensburger Maler-, Goldschmiede-, Glaser- und Schnitzerrolle — hier spricht man gelegentlich von den *ver ampten*. Anfangs wird jedoch erklärt, daß sie sich in „eyne broderscop vnde ampte“ vereinigt haben. *Danmarks Gilde- og Lavsskraer fra Middelalderen* [Hg. C. Nyrop], Kjöbenhavn 1895—1904, S. 274ff.
- 83 Vgl. Vogel, Klaus A., „Herrschaft und Autonomie. Die Beziehungen zwischen Rat und Handwerksämtern im spätmittelalterlichen Lübeck“, *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 66, 1986, S. 57—89; S. 69.
- 84 Mithoff, H. Wilh. H., *Mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens*, Hannover 1883, S. 291. Goldschmidt 1889, S. 35. In einem europäischen Zusammenhang ist dies ziemlich früh, wenn man bedenkt, daß die Maler in den italienischen Städten ihre entsprechenden schriftlichen Zunftstatuten erst im Laufe des 15. Jahrhunderts erhielten: Padua 1441, Cremona 1470, Rom 1478. Battisti, Eugenio, „Corporations, Workshops and Schools in the Middle Ages and the Renaissance“, *Encyclopedia of World Art* 8, N.Y. etc. 1963, Sp. 141—150; Sp. 150.
- 85 *Zunftröllen Lübeck*, S. 18f.
- 86 *Zunftröllen Lübeck*, S. 57, 197.
- 87 Johnsen, Wilhelm, „Prolegomena zu einer Geschichte der spätmittelalterlichen Schnitzkunst in Schleswig-Holstein“, *Nordelbingen* 27, 1959, S. 26—55; S. 37.
- 88 *Zunftröllen Lübeck*, S. 252
- 89 Lindberg, Folke, *Hantverk och skräväsen under medeltid och äldre vasatid*, o. O. [Stockholm?] 1964, S. 104.
- 90 Nach Pursche erscheinen Beisitzer für die Schnitzer und Glaser in der Zeit 1545—1548. Pursche, W., *Timmermansämbetet i Stockholm före 1700*, Stockholm 1979, S. 41, 623, Anm. 3. SÄB, S. 238: Hier werden Beisitzer für acht Ämter erwähnt, jedoch noch nicht für die Tischler und Glaser.
- 91 *Skrå-ordningar* [Hg. G. E. Klemming], Stockholm 1856 (Samlingar utg. av Svenska fornskriftsällskapet 13), S. 320.
- 92 Gatz, Konrad, *Das deutsche Malerhandwerk zur Blütezeit der Zünfte*, München 1936, S. 89. Die Nürnberger Maler und Glaser hatten jedoch seit 1465 vergeblich eine Zunftordnung gefordert. Hampe, Th., *Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und der Renaissance (1449) 1474—1618 (1633) I. (1449) 1474—1570*, Wien etc. 1904, S. 9.
- 93 Brief vom Werk der Goldschmiede, Maler und Glaser an den Rat über einen Streit zwischen Jürgen Preuß und seinem Lehrling. Undatiertes Briefkonzept (Mitte 15. Jh.?). AP Gdańsk 300, R/73, 19.
- 94 AP Gdańsk 300, 32/1, Bl. 50<sup>v</sup>.
- 95 AP Gdańsk 300, C/2000, Bl. 7<sup>r</sup> (§ 42).
- 96 Szczepkowska-Naliwajek, Kinga, *Złotnictwo gotyckie Pomorza Gdańskiego, ziemi Chełmińskiej i Warmii*, Wrocław etc. 1987 (Studia z historii sztuki 40), S. 40. Vgl. auch Tandecki, Janusz, *Kancelarie toruńskich korporacji rzemieślniczych w okresie staropolskim*, Warszawa etc. 1987, S. 117.
- 97 Hirsch, Theodor, *Handels- und Gewerbsgeschichte Danzigs unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Danzig 1858 [Neudr. Wiesbaden 1969], S. 298, 314.
- 98 Schmid 1925, S. 41. Labuda 1979, S. 46.
- 99 Skaug, Erling & Broch Flemestad, Kirsten, „Kildemateriale for middelaldermaleri. Laugstatuttene for malere og billedskjærene i Paris 1268 og 1391“, *Universitetets Oldsaksamling. Årbok 1980/81*, Oslo 1981, S. 119—143; S. 119.
- 100 Laut Fehring soll es Sitte gewesen sein, die Rollen von drei Nachbarstädten zu benutzen, wenn ein Amt errichtet werden sollte. Fehring, Max, *Das Amt der Tischler in Hamburg. Ein Beitrag zur deutschen Volks- und Altertumskunde*, Diss. Hamburg 1928, S. 23. Gatz und Huth nennen Beispiele für Entlehnungen aus Augsburg und Prag. Huth, Hans, *Künstler und Werkstatt der Spätgotik*, Darmstadt 1981<sup>1</sup> [1. Aufl. Augsburg 1923], S. 9. Gatz 1936, S. 90.
- 101 Stieda, Wilhelm & Mettig, Constantin, *Schrägen der Gilden und Aemter der Stadt Riga bis 1621*, Riga 1896, S. 100f.
- 102 Stieda & Mettig, S. 664f. Karling, Sten, *Holzschnitzerei und Tischlerkunst der Renaissance und des Barocks in Estland*, Dorpat 1943 (Öpetatud Eesti Seltsi Toimetused — Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 34), S. 9f.
- 103 „Der meler der Glasswerters Snytkers vnnd Kunstromakers schraa [1513]“. Schrägen der Maler, Glassarbeiter, Tischler, Hanfspinner, Steinarbeiter, Schmiede, Goldschmiede, Pistemarker, Sattler, Knochenhauer, Fuhrleute, Mündrache, Kürschnere, Schuhmacher, Böttcher und Zimmerleute. Tallinner Stadtarchiv, F. 230, V. 1, Nr. 513 (A. c. 5), pp. 5<sup>r</sup>—11<sup>r</sup>, p. 7<sup>v</sup>, § 15. *Zunftröllen Lübeck*, S. 295.
- 104 Stieda & Mettig, S. 125.
- 105 Von der Unveränderlichkeit der Amtsrollen zeugt ein Beispiel aus Riga: Die dortigen Barbiere und Chirurgen übernahmen 1626 bei der Neuredigierung ihrer Schrägen wortwörtlich die alte Fassung von 1494! Stieda, Wilhelm, „Einige Actenstücke zur Geschichte des Revaler Gewerbewesens im 16. Jahrhundert“, *Beiträge zur Kunde Liv-, Est- und Kurlands* 4, 1894, S. 111—125; S. 115.
- 106 Stieda & Mettig, S. 509 (§ 3), 516 (§ 1).
- 107 In den meisten Fällen bezeichnen die Jahreszahlen lediglich die erste schriftliche Verfassung der jeweiligen Schrägen.
- 108 Vor 1461 lösen sich die lederverarbeitenden Gewerbe der Maler und Glasmeister ab.

- 109 Brief vom Werk der Goldschmiede, Maler und Glaser an den Rat über einen Streit zwischen Jürgen Preuße und seinem Lehrling. Undatiertes Briefkonzept. AP Gdańsk 300, R/73, 19.
- 110 Datierung der Tischlerrolle etwas unsicher: Der Grund für diese Annahme liegt in der Erwähnung, daß gewisse Bußen vff dy komphur erstattet werden sollen, d. h. im Ordensschloß, das 1454 „in den Grund geschleift“ worden ist (Bötticher, Eberhard, *Historisch Kirchen Register der grossen Pfarkirchen in der Rechten Stadt Dantzig S. Marien, oder von alters Vnser Lieben frawen genant, auf allen derselben Kirchen Büchern vnd andern Chroniken vnd alten Schriften zusammen getragen*, Danzig 1615. Handschrift in PAN Biblioteka Gdańska Ms Uph f. 18., S. 20). Den Ausdruck findet man aber später auch als Benennung für die Burgstadt, d. h. das Hakelwerk (z. B. in der Kistenmacherrolle 1482; AP Gdańsk 300, C/456 [Altes Signum 300, G/ Nr. 456]. Abschrift von 1568). Die Tischlerrolle ist immerhin vor 1485 abgefaßt. Von 1469 findet man eine zweite Rolle, die wenige Abweichungen von der ersten Rolle zeigt. Die Rolle „vor 1454“ Gewerbsrolle der Tischler. AP Gdańsk 300, C/1756 (Altes Signum 300 G, Nr. 876). Die Rolle von 1469: „Der Wercke Ordinancie. Von alden Jarenn Rollen der Schröder, Barberer, Hoder, Schepstymmerlude, Discher, Kokenbecker, Emmermaker, Bornsteindreyer, Fleischauer, Becker, Lynnewefer, Muerer [1458—1552]“. AP Gdańsk 300 R/ P. 14. S. 37—43.
- 111 Die Rostocker Maler und Glaser wurden jedoch schon 1400 bei der Aufstellung der Bürgerwache zusammen genannt. Engel, Heinrich, *Streifzug durch die Geschichte des Maler- und Glaseramtes der Seestadt Rostock. 450.-Jahr-Feier der Gründung des Maler- und Glaser-Amtes der alten See- und Hansestadt Rostock*, Rostock 1926, S. 4.
- 112 Diese Benennung aus einem Meisterbuch von 1496. Schultz, Alwin, *Urkundliche Geschichte der Breslauer Maler-Innung in den Jahren 1345 bis 1523*, Breslau 1866, S. 28.
- 113 Besteht schon 1386. 1490 ist das Jahr für die Ordnung der Maler-Innung. Schultz 1866, S. 15.
- 114 Amt sowie Bruderschaft schon 1490 erwähnt. *Gilde- og Lavs-skraaeer Danmark*, S. 201f.; Rust, Wilhelm, *Das Tischlerhandwerk der Stadt Flensburg. Ein Gang durch vier Jahrhunderte bis zum Jahre 1866*, Flensburg 1940 (Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 5), S. 10.
- 115 Ältere Rolle verlorengegangen.
- 116 Ältere Rolle verlorengegangen.
- 117 Ältere Rollen von 1360, 1365 und 1385 erhalten; diese sind aber sehr kurzgefaßt.
- 118 Nur die Statuten der Bruderschaft des Hl. Lukas.
- 119 *Zunftröllen Lübeck*, S. 335.
- 120 Bötticher 1615, S. 49.
- 121 Franz, Walther, *Königsbergs Gewerbe im Mittelalter*, Königsberg 1939 (Alt-Königsberg. Schriften zur Geschichte und Kultur der Stadt Königsberg 2), S. 8.
- 122 Schultz 1866, S. 19.
- 123 Rott, Hans, *Quellen und Forschungen zur Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert I—3*, Stuttgart 1933—1938. Bd. 1, Quellen, S. 88.
- 124 Rott 1, Quellen, S. 71f.
- 125 Nach Sprandel, Rolf, „Die Handwerker in den nordwestdeutschen Städten des Spätmittelalters“, *Hansische Geschichtsblätter* 86, 1968, S. 37—62.
- 126 So Sprandel 1968, S. 55, oder Soom, Arnold, *Die Zunfthandwerker in Reval im siebzehnten Jahrhundert*, Stockholm 1971 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar. Historiska serien 15), S. 14ff. Harvey 1975, S. 20ff., S. 84. Harvey geht in seinen Beispielen vor allem vom Bauwesen aus, wobei er zwei Kategorien unterscheidet: „Craftsmen of Construction (stone, clay, timber)“ und „Craftsmen of Enrichment (painting, metalwork)“. Er weist aber darauf hin, daß diese schwer zu unterscheiden sind (S. 159).
- 127 Sprandel 1968, S. 58f.
- 128 Dürer. *Schriftlicher Nachlaß* [Hg. H. Rupprich], Berlin 1956,
- Brief Nr. 19. Dürer an Jakob Heller: Nürnberg, 26. August 1509, S. 72.
- 129 Skaug 1981, S. 127. Hier zitiert nach Tängeberg, Peter, *Mittelalterliche Holzskulpturen und Altarschreine in Schweden. Studien zu Form, Material und Technik*, Stockholm 1986, S. 304.
- 130 Vertrag in: Bötticher 1615, p. 28. Zur Zeit (1989) wird die astronomische Uhr in der Marienkirche in Danzig mühsam restauriert.
- 131 Harvey 1975, S. 29, 85.
- 132 Sosson, Jean-Pierre, „Structures associatives et réalités socio-économiques dans l’artisanat d’art et du bâtiment aux Pays-Bas (XIV<sup>e</sup>—XV<sup>e</sup> siècles). Perspective de recherches“, *Artistes, artisans et production artistique au Moyen Age I. Les Hommes* [Hg. Xavier Barral I Altet], Paris 1986, S. 111—121; S. 111ff.
- 133 Hasse, P., „Maler und Altflicker“, *Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 8, 1897, S. 135. Ung.: „Malern und Dichtern stand es von jeher frei, sich an Allem nach Wahl zu versuchen“. Zitat aus den Lübecker Wetteprotokollen 1670 im Zusammenhang mit einem Streit zwischen den Malern und den Altflickern.
- 134 *Zunftröllen Lübeck*, S. 96.
- 135 Isenmann, Eberhard, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter: 1250—1500; Stadtgestalt, Recht, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, Stuttgart 1988, S. 341.
- 136 *Ratsurteile Lübeck* 2, 928 (1522).
- 137 Vgl. Lindberg 1964, S. 51. Ein Olof Mälare in Arboga besaß Wiesen außerhalb der Stadt. Dies geht aus der Tatsache hervor, daß sein Heu 1468 gestohlen wurde. ATB 1, 278.
- 138 *Ratsurteile Lübeck* 2, 1033.
- 139 SÄB, S. 5, 120, 262f., 272. Dahlbäck 1987, S. 64.
- 140 STB 2, S. 35 (15. März 1484), 81 (12. März 1485).
- 141 ATB 3, 114, 123ff., 130, 131, 142f., 151ff., 169.
- 142 Norberg, Rune, „Problemet „Bertil Mälare i Stockholm“, *Fornvännen* 56, 1961, S. 289—307; S. 290. Lidén, Anne, *Lars Snickare och S. Olofskäpet i Värmdö kyrka*, Stockholm 1984, (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Antikvariskt arkiv 71), S. 15, Abb. 4.
- 143 Norberg 1961, S. 290. Norrby, Inga, *Johannes Snickares altarskäp i Östra Ryds kyrka, Uppland*, Stockholm 1985 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Antikvariskt arkiv 72), S. 75.
- 144 *Handlingar rörande Helga Lekamens gille i Stockholm* [Hg. I. Collijn], Stockholm 1921—30 (Kungl. Bibliotekets handlingsar. Bilagor. N. F. 2:1—3). Bd. 2, S. 3.
- 145 Schück, Henrik, *Stockholm vid 1400-talets slut*, Stockholm 1951, S. 59. Lindberg 1964, S. 148. In z. B. Basel war die Mehrzünftigkeit dagegen schon im 13. Jahrhundert zugelassen. Isenmann 1988, S. 306ff. In Preußen war die Ausübung zweier Erwerbstätigkeiten ausdrücklich verboten: „[...] das ynn denn stetten nymandt soll czweyerley narunge treiben; wer eynn handtwærker ist, der szal sich seynes hanndtwærkes bergen und nicht ander narunghen treyben“ (Stadtrecess 1428). Bogucka, Maria, *Gdańskie rzemiosło tekstylnye od XVI do XVII wieku*, Wrocław 1956, S. 35. Huth 1923, S. 75.
- 146 SSB 2, S. 69, 112, 148, 187, 226, 213, 251, 294, 334. Wegen dieser auffälligen Vielberuflichkeit schlägt Norberg vor — jedoch mit Zurückhaltung —, daß man Henrik mit dem sog. Immaculata-Meister identifizieren sollte (Norberg, Rune, „Johannesfaten från Norrby. Immaculatamästaren, Henning von der Heide och Bernt Notke“, *Fornvännen* 48, 1953, S. 84—11, S. 94f.). Dieser anonyme Meister bildet eine Sammelstelle für eine heterogene Reihe süddeutsch beeinflußter Werke in Norddeutschland, Däremark und Schweden zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Aron Andersson hat diese Zusammenstellung mit Recht in Frage gestellt (Andersson, Aron, *Medieval Wooden Sculpture in Sweden III. Late Medieval Sculpture*, Stockholm 1980, S. 245, Anm. 139).
- 147 STB 3, S. 27.

- 148 STB 3, S. 162f. (26. Mai 1494). Schück 1951, S. 131.
- 149 STB 3, S. 85 (15. Mai 1493), 88 (22. Mai 1493).
- 150 Die „Doppeltätigkeit“ oder „Mehrberuflichkeit“ soll nicht mit Huths „Doppelzünftigkeit“ verwechselt werden. Huth 1923, S. 75.
- 151 Lidén 1984, S. 13.
- 152 Nilsén, Anna, „Kalkmålningarna i Rimito kyrka och deras upphovsman“, *Finskt Museum* 89, 1982, S. 5—43; S. 39ff.
- 153 von Bonsdorff, Jan, „[Rez. von:] Margareta Kempff. Jordan Målare. Inga Norrby. Johannes Snickares altarskåp i Östra Ryds kyrka i Uppland. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Antikvariskt Arkiv 72. Stockholm 1985“, *Konsthistorisk tidskrift* 55, 1986, S. 136—137; S. 136. *Enköping stads tänkeböcker 1540—95* [Hg. Sven Ljung], Lund 1969—66 (Samlingar utgivna av Svenska Fornskriftsällskapet 65), S. 37.
- 154 *Sveriges svenska personnamn från medeltiden*.
- 155 Auch Norberg bevorzugt diese Namensform. Norberg 1961, S. 289.
- 156 SSB 1, S. 30, 72, 109, 145, 179, 211, 245. Die Notiz aus dem Jahr 1469 stammt aus dem Erbebuch, wobei Peter als verstorben erwähnt wird. SJB 1, 712. Es ist verlockend, dieser Peter mit dem nebulösen Peter Målare gleichzusetzen, der in der schwedischen Forschung als Lehrmeister Albertus pictors gilt. Cornell, Henrik & Wallin, Sigurd, *Albertus Pictor. Sten Stures och Jacob Ulyssons målare*, Stockholm 1972, S. 30ff.
- 157 Labuda 1979, S. 45f.
- 158 Die Konstanzer sog. Zunft zum Thurgau umfaßte „goldschmid, maler, glaser, tuchscherer und ferber“. Rott 1. Quellen, S. 31.
- 159 Huth 1923. Gatz 1936, bes. S. 60—78. Fehring 1928, S. 16ff. Kempff, Margareta, „Snickare eller målare — en definitionsfråga“, *Den ljusa medeltiden. Studier tillägnade Aron Andersson*, Stockholm 1984, S. 117—122.
- 160 Schiller & Lübben: *Mittelniederdeutsches Wörterbuch* (1877). Zitat aus einem MS aus der Bibliothek des Klosters Loccum.
- 161 Rott 1, Quellen, S. 82ff.
- 162 Hasse, Max, „Maler, Bildschnitzer und Vergolder in den Zünften des späten Mittelalters“, *Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen* 21, 1976, S. 31—42; S. 32.
- 163 Zunftrollen Lübeck, S. 327.
- 164 Rott 3, Quellen 2, S. 98.
- 165 Zweimal erscheint ein *Larens malere* im Denkelbuch (STB 4, S. 345, 356 — 1513 bzw. 1514). Es ist zu überlegen, ob dieser vielleicht mit einem von den zwei zu diesen Zeiten in Stockholm wirkenden Personen namens Laurens Glasmeister zu identifizieren ist. Lars Snickare wird sonst sehr konsequent *snickare* genannt.
- 166 Fehring 1928, S. 18. Reincke 1916b, S. 131: „[...] zur selben Zeit [1461] müssen auch die Bildschnitzer sich von den Malern unabhängig gemacht haben, ohne es jedoch zunächst zu einem eigenen Amt zu bringen.“ Dies ist zwar möglich, aber gar nicht selbstverständlich: Die Lübecker Maler und Glaser durften — wie gesagt — *snydewerck* herstellen, ohne daß Kuntermacher oder Schnitzer in der Rolle direkt erwähnt werden (s. o.). Auch Hasse meint, daß die Hamburger Bildschnitzer keinem Amt zugehörig waren. Er bezieht sich dabei auf den Paragraphen in der Hamburger Maler-*zettinge*, in der besagt wird, daß die „malere scolen ere belde snyden vnde howen laten van gudeme ekenen holte [...]“. Hasse meint, dabei werde deutlich, daß die Maler ihre Holzarbeiten nicht selbst ausführten. Einige Sätze danach wird jedoch im selben Paragraph Folgendes vermerkt: „Darto scal men dat belde tohowen“. Das „snyden vnde howen laten“ ist vielleicht nur als eine Art passive Ausdrucksweise zu verstehen. Hasse 1976, S. 33. Lappenberg, Johann Martin, „Beiträge zur älteren Kunstgeschichte Hamburgs“, *Zeitschrift des Vereines für Hamburgische Geschichte* 5, 1866, S. 224—366; S. 315f.
- 167 Fehring 1928, S. 15, 19.
- 168 Soom 1971, S. 27.
- 169 Gilde- og Lavsskraaer Danmark, S. 277.
- 170 STB/OP, S. 84.
- 171 Åsdahl Holmberg, Märta, *Studien zu den niederdeutschen Handwerkerbezeichnungen des Mittelalters. Leder- und Holzhandwerker*, Diss. Lund 1950 (Lunder germanistische Forschungen 24), S. 209, 211f., 220. *bredesnyder* kommen häufig in den Danziger Kämmereibüchern vor, so im Buch von 1460—1463: Namentlich wird ein *mester borchhalt* genannt (AP Gdańsk 300,12/488, S. 57, 112).
- 172 SSB 2, S. 134.
- 173 De Brun 1922, S. 184, 188.
- 174 Zunftrollen Lübeck, S. 298. An allen Orten wurden die Schnitzer und Kuntermacher nicht gleichgestellt, so in Lüneburg, wo die Kuntermacher erstmals seit 1498 mit den Malern und Gläsern ein Amt bildeten, während die Schnitzer ein eigenes Amt besaßen. 1524 vereinigten sich die Kuntermacher mit den Schnitzern (s. o.).
- 175 Laut Åsdahl Holmberg 1950, S. 199, treten die Kuntermacher zum erstenmal in Lübeck 1457 auf.
- 176 Fehring 1928, S. 9, 15, 28.
- 177 In Stockholm ist die Bezeichnung *snickare* die einzige Form: Kuntermacher kommen überhaupt nicht vor, *kistenmaker* nur ein einziges Mal im Fall des *Lukas kistmakare* in den 1460er Jahren (SSB 1, S. 23, 66, 102, 139, 177, 208, 243).
- 178 „Tischer, Discher“ schlägt erst im 17. Jahrhundert in Norddeutschland durch, „Schreiner“ noch später. Die Ausnahme bildet hier Greifswald, wo *discher* parallel mit *schniddeker* auftreten. Krause, Oskar & Kunze, Karl, „Die älteren Zunfturkunden der Stadt Greifswald“, *Pommersche Jahrbücher* 1, 1900, S. 97—169; S. 141ff. Åsdahl Holmberg 1950, S. 196, 202.
- 179 Zunftrollen Lübeck, S. 298. Fehring 1928, S. 7ff. Auch in Stockholm klagten die Schnitzer — obwohl sie noch keine Rolle hatten — 1514 vor dem Rat, daß die Zimmerleute zu Unrecht ihr Handwerk ausübten. STB 5, S. 9. Pursche 1979, S. 73. In der Einleitung zur Rolle der *snickare* 1575 geht hervor, daß die Schnitzer sich häufig über ungerierte Leute, die in ihrem Handwerk pfuschen, beklagt haben: „Göre wij Borgmesthere och Rådmän vthi Stockholm witterligt, att efther thett wäre medborgere som här vthi Stadhen bruke Snickare ämbetet, esom oftest för oss haffwe klaget och sigh till thett högxta thervhöfwer beswäret, att medh theris ämbete här fast oordentlichen och oljikeligen tilgår, Vthi så måtte, att hwar Man, och then mäst som sådant ämbete aldrigh lärh haffwer, vnderstår sigh samme theris ämbete att bruke“. *Skrå-ordinningar*, S. 251.
- 180 So auch in Flensburg; vgl. Rust 1940, S. 51.
- 181 Hellwig, Fritz, *Die Geschichte des Deutschen Tischlerhandwerks. Vom 12. bis zum 20. Jahrhundert*, Berlin 1924, S. 37.
- 182 Gewerbsrolle der Tischler. AP Gdańsk 300, C/1756 (Altes Signum 300 G, Nr. 876), S. 19, § 66.
- 183 Zunftrollen Lübeck, S. 299. *Revaler Malerschragen*, p. 7f.
- 184 Dieser Zusatz aus den Rigaer Schnitzerschragen von 1541. Stieda & Mettig, S. 510, 519 (§ 14 bzw. § 13).
- 185 Archiv der Hansestadt Lübeck. Ms. 1097. Bruns — Ms. Verschiedenes. Nr. 15. Handwerker. Fehring 1928, S. 7ff.
- 186 Hier zitiert nach Fehring 1928, S. 11.
- 187 Zunftrollen Lübeck, S. 469f. Fehring 1928, S. 11f. von Ullmann, Arnulf, *Bildhauer-technik des Spätmittelalters und der Frührenaissance*, Darmstadt 1984, S. 107, Anm. 267.
- 188 Die Danziger Kistenmacher werden zum erstenmal 1357 genannt. Hirsch 1858, S. 23.
- 189 Fehring 1928, S. 4f., 28.
- 190 Zunftrollen Lübeck, S. 252f. Fehring meint, daß sich die Maße nicht auf Leichensärge beziehen. Fehring 1928, S. 7.
- 191 Zunftrollen Lübeck, S. 254. Die Hamburger Kistenmacher übernahmen diese Bestimmung 1515. Fehring 1928, S. 14.
- 192 Zunftrollen Lübeck, S. 299f.
- 193 Kistenmacherrolle Danzig. Rolle der Kistenmacher 1482. AP

- Gdańsk 300, C/456 (Altes Signum 300, G/ Nr. 456). Abschrift von 1568. Sie existiert auch in einer weiteren, undatierten Version, die Entwurfscharakter hat: AP Gdańsk 300, C/455 (Altes Signum 300, G/ Nr. 455). Die Rolle von 1482 ähnelt der Tischlerrolle in den Formulierungen.
- 194 Hirsch 1858, S. 327f.
- 195 Die Abmachung in der Tischlerrolle ist hinter dem alten Text von 1454 hinzugefügt worden. Sie scheint den Originaltext darzustellen, weil sie konsequent auf niederdeutsch geschrieben worden ist. Die Version in der Kistenmacherrolle weist hochdeutsche Interferenzen auf, wie *auffen Kauff* statt *vppen Koopp* oder *bynne synem Hause* statt *hufße*. *Tischmacherrolle Danzig*, S. 21f., Zusatz 2. *Kistenmacherrolle Danzig*.
- 196 *Zunftrollen Lübeck*, S. 468f. Fehring 1928, S. 6f.
- 197 In Stockholm, wo keine Kistenmacher erwähnt werden sind, haben teils die Zimmerleute, teils die Schnitzer ihre Aufgaben übernommen. Eine neue Kiste für das städtische Folterrad wurde 1472 von einem Zimmermann hergestellt. Pürsche 1979, S. 40. In der Schnitzerverordnung von 1575 wird als Werkstück einen Ausziehtisch und eine *Kiste* verlangt. *Skråordningar*, S. 255, §§ 11—12.
- 198 In der Danziger Kistenmacherrolle wird festgesetzt, daß kein Kistenmacher mehr als eine Kiste pro Tag herstellen darf. *Kistenmacherrolle Danzig*, § 37.
- 199 *Kistenmacherrolle Danzig*, § 72.
- 200 *Ratsurteile Lübeck* 1, 247.
- 201 Åsdahl Holmberg 1950, S. 195.
- 202 In Danzig werden *Jacob tafelmaker* und ein *Bartholomeus taelmaker* Bürger in der Rechtstadt 1394 bzw. 1409 erwähnt. Das älteste Erbbuch der Rechtstadt Danzig. AP Gdańsk 300, 32/1, S. 81<sup>v</sup>, 100<sup>r</sup>.
- 203 Reincke, Heinrich, „Probleme um den ‚Meister Francke‘“, *Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen* 4, 1959, S. 9—26; S. 25.
- 204 KSR 2, 2681 (11. Januar 1505).
- 205 Fehring 1928, S. 16ff.
- 206 *Zunftrollen Hamburg*, S. 90ff. Fehring 1928, S. 17.
- 207 Åsdahl Holmberg 1950, S. 17.
- 208 Diese ältere Bezeichnung für Maler war im Ostseeraum nicht sonderlich verbreitet. Drei *schilder* werden im 14. Jahrhundert in den Revaler Urkunden genannt. Kaplinski, Küllike, *Tallinna käsitoölised XIV sajandil 2. Lisad*, Tallinn 1980, S. 102. Vgl. die „Schilderbuden“ am Lübecker Markt am Ende des 13. Jahrhunderts. Einen Albertus *schildere* wurde am Anfang des 14. Jahrhunderts erwähnt. von Lütgendorff, W. L., *Das Maleramt und die Innung der Maler in Lübeck 1425—1925. Festschrift zur Fünfhundertjahrfeier*, Lübeck 1925, S. 4. Rörig, Fritz, *Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte*, Breslau 1928 (Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft 12), S. 69. Laut Rörig ist die berufliche Vereinigung von den Rostocker Schildern und Sattlern von 1282 bezeugt. Ders., S. 120.
- 209 Damit soll nicht behauptet werden, daß die dem Maleramt zugehörigen Handwerker *keine* Reiterausstattungen herstellten. In der Breslauer Malerordnung von 1490 findet man Materialvorschriften für Reisetartschen aus Holz und Leder. Schultz 1866, S. 19.
- 210 Reincke 1916b, S. 127ff.
- 211 „Feindrechsler“, *hastifices*. Vgl. Korlén, Gustav, „Zur Synonymik hansischer Handwerkerbeziehungen“, *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 41, 1951, S. 90—98; S. 92: „ein ausgeprägtes Küstenwort“. Åsdahl Holmberg 1950, S. 222.
- 212 Nur als festes Inventar.
- 213 Goldschmidt 1889, S. 36. v. Lütgendorff 1925, S. 8.
- 214 Hach, Th., „Ueberblick über die ehemalige Glasindustrie in und um Lübeck“, *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 8, 1900, 217—254; S. 230ff.
- 215 Hach 1900, S. 232. Sprandel 1968, S. 49.
- 216 Hach 1900, S. 234.
- 217 Olof Mälare und Glasmästare I: SJB 1, 362, S. 453. STB 1, S. 326. Erik Glasmästare und Mälare: SSB 1, S. 236, 271, 371. STB 1, S. 68. Örjan Mälare, Snickare, Glasmästare: SSB 3, S. 221, 266. STB/OP, S. 100, 192. Wrangel 1912.
- 218 Nilsén, Anna, *Program och funktion i senmedeltida kalkmåleri. Kyrkmålningar i Mälardalskapen och Finland 1400—1534*, Stockholm 1986 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien), S. 493ff., Fig. 326.
- 219 HLG 2, S. 68.
- 220 Gatz 1936, S. 54.
- 221 Analog gibt es zwei Bedeutungen des aschw. Verbums *bedragha*. Das Wort wird manchmal in der Bedeutung ‚anstreichen‘ verwendet, so z. B. in einer schon zitierten Notiz bezüglich des Stockholmers Martin Mälare und Snickare, aus der hervorgeht, daß er eine Kammer in einem Haus der Fronleichnamsgilde *bedrogh*, d. h. gestrichen hat. Das Wort wird anscheinend nur bei der Überstrichung von größeren Flächen benutzt, weil es auch die Nebenbedeutung ‚verputzen‘ umfaßt, wie in Sätzen wie „[...] mwremestaren som bedrogh stwgen [...]“. HLG 2, S. 49, 56. Söderwall: *Ordbok öfwer det svenska medeltidsspråket*. Dahlbäck 1985, S. 177.
- 222 Pauli 1878, S. 146f.
- 223 Dürer, *Schriftlicher Nachlaß* I [Hg. H. Rupprich], Berlin 1956, Brief Nr. 12, S. 64. Dürer an Jakob Heller. Nürnberg, 28. August 1507.
- 224 Hasse 1976, S. 41. Rott 3, Quellen 1, S. 268ff.
- 225 Oellermann, Eike, „Das Triumphkreuz von Bernt Notke im Dom zu Lübeck“, *Kunstchronik* 26, S. 93—96. Hasse, Max, „Das Pergament zu Bernt Notkes Triumphkreuz im Lübecker Dom“, *Kunstchronik* 26, 1973, S. 389—392. Ders., „Internationales Kolloquium zum Werk des Bernt Notke anlässlich der Restaurierung der Triumphkreuzgruppe im Lübecker Dom. Lübeck, 22.—24. September 1976“, *Kunstchronik* 30, 1977, S. 6—16.
- 226 Rott 1. Quellen, S. 31.
- 227 Mithoff 1883, S. 32.
- 228 Huths Annahme, daß ein Zubereiter gleichzeitig Faßmaler sei, der das Zubereiten als Nebentätigkeit ausführte, scheint weniger wahrscheinlich. Huth 1923, S. 60.
- 229 Isenmann 1988, S. 351.
- 230 Gatz 1936, S. 94.
- 231 Hampe 1904, S. 208.
- 232 Rott 2, S. 77.
- 233 Rott 3, Quellen 2, S. 121; Rott 3, Quellen 1, S. 151; Rott 1, Quellen, S. 123f.; Rott 3, Quellen 1, S. 19; Rott 3, Quellen 1, S. 291; Rott 2, S. 313.
- 234 Sprandel 1968, S. 38.
- 235 Mithoff 1883, S. 38.
- 236 Isenmann 1988, S. 315.
- 237 „Verzeichniß der Handhierungen [...] welche das Bürger-Recht pflegt gegeben zu werden und doch nicht Gewerke sind“. AP 300 R/ P. 14, S. 159. Undatiert (Anf. 16. Jh.?). Titel später hinzugefügt.
- 238 Mannowsky, W., *Der Danziger Paramentenschatz. Kirchliche Gewänder und Stickereien aus der Marienkirche* 1—5, Berlin 1931—1938. Bd. 4, S. 12, 14.
- 239 Auch Bogucka meint, daß „das Niveau der Produktion des Textilgewerbes im hanseatischen Danzig verhältnismäßig niedrig war; von Arbeitsteilung und Spezialisierung kann kaum die Rede sein“ (Bogucka 1956, S. 294). Sie erwähnt mit keinem Wort die Danziger Seidenstickerei, weil sie diese zu den Herstellern von Kleidung zählt, wie an anderer Stelle hervorgeht (Bogucka 1980, S. 105).
- 240 Das älteste Erbbuch der Rechtstadt Danzig. AP Gdańsk 300, 32/1, S. 78<sup>v</sup>, 81<sup>r</sup>.
- 241 Branting, Agnes & Lindblom, Andreas, *Medeltida vävnader och broderier i Sverige* I. *Svenska arbeten*, Uppsala etc. 1928, S. 119f.

- 242 Jakob Pärlstickare: STB 2, S. 504 (29. November 1490). Hans Pärlstickare: STB 2, S. 422, 424, 427. STB 3, S. 260, 319. SSB 3, S. 184, 199, 215. HLG 3, S. 61.
- 243 Bengt Jensson Pärlstickare: STB 5, S. 122, 124, 259. SSB 3, S. 28, 66, 109, 151, 184, 209. Lambrek Pärlstickare: STB 5, S. 98, 206. STB/OP, S. 34, 37, 84, 91, 126, 287. SSB 3, S. 68, 111, 180, 219, 236 (239). Wrangel 1912. De Brun 1922, S. 186. Olof Pärlstickare: STB/OP, S. 43, 303. SSB 3, S. 236, 259. Wrangel 1912. De Brun 1922, S. 184. Anders Pärlstickare: Wrangel 1912.
- 244 Cornell & Wallin, S. 31, 78. Norberg 1961, S. 289. Geijer, Agnes, *Albertus Pictor. Målare och pärlistickare. Orientering och katalog*, [Ausst. Kat.] Stockholm 1949, S. 18.
- 245 Rechnungsbuch der St. Johannis-Kirche in Thorn 1380—1553. AP Toruń Kat. 53 nr. 6, S. 49. Diese und die anderen Notizen aus derselben Zeit sind mit einer sehr großen und kindlichen Handschrift geschrieben — einige Buchstaben sind mehrere Zentimeter hoch.
- 246 Ein Meister Hans zeydenhaffier wird 1479 in einem Thorner Gerichtsbuch in Zusammenhang mit einem Hauskauf erwähnt. Liber Judicij Veteris Civitatis Thorun. AP Toruń Kat. II, IX. 4, S. 6.
- 247 SJB 1, 532 (25. November 1458), 559, 584 (26. Juni 1459).
- 248 SSB 1, S. 30 (1460), 145 (1463), 179 (1464), 211 (1465), 245 (1466), 277 (1468), 363 (1461).
- 249 SJB 1, 712 (7. Juli 1469), 722.
- 250 STB 1, S. 6, 304, 379. „Bröderne af S:t Gertruds Gille i Stockholm 1419—1484“, *Småstycken på forn svenska* [Hg. G. E. Klemming], Stockholm 1868—1881, S. 297—318; S. 318.
- 251 STB 2, S. 36, 38, 50f., 59, 61f. Schück 1951, S. 59. In einem unpublizierten Pergamentbrief (RA) wird Gödhörth perlestikare als Lagebestimmung eines Hauses, das einer Donation Skimblepennings gehört, erwähnt. De Brun, Frans, „Sammandrag av riksarkivsbrev rörande Stockholm för tiden 1421—1520, med register“, *Holmiana et alia* 4 [masch. MS], Stockholm 1923, S. 95f.
- 252 STB 2, S. 206f.
- 253 Ahnlund, Nils, *Stockholms historia före Gustav Vasa*, Stockholm 1953, S. 357. Gottfrid Carlsson meint, daß es sich *wiadh grindh* um einen Ort auf Åsön — die ältere Bezeichnung für Södermalm — handelt (vgl. *Stockholms gatunamn*, S. 202), wo die Stadt eine Ziegelscheune aufgeführt hatte (STB 2, S. 620).
- 254 STB 2, S. 267, 367, 450, 454, 490.
- 255 STB 2, S. 509. Bezuglich *Själagården* s. Schück 1951, S. 303ff.
- 256 SJB 2, 1189, 1190. STB 2, S. 570, 572f.
- 257 Laut Gottfrid Carlsson ev. Hauewijck zu lesen.
- 258 Der Name *van der Elst* gehört zur Gruppe erblicher Nachnamen, die sich auf die Orte der einstigen Stammsitze der höheren Bürgerfamilien beziehen, wie *van den Wyngaerde*, *van den Werve* oder *van den Broke*. Im aktuellen Fall *Elst* (*Alnetum*) dürfte es sich um eine frühere Allmende außerhalb des ältesten Antwerpen handeln. Prims, Floris, *Geschiedenis van Antwerpen* 2:1, S. 135; 2:2, S. 5. Der Name *van der Elst* mit den Ableitungen *Helst* und *Verehelst* wird im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts in den Niederlanden häufig. Mehrere Maler tragen diesen Namen, u. a. auch ein Bartholomeus van der Helst, geboren in Haarlem 1613, dessen Vater Lowys Jansz. van der Helst Seidenhändler aus Flandern war (*Thieme — Becker*).
- 259 De Brun nimmt — wahrscheinlich aufgrund eines Mißverständnisses — an, daß Gödert schon vor 1484 verstorben sei. De Brun 1922, S. 179.
- 260 STB 3, S. 223. STB 4, S. 148, 213.
- 261 Kumlien 1953, S. 315f.
- 262 Vgl. von Bonsdorff 1986, S. 136.
- 263 Branting & Lindblom 1928, S. 120.
- 264 De Brun 1922, S. 180.
- 265 MWSS 3, S. 111ff.
- 266 Damit wird Huths Aussage, daß alles außer der Herstellung von Flügelaltären ‚untergeordnete Arbeiten‘ seien, relativiert. Huth 1923, S. 31. Dies gilt auch für Hasses Behauptung, daß der Flügelaltar die „wichtigste Aufgabe“ der Maler und Schnitzer darstelle. Hasse 1976, S. 31.
- 267 Ein Clawes Maler fertigte 1453—1455 aus Ton bestehende Medaillons für das Rathaus in Hannover, die „fürstliche Personen“ darstellten und die *schilder* bzw. *belde* bezeichnet werden. Mithoff 1883, S. 66.
- 268 HLG 2, S. 47, 50, 56. Die letzte Eintragung auf einem losen Zettel, der am 20. Dezember ?1516 datiert ist. — Wahrscheinlicher ist die Datierung 1517, weil der Hausbau schon im September angefangen worden ist und die Dachlegung schon Anfang November erfolgte. Vgl. Dahlbäck 1985, S. 164ff.
- 269 KSR 1, 349 (18. Oktober 1438) — 398 (3. Oktober 1439).
- 270 Kangropool & Lumiste 1981, S. 168.
- 271 KSR 2, 1215 (8. Oktober 1463).
- 272 KSR 1, 945 (9. März 1454): *veroniken*, nicht *ver omken*, wie es in KSR steht. KSR 1, 1031 (23. Oktober 1456).
- 273 KSR 2, 2110.
- 274 KSR 2, 2238.
- 275 KSR 2, 2278.
- 276 KSR 2, 2289.
- 277 Kangropool & Lumiste 1981, S. 162.
- 278 KSR 1, 374, 377, 392, 396.
- 279 KSR 1, 261, 445, 536.
- 280 Weder bei Reincke noch bei Kangropool & Lumiste: Altarbuch der Revaler Schwarzhäupter 1418—1517. Staatsarchiv Hamburg 612—2/6. Brüderschaft der Schwarzhäupter aus Reval. E 1, S. 23 (1425): „vor enen luchter“. S. 25 (1426): Item noch gaaff ik vt kankelouwen vor twe blogel var dat schap [dar de monstrantie jinne steyt by vnser leuen vrouwen altare] tho makende xxij [22] þ. Eine Lichtkrone, die 1427 vor dem Marienaltar aufgehängt wird, ist möglicherweise von „Kankelouwen“, weil er 1437 noch an einer ähnlichen Krone mit „lampen“ arbeitet (*Altarbuch*, S. 27, 49). Die letzte Eintragung im Altarbuch über Hans Kanklowe ist von 1440 (S. 55).
- 281 *Altarbuch*, S. 23 (1425).
- 282 Reincke 1959, S. 18.
- 283 Hier gilt die Regel, daß Holzarbeiten die Hälfte oder noch weniger bewertet werden als Malarbeiten. Dies wird u. a. im Falle Johann oder Johanken Schnitzer deutlich, der mehrfach vom Revaler Rat beschäftigt wird: Er macht Gitter und verschiedene Holzarbeiten für das Rathaus 1490, und 1492 schnitzt er eine Umrahmung für den neuen sog. *seyder*, d. h. die Erneuerung der Uhr, den „Zeiger“ der Heilig-Geist-Kirche, der oben erwähnt wurde:
- [...] Johanken deme snyddeker vor dat snidwerck baven denn seyder to deme Hilgen Geste 10 mr.
- Item betalt [links am Rand ein Kreis mit Speichen] deme meler, dat sulve snidwerck to vormalende unnde ock de schyve to vornygende 34 mr.
- (KSR 2, 2110). Johanken schnitzt zwar das Holzwerk für die Uhr an der Hl.-Geist-Kirche und bekommt dafür 10 Mark, aber der ungenannte Maler, der die Umrahmung faßt und vergoldet, bekommt mehr als dreimal soviel.
- 284 Kangropool & Lumiste 1981, S. 162.
- 285 Kangropool & Lumiste 1981, S. 161f. *Erbebuch*, 730.
- 286 Karling, Sten, *Medeltida skulptur i Estland*, Göteborg 1946, S. 57ff., 65ff. Die „Maria im Wochenbett“ ist anscheinend verschollen.
- 287 Karling 1946, S. 77ff. Kangropool & Lumiste 1981, S. 156ff. von Bonsdorff, Jan, „Der Revaler Meister Marquard Hasse — eine personenhistorische und stilkritische Umwertung“, *Konsthistorisk tidskrift* 56, 1987, S. 96—113
- 288 Geringfügige Korrekturen von den Angaben bei Reincke 1959, S. 25. *Altarbuch*, S. 2 (1403), 9 (1418), 11 (1419), 13 (1420), 15 (1421); diese letzte Notiz nicht bei Reincke).

- 289 MWSS 3, S. 49f., MWSS 4, S. 234f., MWSS 5, pl. 158—159.
- 290 S. Tängeberg 1986, S. 200ff., für Beispiele von mit Türen versehenen lübischen Heiligenschreinen in Schweden.
- 291 eigentlich 39 mr. rig. 1 v. 7 Öre und 1 Artig.
- 292 Reincke deutet die Sache (mit Vorbehalt) so, als hätte man 1403 einen fertigen Altarschrein konsekriert. Die Erwähnung des Bildes würde sich auf noch eine freistehende Marienfigur beziehen (Reincke 1959, S. 25, Anm. 22, 23, 27).
- 293 Am Anfang des 15. Jahrhunderts: Gerke, Wilken und Andreas I. Reformationszeit: Hinrick, Jakob, Peter Layialck (Bredtvoth).
- 294 Hasse (Hasse 1976, S. 31, 39) rechnet mit einer Hochkonjunktur erst seit 1460. Diagramm 7 zeigt aber, daß die positive Entwicklung in Lübeck schon früher eingesetzt hat. Im Fall Danzigs kann jedoch tatsächlich mit einer Hochkonjunktur für die Spezialhandwerker erst nach 1460, in den relativ ruhigen Zeiten nach dem 13-jährigen Krieg und dem Wegfall der Beschränkungen, in denen der Deutsche Orden die städtischen Handwerke gehalten hatte, gerechnet werden. Vgl. Labuda 1979, S. 34f.
- 295 Gatz 1936, S. 124.
- 296 Reincke 1916b, S. 131f.
- 297 Isenmann 1988, S. 343.
- 298 Dahlbäck 1987, S. 89.
- 299 „Alle Bildung steht letztendlich auf unfreiem Boden, nur die Barbarei gehörte einst der Heimat an“.
- 300 Vgl. die Einleitung „Om konst i allmänhet och den svenska i synnerhet“ in Lindblom, Andreas, *Sveriges konsthistoria från forntid till nutid 1. Från stenåldern till Gustav Vasa*, Stockholm 1944, S. Viff.
- 301 Lindblom 1944, S. 272.
- 302 Nilsén, Anna, „Johannes Rosenrod — ein deutscher Maler in Schweden um 1437“, *Austausch und Verbindungen in der Kunstgeschichte des Ostseeraums* [Hg. L. O. Larsson & J. v. Bonsdorff], Kiel 1988, S. 43—60.
- 303 MWSS 3, S. 44f., 68f., 72, 74.
- 304 Kempff, Margareta, *Jordan Målare*, Stockholm 1985 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Antikvariskt arkiv 72), S. 4f. Vgl. von Bonsdorff 1986, S. 136.
- 305 Staffan wird sowohl als *sniddeker* als auch als *malere* im Stockholmer Schoßbuch aus den 1460er Jahren erwähnt (SSB 1, S. 235, 274 — 1466 bzw. 1467).
- 306 Die erste ausdrückliche Bestimmung in Lübeck, daß ein Geselle wandern muß, findet sich laut Wehrmann in der Rolle der Lakenmacher 1553. *Zunfttrollen Lübeck*, S. 122. Für die Verhältnisse im 17. Jahrhundert vgl. Lindberg 1964, S. 89f., S. 131; Behling, Holger, „Die Wanderungen deutscher Bildschnitzer ins Baltikum und nach Schweden“, *Austausch und Verbindungen in der Kunstgeschichte des Ostseeraums* [Hg. L. O. Larsson & J. v. Bonsdorff], Kiel 1988, S. 103—116; sowie Soom 1971, S. 101ff.
- 307 Bei Gatz bekommt man den Eindruck, daß die Wanderschaftsforderung schon im Mittelalter gang und gäbe wäre, was hiermit in Frage gestellt sei. Gatz 1936, S. 149f.
- 308 Sprandel 1968, S. 59. Isenmann bemerkt, daß die „politische Solidarität der Hansestädte“ eine gewisse Freizügigkeit gegenüber dem Wandern besonders bei spezialisierteren Gewerben ermöglichte. Isenmann 1988, S. 399.
- 309 *Tischlerrolle Danzig*, § 3. *Kistenmacherrolle Danzig*, § 7.
- 310 Vgl. Stieda & Mettig, S. 81. *Zunfttrollen Lübeck*, S. 351.
- 311 *Ratsurteile Lübeck* 1, 470 (1490).
- 312 *Zunfttrollen Lübeck*, S. 117f., 121.
- 313 *Zunfttrollen Lübeck*, S. 197f.
- 314 Stieda & Mettig, S. 518. In § 32 wird die Amtsaufnahme denjenigen zugesprochen, die „in bildewerck tho schniden“ wissen. Stieda & Mettig, S. 522.
- 315 Stieda & Mettig, S. 518f.
- 316 *Revaler Malerschragen*, pp. 6—7v. *Zunfttrollen Lübeck*, S. 295.
- 317 *Skrå-ordningar*, S. 253f., § 7. „Wenn ein Geselle aus Deutschland kommt, oder auch wenn er bei einem ehrlichen Meister im schwedischen Reich gelernt hat [...].“
- 318 *Revaler Malerschragen*, § 13, p. 7v.
- 319 *Revaler Malerschragen*, p. 7, §§ 17, 18. Dasselbe bei Stieda & Mettig, S. 511 (§§ 21, 22), 520 (§§ 19, 20).
- 320 *Zunfttrollen Lübeck*, S. 253. Diese Regelung taucht auch in den Stockholmer Amtsstatuten auf (1585): „[...] ingen läredreng eller mester swen fördriste sig taga sÿn mestares glaß, ferge heller bly och bruке thet sig till nytto och fördeel vthan sin husbondes wetschap och samtyckio“. STB/NF 5, S. 154.
- 321 *Zunfttrollen Lübeck*, S. 116f., 348.
- 322 *Zunfttrollen Lübeck*, S. 327.
- 323 *Zunfttrollen Lübeck*, S. 118, 296f.
- 324 *Revaler Malerschragen*, p. 7v, § 15.
- 325 *Zunfttrollen Lübeck*, S. 255.
- 326 Norrby 1985.
- 327 Samzelius, J. L. *Kumla kyrkas räkenskapsbok 1421—1590. Med inledande studier*, Uppsala 1946 (Närke. Studier över landskapets natur och odling 4), S. 13 & reg.
- 328 *Das Rechnungsbuch der Kegelschen Kirchenvormünder — Keila kirikuwörmündrite arveraamat. 1472-1553* [Hg. Paul Johansen], Reval 1926, S. 5, 7, 9, 20.
- 329 1502 erhält ein Maler 52 mr. für die Bemalung der Kapelle. 1505 bestellt man eine neue Fassung der Georgsskulptur (s. Tab. 13).
- 330 Hector, Kurt, „Die Kirche und das Kirchspiel Gettorf im ausgehenden Mittelalter“, *Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde e. V.* 19, 1961, S. 7—74; S. 62.
- 331 Hector 1961, S. 15, 21.
- 332 Hector 1961, S. 63f.
- 333 FMU 7, 5715. Meinander 1908, S. 333ff. Nilsén 1982, S. 39ff. Lidén 1984, S. 7ff.
- 334 Ung.: „Falls Ihr keinen Maler in der Stadt [zu Åbo] habt, schickt bitte nach einem aus Reval oder aus Stockholm — hier [in Stockholm] gibt es einen ganz köstlichen Lars Snickare.“
- 335 Meinander 1908, S. Nordman, C. A., *Medeltida skulptur i Finland*, Helsingfors 1964 (Suomen muinaismuistoyhdistyksen aikakauskirja — Finska forminnesföreningens tidskrift 62), S. 22f.
- 336 Nilsén 1982.
- 337 Lidén 1984, S. 16f.
- 338 *Arboga stads tänkebok 1—4* [Hg. E. Noreen & T. Wennström], Uppsala 1935—1950 (Samlingar utg. av Svenska fornskriftsällskapet), Bd. 3, 123 (5. Juli 1501), 136, 183, 203 (1. Mai 1507). *hustru gärtrud* wird in ATB 3, S. 252, am 8. Oktober 1511 erwähnt.
- 339 Lidén 1984, S. 16. HLG 2, S. 20.
- 340 von Bonsdorff 1986, S. 136.
- 341 ATB 1, S. 207. Cornell & Wallin 1972 erwähnen nicht Albertus pictoris Herkunft aus Arboga. Vgl. jedoch Norberg 1961, S. 289. Geijer nimmt auf stilistischen Gründen an, daß Albertus aus Danzig stammte. Geijer, Agnes, „Albert Pärlstickare och hans förbindelser med Danzig. En studie i anslutning till tre nyfunna broderier“, *Fornvännen* 27, 1932, S. 357—375. Geijer 1949, S. 29.
- 342 *Sveriges svenska personnamn*.
- 343 ATB 3, S. 135, 176. Lars Snickare bürgt für Tomas' Bürgerschaft. Erwähnungen in Stockholm: SSB 2, S. 107, 144.
- 344 ATB 2, S. 227, 235. Kempff 1985, S. 4f.
- 345 SJB 1, 362 (8. Oktober 1449), S. 453. STB 1, S. 326 (10. Dezember 1481). von Bonsdorff 1986, S. 136.
- 346 FMU 8, 6685 (5. Juni 1480).
- 347 FMU 5, 3862 (Wiborg 25. März 1481)
- 348 STB 1, S. 294. STB 2, S. 75.
- 349 STB 2, S. 137 (17. April 1486), S. 147f. (31. Mai 1486).
- 350 STB 2, S. 135, 137.
- 351 STB 2, S. 199.
- 352 STB 2, S. 516. STB 3, S. 221.

- 353 KSR 2, 2260 (23. August 1494).
- 354 Ein Glasmeister Gert wird jedoch in den Revaler Kämmereirechnungen im Zeitraum 1479 bis 1485 erwähnt.
- 355 *Zunftrollen Lübeck*, S. 199. Dieses Beispiel aus der Rolle der Drechsler (1507). In der Lübecker Malerrolle befindet sich eine ähnliche Eintragung. *Zunftrollen Lübeck*, S. 328.
- 356 *Zunftrollen Lübeck*, S. 114. Die Forderung nach einem bestimmten Glaubensbekenntnis tritt natürlich erst nach der Reformation (und besonders nach dem dreißigjährigen Krieg) auf, so im ersten Paragraphen der Rolle der Stockholmer Tischler von 1575: Ein Amtsmitglied muß „aff then rätte sanne och Christelige troo och Religion [...] , och medh inge fremmande och skadelige fördömpde Säcter förgiffwin“ sein. Er muß also ‚vom richtigen und wahren Glauben‘ sein — im Gegensatz zum Katholizismus — und ferner darf er kein Mitglied von ‚fremden, schädlichen und verdammten Sekten‘ sein — wie dem Calvinismus.
- 357 Für die Formelhaftigkeit der Forderung bei anderen Zünften zeugen einige Beispiele bei Gatz 1936, S. 141.
- 358 *Zunftrollen Lübeck*, S. 258.
- 359 *Zunftrollen Lübeck*, S. 123.
- 360 Stieda 1894, S. 112f.
- 361 Johansen, Paul & von zur Mühlen, Heinz, *Deutsch und Un deutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval*, Köln etc. 1973 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 15), S. 76. v. Bonsdorff 1987, S. 100f. Nottbeck, Eugen von & Neumann, Wilhelm, *Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval 1. Geschichte Revals bis zum Beginn der Schwedenherrschaft*, Reval 1904, S. 76.
- 362 Kangropool & Lumiste 1981, S. 176, Anm. 37.
- 363 Stieda & Mettig, S. 510, 518.
- 364 FMU 4, 3479 (14. Oktober 1471).
- 365 Kumlien 1953, S. 373.
- 366 STB 3, S. 27.
- 367 STB 1, S. 65, 123, 148, 172, 186, 284, 286, 310, 387.
- 368 STB 1, S. 271.
- 369 Dahlbäck 1987, S. 8f.
- 370 STB 3, S. 458.
- 371 SSB 2, S. 21, 64, 107, 144, 182, 221, 261, 303, 343.
- 372 STB 3, S. 10f.
- 373 Schon früher (1493) wird ein Stockholmer *Hinrik snickar* im Zusammenhang mit einer Schuldforderung erwähnt (STB 3, S. 119). Es ist möglich, daß hier Henrik Mälare II gemeint ist. Ein Henrik Mälare I, der im Erbebuch 1455 genannt ist, wird als in *Tröbogränden* (Gränd = Gasse) ansässig bezeichnet (SJB 1, 497). Die Gassenbenennung *Hinrik maler grend* kommt einige Jahre später vor (SJB 1, 625 — 1463?), und diese Gasse hat De Brun eben mit Tröbogränden (heute Gåsgränden) im westlichen Viertel gleichgesetzt (De Brun 1922, S. 178; ders., *Register till Stockholms stads jordebok 1420—1498* [Masch. MS], Stockholm 1930, S. 55). Dieser Handwerker lebt zu früh, um etwas mit dem oben genannten Henrik Mälare II, dem Nefen Arvid Målares, zu tun zu haben. Henrik Mälare II kann deutlich von einem Henrik Snickare III unterschieden werden, der erst kurz vor 1533 stirbt.
- 374 *Kistenmacherrolle Danzig*, § 63.
- 375 Urkunde zitiert bei Semrau, A., „Forschungen zur Baugeschichte der Johanniskirche in Thorn von 1250 bis 1500“, *Mitteilungen des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn* 21:2, 1913, S. 28—53, S. 42f.
- 376 Auf die verzwickten Familienverhältnisse der Lübecker Männer, wie sie Hasse andeutet, wird hier aufgrund des fehlenden Quellenmaterials gar nicht eingegangen. Hasse 1982, S. 49ff.
- 377 Erst 1526 wurde das „Heiraten ins Amt“ als Bedingung bei den Lübecker Böttchern festgesetzt, mit zahlreicher Nachfolge bei den übrigen Ämtern. Ichikawa, Yoriko, „Die Stellung der Frauen in den Handwerksämtern im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lübeck“, *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 66, 1986, S. 91—118; S. 106.
- 378 Reincke 1916b, S. 134.
- 379 Ichikawa 1986, S. 102.
- 380 *Zunftrollen Lübeck*, S. 129.
- 381 SJB 1, 762, 763.
- 382 Früheste Erwähnung 1441. HLG, S. 45. Sonst im Schoßbuch (s. S. 154). Norrby 1985, S. 75.
- 383 Eine Frau Gerburg in Hamburg, von Johnsen als „ruhender Pol in der Geschichte einer Werkstatt“ bezeichnet (Johnsen 1959, S. 37), ist nacheinander mit drei Malern verheiratet: Hans Bornemann, Hinrich Funhof und Absalon Stumme. Hans Bornemanns Sohn Hinrich wurde auch Maler (Mithoff 1883, S. 50f. Vgl. auch Vidal, Marie-Hélène, „Les ateliers de peinture à Hambourg et à Lunebourg à fin du XV<sup>e</sup> siècle“, *Artiste, artisans et production artistique au Moyen Age 1. Les Hommes* [Hg. Xavier Barral I Altet], Paris 1986, S. 407—412).
- 384 Hasse 1982.
- 385 RR 1, 124 (11. Juli 1520).
- 386 RR 1, 133 (22. November 1522).
- 387 Hasse 1982, S. 62.
- 388 RR 1, 227.
- 389 Kangropool & Lumiste 1981, S. 168. KSR 3, p. 105<sup>a</sup>.
- 390 *Zunftrollen Lübeck*, S. 114.
- 391 So betrug die Lehrzeit drei Jahre z. B. bei den Breslauer Mäлern, sofern der Lehrling eine Mark Lehrgeld bezahlen konnte. Hatte er keine Möglichkeit dies zu erschwingen, mußte er vier Jahre beim Meister bleiben. Schultz 1866, S. 19f., 28. Harvey meint jedoch, daß man in England schon im 14. Jahrhundert eine Lehrzeit von sieben Jahren (!) verlangte. Es scheint aber, als würde er sich auf eine Verordnung von 1563 berufen. Harvey 1975, S. 43, 46.
- 392 *Tischlerrolle Danzig*, § 4, 13.
- 393 STB/NF 5, S. 154. Im 17. Jahrhundert betrug die Lehrzeit der Bildschnitzerlehrlinge 6—6 1/2 Jahre. Vgl. Behling 1988, S. 108.
- 394 Vgl. die Höhe der Abgaben verschiedener Ämter bei Wehrmann in *Zunftrollen Lübeck*, S. 115. Die vierwöchige Probezeit findet man auch in der Lübecker Maler- und Glaserrolle. *Zunftrollen Lübeck*, S. 328. In Flensburg wird keine Probezeit erwähnt; der Lehrlinge soll aber beim Arbeitsantritt eine Tonne Bier sowie ein Pfund Wachs bezahlen. Die Tonne Bier entfällt, wenn der Lehrling ein Sohn des Meisters ist. *Gilde- og Lavsskraer Danmark*, S. 276.
- 395 *Zunftrollen Lübeck*, S. 199.
- 396 *Skrå-ordningar*, S. 258, § 29.
- 397 *Revaler Malerschragen*, pp. 8<sup>v</sup>—9<sup>r</sup>, § 21. Dasselbe bei Stieda & Mettig, S. 512 (§ 25), 520 (§ 23).
- 398 *Zunftrollen Lübeck*, S. 115, 295.
- 399 Pauli 1878, 60. *Ratsurteile Lübeck* 1, 961. Hasse 1982, S. 61.
- 400 *Revaler Malerschragen*, p. 9<sup>r</sup>, § 22. Stieda & Mettig, S. 512 (§ 26), 520 (§ 23). *Zunftrollen Lübeck*, S. 254 (Kistenmacher).
- 401 *Zunftrollen Lübeck*, S. 116.
- 402 *Zunftrollen Lübeck*, S. 123.
- 403 *Zunftrollen Lübeck*, S. 117.
- 404 STB 2, S. 11, 603. STB 3, 365. STB 4, S. 316f. SSB 2, S. 20.
- 405 *Zunftrollen Lübeck*, S. 135ff. Vgl. Hartwig, Julius, „Die Frauенfrage im mittelalterlichen Lübeck“, *Hansische Geschichtsblätter* 14, 1908, S. 35—94; S. 49ff. Vgl. Ichikawa 1986 (S. 117), die eine differenziertere Position bezüglich der Gewerbetätigkeit der Frauen als Hartwig einnimmt, aber vehement behauptet, „daß es in Lübeck für Frauen ausgeschlossen war, ein Handwerk zu erlernen und als selbständige Meisterinnen tätig zu sein“. Die von Ichikawa angeführten Beispiele deuten jedoch den Gegenteil an. Vgl. Vogel 1986, S. 77f.
- 406 *Ratsurteile Lübeck* 1, 391 (1487). Gertrud trieb das Geschäft in der Abwesenheit ihres Mannes. *Ratsurteile Lübeck* 4, 320 (1490).
- 407 Stieda & Mettig, S. 83.
- 408 *Zunftrollen Lübeck*, S. 137, 353.
- 409 *Zunftrollen Lübeck*, S. 256.

- 410 *Zunftrollen Lübeck*, S. 200.
- 411 *Revaler Malerschragen*, p. 10<sup>r</sup>, § 29. Stieda & Mettig, S. 513 (§ 34), 521 (§ 31).
- 412 *Revaler Malerschragen*, p. 10<sup>r</sup>, § 28. Dasselbe bei Stieda & Mettig, S. 513 (§ 33), 521 (§ 30).
- 413 *Zunftrollen Lübeck*, S. 350.
- 414 *Zunftrollen Lübeck*, S. 352f.
- 415 Diese Annahme steht im Gegensatz zu Ichikawas Behauptung, daß „kein einziges Amt weibliche Lehrlinge und Gesellen“ in Lübeck erwähnt. Sie meint, es handele sich ausschließlich um Dienstmägde. Ichikawa 1986, S. 109, 114.
- 416 *Tischlerrolle Danzig*, S. 16.
- 417 SSB 2, 269, 311, 352. HLG 5, 9.
- 418 STB/OP, S. 8. FMU 8, 6168.
- 419 De Brun 1922, S. 186. Nach De Bruns Rekonstruktion des verlorenen Denkelbuchs 1533–1538 (nach einer erhaltenen Registerabschrift) werden die Erben des verstorbenen Henrik Snickares III 1533 erwähnt; seine Frau Helia kurz danach — De Brun, Frans, „Stockholms stads tänkebok 1522—1538 i sammandrag efter registret“, *Holmiana et alia 3* [Masch. MS], Stockholm 1923, S. 225—271; S. 234f. (Nr. 9 & 13).
- 420 Kansallinen elämäkerrasto; Finsk biografisk handbok.
- 421 Ganz ungewöhnlich ist es nicht, daß die Ehefrauen die Angelegenheiten des Mannes vertreten: 1489 wird ein Jakob Bussenscutte aus Wiborg in Reval ausgeraubt. Er bittet in einem Brief an einen Revaler Kaufmann, daß man verbieten möge, daß seine in Reval liegengeliebenen Waren verkauft werden, bis seine Frau dahinreisen könne. FMU 5, 4241 (20. Mai 1489). — Die Witwe des Revaler Kaufmanns Hans Suurpääs, Gertrud, führt auch die Geschäfte ihres verstorbenen Gatten weiter; FMU 7, 5525 (14. Juni 1511).
- 422 *Zunftrollen Lübeck*, S. 326.
- 423 *Zunftrollen Lübeck*, S. 123.
- 424 Stieda & Mettig, S. 516. *Gilde- og Lavsskraer Danmark*, S. 274f. *Skrå-ordningar*, S. 252f. In Stockholm galt diese Bedingung nur, wenn der zukünftige Meister unverheiratet war.
- 425 *Zunftrollen Lübeck*, S. 255.
- 426 *Revaler Malerschragen*, p. 5<sup>r</sup>.
- 427 Johansen & v. zur Mühlen, S. 67.
- 428 *Gilde- og Lavsskraer Danmark*, S. 274. Rust 1940, S. 12.
- 429 Reincke 1916b, S. 140ff.
- 430 Lindberg 1964, S. 72ff. Pursche meint aber, daß die Andreas-gilde überhaupt keine Zimmermannsgilde gewesen ist. Pursche 1979, S. 17f.
- 431 *Zunftrollen Hamburg*, S. 94. Reincke 1916b, S. 126.
- 432 Diese Hamburger Notiz ist interessant in bezug auf Huths Behauptung, daß es niemals vorkam, „daß Mal- und Schnitzwerk als Meisterwerk verlangt wurde und damit ausdrücklich eine Ausbildung in diesen beiden Kunstarten erforderlich gemacht worden wäre“. Huth 1923, S. 16. Ausdrücklich werden die Kenntnisse von sowohl Mal- als auch Schnitztechniken in der Hamburger Rolle nicht verlangt; die künstlerische Aufgabe der Herstellung von einem Altarschrein fordert aber implizit die Fähigkeit, sowohl zu malen als auch zu schnitzen.
- 433 Mithoff 1883, S. 406. Hach 1900, S. 220f.
- 434 Diese Begründung erscheint nicht in den Flensburger Schrägen, wird aber häufig in süddeutschen Zunftrollen erwähnt, z. B. in Konstanz 1495. Rott 1, Quellen, S. 32. Die Eigenhändigkeit und der Beweis der persönlichen manuellen Geschicklichkeit wird häufig in den Danziger Tischler- und Kistenschifferrollen angesprochen: Die Formel „alß her eß mit seynen hant beweißen kann“ taucht mehrmals auf.
- 435 *Gilde- og Lavsskraer Danmark*, S. 280. Rust 1940, S. 14, 34.
- 436 *Revaler Malerschragen*, pp. 5<sup>v</sup>—5<sup>r</sup>.
- 437 Zusatz in den Rigaer Schnitzerschragen 1541: „und syn werkstücke nicht vor vüll erkant würde“.
- 438 Andere Endung in den Rigaer Schnitzerschragen 1541: „unde soll dat meysterstücke upwisen, ehr he syne kost deyt, und men soll dar keyne broeke vornemen“.
- 439 Stieda & Mettig, S. 509 (§§ 4—5), 517 (§§ 2—3).
- 440 *Tischlerrolle Danzig*. AP Gdańsk 300, C/1756 (Altes Signum 300 G, Nr. 876).
- 441 *Tischlerrolle Danzig*, S. 18f.
- 442 AP Gdańsk 300, C/422 (Altes Signum 300 g 422). „König Sigismund August bestätigte die Rolle der *Glaser* in Danzig unter Vorbehalt des dem Danziger Rathe dabei zustehenden Rechtes“. Danzig 31. August 1552.
- 443 *Zunftrollen Lübeck*, S. 253, 256 (Beispiel aus der Rolle der Kistenmacher 1508). Die Beschauung war aber bei weitem nicht so kompliziert wie in Antwerpen, wo die Werke zweimal kontrolliert wurden, Vandamme 1982, S. 168f.
- 444 *Zunftrollen Lübeck*, S. 129f., S. 158 (Beispiel aus der Rolle der Apengeter 1432).
- 445 Vgl. Isenmann 1988, S. 398.
- 446 *Revaler Malerschragen*, p. 11<sup>v</sup>, § 36.
- 447 *Zunftrollen Lübeck*, S. 253, 256. Die Forderung, daß der Kaufmann nicht betrogen werden sollte, kommt aber auch in anderen Lübecker Rollen vor, so in der *reeper*-Rolle von 1390. Vogel 1986, S. 70. Auch in der Flensburger Malerrolle von 1497. *Gilde- og Lavsskraer Danmark*, S. 276. Der Begriff „Kaufmannsgut“ wurde auch in anderen Städten als hoher Qualitätsstandard verstanden, so z. B. in Köln. Vgl. Isenmann 1988, S. 399.
- 448 *Zunftrollen Lübeck*, S. 130f., 144, 329. Im Zusammenhang mit der Bestellung eines Altarschranks bei Hans Backmeister in Lübeck wird die Frage erörtert, ob das Maleramt wirklich auch immer Gebrauch von dieser Bestimmung mache (s. S. 115f.).
- 449 *Zunftrollen Lübeck*, S. 147, 294. Isenmann 1988, S. 344, 353ff.
- 450 *Zunftrollen Lübeck*, S. 336.
- 451 Vogel 1986, S. 66f., 72f.
- 452 *Revaler Malerschragen*, p. 5<sup>r</sup>.
- 453 *Zunftrollen Lübeck*, S. 253, 296.
- 454 *Zunftrollen Lübeck*, S. 298.
- 455 *Zunftrollen Lübeck*, S. 258.
- 456 *Tischlerrolle Danzig*, S. 19.
- 457 Hach 1900, S. 220.
- 458 *Zunftrollen Lübeck*, S. 298. In der Rolle der Danziger Kistenschiffer (1482) werden von *Eycken vnd Fichten Kisten* gesprochen. *Kistenschifferrolle Danzig*, § 2.
- 459 Schultz 1866, S. 19.
- 460 Engel 1926, S. 9f.
- 461 Tångeberg 1986, S. 143ff.
- 462 Lappenberg 1866, S. 315f.
- 463 Zusatz von 1474. *wandelbar* = fehlerhaft.
- 464 Lappenberg 1866, S. 320. Reincke 1916a, S. 116. *Zunftrollen Hamburg*, S. 94f.
- 465 Lindberg 1964, S. 75. Isenmann 1988, S. 311.
- 466 Rott 3, Quellen 1, S. 268ff.
- 467 *Zunftrollen Lübeck*, S. 66. Wehrmann gibt leider keine Quelle an. In Hamburg tritt ein unzünftiger Maler, Hinrich Bruns, erstmals um 1530 auf. Reincke 1916b, S. 135.
- 468 *Zunftrollen Lübeck*, S. 109.
- 469 *Ratsurteile Lübeck I*, 366. Vogel 1986, S. 79.
- 470 Rott 1, Quellen, S. 85.
- 471 Vogel 1986, S. 78.
- 472 Gatz meint, daß Freimeister in Deutschland ab „um 1500“ von den Stadträten zugelassen worden seien. Gatz 1936, S. 135. An anderen nordeuropäischen Orten, z. B. in der mittelalterlichen Großstadt York, waren die Freimeister seit dem Ende des 14. Jahrhunderts zahlreich. V. a. wurden sie von einzelnen Spezialhandwerkern vertreten, z. B. Schnitzern, Uhrmachern und einem *colourmaker*. Harvey 1975, S. 26ff.
- 473 STB 2, S. 232. Hult, Anna, „Mekaniska ur i medeltidens Sverige“, *Polhem. Tidskrift för teknikhistoria 3*, 1985, S. 94—118; S. 108.
- 474 Goldschmidt, Adolph, „Rode und Notke, zwei Lübecker Maler des 15. Jahrhunderts“, *Zeitschrift für bildende Kunst N. F. XII*, 1901, S. 31—39; 55—60: S. 31ff. Huth 1923, S. 14f.

- Brunns, Friedrich, „Meister Bernt Notkes Leben“, *Nordelbin-gen* 2, 1923, S. 37—7; S. 38. Paatz, Walter, *Bernt Notke und sein Kreis*, Berlin 1939, S. 22.
- 475 Paatz 1939, Dok. 1.
- 476 Moltke, Erik, *Bernt Notkes altertavle i Århus Domkirke og Tallintavlen*, København 1970. Bd. 1, S. 44. Hasse versucht die Benennung Freimeister zu umgehen, indem er Meister Bernt als „freigesetzter Meister“ bezeichnet. Was mit der Benennung „freigesetzt“ gemeint sein soll, wird nicht deutlich. Hasse 1976, S. 35f.
- 477 *Zunftrollen Lübeck*, S. 200.
- 478 *Zunftrollen Lübeck*, S. 295. Die Lübecker Maurer und Decker durften nur einen Gesellen halten. *Zunftrollen Lübeck*, S. 336. In nachmittelalterlicher Zeit scheinen die Werkstätten etwas größer geworden zu sein. Behling (1988, S. 113) meint, daß ein Bildschnitzermeister im 17. Jahrhundert in der Regel zwei Gesellen und zwei Lehrlinge hielt.
- 479 *Zunftrollen Lübeck*, S. 145, 254. Zwei Werkstätten waren auch bei den Kontormachern (1474) verboten; *Zunftrollen Lübeck*, S. 294.
- 480 *Zunftrollen Lübeck*, S. 114, 117.
- 481 Biernatzki, Johannes & Lamp, Friedrich, *Sammlung urkundlicher Nachrichten zur Kunstgeschichte Schleswig-Holsteins*. Zettelsammlung im Schleswig-Holsteinischen Landesamt für Denkmalpflege, Kiel. 1896—1940.
- 482 *Tischlerrolle Danzig* (vor 1454).
- 483 Rolle der Glaser. „König Sigismund August bestätigt die Rolle der *Glaser* in Danzig unter Vorbehalt des dem Danziger Rathe dabei zustehenden Rechtes“. Danzig 31. August 1552. AP Gdańsk 300, C/422 (Altes Signum 300, G/ Nr. 422).
- 484 Oellermann, Eike, „Das Triumphkreuz von Bernt Notke im Dom zu Lübeck“, *Kunstchronik* 26, S. 93—96; S. 94. Hasse 1973, S. 389
- 485 Bruns 1923, S. 40f. Paatz 1939, S. 27, Dok. 7.
- 486 Bruns 1923, S. 38f. Paatz 1939, S. 22, 28, Dok. 2.
- 487 Diese Lesung, mit aufgelösten Verkürzungen, nach Eimer 1985, S. 176f.
- 488 Paatz 1939, S. 34f., Dok. 18.
- 489 Paatz 1939, Dok. 30.
- 490 Hasses Annahme, daß die anfänglichen Schwierigkeiten Bernt Notkes mit dem Maleramt auf der Tatsache beruhen solle, daß Notke versucht habe, seinen Zubereitern Zutritt in das Amt zu verschaffen, scheint vor dem obigen Hintergrund unwahrscheinlich. Hasse 1976, S. 34. Hasse 1977, S. 7.
- 491 Schmid 1925, S. 40f.
- 492 Kopecki, W., „Mistrz Paweł — rzeźbiarz gdański pierwszej polowy XVI w.“, *Biuletyn Historii Sztuki* 25, 1963, S. 244—245.
- 493 Der Brief Jürgen Preußes wurde wohl erst von Bogucka publiziert, danach von Labuda. Bogucka, Maria, *Gdańsk jako ośrodek produkcyjny w XIV—XVII wieku*, Warszawa 1962, S. 155. Labuda 1979, S. 45f.
- 494 Bruns, Friedrich, Auszüge. Verschiedenes. Nr. 15. Handwerker (Steinhauer) Ms. 1097. Archiv der Hansestadt Lübeck.
- 495 Goldschmidt 1889, S. 33.
- 496 Goldschmidt 1889, S. 34.
- 497 Paatz 1939, Dok. 2 (3. August 1467).
- 498 STB 3, S. 64 (23. Februar 1493).
- 499 Lindberg 1964, S. 83.
- 500 Diese besonders strikte Regelung darf nicht als allgemeingültig für ganz Norddeutschland gelten, wie es Vidal annimmt. Vidal 1986, S. 407—412.
- 501 *Skrå-ordningar*, S. 253, § 4. Lindberg 1964, S. 126. STB/NF 5, S. 153: Das Glasmeisteramt wurde auf vier Glasmeister und vier Maler aufgeteilt (nicht vier Glasmeister und zwei Maler, wie Schück mitteilt — Schück 1951, S. 404).
- 502 Goldschmidt 1889, S. 32.
- 503 Vgl. Isenmann 1988, S. 343.
- 504 Lindberg 1964, S. 92. Wehrmann beschreibt den Schoß in Lübeck als eine Vermögenssteuer, die ursprünglich nur für unbewegliches Eigentum entrichtet wurde, aber später vom Betrieb eines Handwerks als eine Kombination von Vermögens- und Einkommenssteuer — in anderen deutschen Städten war die Vermögenssteuer die vorherrschende. *Zunftrollen Lübeck*, S. 111. Isenmann 1988, S. 171.
- 505 Dahlbäck 1987, S. 50
- 506 Dahlbäck 1987, S. 83ff.
- 507 Die Daten für die Vergleiche mit den Malern und ihren Handwerkergenossen sind Göran Dahlbäcks unpublizierten Aufstellungen über das Steuerjahr 1516 entnommen. Für die Bereitstellung dieser Daten bedanke ich mich bei Göran Dahlbäck.
- 508 Laut Pursche liegt 1460 der Durchschnitt des Steuers, die die Zimmerleute bezahlten, bei 3 Öre. Pursche 1979, S. 37.
- 509 Diese Zahl bei Lindberg 1964, S. 56f.
- 510 Isenmann 1988, S. 254. Wahrscheinlich hat er hier Künstlerpersönlichkeiten des ausgehenden Mittelalters im Sinn, wie Dürer oder Cranach.
- 511 Vgl. z. B. Cornell & Wallin, S. 31.
- 512 „pro duobus scotis“.
- 513 Übergibt 1462 und 1463 ein Pfand.
- 514 Seine Frau bezahlt.
- 515 „Per sniddeker Quitade sit skot for dyrena pa lilla rettan staar“ — Peter Schnitzer wurde von den Steuern befreit, indem er den kleineren Ratssaal mit Plastiken versehen hat.
- 516 „Per maler ær fry“ — Peter Maler wird wieder von den Steuern befreit.
- 517 Übergibt 1465 und 1466 ein Pfand.
- 518 Henrik Mälare zieht 1506 vom inneren zum südlichen Viertel und wird aus irgendeinem Grund zweimal besteuert; die erste Summe noch im inneren, die zweite (sowie die folgenden) im südlichen Viertel.
- 519 Die Frau Knut Mälares bezahlt nach dem Tod des Mannes die Steuer und führt wahrscheinlich das Geschäft des Mannes weiter (s. S. 55).
- 520 Telse oder Elsebe, die Frau Hans Glasmästares (*glasmestersken*), bezahlt bis 1506 die Steuer. 1507 wird nur Hans erwähnt, ohne daß er etwas bezahlt. Die zwei folgenden Jahre wird er normal verzeichnet.
- 521 Seine Frau bezahlt.
- 522 Es ist möglich, daß sich diese zwei letzten Bezahlungen auf eine andere Person beziehen, zumal sie im südlichen Stadtviertel entrichtet worden sind, während Henrik Snickare III konsequent im westlichen Viertel erwähnt worden ist. Um die Sache noch komplizierter zu machen, werden 1525 zwei weitere Henrik Snickare im inneren bzw. im östlichen Stadtviertel erwähnt.
- 523 Seine Frau bezahlt.
- 524 Die Frau erwähnt.
- 525 Wohnhaft im inneren Stadtviertel.
- 526 Eintragung mit der zusätzlichen Bemerkung *pauper* versehen.
- 527 Wohnhaft im westlichen Stadtviertel.
- 528 Der Text lautet: „Bussans hustrv bonde dedit iiiij [4] mr. j ore quit“, „Mattis maler“ ist am Rand hinzugefügt worden. Wahrscheinlich haben Mattis Mälare und ein gewisser Busse Glockengießer (*klockgjutare*) ihren Schoß auf einmal entrichtet.
- 530 Harvey 1975, S. 16.
- 531 „Craft-empiricism“; Hall, Rupert, „The Scholar and the Craftsman in the Scientific Revolution“, *Critical Problems in the History of Science. Proceedings of the Institute for the History of Science at the University of Wisconsin, September 1—11, 1957* [ed. by Marshall Clagett], Madison 1959, S. 3—23; S. 18f. Crombie, Alistair C., *Augustine to Galileo I. Science in the Middle Ages. V—XIII Centuries*, London etc. 1961<sup>2</sup>, S. 175f.
- 532 Harvey 1975, S. 1.
- 533 Goldschmidt 1889, S. 36 (aus dem *Chronicon Slavicum*).

Bruns, Friedrich, „Zur Lübischen Kunstgeschichte II. Zur Lebensgeschichte der Lübecker Maler Hans Stenrat, Martin Radeloff, Friedrich van dem Ryne, Hermann Rode, Heinrich Wil-sing und Johann Kemmer“, *Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 10, 1901/02, S. 2—30, 38—52; S. 5f. Ung.: „Im selben Jahr ging Friedrich van

dem Ryne auf dem Wasser vom Holstentor bis zur Lachswehr, ohne allzuviel zu frieren. Der hat nämlich einen Ledersack benutzt, den er um die Mitte des Körpers gebunden hatte. Für diese Wundertat erhielt er 55 Gulden“.

534 Olaus Magnus 10:27.

### III. BESTELLUNG UND VERMITTLUNG DER KUNST IM OSTSEERAUM VON CA. 1420 BIS CA. 1520

#### A. Kunstvermittlung in den Hafenzollbüchern des Ostseeraums im 15. Jahrhundert

Aus dem 15. Jahrhundert sind eine Reihe von Hafenzollbüchern aus Reval, Lübeck und Danzig erhalten. Nur die Revaler Schiffsliste (1425—1448) und die Lübecker Pfundzollbücher (1492 bis 1496) enthalten Angaben über einen direkten Umschlag mit Kunstwerken; die Danziger Pfahlkammerbücher (1460 bis 1506, mit Lücken) werden aber hier mit behandelt, weil sie Auskünfte über die bestehenden Handelsverbindungen zwischen Danzig und besonders dem nördlicheren Ostseeraum geben.

##### 1. Die Revaler Schiffsliste 1426—1435

Karl Heinz Saß publizierte 1955 eine Schiffsliste von 1425 bis 1448 aus dem Revaler Stadtarchiv.<sup>535</sup> Nur in den Jahren 1426 bis 1435 weist die Liste ein Verzeichnis der Gesamteinfuhr auf: Ab 1436 sind nur die Salzschiefe aufgenommen. Der Anlaß der Aufzeichnungen ist wahrscheinlich die Erhebung eines Pfundzolls — obwohl dies, im Gegensatz zu den Lübecker Pfundzollbüchern (s. u.), nicht endgültig nachweisbar ist. Zweck der Erhebung könnte eine finanzielle Unterstützung des Kontors in Nowgorod im Laufe der Auseinandersetzungen zwischen den Hansekaufleuten und den Russen in den 1420er Jahren gewesen sein.<sup>536</sup> Im Gegensatz zu den Lübecker Pfundzollbüchern und den Danziger Pfahlkammerbüchern fehlen hier jegliche Wertangaben der eingeführten Waren: Saß nimmt an, daß es sich um einen Gewichtszoll handelt.<sup>537</sup>

In der Revaler Schiffsliste erscheint Danzig nach Lübeck und Flandern in den Jahren 1426—1435 (also wäh-

rend des Krieges zwischen der skandinavischen Union und den Hansestädten) als der drittgrößte Handelspartner Revals — vor allem hat man Hopfen aus Danzig bezogen.<sup>538</sup> In den Jahren 1427—1433 zählt Saß 103 Schiffe aus Lübeck und 87 Schiffe aus Danzig oder Preußen, die 32,9 bzw. 27,8 % der Gesamtzahl der in Reval einlaufenden Schiffe ausmachen.<sup>539</sup>

Saß notiert in seiner Auflistung der nach Reval eingeführten Waren folgende Kunstwerke (vgl. Tab. 8).

1426 bis 1429 sind demnach mindestens neun Importtafeln nach Reval gelangt.<sup>540</sup> Es ist anzunehmen, daß sie zu diesen Zeiten eher aus Lübeck als aus Flandern importiert worden sind.

##### 2. Die Lübecker Pfundzollbücher 1492—1496

In Lübeck begann man 1492 mit einer Zollerhebung für *ein- und auslaufende* Schiffe als Erstattung für Schutzmaßnahmen gegen den Seeraub in den dänischen Gewässern. Seit der Auseinandersetzung mit den Dänen 1362/63 hatte man diese Maßnahme wiederholt für die Rüstung von Kriegsschiffen benutzt.<sup>541</sup> Die Erhebung endete 1496, als die für die Kriege im Jahr 1492 nötigen Mittel eingeholt waren. In den Einfuhr- und Ausfuhrbüchern sind die Namen des Schiffers, die von ihm importierten oder exportierten Waren und die ungefähre Ankunfts- und Abfahrtszeit des Schiffes vermerkt. Auch die Herkunfts- und Bestimmungshäfen sind aufgenommen — nur die letzteren sind in diesem Zusammenhang von Interesse. Folgende Gebiete und Häfen wurden angelaufen: Mecklenburg und Schleswig-Holstein; Pommern und die preußischen Städte; Livland mit Riga, Pernau und Reval; Schweden mit Åbo, Gotland, Stockholm, Nyköping, Söderköping, Västervik und Kalmar; und letztlich Dänemark einschließlich Schonen.

Friedrich Bruns publizierte die Lübecker Pfundzollbücher in drei Aufsätzen 1905 bis 1908. Leider hat er

Tab. 8. Bildereinfuhr nach Reval in der Revaler Schiffsliste 1426—1429

<b>1426:</b>	1 tafelle 1 hilgen tafell 1 tafel 3
<b>1428:</b>	1 kiste mit enen bilde
<b>1429:</b>	1 voldetafel 2 tafflen 1 tafflen 1 taffele 5
Revaler Tafeleinfuhr 1426—1429	9 Stück

die Waren und ihre Verzollung von den Personenangaben der für den Transport zuständigen Schiffer oder Kaufleute losgelöst. Wegen der Auslagerung der Lübecker Archivbestände ist es nicht möglich gewesen, Bruns' Angaben zu überprüfen. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß ein erneuter Durchgang der Zollbücher sonderlich viel neues Material bringen würde, was die Kunstausfuhr betrifft. Einige Zeit vor den Pfundzollbüchern hatte Bruns aber die vollständigen Angaben über Waren, bei denen es sich um Kunstwerke handelte, getrennt veröffentlicht.<sup>542</sup> Bruns hat also folgende Stellen notiert (vgl. Tab. 9).

### a) Zollfreie Warensendungen

In den Lübecker Pfundzollbüchern sind Grundnahrungsmittel wie Getreide und Mehl nicht aufgenommen worden, weil sie zollfrei waren. Auch der gesamte durch den Sund gehende Verkehr bleibt unberücksichtigt, weil der Pfundzoll für die Ostseebefriedung vorgesehen war. Ferner müßte „geistliches und Herrengut“ zollfrei gewesen sein. Bruns weist einige Beispiele vor, bei denen die Zollfreiheit der Güter durch zusätzliche Anmerkungen begründet werden: *hort bisschop Kord [in Strängnäs] to, hort her Sten [Sture] to* oder *hort den kartuseren to*. Zum kirchlichen Gut zählen gelegentlich auch Bücher, die man in Fässern oder Kisten verpackte: Eine Kiste und 12 Tonnen Bücher wurden 1493 mit der Begründung, daß sie *dem bisschop van Upsal* (dem Erzbischof von Uppsala) gehörten, zollfrei gelassen.<sup>543</sup> So verfrachtet der Großhändler Peter Possick 1492

1 terlink Poppringes unde 1 hilgentafele ... 25 ♂

nach Reval. Bruns hebt hervor, daß ein Ballen Laken aus Poperingen in Flandern fast ohne Ausnahme mit 25 ♂ verzollt worden ist.<sup>544</sup> Der Zollsatz gilt also ausschließlich für Laken. In gleicher Weise schickt der Kaufmann Hans Warmboke nach Riga

3 kiste glass, 1 hilgentafel ... 1 ♂

Nach Bruns' Warenlisten<sup>545</sup> wird deutlich, daß eine Kiste Glas allein gewöhnlicherweise mit 1 ♂ verzollt wurde. Folglich kann man annehmen, daß das Heiligenbild ohne Gebühren durchgekommen ist.

Stark stellt die Behauptung auf, daß zollfreie Waren-sendungen in Form von frommem Gut in jedem Fall in die Pfundzollbücher eingetragen worden sind.<sup>546</sup> Es ist die Frage, ob man diese im Grunde überflüssige Genauigkeit den Lübecker Zolleinnehmern, den *kiperen*, wirklich zutrauen kann. Zahlreiche Kisten und Fässer mit unbekanntem Inhalt werden aufgelistet, in denen sich auch „geistliches Gut“ leicht hätte verbergen können.<sup>547</sup> Leider gibt es weder in Schweden noch in Finnland oder Estland fest datierte lübische Holzskulpturen oder Retabel aus der Periode 1492—1496, von denen man erwarten würde, daß sie in den Pfundzollbüchern verzeichnet wären. Dagegen ist bekannt, daß die erste von Bartholomäus Ghotan gedruckte Ausgabe von den *Reuelaciones extrauagantes* der Hl. Birgitta 1492 aus Lübeck ausgeführt wurde.<sup>548</sup> Zwei Klosterbrüder holten die ganze Auflage von 800 Exemplaren nach Vadstena — in den Pfundzollbüchern ist von der Überführung nichts zu sehen. — Es gibt auch weitere Gründe — die unten erörtert werden sollen (s. Kap. III. A. 4) — anzunehmen, daß bei weitem nicht alle Heiligenfiguren und Retabel aufgelistet sind, die tatsächlich befördert wurden.

### b) Direktausfuhr durch die Maler?

Die Tafeln, die als Ausfuhr gut in den Lübecker Pfundzollbüchern verzeichnet sind, werden — so wie einige Bücherfässer — trotz des hehren Status als Geistesgut zum Teil verzollt. 1494 fuhr z. B. der Schiffer Pavel Olsson Mitte Juli nach Stockholm. Als Last nahm er u. a. drei Tafeln mit, die unter dem Namen Marten Radeleff verzeichnet worden sind:

Merten Radeloff 3 tafelen ... 4 ♂

Vier Schilling mußte Marten als Zoll für die Tafeln bezahlen. Nun weisen die Pfundzollbücher für die ein- und auslaufenden Warenmengen einen festen Zollsatz auf, der in einem bestimmten Verhältnis zum Warenwert steht. Der Lübecker Pfundzoll betrug einen Pfennig pro lübischer Mark Warenwertes, oder 1/192 des vollen Betrages: 12 Pfennige machen in lübischer Währung 1 Schilling aus, 16 Schilling eine Mark und demnach 192 Pfennige eine Mark. D. h. daß es möglich ist, den

Tab. 9. Bilderausfuhr aus Lübeck in den Lübecker Pfundzollbüchern 1492—1496

<b>1492:</b>	Nach Danzig Nach Reval	1 vat mit stenen bilden 1 hilgentafel 1 hilgentafele 2 [Heiligenbilder] 1 hilgentafel 1 hilgentafelen 2
<b>1493:</b>	Nach Riga	3 tafelen
<b>1494:</b>	Nach Stockholm	3
<b>1495:</b>	Nach Stockholm	1 paxken mit malden laken
Summe Tafelausfuhr aus Lübeck 1492—1496		7 Stück

ursprünglichen Warenwert zu ermitteln: 4 B x 192 macht 768 B oder 48 mr. lüb. Damit kann man die Tafeln auf 16 mr. pro Stück ansetzen. Für eine Tafel, mitunter ein Retabel, wird dies kein sonderlich stattlicher Preis sein, wie später ausgeführt werden soll (s. Kap. III. E). Das-selbe gilt für eine weitere Notiz von 1492, in der deutlich wird, daß einige Steinplastiken verzollt werden:

Lutke Hinrikes 1 vat mit stenen bilden ... 4 B

Die Tatsache, daß sowohl der Kaufmann Hinriks als auch Marten Radeleff 4 B entrichten, scheint darauf hinzu-deuten, daß hier eine Zollabgabe in Frage kommt, die demnach nicht vom tatsächlichen Gesamtwert des Gu-tes abhängig ist. Eventuell könnte man sich hier einen Pauschalzoll für besonders große Tafeln denken: Bei dem geringfügigen Material bleibt dies jedoch nur Spe-kulation.

Marten Radeleff ist identisch mit dem von 1465 bis 1498 in Lübeck tätigen Maler:<sup>549</sup> Urkundlich kann man keine erhaltenen Werke von seiner Hand nachweisen, obwohl bekannt ist, daß er 1493 eine Tafel für die Lü-becker Marienkirche für den Preis von 90 mr. ausführte.<sup>550</sup> Die Tafel wurde im Zusammenhang mit der Stif-tung einer Vikarie eines älteren Bekannten<sup>551</sup> Radeleffs, Dietrich Peckowe, bestellt, der 1480 verstorben war, wobei Marten als sein Testamentsvollstrecker wirkte. Wichtig ist, daß Dietrich Peckowe Stockholmfahrer ge-wesen zu sein scheint. Der Makler Fredrik Loer hatte das Haus der Witwe Peckowes übernommen, unter der Bedingung, die Vikarie einzurichten. Marten Radeloff kam mit ihm überein, daß wenn die zunächst vorgese-henen Inhaber stürben, die *Holmervarer* das Patronats-recht über die Vikarie bekommen würden. Weiter ist

wahrscheinlich, wie Norberg vermutet,<sup>552</sup> daß Dietrich Peckowe mit dem Stockholmer Ratsmitglied Tideman (Tideke) Peckowe verwandt ist. Aus einer Inschrift auf dem ehemaligen Hochaltar der Pfarrkirche in Stockholm (s. Abb. 4) wird deutlich, daß Tideman Peckowe um 1468 Kirchenvorsteher war:<sup>553</sup>

desse tafele wart rede ghemaket to lub do me schreff  
na xpi ghebort mcccclxviii visitasioneis marie [2. Juli  
1468] to den tiden veren vor wesere der kerken tom stok  
holm tideman peckowe mester lawren[s]

Norberg nimmt an, ohne sich festlegen zu wollen, daß Marten Radeleff oder seine Werkstatt den Stockholmer Hochaltar verfertigt hat.<sup>554</sup> Dies ist natürlich wahrschein-lich, aber in Unkenntnis von Radeleffs anderen Werken kann es nicht bewiesen werden.

Fest steht immerhin, daß Marten Radeleff seine ei-genen Werke verschickt hat, und daß er in Kontakt zu den Lübecker Stockholmfahrern stand. Beim Handel Radeleffs mit der schwedischen Hauptstadt muß man bedenken, daß es den Handwerkern im Prinzip nur zu-stand, solchen anderen Handel zu treiben, der eine not-wendige Folge ihres Gewerbes war: Für Holzschnitzer konnte dies z. B. die Einfuhr von *wagenschot* oder Eichenholz sein. Bei den Lübecker Bernsteindrehern war die Materialeinfuhr wegen des teuren und seltenen Roh-stoffes strengstens reguliert: Sie teilten sich den Bern-stein untereinander nach festgelegten Prinzipien.<sup>555</sup> Ein gewisser Handel mit den selbst erzeugten Waren war den Handwerkern auch erlaubt, wenngleich ausschließlich innerhalb der Mauern der eigenen Stadt. Den Stockholmer Gläsern gestattete man als Einzigen den Einzelhan-del mit Glaserzeugnissen.<sup>556</sup> Handel mit Gütern eines



4. Altarschrank 1468 aus Österåker (früher die Pfarrkirche zu Stockholm, „Storkyrkan“). Statens Historiska Museum, Stock-holm. Inv. Nr. 3753. Corpus 299 x 210 cm. Photo: ATA

Dritten war aber nicht zugelassen, und der Großhandel war für einen Handwerker grundsätzlich nicht erlaubt.<sup>557</sup> Obwohl diese von Wehrmann beschriebenen Einschränkungen auch im Mittelalter anerkannt wurden, scheint man sie ernsthafter erst nach der Reformation durchgesetzt zu haben.

In der Lübecker Maler- und Glaserrolle wurde festgesetzt, daß die Amtsmitglieder *weder malewerck noch glasewerck vnde snydewerck* auf der Straße anbieten durften. Ausgenommen von dieser Regelung waren, nach Lübecker Gewohnheit, Fremde oder *geste*, die ihre Waren drei Tage lang anbieten durften.<sup>558</sup> In Danzig scheint man nachgiebiger dem Straßenhandel gegenüber gewesen zu sein. Mehrmals wird der Verkauf von eigenen Produkten erwähnt — so z. B. in der Rolle der Danziger Tischler:<sup>559</sup>

[§ 50] Item eyn jtzhilich bruder mag vßsetzen am werkeltage vor seyne thore ijj stucke werkes vnd nicht mehr bey j lb wachß [...]

Es wird jedoch hervorgehoben, daß man nur eigenhändig hergestellte Produkte verkaufen durfte:<sup>560</sup>

[§ 20] Item keyn Bruder in vnßrn werke sal keynerley fromde stucke werks das buwßen dem werke gemacht ist nicht kouffen wedir zcu vorkauffen [...]

In der Rolle der Danziger Bernsteindreher wird wiederum festgesetzt, daß die Witwe eines verstorbenen Meisters ein Jahr und einen Tag weiterarbeiten darf, ohne neu zu heiraten<sup>561</sup>. Während dieser Zeit darf sie auch ihre Ware anbieten und im Budenfenster zur Schau stellen. Alles in allem scheint dieser direkte Straßenverkauf der Spezialhandwerker für die Kunstverbreitung keine größere Bedeutung gehabt zu haben.

Die besten Kunden der holzverarbeitenden Spezialhandwerker scheinen in Lübeck und Danzig die Kaufleute gewesen zu sein: Eine wiederkehrende Klausel in den Lübecker Zunftrollen behandelt die Umschau, die Qualitätskontrolle, die die Älterleute ausführten, um festzustellen, ob die Produkte *copmans war* oder *copmans gut* seien, d. h., ob sie gut genug für die Händler seien, an die sie weitergegeben wurden.<sup>562</sup> Es wurde schon erwähnt, daß die Lübecker Maler und Glaser bei fehlerhaften Werken die Ausfuhr aus der Stadt verboten. Wir werden anhand weiterer Beispiele sehen, daß der Handel mit Kunstwerken aus Lübeck tatsächlich zum größten Teil über kaufmännische Zwischenhändler lief: z. B. dem Kaufmann Henrik Greverade in der Mitte des 15. und Hermen Iserhel am Anfang des 16. Jahrhunderts (s. Kap. III. C. 3. b. bzw. III. D. 1). In Stockholm hat der deutschsprachige Weinhändler Örjan *vinman* über seine Verbindungen in Lübeck Kunstwerke vermittelt, so eine Altartafel an die Kirche zu Boglösa im Jahr 1478.<sup>563</sup> Auch die übrigen Personen, die laut den Pfundzollbüchern Tafeln ausgeführt haben, sind Groß- oder Kleinhändler, viele mit dem östlichen und nördlichen Ostseeraum als Wirkungsbereich. Der oben genannte Lübecker Bürger Peter Possick, der eine *hilgentafele* nach Reval schickte, verteilte seinen Handel zu gleichen Teilen über Livland und Danzig. Hans Warmboke

(Warnbecke), der eine Tafel nach Riga schickte, unterhielt Geschäftsbeziehungen mit Stockholm, u. a. mit dem Münzmeister Hans Grave.<sup>564</sup>

Marten Radeleff ist jedoch als geschäftstüchtiger Maler im Ostseeraum keine Einzelerscheinung: Der Stockholmer Albertus pictor (Albrecht Maler und Perlensticker) erhielt 1508 ein Grundstück als Pfand für eine Tafelbestellung der Birgittinermönche und -nonnen in Nådendal in Finnland.<sup>565</sup> Zu diesen Zeiten war er bettlägerig; seine Frau Anna regelte diese Geschäfte. Folgende Eintragungen findet man im Stockholmer Denkelbuch:<sup>566</sup>

Anna Albrict perlestyckares.

Løgerdagen nest fore Clementis [20. November] jnwistes hustrv Albricht malares jn vtj Oleff Anderssons hws pa Nadendalz mwnckana vegna om xl [40] mark ath haffue aff samma huss och grvnd pa closters vegna, clostret henne och henne bonde tenetur ære, som han nw pa sengiene ligger stedis.

[...]

Hustrv Anna Albricht maleres vijdh norre port.

Mandagin nest epter Mattis apostoli jnuistes Albrict malere jn vtj Oleff Anderssons hws østan mwr om xl [40] mark pa Nadendalz closters vegna, som han til achters er pa ena taffla til Nadendal kom, som the hanom aff köpte.

Die Mönche hatten also eine Tafel von Albertus pictor gekauft, die auch geliefert wurde. Eine Restzahlung von 40 mr. blieb jedoch aus. Es ist möglich, daß die Tafelleferung schon mehrere Jahre zurücklag, und daß die Ehefrau sich bemühte, die noch ausstehenden Schulden einzutreiben, solange ihr Mann noch am Leben war. Bis zur endgültigen Bezahlung erhielt Albertus eine Hypothek auf ein Grundstück, das das Kloster zur Hälfte besaß. Die andere Hälfte gehörte dem Bruder des Stockholmer Ratmannes Olof Andersson (nicht zu verwechseln mit dem Kaufmann zu Åbo, s. Kap. III. D. 6).<sup>567</sup> Man hat sich Gedanken darüber gemacht, ob Albertus pictor die Tafel selbst hergestellt oder nur vermittelt hat. Gegen die eigene Herstellung spricht, daß keine nachgewiesenen eigenhändigen Skulpturwerke oder Tafelmalerien Alberts bekannt sind — seine Kalkmalereien und Perlenstickereien sind jedoch gut bezeugt.

Obwohl es, wie oben ausgeführt, den Tischlern erlaubt gewesen sein muß, Holz zu besorgen, mußte der Maler und Schnitzer Gert (s. Kap. II. C. 3) vor dem versammelten Stockholmer Rat 1485 aus uns unbekanntem Grund versichern, daß er keinen *wogenskwth* (wagenschot) vom Ratsmitglied Sven Helsing gekauft habe.<sup>568</sup> — Der Stockholmer Bertil Maler, der ein recht unsterter Geist gewesen zu sein scheint, ist in mehrere Transaktionen verwickelt: 1486 verkauft er z. B. einen Harnisch, und vorher hat er Geschäfte mit Osemundeisen getätig.<sup>569</sup> — Ein sonst wenig bekannter Knut Målare und Snickare in Stockholm, der sich anscheinend nie selbstständig gemacht hat, muß 1483 zehn mr. für wider-

rechtlichen Handel bezahlen.<sup>570</sup> — 1519 verkauft Olof Pärstickare Holz für ein neues Haus an die Fronleichnamsgilde.<sup>571</sup>

In dieser Weise wird deutlich, daß die Maler beim alltäglichen Kleinhandel mitwirkten, genau wie die übrigen Bürger der spätmittelalterlichen Stadt. Ein gewisser Revaler Clawes *tafelmaker* mißachtet am Anfang des 16. Jahrhunderts das Verbot, nicht selbst hergestellte Erzeugnisse zu verkaufen. Der Rat in Reval schreibt 1522 an den Hauptmann zu Wiborg in Finnland und bittet, die unbeglichenen Schulden eines verstorbenen Pfarrers zu regeln.<sup>572</sup> Hierin gehört u. a. der Arbeitslohn für eine goldene Monstranz von dem berühmten Revaler Goldschmied Hans Ryssenberg. Der Pfarrer schuldet aber Clawes Tafelmaker 13 mr. für *holländisches Tuch*. Der handeltreibende Clawes, der auch *sniker* genannt wird, ist ab 1512 in Reval bezeugt.<sup>573</sup>

Man berief sich wahrscheinlich auf solche Zwischenfälle, als man sich in Reval 1545 entschloß, etwas gegen *de frie kopmanschop* der Handwerker zu unternehmen — ein weiteres Zeichen für die allgemeine Verschärfung der Zunftgesetze im Verlauf des 16. Jahrhunderts: Man schrieb einen Brief an die Ratsleute der Stadt Lübeck, um anzufragen, ob die Mitglieder der dortigen Handwerksämter berechtigt seien, Handel zu treiben.<sup>574</sup> Aus dem Brief geht hervor, daß man im Prinzip versuchte, die Revaler Handwerker davon zu überzeugen, daß es überheblich sei, sich etwas über den eigenen Beruf — der Fernhandel gehörte anscheinend hierzu — hinaus anzueignen —

[...] ein ieder solde und muste sich io vor allen dingen ahn siner vocation setigen laten, und dar entbaven in jenigen dingen unbohorlicher wise nicht heruther fha ren [...]

### 3. Die Danziger Pfahlkammerbücher

Im Archiv in Danzig sind die sog. Pfahlkammerbücher erhalten, die die in Danzig *einlaufenden* Schiffe aus den Jahren 1460, 1468—1472, 1474—1476, 1498—1499 und 1506 verzeichnen.<sup>575</sup> Weiter existieren dort Listen über die *auslaufenden* Schiffe aus den Jahren 1470—1471, 1475 und 1490—1492.<sup>576</sup> In den ausführlicheren Eingangsbüchern aus den Jahren 1468—1472 und 1474—1476 werden unter einem Übertitel mit dem Ausgangshafen die Namen der Schiffer aufgeführt und, im Gegensatz zu den Lübecker Pfundzollbüchern, nicht der Zollbetrag, sondern eine Wertangabe des Schiffes, die als Grundlage für die Zollberechnung diente. In diesem Sinne sind die Pfahlkammerbücher ungenauer als die oben genannten Pfundzollbücher, weil man keine exakten Warenwerte ermitteln kann.<sup>577</sup>

Als Ausgangshäfen werden gut hundert verschiedene Städte und Provinzen in Frankreich, in den Niederlanden, England, Dänemark, Norddeutschland, Livland sowie Schweden und Finnland genannt. Aus Samsono-

wicz' Aufstellung der Ausgangshäfen und der Danzig anlaufenden Schiffe geht auch hervor, daß die aus Schweden kommenden Schiffe erheblich zahlreicher gewesen sind als die aus Livland. Größere Häfen wie Stockholm werden viel häufiger erwähnt als Reval oder Riga, kleinere Häfen wie Söderköping öfter als z. B. Pernau. Stockholm kann mit insgesamt 162 Schiffen in der oben erwähnten Zeitspanne durchaus mit Rostock oder Stralsund verglichen werden, von denen aus 153 bzw. 140 Schiffen in Danzig einlaufen.<sup>578</sup>

Bemerkenswert ist weiter, daß Åbo in Finnland für die Danziger anscheinend einen gleich großen Handelspartner wie Stockholm darstellte — bei einem Sechstel<sup>579</sup> der Bevölkerungszahl! Laut der überzeugendsten Zählung — die Pfahlkammerbücher sind teilweise beschädigt — liefen in den Jahren 1460, 1468—1472 und 1474—1476 150 Schiffe mit der Herkunftsbezeichnung „*Abouw*“ in Danzig ein.<sup>580</sup> Auch Schiffe aus anderen finnischen Städten sowie aus *Finlandia* (wahrscheinlich die Inselgemeinden) werden erwähnt. Es ist anzunehmen, daß es sich hier um sogenannte Schnecken und kleinere Wasserfahrzeuge handelt: Immerhin werden die engen Handelsverbindungen zwischen Danzig und Åbo bezeugt, obwohl die Grenzen zwischen Fernfahrerhandel und Bauernschiffahrt nicht deutlich sind. Auch einzelne Erwähnungen von persönlichen Geschäftsverbindungen zwischen Åbo und Danzig sind aus dieser Zeit vorhanden.<sup>581</sup> Später in der Diskussion wird auf diese Handels- und Personenverbindungen zurückzukommen sein (s. Exkurs 4, S. 123ff.), die Bedeutung für einen nicht zu übersehenden Kunsthandel zwischen Danzig und dem nördlichen Ostseeraum haben.

### 4. Die Hafenzollbücher als Quelle über Kunsteinfuhr

Man hat hervorgehoben, daß die Hafenzollbücher nur mit Vorsicht als Quellen zu benutzen sind, weil sie meistens nur außergewöhnliche Perioden umfassen — Kriegsjahre oder Zeiten von Handelsverboten. Unter verschiedenen Umständen können sich die Handelszahlen von einem Jahr zum anderen verdoppeln oder halbieren.<sup>582</sup> Von statistischer Genauigkeit kann auch nicht die Rede sein: Man muß davon ausgehen, daß es sich bei den ermittelten Zahlen nur um Mindestwerte handelt.<sup>583</sup> Auf die Tatsache, daß nicht alle Waren verzollt und damit in die Bücher aufgenommen worden sind, wurde schon hingewiesen (s. S. 79). Dazu kommt, daß der gesamte Landverkehr im Quellenmaterial fehlt, sowie Waren, für die in anderen Seestädten schon Pfundzoll gezahlt worden ist.

Ausgehend von den Zahlen der Revaler Schiffssliste und der Lübecker Pfundzollbücher kann man, laut Reincke, mit einem Durchschnittsexport von drei Altarwerken pro Jahr rechnen: Reincke rechnet demnach mit einer Ausfuhr von ca. 300 Altarwerken im gesamten 15.

Jahrhundert von Lübeck nach Reval. Diese Zahl ist entschieden zu klein: Man muß die Tatsache berücksichtigen, daß nicht nur das estnische Hinterland, sondern auch Finnland über Reval mit Luxuswaren und auch „geistlichem Gut“ beliefert worden ist: Reval war der Hauptumschlagplatz für die südlichen finnischen Städte Åbo, Raseborg und Wiborg. Danzig war am Ende des 15. Jahrhunderts — wie aus den Pfahlkammerbüchern ersichtlich — ungleich bedeutender als Lübeck für den Handel mit Åbo und auch Wiborg. Aber dadurch, daß Reval als Hauptumschlagplatz im Finnischen Meerbusen diente und sogar teilweise den Rußlandhandel an sich zog, kann man von einem indirekten Handel zwischen Lübeck und Åbo (sowie Wiborg) über Reval reden. Reval war, als Nachfolger Wisbys, als der große „Verteiler“ im nordöstlichen Raum des hansischen Wirtschaftsgebietes anzusehen.<sup>584</sup>

Die Verfrachtung der Waren aus Reval nach Schweden und Finnland geschah wohl größtenteils durch Küstenschiffahrt mit kleineren Booten — mehr wird dazu im Kap. III. B. 2. a. gesagt.<sup>585</sup> Einen direkten Beweis, daß Kunstwerke tatsächlich aus Lübeck über Reval nach Finnland gelangt sind — der Weg des Franckeschen Barbara-Retabels, laut Reincke —, findet man in der Vermittlung einer Altartafel vom Lübecker Kaufmann Hermen Iserhel an den Dompropst zu Åbo, Pavel Scheel (s. Kap. III. D). Mit dem spärlichen urkundlichen Material ist es demnach schwierig festzustellen, ob Lübecker Werke nach Finnland direkt aus Lübeck, über Reval oder — eine dritte Möglichkeit — über Stockholm geholt worden sind. Derselbe Kaufmann Iserhel, der Stockholmfahrer war, hat nämlich auch lübische Altartafeln über die schwedische Reichshauptstadt nach Finnland vermittelt (s. Kap. III. D. 3).

In der Zeit der Revaler Schiffsliste, 1426 bis 1429, war die politische Situation zwischen Lübeck und Dänemark brenzlig: Dies scheint jedoch nicht die Beziehungen zwischen den finnischen Städten, die ja auch zur Union gehörten, und Reval gestört zu haben. Der Krieg des Unionskönigs Erik von Pommern gegen Holstein hatte 1426<sup>586</sup> eine neunjährige Auseinandersetzung mit Lübeck und mit den wendischen Städten zur Folge. Die erneute Handelsblockade der Hansestädte<sup>587</sup> führte wiederum zu Absatzschwierigkeiten des wichtigsten schwedischen Ausfuhrproduktes nach dem Kupfer, des Osemundeisens, sowie Mangel an lebenswichtigem Salz im ganzen schwedischen Reich, einschließlich Finnland. Später im Jahr versuchte Erik die Revaler zu überzeugen, keinen Handel mit Lübeck zu betreiben, worauf er weiter freie Fahrt für die Revaler Kaufleute in seinen drei Reichen versprach.<sup>588</sup> Der Austausch zwischen den finnischen Städten und Reval scheint tatsächlich weitergegangen zu sein; der Hauptmann auf Raseborg erkundigt sich 1427 vorsichtshalber, wie sich die Revaler eigentlich zu einem eventuellen Handel verhalten würden.<sup>589</sup> Hierauf antwortet der Revaler Rat, was der Hauptmann nach Reval ausführen wolle, solle da veräußert werden, und auch seine Bauern seien willkommen.<sup>590</sup> Auch dem

Hauptmann auf Kastelholm auf den Åland-Inseln wird zugesichert, daß seine Bauern freie Fahrt nach Reval erhalten werden.<sup>591</sup> — Die Möglichkeit besteht demnach, daß auch Luxuswaren trotz des Kriegszustandes nach Finnland gelangt sind.

Unter den etwas mehr als 800 mittelalterlichen Holzskulpturen in Finnland, die C. A. Nordman in seinem Katalog<sup>592</sup> verzeichnet, sind mindestens 100 lübischer Provenienz, davon etwa 20 mehr oder weniger vollständig erhaltene Retabel. Sämtliche als lübisch anzusehenden Werke müssen auf dem Wasserwege nach Finnland gelangt sein — mit großer Wahrscheinlichkeit über Reval. Wenn man nun optimistisch mit 10 % erhaltenen Holzskulpturen<sup>593</sup> rechnet, bedeutet dies, daß ca. 1000 Werke, davon ca. 200 Retabel und Heiligenbeschreine, im Spätmittelalter aus dem südlichen Ostseeraum nach Finnland exportiert worden sind. In Finnland kann man von ca. 75 mittelalterlichen Feldsteinkirchen ausgehen, in Estland von etwas weniger Landkirchen und dazu einem Dutzend Stadtkirchen, i. a. ca. 80 Kirchen. Die Zahl von 200 Retabeln in Finnland ist durchaus realistisch, wenn man annimmt, daß der größte Teil der 75 Landkirchen mindestens drei Altäre besaß. Obwohl Finnland und Estland etwa gleich viele Kirchen aufweisen, kann man wegen der reichen Stadtkirchen und der direkten Handelsroute nach Reval annehmen, daß erheblich mehr Holzskulpturen nach Estland gelangt sind. Reinkes Schätzung, daß 300 Werke im 15. Jahrhundert nach Reval kamen, kann man demnach ruhig verdoppeln und dennoch einen Mindestwert erhalten.<sup>594</sup> Von diesem hypothetischen Skulpturenschatz von mindestens 600 Werken aus dem südlichen Ostseeraum, vorwiegend Lübeck, ist wenig übriggeblieben. In Estland sind besonders auf dem Land wegen Kriegsschäden und Bilderstürmen viel weniger Holzskulpturen als in Finnland erhalten. Karling zählt 43 Nummern in seinem vor dem zweiten Weltkrieg zusammengestellten Katalog.<sup>595</sup>

Es scheint demnach eher Zufall gewesen zu sein, wenn man Heiligenfalen und Retabeln in die Hafenzollbücher des 15. Jahrhunderts aufgenommen hat. Die Transportwege des in der Regel ohne Kosten transportierten geistlichen Guts sind in den Hafenzollbüchern folglich schwer auszumachen. Ein Beispiel für eine urkundlich bezeugte kostenlose Überführung eines Retabels aus Reval nach Hamburg wird später behandelt (s. Kap. III. B. 4).

## B. Transport von Kunstwerken

### 1. Vermittlungslegenden

Die Wasserwege stellten die wichtigsten Kanäle für die Kunstabföhrung im Ostseeraum dar: So ist es nicht

weiter verwunderlich, daß man auf entlegenen Inseln eine mindestens gleich reiche Ausstattung findet wie in den Binnenlanddörfern. In späteren Zeiten, als die Seefahrt ihre Bedeutung verloren hatte, stand manch Kirchenschatz sozusagen als Fremdkörper in einer ärmlich gewordenen Umgebung. Die Herkunft der Werke ist allmählich in Vergessenheit geraten. Dies bildet die Grundlage für mehr oder weniger phantasievolle Herkunftslegenden. In Mildstedt bei Husum, das jedoch nur im weitesten Sinne zum Ostseeraum gehört, wird von einer noch existierenden Apostelreihe erzählt, daß sie 1634 bei der großen Sturmflut angetrieben sei. Diese Angabe findet man 1753 bei dem Husumer Chronisten Johannes Laß in seiner Beschreibung der Mildstedter Kirche:<sup>596</sup>

Ueber der Canzel und so quer durch die Kirche nach der Orgel stehen auf einem schwernen Fuß-Gestell / die 12 Aposteln / zwischen welchen Christus sitzt / von zieml. Gröse in Holz ausgehauen. Welches überaus schwernes Stück um so mehr einer Aufmerksamkeit würdig ist / je mehr bekant es ist / daß dieses grosse Fußgestell mit denen 12 Aposteln Anno 1634, in der Welt bekannten Wasser Fluht auf der *Mildstätter Geest* angetrieben gekommen.

Der Topos der „angeschwemmten Holzskulpturen“ taucht aber auch in anderen Zusammenhängen auf: Über das Barbara-Retabel von Meister Francke in Nykyrko (jetzt im Nationalmuseum zu Helsinki) wurde im 19. Jahrhundert u. a. berichtet, daß er russischen Ursprungs und daß er treibend auf hoher See gefunden sei. — Einem noch existierenden großen Antwerpener Flügelretabel vom Anfang des 16. Jahrhunderts in der Kirche zu Nederluleå in Norrbotten, Schweden, wird eine ähnliche Herkunft zugeschrieben: Die Legende meldet, daß der Altar eigentlich für eine Kirche in einem anderen Land vorgesehen war, und daß das Schiff, das das Retabel transportierte, weit weg im Bottnischen Meerbusen in Seenot geriet — Nederluleå liegt fast am nördlichen Ufer des Bottnischen Meerbusens. Der Schiffer soll der Hl. Jungfrau ein Gelübde abgelegt haben, das Retabel der Kirche zu schenken, die am nächsten zum herbeigesehnten Hafen läge. Schließlich sei das Schiff eine Meile von der Nederluleåer Kirche gelandet.<sup>597</sup>

## 2. Transport zu Wasser: Kunstwerke als Zeugnisse mittelalterlicher Wirtschaftszentren und Verkehrsrouten

### a) Nykyrko und Brändö — Küstenschiffahrt

Die alten Fahrtrinnen banden auch die entlegensten Orte zusammen, Orte, die heutzutage in den Zeiten des Land- und Luftverkehrs unzugänglich und isoliert wirken. Reicher Altarschmuck besteht gelegentlich bis heute in den Kirchen auf Inseln und Halbinseln, die im Mittelalter Anschluß an die internationalen Verkehrsrouten

fanden. Jetzt soll nicht auf alle möglichen Beispiele von Exportkunstwerken eingegangen werden, bei denen man eine Überföhrung per Schiff annehmen könnte, was ja im Ostseeraum die Regel war, wie unten im Zusammenhang mit der Überführung des Schwarzhäupteraltars von Reval nach Hamburg und zurück in einem eigenen Kapitel ausgeführt werden soll (s. Kap. III. B. 4). Nur einige verstreuete Beispiele für die in der Kunstslandschaft des Ostseeraums idiosynkratische Insularität sollen herangezogen werden, um die Rolle der Kirchenkunst als retardierten Nachweis eines einstigen Handels und Wandels — als „redende Zeugen einer glanzvolleren Zeit“ (Schäfer) — zu erläutern.

Viele Orte in Küstennähe erlebten im Spätmittelalter eine Blüte durch Küstenhandel, Fischerei oder Fuhren. Als die Voraussetzungen für diese Erwerbszweige aus verschiedenen Gründen schlechter wurden, konnten nur reich ausgestattete Kirchen vom einstigen Wohlstand zeugen. Die früheren Handelsverbindungen der Küstebauern dürfen nicht unterschätzt werden: Man war bereit, mit kleineren Wasserfahrzeugen auch längere Strecken zurückzulegen, wie die Untersuchungen Gunnar Kerkkonens über die Küstenschiffahrt zeigen.<sup>598</sup> Daß die Küstengemeinden teilweise wirklich wohlhabend waren, ist vielfach in Vergessenheit geraten: So hat man auch die Herkunft des großen Barbara-Retabels von Meister Francke aus Nykyrko in der Landschaft Satakunda in Finnland aus der Zeit um 1415 bezweifelt (s. Abb. 5). Bella Martens meinte, daß das Barbara-Retabel nicht für Nykyrko, sondern für eine Hamburger Kirche geschaffen worden sei:<sup>599</sup> Martens verharrete jedoch in der unrichtigen Annahme, daß die Kirche zu Nykyrko am Anfang des 15. Jahrhunderts gar nicht vorhanden wäre. Reincke hat später den richtigen Sachverhalt deutlich gemacht:<sup>600</sup> Nykyrko existierte gewiß schon am Anfang des 15. Jahrhunderts. Vielmehr stellt Reincke fest, daß der Bischof Magnus Tavast im Jahre 1412 einen Ablaßbrief aus Rom mitbrachte, der besonders der Verehrung der Hl. Barbara galt, etwas, was sicherlich auch die Bestellungen von auf Barbara bezogenen Kultbildern angespornt hat. Reincke meint, wobei er sich auf Nordman stützt, daß das Barbara-Retabel durchaus ursprünglich für die Kirche in Nykyrko bestellt worden ist. Ferner hat Kerkonen festgestellt, daß es im Spätmittelalter in der Gegend von Nykyrko, außer gewöhnlichen Bauern, eine wahre Anhäufung von Fuhrleuten gegeben hat. Dies zeigt sich in den Schuldbüchern des Revaler Kaufmanns Helmich Ficke ab 1507.<sup>601</sup> In seinen Aufzeichnungen werden seine Kunden in Nykyrko häufig als Schiffer, aber auch ausdrücklich als *bekerlude*, „Fuhrleute“, bezeichnet. Die Möglichkeit, daß das Barbara-Retabel von den Nykyrkoer Kirchspielbewohnern sogar auf eigenem Kiel eingeführt worden ist — vielleicht über die Zwischenstation Reval — wird somit angedeutet.

Die Küstenschiffahrt zwischen Finnland und Reval hat alte Traditionen: Johansen liefert viele Beispiele von Finnen und Karelen im 13. und 14. Jahrhundert, die im



5. *Barbara-Altarschrank aus Nykyrko (Egentliga Finnland), um 1410—1415. Meister Francke. Nationalmuseum zu Helsinki. Inv. Nr. 4329: 6. Photo: Museovirasto, Historian kuva-arkisto, Helsinki/ Museiverket, Historiska bildarkivet, Helsingfors*

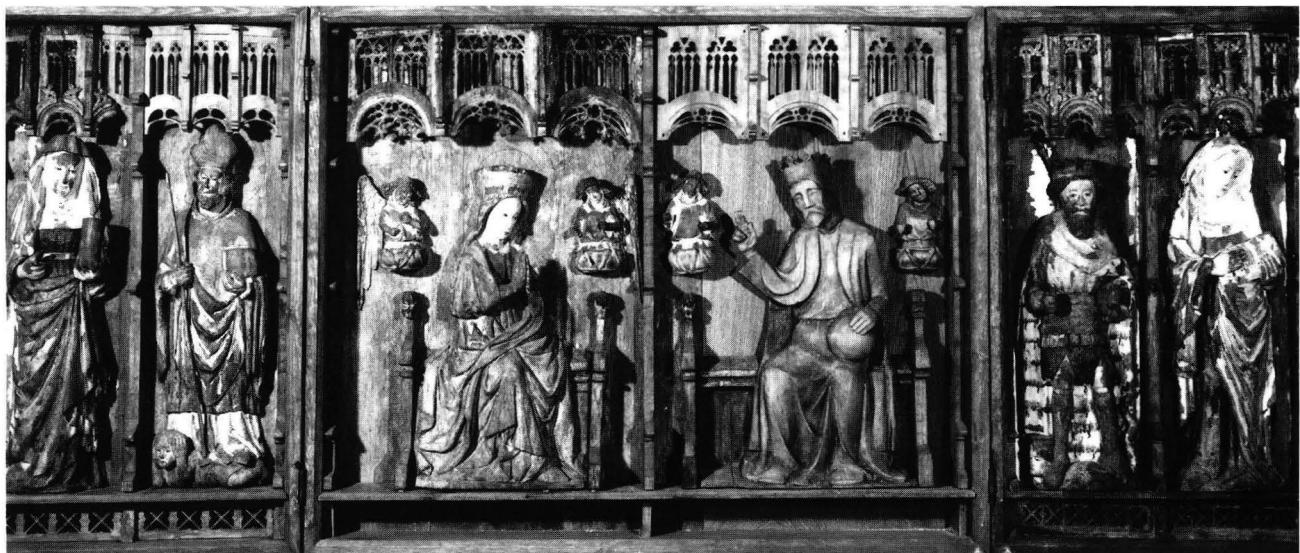
Revaler Hafen Handel betrieben haben.<sup>602</sup> Diese Art von Nahverkehr ging unabhängig von den Handelssperren auf die finnischen Städte weiter, die wegen des verbotenen Rußlandhandels verhängt wurden. 1417 beklagt sich der Dorpater Rat, daß ein Kaufmann aus Wiborg Waren aus Dorpat weiter an die Russen verkaufen möchte.<sup>603</sup> Der Hansetag 1417 befaßt sich auch mit der Frage des Rußlandhandels über Wiborg.<sup>604</sup> Die Revaler folgten der Aufforderung Lübecks zur Handelssperre: Herr Krister Nilsson (Vasa), der königliche Hauptmann auf Wiborg und zeitweise Drost von Schweden, beschwert sich mehrmals in den Jahren 1418—1419 über Beeinträchtigungen des Handels sowie über Überfälle auf schwedische Untertanen in Reval — d. h. Bauern aus den südlichen Kirchspielen Finlands.<sup>605</sup> Der Rat in Lübeck antwortet darauf, die Beschlagnahmungen und Behinderungen, die von den Revalern wegen des Handelverbots an Rußland auf die Leute des Herrn Krister verübt worden sind,<sup>606</sup>

dat hebbet se van bevelnisse der [henze]stede gedan,  
dem menen besten to nutte und to gude

— eine Formel, die auch später häufig als Begründung für die Handelsverbote benutzt werden sollte.<sup>607</sup> König Erik von Pommern erreichte aber nach Verhandlungen mit dem Deutschen Orden die Beseitigung der Handels einschränkungen.<sup>608</sup> Aber auch in Zeiten, in denen kei-

ne offiziellen Handelsverbote herrschten, hatten die Bauern teilweise unter Einschränkungen zu leiden: 1420 wurden einige „des koninges arme gebur“ aus Finnland in Narwa gefangen, weil sie Pferde an die Russen verkauft hatten. Als der Vogt in Narwa hörte, daß die Bauern aus Raseborg stammten, wurden sie freigelassen.<sup>609</sup> Ein Bauer aus Åboland wurde 1440 in Wisby gefangen genommen und nur gegen eine Bürgschaft freigelassen, weil er nach Preußen segeln wollte — obwohl eigentlich keine Handelsblockaden zu dieser Zeit bestanden.<sup>610</sup>

In der Kirche zu Brändö zwischen den Åland-Inseln und dem finnischen Festland fand Nordman 1929 einen erstaunlich qualitätsvollen lübischen Schnitzaltar aus der Zeit um 1440 (s. Abb. 6).<sup>611</sup> Das Retabel stammt anscheinend aus dem Kirchspiel Kumlinge, einer Inselgruppe südwestlich von Brändö. Erst 1630 wurde Brändö Kapelle unter Kumlinge; die Kirche zu Kumlinge ist jedoch mittelalterlich.<sup>612</sup> Genau wie im Fall der Barbara-Tafel wäre es ein Fehler anzunehmen, daß ein Altar in der Größe des Brändöer Altars ursprünglich nicht für Kumlinge, sondern etwa für Åbo oder einen anderen größeren Ort bestimmt sei, und nur zufälligerweise, durch Schiffbruch o. ä. — in der Wirklichkeit etwas relativ Ungewöhnliches, was später gezeigt werden soll —, in die Inselgemeinde gelangt sei. Ein weiteres Indiz seiner Herkunft ist das ikonographische Programm, das sehr „skandinavisch“ wirkt: Im linken Flügel sind Maria



6. Altarschrank aus der Kirche zu Brändö (Åboland), um 1440. Christusfigur neu. Photo: Museovirasto, Historian kuvaarkisto, Helsinki/ Museiverket, Historiska bildarkivet, Helsingfors

Magdalena und der Hl. Henrik dargestellt, im rechten die Hl. Birgitta und der Hl. Olaf. Die zwei letztgenannten Heiligen findet man gelegentlich auf lübischen Altären, die noch in Lübeck vorhanden sind, aber der Hl. Henrik, der Nationalheilige Finnlands (s. S.140, Anm. 838), spricht dafür, daß der Altar ursprünglich für einen aus Finnland stammenden Besteller bestimmt sei. Weiter kann festgehalten werden, daß die größeren Inselgemeinden sowohl Landwirtschaft und Fischerei als auch einen bescheidenen Klipphafen- sowie Ausfuhrhandel ausübten (überwiegend Fisch nach Stockholm sowie Frachtfahrten zwischen Reval und Stockholm): Somit waren sie verhältnismäßig reich.<sup>613</sup> Kerkkonen meint, daß die Inselgemeinden in dieser Region eher Handel betrieben haben als die Festlandsfahrleute in Nykyrko, die sich dagegen auf die reine Seefahrt spezialisiert haben.<sup>614</sup> Die Hauptfahrrinne für den Nord-Süd-Fernfahrtverkehr von Åbo oder Reval hoch in den Bottnischen Meerbusen hinein streifte die Inselgruppen Brändö und Kumlinge. In der Gegend der Insel Kökar (südlich von Kumlinge), traf diese Nord-Süd-Fahrrinne mit der Ost-West-Fahrrinne zusammen, die sich im Prinzip von Stockholm bis Viborg streckte. An diesem Knotenpunkt wirkte seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ein kleines Franziskanerkloster bis zu seiner Zerstörung in der Reformationszeit. Die ökonomischen und verkehrsbezogenen Voraussetzungen für eine Kunstabnahme in den ost-ålandischen Schären und damit auch für Kumlinge waren demnach durchaus vorhanden.

### b) Falsterbo — Heringshandel

Der Heringshandel im südlichen Ostseeraum, konzentriert auf die (damals dänischen, heute schwedischen) Küstenorte Skanör und Falsterbo auf einer Halbinsel der Südküste Schonens, blühte Ende des 14. Jahrhunderts

und ließ dann allmählich nach: Die Gründe hierfür hat man im 19. Jahrhundert mit der Annahme zu begründen versucht, daß die Heringsschwärme in die Nordsee abwanderten, später mit der Hypothese, daß eine sinkende Nachfrage das Nachlassen des Heringshandels bewirkte.<sup>615</sup> Wie dem auch sei: Die allmähliche Monopolisierung des Handels v. a. von Lübeck und den wendischen Städten — zum Nachteil der *ummelandsfahrer*, d. h. der Holländer und Engländer — spielte eine hemmende Rolle für den freien Austausch und verlagerte schrittweise das Interesse auf die Nordseefischerei. Die Hansestädte besaßen sog. *Vitten* oder städtische Territorien mit eigener Gerichtsbarkeit, die als Lager, Fischscheunen und Handelsplätze dienten. Der Verkauf geschah alljährlich im Herbst bei den sog. schonischen Messen, bei denen man anfangs nicht nur mit Hering handelte, sondern auch mit Wein, Textilien, Holz, Pelzen, Wachs und Eisen. Am Ende des 15. Jahrhunderts wurden die schonischen Märkte fast ausschließlich zu Heringsmärkten. Im 16. Jahrhundert existierten die Märkte noch, aber endeten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ganz.

Angesichts dieses Hintergrunds ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Kirche zu Falsterbo, welches im späten Mittelalter der beherrschende Ort auf der Halbinsel war, einen reichen spätmittelalterlichen Skulpturenschatz besitzt. Zunächst fällt ein Hl. Christophorus mit erhaltenem Heiligenschrein aus der Zeit um 1400 auf: Es ist folgerichtig, daß der Patron der Seefahrer und des Verkehrs hier eine monumentale Darstellung findet. Seine Herkunft ist nicht endgültig geklärt: Neben Versuchen, den Christophorus dem Umkreis Meister Bertrams zuzuschreiben, hat man ihn außerdem in Verbindung mit Werken gebracht, die im Zusammenhang mit Rostock genannt worden sind.<sup>616</sup> Auch ein Retabel mit einer Madonna im Strahlenkranz im Corpus von 1510—1520 kann als mecklenburgisch angesehen werden. Auf

eigenartige Weise ist das hintere von den zwei Flügelpaaren fest mit einem äußeren Rahmen verbunden, wobei eine Art Kasten entsteht, in dem die vorderen Flügel sich frei bewegen. Diese Besonderheit läßt Tångenberg als typisch für Mecklenburg gelten.<sup>617</sup> Hier kann weiter hinzugefügt werden, daß das mariologische Programm im Corpus auch aus Mecklenburg hergeleitet werden kann: Die apokalyptische Madonna wird von Engeln sowie vier kleinen Szenen umgeben: Augustus und die tiburtinische Sibylla, Gideon und das Vlieswunder, Hesekiel vor dem verschlossenen Tor sowie Moses vor dem brennenden Busch, d. h. marianische Antitypen des Alten Testaments. Gerade diese Zusammenstellung, umgesetzt in Holzplastiken, findet man nur in Mecklenburg in ca. zehn verschiedenen Flügelretabel aus der Zeit von 1460 bis 1480, z. B. in Kublank und Lindow. Das früheste Beispiel dieser Sonderikoneographie findet man bei der sog. Nystadmadonna im Nationalmuseum zu Helsinki, die somit als ein Mecklenburger Importwerk zu verstehen ist.<sup>618</sup>

Noch eine Figur in der Kirche zu Falsterbo bleibt zu erwähnen, deren mecklenburgische Provenienz gesichert ist. Es ist eine kleine Prinzessin, die ursprünglich zu einer Jürgengruppe gehört hat (s. Abb. 7).<sup>619</sup> Gräbke hat darauf hingewiesen, daß die fragmentierte Gruppe mit aller Wahrscheinlichkeit dieselbe ist, die in einer Rostocker Urkunde aus dem Jahr 1509 besprochen wird.<sup>620</sup> In der Notiz aus dem Rostocker Niedergerichtsbuch wird mitgeteilt, daß ein gewisser Matthias Scroder, wohnhaft in Falsterbo, zu Pfingsten dem Maler Heninck Roleves in Rostock eine St.-Jürgengruppe für 30 Gulden in Auftrag gegeben hat. Nachdem Heninck Roleves verstorben war, konnte die Witwe die Arbeit nicht fortführen, weil der Jürgen zu groß geraten war. Hierauf hatte man eine neue Vereinbarung getroffen. Es ist möglich, daß der Besteller Matthias Scroder Mitglied in der St. Jürgen-Bruderschaft war, die anscheinend eine Kapelle in der Gertrudskirche in Falsterbo hatte.<sup>621</sup>

Es ist interessant zu sehen, wieviele mecklenburgische Werke sich in der St. Gertruds-Kirche zu Falsterbo versammelt haben. Obwohl Lübeck im Spätmittelalter in Falsterbo die stärkste Präsenz darstellte, blieb das wendische Quartier nicht weit zurück. 1477 bauten sich die Rostocker Predigerbrüder eine eigene Kapelle in diesem Zentrum des Heringhandels.<sup>622</sup> Manche Städte, wie Lübeck, Stralsund, Rostock, Wismar, Stettin und Danzig, besaßen neben Versammlungshäusern sogar eigene Kirchen und Begräbnisplätze auf ihren Vitten in Falsterbo. Es wäre zu überlegen, ob einige der Figuren ursprünglich sogar aus solchen Kaufmannskirchen stammen, die im Laufe der Niedergangszeit der schonischen Messen verschwunden sind — die meisten waren, genau wie die Vittenbuden, aus Holz oder Steinfachwerk.<sup>623</sup>

Die Marienkirche der Lübecker war die älteste Kirchengründung in Falsterbo und ursprünglich der gesamten deutschen Kaufmannschaft zugehörig. Sie war auch die wohlhabendste und scheint im Gegensatz zu den an-



7. *Prinzessin einer St. Jürgen-Gruppe, vor 1509, in der Kirche zu Falsterbo, Schonen, vom Rostocker Meister Maties Scroder.* Photo: ATA

deren Kirchen aus Stein gewesen zu sein. Aus einem Rechnungsbuch über Einnahmen und Ausgaben der Kirche aus der Zeit 1461—1468, das zusammen mit dem Buch des lübischen Vogts in Schonen gebunden ist, wird deutlich, daß sie eine reiche Ausstattung aufwies. Außer dem üblichen Kirchengerät wurden folgende Tafeln verzeichnet:

Item so lete wy maken to der kerken to Valsterbode eyne taffele und 2 vote, dar de taffelen up stan. De kosten uns 34 mr. Lub.

Item nach lete wy maken in broderscop 2 Marg[en]bylde, dar de lichte up stan, unde vor de 4 knope. Dat steit to hope 11 mr. Lub.

[...]

Item so lethe wi 3 bilde vornigen; dar vor geve wi 3  
mr. 4 ½ Lub.

[...]

Item so koste my de tafelen to maken, dat ik dem  
disscher gaff for de tafele unde for 2 vote unde for 1  
schur unde for 1 lichtelade unde for 1 luchter unde for  
dat holt, 4 1/2 mr. 2 ½ und 1 witten

[...]

So hebbe ik utgeven vor sunte Nychkels bylde 20 ½

[...]

Item noch 1 nige tafelen unde 2 vote, dar de tafel  
up steit; dar vor geve wi 33 1/2 mr. Lub.

Item noch lethe wi maken in de broderschop unser  
leven vrouwe 2 Margen bilde up stan; dar vor geve wi  
11 mr. Lub., myt 4 knopen

Leider sind die Bezahlungen nicht datiert. Die zwei ersten und die zwei letzten Eintragungen beziehen sich wahrscheinlich auf denselben Kauf. Immerhin wird ersichtlich, daß die Lübecker Schonenfahrer mindestens drei Bilder in der Zeit von 1461 bis 1468 gestiftet haben: *1 nige tafelen* und *2 Margen bilde*. Die Figur des Hl. Nicolaus war wahrscheinlich schon vor dem Anfang des Rechnungsbuches angeschafft worden. Leider weiß man nicht, welche Kircheninventare im 16. Jahrhundert angeschafft worden sind. Eine direkte Verbindung zwischen den noch vorhandenen Figuren in Falsterbo und der Inventarliste von 1461—1468 kann man somit nicht herstellen. Nach der Reformation war in der Marienkirche der Lübecker keine Tafel mehr vorhanden. Schäfer teilt mit, daß die alte Kirche, die 1556 in ein Compagniehaus umgewandelt wurde, bloß ein Meßgewand und einen Kelch beherbergte.<sup>624</sup>

### 3. Transport zu Land

Es ist schon häufiger darauf hingewiesen worden, daß man im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Kunst im Ostseeraum mit Vorliebe von einer „Küstenkunst“ gesprochen hat; so z. B. Wilhelm Pinder („deutsche Küstenkunst“) und William Anderson („baltische Küstenkunst“ — s. Kap. I). Viele Beispiele für lübischen Import befinden sich jedoch im Binnenland; z. B. in den Kirchen Västmanlands und Närkes in Schweden und Tawastlands in Finnland. Auch im wasserreichen Hanseraum soll das Straßennetz als Kunstvermittlungsmöglichkeit nicht unterschätzt werden: Schmid weist darauf hin, daß der Transport vieler flandrischer Kunstwerke nach dem Rheinland nicht auf den Flüssen erfolgte, sondern über das Fernstraßennetz.<sup>625</sup> Wir wissen vom Retabel zu Kumla in Närke (s. Kap. III. E. 1), daß es in der Zeit von 1439 bis 1442 aus Arboga am westlichen Ende des Mälarsees über Land transportiert worden ist. Es besteht Grund anzunehmen, daß die Altartafel nach

Arboga aus Lübeck gekommen ist.<sup>626</sup> Aron Andersson sieht eine enge Verwandtschaft zwischen dem Lübecker Jacobi-Altar (dat. 1435) und dem Altar in Kumla sowohl in der Ausformung des Maßwerks als auch in den Schnitzereien, besonders in der Corpußszene mit der Marienkrönung (s. Abb. 8a, 8b).<sup>627</sup> Conrades und Norberg erkennen im Kumla-Retabel auch Züge des Altars der Stecknitzfahrer im Lübecker Dom.<sup>628</sup> Wir brauchen uns in diesem Zusammenhang nicht um die stilistischen Wurzeln zu kümmern; es reicht festzustellen, daß das Retabel in der Travestadt heimisch ist.

Im erhaltenen Rechnungsbuch zu Kumla gibt es Hinweise darauf, wie die Transportkosten beglichen wurden sind (s. die Kostenaufstellung in Tab. 12, Kap. III. E. 1).<sup>629</sup> 1439 bezahlt der Rechnungsführer namens Johannes Olai außer 40 mr. schwed. für die Tafel auch ein Hundert (d. h. 120 Stück) Osemundeisen im Wert von ca. 1/2 mr. schwed. für ‘die Fuhre und andere Unkosten’. *Pro lateribus*, für die Seiten, bezahlt er ein weiteres Hundert Osemund und dazu auch 1 mr. 2 Öre 2 Artige. Im Jahr 1440 wird ein großer Posten Eisen, über drei Last im Wert von ca. 90 mr. als Bezahlung für die Tafel verschickt. Dazu werden der Transport der leeren Fässer sowie eine Fuhre nach Arboga getrennt aufgelistet: Hierfür wurde 6 1/2 mr. 2 Art. ausgegeben. Im selben Jahr gibt der Probst Johannes zusätzlich 40 mr., noch einen kleineren Posten Eisen für die Tafel sowie 10 Artige oder fast eine halbe Mark *pro vectura*, für die Fuhre aus. Viel später, im Jahre 1442, wird noch in schwedischer Sprache notiert, daß man ‚wegen der Tafel‘ eine Mark für Lohn für die Fuhrleute verausgabt hat.

Es ist auffallend, daß man mehrere Male für Transporte bezahlt hat. Man könnte schlüßfolgern, daß man das Retabel in Teilstücken erhalten hat. Dafür würde die Erwähnung von den *lateribus* sprechen: *Latus* könnte man vielleicht sogar als Seitenflügel des Retabels deuten: Bei dem geringen Preis von einem Hundert Eisen müßte dann nur die Fuhre gemeint sein, nicht die Bezahlung der Flügel selbst. Die Transporte kosten zweimal um die halbe Mark, einmal eine Mark und einmal gut 6 1/2 Mark. Im letzten Fall wird auch ausdrücklich gesagt, daß die Fuhre *nach* Arboga ging. Weil man dabei für die leeren Osemundfässer zahlte, kann es sich nur um den Rücktransport handeln, aller Wahrscheinlichkeit nach aus Lübeck. Arboga am Mälarsee hatte direkten Zugang zur Ostsee über Stockholm. Es wäre unbefriedigend sich vorzustellen, daß man in Kumla nur für die leeren Eisenfässer so einen Aufwand machte. Am wahrscheinlichsten scheint, daß ein Großteil des Retabels im Jahre 1440 verschifft wurde, für welche Reise Johannes Olai 6 1/2 bezahlte — nicht mehr, weil es sich um kirchliches Gut handelte. Die anderen Posten machen dann die Fuhren von Arboga (über Örebro ca. 60 km) nach Kumla aus. Es fällt auf, daß in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts überhaupt keine anderen Transportbezahlungen im Rechnungsbuch zu Kumla aufgelistet werden. Besonders bei der letzten Fuhre von 1442 kann es sich um eine Vervollständigung durch die Lübecker



8a. Altarschrank 1439—1442 aus Kumla, Närke, Schweden. Lübecker Arbeit. Statens Historiska Museum, Stockholm (Inv. Nr. 3795). Corpus 180 x 178 x 18. Photo: ATA.



8b. Altarschrank aus Kumla. Detail: Corpus. Von links nach rechts: Der Hl. Eskil, die Fürbitte (Marienkrönung), der Hl. Torkel. Photo: Henrik Hultgren (1963), ATA.



8c. Altarschrank aus Kumla. Detail: Der Hl. Torkel rechts im Corpus. Photo: ATA

Werkstatt gehandelt haben: Das fremde Programm des Kumla-Retabels, insbesondere die in Lübeck unbekannten Heiligen Eskil und Torgils (s. Abb. 8c) müssen dem Bildhauer einige Schwierigkeiten bereitet haben — eine Situation, die auch im Zusammenhang mit der Bestellung des Birgitta-Retabels nach Vadstena entstand.

Im Gettorfer Rechnungsbuch (s. Kap. III. E. 2) tauchen mehrere Notizen über Transporte von Kruzifixen auf. 1509 heißt es:

Item 20 β vor dat krutze to halen van Rendesborch  
myt syner to behorynghe

Mit dem ‚Zubehör‘ ist vielleicht die Aufhängeanordnung gemeint. Diese Fuhr war verhältnismäßig teuer; 1493 wird ein ähnlicher Transport aus Kiel, einschließlich Umtrunk und Anzahlung, mit 6 β vergütet:

Item 6 β vor bere vnd vor vorghelt do de crutze wor-  
den vom kyle bracht

Nun liegt Gettorf von Rendsburg ca. 25 km entfernt, während die Strecke von Kiel nach Gettorf knapp 15 km beträgt. Das Rendsburger Kruzifix muß auch größer gewesen sein: Der Maler Hermann erhält 27 1/2 mr. für seine Arbeit, während sich der Kieler Maler mit 6 mr. 10 β begnügen muß. Weitere Erwähnungen über Transporte von „crucen“ lassen sich im Gettorfer Rechnungsbuch auch 1485 (aus Rendsburg) und 1492 (ungenannter Ort) verzeichnen.<sup>630</sup>

#### 4. Die Überführung des Dreifaltigkeitsaltars der Revaler Schwarzhäupter nach Hamburg 1429

Heinrich Reincke hat Auszüge aus dem sog. Altarbuch der Revaler Schwarzhäupter 1959 publiziert.<sup>631</sup> Die

Schwarzhäupter, d. h. ein Zusammenschluß jüngerer Kaufleute, besaßen in der Katharinenkirche bei den Revaler Dominikanern eine Kapelle. Zwei Schwarzhäupterbrüder hatten die Aufgabe, als Vorsteher zu wirken und die Zuschüsse für die Kapelle und für die zwei dortigen Altäre, einen Dreifaltigkeitsaltar und einen Marienaltar, zu verteilen. Das Altarbuch ist das in den Jahren 1418—1517 geführte Rechnungsbuch der beiden Vorsteher: Bis 1499 werden alle Einnahmen und Ausgaben sorgfältig aufgelistet; danach aber nur einzelne Posten. Die Einnahmen bestehen meistens aus direkten Spenden von den Mitgliedern bei den sog. Trünken (*drunken*), den Gildefestlichkeiten. Die Namen, die hier auftauchen, gehören zu den führenden Familien Revals. Die Ausgaben sind aus kunsthistorischer Sicht interessanter, weil man in einer Periode von hundert Jahren Punkt für Punkt die Veränderungen in der Ausstattung verfolgen kann. Die Posten bestehen aber meistens in Ausgaben für die *luchter*, für die Wachskerzen und Lampen, und für den Lohn des Dominikanermönches — anfangs für einen Marquardus, später nur den ‚Jungen‘ —, der die Aufsicht über die Kapelle führte. Auch Alltägliches, wie z. B. die Beseitigung von Schnee vom Dach der Kapelle, wird ab und zu aufgenommen. Punktuell werden aber Maßnahmen für Ankauf oder Reparatur der liturgischen Geräte, der Altäre und des Altarschmucks erwähnt. Gelegentlich wird auch der zuständige Handwerker mit Namen genannt.

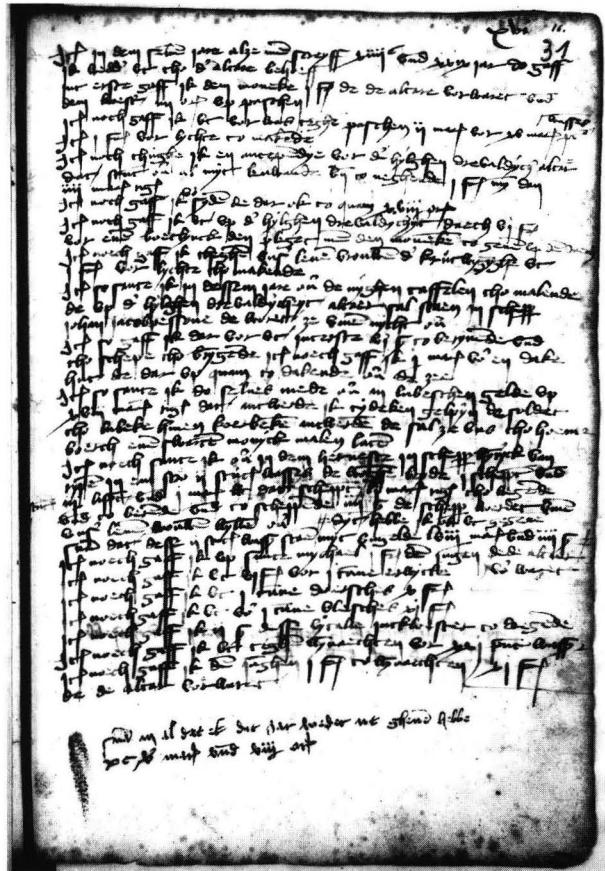
Hier ist nicht der Platz, die ganze Geschichte der Ausstattung in der Schwarzhäupterkapelle zu präsentieren. Es kann aber kurz erwähnt werden, daß die Spenden besonders in den ersten Jahren reich waren: Es galt ja, die Kapelle repräsentativ auszustatten. Den Mönchen wurde 1418 eine „Grundausrüstung“ der Kapelle anvertraut: Die Dominikaner sollten u. a. einen goldenen Kelch, ein Meßbuch, zwei *sylueren pullen*, d. h. *ampullæ* (Wein- und Wasserkännchen oder -fläschchen), fünf einfache Leuchter und drei Zinnleuchter aufbewahren. Es war ihnen ausdrücklich verboten, selbst über die Geräte zu verfügen oder sie zu veräußern.<sup>632</sup> Außer den zwei Altaraufsätzen brachte man auch Skulpturen an den Pfeilern an: Mindestens eine Johannes- und eine Marienfigur waren am Ende des 15. Jahrhunderts vorhanden. Auf dem Marienaltar (*op vnser leuen vrouwen altare*) stand auch zu dieser Zeit das neue „Antependium“<sup>633</sup> — gemeint ist wohl ein Retabel —

dar vnse leue vrouwe jnne stat vnde sunte victor vnde  
sunte mauricius

Noch ein Hl. Mauritius — der Namenspatron der Schwarzhäupter — war zusammen mit dem Hl. Viktor in einem Wappen zu besichtigen, das 1440 aufgehängt war (vgl. Abb. 9).<sup>634</sup> Anfangs stand eine silberne Monstranz in einem eigens dafür vorgesehenen, bemalten und mit einem Schloß versehenen *schaep* (Schrank) auf dem Marienaltar. Die Monstranz wurde aber 1480 in eine Marienfigur umgeschmolzen. Das Gewölbe über dem Marienaltar war schon 1419 mit Malereien versehen. Zur



9. *Rechnungsbuch der Revaler Schwarzhäupter 1506—1584 und 1528—1626. Staatsarchiv Hamburg 612—2/6. Bruderschaft der Schwarzhäupter aus Reval. E 2. Mohrenkopf im Wappen auf ausgeschnittenem grünem Papier auf der Innenseite des Deckels. Photo: Staatsarchiv Hamburg*



10. *Altarbuch der Revaler Schwarzhäupter 1418—1517. Staatsarchiv Hamburg 612—2/6. Bruderschaft der Schwarzhäupter aus Reval. E 1. S. 31. Ab Z. 15 Kostenaufstellung bei der Überführung eines Altarschreins von Reval nach Hamburg 1429. Photo: Staatsarchiv Hamburg*

Ausstattung gehörte auch ein Gestühl vor dem Dreifaltigkeitsaltar.<sup>635</sup>

Reincke war im Laufe seiner Forschungen über den in den Urkunden erstaunlich selten erwähnten Meister Francke auf das Buch gestoßen. Eine längere Eintragung hierin berichtet, wie ein Retabel von Reval aus nach Hamburg geschickt wird, um da von einem schwarzen Mönch, d. h. von einem Dominikaner, bemalt zu werden. Mit Hilfe einiger Notizen über zwei verschwundene Tafeln im Dom zu Münster, die „a fratre Francone Zutphanico“ und „a Francone monacho“ gemalt worden sind, kann Reincke überzeugend beweisen, daß Meister Francke väterlicherseits einer Schuhmacherfamilie aus Zutphen in Geldern entstamme, und daß er anscheinend um 1400 in das Hamburger Dominikanerkloster St. Johannis eingetreten war. Seine Tätigkeit im Rahmen des Klosters sei auch ein Grund, warum der Meister nicht in den weltlichen Stadtrechnungen Hamburgs auftaucht.

Weil der kurze Bericht tatsächlich eine physische Kunstüberführung beschreibt, wird die ganze Eintragung hier wiedergegeben (s. weiter Abb. 10), mit geringfügigen Abweichungen von Reinckes Lesung:<sup>636</sup>

In demsulven jare alze men screyff xiiij<sup>e</sup> vnd xxix [1429] jar do gaaff ik wedder vt tho der altare behoeff [---]

Item so sante ik in dessem jare over de nyghen tafelen to malende de up der hylghen drevaldycheyt altaer sal staen in schepper johan jacopessone de woret ze umme nycht over

Item so gaaff ik dar vor vt interste vj [6] ß to beryuennde vnd tho schepe tho bryngende Item noch gaaff ik j [1/2] mr. vor en dake hut de dar vp quam to dakende over de zee

Item so sante ik do selves mede over an lubeschen gelde vp xvij [18] mr. rig. dat antwerde ik tydeken gelbyn de soldet tho lubeke hermen koerbeken antwerden de sal ze uns tho Hoemboerch enen swarten monyck malen laten

Item noch sante ik over in dem herveste in schepper hydryck van rypen in em stroe ij [2] stücke wasses de woghen beyde j [1] schippunt und ij [2 1/2] lispunkt und j [1] markpunt dat scheppunt<sup>637</sup> Ij [51] mr. rig. tho wegende vnd to berende<sup>638</sup> vnd to schepende iiii [4] ß de schepper werdet umme unser leven vrouwen wyllen over #dyt hebbe ik ok vt gegeuen summa dat desse ij

[2] stuck wasses staen myt ungelde Iviij [57 1/2] mr.  
und 4 ß

Aus einer früheren Eintragung von 1424 geht hervor, daß der Revaler Tischler Hans Kanklowe (Kankelow, Cankloue, Kanklo) eine *tafele* mit *voeyt*, also ein Retabel mit Predella für zusammengerechnet ca. 11 mr. rig. angefertigt hat (s. Kap. III. E. 3 und Kap. II. B. 2. e. α. αα. bezüglich der Arbeitsverteilung). 1429 schickt der Rechnungsführende, Hans Blomendael, den Schrein nach Hamburg, um ihn da von dem *swarten monyck*, den Reincke mit Meister Francke identifizierte, bemalen zu lassen. Die Reise geht anscheinend über Lübeck, weil ein gewisser Tydeke Gelpyn, der den eingepackten Altar offenbar begleitet, einem Hermen Koerbeken in dieser Stadt 18 mr. rig. im Auftrag Blomendals überantworten soll. Nach Hamburg gelangt die Tafel mit aller Wahrscheinlichkeit auf dem wichtigen Hansehandelsweg über Oldesloe. Der Schiffer Johan Jacobson „führt sie umsonst über“, laut Reincke, weil es sich um eine kirchliche Fracht handelt. Hans Blomendael gibt weiter 6 Schillinge für den Schrein *to beryuende. Bereven* ist nach Saß die Bezeichnung dafür, daß eine Tonne, ein Faß oder eine sonstige Verpackung mit Bändern, Reifen oder Tauen umwunden sei:<sup>639</sup> In diesem Fall handelt es sich wahrscheinlich um eine Kiste — nach den Revaler und Lübecker Pfundzollbüchern werden die Heiligenfiguren in Kisten versandt. Zusätzlich zu dieser Verpackung wird auf dem Schiff noch ein *dake hut*, sozusagen eine Überdachungshütte, über den Schrein gebaut. Diese weitere Schutzmaßnahme gegen Wind, Wasser und Salz auf hoher See kostet die Schwarzhäupter eine halbe Mark.

Später im Jahr 1429 verschicken die Schwarzhäupter die restliche Bezahlung in Form von zwei großen Wachsstücken, die zusammen gut 150 kg wiegen. Das Wachs wird in Stroh verpackt, d. h. wahrscheinlich in sogenannten *schoven* oder Strohbündeln.<sup>640</sup> Auch der diesmalige Schiffer, Hinrik van Rypen, nimmt „umme unser leven vrouwen wyllen“ keine Bezahlung. — Es ist möglich, daß der Vorsteher der Schwarzhäupterkapelle, Hans Blomendael, der sich um die Bestellung des Altars kümmerte, nie das fertiggestellte Retabel zu Augen bekam. 1430 bricht seine Schrift mitten in den Eintragungen ab, und eine neue Hand nimmt die Schriftführung auf.<sup>641</sup> 1436 erscheint aber die kurze Bemerkung:

Jtem gegeuen vor de hilligen drevoidicheyt tafelen  
to hengende ijij [3] ferdinge vnde j [1] schilling

woraus man schließen kann, daß der Altar nach sieben Jahren Abwesenheit wieder zurück zum Ausgangspunkt gelangt sei. Mit der „Aufhängung“ meint man hier wahrscheinlich eine Verankerung an dem hinter dem Altar stehenden Pfeiler. Laut Reincke soll die Tafel, die weiter nicht sehr häufig in den Notizen der Kapellenvorsteher erwähnt wird, in den Bilderstürmen in den 1520er Jahren zugrundegegangen sein.<sup>642</sup>

## 5. Der Untergang eines Lübecker Schiffes bei Raseborg 1468

Bei Kunstüberführung, die auf Raub, Kaperung und anderen gewaltsamen Umständen beruht, könnte man methodisch von spontaner Kunstvermittlung sprechen, wenn nicht diese Umstände ziemlich rar wären. Trotzdem tauchen unerwartet viele solcher Beispiele in den Urkunden auf, was daran liegt, daß man in solchen Fällen Verlustlisten aufstellte. Beispiele für Schiffe, die mit Luxuswaren beladen und gestrandet sind, lassen sich ab und zu finden: Hirsch berichtet von einer Urkunde aus dem Jahr 1439, in der mitgeteilt wird, daß ein Schiff unterwegs nach Danzig bei Putzig gestrandet ist. Unter den Gütern werden auch Bilder genannt, die in Danzig hergestellt worden sind. Es ist das erste Mal, daß Kunstexport aus Danzig urkundlich bezeugt wird.<sup>643</sup>

In der Lübecker Ratschronik wird festgehalten, daß kurz nach Martini (11. November) 1468 vier Schiffe Lübeck verlassen haben: Zwei hatten Stockholm als Ziel, die zwei anderen Reval.<sup>644</sup> Das späte Abreisedatum fällt auf: Gewöhnlicherweise endete die Saison für die Fernfahrer zur Martinsmesse.<sup>645</sup> Eines von den nach Stockholm fahrenden Schiffen ist verunglückt, und ebenso ging ein großer, vollgeladener Holk *verteyn weke sees* — d. h. ca. 40 Seemeilen — nordwestlich von Reval in den nyländischen Schären beim Schloß Raseborg unter. Dabei sind der Schiffer Hanneke Vrome und sämtliche Mitfahrenden ums Leben gekommen, in allem, laut der Chronik, 180 Leute. Zur Mahnung an das Unglück errichteten die Lübecker Nowgorodfahrer vor dem Burgtor in Lübeck ein mächtiges Steinkreuz, das noch 1787 vorhanden war. In Heinrich Rehbeins Chronik befindet sich eine sehr genaue Federzeichnung des Kreuzes (s. Abb. 11).<sup>646</sup> In einem Privatbrief aus dem Jahr 1469 wird berichtet, daß ein starker Gegenwind eines der beiden Schiffe „an einen Teil des schwedischen Reiches“ fegte — d. h. Finnland —, während das andere Schiff wohl behalten nach Reval gelangte.<sup>647</sup> Der Briefschreiber behauptet weiter, daß sich der Warenverlust auf über 100 000 rheinische Gulden belief, ca. 150 000 lübische Mark. Wenn auch diese Zahl möglicherweise übertrieben ist, so wird das Schiff tatsächlich mit lauter wertvollen Gütern vollgeladen gewesen sein. Aus der langen Verlustliste, die der Lübecker Rat im Februar 1469 nach Reval sendet, wird deutlich, daß das Schiff vor allem mit kostbaren Tüchern, Laken und Honigseim beladen war, aber auch mit Kleidung, Gewürzen, Delikatessen, Schmuck, rheinischen Gulden in bar und losem Gold.<sup>648</sup> Betroffen sind mehrere namhafte Lübecker Kaufleute, z. B. der Bürgermeister Hinrik Kastorp. Die Verluste betragen mehrere tausend Mark lüb. pro Kaufmann: Ein gewisser Hinrik Prume gibt die Summe 2088 mr. 11 1/2 ß an, in der aber nicht alle seine verlorenen Waren aufgenommen worden sind. Ein Kaufmann Hans Brekelvelde — der aber bei weitem nicht derjenige ist, der am meisten verloren hat — listet folgende Waren auf:

eine terlinge lakenn dar jnne teyn [10] brede peper-sche vnd twelfthalff [11 1/2] brede kumesche Jtem eue packen dar jnne negentenn [19] blauwe junckers derteyn [13] elen graw tome slach doke item Jacob Cellen kisten eyn Nasch dar inne eyne guldene Ringk mit eneme saffir vnd enen korallen snor allent vorscreven vnder desseme merke



Interessant für die Frage der nicht beabsichtigten Kunstverbreitung ist die Tatsache, daß ein gewisser Det-hert Holthusen außer einem Packen mit Laken und eine Tonne mit *spisserien* auch

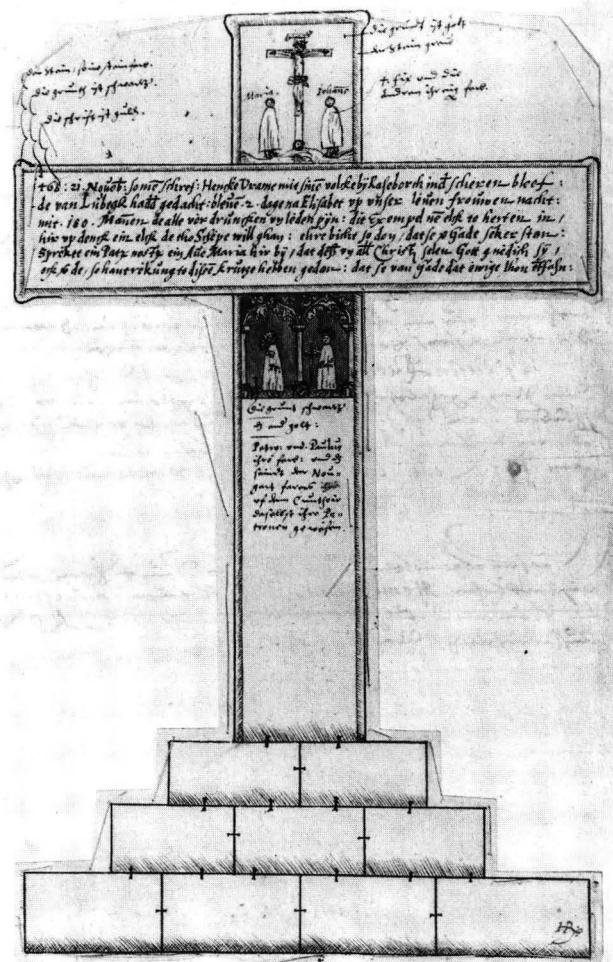
twe grote malde Tafelen vnder desseme merke



verzeichnet, leider ohne jegliche nähere Bemerkung oder Wertangabe.<sup>649</sup> Es ist aber durchaus möglich, daß es sich um wirklich kostbare Tafeln handelte: Die zwei Tafeln, die vom Danziger Kaper Paul Beneke 1473 weggenommen worden waren, werden in der Verlustliste genauso lakonisch aufgezeichnet (s. u., Kap. III. D. 6). Eine der Tafeln war immerhin in diesem Fall das Jüngste Gericht von Hans Memling, für eine Kirche in Florenz gestiftet.

Der Lübecker Rat hebt in der Einleitung der Verlustliste hervor, daß niemand in *Dänemark* Anteil an den im Schiff befindlichen Waren habe; sie gehören vielmehr der Gesellschaft (*selschop*) der aufgelisteten Kaufleute und der deutschen Hanse. Zu diesen Zeiten wurde während der Hansetage mehrmals auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die dänische Kaper und Friedensstörer verursachten. Um die Rückforderung der bei Raseborg verlorenen Güter für die übrigen Hansemitglieder — d. h. vor allem Reval — glaubwürdig zu machen, hielten die Lübecker es für nötig, in der Verlustliste die Nichtbeteiligung der Dänen zu versichern.

Der nicht gerade dänenfreundliche König Karl Knutsson (s. Kap. III. C. 3. a) wurde in November 1467 nach Stockholm zurückberufen<sup>650</sup> und regierte bis zu seinem Tod 1470. Die Rückkehr wurde u. a. durch die Unterstützung der sog. Axelssöhne (*Axelssönerna*) der ursprünglich dänischen Sippe Tott ermöglicht. Die Brüder Ivar, Erik und Laurens (Lars) besaßen in den 1460er Jahren weitreichende Lehen sowohl in Dänemark als auch in Schweden und Finnland und sind somit eher als „interskandinavisch“ denn als dänisch zu bezeichnen. Laurens war kurz vor dem Schiffbruch Hauptmann auf Raseborg als Nachfolger Karl Knutssons geworden.



11. Steinkreuz zur Mahnung an das Schiffsunglück bei Raseborg an der finnischen Südküste 1468, errichtet von Lübecker Nowgorodfahrern vor dem Burgtor in Lübeck (noch 1787 bezeugt, heute nicht mehr erhalten). Federzeichnung aus Heinrich Rehbeins Chronik, Stadtbibliothek Lübeck. Photo: Stadtbibliothek Lübeck.

Laurens Axelsson war persönlich von der Schiffska-tastrophe betroffen: In der Ratschronik wird mitgeteilt, daß sich unter den Verunglückten auch die Ehefrau und der Sohn sowie drei Knechte des Ritters Laurens befanden.<sup>651</sup> In einem Brief an den Revaler Rat im Februar 1469 beklagt sich Herr Laurens bitter über seinen Verlust.<sup>652</sup> Die Chronik teilt weiter bezüglich Laurens' mit, daß er viele der Güter der Lübecker Kaufleute geborgen habe, aber daß er sie nicht wiedergeben wolle. Auf den ersten Blick scheint dies nicht zuzutreffen: Schon in der oben erwähnten ersten Antwort auf eine Anfrage des Revaler Rats, der die Angelegenheit auf Bitten Lübecks in die Hand genommen hatte, verspricht Herr Laurens, daß das bereits angetriebene Gut zusammengehalten werde, und daß er über die eventuell von seinen Bauern weggebrachten Waren verfügen wolle. Seines Wissens seien nur einige bodenlose Tonnen und Kisten an Land gekommen. Ein Brief von Laurens' Bruder Erik Axelsson an Reval wirkt aber so, als hätte Laurens schon

gewußt, daß größere Wracktrümmer an Land getrieben seien: Er habe nämlich versprochen, daß die Lübecker ein Viertel des Treibgutes — *drifftgudere* — zurückbekommen würden.<sup>653</sup> Mit dieser Maßnahme besteht Herr Laurens auf dem alten Strandrecht, dem Gewohnheitsrecht, das dem Finder verlassene Wrackteile und Güter zuspricht.<sup>654</sup>

Im genannten Brief vom Februar 1469 heißt er weiter die Gesandten aus Lübeck und Reval willkommen, die die Sache untersuchen wollten, sobald die Gewässer vom Eis befreit seien. In der Erwähnung der Eisverhältnisse kann man einen leisen Vorwurf spüren: Auch die hansischen Kaufleute müßten wissen, daß keine Untersuchungen unternommen werden können, bevor die Fahrrienen offen sind. Die Zusicherung freien Geleits wird im Mai 1469 wiederholt.<sup>655</sup> Auch den Revalern wird ihr Anteil des Gutes zugesprochen.<sup>656</sup> Währenddessen haben sich die Revaler und Lübecker eifrig bei den Brüdern Laurens, Erik in Wiborg und Ivar auf Gotland, sowie beim König Karl um Geleit und um die Güterrückgabe bemüht.<sup>657</sup>

Die Lübecker hatten aber gute Gründe zu argwöhnen, daß nicht alle Waren verlorengegangen seien, obwohl der Holk angeblich mit „luden und guden“ untergegangen war: Viele der erhaltenen Briefe zwischen dem Rat zu Reval und den Hauptleuten auf Raseborg behandeln Waren, die in den Insellabyrinthen Südfinnlands verschwunden sind. Strandgut zu bergen muß für die Küsteneinwohner ein gutes Geschäft gewesen sein. Dazu kommt, daß die Besitzer Raseborgs nicht immer die ehrlichsten Absichten hatten.<sup>658</sup> Schon 1424 bittet man in Reval, die Tücher und andere Waren, die im vorangegangenen Herbst

ut deme schepe over bord van waters not wegen in de zee geworpen wart

gegen einen angemessenen Bergelohn zurückzubekommen.<sup>659</sup> Ein Bürger aus Borgå wird 1437 in Reval verhaftet, weil er Lederriemen aus dem Meer geborgen (*gevunden*) hatte, die anscheinend den Russen gehörten.<sup>660</sup> Diese Art von Bergungsaktionen waren anscheinend den Lübeckern wohlbekannt: daher die genaue Auflistung der verlorenen Güter.<sup>661</sup>

Im Juni 1469 schreibt Laurens Axelsson dem Revaler Rat, daß er vor kurzem dahintergekommen sei, daß etliche seiner Leute tatsächlich Waren aufgefischt haben. Sechs oder sieben Bauern habe er schon verhaftet. Herr Laurens bittet, daß man die Strandräuber festhalten möge, falls sie nach Reval kommen sollten, damit er an das versteckte Gut komme.<sup>662</sup> Aus einem weiteren Brief geht hervor, daß zwei Bauern, die vom Wrack Silber und Gold und viele andere Waren gestohlen haben, nach Reval geflüchtet sind. Herr Laurens habe gehört, daß die Flüchtlinge sich im Gebiet des Birgittenklosters bei Reval aufhalten, und bittet den Revaler Rat, Nachforschungen anzustellen. Hieraus kann man schließen, daß das Schiff im Winter 1468 nicht allzu tief gesunken oder sogar nur gestrandet war; als die Gewässer später im Winter froren, war es für die Bauern ein-

fach, die übriggebliebenen Wertgegenstände zu sichern und auf Schlitten wegzutransportieren. Die Angabe, daß das Schiff in einer Entfernung von *verteyn weke sees*, vierzehn Wochenseen<sup>663</sup>, nordwestlich von Reval untergegangen ist, ergibt, daß der Holk kurz vor Raseborg bei den inneren Inselgruppen auf Grund gegangen ist: Eine Quelle aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts gibt die Entfernung zwischen Jussarö (die südwestlich von Raseborg liegt) und Rogö (etwas westlich von Reval bei Padis) mit genau 14 Wochenseen an.<sup>664</sup>

Ein weiterer Bauer sei nach Reval gekommen und habe da versucht, Safran sowie andere leider nicht näher bezeichnete *Kleinodien und Waren* zu verkaufen. Es existiert demnach eine entfernte Möglichkeit, daß auch die vermißten großen Tafeln von den Schärenbewohnern eingesammelt worden sind: Zu erwarten wäre, daß sie dann zu einer der Kirchen der Küstenkirchspiele in West-Nyland gelangt seien. Weil die Tafeln ausdrücklich als „groß“ bezeichnet werden, hat der genannte nyändische Bauer sie wohl nicht nach Reval geschleppt, obwohl man gelegentlich auch Tafeln als *clenodia* bezeichnete, z. B. im Falle der von den Dominikanern in Kalmar bestellten Lübecker Tafel (s. S. 110).<sup>665</sup>

Die Angelegenheit scheint im Oktober 1469 ein Ende gefunden zu haben: Die Lübecker bedanken sich bei den Revalern für die Bemühungen um die gestrandeten Waren. Es wird deutlich, daß immerhin ein Teil der Schiffsladung zurückgegeben worden ist, und die Lübecker bitten um Vermittlung, falls weiteres Gut auftauchen sollte.<sup>666</sup>

Obwohl der Schiffbruch natürlich kein Beispiel für „Kunsteinfuhr“ darstellt, wird immerhin deutlich, daß Luxusgegenstände, die für Reval vorgesehen waren, auch nach Finnland gelangten, sei es nun auf gesetzlichem oder ungesetzlichem Weg.

## 6. Kunstüberführung durch Freibeuter: Die Entwendung des Jüngsten Gerichts von Hans Memling 1473

Eine bronzenen Fünfe in der Kirche zu Burg auf Fehmarn, die man als Lübecker Arbeit ansehen kann, trägt die Inschrift: *Anno millesimo tricento nonageno primo non pleno fontem dedit hunc michi beno korp episcopus arosiensis*.<sup>667</sup> Beno (Bene) Korp war Bischof von Västerås in Schweden (ca. 1384—ca. 1395) und bekannt für seine reichlichen Spenden.<sup>668</sup> Die von ihm gestiftete Taufe hat aus irgendeinem Grund ihren Bestimmungsort nie erreicht. Wentzel spekuliert, ob die bronzenen Taufe vielleicht in die Hände von „Vitalienbrüder oder Likendeelern“ gefallen sei — die Legende berichtet, daß Klaus Störtebecker und andere Seeräuber ihre Verstecke auf Fehmarn hielten.<sup>669</sup> Demgegenüber stellt aber Jensen die These auf, daß die Burger Taufe in Lübeck geblieben war, weil Beno Korp, der 1394 starb, sie nicht habe bezahlen können. Nach der gründlichen Verwü-



12. Das Jüngste Gericht von Hans Memling. Ende der 1460er Jahre. Nationalmuseum in Danzig. Photo: S. Klupiński

stung der Insel Fehmarn im Jahre 1420 während des Krieges Eriks von Pommern standen die Kirchen ohne Innenausstattung.<sup>670</sup> Wegen Geldmangels wurde die Insel 1435 vom Grafen Adolf III. von Holstein an Lübeck verpfändet. Nach 1435 soll die Taufe, die vielleicht unbenutzt in der Werkstatt des Gießers stand, nach Burg gebracht worden sein.<sup>671</sup>

Im Falle der Burger Taufe ist die Überführung durch Seeräuber unsicher. Man kann — wie gesagt — annehmen, daß diese Art von Kunsttransfer zu den ungewöhnlicheren gehört.<sup>672</sup> Im folgenden, spektakulären Fall gilt die sozusagen unbeabsichtigte Vermittlung als gesichert: Dem Rechtsstreit zwischen der Hanse und dem Florentiner Tommaso Portinari ab 1473 wegen eines gekaperten Schiffes, das sich unterwegs nach England befand und von einem Danziger Auslieger gekapert wurde, ist aus wirtschaftshistorischer Sicht viel Aufmerksamkeit gewidmet worden.<sup>673</sup> Die Kunstgeschichtsforschung wiederum hat sich für die Tatsache interessiert, daß sich an Bord des Schiffes auch ein Retabel mit dem Jüngsten Gericht vom Brügger Maler Hans Memling befand, welcher heute wohlbehalten im Nationalmuseum in Danzig steht (s. Abb. 12).<sup>674</sup> Schon die zeitgenössischen Chronisten haben den spektakulären Vorfall notiert, so auch die Lübecker Ratschronik und Caspar Weinreich in Dan-

zig.<sup>675</sup> Besonders während des Hansetags in Utrecht 1473 wurde die Kaperung rege diskutiert, die nach den Hancerecessen folgenden Verlauf nahm:

Im Zuge des hansisch-englischen Krieges ab ca. 1469 befanden sich viele hansische Auslieger im Frühjahr 1473 vor der englischen Küste, „dede roven scholden uppe de Engelschen“.<sup>676</sup> Besonders die Danziger waren wegen vielfacher Schäden kriegerisch gesinnt. Das berühmte große Krawel, *Peter de La Rochelle*, das von einem französischen Schiffer im Danziger Hafen aufgegeben worden war, wurde aufgerüstet und nach England geschickt.<sup>677</sup> Anfang April war der Danziger Abenteurer Paul Beneke, der dem Feind schon etliche Streiche gespielt hatte, mit dem zu *Peter von Danzig* umbenannten Schiff von der Elbe abgesegelt.<sup>678</sup> Am 27. April schlägt er zu: Paul Beneke attackiert zwei unter burgundischer Flagge segelnde reich beladene Galeeren (in den Urkunden häufig *galeye* genannt) unterwegs nach Southampton und Italien. Der einen, *San Matteo*, gelingt es, den Kapern zu entkommen, aber die andere, *San Giorgio*, wird gestellt und geentert.<sup>679</sup> Unklar war in hansischen Kreisen zunächst, wem die Ladung gehörte: Schon am 8. Mai wird gemeldet, daß der Herzog von Burgund, Karl der Kühne, das gekaperte Schiff in Anspruch genommen hat und einen Teil der Besatzung als

sein *husgesynde* betrachtet.<sup>680</sup> In Wirklichkeit hatte man es so eingerichtet, daß die Galeere zwar unter burgundischer Flagge segelte, aber praktisch im Besitz der Bank der Medici war.<sup>681</sup> In einem Drohbrief fordert aber der Herzog Entschädigung für die Wegnahme der Galeere von den deutschen Kaufleuten zu Brügge. Der Herzog beschwert sich darüber, daß im Scharfmützel acht oder neun Personen von „Pauwel Beneken unde anderen Oosterlingen“ totgeschlagen, etliche verwundet und viele einfach über Bord geworfen worden seien. Besonders empört ist der Herzog über die Tatsache, daß Paul Beneke das burgundische Banner niedergerissen und zertrampelt habe.<sup>682</sup> Diese letzte Schandtat hat anscheinend Eindruck gemacht; sie wird häufig in den Verhandlungen der folgenden Jahre hervorgehoben. Unterdessen haben die Söldner, die als Besatzung auf der *Peterdienten*, Paul Beneke — der ursprünglich nach Hamburg segeln wollte — dazu bewogen, die kostbare Beute nach Stade zu führen, weil Hamburg der Schiffsbesatzung nur ein bedingtes Geleit gewähren wollte.<sup>683</sup>

In Juli 1473 begann der Hansetag in Utrecht, wobei brenzlige Fragen wie die Friedensverhandlungen mit England und die Stapelfrage in Brügge, aber auch die Affäre mit der *galeye* erörtert wurden. Der herzogliche Gesandte Lambertus van der Ee verlangt Genugtuung und erwähnt, daß sich viele Diener des Herzogs an Bord befunden haben. Hier wird zum erstenmal der Name Tommaso Portinari erwähnt, der als des Herzogs „domestick und dagelix dener“ bezeichnet wird. Dies stimmt nur zum Teil mit der Wirklichkeit überein; Portinari kam vor 1455 nach Brügge, wo er in das Geschäft von Cosimo de Medici eintrat. 1465 leitete Portinari, der ein organisatorisches Talent besessen haben soll,<sup>684</sup> die Bankniederlassung in Brügge. Unter Lorenzo de Medici verselbständigte sich das Geschäft mehr und mehr: Portinari finanzierte die kriegerischen Unternehmungen Karls von Burgund, leistete aber Karl auch diplomatische Dienste. Die Kredite der Medici benutzte Portinari nicht nur für außerordentlich hohe Vorschüsse an den burgundischen Hof, sondern auch für private Spekulationen, besonders mit Alaun: Sein privates Vermögen vermehrte sich dadurch beträchtlich.

Während der Verhandlungen weisen jedoch die Städte jede Verantwortung von sich und schieben sie auf die Danziger Besitzer des Krawels. Die Danziger Gesandten antworten einfach, daß sie keine Befugnisse hätten, in der Sache zu ermitteln, weil die Besitzverhältnisse der gekaperten Ladung bei ihrer Abreise aus Danzig noch nicht geklärt seien.<sup>685</sup> Der Jurist der mediceischen Filiale in Brügge, Christofano di Giovanni Spini, erscheint auch vor den versammelten Gesandten der Hansestädte. Es wird berichtet, daß Hamburg dreimal ergebnislos mit dem eigenwilligen Danziger Kaper zu verhandeln versucht habe. Ferner sei man bemüht, die Ladung zusammenzuhalten.<sup>686</sup> Hierauf bemerkt Spini spöttisch, daß dieses Gebot wohl bei Tag, aber nicht bei Nacht gehalten werde. Weiter führt ein päpstlicher Legat aus, daß der Papst selbst etliche Kleinodien an Bord des Schif-

fes gehabt habe und zornig über die Sache sei.<sup>687</sup> Wichtig für die Fragestellung der Tafelüberführung ist die von Spini mitgebrachte Liste über Verluste, welche Tommaso Portinari und Genossen durch die Wegnahme der Galeide erlitten hatten: Der größte Posten bestand aus Alaun im Wert von 1000 Pfund groet; weiter befanden sich kostbare Tücher, Juwelen, Kleinodien und Spiele im Wert von 6540 Pfund groet an Bord, die für England und Pisa bestimmt waren.<sup>688</sup> Getrennt aufgeführt sind auch zwei Tafeln:

Item van beede de outaertaflen 100 Pfund

Lübeck und Hamburg versuchten wiederholt vergeblich, die Söldner zur Herausgabe des gekaperten Gutes zu bewegen und untersagten schließlich jeden Verkehr mit dem Schiff unter Verbot des Ankaufs der in der Galeere erbeuteten Waren. Trotzdem waren einige Waren über den Landweg nach Travemünde gelangt, mit einem Umweg um Lübeck. Zwei Packen wurden bei einem Danziger Kaufmann erwischt.<sup>689</sup> Der nicht wenig dreiste Beneke, der inzwischen nach Danzig zurückgekehrt war, schreibt im Oktober 1473 nach Lübeck und bittet um die Rückgabe der beiden Packen.<sup>690</sup>

Mitte Oktober 1473 waren die Utrechter Verhandlungen so weit vorangekommen, daß die Vertreter der Hansestädte in ihre Heimat zurückkehren konnten. Für Portinari und die mediceische Filiale schien die Sache ergebnislos zu enden.<sup>691</sup> Da spielte der Florentiner seine Trumpfkarte aus: Schon Ende Mai 1473 hatte Portinari einen Arrestbefehl vom Herzog von Burgund gegen die deutschen Kaufleute zu Brügge bewirkt, laut welchem hansisches Vermögen in Flandern bis zur Höhe des Werts des gekaperten Gutes beschlagnahmt werden konnte. Doch begnügte sich Portinari zunächst mit Drohungen und Fürschreiben des Herzogs, bis er am 8. oder 10. Januar 1474 das Mandat in Kraft treten ließ: Die vier Niederlassungen (*leden*) der Hansekaufleute in Brügge wurden streng bewacht, und man ließ das ganze darin befindliche Gut inventarisieren. Nach einigen Tagen hob man jedoch den Arrest auf und verschob die Vollstreckung auf den 24. Juni 1474; bis dahin sollten die Hansestädte Danzig zur Entschädigung bewegen. Die Schikanen gingen aber weiter: Lübeck beschwerte sich über die Wegnahme von Schiffen auf burgundischem Boden.<sup>692</sup> Im Februar tagte man wieder in Utrecht; die Verhandlungen wiederholten im wesentlichen das schon im Vorjahr Besprochene. Besonders die vier Niederlassungen in Brügge pochten darauf, Portinari zu befragen, wieviel er als Genugtuung verlangen würde — die Entscheidung erfolgte, nachdem man den Danziger Gesandten aus dem Raum geschickt hatte.<sup>693</sup> Danzig, das natürlich nicht allein für die Entschädigung einstehen wollte, bestand wie vorher in einem Brief an Lübeck darauf, daß die Angelegenheit eine Sache der gemeinen Hanse wäre.<sup>694</sup>

Als die Verhandlungen so weit gediehen waren, kam man zu einem Stillstand. Portinari verschob die Vollstreckungstermine des Arrests immer weiter, bis er im

Jahr 1480, v. a. weil die Rückzahlung der Kredite des Herzogs von Burgund ausblieb, der Leitung des Brügger Geschäfts enthoben wurde.<sup>695</sup> Währenddessen hatte Portinari seinen früheren Einfluß in Brügge und beim burgundischen Hof verloren und konnte demnach auch nicht gegen die Hanse vorgehen. Bis 1492 beschäftigte sich Portinari anderweitig, was natürlich besonders den Danziger gelegen kam. In diesem Jahr tauchte Portinari aber überraschend mit den alten Ansprüchen auf. Der verjährte Arrestbefehl Karls des Kühnen wurde erneuert und umgehend nach Antwerpen gebracht, wohin die Hansekäufleute wegen der Bürgerunruhen in Brügge ihr Kontor verlegt hatten. Die Bestürzung über die Wiederbelebung der halb vergessenen Streitsache war groß. Danzig war aber weniger als je geneigt, eine Entschädigung zu liefern.<sup>696</sup> Portinari zeigte aber ein gewisses Entgegenkommen, indem er sich bereit erklärte, mit einer Pauschalsumme von 5000 Goldflorinen zufrieden zu sein. Immer neue Fristen wurden gesetzt, bis der Rat in Mecheln 1496 das Urteil fällte, nach welchem Portinari 6000 Andreasgulden und 40 000 Kronen als Entschädigung zukämen. Im Urteil wird der Wert der zwei verlorenen Tafeln auf 360 Goldflorinen gesetzt:<sup>697</sup>

deux tables daultez fort belles et riches en valeur de  
360 florins dor

Im selben Jahr übertrug der sicherlich desillusionierte Portinari die Rechte aus dem Urteil seinen beiden Neffen Folco und Benedetto. Hierauf zog er zurück nach Florenz, wo er 1501 starb. Nach langen Verhandlungen begnügten sich die beiden Neffen mit 16 000 Gulden, die die Stadt Brügge zu zahlen hatte:<sup>698</sup> 4000 erhielten sie sofort. Die letzte Rate wurde tatsächlich 1513 bezahlt: Die ganze Sache zog sich über vierzig Jahre hin; nur durch die Zähigkeit des Florentiners Tommaso Portinari und seiner Verwandten konnte der Konflikt mit der rechtlich schwer definierbaren Hanse zu einem Ende gebracht werden.

Die Tatsache, daß das Kontor in Brügge die Entschädigung auf sich genommen hatte, beruhte wohl nicht auf der Erwägung, im Namen der hansischen Städte zu handeln, sondern eher auf der Befürchtung von wirtschaftlichen Repressalien vonseiten des mächtigen europäischen Bankhauses der Medici. Danzig dachte nicht daran, sich weiter in die Sache zu mischen. Daß hier die Sache dem öffentlichen Bewußtsein entwichen war, geht mit aller Deutlichkeit aus einem Streit im Jahr 1498 zwischen der Reinholdsbruderschaft in Danzig und der Stadt Hamburg hervor bezüglich einer Tafel, die die Reinholdsbrüder in Amsterdam hatten herstellen lassen.<sup>699</sup> Als die Tafel auf der Elbe verschifft wurde — vorgesehen war anscheinend eine Umladung auf die Landstrecke zwischen Hamburg und Lübeck —, haben zwei Hamburger Bürger, Gerlach van dem Meere und Hermann Rodenborch, das Schiff mit allen Gütern und der Tafel beschlagnahmt. Die Güter wurden verkauft, und die Tafel zum Entsetzen der Danziger an die Marienkirche gestiftet. Die Danziger Bürgermeister bemühten sich ver-

geblich um die Tafel, die 40 rheinische Gulden gekostet haben soll.<sup>700</sup>

Von den zwei Altartafeln, die 1473 von Paul Beneke gestohlen<sup>701</sup> wurden, kann man nur eine identifizieren: das Jüngste Gericht, das Angelo Tani, der Vorgänger Tommaso Portinari in der Medici-Niederlassung in Brügge, 1467 an eine Kirche in Florenz stiftete. Es war nur natürlich, daß sich ein so einflußreicher Mann an Hans Memling wandte, der zu dieser Zeit einer der bekanntesten Maler in Brügge war. Gut fünf Jahre lang hatte Memling mit der Bestellung gearbeitet.<sup>702</sup> Wie die Tafel letztendlich von Stade nach Danzig gekommen ist, wird nicht überliefert — ob über Land nach Lübeck, wie man mit der oben erwähnten Tafel der Reinholdsbrüder vorhatte, oder um Skagen herum mit der *Peter von Danzig*.<sup>703</sup> Die drei Eigentümer der *Peter*, Johann Sidinghusen, Tidemann Valandt und Heinrich Niederhof, die Mitglieder der Danziger Georgsbruderschaft waren, stifteten jedoch das Bild der Georgskapelle in der Marienkirche. In einer später hinzugefügten Notiz in Caspar Weinreichs Danziger Chronik wird gesagt:<sup>704</sup>

Auff dieser galeide ist die taffel gewesen, welche auff  
s. jorgens junkern altar gesetzt ist, ein schon, aldes,  
kunstreches molwerk vom jungsten tage

Seit 1473 hing das Jüngste Gericht am Georgenfeiler der Marienkirche. Sie wurde gebührend bestaunt: Sowohl Rudolf II. als auch Peter der Große sollen die Tafel haben erwerben wollen.<sup>705</sup> 1807 wird das Jüngste Gericht auf Befehl Napoleons nach Paris gebracht und im Louvre ausgestellt. 1815 wird das Bild zurückgenommen und erst nach Berlin, dann im Jahr 1816 nach Danzig geführt.

Schon früher im 15. Jahrhundert hatten Danziger Kaper Schiffe gewaltsam genommen, auf denen sich Kunstwerke an Bord befanden. In einem Danziger Verzeichnis über Schiffe und Waren, die in der Zeit von 1458 bis 1460 von Danziger Ausliegern genommen waren, wird auch eine Tafel genannt. 1458 hat der Danziger Kaper Aszmus Kalouw demnach einen schwedischen Schiffer Jöns Mattson aus Kalmar aufgebracht. Außer Leinwand und Tüchern befindet sich auch an Bord

item 1 tafel, dar is ynne eyn Margenbilde

d. h. ein Marienretabel.<sup>706</sup> Man kann es sich kaum vorstellen, daß der Schiffer Jöns mit dieser Last aus Kalmar kam; es sei denn, er wollte weiter nach Stockholm segeln. Wahrscheinlich kam er aus Lübeck. In jedem Fall landete das Marienbild in Danzig, weil die Danziger Bürger im Verlustverzeichnis aufgelistet werden, die Anteil an dem Kaperschiff und entsprechende Ansprüche auf das Gut hatten.

Aber die Danziger waren nicht die einzigen Seeräuber im Ostseeraum zu dieser Zeit, wie schon ausgeführt (s. S. 92ff.). Die Lübecker Ratschronik berichtet von einem Zwischenfall 1454, bei dem ein Holk des Lübecker Kaufmanns Henneke van dem Berge vom Hauptmann auf Gotland, Olof Axelsson, gekapert wird. Laut einer anderen Quelle kam das Schiff aus Reval.<sup>707</sup> Auch dies-

mal wurde ein Verlustverzeichnis aufgestellt, auf dem sich u. a. auch Henrik Greverade mit Verwandten (s. Kap. II. C. 3. b) befindet. Der Ausgangshafen Reval hat sein besonderes Interesse, weil sich auch drei Tafeln an Bord befanden:

Item Hans vamme Stade hadde darinne ene lade, dar weren inne 3 malde taffelen, stonden tosamen 80 mark

Ist es hier zu gewagt, eine Ausfuhr von Tafeln vorzusetzen, die gegen den üblichen südlich-nördlichen Luxus- und Kulturfluß, von Reval nach Lübeck, verläuft? Reval war ja nicht gänzlich ohne Maler und Bildhauer zu diesem Zeitpunkt. Bei einer Stückzahl von gut 25 mr. pro Tafel kann jedoch keine bedeutendere Leistung erwartet werden.

Filius dei loquitur ad sponsam dicens, Ego sum similis carpentario qui prescindens ligna, deportat in domum et inde fabricat ymaginem pulcrum; et ornat eam coloribus et liniamentis. Cuius amici videntes ymaginem, quod adhuc pulchrioribus coloribus ornari posset: apposuerunt et illi colores suos depingendo super eam. Sic ego deus prescidi de silua deitatis mee, verba mea que posui in cor tuum. Amici vero mei redegerunt ea in libros secundum graciam eis datam et colorauerunt et ornauerunt illa.<sup>708</sup>

Reuelationes Extraugantes  
Sanctæ Birgittæ, Cap. xlix.

## C. Die Bestellung des Birgitta-Retabels im Kloster zu Vadstena

Im Diarium des Birgittinerklosters zu Vadstena in Schweden wurde am 2. Oktober 1459 notiert, daß der Altar der Hl. Birgitta neu aufgebaut worden sei. Der Bischof in Västerås, der frühere Klosterbruder Olav Gunnarsson, führte die Weihe des Altars aus.<sup>709</sup> In den Tagen danach wurde eine „tabula preciosa“ aufgestellt, die laut dem Kloster-Diarium sechshundert Mark gekostet haben soll. Hans Hildebrand, der die erste umfassendere Schilderung des Klosterlebens in Vadstena geliefert hat, nahm schon am Ende des vorigen Jahrhunderts an, daß das Kloster die Tafel in Lübeck bestellt habe.<sup>710</sup>

Ein ganz neues Licht über die knappe Mitteilung im Diarium warf eine Reihe von Urkunden aus den Archi-

ven in Uppsala und Stockholm, die Henrik Cornell 1916 publiziert hat.<sup>711</sup> Der gesamte Bestellvorgang der ‚kostbaren Tafel‘ konnte mit diesen Urkunden nahezu lückenlos belegt werden. Im Mittelpunkt steht hier ein Papierbrief in den Sammlungen der Universitätsbibliothek in Uppsala (s. Anh. 2), von der Hand des Birgittinermönchs Rötker Bengtsson (Ricardus, Rötkarus Benedicti). Rötker beschreibt vor allem sorgfältig die Umstände um die ökonomischen Transaktionen bei der Bestellung der Tafel (s. Abb. 13a). Aus den Aufzeichnungen wird ersichtlich, daß Kaufleute in Lübeck, Stockholm, Kalmar, Vadstena und Söderköping als Zwischenhändler gedient haben und daß Lübecker Handwerker die Tafel angefertigt hatten. Auch über das verwinkelte mittelalterliche Bezahlungssystem ist einiges den Urkunden zu entnehmen. Im folgenden soll auf Rötkers Niederschrift und auch auf andere für die Bestellungsgeschichte relevante Urkunden eingegangen werden.

### 1. Die schriftlichen Urkunden des Bestellungsablaufs

Rötker beginnt mit einer Aufzählung von Geldern und Naturalien, die ein *hannis snidhkare* als Vorauszahlung für die Tafel bekommen hat (Z. 1—24, Anh. 2). Der Lübecker Kaufmann Henrik Greverade — dazu später mehr — hatte dem Bildschnitzer 100 lübische Mark sowie 200 Mark vom schwedischen König Karl Knutsson übergeben. Diese insgesamt 300 Mark hatte Hans Snickare in Lübeck erhalten. Danach schien der Bildschnitzer nach Schweden gereist zu sein. Rötker schrieb ausdrücklich (Z. 10), daß Hans in Vadstena „einen guten neuen Rock, gefüttert mit Iltispelz, aus leydischem Stoff“, „ein gutes graues<sup>712</sup> Pferd“ sowie „5 schwedische Mark Zehrgeld“ bekommen hatte. Das zusätzliche Handgeld bekam er, um so schnell wie möglich zurück nach Lübeck fahren und die Tafel nach Vadstena bringen zu können (Z. 15—17). Außerdem sandte Rötker ihm wenig später 3 Tonnen Pökelfleisch sowie 5 Stück westgötischen Käse nach Lübeck. — Wenn man die Anstrengungen des Domkapitels zu Åbo berücksichtigt, fachkundige Handwerker zur Wiederherstellung der Kirche nach 1509 zu werben (s. Kap. III. D. 2), ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß das Kloster den begehrten Spezialhandwerker Hans Hesse dermaßen verwöhnte.

Von Henrik Greverade hatte Rötker anscheinend eine Aufstellung erhalten, aus der zu ersehen war, daß Hans der Bildschnitzer circa zwei Drittel der Gesamtsumme für andere Zwecke als die Tafel benutzt hatte (Z. 25—48): Zusammen hatte Hans 332 mr. bezogen, wovon er laut Greverades Aufstellung 118 mr. und 7 β für die Arbeit verwendet hatte. Rötker berichtet, wie der Bildschnitzer dem Kloster eine gefälschte Rechnung brachte (Z. 35—38): Als Rötker Greverades Aufstellung mit den Angaben des Schnitzers verglich, wurde deutlich, daß Hans bei verschiedenen Posten fiktive Summen hinzugerechnet hatte.



13a. *Birgitta-Altarschrank, 1459 eingeweiht. Lübecker Arbeit von Hans Hesse und Johannes Stenrat. Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Corpus 288 x 231 x 45. Photo: ATA (ältere Abbildung. Im Vordergrund die sog. porträtahnliche Birgitta aus den 1390er Jahren)*

Nachdem Hans, den Rötker mit seinem Nachnamen Hesse erwähnt, das Geld in Lübeck sozusagen veruntreut hatte, gab er die Tafel auf und fuhr aus unbekanntem Grund zum zweiten Mal *til Rikit* — wahrscheinlich im Frühling 1457 —, in das Königreich Schweden (Z. 49—54). In Vadstena gab er den Klostermitgliedern vor, daß die Tafel fertig in Lübeck stünde. Von Vadstena reiste Hans Hesse weiter nach Dalarna und beschäftigte sich dort mit anderen Angelegenheiten (Z. 60f.). Nachdem er fast anderthalb Jahre in Schweden geblieben war, ahnten die Klosterbrüder in Vadstena nichts Gutes. Sie veranstalteten Nachforschungen (Z. 62f.), bei denen sich ergab, daß die Tafel vernachlässigt ‚teils in Lübeck, teils in Rostock‘ stünde. Als Hans Hesse nicht auf eine briefliche Aufforderung reagierte, seine Versprechungen zu halten (Z. 70f.), schrieben die Vadstenaer Klosterbrüder an Henrik Greverade in Lübeck und baten ihn, die Fertigstellung der Tafel zu veranlassen. Seine Auslagen wollte das Kloster zu einem späteren Zeitpunkt erstatten (Z. 76—80). Hiernach folgt in Rötkers Notizen eine Aufstellung, auf welche Weise die Erstattung an Greverade erfolgte (s. unten Kap. III. C. 4). In einem Brief von Laurens Ulfsson (s. Exkurs 3) bekam Rötker die Mitteilung, daß er, Henrik Greverade und der Lübecker

Kaufmann Henrik Drosow den Lübecker Maler Hans Stenradh (Johannes Stenrat) für die Fertigstellung des Retabels angeworben hatten (Z. 153—168). Rötker und die Kaufleute mußten auch versprechen, Johannes Stenrat für eventuelle Ansprüche Hans Hesses schadlos zu halten.

In einer in lateinisch verfaßten „Gedächtnisnotiz“ (Z. 180ff.) bezog sich Bruder Rötker auf eine Mitteilung Hans Hesses, in der sich der Letztere besonders ‚auf den ursprünglich zwischen ihnen geschlossenen schriftlichen Vertrag‘ stützte.<sup>713</sup> Dieser Vertrag (*contractus*) wurde damals nach Lübeck geschickt. Bruder Rötker meinte weiter:

Johannes Hesse möge alle meine Briefe vorlegen, die ich ihm nach Lübeck geschickt habe im Verlauf der ersten eineinhalb Jahre seiner Arbeit an der Altartafel. Und es wird aus meinen Briefen als reine und offenkundige Wahrheit deutlich vor Augen liegen, daß ich ihm niemals den Auftrag gegeben habe, eine Altartafel für einen Betrag von mehr als höchstens 300 Mark herzustellen. Dies geht auch hinreichend klar hervor aus dem Verzeichnis, in dem ich alle Briefe dieser Art, die ich ihm zugesandt habe, vorsorglich verzeichnet habe, ehe ich sie verschickt habe [...]



13b. Birgitta-Altarschrank. Detail aus dem Corpus — thronende Birgitta umgeben von zwei Kardinälen. Johannes Stenrat. Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA

Am Ende bemerkte Rötker, daß man bald dem Herrn Marschall Thure Thuresson schreiben möge: Der würde sich eventuell der Angelegenheit in Lübeck annehmen und dann die Auffassung entkräften können, die sich die Klosterleute in Vadstena gebildet hatten.

Der Brief, auf den sich Rötker in seiner *nota* bezieht, ist vielleicht noch erhalten: Ein undatierter Brief in Riksarkivet in Stockholm von Hans Hesse an Bruder Rötker (s. Anh. 3) zeigt die Persönlichkeit Hans Hesses in nicht gerade vorteilhaftem Licht: Es wird deutlich, daß König Karl an Bruder Rötker geschrieben hatte, mit der Befürchtung, daß Hans Hesse nicht halten würde, was er versprochen hatte. Später hatte der König direkt an Hans Hesse geschrieben und verlangt, daß er Lübeck nicht verlassen sollte, bis die Tafel fertig sei. Im weiteren, ziemlich verworrenen Text beklagte sich Hans in einem verbitterten Ton — „des wundert my dat gy dat nicht bether bestellet hebben“ — darüber, daß Hans Greverade mit keinen weiteren Anzahlungen heraustrückte, wie es ursprünglich abgesprochen war, als Hans Hesse Vadstena verließ: Hesse spricht also nicht, wie Rötker oben, von einem schriftlichen Kontrakt. Weiter versuchte sich der Bildschnitzer dafür zu entschuldigen, daß die Tafel nicht, wie versprochen, bis zu Mariä Himmelfahrt fertiggestellt war: Er sei in Schweden aufgehalten wor-

den, weil er fast neun Wochen gefangengenommen war. Sein Pferd und auch andere Sachen hätte man ihm genommen. Dadurch sollte seine Reise zurück nach Lübeck verspätet worden sein. Durch diese Verzögerung hielt er es jetzt für nötig, andere Bildschnitzer, die besten in Lübeck, anzuheuern. Diese müßten natürlich ihren Wochenlohn bekommen, den er selbst vorschreiben müßte, hob Hans Hesse hervor. Der Rest des Briefes ist kaum zu verstehen (für einen Deutungsversuch s. u.): Immerhin geht hervor, daß Hans Hesse Rötker gern seine Zuverlässigkeit beweisen möchte. Anscheinend hatte er auch Ansprüche auf unbeglichene Forderungen in Kopparberget in Dalarna, die König Karl ihm zugesagt hatte, wahrscheinlich mit der Fertigstellung der Tafel als Bedingung.

Die zwei oben behandelten Urkunden haben keine feste Datierung: Der „Brief“ Bruder Rötkers ist im Prinzip keine an eine Person gerichtete Mitteilung, eher erweckt er den Eindruck eines Promemoria für Rötkers persönlichen Gebrauch oder möglicherweise für die Äbtissin des Birgittinerklosters. Es wird ausdrücklich erwähnt, daß die Notizen eigenhändig von Bruder Rötker stammen (s. Anh. 2, Z. 4). Das Hochformat 1:3 der drei Zettel deutet an, daß es sich um Buchhaltung handelt: Mittelalterliche Rechnungen werden meistens in diesem Format gehalten. Der Haupttext scheint hauptsächlich in einem Zug geschrieben zu sein: Die Streichung beglichener Schulden ist aber später erfolgt (Z. 85, 131—150).<sup>714</sup> Auch die lateinische Notiz zum Schluß, *Nota pro memoriali* (Z. 180ff.), scheint erst als späterer Kommentar zu Hans Hesses Brief niedergeschrieben zu sein. Hans Hesses Brief ist datiert mit der Bezeichnung „des dünnerdages vor zunte Marten“, aber ohne Jahresangabe.

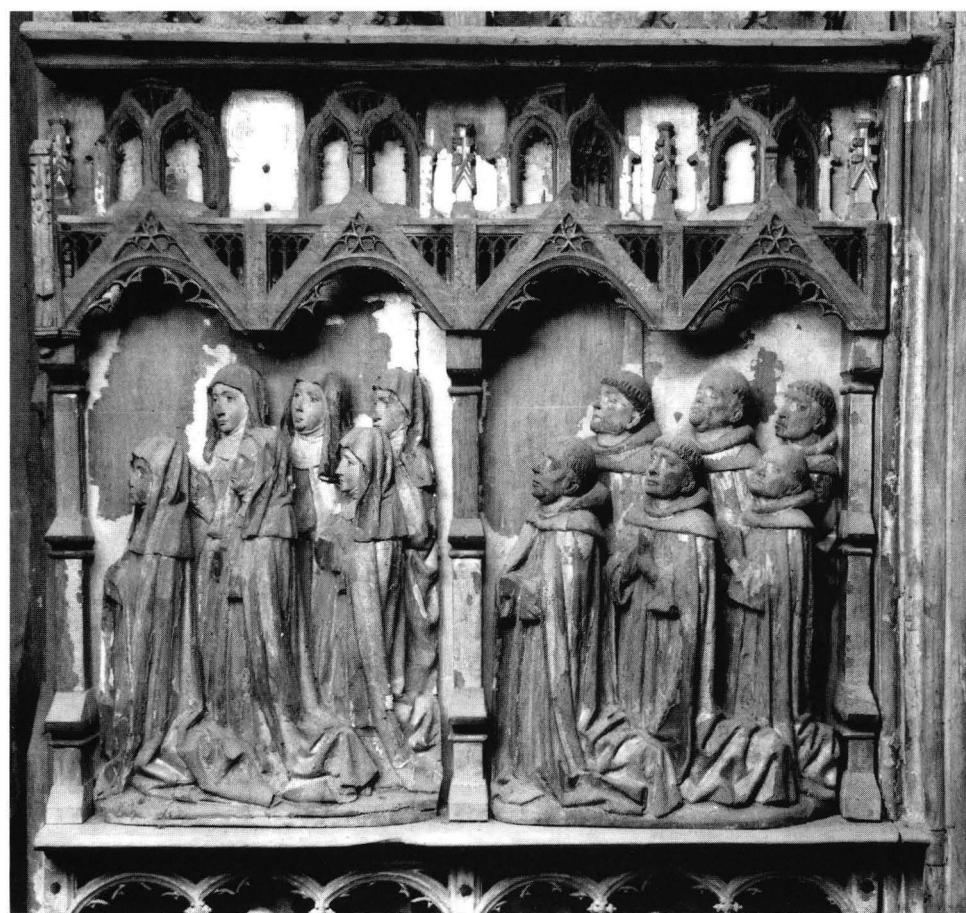
Einen *terminus ante quem* für die Bestellung erhält man jedoch durch die Erwähnung im Diarium, daß eine kostbare Tafel auf dem neugemauerten Altar in den Tagen nach dem 2. Oktober 1459 aufgestellt wurde (s. o.). Zwei weitere feste Zeitpunkte lassen sich anhand von zwei anderen, datierten Briefen feststellen: Der erste Brief ist vom Lübecker Stockholmfahrer Hinrich Drosow an Bruder Rötker, datiert in Lübeck vom 10. August 1458 (s. Anl. 4 und Tab. 10 im folgenden Kapitel).<sup>715</sup> Der zweite datierte Brief stammt von Henrik Greverade an König Karl Knutsson und ist geschrieben „to lubek des vrydaghes na des hylgen crucis dage also jt gevunden ward anno lvij“, d. h. am 6. Mai 1457.<sup>716</sup>

Hinrich Drosow schrieb Bruder Rötker, daß er, hätte er den Brief Rötkers nach Stockholm früher bekommen, gern nach Vadstena gekommen wäre: Den Brief erhielt er aber erst in Lübeck. Drosow deutet auch einen früheren Brief seiner Hand an, in dem er festgestellt hatte, daß die Tafel einem geschätzten Wert von 1000 Mark nicht entsprechen würde. — Es wird leider nicht deutlich, wer diese Schätzung ausgeführt hatte. In den Revaler Malerschragen von 1513 gibt es eine Notiz, in der deutlich wird, daß das Maleramt bei Streitigkeiten mit den Auftraggebern eines Amtsgenossen zwei Mitglieder

13c. Birgitta-Altarschrank.  
Detail: Zwei Reliefs aus  
dem Corpus — Die  
weltlichen und kirch-  
lichen Stände beten Bir-  
gitta an. Johannes Sten-  
rat. Photo: ATA



13d. Birgitta-Altarschrank.  
Detail: Zwei Reliefs aus  
dem Corpus — Birgitti-  
nernonnen und -mönche  
beten Birgitta an. Jo-  
hannes Stenrat. Photo:  
ATA





13e. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der rechten Außenflügel — Birgittas Vision in Bethlehem. Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA



13g. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der linken Außenflügel — Die Hl. Jungfrau hilft Birgitta beim Stickern (Fragment). Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA



13f. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der rechten Außenflügel — Birgitta bekommt eine Offenbarung. Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA

beauftragte, eine Schätzung vorzunehmen.<sup>717</sup> Später soll am Beispiel einiger anderen Bestellungsgeschichten gezeigt werden, daß der Lübecker Rat sowie die Kaufmannschaft immerhin in der Mitte des 15. Jahrhunderts einen größeren Einfluß auf die Regulierung solcher Zwischenfälle als das Amt der Maler besaßen (s. Kap. III. C. 6. b).

Ferner bat er Bruder Rötker um eine Vollmacht für sich und Henrik Greverade, wobei er selbst als *howetman* (Beauftragter) fungieren sollte. Bruder Rötker sollte Hans Hesse nicht aus Schweden abfahren lassen, ehe er eine Bürgschaft geleistet hatte. Außerdem könne man, so Drosow, der Empfehlung einiger „Freunde“ Rötkers, die Tafel von Hans Hesse freizukaufen, nicht Folge leisten. Der Bildschnitzer würde dann nämlich so viel *kost und teringe* verlangen, daß das Kloster die Tafel auch in drei Jahren noch nicht besitzen würde. Vor einer solchen Verzögerung war Drosow in Lübeck gewarnt worden. Die einzige Möglichkeit, die Tafel zu bekommen, wäre — wie schon einmal erwähnt — ein Pfand von Hans Hesse zu verlangen.

Im Brief von Henrik Greverade an König Karl vom 6. Mai 1457 handelt es sich um die schwierige Situation, in die Greverade wegen der Flucht Karl Knutssons



13h. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der rechten Außenflügel — Birgittas Tod. Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA



13i. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der rechten Außenflügel — Transport der Reliquien Birgittas von Rom nach Vadstena. Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA

nach Danzig geraten war (s. Exkurs 4): Wegen des schlechten Windes waren seit zwei Monaten in Lübeck weder Rosinen noch Laken zu bekommen. Auch den bestellten Salpeter wollte der Kaufmann nicht schicken, weil die Dänen „in de see myt aller macht“ lagen. Weiter wurde die Tafelbestellung angesprochen:

Item genedyge leue her laset de ebedyssche der tafelen nycht so kome jk ja ouel mede to so entgelde jk mynes guden wyllen unde vele moye unde arbeydes jk dar mede hebbe gehad unde noch hebbe so werd my nergen nutte to [...]

Gerade 1457, zwei Jahre vor der Aufstellung des Retabels in Vadstena, und gerade im Zusammenhang mit Henrik Greverade kann es wohl keine Frage sein, daß es sich um das Retabel handelt, das Hans Hesse begonnen hatte. Es ist nicht ganz klar, wer die *ebedyssche*, die Äbtissin und formelle Leiterin des Doppelklosters, zur Zeit des Briefes Greverades war (6. Mai 1457). Ingeborg von Holstein, die Tochter Gerhards VI., Graf von Holstein und Herzog von Schleswig, und Elisabeths von Braunschweig-Lüneburg verzichtete 1452 auf das Amt wegen ihrer vermeintlichen dänischen Gesinnung, die dem König Karl Knutsson nicht genehm war. Eine Katharina Ulvsdotter wurde am 25. September 1456 ge-

wählt und am 25. Januar 1457 zur Äbtissin geweiht.<sup>718</sup> Im Jahre 1457 — der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt, weil die Textstelle im Diarium ausradiert ist — wird jedoch Ingeborg von Holstein im Zusammenhang mit dem Fall Karl Knutssons erneut gewählt worden sein. „Soror Ingeburghis Gerdzdotthir“ starb am 14. Oktober 1465.<sup>719</sup>

## 2. Chronologischer Ablauf der Bestellung

Anhand dieser festen Daten und der Aufzeichnungen Bruder Rötkers ist es möglich, eine relative Chronologie zusammenzustellen, ein Unternehmen, das Henrik Cornell schon erfolgreich durchgeführt hat und worauf die folgende, der Übersichtlichkeit wegen listenartige Zusammenstellung basiert, mit geringfügigen Änderungen.

Es ist sinnvoll anzunehmen, daß die Tafel in der letzten Hälfte des Jahres 1455 in Auftrag gegeben worden war: Aus Henrik Drosows Brief am 10. August 1458 geht hervor, daß Hans Hesse zu diesem Zeitpunkt noch nicht wieder in Lübeck war. Hans' Brief an Bruder Röt-

Tab. 10. Chronologische Folge der Transaktionen um das Birgitta-Retabel in Vadstena. *Feste Zeitangaben in kursiv.*

Herbst 1455?	Die Tafel wird von Bruder Rötker Bengtsson im Kloster zu Vadstena über den Lübecker Kaufmann Henrik Greverade bestellt.
?	Der <i>snidkare</i> (mnd. sniddeger) Hans Hesse bekommt den Vertrag und erhält eine Bezahlung von 300 mr.
?	Hans Hesse fährt im Laufe des Jahres 1456 nach Schweden. Der Schnitzer erhält zusätzliche Bezahlung <i>in natura</i> und fährt anschließend zurück nach Lübeck.
?	Bruder Rötker schickt drei Tonnen Pökelfleisch und fünf Stück Käse nach Lübeck.
Februar 1457 <sup>720</sup>	König Karl Knutsson flieht nach Preußen.
Frühling 1457?	Die Tafel steht halbfertig teils in Lübeck, teils in Rostock. Hans Hesse begibt sich zum zweiten Mal nach Schweden.
?	Hans Hesse erreicht Vadstena und berichtet, daß die Tafel fertig in Lübeck stünde. Er liefert Rechnungen ab, die nicht mit den Unterlagen Henrik Greverades übereinstimmen — sämtliche sind verloren. Es wird klar, daß Hans Hesse zwei Drittel der Vorauszahlung veruntreut hat.
Mai 1457?	Hans Hesse fährt nach Dalarna — 1 1/2 Jahre später taucht er wieder in Lübeck auf.
?	Rötker schreibt an Hans Hesse in Dalarna und bittet um Entschädigung (unbekannter Brief).
<i>6. Mai 1457</i>	In einem Brief äußert Henrik Greverade die Befürchtung, daß die Äbtissin vielleicht gar nicht geneigt sei, die Tafel auszulösen. Die Verfehlung Hans Hesses ist demnach schon in Lübeck bekannt.
?	Bruder Rötker schreibt an Henrik Greverade, daß er die Fertigstellung der Tafel veranlassen möge. Die Bezahlung, die Greverade auslegt, wird danach über viele Zwischenhände zurückbezahlt.
?	Bruder Rötker erhält einen Brief von Henrik Drosow (Drosdo), der seine Hilfe in der Angelegenheit anbietet (Brief verloren).
?	Bruder Rötker antwortet auf Drosows Brief und bittet ihn, weil er sich gerade in Stockholm aufhält, nach Vadstena zu kommen (Brief verloren).
<i>10. August 1458</i>	Henrik Drosow rät in einem Brief an Bruder Rötker (Anh. 4) von einem neuen Übereinkommen mit Hans Hesse ab. Hesse befindet sich offenbar noch in Schweden. Drosow bittet um eine Vollmacht des Klosters für sich und Henrik Greverade, damit sie im Namen des Klosters handeln dürfen. Die noch nicht fertige Tafel ist einer Schätzung unterzogen worden, bei der sie auf 1000 mr. lüb. geschätzt worden ist, nach Drosows Nachricht ein viel zu hoher Preis. Es wird deutlich, daß Hesse in Lübeck einen schlechten Ruf besitzt.
15. August 1458	Ursprünglich war abgemacht, daß Hesse die Tafel bis Mariä Himmelfahrt ( <i>krutwygyne</i> ) fertigzustellen hatte. Dies geht aus Hesses Brief an Bruder Rötker vor, wahrscheinlich vom 9. November 1458.
vor November 1458	Aus Hans Hesses Brief wird deutlich, daß er Mitteilungen sowohl von König Karl als auch von Bruder Rötker erhalten hatte, aus denen u. a. die Forderung des Königs hervorging, daß Hesse Lübeck nicht verlassen dürfe, bevor die Tafel fertig stünde. <sup>721</sup>
?November 1458	Hans Hesse kehrt nach seinem eineinhalbjährigen Aufenthalt in Dalarna nach Lübeck zurück. Dieses Datum würde wahrscheinlich zwischen dem 10. August (Brief Drosows) und dem 9. November liegen (Brief Hesses).
?9. November 1458	Hans Hesse schreibt an Bruder Rötker aus Lübeck (Anh. 3) über die Briefe, die er erhalten hat, und auch über sein Guthaben in Kopparberget in Falun, Dalarna, das noch nicht ausbezahlt worden ist. Er soll auch für neun Wochen gefangengenommen gewesen sein. Er erklärt sich aber bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen, obwohl er dabei andere Schnitzer hinzuziehen müßte.
?	Stattdessen bekommt der Lübecker Bürger Johannes Stenrat, Maler, den Auftrag, die Tafel zu vollenden.
<i>Nach dem 2. oktober 1459</i>	Der Birgitta-Altar wird am 2. Oktober <i>de novo</i> eingeweiht. Das Retabel wird einige Tage später aufgestellt.

ker ist aber in Lübeck vom Donnerstag vor dem Hl. Martin datiert, ein Datum, daß im Jahre 1458 auf den 9. November fällt. 1459 kommt nicht in Frage, weil in diesem Jahr der Tag nach der Weihe des Altares auf den 2. Oktober fiel, als sich die Tafel schon in Vadstena befand.<sup>722</sup> Wegen des Briefes Drosows, in dem deutlich wird, daß Hesse sich im August 1458 immer noch in Schweden aufhielt, kommt auch das Jahr 1457 nicht in Frage, weil Hesse sich ja laut Rötkers Angaben andert-

halb Jahre ständig in Schweden aufhielt. Hans Hesse ist demnach zwischen dem 10. August, als Drosow seinen Brief aus Lübeck schickte, und dem 9. November 1458 nach Lübeck zurückgekommen. Wenn man Rötkers Behauptung Glauben schenkt, daß Hans fast anderthalb Jahre in Schweden verbracht hat, muß er im Frühling 1457 zum zweiten Mal nach Schweden gereist sein. Cornell schlägt April als Abreisedatum vor, weil aus Greverades Brief vom 6. Mai 1457 ersichtlich ist, daß Hes-

ses faules Spiel mit der Vorauszahlung in Lübeck schon bekannt sei. Vor diesem Datum hat er außerdem Vadstena besucht und seine verbesserten Rechnungen übergeben. Nun erwähnt Rötker in der „Nota pro memoria li“ (Z. 180ff.) Briefe, die Rötker an Hans Hesse, während der ersten anderthalb Jahre seiner Arbeit an der Altartafel<sup>721</sup> geschickt hatte. Mit diesen 1 1/2 Jahren kann nicht Hesses Aufenthalt in Dalarna gemeint sein, weil Rötker genau wußte, daß der Schnitzer damals nicht an der Tafel arbeitete. Rötker bezieht sich demnach auf die Zeit vor Hesses zweiter Reise nach Schweden. Folglich kann man vom Frühling 1457, als Hesse nach Schweden fuhr, nochmals eineinhalb Jahre, bis zum Herbst 1455, zurückzählen. Damals hat Hans Hesse den schriftlichen Vertrag von Bruder Rötker erhalten.

### 3. Die Besteller und Vermittler des Birgitta-Retabels

#### a) König Karl Knutsson

Bei der ersten Bezahlung an Hans Hesse 1456 wird deutlich, daß es sich um ein gemeinsames Unternehmen des Klosters und des Königs Karl Knutsson handelt. Die königliche Beteiligung war in der Geschichte des Klosters zu Vadstena keine Seltenheit: Schon der erste Landbesitz des Klosters wurde 1346 von König Magnus Eriksson und Königin Blanche gestiftet. Vadstena war von Anfang an eine aristokratische Stiftung, was man auch auf die Tatsache zurückführen kann, daß die Hl. Birgitta mit den führenden Geschlechtern Schwedens verwandt war.<sup>723</sup> Die Geschichte des Klosters war weiterhin bis zur Reformation eng mit der Geschichte der politischen Führer Schwedens verflochten.

Nachdem die Klosterkirche 1420 endgültig gewölbt worden war,<sup>724</sup> finden sich zahlreiche Stiftungen, auch von der königlichen Familie. Schon 1415 wurde die Ehefrau Eriks von Pommern, Philippa, genau wie Königin Margaretha vor ihr, als *soror ab extra* (auswärtige Schwester) aufgenommen. Sie stiftete 1425 eine Kapelle zu Ehren der Hl. Anna, wobei die Pfründe mit zahlreichen Gütern belehnt wurde und die Kapelle eine üppige Ausstattung bekam.<sup>725</sup> 1430 wurde Königin Philippa in derselben Kapelle beigesetzt. Ihr Tod wurde vom Chronisten des Diariums aufrichtig beklagt:

Hæc fuit mater & fidelissima protectrix monasterii  
hujus & tocius ordinis nostri

Auch unter *Karl Knutsson* (s. Abb. 14) waren die Verbindungen zwischen Kloster und Königshaus eng, ja, Andreas Lindblom behauptet sogar, daß kein schwedischer König sich stärker für das Kloster interessiert habe: 1437 begrub Karl, als er noch Marschall (*marsk*) war, seine erste Frau Brita in der Klosterkirche.<sup>726</sup> 1451 wurde seine zweite Ehefrau Katharina in der neu errichteten königlichen Kapelle beigesetzt.<sup>727</sup> Die achtjährige Tochter



14. König Karl Knutsson Bonde. Holzsulptur, der 1489 geweihten St. Jürgen-Gruppe in Storkyrkan, Stockholm, zugehörig. Bernt Notke. Schloß Gripsholm. Photo: Sören Hallgren (1966), ATA

Karls wurde mit Sondererlaubnis des Papstes im Jahr 1454 in das Kloster aufgenommen und 1455 zur Nonne geweiht.<sup>728</sup>

Wie schon oben erwähnt (S. 103), verlangte König Karl 1452 die Absetzung der Äbtissin wegen ihrer holsteinischen Verbindungen. Die politische Einstellung der Äbtissin war also der Einschätzung nach von reichspolitischer Bedeutung und damit auch Sache des Königs. König Karl mischte sich auch in die innere Arbeit des Klosters ein: 1451 wurde die neue Ordnung der Brüder und Schwestern *ab extra* dem König vorgelesen, wobei er einige Änderungen und Verbesserungen unternahm.<sup>729</sup> 1454 tauschte er zwei goldene Kronen — eine Stiftung Eriks von Pommern — sowie andere Kleinodien, die Königin Philippa gestiftet hatte, gegen zusammenge-

rechnet ca. 3000 schwedische Mark ein! Dies geschah unter dem Vorwand, die Schätze würden eine Gefahr für die Seelen des Konfessors und der Brüder darstellen.<sup>730</sup> Es wird nicht überliefert, wie sich die Klostermitglieder zu dieser Enteignung stellten. Daß sich aber bisweilen die Meinungen des Königs und des Klosters kreuzten, geht aus einer Notiz von 1455 hervor, in der ausdrücklich erwähnt wird, daß auf Geheiß des Königs, aber gegen den Willen der Brüder und Schwestern eine Erhöhung des Kirchendaches ausgeführt und ein Glockenturm errichtet wurde.<sup>731</sup> Alles in allem wird deutlich, daß der König einen starken Einfluß auf nahezu allen Ebenen des Klosterlebens ausübte. Obwohl sich die Schreiber des Vadstena-Diariums strenge Auswahlkriterien für politische Eintragungen auferlegten,<sup>732</sup> kann man eine pragmatische Einstellung zu den Landesherren erahnen, die durchaus keine blinde Ergebenheit widerspiegelte. Als König Karl 1457 nach Preußen geflohen war und der dänische König Christian I. 1458 von den Widersachern Karls als Unionskönig geehrt worden war, wurde Christian in Vadstena genau so feierlich empfangen wie Karl bei seiner Thronbesteigung zehn Jahre vorher. Diese unparteiische Einstellung wird sogar im Diarium ausdrücklich hervorgehoben.<sup>733</sup> Lindblom bemerkt, daß das Kloster während der Unionszeit eine vorsichtige Haltung einnahm, die man zuweilen als einen ‚politischen Balanceakt‘ bezeichnen könnte.<sup>734</sup>

In zeitgenössischen tendenziösen Darstellungen aus der königlichen Kanzlei wurde Karl Knutsson als ein prachtliebender, freigebiger und stattlicher Ritter beschrieben.<sup>735</sup> Die Prachtliebe wird immerhin durch die vom Kloster sicherlich nicht gern gesehene Wegnahme der Kostbarkeiten aus der Kloster-Sakristei bezeugt. Ein weiteres Zeugnis für sein Verlangen nach Kostbarkeiten sind die Geschäftsbrieve Henrik Greverades, von denen bereits die Rede war. Am Schluß des Briefes vom 6. Mai 1457, in dem auch die Birgitta-Tafel erwähnt wird, nannte Greverade einige Luxusartikel: Für ein Ciborium, das König Karl bestellt hatte, bezahlte Greverade dreißig Mark.<sup>736</sup> Das Testament Karl Knutssons, wahrscheinlich aus seinem Todesjahr 1470, spricht eine deutliche Sprache: Außer Gütern, Höfen, Schiffen und Pferden werden kostbare Silber- und Goldgefäß, Silbergürtel und Goldschmuck mit Juwelen den Nachkommen des alten Königs vermacht.<sup>737</sup>

### b) Henrik Greverade

Nicht nur Karl Knutsson hatte geschäftlich mit Greverade zu tun. Es existiert auch ein Brief von Henrik Greverade an die Äbtissin Ingeborg, aus dem zu erkennen ist, daß Greverade dem Kloster u. a. Papier besorgt hat. Im selben Brief antwortet Greverade ablehnend auf eine Frage der Äbtissin, ob es ratsam wäre, in Lübeck Geld anzulegen.<sup>738</sup> Weil sowohl das Kloster als auch der König Kontakt zum Kaufmann Henrik Greverade unterhielt, war es natürlich, daß der Letztere die Vermittlung

übernahm, als man sich zur Bestellung der Tafel entschlossen hatte.

Der Name Greverade taucht schon im 14. Jahrhundert in Lübeck auf, es ist jedoch nicht sicher, ob Verwandtschaft mit der Sippe besteht, zu welcher Henrik gehörte.<sup>739</sup> Sein Vater, Ludwig Greverade, scheint nämlich in den 1440er Jahren aus der Rheingegend nach Lübeck eingewandert zu sein.<sup>740</sup> Henrik, der 1468 starb, bekam mit Wendula von Pahle zwei Söhne, Adolph und Henrik d. J. Adolph Greverade war zunächst Kaufmann, später Domherr in Lübeck und endete seine Tage 1501 als Pfarrer in Löwen in Brabant.<sup>741</sup> Henrik d. J. war eine zeitlang im Hansekontor in Brügge tätig und starb in Italien 1500 auf einer Reise nach Rom.<sup>742</sup>

Schon 1452 wird Henrik Greverade als Stockholmfahrer bezeichnet, im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen zwischen einerseits dänischen, andererseits preußischen und lübischen Schiffen: Greverade sei dafür berüchtigt, daß er sein Schiff bewaffnete.<sup>743</sup> Außer mit Schweden hat er auch mit Danzig, Reval und Stralsund Handel getrieben.<sup>744</sup>

Nachdem König Karl Ende Februar 1457 nach Preußen geflohen war, bekam Henrik Greverade Schwierigkeiten mit dem schwedischen Reichsrat: Prompt schickte man den Stockholmer Kaufmann Henning Pinnow als Vertreter nach Lübeck, mit dem Auftrag, die Mittel zu beanspruchen, die Karl Knutsson in Lübeck stehen hatte.<sup>745</sup> Greverade wurde anscheinend von mehreren Seiten bedrängt. In dem schon zitierten Brief vom Mai 1457 schreibt er:

Ik hebbe dach leyder ungurst genoch myt deme konyng van Denemarken unde myt dem heren van Holssten, dat ik affte de myne dar nycht daren komen eder varen. Solde ik my ok nu ungurst maken myt des rykes raed van Sweden, so mochte ik unde de myne to hues blyven, ik byn eyn schamel man unde moed my der kopenshop generen

Weiter fordert der Kaufmann eine Quittung für die Guthaben, die Karl Knutsson bei ihm hatte, weil er verdächtigt wurde, viel Geld Karl Knutssons bei sich zu haben, das dem *schat van Sweden* gehörte.<sup>746</sup> Aufgrund einer Sanktion des Lübecker Bürgermeisters Johan Lüneborg wurden die Gelder jedoch eingefroren. Weil Knutsson dringend flüssige Mittel brauchte — ein Großteil seines Vermögens hatte er dem polnischen König verpfändet (s. Exkurs 4) —, pochte er auf eine schnelle Herausgabe seines Guthabens.<sup>747</sup> Greverade teilte dem landsflüchtigen König in Danzig mit, daß er keine Gelder zuzuschicken wagte, bevor er wüßte, wie sich der schwedische Reichsrat dazu verhalten würde.

### c) Bruder Rötker Bengtsson

Die Rolle des Bruder Rötkers in diesem Bestellungs vorgang bedarf einer näheren Erklärung: Die Birgittinerbrüder waren verhältnismäßig beweglich, vor allem in den früheren Zeiten des Klosters Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts, wobei viele Unterhandlun-

gen direkt mit Rom und bei den Konzilien geführt worden sind. Auch die weiteren Klostergründungen im Ostseeraum, in England und Italien verlangten lange Reisen. In einem Brief von 1444 bewilligt der damalige Unionskönig Christoph von Bayern dem kurz vorher gegründeten Birgittinerkloster in Nådendal (*Vallis gratiae*) in Finnland, daß die Vorsteher und Verwalter des Klosters frei ausreisen dürfen, um für die Bedürfnisse des Klosters zu sorgen; eine ähnliche Regelung galt sicherlich auch für das Mutterkloster Vadstena.<sup>748</sup> Was Rötker anbelangt, ist eine Visitationsreise nachweisbar, die er 1462 zusammen mit dem Generalkonfessor Magnus Unnesson und dem Laienbruder Magnus Håkansson zum erwähnten Birgittinerkloster Nådendal unternahm.<sup>749</sup> Die drei Brüder weilten vier Monate im Kloster, um dort dem allgemeinen Sittenverfall ein Ende zu bereiten und die Mitglieder zur Rückkehr zur Klosterregel zu bewegen.

Bruder Rötker Bengtsson war also ein angesehenes Klostermitglied, dem man Sonderaufträge anvertraute. Zur Zeit der Finnlandreise war er fast zwanzig Jahre Diakon im Kloster zu Vadstena gewesen: Er wurde am 10. Oktober 1445 zum Mönch geweiht, wobei angegeben wurde, daß er aus Kalmar stammte.<sup>750</sup> 1485, vierzig Jahre später, starb Rötker an einem Schlaganfall.<sup>751</sup>

Daß der Diakon Rötker sich als Kaufmann betätigt hat, mag beim ersten Blick erstaunlich sein: Es war nach der Regel Birgittas eigentlich nicht die Aufgabe der Priesterbrüder oder der Diakone, sich mit auswärtigen Angelegenheiten zu beschäftigen. Im 12. Kapitel der *Regula* sind 13 Mönche und 4 Diakone vorgeschrieben; 8 Laienbrüder (*laici*) sollten den Priesterbrüdern und den Diakonen behilflich sein.<sup>752</sup> Durch eine besondere *revelatio* gestattete Birgitta jedoch auch, vier auswärtige Brüder (*familiares* oder *fratres ab extra*) anzunehmen, die die Verbindungen der Brüder und Schwestern des birgittinischen Doppelklosters mit der Außenwelt unterhalten, die Unterhandlungen mit weltlichen Herren führen sowie die Arbeit der Äbtissin erleichtern sollten.<sup>753</sup> Diese *familiares* waren die eigentlichen auswärtigen Brüder und trugen als Zeichen ein rotes Kreuz: Wenn sich gegebenenfalls Handwerker dem Birgittinerorden anschließen wollten, sollten sie derselben Regel wie die vier *familiares* folgen, aber durften kein Kreuz tragen (vgl. Abb. 13d — „Birgittinernonnen und -mönche beten Birgitta an“).<sup>754</sup>

Diese Regelungen sind natürlich Idealvorstellungen, die, wenn überhaupt, in der Wirklichkeit nur annähernd erfüllt werden konnten. Besonders in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wirkten viele geschickte Handwerker und Künstler im Kloster: Maler, Bildhauer, Glasmeister, Uhrmacher, Sticker, Dachleger und Zimmerleute. Sie arbeiteten ausschließlich für die Bedürfnisse innerhalb der Klostermauern, obwohl es möglich ist, einen personellen und vielleicht auch einen künstlerischen Austausch mit den anderen Klöstern im Ostseeraum nachzuweisen.<sup>755</sup> Die meisten von diesen Spezialhandwerkern waren Laienbrüder, nicht *fratres ab extra*, wie

es Andreas Lindblom geltend gemacht hat.<sup>756</sup> Sogar einer der ersten Priesterbrüder, Finvidus Simonis, beschäftigte sich mit Glasherstellung.<sup>757</sup>

Neben diesen auswärtigen Brüdern sollte ein Verwalter (*syssloman*) außerhalb des Konvents für die gesamte Wirtschaft des Klosters sorgen.<sup>758</sup> Durch den rasch zunehmenden Besitz des Klosters wurden seine Aufgaben halbiert (1443): Der Verwalter sollte mit seinen Gehilfen Aufsicht über die weit verteilten Güter und ihren Ertrag halten und weiter das Erbebuch führen. Ein Hausmeister (*gårdsmästare*) wurde mit der Aufsicht des Gesindes und des Arbeitsvolkes sowie mit der Landwirtschaft, die dem Kloster direkt unterstellt war, beauftragt. Zu seinen Aufgaben gehörte auch, die Handwerker mit Arbeitsmaterial zu versehen, d. h. sich bis zu einem gewissen Grade mit Handel zu beschäftigen. 1451 kam noch ein „Amtsmann“ dazu, der Finanzverwalter (*intäktsman*), der den Zehntertrag verwaltete. Zur selben Zeit wurde auch eingeführt, daß der Verwalter zu den vier *familiares* gehören sollte, während der Hausmeister und der Finanzverwalter nicht unbedingt dem Kloster angehören mußten.

In der Theorie hatten die inneren Brüder nichts mit Handel zu tun. Die Wirklichkeit zeigt sich aber wieder anders als auf dem Papier: Bruder Rötkers oben erwähnter Gefährte auf der Reise nach Finnland, der Laienbruder Magnus Håkansson, war ursprünglich Kaufmann in der Mälarstadt Arboga gewesen.<sup>759</sup> Wahrscheinlich stellte der Fernhandel des Klosters dermaßen hohe Anforderungen, daß er nicht einfach den Amtsleuten und Dienern überlassen werden konnte: Bruder Rötker hatte sogar einen eigenen Kaufdiener namens Heinrich in Lübeck, „noster famulus Enricus“, dem Henrik Greverade einen falschen Gulden erstattete (s. Anh. 2, Z. 116).

Bruder Rötker paßt demnach als geistlicher Finanzverwalter des Klosters gut ins Bild. Der Klosterbruder spielte die Rolle des vielgereisten, aber auch sprachkundigen Kaufmanns. Er mußte jedoch auch Zugang zum Zehntertrag des Klosters gehabt haben, da er in der Lage war, Hans Hesse fünf Stück västgötischen Käse zu schicken. Die Zinsen der Bauern in Västergötland wurden nämlich in Milchprodukten bezahlt, vor allem in Butter.<sup>760</sup> Die Rückzahlung der Schulden des Klosters an Henrik Greverade bezeugt auch, daß Rötker gewohnt war, mit größeren Warenmengen und Wechselkursen umzugehen. Im folgenden Kapitel soll näher auf diese Transaktionen eingegangen werden.

### Exkurs 3: Laurens Ulfsson und die Sitzmadonna aus Kumla

Zunächst aber ein Exkurs über Laurens (Lars) Ulfsson, der in Lübeck zusammen mit Greverade und Drosow die Kommission des Birgitta-Retabels an Johannes Stenrat vermittelte (s. u.). Laurens wird als Bürgermeister (*proconsul*) zu Vadstena am 25. Januar 1478 genannt, als seine Tochter in das Birgittinerkloster aufgenommen wird.<sup>761</sup> Im Rechnungsbuch der Kirche zu



15. Sitzmadonna aus Kumla 1473. Lübecker Arbeit. Örebro läns museum, Örebro, Schweden (Inv. Nr. ÖLM 3942). Photo: Örebro läns museum

Kumla in Närke — das später näher beschrieben wird (s. Kap. III. E. 1) — wird er auch 1473 im Zusammenhang mit einem Kunstkauf genannt:

item laurens vlfsson i vastena haver obburet pa varfru  
belete xl mark viij vm olafvi

Um die Zeit der Olaimesse (29. April 1473) bekommt Laurens demnach 40 mr. und 8 Artige für ein Liebfrauenbild. Schon vorher hat der rechnungsführende Geistliche, der kunstliebende Magnus Germundi<sup>762</sup>, 15 mr. für die Gottesmutter ausgegeben, und nach der Erwähnung von Laurens Ulfsson findet man eine weitere Ausgabe von 80 mr. Zusammen hat die Sitzmadonna mit anderen Worten 135 mr. gekostet — eine stattliche Summe für eine Einzelfigur (s. Tab. 11, Nr. 7). Aus der Kirche zu Kumla existiert noch im Kreismuseum zu Örebro eine große Madonna (s. Abb. 15), die man ohne weiteres um die Zeit um 1470 ansetzen kann. Es wird kaum bezweifelt, daß sich die urkundliche Notiz auf diese Madonna bezieht. Den hohen Preis erklärt Lindblom,

indem er auf Spuren einer fehlenden Krone hinweist: Sie bestand mit höchster Wahrscheinlichkeit aus Edelmetall und erhöhte damit sicherlich die Kosten.<sup>763</sup> Marian Ulén hat weiter darauf hingewiesen, daß die Sitzmadonna wahrscheinlich von einem Heiligenschrein umgeben wurde, der auch zu den Gesamtkosten beigetragen haben könnte.<sup>764</sup>

Nur über die Herkunft der Sitzmadonna ist man sich nicht einig: Lindblom schreibt sie einem eigens konstruierten „Kumla-Meister“ zu, der in Vadstena residiert haben soll. Norberg spricht von einem „versteinerten Lübeckstil“ und spricht das Werk einem in Vadstena ansässigen Meister zu, der auch für einen Apostel aus Gothem auf Gotland zuständig sei.<sup>765</sup> Eine lübische Herkunft halten aber beide für ausgeschlossen, im Gegensatz zu der älteren Meinung, die das Werk sogar Johannes Stenrat zuerkennt.<sup>766</sup> Andersson stellt fest, daß das Werk von einem in Lübeck ausgebildeten Bildhauer hergestellt worden ist. Er läßt aber die Frage offen, ob Laurens Ulfsson das Werk in Vadstena gekauft oder ob er es aus dem fernen Lübeck mitgenommen habe.<sup>767</sup> — Aus der vorhergehenden Diskussion geht hervor, daß Laurens Ulfsson geschäftliche und sogar „künstlerische“ Verbindungen in Lübeck besaß. Es ist also gut möglich, daß er die Madonna von einem Lübecker Bildhauer gekauft hat — wenn nicht sogar von Stenrat —, daß er eine Anzahlung von 40 mr. entrichtete, die dann von der Kirche zu Kumla erstattet worden ist, und daß er anschließend die Figur nach Schweden verschifft hat.

#### 4. Die Bezahlung des Birgitta-Retabels

Das Mittelalter war viel eher ein Zeitalter der Kreditwirtschaft als die Neuzeit: Der Kredit diente als Kapitalsurrogat, weil Bargeld knapp war.<sup>768</sup> Es ist also weiter nicht erstaunlich, daß der Kaufmann Henrik Greverade dem Kloster reichlichen Vorschuß gegeben hat: Außer den 300 mr. lüb., die Henrik Greverade vom Kloster und von Karl Knutsson an Hans Hesse übermittelte, hat der Kaufmann laut Rötkers Angaben noch 377 mr. von seinen eigenen Mitteln ausgegeben (Anh. 2, Z. 81—85).<sup>769</sup> Diese habe Rötker in folgender Weise zurückbezahlt:

Über den Münzmeister in Stockholm, Heyno von Nadelwik<sup>770</sup>, bekam Greverade 100 mr. lüb. Es ist interessant zu sehen, daß Rötker mit dem Verhältnis 1:1 zwischen der lübischen und der schwedischen Mark rechnet. Dies geht schon aus der Tatsache hervor, daß er die 300 mr. lüb., die das Kloster und der König bezahlen, mit den 32 mr. schwed., die er für Hesses Naturalien bezahlt hat, zusammenzählt und dabei 332 mr. lüb. erhält (Z. 25f.). Ebenso bekommt Heyno von Nadelwik vom Kloster 100 mr. schwed. für seine 100 lübische mr., die er Greverade bezahlt hat. Laut Hirschs Tabellen über europäische Münzwerte im Verhältnis zur preußischen Mark ist die schwedische Mark vom Jahre 1400 nur die

Hälften der lübischen Mark wert. In der Mitte des 15. Jahrhunderts kann man die Silberpreise vergleichen: In Stockholm kostete eine Mark lötigen Silbers 8 1/2 mr. schwed.<sup>771</sup>, in Danzig 6 mr. pr. 18 scot.<sup>772</sup> Diese unterschiedlichen Wechselkurse sind wahrscheinlich davon abhängig, daß man in Schweden gern sah, daß die schwedische Mark der lübischen Mark entsprach, während man in Lübeck anderer Ansicht war. Die Diskrepanz wird durch eine Klage des Bischofs Hans Brask in Linköping deutlich, in der er bemerkt, daß die Lübecker die Stockholmer Mark für nicht mehr als die Hälften ihres Wertes in Schweden gelten ließen. Dies war aber erst 1526, als die Münzverschlechterung schon deutlich im Zunehmen war.<sup>773</sup> Im folgenden wird immerhin deutlich, daß die schwedische Mark im Verhältnis zu den Goldmünzen im Umlauf schlechter stand als die lübische Mark:

Weiter (Z. 94—103) bekam Greverade erstens über Mattis Braske 15 rheinische Gulden und 14 mr. lüb. und zweitens 14 1/2 mr. lüb. über Marquard Skerff, alles in allem 50 mr. lüb.<sup>774</sup> Bruder Rötker rechnet demnach 23 B lüb. pro jeden rheinischen Gulden. Dies stimmt mit einer Lübecker Angabe von 1450 überein, wobei der Lübecker Rat 90 rhein. Gulden nach Reval schickt, die 129 mr. lüb. 6 B gekostet haben. Dies ergibt genau 23 B (1 mr. 7 B) pro Gulden.<sup>775</sup> In einem Münzrecess aus Lübeck von 1467 wird der rheinische Gulden jedoch auf 21 B und laut einer anderen Verordnung 1470 auf 24 B festgesetzt.<sup>776</sup> Bei solch schwankenden Werten sind aber zu Rötkers Zeiten 23 B pro Gulden durchaus möglich. Merkwürdigerweise gibt er, laut einer späteren Textstelle (Z. 143—151), Eskil Hoppener den Auftrag, in Stockholm für 36 Mark 24 rheinische Gulden zu kaufen — dies würde bedeuten, daß der Gulden, umgerechnet in lübische Schillinge, 24 B gekostet hat. Die 36 Mark sind aber ausdrücklich schwedische Mark, und der Unterschied erklärt sich wohl, wie oben bemerkt, daraus, daß die schwedische Mark tatsächlich tiefer als die lübische eingestuft wurde.

Im Auftrag Giordh Laurenssons — und letztendlich des Klosters — bezahlte derselbe Marquard Skerff Greverade 40 mr. lüb. (Z. 104—108). Skerff bringt Greverade auch den größten Posten der Rückzahlung: In einem kleinen Säckchen oder Bündel mit dem Siegel der Äbtissin schickt Rötker Goldmünzen von einem zusammen gerechneten Wert von 182 mr. lüb. 4 B (Z. 109—115).<sup>777</sup> Wie sich die rheinischen und die „leichten“ Gulden, die englischen Nobeln sowie die Postulatsgulden auf diese Gesamtsumme verteilen, ist nicht im einzelnen zu ermitteln. Einige Richtwerte sind jedoch zu erkennen: Die rheinischen Gulden wurden schon oben mit dem Wert 23 B lüb. angegeben, welches schon 161 mr. lüb. — einen Großteil des Postens — für 112 Gulden ergibt. — Die leichten Gulden sind nach einer Quelle im Jahr 1453 6 öre schwed. wert, nach einer anderen im Jahr 1467 11 B lüb. Für 18 ’lichte gulden‘ hätte man also in Stockholm 13 1/2 mr. schwed. bezahlt, in Lübeck 12 mr. 6 B.<sup>778</sup> — Die schweren, englischen Nobeln sind 1467 mit

3 1/2 mr. lüb. 2 B und 1470 mit 3 mr. lüb. bewertet.<sup>779</sup> Im Diarium des Klosters zu Vadstena wird aber 1454 eine Goldtafel mit dem Wert ,270 Nobeln, d. h. 1080 mr. schwed.<sup>4</sup> angegeben („cc & lxx nobilis [im Marginal: et facit mlxxx markas Sueicas“).<sup>780</sup> Der Nobel wird also in Schweden zu Rötkers Zeiten 4 mr. schwed. wert gewesen sein. — Laut der Lübecker Münzverordnung von 1467 war der „postelatsche gulden“ 13 B wert:<sup>781</sup> Für vier Postulatsgulden hätte man 3 mr. lüb. 4 B ausgegeben. Um nun die Restsumme von 21 mr. 4 B zu erlangen, die man erhält, wenn die rheinischen Gulden abgezogen sind, muß man alle Goldwährungen noch etwas höher bewerten als oben angegeben: Das Gold war zu Rötkers Zeiten demnach in Stockholm etwas teurer als in Lübeck.

Schon von Anfang an ist also klar, daß die Tafel insgesamt weit mehr als die 600 mr. gekostet hat, die im Vadstena-Diarium verzeichnet werden. Wenn man die 332 mr., die Hans Hesse in Geld und Naturalien vom Kloster und von König Karl Knutsson bekommen hat, mit den 377 mr. addiert, die Henrik Greverade für die Tafel ausgegeben hat, erhält man schon 709 mr. Die Tatsache, daß Bruder Rötker für das Retabel weit mehr bezahlt hat, als er Greverade eigentlich schuldig war, macht die Kostenberechnung noch komplizierter.

Wenn die verschiedenen Posten addiert werden, die oben aufgeführt worden sind, erhält man eine Summe von 485 mr. 13 B. Die Posten verteilen sich folgendermaßen an ihre Überbringer:

100 mr. lyb.	Heyno von Nadelwik
35 1/2	Mattis Braske
50	Mattis Braske bzw. Marquard Skerff
40	Giord Laurensson bzw. Marquard Skerff
182 1/2	Marquard Skerff
40 1/2 <sup>782</sup>	Villam Reyer (9 Eisenfässer)
2 mr. 13 B	Giord Laurensson
34 1/2	Marquard Skerff

485 mr. 13 B

Wenn man dazu die 50 mr. und die Tonne Butter in Betracht zieht, die Johannes Stenrat für seine Arbeit erhalten hatte, kommt man auf etwa 543 mr.<sup>783</sup>, welche Summe Henrik Greverade demnach vom Kloster erhalten hatte. Es ist natürlich möglich, daß auch andere Schulden des Klosters als die ausdrücklich erwähnten 377 mr., die der Kaufmann aus eigenen Mitteln für die Tafel bezahlt hatte, in dieser Weise beglichen worden sind. Wenn dies aber nicht der Fall ist und die ganze Summe für die Tafel ausgegeben worden war, steigen die Gesamtkosten der Tafel auf 875 mr. lüb.:

100 mr. lüb.	Vorschuß des Klosters an Hans Hesse
200	Vorschuß des Königs Karl an Hans Hesse
32	Naturalien vom Kloster an Hans Hesse
543	Bezahlung des Klosters an Henrik Greverade

875 mr. lüb.

Diese Summe kommt also der geschätzten Summe von 1000 mr. nahe, die Drosow in seinem Brief erwähnt (s. Anh. 4) und zu hoch befindet. Die Frage bleibt aber: Warum berichtet man nur von 600 mr. im Kloster-Diarium? Die Antwort läßt sich wahrscheinlich in der Tat-

sache finden, daß die Tafelbestellung schon von Anfang an als ein gemeinsames Unternehmen des Klosters zu Vadstena und des Königs Karl Knutssons zu verstehen ist: Deshalb haben sich die Parteien auch die Kosten geteilt. Zieht man nun die 200 mr., die König Karl als Vorschuß bezahlte, von der Summe ab, erhält man 675 mr., die eher mit der Angabe im Diarium übereinstimmen. Der Chronist hat demnach nur die Ausgaben des Klosters festgehalten, nicht die des Königs. Im Jahre 1459, als die Notiz niedergeschrieben wurde, war der König schon zwei Jahre landsflüchtig, und dann ziemte es sich wohl nicht, seine Stiftertaten zu loben: Die vorsichtige Haltung des Klosters in bezug auf die Reichspolitik wurde schon angesprochen.

Die 875 mr. sind aber als eine hypothetische Höchstsumme anzusehen: Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die Tafel letztendlich etwas billiger ausfiel. Ganz am Ende der Kostenaufstellung schreibt Rötker, daß er bei Henrik Greverade noch 28 mr. ausstehen hatte (s. Anh. 2, Z. 175—179). Weiter ist es auch sehr wahrscheinlich, daß das Kloster die Forderungen in Stora Kopparberget, nach denen Hans Hesse in seinem Brief fragte, als Pfand genommen hatte. Diese Maßnahme wurde ja auch vom Kaufmann Hinrich Drosow vorgeschlagen, um Druck auf Hans Hesse auszuüben. Leider ist die Größe des Guthabens Hans Hesses in Kopparberget nicht bekannt. Auch die verschiedenen Bezahlungen in natura erschweren eine genaue Kostenberechnung. Die hypothetische untere Grenze der Kosten liegt aber bei ca. 770 mr., eine Summe, die sich aus den ausdrücklich erwähnten Schulden des Klosters bei Greverade (377 mr.), der Vorauszahlung an Hans Hesse (332 mr.) sowie der Bezahlung an Johannes Stenrat zusammensetzt. Es wirkt aber sinnvoll, die endgültigen Kosten der Tafel auf um die 800 mr. zu schätzen, d. h. letztendlich die im Diarium erwähnten 600 mr. plus 200 mr. von Karl Knutsson.

#### a) Die Tafelbestellung der Dominikaner zu Kalmar 1456

Die Birgitta-Tafel war also ein schlechtes Geschäft für das Kloster: Das Retabel sollte, laut der ursprünglichen Abmachung, nicht mehr kosten als die 300 mr., die Hans Hesse anfangs erhielt (Z. 191f.). Das Kloster war aber zahlungsfähig; man mußte nicht um Spenden bitten, wie es der Fall war, als der Prior im Dominikanerkloster zu Kalmar den Lübecker Rat ersuchte, eine Geldsammlung für die Bezahlung einer ungefähr gleichzeitig mit dem Birgittenretabel bestellten Tafel zu gestatten. Weil die Zeiten für das Kloster schlecht waren, bittet der Prior, daß

Hans vamme Radhe, vnse broder, mochte to Lubeke mit der tafelen vmme gan vnde vorsoeken, ofte he konde wat van Godes vrunden darto to hulpe kryghen

Hans vamme Radhe, sicherlich ein deutschsprachiger Klosterbruder, sollte also in Lübeck um Almosen für die

Tafel bitten, indem er dieselbe bei frommen lübischen Bürgern vorzeigte.<sup>784</sup>

#### 5. Theorien über die Arbeitsverteilung Hans Hesses und Johannes Stenrats

Leider ist unklar, an wen genau diese 800 mr. gegangen sind. Ausdrücklich wird nur gesagt, daß Hesse 300 mr. mit etlichen Naturalien und Stenrat 50 mr. und eine Tonne Butter bekommt. Zu welchen Zwecken hat aber Greverade Geld aus seiner eigenen Tasche, seien es nun 377 mr. oder mehr, ausgegeben? Von den 300 mr. verwendete Hesse 118 mr. für die Tafel. Im Prinzip müßte der Anteil Hesses an der Tafel größer als Johannes Stenrats gewesen sein, weil der Letztere nur 50 mr. für seine Arbeit bekam.<sup>785</sup> Auch die Textstelle in Rötkers Notizen, die Stenrat erwähnt, deutet auf eine nicht sehr umfangreiche Beteiligung hin: „[...] swa mykit wilde han haffua til forbætring och ey mindre“ („so viel wollte er zur *Ausbesserung* haben und nicht weniger“; Anh. 2, Z. 160ff.).<sup>786</sup> Das Wort *forbætring* kann in diesem Zusammenhang keine andere Bedeutung als eben „Aus-“ oder „Verbesserung“ haben.<sup>787</sup> Der Urkunde zufolge scheint es demnach, als würde Stenrat lediglich die abschließenden Arbeiten an einem fast fertigen Retabel ausführen. Diese Tatsache stimmt leider überhaupt weder mit Rötkers Mitteilung, daß die Tafel erst halbfertig war, als Hesse nach Schweden fuhr, noch mit dem stilistischen Befund der Tafel überein (s. u.). Man sollte die Verteilung der Gelder zunächst beiseite stellen und das Retabel selbst näher betrachten, obwohl eine stilistische oder ikonographische Untersuchung des Retabels an sich nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein wird.

Das Altarwerk (s. Abb. 13a—i) ist ein Flügelretabel mit doppelten Flügelpaaren, bei denen die äußeren Flügel bemalt und der Schrein sowie die Innenseiten der inneren Flügel mit Skulpturen versehen sind.<sup>788</sup> Der Kamm besteht aus herzförmigen, fialgekrönten Blättern mit Akanthusringen. Die jetzige bemalte Predella ist zwar mittelalterlich, muß aber nicht die ursprüngliche sein. In der Mittelnische des Schreins, von zwei Kardinalen umgeben, thront die Hl. Birgitta (s. Abb. 13b). Auf beiden Seiten der Nische teilt sich der Corpus in drei Register: Unten sind vier Darstellungen der Toten im Fegefeuer und in der Hölle, in der Mitte die irdischen Anbeter Birgittas in Form von weltlichen und kirchlichen Ständen sowie von Birgittinernonnen und -mönchen (s. Abb. 13c, d). Oben sind die himmlischen Heerscharen dargestellt; Maria, die Apostel und Heiligen. Die Innenseiten der inneren Flügel stellen die Kindheitsgeschichte Jesu sowie den Marientod und Mariä Himmelfahrt dar. Auf den Außenseiten der inneren Flügel ist die Passionsgeschichte angebracht. Die Innenseiten der Außenflügel zeigen eine ikonographische Rarität: die leider nur fragmentarisch erhaltene vita der Hl. Birgitta (s. Abb. 13e—i).



16. Altarschrank 1471 aus Bälinge, Uppland, Schweden. Johannes Stenrat. Photo: Henrik Hultgren (1979), ATA

Seit Cornell 1916 die oben behandelten Urkunden publizierte, ist eine vielfältige Literatur über das Birgittaretabel in Vadstena und über Hans Hesse und Johannes Stenrat entstanden. Besonders der Arbeitsteilung zwischen Stenrat und Hesse sowie der prinzipiellen Aufgabenverteilung zwischen Maler und Bildhauer ist viel Interesse geschenkt worden. Leider sind viele der Gedankengänge reine Schreibtischkonstruktionen — wenige Kunsthistoriker haben das Retabel mit eigenen Augen gesehen.<sup>789</sup> Johannes Stenrat war schon früh bekannt durch eine jetzt verschwundene Inschrift auf dem schon kurz erwähnten Retabel in Bälinge nicht weit von Uppsala in der schwedischen Provinz Uppland, aus der hervorgeht, daß der Lübecker Bürger Johannes Stenrat der Urheber der Tafel sei (s. Abb. 16). Die lateinische Inschrift wurde in den Notizen des schwedischen Antiquars Johan Peringskiöld vom Ende des 17. Jahrhunderts von Hans Hildebrand aufgefunden und 1869 publiziert.<sup>790</sup> 1902 veröffentlichte Friedrich Bruns eine Reihe von Auszügen aus den Lübecker Stadtbüchern, die Stenrat in Lübeck von 1455 bis zu seinem Tod zwischen 1483 und 1484 bezeugen.<sup>791</sup> Cornell sah 1916 keinen direkten stilistischen Zusammenhang zwischen dem Retabel in Bälinge und den Skulpturen im Retabel in Vadstena und vertrat daher die Ansicht, daß Stenrat wenig zum Birgittaretabel hinzugefügt hatte. Dieser Ansicht war auch Andreas Lindblom, der aber Johannes Stenrats œuvre mit einem Hl. Olaf ursprünglich vom Haus der Bergenfahrer in Lübeck überzeugend bereicherte.<sup>792</sup>

Dagegen polemisierte Walter Paatz, der den Hl. Olaf seinem anonymen *Meister der lübeckischen Triumphkruzifixe* zuschrieb.<sup>793</sup> Im Unterschied zu Cornell und Lind-

blom war aber Paatz der Meinung, daß die Stenratschen Frauenfiguren in Bälinge eine Entsprechung in der thronenden Birgitta im Mittelschrein des Vadstena-Retabels fanden. Paatz' weitere Zuschreibungen an Stenrat, eine Ratzeburger Pietà in Hamburg und eine Madonna im Museum für Kunst- und Kulturgeschichte in Lübeck, waren weniger überzeugend. Paatz erkannte weiter zwei verschiedene Hände bei den Holzskulpturen der Festtagsseite des Retabels: Die Innenseiten der Flügel unterschieden sich seiner Ansicht nach erheblich von den Figuren im Mittelschrein.<sup>794</sup> Weil Paatz schon die Hl. Birgitta im Schrein in Zusammenhang mit einigen Heiligen von Stenrats Retabel in Bälinge gesetzt hatte, schloß er, daß die Flügelfiguren, die einen „altrömischen Stil“ aufzeigten, von Hans Hesse stammten. Mit recht oberflächlichen Stilvergleichen schrieb Paatz Hans Hesse, ausschließlich vom Birgitta-Retabel ausgehend, ein umfassendes Gesamtwerk aus der Periode 1430 bis 1470 zu: U. a. gehörten eine Anna Selbdritt aus dem Historischen Museum in Stockholm (SHM) und der Mühlenknechtaltar aus dem Lübecker Dom dazu.

In einem Aufsatz von 1939 wurde Walter Paatz von Hans Wentzel kritisiert,<sup>795</sup> weil er die Tatsache nicht berücksichtigt hatte, daß Johannes Stenrat bei allen urkundlichen Erwähnungen „Maler“ genannt wird: Paatz hatte ihm lediglich Holzskulpturen zugeschrieben. Dagegen wird — behauptete Wentzel — Hans Hesse immer „Bildhauer“ genannt.<sup>796</sup> Wentzel behandelte also die von Paatz vernachlässigten Malereien und bezog dabei die Flügel am Hochaltar der Nikolaikirche in Rostock in die Diskussion ein. Dieser Vergleich ist noch einleuchtend: Die Übereinstimmungen zwischen den Ma-

lereien sind tatsächlich sehr groß. Wentzel verabschiedete die Möglichkeit, daß Hans Hesse oder ein Gehilfe Hesses die Malereien hätte ausgeführt haben können: Man hätte nicht einen Maler zur Vollendung der Arbeit berufen, wenn die Skulpturen unvollendet wären. Wentzel meinte, daß die Malereien zuletzt ausgeführt seien, weil man so nicht von der Arbeit an den Skulpturen gestört worden wäre.<sup>797</sup> Johannes Stenrat soll also für die Malereien zuständig gewesen sein.

Leider war Wentzel nicht ganz konsequent in seiner Beweisführung: Die Textstelle (Anh. 2, Z. 66), die besagt, daß die Tafel halbfertig sowohl in Lübeck als in Rostock stand, deutete Wentzel so, als würde sie sich auf zwei Werkstätten Hans Hesses (!) beziehen. Man hätte hier eher erwartet, daß die Erwähnung Rostocks mit den dortigen Malereien vom Hauptaltar der Nikolaikirche in Zusammenhang gebracht worden wäre. Wentzel meinte aber, daß die Malereien des Rostocker Altares von Johannes Stenrat in Lübeck ausgeführt worden seien.<sup>798</sup>

Hans Wentzel erkannte Paatz' Meisterteilung des Mittelschreins an, im Gegensatz zu Harald Busch, der in einem mit Mißverständnissen gespickten Aufsatz von 1940 das Problem anging.<sup>799</sup> Er behauptete — ohne Kenntnis von Wentzels Aufsatz<sup>800</sup> —, daß die Teile des Retabels, die in Rostock lagerten, tatsächlich die *Malereien* waren. Hierbei bezog er sich auf die unten noch zu behandelnde Textstelle im Brief Hans Hesses an Bruder Rötker (s. Anh. 3), in der Hesse meint, er müsse mehr Leute anwerben — die er selbst entlohnern will —, um das Retabel fertigstellen zu können. Busch hob mit Recht hervor, daß es sich hier ausdrücklich um Schnitzer und Schnitzereien und damit die *plastischen* Teile des Retabels handele und daß kein Wort über die Malerei gefällt worden sei.<sup>801</sup> Es ist also wahrscheinlich, daß Hans Hesse wirklich nichts mit den Malereien zu tun gehabt hat, die an einem anderen Ort, d. h. Rostock, angefertigt worden sind. Busch zog unabhängig von Wentzel den Hauptaltar der Rostocker Nikolaikirche heran, stellte aber fest, daß die Malereien wohl kaum in Lübeck hergestellt worden waren. Nicht Johannes Stenrat soll die Malereien ausgeführt haben, wie Wentzel es behauptete, und nicht Hans Hesse, den Busch als einen Unternehmer und Kunstschräner bezeichnet — mehr darüber später —, sondern ein unbekannter Rostocker Maler.

In einem von deutscher Seite wenig beachteten Aufsatz von 1963 übernahm Rune Norberg Buschs Ansicht, daß der Hersteller der Malereien des Birgitta-Retabels nicht Johannes Stenrat gewesen sei.<sup>802</sup> Norberg zog u. a. zwei Werke aus Småland heran: eine hl. Birgitta mit erhaltenem Heiligenschrein aus Kråksmåla und ein Retabel aus Rumskulla. Die Malereien haben wenig mit den Malereien des Birgitta-Retabels gemeinsam, meinte Norberg, aber desto mehr mit den Skulpturen Johannes Stenrats. Auch einige unbeachtete Malereifragmente auf dem Retabel aus Bälinge bezog er in die Diskussion ein. Norberg betonte demnach Stenrats Rolle sowohl als Maler als auch Schnitzer.

## 6. Die Aufgabenverteilung nach den Urkunden und nach Befund

Was kann man aber aus den schriftlichen Quellen über die Tätigkeitsbereiche der beiden namentlich erwähnten Spezialhandwerker herauslesen? Hans Hesses Brief an Bruder Rötker (Anh. 3) gibt einige Anhaltspunkte. Hesse erklärt, weil er spät nach Lübeck zurückgekommen und die Arbeit dadurch in Verzug geraten sei, müsse er „die besten Schnitzer in Lübeck“ anwerben und sie jede Woche selbst entlohnen:<sup>803</sup>

[...] dar vm moet ik my namen deste neger de besten snyderss de to Lubek synt den ik alle weken lone moet vnde dat suluest vorffegen alse vnse worde wenren[...]

Busch meint hier, daß Hesse überhaupt nicht mit den Schnitzereien angefangen sei. Dies kann wohl kaum der Fall sein, weil in Rötkers Aufzeichnungen ausdrücklich steht, daß die Tafel vernachlässigt in Lübeck und Rostock stand (Anh. 2, Z. 44ff.) und nicht, daß sie überhaupt noch nicht existierte. Eher war die Situation die folgende: Hesse war ja lange in Schweden geblieben — so lange, daß sein niederdeutscher Brief an Bruder Rötker sogar schwedische Interferenzen zeigt.<sup>804</sup> Hesse taucht allem Anschein nach nirgendwo in den Lübecker Urkunden auf. Sein Aufenthalt in Lübeck muß demnach kurz gewesen sein: Vielleicht gehörte er zu den unruhigen Künstlerseelen, die über den ganzen Ostseeraum von Stadt zu Stadt fuhren (vgl. z. B. Gert Maler, s. Kap. II. C. 3). Hans Hesse gehörte nicht, im Unterschied zum Lübecker Bürger Johannes Stenrat, zur festen Malertradition in Lübeck. Eine Malersippe Stenrat wird sogar urkundlich angedeutet: Es ist nämlich möglich, daß ein Johannes, der 1436 zusammen mit seinem Vater Bertholdus van Stenrode ein Retabel für die Dominikanerkirche in Drontheim lieferte, mit Johannes Stenrat identisch ist.<sup>805</sup>

Es gibt eine entfernte Möglichkeit, daß Hans Hesse mit der Revaler Malersippe Hasse verwandt ist.<sup>806</sup> Laut einer Eintragung im Niederstadtbuch von 1441 erschienen „Marquard Hasse de eldeste, Marquard Hasse vnde Hans Hasse de jungeren“ in Lübeck, um über den Mord eines Verwandten zu verhandeln.<sup>807</sup> Der jüngere Marquard Hasse ist nachweislich Maler gewesen, der Vater aber Kaufmann. Marquard Hasse wirkte nach 1445 bis zu seinem Tod 1459 in Reval. Ein Hans Hasse läßt sich zu dieser Zeit in Reval nicht nachweisen,<sup>808</sup> wohl aber ein Johannes Hasse, der jedoch der Sohn Marquard Hasses d. J. ist und der erst 1459 für mündig erklärt wird.<sup>809</sup> In den Urkunden um die Bestellung des Birgitta-Retabels wird der Schnitzer aber konsequent Hesse genannt, obwohl die Formen Hesse und Hasse manchmal austauschbar sind.

Fest steht nur, daß Hans Hesse keine feste Werkstatt in Lübeck hatte, als er dorthin zurückkehrte. Er hatte aber die Möglichkeit, in Lübeck geschickte Bildschnitzer anzuheuern: Es gibt keinen Grund, seine Worte in

diesem Punkt anzuzweifeln, obwohl er in anderer Beziehung nicht der Ehrlichste war. Es geht auch aus dem Brief hervor, daß dies sogar vorher mit dem Kloster oder eher mit dessen Handelsvertreter Greverade abgemacht worden war. Hier wird also — wie bei der Herstellung des Triumphkruzifixes im Lübecker Dom (s. S. 60f., weiter S. 58) — angedeutet, daß es eine ganze Reihe von fähigen Handwerkern in Lübeck gab, die keine feste oder nur eine lose Arbeitsbeziehung hatten und bei Spezialarbeiten zur Verfügung standen. Dies führt — wie gesagt — mit sich, daß man mit einem viel lockereren Werkstattbegriff operieren kann, als früher angenommen worden ist. Gerade in der Rolle der Kontormacher von 1474 taucht die Klausel auf, daß die Möglichkeit bestand, zusätzliche Arbeitskräfte vom selben Amt einzustellen, wenn sich eine Arbeit verzögerte und der Besteller auf die Fertigstellung pochte.

Man hat Versuche unternommen, die Rolle Hesses als Künstler abzuwerten: Busch erkennt ihm jedwede Teilnahme an den Schnitzereien ab — er war ja davon ausgegangen, daß Hesse die Arbeit nicht einmal in Angriff genommen hatte. Busch geht auch auf die Erwähnung Hesses ein, daß er *dat schostelste* selbst schnitzen muß (Anh. 3):

[...] dat schostelste mot ik allent suluest snyden [...]

Busch behauptet, daß *dat schostelste* „Schottilienwerk“ bedeutet.<sup>810</sup> Ein Schottilier war ein Kunstschräiner, der laut Busch „Baldachine und dergleichen“ verfertigte. Dies hat nur teilweise seine Richtigkeit: Das mnd. Wort *schot* bedeutet Holz zur Täfelung oder für Paneelen (vgl. *wagenschot*); das Verb *schotten* vertäfeln. *Schottylie* (schatilie, schottilge) wird somit Holzplatten oder Paneelierung bezeichnet haben, oder sogar die Wandverstärkung eines Schiffes, wie in einer lübischen Verordnung über Schiffsaurüstung von 1522.<sup>811</sup> Der Beruf der *schottilier* begegnet verhältnismäßig spät in den Urkunden, so zum erstenmal in Hannover 1505, wo ein „Cordt Alerdes, de schottiliger“ oder 1562 in Braunschweig, wo Hermann Arndes als „schottilier“ notiert worden ist, d. h. nach Åsdahl Holmberg ausschließlich im ostfälischen Sprachbereich.<sup>812</sup> Die Bezeichnung *schottylie* würde sich in dem aktuellem Fall auf den Schrein selbst beziehen, dessen Herstellung Hans Hesse als so lästig empfindet. Es wäre aber sehr merkwürdig, wenn er nach mindestens einem Jahr Arbeit nicht einmal den Schrein fertiggestellt hätte.

Das Wort *schostelste*, das in der Urkunde deutlich zu lesen ist (Anh. 3), weil besonders hervorgehoben, ähnelt aber nicht sehr dem Wort *schottylie*. Eine Möglichkeit wäre eine korrumptierte Zusammenstellung mit dem ersten Wortteil *schot-*, in der Bedeutung Schot-Teile, Schot-Pfosten, Schot-Stützen, Schot-Gestell (*schot-stel*) o. ä.<sup>813</sup> In diesem Fall müßte man Busch Recht geben, daß Hesse anscheinend Maßwerkteile und Baldachine meint.

Wie dem auch sei: Peter Tängeberg hat den überzeugendsten Beweis für die tatsächliche Mitwirkung Hans

Hesses am Birgitta-Retabel geliefert, obwohl er keine direkte Zuschreibung unternimmt.<sup>814</sup> Sämtliche Figurengruppen sind nämlich aus dem Holz derselben Lieferung ausgeführt, obwohl zwei verschiedene Schnitzer deutlich ausgemacht werden können. Nicht nur das: Sie haben die rückwärtigen Aushöhlungen mit unterschiedlicher Energie ausgeführt, der konservativere Schnitzer vorsichtig nach den Rundungen der Skulpturen, der progressivere rücksichtslos und temperamentvoll. Den ersten kann man wohl mit Hans Hesse identifizieren, den zweiten mit Johannes Stenrat. Tängeberg nimmt mit gutem Grund an — mit Hilfe der Fassung des Bältinge-Retabels (s. Abb. 16) —, daß Stenrat selbst seine Figuren gefaßt hat, so auch im Birgitta-Retabel. Allem Anschein nach, meint Tängeberg, hat der „erste“ Schnitzer mitten in der Arbeit aufgehört — etwas, was sehr gut mit Hans Hesse zusammenpassen würde: Einige Reliefgruppen der alttümlichen Art sind nämlich von Stenrat gefaßt worden! Tängeberg hebt hervor, dies würde andeuten, daß die Reliefs einzeln je nach Fertigstellung gefaßt worden sind — eine interessante Erkenntnis zum Werkprozeß. Wenn sowohl technische wie auch stilistische Merkmale deutlich für zwei Ausführende der Skulpturen sprechen, wäre es unsinnig, sie nicht mit den zwei urkundlich erwähnten Handwerkern, mit dem *snidkare* Hans Hesse und mit dem Maler Johannes Stenrat, in Zusammenhang zu bringen.

Die „Ausbesserung“ (*forbaetring*), die Johannes Stenrat am Retabel unternommen sollte, war mit anderen Worten umfassender, als die schriftlichen Quellen eigentlich andeuten: Stenrat hat die Reihe der von Hesse angefangenen Figuren fortgesetzt und einige schon fertige Reliefs gefaßt. Weil das Holz schon vorlag, möglicherweise die Farben auch, kann es gut möglich sein, daß die 50 mr., die Stenrat nachweislich bekommen hat, für die bloße Arbeit genügend war. Die Malereien können dann keineswegs in diese Summe mitgerechnet werden: Wie wir im Zusammenhang mit den Revaler Altären der Schwarzhäupter gesehen haben, waren Malararbeiten weit höher als Schnitzarbeiten geschätzt (s. S. 39). Eine Möglichkeit, die Malereien Stenrat zuzuschreiben, bestünde darin, daß Stenrat das Geld, das Greverade für die Tafel (*uppa taflona*) ausgab, bekommen hatte, vielleicht in Form von schon eingekauften Künstlermaterialien. Dies hätte Bruder Rötker aber sicherlich in seinem Bericht erwähnt und ist wenig wahrscheinlich. Zudem hatte sich ja der Maler anscheinend mit fünfzig Mark zufrieden gegeben: „so viel wollte er zur Ausbesserung haben und nicht weniger“ (Anh. 2, Z. 160ff.).

Die hypothetische dritte Person in der Herstellungs geschichte des Birgitta-Retabels bekommt demnach fe stere Konturen, obwohl ihre Identität noch festzustellen bleibt:<sup>815</sup> der Maler der Flügel des Hochaltars in der Rostocker Nikolaikirche. Auch er kann der Empfänger von Greverades (wenigstens) 377 mr. gewesen sein. Einige sehr dunkle Textstellen in Hans Hesses Brief können sich vielleicht auf diesen Maler beziehen:

Item alse gy sath[?] adden vp sweder, dar konde

ik ju nicht er off schriuen wante ik quam spade vort,  
van em kan ik nene hulpe hebben mer wen hee my don  
orden vntwerpet vnde de reghele dar wil hee my gerne  
mede helffen Item also gi schriuen deme ouersten imme  
klostere vm ene tonne botteren de adde he gerne na-  
men adde he see kregen vnde ik neme ok wol wat to  
der kost wolde gi my wat senden also ik jw er vmm  
schriuen hebbe

Der Text ist fast unmöglich zu deuten. Fest steht immerhin, daß Hesse versäumt hatte, irgend etwas aufzuschreiben, weil er in Schweden festgehalten worden war. Dann handelt es sich um mehrere Personen, die nicht mit Namen genannt werden, sondern nur mit Pronomina bezeichnet werden. Es ist sinnvoll anzunehmen, daß es sich bei diesem Textteil jedenfalls um den speziell birgittinischen Teil des ikonografischen Programms des Birgitta-Retabels handelt, gerade weil der Orden und die Regel genannt werden. Schon Cornell hat die Ansicht vertreten, daß Hans Hesse nach Schweden gefahren sei, um da in bezug auf das Programm des Retabels beraten zu werden.<sup>817</sup> Eine hypothetische Erklärung wäre die Sache so zu deuten, als würde sich der Satz ‚von ihm kann ich keine Hilfe mehr haben‘ auf den Programmschreiber des Klosters beziehen: Hesse hatte also unterlassen, aufzuzeichnen, was ihm auf schwedisch erzählt oder aufgeschrieben wurde (*vp sweder*).<sup>818</sup> Falls der Programmschreiber im Kloster trotzdem nochmal einen Entwurf machen könnte — ‚Wenn er mir den Orden und die Regel entwirft‘ —, würde er — der Maler — ihm gern dabei helfen, das Retabel fertigzustellen — ‚Da möchte er gern dabei helfen‘. Dafür möchte der Maler gern eine Tonne Butter nehmen. Hesse fordert Bruder Rötker auf, *deme ouersten*, wohl dem Generalkonfessor des Klosters, zu schreiben, um diese Angelegenheit zu regeln. Selbst hätte der nicht wenig dreiste Hesse nichts dagegen, wenn das Kloster ihm irgendwelche Lebensmittel zuschicken könnte. — Diese Deutung, die immerhin dem Text einen Sinn verleiht, wird nur mit dem Vorbehalt gegeben, daß es sich um einen Interpretationsvorschlag handelt.<sup>819</sup>

Wenn man von den ohnehin nur fragmentarisch erhaltenen Malereien auf dem Birgitta-Retabel absieht und sich auf das Holzwerk konzentriert, bleibt festzustellen, daß sowohl Hans Hesse als auch Johannes Stenrat Schnitzarbeiten am Retabel ausgeführt haben.<sup>820</sup> Der Anteil Stenrats ist bedeutender; er hat das Werk in guter Lübecker Handwerkertradition vervollständigt. Es ist aber nicht zu verleugnen, daß Hans Hesse Anteil am Werk hatte, obwohl seine Stellung unter den Spezialhandwerkern der Stadt, wie oben vermerkt, vor der Retabelbestellung nicht gefestigt scheint. Hesses Vorgehensweise bei der Arbeit hat ihm kein gutes Renommé eingebracht: Das Fehlen von weiteren Erwähnungen in den Urkunden deutet darauf hin, daß er aus der Stadt verschwunden sei.

Cornell verliert nicht viel Worte über die Arbeitsteilung: Die obigen Ausführungen mögen als eine weiterführende Erläuterung dienen. Der Ausgangspunkt hierfür waren v. a. die vorhandenen schriftlichen Quel-

len. Beim Durchgehen der Dokumente sind auch weitere Fakten deutlich geworden, die die Interpretation Cornells vervollständigen oder sogar modifizieren: Besonders hervorzuheben ist die Erkenntnis, daß die Kosten für das Retabel ursprünglich zwischen dem Birgittinerkloster und dem schwedischen König geteilt wurden sind. König Karl Knutsson bezahlte dabei zweihundert Mark, und das Kloster zusätzlich etwa sechshundert (Cornell verzeichnet nur die letzte Summe). Aus politischen Gründen verschwieg das Kloster den Beitrag des Königs, als dieser später landflüchtig wurde. Der endgültige Preis für das Birgitta-Retabel beläuft sich damit etwa auf 800 lübische Mark. Eine weitere Tatsache, die nicht von Cornell beachtet wurde, ist die Erwähnung der von den Lübecker Kaufleuten vorgenommenen *Schätzung* des Retabels, nachdem sich die Arbeit weiter verzögert hatte: Der Kaufmann Drosow teilt mit, daß die geschätzte Summe von 1000 Mark entschieden zu hoch sei (s. Anl. 4). Schließlich übersieht Cornell den von Rötker erwähnten *Vertrag* zwischen dem Kloster und Hans Hesse, in dem die ursprünglich vereinbarte Kaufsumme festgelegt worden war. — Die obigen ausführlichen personen- und wirtschaftshistorischen Erläuterungen zu den Dokumenten sollen die historischen Rahmenbedingungen des Bestellungsvorgangs verdeutlichen. Im folgenden werden einige vergleichbare Bestellungsabläufe geschildert, wobei auch auf die wichtige Rolle der Kaufleute bei den Retabelbestellungen eingegangen wird.

#### a) Die Vermittlung einer Lüneburger Tafel an das Franziskanerkloster in Bergen 1465

Ein weiteres Beispiel für Kaufleute, die sich mit allen Mitteln für die Anschaffung einer Tafel einsetzen, läßt sich aus der Zeit der Bestellung des Birgitta-Retabels finden. 1464 brannte das Franziskanerkloster in Bergen *myt alle synen tobehoringen* ab. Die Klosterbrüder schrieben umgehend nach Lübeck und baten um Hilfe beim Wiederaufbau.<sup>821</sup> Um die Dringlichkeit der Sache zu unterstreichen, schickte man den Vorsteher und Guardian des Klosters, Ludwig Franke, nach Lübeck. Von Lübeck reiste der Klosterbruder anscheinend weiter nach Lüneburg. Früh im nächsten Jahr schreiben nämlich die Hauptleute des hansischen Kontors in Bergen, daß sie in Lübeck unterrichtet worden seien, daß Ludwig Franke vor kurzer Zeit in Lüneburg gewesen wäre, wo er um *truwe hantreykynghe unde hulpe* gebeten hätte, aber auch

*etlike wort van wegen ener tafelen myt bylden scal gehad hebben*

Die Hauptleute aus Bergen baten inständig darum, daß der Lüneburger Rat beim Kauf der Tafel behilflich sein möge, ‚damit Gott wieder in der Kirche gelobt werden könne, in der alle Kaufleute ihre Zuflucht gefunden hätten‘.<sup>822</sup>

## b) Die Tafelbestellung der Dominikaner in Næstved 1456 bei Hans Backmeister in Lübeck

Die Bestellung des Retabels zu Vadstena zeigt um dieselbe Zeit überraschende Parallelen zu einem Auftrag der Dominikaner in Næstved auf Seeland bei dem Maler Hans Backmeister in Lübeck.<sup>823</sup> 1456 schreibt Christian I. an den Lübecker Rat und teilt mit, daß sich die schwarzen Brüder in der Stadt Næstved auf Seeland bei ihm über einen Lübecker Bürger, Hans Backmeister, beklagt hätten. Die Mönche hatten 75 mr. für die Anfertigung einer Tafel gegeben und warteten jetzt vergeblich auf die Lieferung. König Christian bittet, daß der Lübecker Rat sich der Sache annähme.<sup>824</sup> Nach einigen Eintragungen im Niederstadtbuch aus den folgenden Jahren scheint dies auch geschehen zu sein. Im Herbst 1456 veranlaßt man Hans Backmeister

ene altar tafelen van twintich voten wyt vnde dre elen hoch mit aller tobehoringe

für 100 mr. lüb. an Hans vamme Hagen und Hans Alrade zu verpfänden.<sup>825</sup> Dies geschieht wohl erstens, um Hans Backmeister flüssig zu machen — Mittellosigkeit mag ja eine Ursache für die Verzögerung der Tafel sein — und zweitens, um Druck auf den Maler auszuüben: Falls die Tafel nicht bis Ostern 1457 fertig stünde, hatten die Pfandgläubiger das Recht, die Tafel zur Lichtmess im nächstfolgenden Jahr, also Februar 1458, zu übernehmen. Es versteht sich, daß die Tafel zwecks Fertigstellung bei Hans Backmeister geblieben ist. Die Verpfändung scheint vom Rat angeordnet worden zu sein, wohl nach Vereinbarung mit einem anwesenden Mitglied des Næstveder Klosters, „broder Grijsen van Nestwedel“ und mit dem Lübecker Vertreter des Klosters, Hinrik Sokelande. Die Anordnung scheint Wirkung gehabt zu haben. Im März 1457 verpfändet Hans Backmeister noch einmal die Tafel, diesmal für 60 mr. an Ludike Grote, um zusätzliche Geldmittel zu bekommen. Hierbei wird die Tafel erwähnt, die Hans Backmeister versprochen hatte, bis Ostern fertig zu haben.<sup>826</sup> Weil keine weiteren Gerichtsaufzeichnungen erscheinen, kann man annehmen, daß die Sache auch abgeschlossen wurde.

Es ist weniger wahrscheinlich, wie Pauli es angenommen hat (und nach ihm Goldschmidt), daß die 160 mr. als Entschädigung an das Kloster in Næstved gegangen sind: Das Kloster brauchte die Tafel, nicht das Geld. Es lag weiter im Interesse der Stadt Lübeck, Schwierigkeiten mit dem Kloster und letztendlich mit dem dänischen König zu vermeiden. Man zog vor, Hans Backmeisters Schulden im innerstädtischen Geldbetrieb zu halten: Noch einmal zeigt es sich, wie bemüht die Rats- und vor allem die Kaufleute waren, die Geschäfte der widerspenstigen Maler im Gang zu halten. Hans Hesse war in den 1450er Jahren nicht der einzige Problemfall bei den Lübecker Malern und Bildhauern.

Die Urkunden sind übrigens auch rechtshistorisch interessant: Allgemein wird nämlich angenommen, daß zur

Verpfändung beweglicher Sachen deren Übergabe erforderlich war (Prinzip des Faustpfandes) wie es ja auch das heutige deutsche Recht erfordert.<sup>827</sup> Hier wird immerhin eine andere Art von Offenkundigkeit dadurch bewirkt, daß die Verpfändung im Stadtbuch eingetragen wird. Dadurch wird auch zugleich eine mehrfache Verpfändung ermöglicht. Eine Verpfändung mit Besitzübergabe wäre hier überhaupt nicht möglich gewesen, weil Hans Backmeister ja erst sein Werk vollenden mußte.

Ein ähnlicher Vorfall ereignet sich in Stockholm in den Jahren 1478 bis 1486: Bertil Mälare war der Gemeinde zu Boglösa 40 mr. schuldig für einen Vorschuß für eine nicht gelieferte Tafel.<sup>828</sup> Später mußte er ein Pfand lassen in Form einer Altartafel — möglicherweise die von der Gemeinde bestellte, wenn wir die Sache analog zu Hans Backmeisters Auseinandersetzung mit dem Kloster in Næstved deuten. Die Tafel war aber schon aus unbekanntem Grund von den Stockholmer Dominikanern in Beschlag genommen — und nicht nur das: Ein gewisser Renholt hatte dafür gesorgt, daß die Tafel aus der Dominikanerkirche entfernt worden war. Man entschied sich, die Tafel zu verkaufen, um mit einem Teil des Geldes eine Forderung Renholts zu begleichen und mit dem Rest der Verkaufssumme so weit wie möglich die Gemeinde zu Boglösa zufriedenzustellen. Das übrige Geld sollte Bertil Mälare bezahlen; erst im Jahr 1486 scheinen die Schulden endgültig abgeschrieben zu sein.

Es fällt auf, daß in den oben behandelten Fällen des Vadstena- und des Næstved-Retabels die Kaufmannschaft sowie der Lübecker Rat, und nicht etwa das Maleramt, die Regelung der mißlungenen Geschäfte übernahmen. Kein anderer Malermeister wird in den Transaktionen um das Vadstena-Retabel oder das Næstved-Retabel genannt, der etwa als Ältermann oder Beschauer das Maleramt hätte vertreten können. Dies ist um so merkwürdiger, als eine der wichtigsten Aufgaben der Ältesten im Amt gerade in der Beschauung bestand (s. Kap. II. D. 1. d). Warum das Maleramt in dem Fall des Birgitta-Retabels nichts zu sagen hatte, hängt vielleicht auch damit zusammen, daß es sich gerade um ein Exportstück handelte, das sogar der schwedische König mitfinanzierte. Die erfolgreiche Ausführung der Arbeit wäre dann für die Lübecker Kaufleute eine Frage des politischen Goodwills. Die Handwerksämter waren jedoch in einem größeren Ausmaß vom Rat abhängig als z. B. die Handelskorporationen.<sup>829</sup> Dieses Verhältnis war für das von Kaufleuten regierte Lübeck typisch, wo die Handwerker seit dem Knochenhaueraufruhr am Ende des 14. Jahrhunderts und dem Aufstand mit dem „neuen Rat“ am Anfang des 15. Jahrhunderts mißachtet wurden.<sup>830</sup> Trotz alledem existierte tatsächlich eine Regelung des Amtes für gerade solche Fälle: Wenn sich jemand über die Langsamkeit der Maler oder Glaser beschwerte, hatten die Älterleute des Amtes das Recht, eine Frist zu setzen, binnen welcher die Bestellung erledigt werden mußte, sonst wurde eine weitere Verspätung mit Geldbußen bestraft.<sup>831</sup>

Jnt erste dat welk man in den vorscreven ampten werck vordinget, id were malwerck edder glasewerck vnde nicht bereide makede, also dat dar clachte over qweme, dar so scholen de olderlude over vnde by gan vnde to sehen, wat dar inne maket is, vnde zetten em ene tyd, dar inne he dat rede maken kan, vnde kumpt denne dar noch eyns clachte over, so schal he dat wedden [...]

Dieser Passus wurde aber erst 1474 der Lübecker Malerrolle hinzugefügt. Es ist möglich, daß die oben genannten Verspätungsfälle mit Hans Hesse und Hans Backmeister die Älterleute dazu bewogen haben, eventuelle zukünftige Vorkommnisse durch eine legal wirksame schriftliche Festlegung zu regulieren.

Erlaubnis möglich, das Priesteramt fortzuführen. Aus einem Entwurf einer Empfehlung des Bischofs Magnus an den Repräsentanten des skandinavischen Unionskönigs Johann (Hans) bei der Kurie in Rom geht hervor, daß Pavel Scheel ein umsichtiger Mann war, von ansehnlicher Gestalt, hochgeachtet seiner Sitten wegen und berühmt für sein Wissen und seine hohe Geburt.<sup>838</sup> — Nichts sollte also seiner Tätigkeit als Archipresbyter im Wege stehen. Im Jahre 1498 erhielt das Domkapitel in Åbo die Bestätigung des Papstes für Meister Pavels Archipresbyterat.

In einem undatierten Brief, den man aber Juli 1504 ansetzen kann, wird Pavel Scheel Archidiakon genannt, obwohl es möglich ist, daß er das Amt schon 1502 innehatte. Diesen Titel trug er zumindest bis Juli 1513: 1514 wurde er zum erstenmal als *domproffes to abo* (Dompropst zu Åbo) betitelt. Ende 1516 starb er, wahrscheinlich um die fünfzig Jahre alt, nach einer längeren Krankheit.<sup>839</sup>

## D. Pavel Scheel und Hermen Iserhel

### 1. Pavel Scheel, Dompropst zu Åbo

Schon Ende der 1490er Jahre wurde fast die ganze Seefahrt durch die Kriege zwischen Schweden und Dänemark lahmgelegt. Besonders schwierige Verkehrsbedingungen herrschten nach dem Tod des schwedischen Reichsverwesers Sten Sture 1503 bis zum Tod Svante Stures 1512, als die Seefahrt über die Ostsee von den Dänen gestört wurde.<sup>832</sup> Die Lübecker versprachen wiederholt im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts dem dänischen König Hans, keinen Handel mit Schweden zu treiben. Dann suchten die Lübecker jedoch Kontakt mit Stockholm, und 1510 gingen Lübeck und Schweden gemeinsam in den Krieg gegen Dänemark.<sup>833</sup>

Erst nach dem Frieden 1512 zwischen Lübeck und Schweden einerseits und Dänemark andererseits, als ruhigere Verhältnisse herrschten, konnte die Schiffahrt wieder aufgenommen werden. Die ruhigeren Zeitverhältnisse spiegelten sich auch in der in der Universitätsbibliothek zu Helsinki noch erhaltenen Korrespondenz des Dompropstes (*præpositus*) zu Åbo, Pavel Scheel wider, der gleichermaßen Kaufmann und Geistlicher gewesen zu sein scheint.

Pavel Ljungesson Scheel<sup>834</sup> war 1487 an der Universität zu Greifswald eingeschrieben. In Paris wurde er 1489 mit dem Titel *baccalaureus* und 1490 mit dem Lizentiat ausgezeichnet.<sup>835</sup> Im selben Jahr reiste er zurück nach Finnland, wo er als Kanoniker im Dom zu Åbo erwähnt wurde.<sup>836</sup> 1497 wurde er zum Archipresbyter ernannt, und gleichzeitig wirkte er als Sekretär des Bischofs Magnus Stiernkors (Särkilax).<sup>837</sup> Bei einem Unglück auf einer Reise von Viborg nach Åbo zusammen mit dem Bischof, als Pavel Scheel einen Signalsalut für die Einwohner in der Bischofsburg Kustö in der Nähe von Åbo abfeuern wollte, verlor er bei der Explosion des Geschosses den Daumen. Wegen dieses körperlichen Defektes war es nur mit besonderer päpstlicher

### 2. Pavel Scheels geschäftliche Verbindungen und Handwerkerwerbungen

Als Verantwortlicher für die gesamte Wirtschaft des Doms zu Åbo unterhielt Pavel Scheel geschäftliche Verbindungen mit Kaufleuten in u. a. Stockholm (z. B. Claus Boye, Hans Burmeister), Lübeck (Hermen Bremer, Hermen Iserhel), Reval (Hans Suurpää, Viktor von der Lippe) und Stralsund (Olof Lorber).<sup>840</sup> Daß diese Kontakte im Ostseeraum für finnische Verhältnisse außergewöhnlich zahlreich waren, zeigt ein Brief, in dem ein Rostocker Kaufmann höflichst um die Übergabe eines Briefes an einen Augustinus Buchbinder in Åbo bittet, weil er keine finnischen Schiffe gefunden habe und weil der Domfarrer sowieso die bekannteste Person in Åbo sei.<sup>841</sup>

Die geschäftlichen Transaktionen, die Pavel Scheel mit dem Danziger Bürger Hans Chonnert d. Ä. führte, können stellvertretend für seine Korrespondenz angeführt werden. Diese Beziehung schien, nach den erhaltenen Briefen zu urteilen, zwischen 1509 und 1514, vor dem Tod Chonnerts 1515, besonders intensiv gewesen zu sein. Meister Pavel beförderte Butter, Tran, Lachs und Pferde nach Danzig. Durch den Schiffer Peter Wije (Vijan) aus Åbo versah Hans Chonnert den Domfarrer mit *wagenschot* (Eichenpaneelen), Salz, Hopfen, Tauen sowie Tüchern verschiedener Art, aber auch mit Luxuswaren wie Rheinwein, *rommenije* (wahrscheinlich eine südspanische oder griechische Weinsorte<sup>842</sup>), Pfefferkuchen und Öl aus Lissabon.<sup>843</sup> Sogar eine kleine *abteke* (Apotheke) schickte er nach Åbo, von der leider nicht bekannt ist, was sie enthielt.<sup>844</sup>

Der Domfarrer und der Danziger Kaufmann schienen nicht nur eine geschäftliche, sondern auch eine persönliche Beziehung zu haben. Hans Chonnert sandte zwei seiner Söhne, Pawel und Hans, in die Obhut Pa-

vel Scheels nach Åbo, um sie schwedisch, finnisch und auch ein paar Brocken lateinisch lernen zu lassen: „[...] wen en sal he eyn choppman werden, so ijs ijt em ganch nutte“ (es ist ihm sehr nützlich, wenn er ein Kaufmann werden soll), schrieb Hans Chonnert über seinen jüngeren Sohn Hans. Meister Pavel war möglicherweise zu dieser Zeit Vorsteher der Domschule, eine feste Aufgabe des Archidiakons.

Besonders der jüngste Sohn Hans scheint sich in Åbo wohl gefühlt zu haben. Obwohl Hans d. Ä. den Meister Pavel ausdrücklich darum gebeten hatte, er möge auf den Sohn aufpassen, kam es dem Vater zu Ohren, daß er „Bier gesoffen hatte [...] wie eine Sau“. „Stelle dat aff“, ermahnte er seinen Sohn streng. Trotzdem stimmte der Vater zu, als Hans bat, aufgrund der Festlichkeiten um die Schreinlegung Bischof Hemmings länger in Åbo bleiben zu dürfen (vgl. die Diskussion um Lars Snickare, s. S. 49f.).<sup>845</sup>

Es war keine Einzelerscheinung, daß Hans Chonnert seine Söhne zu einer Ausbildung nach Åbo schickte. Als Archidiakon war es regelrecht die Aufgabe Meister Pavels gewesen, die Kathedralschule in Åbo zu betreuen und für die Verteilung von Mitteln — meistens in Form von Butterfässern — an finnische Studenten an ausländischen Universitäten zu sorgen. Hierauf deuten viele erhaltenen Briefe an Pavel Scheel von dankbaren ehemaligen Schülern.<sup>846</sup> Auch in anderen Ostseestädten schien man stets bemüht gewesen zu sein, jungen Kaufleuten an Ort und Stelle Unterricht in Fremdsprachen zukommen zu lassen. Bei einem Zusammentreffen 1506 zwischen Vertretern der Räte in Dorpat und Reval wurde wegen des illegalen Handels auf Viborg u. a. beschlossen, daß keine Hansekäufleute ihre Kinder oder Jünglinge nach Viborg schicken sollten, um sie russisch lernen zu lassen.<sup>847</sup>

Am Ende des ersten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts nahmen die Plünderungszüge der Flotte König Johannis zu. Der dänische Seeräuber Otte Rud überfiel am 3. August 1509 die Stadt Åbo. Gleichzeitig hatten die Dänen die Provinz Roslagen nördlich von Stockholm sowie die Åland-Inseln verwüstet. Fünf Tage dauerte die Plünderei in Åbo, wobei zahlreiche Bürger ermordet und Gold, Silber und andere Schätze erbeutet wurden. Besonders aus dem Dom wurden Tafeln, Altargeräte und Gewänder gestohlen.<sup>848</sup> Reimar Kock schrieb in seiner Lübecker Chronik, wie die Geschichtsschreiber sich beklagt hatten, „dat se ock de bischops van Abou sinen hilligen staf, wennte it was suluer, vnd sinen hilligen hoeth, wennthe he was schonen perlen gesticketh, nicht beschonet. Dusse Denen hebben ock im lande vm Abouw grothen morth begann; se hebben auer dussennt der armen nackeden lude vormorth“.<sup>849</sup> Der *hoeth*, die Mitra des Bischofs, wurde 1516, jedoch ohne die Edelsteine, zurückgegeben.<sup>850</sup>

Leider wird aus den Urkunden nicht deutlich, welche Schäden dem Dom zugefügt worden sind. Rinne nimmt an, daß vor allem das Wasserdach beschädigt war,<sup>851</sup> aber aus der nachfolgenden Bautätigkeit folgt eher, daß die

Schäden erheblich größer waren. Im folgenden Jahr begann Pavel Scheel, damals noch Archidiakon, Handwerker und neues Baumaterial für die Kirche herbeizuschaffen; beides war in Åbo anscheinend nicht zu bekommen. Strenggenommen gehörte die Unterhaltung des Domes, neben der hauptsächlichen Aufgabe als Seelsorger und der Aufsicht über die gesamte Wirtschaft der Kirche, zu den Obliegenheiten des Dompropstes.<sup>852</sup> Hans Chonnert d. Ä. war Meister Pavel bei der Handwerkersuche behilflich. Im Sommer 1510 teilte der Danziger Kaufmann mit, daß der Bischof zu Åbo, Arvid Kurck, alle die Handwerker erhalten sollte, nach denen er gefragt hatte: Wegen des Winters hatten sie nicht die Möglichkeit gehabt, früher zu erscheinen, entschuldigt sich der Kaufmann. Ausdrücklich wurden „glesser mijster vnd polfermaker“, Glasmeister und Schwarzpulvermacher, erwähnt.<sup>853</sup> Man sorgte also auch für die Verteidigung, nicht nur für den Aufbau der Kirche. Ob diese Spezialhandwerker je aus Danzig angekommen sind, wird nicht deutlich.<sup>854</sup>

Anscheinend war es schwierig, kompetente Arbeitskräfte nach Åbo zu bekommen, eine Tatsache, die aus der Korrespondenz zwischen dem Lübecker Kaufmann Hermen Bremer und Pavel Scheel aus dem Jahre 1515 zu ersehen ist. Größere Arbeiten, wahrscheinlich eine Überdachung, sollten in der Kirche ausgeführt werden.<sup>855</sup> In einem Brief berichtete Bremer, daß (der oben erwähnte) Augustinus Buchbinder immer noch in Lübeck weilt, um Leute anzuwerben.<sup>856</sup> Er hatte wenig Glück, weil die Zimmerleute und die Maurer nicht nach Åbo wollten:

De lude willen dar nicht hein, de weich is to ferne  
vnde lank

Der Weg sei zu lang, behaupteten die Handwerker — dazu verlangten sie übertriebene Preise. Ein Zimmermannsmeister forderte 6 B lüb. pro Tag für sich und für seine Gesellen 4 B.<sup>857</sup> Hermen Bremer schlug vor, daß man vielleicht in Danzig Arbeitsleute mit niedrigeren Ansprüchen finden würde. Selbst wollte er sich bis zum folgenden Frühling um einen Ziegelmeister für den Dom zu Åbo bemühen. Hermen Bremer forderte Meister Pavel auf, sich um Ziegelton u. dgl. zu kümmern. Später im Text erwähnte er einen Meister — vielleicht einen Ziegelmeister? — Paul von Kampen, der sich zu dieser Zeit zusammen mit seinen Gesellen in Riga aufhalten sollte. Im nächsten Brief im späten Sommer scheint Hermen Bremer niedergeschlagen: Keine Handwerker wollen Lübeck verlassen.<sup>858</sup>

Wahrscheinlich eben aufgrund der unbedeuten Arbeitsverhältnisse konnten die Handwerker, die tatsächlich nach Åbo fuhren, Bedingungen stellen: Im Jahre 1515 entschuldigte sich ein gewisser Bernt Leman, daß er nicht, wie abgemacht, im Herbst kommen könne. Falls Meister Pavel immer noch einen geschickten Mann brauchte, der sich auf seine Arbeit verstand, sollte er ihm ein gutes Pferd schicken: Dann würde er im Frühling erscheinen. Leider geht aus dem Schreiben nicht hervor, welches Gewerbe Leman ausübte und woher er kam. Als

Grund für sein Nichterscheinen schreibt er aber: „So kam sunte Clare yn groten schaden so konde yck van der nycht kamen“.<sup>859</sup> Es wird also deutlich, daß er immerhin mit Kirchenbauten zu tun hatte. Es liegt nahe bei der Hand anzunehmen, daß er mit *sunte Clare* das Kloster der Hl. Klara auf Norrmalm in Stockholm meinte.<sup>860</sup>

Ein früherer Brief vom 24. August 1514 zeigt, daß man sich darum bemühte, einen anderen Spezialisten, einen *dochter*, der in diesem Falle unmißverständlich ein Arzt war, nach Åbo zu bekommen.<sup>861</sup> Der Stralsunder Kaufmann Olof Lorber teilte mit, daß der Arzt, von dem der Dompropst geschrieben hatte, nicht kommen konnte, weil er sich für ein Jahr bei dem Herzog von Holstein verpflichtet hatte, und weil er glaubte, Finnland nicht wieder verlassen zu können, wenn er dies wünschte. Als Lorber versucht hatte, ihn in diesem Punkt zu beschwichtigen, versprach der Arzt, im nächsten Sommer in Åbo zu erscheinen. Lorber empfahl Pavel Scheel, dem Arzt nach Kiel zu schreiben. Der Arzt wollte, so Lorber, trotzdem dem Bischof in Åbo einige *specialia*, Heilkräuter, schicken, mitsamt einer Gebrauchsanweisung.

In demselben Brief erwähnte Olof Lorber, daß er einen Ziegelmeister gefunden hatte, der bereit wäre, nach Åbo zu kommen, vorausgesetzt, er bekäme genug Hilfsleute und Material. Weil der Dom jetzt lange baufällig stand, wurde die Instandsetzung allmählich dringend. Wahrscheinlich wurden die Arbeiten durch die Schreinlegung des Hl. Hemmings verzögert.<sup>862</sup> Trotz der Schwierigkeiten mit den reiseunwilligen Handwerkern kam man jetzt mit der Sache voran: Victor van der Lippe beförderte zweihundert Kalkfliesen für den Kirchenboden aus Reval.<sup>863</sup> Claus Boye in Stockholm und Hermen Bremer in Lübeck verfrachteten Kupfer in großen Mengen für das Dach der Kirche.<sup>864</sup> Hermen Bremer kam ferner mit guten Nachrichten: Dachdeckermeister waren in Lübeck aufgetaucht, die willig waren, die lange Reise nach Åbo anzutreten. Weiter drückte Bremer die Hoffnung aus, daß ein Maurermeister Johan Petersen schon Åbo erreicht hatte, „ein guter junger Mann“, meinte er, „der Eurer Kirche sehr vonnutzen sein wird; falls Ihr in Rom zu tun habt, könnt Eure Hoheit Euch darüber gewissern“.<sup>865</sup> Pavel Scheel bekam also mit höchster Wahrscheinlichkeit seine heiß ersehnten Spezialhandwerker für die längst fälligen Arbeiten am Dom.

### 3. Die Briefe Hermen Iserhels an Pavel Scheel bezüglich Tafelbestellungen

Obwohl die Korrespondenz zwischen Pavel Scheel und seinen Handelspartnern am südlichen Rand des Ostseeraums interessante Einsichten in das spätmittelalterliche Geschäftsleben bietet — u. a. wird bezeugt, daß die Geschäftskontakte nicht nur Waren, sondern auch

Dienste vermittelten —, ist in dem unmittelbaren Zusammenhang der Briefwechsel, den Pavel Scheel mit dem Lübecker Kaufmann Hermen Iserhel führte, von größerer Bedeutung.

Am 18. August (s. Anh. 5) 1514 schrieb Hermen Iserhel an Pavel Scheel, höchstwahrscheinlich aus Stockholm,<sup>866</sup> daß er seinen Knecht, einen jüngeren Kaufmann, mit dem Brief schicken würde. Mit dem Jungen, der in einem späteren Brief Hans genannt wurde, sandte Hermen weiter *ffast gut* (Waren) sowie eine schöne Altartafel. Die Tafel ähnelte der, „die in Eurem Dom diente, oder der, die mein Herr Bischof in seiner Kapelle hatte“ („alsse vol yn j[uwe?] dome kercke denede ofte mynen genedygen heren den bysschop yn ssyne kapelle“). Hermen bat Meister Pavel, dem Jungen beim Verkauf der Tafel behilflich zu sein, weil „de knecht yß alles dyngen noch nycht ffrodych“, der Knecht noch unerfahren wäre. Weiter ersuchte der Kaufmann Meister Pavel, ein Auge auf den Jungen zu halten, weil ihm das Bier zu lieb sei: Am liebsten wäre es Hermen, wenn der Dompropst ihn beherbergen könnte.<sup>867</sup> Falls die Tafel verkauft werden sollte, sollte Pavel Scheel das Geld so lange bei sich behalten, bis man dafür ein Schiff gefunden hatte.

Anscheinend wollte Hermen Iserhel die Tafel nicht direkt dem Åboer Domkapitel anbieten, sondern er sprach nur ganz allgemein von einem eventuellen Verkauf. Es war jedoch eine gewöhnliche Geschäftsmethode zu dieser Zeit, daß die Kaufleute Waren schickten, wenn sie glaubten, daß die Empfänger dafür Gebrauch hatten.<sup>868</sup> Die Geschäfte wurden in laufender Rechnung abgewickelt. Aus der Korrespondenz mit Hans Chonnert geht beispielsweise hervor, daß Meister Pavel in unregelmäßigen Abständen Geld aus Åbo schickte, nicht immer als Ausgleich für erhaltene Waren, sondern auch als Vorauszahlung für eventuelle spätere Lieferungen.

Die angebotene Tafel scheint den Prälaten gefallen zu haben: Aus dem nächsten Brief von Hermen Iserhel an Pavel Scheel vom 24. September 1514 (s. Anh. 6) wird deutlich, daß das Domkapitel in Åbo plante, die Tafel zu erwerben, und daß der Dompropst bereits brieflich einen Preis vorgeschlagen hatte. Der Bischof Arvid Kurck und das Domkapitel wollten nicht mehr als 300, wahrscheinlich lübische, Mark in bar für die Tafel aufbringen. Hermen beklagte sich darüber und teilte mit, daß der Ritter Åke Göransson Tott<sup>869</sup> in Stockholm für eine Tafel, die 60 Mark weniger wert war als diese Tafel, 410 Mark bezahlt hatte. Am Ende des Briefes wiederholte Hermen nochmals, daß er für so wenig Geld die Altartafel nicht verkaufen könnte, obwohl er gern sehen würde, daß die Åboer sie behielten. Aus dieser höflich verdeckten Forderung kann man herauslesen, daß Hermen einen Preis um 470 Mark erwartete. Hermen schrieb, daß Herr Åke seine Tafel „hyr tho holm“ erhalten hatte: Der Briefschreiber befand sich demnach in Stockholm. Hermen bat auch Pavel Scheel zuzusehen, daß sich sein Knecht Hans nach den Direktiven Hermens richtete, und daß er schnellstens „myt dusser schuten“,

also mit der Schute, die den Boten übergebracht hatte, zurück nach Lübeck kommen sollte. Falls die Herren sich dazu entschließen sollten, die Tafel nicht zu kaufen, sollte Hans sie zurück nach Stockholm bringen oder nach Reval schicken.

Den dritten Brief (s. Anh. 7) vom 1. März 1516, also knapp zwei Jahre später, hatte Hermen Iserhel in Reval geschrieben. Hier erzählte der Kaufmann, daß er von Stockholm westwärts gereist wäre. Nach Lübeck (*tho lubek*) hätte er zwei Tafeln gebracht. Die Textstelle ist etwas unklar, weil nicht deutlich wird, ob die Tafeln aus Stockholm auf einem Umweg über Lübeck nach Reval gebracht waren oder ob sie aus Lübeck stammten. Die Behauptung, daß Hermen von Stockholm aus *vesterort* gereist wäre, scheint nicht ganz schlüssig zu sein: Lübeck liegt südwärts und Reval ostwärts von Stockholm. „Westwärts“ von Stockholm kämen nur die Städte um den Mälarsee herum, z. B. Arboga, in Frage. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Hermen als Lübecker Kaufmann Tafeln aus Stockholm exportieren sollte, vor allem nicht über Lübeck. Es ist aber bemerkenswert, daß der Tafelhandel Hermen Iserhels — oder das Wenige, was nun bezeugt ist — anscheinend vorwiegend über Stockholm lief: Die zwei früheren Briefe sind in Stockholm geschrieben, und die Tafel, die an Herrn Åke Göransson ging, wurde ebenfalls in Stockholm verkauft. Es liegt trotzdem näher anzunehmen, daß die Tafeln aus Lübeck stammten. Merkwürdigerweise hatte Hermen die beiden Tafeln nicht nach Reval mitgenommen, sondern gab an, sie demnächst zu erwarten. Sofort nach ihrer Ankunft wollte er sie nach Åbo schicken. Hermen teilte weiter mit, daß er aus Reval nichts Neues wüßte und fügte hinzu, daß Pavel ihm doch ein *breueken* mit dem Briefüberbringer — vielleicht mit seinem Knecht Hans vom vorigen Brief? — schicken sollte.

Der Brief enthält auch eine kurze Bemerkung, die besonders interessant ist im Zusammenhang mit Sonderwünschen, die das Programm einer Bestellung betreffen:

[...] vnd [de beden taffalen] ssynt gemaket na juwen bogere ffan ffan bylden vnd ffan grote vnd na vt vyssege jwuer breve [...]

Pavel Scheel hatte demnach genaue Anweisungen sowohl für das Programm als auch die Maße der Tafeln nach Lübeck — oder nach Stockholm — geschickt. Diese Formulierung ähnelt einer Notiz von 1480 im sog. Schwarzbuch (*Svartboken*) des Doms zu Åbo, in der deutlich wird, daß der damalige Dompropst Magnus Nicolai einen Hochaltar gestiftet hat, der in einer bestimmten, von ihm in verschiedenen Briefen erwünschten Weise aufgerichtet worden ist.<sup>870</sup>

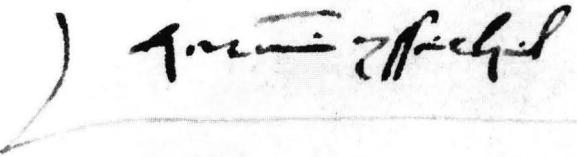
Hermen schrieb weiter, daß die Tafeln gut ausgeführt waren und daß sie Pavel Scheel sicherlich gefallen würden — für einen angemessenen Betrag. Aus dem Schreiben geht leider nicht hervor, wieviel Hermen für die zwei Tafeln verlangte. Bei den Geschäften von 1514 wird ja deutlich, daß Iserhel die Preisentscheidung Pavel Scheel und dem Domkapitel überlassen hatte, und

es ist möglich, daß er auch in diesem Fall so verfahren wollte. Einem mächtigen Mann wie dem Dompropst zu Åbo konnte der Kaufmann wohl nichts vorschreiben.

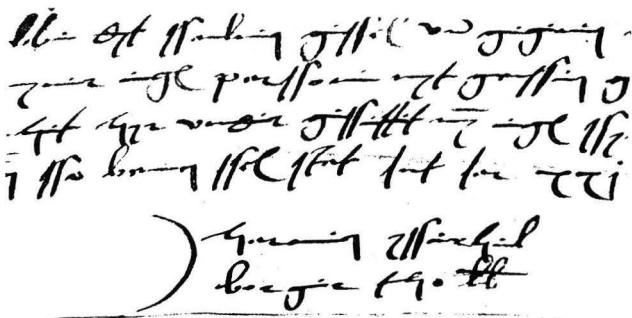
In den Briefen von 1514 und im Brief vom 1516 handelt es sich um zwei verschiedene Arten von Kunstverbreitung: Im ersten Fall schickt der Kaufmann die Tafel, ohne daß der Empfänger sie bestellt hat; im zweiten Fall sind zwei Tafeln mit genauen Direktiven vom Empfänger bestellt worden. Wir müssen es aber im ersten Fall nicht unbedingt mit einer Arbeit zu tun haben, die ein Lübecker Maler auf Vorrat hergestellt hat. Es ist eher wahrscheinlich, daß Iserhel die Arbeit für spekulative Zwecke bestellt hat. Weiter ist interessant, daß Iserhel Kommissionshandel mit den Altären betreibt: Die erste Tafel wird mit dem unerfahrenen Knecht Hans geschickt. Auch im Falle der Tafel, für den das Kapitel in Åbo zu wenig bezahlt — Iserhels Meinung nach —, plant der Kaufmann den Weiterverkauf in Reval oder Stockholm durch seinen Kommissionär.

Die drei Briefe sind in *Finlands medeltidsurkunder* aufgenommen worden: Der Briefschreiber wird aber vom Herausgeber Reinhold Hausen als „Hermen Yssechel“ bezeichnet, und so ist er auch vielfach in die Literatur eingegangen. Einige weitere Lesefehler haben zwangsläufig zu unrichtigen Schlußfolgerungen bezüglich der Person Hermen Iserhels geführt. Juhani Rinne beschreibt ihn als einen „baltischen“ Maler, der in Stockholm, Riga und Lübeck tätig gewesen sei und Kunstwerke für den Dom zu Åbo hergestellt habe. Rinne unternimmt auch den Versuch, die Kalkmalereien in den Kapellen des Hl. Laurentius und des Hl. Olaf im Dom wegen des vermeintlich „baltischen“ Stils mit „Hermen Yssechel“ in Verbindung zu bringen.<sup>871</sup> Kauko Pirinen bezeichnet ihn dagegen als „einen herumreisenden Tafelverkäufer“.<sup>872</sup> In Hausens Edition des Briefes vom 24. September 1514 steht, daß Hermen Iserhels Knecht schnellstens „vedder tho Rige“ reisen soll, falls die Tafel nicht verkauft werden sollte. Weil jedoch Hermen vorher besonders bemerkte, daß er sich zur Zeit „hyr tho Holm“ (hier in Stockholm) aufhielt und daß der Knecht die Tafel „vedder hyr brengt ofte na reuel“ schicken soll — d. h. nach Stockholm oder nach Reval —, steht die Erwähnung von Riga dazu im Widerspruch. Inga Björkman-Berglund hat diese dunkle Textstelle so gedeutet, daß Hermen Iserhel weitere interessierte Käufer in Riga und Reval vorzufinden glaubte.<sup>873</sup> Im Originalbrief steht aber gar nicht *tho Rige*, sondern *tho ruge* (zurück, vgl. Anh. 6). Hermen meinte also einfach, daß der Knecht nach Stockholm zurückkehren sollte.

Daß es sich bei Hermen Yssechel und Hermen Iserhel wirklich um ein und dieselbe Person handelt, geht aus einem Vergleich mit einer noch erhaltenen Abrechnung von seiner Hand aus dem Revaler Archiv her vor.<sup>874</sup> Wenn man die Unterschriften eines der Briefe an Pavel Scheel und der Revaler Abrechnung nebeneinander stellt, wird klar, daß die Briefschreiber identisch sind (vgl. Abb. 17a, b). In beiden Briefen schreibt Hermen seinen Namen „Hermen ysserhel“.<sup>875</sup>



- 17a. Namenszug Hermen Iserhels: hermen ysserhel. HYK/HUB A 147 a. 66. Scheelin kokelma/Scheelska brevsamlingen. Universitätsbibliothek zu Helsinki. 24. September 1514. Original auf Papier. Wasserzeichen: Hand. Spuren eines grünen Siegels. Abgedruckt in: FMU Nr. 5759 Vgl. Anhang Nr. 6. Photo: Helsingin yliopiston kuvatarkastus



- 17b. Namenszug Hermen Iserhels: hermen ysserhel borger tho lub[ek]. Urkunde aus dem Stadtarchiv Reval, Nr. 960 (12. August 1521). Bundesarchiv, Koblenz

#### 4. Der Stockholmfahrer Hermen Iserhel

Der Lübecker Kaufmann Hermen Iserhel gehörte zu dem Kreis von Stockholmfahrern in Lübeck, die Gustav Eriksson Vasa aufgenommen hatten, nachdem er 1519 aus seiner dänischen Gefangenschaft geflohen war. Während seines Aufenthalts in Lübeck<sup>876</sup> bis Ende Mai 1520 scheint Hermen Iserhel, neben seinem Geschäftsfreund Kort Koningk, dem jungen Herrn Gustav besonders nahe gestanden zu haben.<sup>877</sup> Dies geht u. a. aus Briefen aus dem Jahre 1522 hervor, in denen Hermen inoffiziell, im Namen der Lübecker Kaufleute, Gustav Vasa auffordert, seinen Feldzug in Schonen durchzuführen.<sup>878</sup> Hermen Iserhel ist auch als der Leiter eines Konsortiums zu bezeichnen, das Proviant und Kriegsmaterial für die schwedischen Führer des Aufstandes zu besorgen hatte.<sup>879</sup> In Bruns' Auszügen aus den Lübecker Niederstadtbüchern befinden sich mehrere Notizen von 1522, die sich auf die Vermittlung u. a. Cort Konings und Hermen Iserhels von Schiffen, Lebensmitteln sowie verschiedene Arten von Geschützen an „heren Gustaff administrator et gubernator des rykes tho Sweden“ beziehen.<sup>880</sup>

Spätestens ab 1507, als er als Zeuge vor den Stockholmer Rat trat, kann man Hermen Iserhels Verbindun-

gen mit Stockholm nachweisen. Auch im Herbst 1513 und im Sommer 1514 scheint er in der schwedischen Hauptstadt gewesen zu sein.<sup>881</sup> Der dritte Brief in der Universitätsbibliothek zu Helsinki ist in Reval geschrieben: Hermen war also ein Fernhändler, der sich nicht scheute, seine Geschäftsreisen selbst durchzuführen. Wie oben gezeigt wurde, hat er sich jedoch in der üblichen Weise bei der *wedderlegginge*, der kleinen Kaufmannsgesellschaft, in Åbo von einem jüngeren Gesellen vertreten lassen.<sup>882</sup> Hermen mußte aber auf seine Fahrten *to dem Holme* in den unruhigen Zeiten um 1520 verzichten. Erst im Zusammenhang mit der Rückzahlung der enormen Kriegsschulden Gustav Vasas tauchte er wieder wegen privater Rechtszwistigkeiten im Rathaus in Stockholm auf. Er kehrte in den beiden folgenden Jahren zurück, um über die Rückzahlung zu verhandeln, aber 1527 bis 1529 ließ er seine Rechtsstreitigkeiten durch einen Vertreter regeln: Bei Gustav Vasa, der Zweifel bezüglich der Richtigkeit der Rechnungen des früheren Gönners äußerte, war Iserhel nicht mehr wohl gesehen.<sup>883</sup> Danach verschwindet er aus den Stockholmer Stadtbüchern.<sup>884</sup>

In Lübeck war Hermen Iserhel in diesen Zeiten des Umbruchs einer der eifrigsten Verfechter der lutherischen Lehre: Schon früh zeigte er Interesse für die reformatorische Bewegung, so z. B. 1522 beim Ketzerprozeß gegen Johannes Steenhoff.<sup>885</sup> Bei Wilhelm Jannasch gilt Hermen Iserhel — anscheinend unter Kenntnis von jetzt unzugänglichen oder verlorenen Quellen — als „der oft gewalttätige Parteidräger Gustaf Wasas“ und als ein eigentümlicher und fast rätselhafter Mann.<sup>886</sup> Iserhel war weiter Mitglied der Leonhardbruderschaft, die Jannasch als einen der frühesten Träger der lutherischen Ideen in Lübeck bezeichnet. 1528 trat Iserhel als *kistensitter* auf, Kistensitzer, d. h. als evangelischer Bevollmächtigter eines ersten Bürgerausschusses — andere sollten folgen — neben dem Rat, mit dem Auftrag, die neue Kirchensteuer einzutreiben.<sup>887</sup> Als Großkaufmann und internationaler Finanzmann war es nur natürlich, daß sich Iserhel mit den Finanzen der Stadt beschäftigte. Im folgenden Jahr erschien Iserhel als Sprecher des umorganisierten Bürgerausschusses.<sup>888</sup> Diese Karriere endete abrupt: Im März 1536, im Zusammenhang mit dem Wullenwever-Prozeß, verhaftete der Lübecker Rat Hermen Iserhel und die anderen Sprecher wegen angeblicher Wiedertäuferei.<sup>889</sup>

Durch seine Position als Dompropst mit der Hauptaufgabe, die Wirtschaft der Kirche zu überwachen, kam Pavel Scheel zu einer Tätigkeit, die der eines professionellen Kaufmanns gleicht. Mit dieser Tätigkeit steht er nicht allein: Kerkonen weist in der Zeit von 1516 bis 1542 sieben handeltreibende Priester in Finnland nach.<sup>890</sup> Im Falle Scheels ist es jedoch schwierig festzustellen, wessen Interessen seine Geschäftstüchtigkeit gedient hatte: seinen eigenen, denen des Kapitels oder eventuell denen der städtischen Bürgerschaft, wie es Gunnar Olsson angenommen hat.<sup>891</sup> Letztere mußte sich natürlich nicht eines Prälaten bedienen, um Güter in das Land

importieren zu können. Die außergewöhnlich hohe Zahl von Luxusgütern hoher Qualität bei Meister Scheels Transaktionen deutet aber auf Waren hin, die nur in den höheren Schichten der Stadt gebraucht worden sind, zu denen natürlich auch das Domkapitel gehörte.<sup>892</sup> Aus den erhaltenen Briefen geht auch hervor, daß der Dompropst häufig private Aufträge des Bischofs Arvid Kurck übernommen hatte. Die Bestellungen und Verbindungen bei Hermen Iserhel sind Beispiele für diesen Luxuswareneinfuhr. Trotzdem wäre es falsch zu behaupten, daß Pavel Scheel ausschließlich weltlichen Handel betrieben habe. Die Versuche, durch die Handelskontakte im südlichen Ostseeraum Handwerker zu bekommen, und vor allem die Arbeit am Kupferdach des Domes zeigen, daß sich Pavel Scheel sehr um seine Kirche bemühte.

## 5. Die Tafelbestellung des Klosters zu Nådendal in Danzig

Das Birgittinerkloster im Åbo nahegelegenen Nådendal hat im Prinzip den Überfall der Dänen auf Åbo 1509 glimpflich überstanden; man hat sich einfach freigekauft für „25 mr. in barem Geld etc.“<sup>893</sup> Was nun mit „etc.“ gemeint ist, wird nicht deutlich: Denkbar wäre, daß sich die Dänen wie in Åbo mit etlichen Kirchenkleinodien versehen hatten, die danach ersetzt werden mußten. Immerhin hat man sich in Nådendal entschieden, eine neue Altartafel zu kaufen: Dies geht aus einem schwer verständlichen Brief eines ungenannten Absenders hervor, datiert 1. Juli in<sup>894</sup>

then störste stad, som är millan Abo oc Rawmo, som kallas Nadendal

Weil der Tod Herrn Erik Tuessons in Wiborg im selben Brief genannt wird, kann er ins Jahr 1511 gesetzt werden.<sup>895</sup> Als Adressat wird auf Niederdeutsch „her Matias, broder van Gnadendal, nw weggedogen is to sunte Jacop Compostelle“ genannt. Der auf Pilgerreise gezogene Matthias Olsson war Bruder im Nådendaler Kloster und anscheinend für die auswärtigen Beziehungen verantwortlich — er ist mehrfach in Compostella und auch in Rom nachzuweisen. Den anonymen Briefabsender hat Klockars mit dem Nådendaler Bürger und Kaufmann Olof Pedersson identifiziert, der einen weiteren Brief an Bruder Matthias in einem ähnlich scherhaftigen, jargonmäßigen Ton geschickt hat.<sup>896</sup>

Der Nådendaler Kaufmann hatte erst nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Danzig und Königsberg von der Pilgerfahrt des Bruder Matthias erfahren. In Danzig hat er sich anscheinend im Auftrag des Klosters nach einer bestellten Tafel erkundigt:<sup>897</sup>

Item teckis eder ytermere wita, at jac talade til mester Michel j Gdansk om tafflen oc begerede the ij [2] gylden jgen, medhan han hade fornempde taflan salt, som mester Olaff ther sama stadz mic tilstaar. Han svarede mic skarp nog etc. Oc fornempde mester Olaff war

begerendis at göra sama taffl met myndre summa peninga som han giorde. Jac kunde honom jngen swar gifua terwppa for än jac war [til] taals met eder.

Es wird deutlich, daß das Kloster Meister Michel in Danzig zwei Gulden als Anzahlung gegeben hatte. Anscheinend war die Summe zu gering, oder Meister Michel hatte ein besseres Angebot erhalten. Jedenfalls war die Tafel verkauft, als der Vertreter des Klosters, Olof Pedersson, 1511 in Danzig auftauchte. Es kam sogar zu einem Wortgefecht. Der Konkurrent, Meister Olof, bestätigte aber das Geschehene und machte ein Gegenangebot, das Olof Pedersson ohne Rücksprache mit dem Kloster nicht annehmen konnte. Über das Schicksal der bestellten Tafel ist nichts bekannt. Das Kloster in Nådendal erlebte aber im ganzen 16. Jahrhundert schwierige Zeiten unter der Kirchenreduktion Gustav Wasas bis zur endgültigen Auflösung in den 1590er Jahren, und es ist wahrscheinlich, daß die Bestellung nie ausgeführt wurde.

Meister Olof, der den Maler Michel unterbot, ist nirgendwo in den Danziger Urkunden zu finden. Der Name Olof ist in jedem Fall ungewöhnlich in Danzig — haben wir es hier wieder mit einem umherreisenden Meister zu tun?<sup>898</sup> *Mester Michel j Gdansk* dagegen — die polnische Form des Ortes war durchaus gängig in schwedischen Texten — kann niemand anderes sein als der in Danzig wohlbekannte Michel Schwarz aus Augsburg.<sup>899</sup> Zusammen mit dem Maler Adrian Karffycz<sup>900</sup>, dem Tischler Heinrich Holzapfel<sup>901</sup> und dem Maler Paul Syme<sup>902</sup> ist Meister Michel der namhafteste Bildhauer in Danzig kurz vor und während der Reformation. Die Chroniken bezeugen, daß dieser Maler sogar einige Jahrhunderte nach der Reformation nicht in Vergessenheit geraten war. Sowohl Bötticher als auch Mehlmann sprechen von der schönen neuen Tafel, die am Montag nach Pauli Bekehrung (26. Januar 1517) auf dem hohen Altar aufgestellt worden war und dessen Hersteller Meister Michel hieß.<sup>903</sup> Weiter schreibt man Michel das Gestühl der Reinholdsbruderschaft im Artushof zu — wo von noch einige Reste existieren — sowie einige nicht erhaltene Holzskulpturen.<sup>904</sup> Ähnlich wie der Kaufmann Hermen Iserhel in Lübeck war Michel Schwarz stark an den Reformationswirren in Danzig beteiligt. Er stand im Vordergrund in der von reformatorischen Ideen durchdrungenen Reinholdsbruderschaft. Dabei wurde Michel auch Mitanstifter bei manchem frechen Schwank, u. a. bei den Unruhen zur Fastenzeit 1521, als die Priesterschaft Danzigs verspottet wurde.<sup>905</sup> Er nahm außerdem an dem großen Aufruhr von 1525 teil, durch den der Rat abgesetzt wurde.<sup>906</sup> In einem zeitgenössischen Spottlied, das eine Liste mit „Verrätern“ aufzeichnet, wird auch Michel aufgenommen. Anscheinend war er als eine Art „Mittelsmann“ zwischen den Bürgern und dem Rat tätig:<sup>907</sup>

Meister Michel war der allererste, der dies Spiel half fahen an,  
Thät hinten nach am allermeisten verrathen den gemeinen Mann,  
Er darf itzund nicht mehr mahlen, ist noch ins Rahts verbund,  
Die Bürger auszuholen, und thun es dem Rahte kund



18. Altarschrank, 1508 aus Houtskär (Åboland). Danziger Meister (?). Nationalmuseum, Helsinki. Photo: Museovirasto, Historian kuva-arkisto, Helsinki/ Museiverket, Historiska bildarkivet, Helsingfors

## 6. Olof Andersson und das Danziger Retabel aus Houtskär

Im Nationalmuseum zu Helsinki findet man ein Retabel aus Houtskär — eine Inselgemeinde in Südwest-Finnland —, das man mittels einer Inschrift auf 1508 datieren kann (s. Abb. 18).<sup>908</sup> Eine weibliche Figur, wahrscheinlich eine Madonna, nimmt das ganze Corpus ein. Die Madonna wird von gedrehten Säulen eingefasst, die von nur in Resten erhaltenem, sparsamen Astwerk gekrönt sind. Die Flügel sind — außer dem gleich zu erörternden Schiffsbild — mit Malereien von Heiligen geschmückt; an der Innenseite von oben links: Hl. Ursula, Hl. Michael, eine Schiffsdarstellung und der Hl. Henrik. An den Außenseiten sind folgende Figuren dargestellt: die Gottesmutter mit Kind, Hl. Laurentius, Hl. Barbara und Hl. Georg. Schon die Tatsache, daß der Hl. Henrik, der Schutzheilige Finnlands, abgebildet ist, deutet darauf hin, daß das Retabel ursprünglich für eine finnische Gemeinde bestellt worden ist. Die jetzt verlorene Schiffsdarstellung, unten links an den Innenflügeln, gibt zusätzlich einen Hinweis auf den Stifter (s. Abb. 18). Sie zeigt den Text:

Oloff andersson in korpe soken

,Olof Andersson im Kirchspiel Korpo‘ — Houtskär war einst als Kapelle Korpo untergeordnet, und die Möglichkeit besteht, daß das Retabel erst später nach Hout-

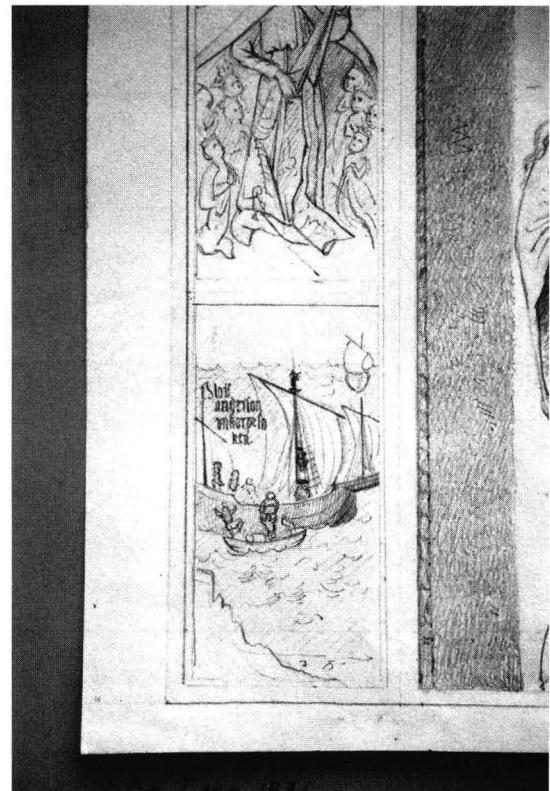
skär gelangt ist. Obwohl Olof Andersson in dieser Gegend keineswegs ein ungewöhnlicher Name war, ist man sich darüber einig, daß der Bürger und Bürgermeister Olof Andersson zu Åbo als Stifter bezeichnet werden kann. Man kann annehmen, daß er in Korpo geboren ist.<sup>909</sup> 1489, 1492 und 1511 wird Olof Andersson im Zusammenhang mit Geschäften in Danzig und Stralsund erwähnt.<sup>910</sup> Beim Hauptmann Sten Stures genoß Andersson großes Vertrauen, und er wurde mit verschiedenen offiziellen Aufträgen betraut.<sup>911</sup> Ruuth meint, daß er um 1511 gestorben sei.

1871 fand die erste sog. kunsthistorische Expedition des Finnischen Altertumsvereins (*Finska fornminnesföreningen*) statt, eine Reise durch Südfinnland und Åland. Bis 1902 sollten sieben weitere Expeditionen folgen, wobei man systematisch die Kunst- und Architekturenkmäler des Landes verzeichnete. Eine Besonderheit der bildlichen Inventarisierung bestand in der Tatsache, daß man neben Photographien auch farbige Zeichnungen und Skizzen anfertigte. Hierfür warb man eine Reihe jüngerer Künstler an, unter denen sich viele spätere Berühmtheiten in der skandinavischen Kunswelt befanden. Die erste Expedition wurde auf Einladung des Gründers des Altertumsvereins Emil Nervander von dem schwedischen Kulturforscher Nils Måansson Mandelgren geleitet, der sich durch die Zeichnungen für sein Corpuswerk *Monuments Scandinaves du moyen-âge* bekannt gemacht hatte.<sup>912</sup> Als der geschickteste in der Gruppe wurde aber der damals nur 17-jährige Künstler Albert Edelfelt gerühmt, der sich in den 1880er Jahren einen Namen in der skandinavischen Kolonie in Paris machen sollte. Edelfelt wurde auch mit den Aufgaben betraut, die man für künstlerisch am anspruchsvollsten hielt.<sup>913</sup> Es kann natürlich diskutiert werden, ob Edelfelt im Falle der Madonna aus Houtskär dem Kunstwerk gerecht wird (s. Abb. 19a, b). Wichtig ist aber, daß er auch die jetzt nur in Fragmenten erhaltene Darstellung einer Schiffsbeladung in seiner Bleistiftzeichnung festgehalten hat. Laut Meinander wurde das Originalbild in den 1880er Jahren zerstört, als man den (aus heutiger Sicht völlig sinnlosen) Versuch machte, das Bild auf Leinwand zu übertragen.<sup>914</sup> Aus den noch vorhandenen Spuren wird deutlich, daß Edelfelts Zeichnung jedenfalls in groben Zügen mit der Originaldarstellung übereinstimmt.

Vor einem Küstenstreifen sehen wir drei Schiffe. Im Hintergrund verschwindet ein einmastiges Boot gegen den Horizont. Im Vordergrund wird eine dreimastige Kogge mit vollen Segeln von einer kleinen Barkasse aus ent- oder beladen. In der Kogge sind sechs Besatzungsleute auszumachen: einer beim Ruder, einer in der Takkelage und vier an der Reling.<sup>915</sup> In den Farbspuren des Originals ist zu sehen, daß einer von den Männern eine gestreifte Renaissance-Schecke trägt. Über die Reling reicht ein Besatzungsmitglied den drei Männern in der Barkasse eine Tonne oder eine Kiste. Im Boot liegt auch ein weitere Tonne. Hier sind wohl sog. *Mündriche* gemeint, Bootsleute, die mit kleinen Schiffen die größeren Koggen entluden und das Gut zum Strand brachten,



19a. Zeichnung des Altarschranks aus Houtskär. Kolorierte Bleistiftzeichnung, 1871. Albert Edelfelt. 23 x 20 cm. Photo: Museovirasto, Historian kuva-arkisto, Helsinki/ Museiverket, Historiska bildarkivet, Helsingfors



19b. Zeichnung des Altarschranks aus Houtskär. Detail der Schiffsladung. Photo: Jan von Bonsdorff

falls keine feste Hafenbrücke vorhanden war. Mündriche sind in Reval, Skanör und Falsterbo bezeugt.<sup>916</sup> Obwohl eine Kompanie solcher Bootsleute in Åbo nicht nachzuweisen ist, wäre es möglich, daß man größere Schiffe bei der Mündung des Aura-Flusses gelöscht hat (ungefähr auf der Höhe des Schlosses zu Åbo), bevor man die Güter in die einige Kilometer flußaufwärts liegende Stadt brachte. Das jetzt fragmentierte Gemälde könnte demnach diesen Vorgang darstellen.

Emil Nervander nimmt an, daß die Kiste, die in die Barkasse geladen wird, eine Darstellung des Madonnen-Retabels selbst sei.<sup>917</sup> Somit hätte Olof Andersson die Überführung des von ihm bestellten Retabels verherrlicht. Obwohl dies unwahrscheinlich ist, läßt sich durchaus denken, daß einer der erfolgreicheren Kaufleute zu Åbo nicht ohne einen gewissen Stolz seine Rolle als Fernhändler hervorheben möchte. Die Tatsache, daß die fragmentierten Reste des Gemäldes eine viel dünnerne Grundierung als die übrigen Bilder vorweisen, deutet darauf hin, daß die Schiffsentladung zu einem anderen Zeitpunkt entstanden ist als die Heiligenbilder. Weiter ist die Ausführung viel größer — die Pinselstriche sind deutlich zu erkennen — und die Farben stumpfer. Es ist denkbar, daß die Fläche schon in Danzig freigelassen wurde und daß Olof Andersson die Schiffsentladung an einen einheimischen oder herumreisenden Maler in Auftrag gab.<sup>918</sup>

Wegen der Verbindungen Olof Anderssons nach Danzig hält Nordman es für wahrscheinlich, daß er das Retabel aus dieser Stadt geholt hat. Hinsichtlich der Provenienz ist Nordman vager: Aufgrund des leichten, beweglichen Faltenzugs und des Materials<sup>919</sup> ist er geneigt, die Madonna als schlesisch zu bezeichnen. Trotzdem gibt er einige allgemeine Vergleiche mit ostpreußischer

Skulptur an: Retabel aus Pettelkau, Cremitten und Waltersdorf.<sup>920</sup> — Für die Erörterung der Kunstvermittlung im Ostseeraum reicht die Feststellung, daß das Houtskär-Retabel aus Danzig geholt worden ist und somit eine erfolgreiche Bestellung darstellt, im Gegensatz zu der der Birgittinerbrüder in Nådendal (s. Kap. III. D. 5).

#### *Exkurs 4: Voraussetzungen für die Kunstauffuhr — Handel und persönlich-politische Beziehungen zwischen Danzig und Schweden/Finnland*

Hier soll ein kurzer Überblick über die Handelssituation zwischen Danzig und Schweden/Finnland im Spätmittelalter gegeben werden. Einige Verbindungen auf eher persönlicher Ebene sollen weiter die möglichen Voraussetzungen für einen direkten kulturellen Austausch zwischen Schweden und Danzig exemplifizieren. Historische Überblicke sind nicht Zweck dieser Arbeit: Weil jedoch gerade die Beziehungen zwischen dem südöstlichen und dem nördlichen Ostseeraum in der Literatur stiefmütterlich behandelt worden sind,<sup>921</sup> im Gegensatz zu den Verbindungen zwischen Lübeck und Schweden/Finnland, scheint es in diesem Fall nötig zu sein, die Kunstverbindungen gründlicher zu fundieren.

Olaus Magnus widmet „der reichen Stadt Danzig“ (*opulentissima ciuitate Gedanensi*) und ihren Verbindungen zu den nordischen Ländern ein eigenes Kapitel in

seiner 1555 veröffentlichten *Geschichte der nordischen Völker*:<sup>922</sup> Diese besondere Aufmerksamkeit kommt der Stadt Lübeck nicht zu, obwohl der wohlinformierte Olaus sicherlich die frühere Bedeutung der wichtigsten Hansestadt erkannte: Diese Nichtberücksichtigung spiegelt wohl eher die Verhältnisse zu Olaus' Zeiten wider. Olaus berichtet von den vielen Wasserfahrzeugen, die sich während des Frühlings und Sommers in den Flüssen des Nordens sammeln. Besonders die Kaufleute in der Stadt Danzig sollen von der Einfuhr von Früchten und Getreide aus dem Norden profitieren, die anschließend auf riesigen Schiffen in ferne Länder gebracht werden: Portugal, Spanien, Frankreich, England, Schottland, Holland und Brabant. Olaus hebt hervor, daß Danzig eine handelsrechtlich privilegierte Stadt sei, mit großem Zulauf von Kaufleuten, obwohl jünger als andere Handelsplätze (*licet aliis emporii recentius sit* — d. h. Hansestädte). — Die Behauptung, daß man aus Schweden Getreide nach Danzig eingeführt habe, ist natürlich unsinnig: Danzig war der Hauptlieferant von Getreide im Ostseeraum. Jährlich gingen etwa 10 000 Last Getreide aus Danzig ins Ausland.<sup>923</sup> Dagegen werden auf der dem Text vorangestellten Vignette Kähne mit Eisenbarren dargestellt, die mit Hausmarken versehen sind, eine Ausfuhrware, die den tatsächlich vorhandenen Handelsgewohnheiten besser entspricht (s. Abb. 20). Osemundeisen machte den Großteil des schwedischen Exports nach Danzig aus, und die hauptsächlichen Importwaren waren Salz und Hopfen.<sup>924</sup>

Obwohl Olaus Magnus' Auffassung über Danzigs Bedeutung nachmittelalterlich ist, unterschieden sich die Verhältnisse nicht viel von denen im späten Mittelalter. Danzig hatte seit dem Ausgang des 14. Jahrhunderts unter Ausnutzung seiner günstigen geographischen Lage und der allmählichen Loslösung vom Deutschen Orden alle übrigen preußischen Städte überflügelt, vor allem auf Kosten seiner Nachbarstädte Elbing und Königsberg.<sup>925</sup> Es wurde schon im Zusammenhang mit den Danziger Pfahlkammerbüchern darauf hingewiesen, daß Åbo und Stockholm für Danzig gleich große Handelspartner darstellten (s. Kap. III. A. 3), beide bedeutend wichtiger als die wendischen Städte mit Ausnahme von Lübeck. Unterschiedlich fallen jedoch die Ergebnisse für Stockholm und Åbo aus: Während Stockholm anscheinend hauptsächlich Handel sowohl mit Lübeck als auch Danzig mit einem ungefähren Gleichgewicht zwischen beiden Städten betrieb,<sup>926</sup> pflegten die Bürger zu Åbo am Ende des 15. Jahrhunderts — neben Reval — hauptsächlich Kontakte mit den Danziger Kaufleuten.<sup>927</sup> Im folgenden soll näher auf die Frage eingegangen werden, ob die hansischen Handelssperren wegen des verbetenen Rußlandshandels auf diese Tatsache Einfluß hatten.

Im Laufe der zunehmenden Entfremdung zwischen den Städten im südwestlichen und denen im südöstlichen Ostseeraum beteiligten sich die preußischen Städte nicht am Kampf der Hansestädte gegen König Erik von Pommern: Gerade Danzig schenkte den Handelsverboten der Hanse wenig Beachtung. 1417 beklagte man sich in Nar-

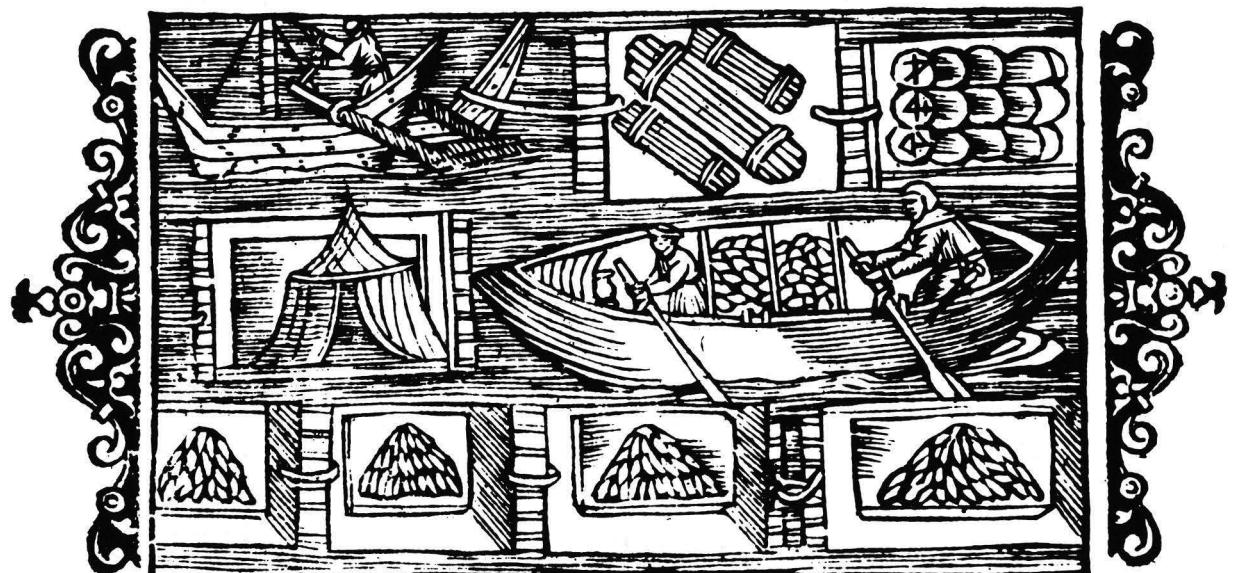
wa, daß mit Hering und Salz beladene Schiffe aus Danzig nach Wiborg gefahren sind, welche Waren wohl den Russen in die Hände gefallen sind.<sup>928</sup> 1425 und 1442 bemühten sich die Lübecker, den Danziger „Schleichhandel“ über Åbo zu unterbinden.<sup>929</sup> Auf das Ersuchen der Hansestädte von 1425, auf den Handel zur Newa und nach Wiborg und Åbo zu verzichten, reagierten die Danziger zwar positiv,<sup>930</sup> obwohl sie unvermindert mit ihrem Handel nach Åbo fortfuhren: Schon im selben Jahr, 1425, wird in Wisby erzählt, daß Danziger Schiffe mit Salz zur Newa sowie andere mit Hering nach Wiborg gefahren sind — die Revaler versuchten dabei, die Danziger daran zu hindern.<sup>931</sup> 1427, als der Krieg zwischen dem Unionskönig Erik und den Hansestädten in vollem Gang war, wurde ein Danziger Bürger auf Gotland festgehalten, weil er ein Schiff mit Getreide nach Åbo zu führen gedachte.<sup>932</sup> Waren, die dem Danziger Ratsherrn Bernd von der Assche gehörten, wurden 1428 in Reval beschlagnahmt, weil sie angeblich für Åbo vorgesehen waren.<sup>933</sup>

1442 ermahnt der Danziger Rat den Rat zu Åbo, den Russen keinerlei Waren zukommen zu lassen, weil sie der Hanse und auch dem Ordensmeister in den letzten Jahren viel Schaden zugefügt haben:<sup>934</sup>

Und nademe, leven frunde, also wy vornomen, dat vele coplude, also wol Dutschen also Sweden, vele soltes, roggen und ander ware van hir [Danzig] utgeforeth hebben to juwer stad wert [Åbo], also se seggen, des wy en gerne hebben gegunt und vorlovet, so bidde wy juwe ersame leve myt gantzen vlide, so wy fruntlikest mogen, dat gy id mit juw also wilet bestellen und doen vorwaren, dat densulven Russen durch de vorschreven weghe efta ander wege nicht togeforet werde und darmede also in erer bosheit gestercket [werden], darvan juw, uns unde dem gemeynen copmanne grot vorderflik schade und den gemenen steden mochte komen.

Daß diese Aufforderung anscheinend nur leeres politisches Gerede war, läßt sich aus Briefen bezüglich der neuen Handelssperre von 1443 und 1444 entnehmen: Die Revaler und die übrigen livländischen Städte beschwören die Danziger, das Handelsverbot zu beachten, weil sie gehört haben, daß sie am Revaler Hafen vorbei nach Wiborg segeln, um dort die Russen zu versorgen.<sup>935</sup>

Die Danziger Kaufleute segelten demnach auch nach Finnland, obwohl eine Frequenz der Besuche nicht geschätzt werden kann, wie im Fall der Schiffahrt der Bürger aus Åbo nach Danzig — vgl. die Pfahlkammerbücher, Kap. III. A. 3. 1482 verlieren Danziger Bürger ein Schiff in den finnischen Gewässern; die Güter werden in Åbo verkauft.<sup>936</sup> Im selben Jahr bittet der Rat zu Åbo den Rat zu Danzig, vierzig oder fünfzig Last Roggen zu schicken, wobei betont wird, daß das Getreide für den Eigenbedarf der Stadt vorgesehen sei. Aus einem späteren Brief von April 1483 geht hervor, daß der Danziger Rat darauf hingewiesen habe, daß die Getreideausfuhr verboten sei.<sup>937</sup> Acht Jahre später, 1491, beschweren sich aber Kaufleute aus Danzig über die Roggenpreise in Åbo und berufen sich dabei auf alte Freundschaft und Gewohnheiten: Der Getreidehandel lief anscheinend in



20. Vignette aus Olaus Magnus, *Historia de gentibus septentrionalibus* (1555). „Über Danzigs Verbindungen mit dem Norden“

der Zwischenzeit trotzdem weiter. 1494 wird die Klage der Danziger wiederholt.<sup>938</sup>

Nach dem russisch-schwedischen Krieg 1495—1497 und nach der darauffolgenden Absetzung Sten Stures erklärt der neue Unionskönig Johann in einem Brief an die Stadt Danzig, daß die Kaufleute aus dieser Stadt nach alten Privilegien wieder die schwedischen Städte besuchen dürfen.<sup>939</sup> Die Danziger machen gern davon Gebrauch — während der Handelsblockade 1503 bittet ein Danziger Kaufmann seine in Reval beschlagnahmten Waren zurückzubekommen, mit der Begründung, daß ihm keine Handelssperre gegen Wiborg bekannt sei.<sup>940</sup>

Die ohnehin in Hansezusammenhängen widerspenstigen Danziger suchten wegen des hansischen Verbots des Rußlandhandels gezielt alternative Märkte, d. h. die finnischen Städte. Dadurch entstand ein Verbindungsnetz geschäftlicher Beziehungen, wofür auch die oben erörterte Korrespondenz zwischen Hans Chonnert in Danzig und Pavel Scheel in Åbo ein Zeugnis ist. Aus den Urkunden wird deutlich, daß die Beziehungen im ganzen 15. Jahrhundert kontinuierlich sind; enge verwandschaftliche Beziehungen herrschen auch zwischen den Städten.<sup>941</sup>

Die schon im Zusammenhang mit der Bestellung des Birgitta-Retabels erwähnte Tatsache, daß Karl Knutsson, als der Erzbischof Jöns Bengtsson und die Bischöfe in Strängnäs und Västerås Aufruhr in Schweden stifteten, nach Danzig floh, ist ein weiteres Zeichen für politische und freundschaftliche Beziehungen zwischen Schweden und Danzig im Laufe des 15. Jahrhunderts. Im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Dänemark und dem deutschen Orden einerseits, Danzig und bis zu einem gewissen Grade Schweden andererseits, die u. a. wegen des Sundzolls entstanden waren, ergriff Karl Knutsson schon früh Partei für den preußischen Städtebund und

Polen. 1454 beglückwünscht er König Kasimir von Polen, als er zum Herren über Preußen ernannt wurde.

Ende Februar 1457 erschien der landsflüchtige König Karl (s. Abb. 14) mit einem großen Gefolge in Danzig, wo er freies Geleit erhielt. Hier wurde er bei seinem Geschäftsvertreter Tideke Monnik untergebracht (*in vnsers wirtts Tideman Munches hause*).<sup>942</sup> Karl Knutssons Stellung in Danzig war anfangs verhältnismäßig gut: Beim Kauf der Marienburg und der Städte Dirschau und Deutsch-Eylau durch den preußischen Städtebund trug der schwedische König mit nicht wenigen Mitteln bei. Dem preußischen Städtebund und König Kasimir lieh er zusammen ca. 21 000 mr. pr. Als Pfand erhielt er dabei das Fischamt Putzig mit den Städten Putzig und Leba (mit Ausnahme von Hela) für sich und seine Erben bis zur Rückzahlung der Gelder. Putzig wurde für den schwedischen König ein ausgesprochen schlechtes Geschäft, obwohl er das strategisch wichtige Gebiet in gewissem Maße für Kaperaktionen benutzte. Im Herbst 1460 wurde Putzig von Ordensknappen besetzt, wobei sich Karl Knutsson nach Danzig zurückzog. Hier hatte er einen wenig vergnüglichen Aufenthalt — u. a. wurde er einem Attentat, angestiftet von Christian I., ausgesetzt — bis zu seiner Abfahrt nach Schweden um Mittsommer 1464 und seiner darauffolgenden dritten Amtszeit als König von Schweden.<sup>943</sup>

Welche Folgen hatte die Anwesenheit Karl Knutssons in Danzig für eine eventuelle Kunsteinfuhr? In der Kirche zu Viby in Närke sowie in Färentuna in Uppland hat Norberg Werke Danziger Herkunft nachgewiesen: Den gemeinsamen Nenner hat Norberg in der Tat gesucht, daß Karl Knutsson einen bedeutenden Teil des Kirchspiels Viby in Närke und weiter auch die Harde Färentuna in Uppland als Lehen besaß. Karl Knutsson soll in diesem Fall die Kunstwerke vermittelt haben.<sup>944</sup>

Es ist natürlich möglich, daß der kunstliebende Karl Knutsson Kunstwerke bei seinem Danziger Mittelsmann Tideke Monnik bestellt hat, so wie er sich auch Luxuswaren durch Henrik Greverade in Lübeck zukommen ließ (s. S. 106).

Schon vor König Karl Knutssons Zeiten gab es in Danzig eine schwedische Handelskolonie. In den 1430er Jahren bemüht man sich in kaufmännischen Kreisen in Stockholm um die Errichtung einer Kapelle im Karmeliterkloster dem schwedischen Heiligenkönig Erik zu Ehren.<sup>945</sup> Einige Urkunden in den Archiven in Stockholm und Danzig zeugen hiervon: Die erste Urkunde, der Stiftungsbrief, ist auf den 18. Mai 1438, den Tag des Hl. Erik datiert. Hier wird vom Prior des Karmeliterklosters festgestellt, daß man dem Erzbischof von Uppsala sowie den Kaufleuten in Schweden und Danzig eine Kapelle in der Kirche des Klosters eingeräumt hat. Es wird deutlich, daß die Benutzung der Kapelle den Mitgliedern einer Eriksbruderschaft in Danzig vorbehalten wird. Dies ist um so bemerkenswerter, meint Donner, als Eriksbruderschaften selbst in Schweden eine seltene Erscheinung sind: Der Hl. Olaf sowie der Hl. Knut waren weit beliebter, eine Tatsache, für die zahlreiche Olafs- und Knutsgilden im ganzen Ostseeraum zeugen — auch in Preußen. Donner meint, daß die Wahl wohl auf den Hl. Erik gefallen ist, weil die Gründer der Kapelle enge Beziehungen zu den geistlichen Kreisen in Schweden hätten. Der Erzbischof scheint Interesse an der Sache gehabt zu haben. Wahrscheinlich wollte man einen Freiraum für die nicht deutschsprachigen Schweden in Danzig schaffen: Es wird festgesetzt, daß der jeweilige Kaplan für alle Zeit schwedisch zu sprechen habe.

Die schwedischen Stifter haben anscheinend für eine reiche Ausstattung gesorgt. Folgendes Inventar wird dem Kapellenvorsteher überantwortet:<sup>946</sup>

Jnt erste so is dat towetende wes yn sunte Erikes capelle wert gethuget vnde gegeuen van cleynnoden it sy kleyne offte groet, also by namen hilgedom, monstrantien, kelke, crutze, appullen, bokere, ornate vnde de tafelen vp dem altare vnde andere bildewerk vnde kronen vnde lucktere [...] dat sal by der vorgescreuuenen brodershop [sunte Erikes] vnde capellen bliuen in vorwaringe des capellans [...]

Es ist unklar, in welchem Maße die Kapellenstiftung vervollständigt wurde oder wie lange sie Bestand hatte; das Karmeliterkloster wurde 1464 im 13-jährigen Krieg zerstört. 1439 wurde jedoch der deutschsprachige Kaufmann aus Stockholm Cord Rogge beauftragt, im Auftrag des Erzbischofs eine Relique des Hl. Eriks nach Danzig zu bringen, wahrscheinlich um die Stiftung dem Danziger Rat schmackhafter zu machen.

Eine weniger weltliche aber umso mehr kontinuierliche Institution, die Kontakte mit Schweden aufrecht erhielt, war das Birgittinerkloster Marienbrunn (*Fons Mariæ*) in Danzig. Das Kloster, das ursprünglich eine Gründung der sogenannten Büßerinnen war, wurde 1397 vom Papst als Birgittinerkloster anerkannt.<sup>947</sup> In diesem Jahr bekam das Danziger Kloster Besuch von einigen namentlich genannten Brüdern aus Vadstena, die aus

Rom auf dem Heimweg waren. Im selben Jahr schickte man aus dem Mutterkloster eine kostbare Gabe: einige Reliquien der Hl. Birgitta. Den Chronisten zufolge erhielt das Kloster zahlreiche Almosen von den Danziger und den schwedischen Kaufleuten.<sup>948</sup> Danach scheinen die Beziehungen zwischen Danzig und Vadstena kühler geworden zu sein. Aus dem 15. Jahrhundert existieren wenige direkte Hinweise über schwedische Nonnen oder Mönche in der Weichselstadt.<sup>949</sup> Indirekt wird jedoch angedeutet, daß es hier Beziehungen gegeben haben muß, die urkundlich nicht festgehalten worden sind: 1970 hat man in Danzig bei der Konservierung eines zuvor als niederrheinisch bestimmten Chormantels<sup>950</sup> vierzehn Papierfragmente mit handgeschriebenen Texten gefunden.<sup>951</sup> Einige der Zettel, die als Versteifungen gedient haben, sind unmöglich zu dechiffrieren, weil sie in einer Mischsprache geschrieben sind, die schwedische und lateinische Elemente enthalten. Auch die hauptsächlich in Latein gehaltenen Texte zeigen schwedische Interferenzen. Stilistisch ist der Chormantel mit Vadstena-Arbeiten verwandt, die in der urkundlich bezeugten Klosterwerkstatt entstanden sind. Es steht also fest, daß der Mantel in einem Birgittinerkloster angefertigt worden ist — die Frage ist nur, ob in Schweden oder in Danzig (Zelewska bevorzugt die erste Erklärung). Die Herstellung von Kirchengewändern ist in anderen Tochterklöstern Vadstena bezeugt, z. B. in Nådendal.<sup>952</sup> Schon zu den Zeiten der Vorgängerinnen des Danziger Birgittinerklosters, der Büßerinnen, führte man verschiedene Handarbeiten im Kloster aus, sogar für gewerbliche Zwecke. Dies geht aus einer Ausführung des Schirmherrn des Klosters hervor, des Hochmeisters des Deutschen Ordens.<sup>953</sup>

Wir dir louben och, das allirley arbeit, die do geschit im deme hove von desen weibisnamen adir vom ireme gesinde czu besserer enthaldeunge der samenunge als an gesponste, gewurchte, neen und bleichen adir dem gleich, das sie do mogen genissen und gelozzen ane der hantwerker hindernisse und wedirrede.

Die Klosterbewohner durften demnach Handarbeiten für ihren Lebensunterhalt verrichten, wie Spinnen, Wirken, Nähen und Bleichen. Hierzu hatten die städtischen Handwerker nichts zu bestimmen. Als die Birgittiner das Kloster übernahmen, existierte dort also schon eine Handwerkstradition.

Damit sei die Frage der schwedischen Beziehungen der Danziger Birgittiner nur kurz angeschnitten: Es genügt festzustellen, daß geistliche Luxusgegenstände im Rahmen der Gründungen der Birgittinerklöster im Ostseeraum auch zwischen Vadstena und Danzig ausgetauscht worden sind.

## E. Preise und Bezahlungen kirchlicher Kunst im Spiegel mittelalterlicher Rechnungsbücher

### 1. Die Anschaffungen von Skulpturen und Tafeln an die Kirche zu Kumla, Närke, zwischen ca. 1420 und ca. 1520

Das im Zusammenhang mit dem Kumla-Hochaltar im Historischen Museum in Stockholm (s. Kap. III. E. 1) und einer Sitzmadonna im Museum zu Örebro (s. Exkurs 3) behandelte Rechnungsbuch der Kirche zu Kumla gibt auch einige Hinweise über andere Anschaffungen der Kirche im Spätmittelalter: Meßwein, Weihrauch, Wachs, Leuchter, liturgische Gewänder, Fahnen und Bücher werden sorgfältig aufgelistet. Das Kirchspiel zu Kumla war überhaupt das reichste in der Provinz Närke, und die Kirche konnte sich anscheinend mehr an Luxuswaren leisten als die übrigen Kirchen in der Region; dies in Zeiten, als die Region Närke sich in einem wirtschaftlichen Tief befand.<sup>954</sup> In der Zeitspanne von hundert Jahren werden ferner neun Altartafeln und Einzelskulpturen in den Anschaffungsrechnungen notiert.<sup>955</sup> Bei einer Visitation 1488 vom Bischof zu Strängnäs werden sechs Altäre geweiht: *summum altare* (der Hochaltar), *altare s. crucis* (der Altar des Hl. Kreuzes), *s. Olaui* (des Hl. Olaf), *altare s. Annæ* (der Hl. Anna), *altare sancti Gregorij* (des Hl. Gregorius) und *altare omnium sanctorum* (Allerheiligenaltar).<sup>956</sup> Von diesen ist nur die Tafel des Hochaltars erhalten. Dazu existierte höchst wahrscheinlich auch ein Altar, der dem Hl. Torgils oder Torkel — dem nie kanonisierten, wenig bekannten Schutzheiligen der Kirche — geweiht war.<sup>957</sup> Einen Marienaltar muß es mindestens seit den 1420er Jahren gegeben haben, weil damals eine *yimage beate*

*marie virginis* angeschafft worden ist (Nr. 2 in der Tab. 11 unten).<sup>958</sup> Auch die Hl. Caecilia besaß einen Schrein, der 1514 für drei Öre von einem Bruder Herman repariert wurde.<sup>959</sup> Es ist ein bemerkenswerter Zufall, daß neun Altären demnach neun ausdrücklich erwähnte Anschaffungen von hölzernen oder bemalten Bildern entsprechen, was natürlich nicht bedeutet, daß jedes aufgezeichnete *belethe* einen eigenen Altar besessen haben muß.

Man würde vielleicht erwarten, daß die wohlhabende Kirche — und ihre ungenannten Stifter — auch weitere kleinere Einzelfiguren in Auftrag gegeben hätte: Es ist natürlich möglich, daß nicht alle Figuren, die einst existiert haben, in den Rechnungen aufgezeichnet wurden sind — die Anschaffung des oben erwähnten Caeciliens-Schreines ist z. B. nicht notiert. Die Eintragungen sind aber sonst sorgfältig ausgeführt und bestehen zum größten Teil aus kleineren Beträgen: Es ist demnach sinnvoll anzunehmen, daß nicht viel mehr als neun Figuren und Tafeln existiert haben und daß das Rechnungsbuch aus Kumla in dieser Weise stellvertretend für den spätmittelalterlichen Skulpturenbestand einer mittelgroßen, wohlhabenden schwedischen Kirche stehen kann. An sonstigem Altarschmuck fehlte es dabei nicht: Antependien und Altartücher werden häufig erwähnt. Ausgaben für Leinwand und „säter“ — feines Leinentuch mit gedruckten Mustern — deuten vielleicht auf Wandbehänge hin. Noch 1517 sammelten die Gemeindemitglieder erhebliche Geldmittel für die Anschaffung einer Monstranz für die Kirche.<sup>967</sup> Ein Maler, der 1454 8 mr. erhält, hat vielleicht an Wandmalereien in der Kirche gearbeitet.<sup>968</sup>

Die Bezahlungsweise des Hochaltars zu Kumla verdient, getrennt aufgelistet zu werden (s. Tab. 12).<sup>969</sup>

Zusammen wurden demnach 3 Last, 5 Fässer und 7 1/2 Hundert Osemund oder, anders ausgedrückt, 212 1/2 Hundert für das Retabel ausgegeben. Wenn wir den Preisangaben für Schmiedeeisen von 1513 folgen, die Samzelius aus dem Rechnungsbuch aus Kumla exzer-

Tab. 11. Die Preise der Skulpturen und Retabel im Rechnungsbuch zu Kumla

Zeit	Altarschmuck	Erwähnung	Preis
1. 1420er Jahre	Skulptur des Hl. Olaf	sancte olaffs belethe <sup>960</sup>	35 mr.
2. 1420er Jahre	Skulptur der Gottesmutter	<i>yimage beate virginis</i>	86 mr. 6 Öre <sup>961</sup>
3. 1439—42	Hochaltar	tabula <sup>962</sup>	ca. 200 mr.
4. 1449	Tafel mit dem Hl. Torgils (?) <sup>963</sup>	pictura	49 mr.
5. 1460	Tafel	tabula <sup>964</sup>	16 mr.
6. 1462	Skulptur	belethe <sup>965</sup>	4 mr.
7. 1473	Skulptur der Gottesmutter	varfru belæte	135 mr.
8. 1488	Skulptur	belathe <sup>966</sup>	30 mr.
9. 1514	Schrein der Hl. Caecilia	pro scrinio sancte cecillie	(Reparatur 3 Öre)

Tab. 12. Die Bezahlung des Hochaltars der Kirche zu Kumla, Närke (Schweden) 1439—1442

1439	40 mr.	pro tabula emenda
	1 Hundert Osemund	pro vectura et aliis expensis
	1 Hundert Osemund	
	1 mr. 2 Art. 2 Öre	pro lateribus fiendis
	14 mr. 4 Art.	pro ornamentis altarium
1440	3 Last 5 1/2 Hundert	pro solucione tabule
	6 1/2 mr. 2 Art.	pro [...] vasis vacuis et vectura ad arbogam
	40 mr.	pro eadem tabula
	5 Faß Osemund	pro eadem tabula
1442	1 mr.	for foroløn a taflona vægna
Summen	(in mr. schwed./Öre/Örtug)	
	1439	40/ 0/ 0 1/ 2/ 2 14/ 0/ 4
	1440	6/ 4/ 2 40/ 0/ 0 0/ 0/10
	1442	<u>1/ 0/ 0</u> 102/ 6/18
	(in Osemundeisen — Last/Faß/Hundert)	
	1439	0/0/1 0/0/1
	1440	3/0/0 0/0/5 1/2 <u>0/5/0</u> 3/5/7 1/2

3 Last 5 Fässer 7 1/2 Hundert Osemund 110 mr.

ENDSUMME: ca. 110 mr + ca. 100 mr. = 210 mr.

piert hat, erhalten wir für diese Eisenmenge einen Wert von 115 mr. schwed. 1 Öre.<sup>970</sup> Wenn aber die Preisangaben für den Birgitta-Retabel zugrundegelegt werden (s. Kap. III. C. 4), kommen wir auf ca. 160 mr. lüb., was aber zu hoch scheint:<sup>971</sup> Es ist aber anzunehmen, daß das Eisen in Lübeck teurer verkauft wurde als in Schweden. Laut Hildebrand<sup>972</sup> hingegen setzte König Karl Knutsson 1450 den Preis für das Hundert Eisen bei 4 Öre fest: Dies würde wiederum eine Endsumme von 106 mr. 2 Öre ergeben. Wir können also versuchsweise, um den Vergleichspreis überhaupt ermitteln zu können, den Wert des Eisens um 110 mr. schwed. schätzen. Dabei würden wir einen Endpreis von ca. 210 mr. schwed. erhalten.<sup>973</sup>

## 2. Die Anschaffungen von Skulpturen und Tafeln für die Kirche zu Gettorf, Schleswig-Holstein, zwischen 1485 und 1523

Vier Geschäftsbücher aus der Zeit um 1500 sind im Besitz der Kirche zu Gettorf (NW von Kiel): zwei Kirchenrechnungsbücher, worin die Ausgaben von 1485 bis 1515 und von 1521 bis 1524, die Einnahmen von 1486 bis 1525, sowie eine Fortsetzung bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, und zwei Schuldbücher, in die Schulden und (nach 1507) rückständige Zehnten von 1494 bis 1520 eingetragen sind.<sup>974</sup> Viele Notizen beziehen sich auf die Ausstattung der Kirche, z. B. auf die Pflege der zahlreichen Kirchengewänder. In der obigen Tabelle sind

jedoch nur die Angaben über größeren Altarschmuck aufgelistet.<sup>975</sup>

Als das Rechnungsbuch 1485 ansetzt, ist der Schutzpatron der Gettorfer Kirche der Hl. Nicolaus. Eine der beiden örtlichen Gilden soll eine Nicolausgilde gewesen sein. Allmählich, bis zum Ende des Jahrhunderts, geschieht aber ein Wechsel der Schutzpatrone, v. a. im Zusammenhang mit dem Bau einer St.-Jürgen-Kapelle — eines selbständigen Bauwerks westlich der Kirche — ab 1486 und den damit verbundenen Wallfahrten. Gettorf erlebt als Wallfahrtsort besonders in der Zeit zwischen 1500 und 1525 eine besondere Blüte.<sup>980</sup> Der Hl. Georg steht demnach am Ende des Mittelalters im Zentrum des Interesses, was auch aus der obigen Tabelle zu erkennen ist.<sup>981</sup> Zwei Georgsfiguren sind vorhanden gewesen; eine ältere Standfigur (Nr. 3), und eine neuere, reichlich vergoldete und versilberte Reiterstatue (Nr. 4).

Nach dem Ritterheiligen war die Gottesmutter die am meisten verehrte Heilige in Gettorf. Auch sie besaß, schon als die Rechnungsnotizen ihren Anfang nehmen, eine eigene Kapelle. Die erste Marientafel wird 1485 bei dem Maler Lukas in Schleswig angefordert; eine Anzahlung von 16 mr. 2 1/2 ß wird angeordnet. Bei einer Gelegenheit wird Lukas mit einem Kuchen für 4 ß bewirtet. 1487 wird die Restzahlung von 80 mr. übergeben. Zwischen diesen beiden Notizen befindet sich eine gestrichene (und daher nicht berücksichtigte) Anmerkung, die besagt, daß ein nicht näher bekannter Evert Oldeland 21 mr. für „vnser leuen vrouwen tauele to makende“ erhalten habe. 1522 wird im Zusammenhang mit

Tab. 13. Die Preise und Renovierungen der Skulpturen und Retabel in den Rechnungs- und Schuldbüchern zu Gettorf 1485—1523

Zeit	Altarschmuck oder Maßnahme	Erwähnung	Preis oder Lohn
1. 1485—1487	<i>Marienretabel</i>	vnser leuen vrouwen tafele	96 mr. 12 1/2 β [mehrere Posten]
(1487)	<i>Marienretabel</i> [getilgte Notiz]	euer oldelande to vnser leuen vrouwen tauele to makende	21 mr.)
1489	Erneuerung des Marienretabels + zwei Engel	vor 2 engele vnd vor marien bylde to vornygende	6 mr.
1501	Veränderung des Marienretabels	ad reformacionem ymaginem beate Mariae virginis <sup>976</sup>	8 mr. 2 β
1512	Erneuerung des Marienretabels	vppe Vnser leuen vrouwen bylde	3 mr.
1520	Erneuerung des Marienretabels <sup>977</sup>	vor de tafelen Jn de capellen	32 mr.
2. 1521	Retabel	vor 1 Nige tafelen Jn der Nygen Capellen	100 Gulden [= 150 mr.]
1522	Pflege des Marienretabels	vor dath Marienbylde	2 punt [= 2 1/2 mr.]
3. 1486 [damals schon vorhanden]	Vergoldung der Haare eines <i>Hl. Georgs</i>	vor sunte Jurgenß hare to vorghuldende	12 1/2 mr. <sup>978</sup>
4. 1505	<i>Hl. Georg</i> zu Pferd	pro stauranda [sic!] ymaginem sancti georgij sedens in equo	150 mr.
Zwischen 1506 und 1524 <sup>979</sup>	<i>Hl. Georg</i>	Jürgens bylde an golde, an suluer, makelon vnd arbeyt to samen gherekent	373 mr. 2 β
5. 1488	<i>Laurentiusretabel</i>	vor 1 täuele yp sunte laffrenses altar	58 mr.
6. 1492	<i>Kruzifix</i>	vor dat cruce to makende	5 mr. 4 β
7. 1493	<i>Kruzifix</i>	vor dat crucifix vnd vor de brede to malen	6 mr. 10 β
	Fuhre und Anzahlung und Kost der Fuhrleute	vor bere vnd vor vorghini do de crutze worden vom kyle bracht	6 β
8. 1497 [damals schon vorhanden]	<i>Hl. Nicolaus</i>	vor de klocken to hengen vnd vor de luchter [...] vnd sunte nicolaus to makende	2 mr.
1501	Vergoldung des <i>Hl. Nicolaus</i>	ad deaurandam ymaginem sancti Nicolai	3 mr.
1502	Erneuerung des <i>Hl. Nicolaus</i>	sunte Nicolaus to vornyende vnd touorguldende	17 mr.
9. 1499 [damals schon vorhanden]	Erneuerung der <i>Hl. Dreieinigkeit</i>	de hillige Dreualdichey to renouerende	2 rh. Gulden
10. 1506 [damals schon vorhanden]	Gehäuse des <i>Hl. Antonius</i>	vor 1 huß sunte Anthonus	2 mr.
1518	Erneuerung des <i>Hl. Antonius</i>	[s. u. Nr. 13]	
11. 1509	<i>Kruzifix</i>	vor dat krutze to halen van Rendesborch myt syner to behorynghe	20 β
1510	Lohn für das Kruzifix	Meyster Hermann to Rendesborch [...] vor syn arbeit	27 1/2 mr.
12. 1511	<i>Christus</i> und zwei Engel	vor den Saluator vnd twe engelen	6 1/2 mr.
	Predella für die Christusfigur	vor 1 voeth tom Hilgen lichnames	12 β

	Fuhre	Item 3 ß vor thereth wor-
	Erneuerung des Hl. Christophorus	den do Sunte Tonniges bylde vnd Sunte Cristof-
14. 1523	Schmerzensmann	fers bylde wedder ghe-
15. 1523	Kruzifix	bracht worth de vorhe
		10 ß
		vor den Cristoffer
		12 mr.
		vor den blodigen Jhesus
		19 mr.
		vor 1 crucifix bowen dat
		1 mr.
		kore

dem Bau einer neuen Marienkapelle ein neuer, noch vorhandener Altaraufsatz für hundert Gulden angeschafft. Neun Mark werden im selben Jahr „vor hengheknechte, bergelt unde vorloen unde vor kost unde unplicht“ ausgegeben.<sup>982</sup>

Weitere Altäre in der Hauptkirche besaßen mit Sicherheit der Hl. Laurentius (Nr. 5), dessen Tafel der ‚Maler zu Rendsburg‘ für 58 mr. anfertigte, und der in Norddeutschland ungewöhnliche Hl. Hippolyt: Der Letztere besitzt nämlich einen „Block“, d. h. einen Opferstock. Die anderen zwei Blöcke gehörten dem Marienaltar und dem Hl. Georg: Somit kann man sich nur einen Block im Zusammenhang mit einem Altar denken.<sup>983</sup> Auch der Hl. Antonius (Nr. 10) kann einen eigenen, kleineren Altar gehabt haben, weil er 1506 mit einem *huß* mit Scharnieren versehen wird, d. h. einem Heiligschrein. Auch Einzelfiguren können bekanntlich Altäre schmücken. Es wäre auch folgerichtig, wenn der alte Patron der Kirche, der Fischer- und Schifferheilige Nicolaus, einen eigenen Altar besessen hätte.<sup>984</sup> Die übrigen Holzskulpturen, die erwähnt werden, die Hl. Dreifaltigkeit, der Hl. Christophorus, die zahlreichen Kruzifice sowie die Kalvariengruppe müssen nicht in Verbindung mit einem Altar gestanden haben.

Im Unterschied zu den Notizen des Rechnungsbuches zu Kumla, in welchen nur einmal eine Reparatur einer Tafel erwähnt ist (s. Tab. 11, Nr. 9), wird aus der obigen Tabelle deutlich, wie sorgfältig die Gettorfer Geistlichen den Skulpturenschatz pflegten. Die *vornygingen* erfolgt manchmal innerhalb weniger Jahre: Die Marien-tafel (Nr. 1), die 1487 aufgestellt wird, wird schon 1489 ausgebessert, nochmals 1501, ein drittes Mal 1512 und möglicherweise ein viertes Mal 1520, als die Marienkapelle umgebaut und die noch existierende neue Mariantafel (Nr. 2) angeschafft wird<sup>985</sup> Die *hillighe Dreualdicheyt* (Nr. 9), vielleicht ein Retabel, wird 1499 renoviert. Der Hl. Antonius (Nr. 10) bekommt 1506 einen Schrank. Man scheute sich auch nicht, bei größeren Arbeiten die Skulpturen wegzuschicken. 1518 werden 3 ß für Verpflegung der Führleute ausgegeben, die den Hl. Antonius (*Tonniges*) und einen Hl. Christophorus zurückgebracht haben (Nr. 10 und 13).

Für die Renovierungen werden im Durchschnitt 3 bis 8 mr. ausgegeben. Für die Vergoldung des Hl. Nicolaus (Nr. 8) bezahlt man jedoch zusammen 20 mr. Das Gold

	Item 3 ß vor thereth wor-	3 ß
	den do Sunte Tonniges	
	bylde vnd Sunte Cristof-	
	fers bylde wedder ghe-	
	bracht worth	
	de vorhe	10 ß
	vor den Cristoffer	12 mr.
	vor den blodigen Jhesus	19 mr.
	vor 1 crucifix bowen dat	1 mr.
	kore	

war teuer: Allein für die Vergoldung der Haare des älteren Georgbildes (Nr. 3) mußte man 12 1/2 mr. ausgeben. Dieser Preis umfaßt jedoch auch andere Arbeiten. 1505 haben die Gettorfer sich entschlossen, 150 mr. aus *sunte Jurgens blocke*, dem Opferstock in der St. Jürgen-Kapelle zu entnehmen und das Geld einem Goldschmied für die Arbeit an einem neuen Hl. Georg (Nr. 4) zu übergeben. Frühestens 1506 ist die Arbeit abgeschlossen: Für Gold, Silber und *makelon* sind zusammen 373 mr. 2 ß ausgegeben worden — in diesem Preis ist wohl die Anzahlung über 150 mr. enthalten.

Unter den weniger kostspieligen Ausbesserungen kann man sich einfache Reinigungen vorstellen. Die Altarbilder waren ja ständig dem Ruß der Wachskerzen und einer gewissen Abnutzung durch die Verehrung (z. B. Festtagskleidung der Marienfiguren) ausgesetzt. Folgende Notiz findet man unter dem Jahr 1518:

Item den malreknechten 1 mr. to loun vor kost vnd  
bere dede bylde vnd tafeln reyne makeden

Man hat demnach eigens Malergesellen herangezogen, um die verschmutzten Heiligenbilder und Retabeln fachgerecht zu säubern. In der Marienkirche in Lübeck holte man sich einen Goldschmied für ähnliche Aufgaben:<sup>986</sup>

Anno LXV [1465] geven Kluver dem goltsmede vor  
de bilde in der groten tafele reyne to makende ver [4]  
mark viff [5] sch.

Mit der großen Tafel ist wohl der alte Hochaltar der Marienkirche gemeint, die zahlreiche Silberstatuetten enthielt, die 1533 den schlechten Stadtfinanzen zum Opfer fielen. 1942 verbrannten die Reste des Retabels.<sup>987</sup>

Hector liefert einen jährlichen Durchschnitt der Ausgaben der Gettorfer Kirche in der Zeit von 1486 bis 1525. Knapp die Hälfte eines Jahresdurchschnitts (46,4 %) wird für Bau und Ausstattung ausgegeben — sie verteilen sich auf 10 % oder 25 1/2 mr. für „Ausstattung und geistliche Kleidung“ und 36,4 % oder 92 1/2 mr. für „Bauausgaben (Material, Lohn, Kost)“.<sup>988</sup> Ein gleich großer Anteil (47,2 %) wie für Bau und Ausstattung war für die Besoldung der Geistlichen, für den Gottesdienst und für die Dienstleistungen erforderlich. Der Rest (6,8 %) wurde im Rahmen des kirchlichen Kapitalverkehrs ausgeliehen. Die Gesamtausgaben für ein Jahr beliefen sich auf gut 254 mr.<sup>989</sup>

### 3. Bezahlung mit Naturalien und der Dreifaltigkeitsaltar aus der Schwarzhäupterkapelle in Reval

Besonders im mittleren Schweden, aber auch in Norrland, wurde ein umfassender bäuerischer Handel mit Kupfer und Eisen betrieben. Kupfer war zudem im späten Mittelalter durch die Kupfergrube in Dalarna (*Stora Kopparberget*) neben Osemundeisen der größte Exportartikel Schwedens. Der Kupfer- und Eisenhandel verlief über Stockholm vor allem nach Lübeck.<sup>990</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, daß weit über die Hälfte der Kosten des Hauptaltars zu Kumla (s. o.) in Form von Osemundeisen entrichtet worden sind. In der Provinz Närke fungierte das Eisen in großem Umfang als Zahlungsmittel: Die Kirche erhielt bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre Zehnten in Form von Osemund oder „Luppeneisen“<sup>991</sup>, das letztere etwas preiswerter als das erstere.<sup>992</sup> Nicht nur die Regionen in Närke, in denen Bergbau betrieben wurde, bezahlten mit unbehandeltem oder behandeltem Eisen, sondern auch die Bauern der flachen Ebene, die Handel mit den Bergwerken trieben. Auch im Rechnungsbuch der Kumlaer Kirche tauchen die Posten mit Osemund sehr häufig auf: Das Wort „Eisen“ wird gar nicht ausgeschrieben, sondern nur mit der Stückzahl „Hundert“ (*hundrade*), „jē“, angegeben.<sup>993</sup>

In einem anderen, nicht publizierten schwedischen Rechnungsbuch der Kirche zu Bolstad in Dalsland erscheint, statt Eisen, Kupfer als Zahlungsmittel für ein Retabel: 1460 wird es für 5 1/2 Pfund Kupfer, 4 Kühe und 5 Pfund Butter im Wert von 20 mr. schwed. erworben. Im selben Jahr wird eine Hl. Gertrud für ein Pfund Kupfer angeschafft.<sup>994</sup> Ein weiteres Beispiel für Bezahlung mit Kupfer findet man in einer Abschrift eines Rechnungsbuches der Kirche zu Hjälsta (Uppland): Hier wird 1502 eine Zierleiste für fünf Pfund Gerste und zwei Pfund Kupfer eingekauft.<sup>995</sup>

Im Gettorfer Kirchenrechnungsbuch ab 1485 werden wiederholt Teilzahlungen in Form von Flachs und Roggen aufgeführt. Eine neue Kanzel von 1493 wird, von den Materialkosten abgesehen, mit 6 mr. sowie mit einem Scheffel Roggen bezahlt.<sup>996</sup> Die Kirche trieb Handel mit sowohl Flachs als auch Roggen, wobei die Summe des verkauften Flachs auffallend hoch ist; er ist anscheinend durch die Zehntenlieferungen eingekommen.<sup>997</sup> Marten Meler aus Kiel ist 1512 der Kirche 33 Pfund Flachs schuldig, pro Pfund 10 Pfennige wert, d. h. zusammen 1 3/4 mr. lüb.<sup>998</sup> Nach 1500 lassen sich im Gettorfer Rechnungsbuch jedoch keine weitere Bezahlungen mit Naturalien nachweisen.

Umgekehrt findet man in schwedischen Urkunden Beispiele dafür, daß Maler und Bildhauer Schulden und Abgaben mit eigenhändigen Leistungen beglichen haben.<sup>999</sup> Im Jahr 1461, als man größere Arbeiten am Stockholmer Rathaus unternahm, werden Magnus und Peter Maler von den Steuern befreit, indem sie den klei-

neren Ratssaal gestrichen bzw. mit Plastiken versehen haben.<sup>1000</sup>

Mangus malere quit for thet han malede lilla rettan

[...]

Per sniddeker Quitade sit skot for dyrena pa lilla rettan staar

Jordan Maler bezahlt 1472 und 1472 seinen Beitrag zur Fronleichnamsgilde (*Helga Lekamens Gille*) in Stockholm in Form von bemalten Fahnen.<sup>1001</sup>

Kunstwerke werden nicht nur in ländlichen Gebieten mit Naturalien gekauft. Es wurde schon erwähnt, daß der Hamburger Dominikaner (Meister Francke), der den Dreifaltigkeitsaltar der Schwarzhäupterkapelle aus Reval mit Malereien versah, eine Mischzahlung in bar und in *Wachs* erhielt. Reincke nimmt an, daß der Dominikanermaler sein Entgelt für seine Klosterkirche *in natura* bekam, weil er als Bettelmönch keinerlei weltlichen Besitz haben durfte.<sup>1002</sup> Unklar bleibt bei dieser Erklärung, was mit den 18 mr. rig. (ca. 27 mr. lüb.) geschah, die der Vorsteher der Schwarzhäupterkapelle, Hans Blommeland, durch einen Revaler Kaufmann an den Vertreter in Lübeck sandte, Hermen Koerbeke. Reincke meint, daß der Lübecker Kaufmann Hermen das Geld für weitere Unkosten, die während der Verfrachtung des Retabels entstünden, verwenden sollte. Dies stimmt sicherlich zum Teil; weder sind die Kosten für die Reise des Retabels zwischen Lübeck und Hamburg noch die ganze Rückreise in dem Altarbuch der Schwarzhäupter aufgeführt. Für die Hinfahrt hatten die Schiffer wegen der frommen Ladung auf Frachtgeld verzichtet: Es ist nicht anzunehmen, daß alle Fuhrleute eine solche Selbstlosigkeit aufweisen wollten, was schon aus den Rechnungen über die Fracht des Kumla-Retabels hervorgegangen ist (s. Kap. III. B. 3). Es ist aber möglich, daß die 18 mr. rig. teilweise als erste Rate der Bezahlung an den Dominikanermeister vorgesehen war: Auch wenn Meister Francke das Geld nicht selbst genießen konnte, war sein Kloster sicherlich froh, Barmittel zu erwerben. Schon früher hatte der Dominikaner für den Thomasaltar (Hamburger Kunsthalle) schnödes Geld entgegengenommen, eine Tatsache, die urkundlich festgehalten worden ist.<sup>1003</sup>

Nun zur Bezahlung des Dreifaltigkeitsaltars, mit dem die Schwarzhäupter ihre Kapelle in der Katharinenkirche der Revaler Dominikaner zu schmücken beabsichtigten. Die Altarmensa wurde schon 1419 zu Ehren der Hl. Dreieinigkeit, des Hl. Johannes und des Hl. Christophorus eingeweiht; der *wygelbysschoppe* erhielt einen Goldnobel und für achtzehn Öre Wein für seinen heimischen Tisch.<sup>1004</sup> Zwei Jahre später, 1421, werden zusammengerechnet 12 mr. rig. für ein Gestühl vor dem Dreifaltigkeitsaltar ausgegeben. Daß der Altar frei vor einem Pfeiler in der Schwarzhäupterkapelle stand, wird aus einer Notiz deutlich, in der mitgeteilt wird, daß eine leider nicht näher bezeichnete *figure* — eine Freiplastik — *an der hylghen drevaldycheyt pyler* befestigt wird.<sup>1005</sup>

Tab. 14. Die Bezahlung des Dreifaltigkeitsaltars der Schwarzhäupterkapelle im Dominikanerkloster zu Reval

1424	5 mr. rig. 4 Öre 5 mr. rig. 1/2 mr. rig. 1/2 mr. rig.	vor dey tafele [nur den Schrein] vor den voeyt [...] de vnder der tafelen steyt [Altarfuß, Predella] vor iseren werck dat tho der tafelen vnd to dem voete quam vor dat schuer <sup>1006</sup> boven der hylghen drevaldycheyt altare hoegher tho hengende vnd den haken tho vorlodende
	9 Öre	vor blygh dat dar to quam
1425	1/2 mr. rig.	vor dat schaep slotachtych [den Schrank verschließbar] to makende vnder der hylghen drevaldycheyt altare
1429	18 mr. rig.	dat [Geld] antwerde ik tydeken gelpyn de soldet tho lubike hermen koerbeken antwerden
	57 1/2 mr. rig.	ij [2] stücke wasses de woghen beyde j [1] schippunt und ij [2 1/2] lis punt und j [1] markpunkt dat scheppunt [stunt] lj [51] mr. rig.
	4 B	ij [2] stücke wasses [...] tho wegende vnd to berende vnd to schepende
1436	3 v. 4 B	vor de hilligen drevaldycheyt tafelen to hengende
Summe	88 mr. rig. 11 Öre 2 Artig (= ca. 88 1/4 mr. rig. oder gut 132 mr. lüb.)	

Wie schon berichtet, entschlossen sich die Schwarzhäupter erst 1424 zur Herstellung eines Altaraufsatzen. Die Kostenaufteilung läßt sich aus Tab. 14 entnehmen.<sup>1007</sup> Der Tischler Hans Kanklowe ist für die Tafel und für die Predella zuständig: Es ist nicht ganz sicher, ob er auch das „iseren werck“ herstellt und den Baldachin umhängt. Es ist interessant zu sehen, daß der Baldachin anscheinend schon am Ort ist und jetzt höher angesetzt werden muß, um Platz für den neuen Schrein zu schaffen. 1425 kommt noch ein Schloß an der Predella hinzu, vielleicht vor einem Reliquienfach.<sup>1008</sup> 1429 schafft der Vorsteher der Kapelle ein Antependium aus Leinwand und Seide für den Altartisch für zusammengerechnet 4 mr. rig. 5 1/2 Öre an. Im selben Jahr wird der Schrein nach Hamburg verschiffert (s. Kap. III. B. 4):<sup>1009</sup>

Hans Blomendaal gibt den Preis des Wachs pro Schippunt (136 kg) mit 51 mr. rig. an (ca. 76 1/2 mr. lüb.) an.<sup>1010</sup> Wenn man das Gewicht des Wachs zusammenzählt, erhält man gut 153 kg — „zwei starke Männer schwer“, meint Reincke. Blomendaal gibt selbst die Bezahlung der zwei Brocken an: 57 1/2 mr. Dazu kommen vier Schilling *ungelde* für das Wiegen, das Schleppen und das Ausschiffen des Wachs: Hier ist wohl nur der Transport der Mündriche vom Strand bis zum Fernfahrerschiff gemeint, die Fracht selbst war ja kostenlos.

1436, als das Retabel nach sieben Jahren Arbeit und der langen Rückreise von Hamburg nach Reval wieder auf dem Dreifaltigkeitsaltar aufgestellt wird, werden für die Aufstellung und die Verankerung des Retabels in der Wand 3 Vierdinge und 4 Schilling ausgegeben:<sup>1011</sup> Wenn die aufgelisteten Summen zusammengezählt werden, die sich direkt auf die Tafel beziehen, erhalten wir 88 1/4 mr. rig. oder gut 132 mr. lüb. Reincke gibt als Summe 77 mr. rig. an; dabei bezieht er sich nur auf die Kosten, die die Malereien mit sich führten, nicht auf die Kosten für das Holzwerk.<sup>1012</sup> Wenn man die Kosten z. B. mit dem Kumla-Retabel vergleicht, ca. 200 mr. schwed., die

mit der lübischen Mark gleichgestellt werden können, haben wir es demnach mit einem entsprechend kleineren Retabel zu tun. Es ist aber wahrscheinlich, daß nicht alle Kosten der Schwarzhäupter aufgeführt worden sind. Der Vorsteher Hans Blomendaal, der sich um die Bestellung des Retabels kümmerte, bekam wohl nie den fertiggestellten Altaraufsatz zu Augen. 1430 bricht seine Schrift mitten in den Eintragungen ab, und eine neue Hand nimmt die Schriftführung auf.<sup>1013</sup> Der neue Vorsteher kümmerte sich anscheinend nicht so sehr um die Details. Ein Bericht über die Rückreise und die damit verbundenen Kosten fehlt gänzlich; nur die lakonische Eintragung über die Aufhängung des Retabels deutet an, daß das Werk überhaupt aus Hamburg zurückgekehrt sei. Von dem Dreifaltigkeitsaltar existiert aber keine Spur nach den Bilderstürmen 1524/25.

## F. Kunstvermittlung im Ostseeraum

Die hier behandelten Kunstransaktionen, die sich v. a. auf Holzskulpturen und Altaraufsätze beziehen, erstrecken sich von ca. 1415 (das Barbara-Retabel in Helsinki bzw. die Einkäufe der Revaler Schwarzhäupter) bis 1523 (Inventare in der Gettorfer Kirche). Eine gewisse Häufung der Bestellungs- und Unglücksurkunden findet man jedoch in der Zeit kurz nach der Mitte des Jahrhunderts, eine Zeit, in der der Importskulpturbestand in Skandinavien tatsächlich sehr groß ist und die Zahl der Lübecker Maler und Bildhauer ständig ansteigt.<sup>1014</sup> Es ist aber ein Zufall, daß drei Klostergräber gerade im Jahr 1456 bestellt werden: von den Birgittinern in Vadstena und den Dominikanern in Kalmar und Næstved. Hier gilt was schon im Zusammenhang mit den Hafenzollbüchern festgestellt wurde: Wir haben es auch hier mit außer-

gewöhnlichen Umständen zu tun. Viele der Quellen für Kunstvermittlung sind im Ausnahmefall aufgestellte Verlustlisten, die nicht für die normale Handelssituation stellvertretend sein können, sondern nur stichprobenartige Einblicke in den großen mittelalterlichen Warenaustausch im Ostseeraum zulassen.

Die besonders durch das Gettorfer Rechnungsbuch wohl bezeugte sorgfältige Pflege und die häufigen Renovierungen der Skulpturen kamen nicht nur in Gettorf vor. Tängeberg hat darauf hingewiesen, daß geweihte Holzskulpturen trotz ihres sakralen Werts vor allem als Gebrauchsgegenstände behandelt wurden. Die Fassungen waren nur begrenzt haltbar, die Figuren wurden mit der Zeit abgenutzt und sogar unmodern. Tängeberg liefert auch eine lange Liste mit gut 150 in Schweden im Mittelalter veränderten Kunstwerken.<sup>1015</sup> Es scheint fast die Regel zu sein, daß Holzskulpturen und bemalte Tafeln schon im Mittelalter überarbeitet worden sind: Die Maßnahmen gehörten einfach zum normalen Unterhalt der Kultgegenstände. Das endgültige Aussehen des Kunstwerks ist dann weniger ein Ergebnis eines bewußten künstlerischen Konzepts als eines Zusammenwirkens wenn nicht willkürlicher, so immerhin nicht vorher absehbarer Ausbesserungen. Das Kunstwerk wird somit ein organisch gewachsenes Objekt, das die Zeiten eher als Prozeß denn als Produkt überdauert.

Abschließend kann weiter bemerkt werden, daß der Handel trotz Kriegen, Handelsverboten, königlicher und hansestädtischer Kaper sowie gewöhnlicher Seeräuber im ganzen Ostseeraum mehr oder minder kontinuierlich vonstatten gegangen ist: Es gibt keine längere Periode, von der man sagen könnte, daß ein Land oder eine Stadt ganz und gar vom internationalen Warenverkehr abgeschnitten ist. Schleichhandel und Küstenschiffahrt haben sich immer in irgendeiner Form durchsetzen können, obwohl die Obrigkeit immer wieder versuchte, den direkten Bauernhandel zu unterbinden und den Handel in die größeren Städte, z. B. Stockholm und Reval, zu verlegen.<sup>1016</sup> Damit sei nicht gesagt, daß die Kunsteinfuhr von den allgemeinen Handelsbedingungen nicht betroffen war: Der hansisch-dänische Krieg in den 1420er Jahren, die Bauernaufstände unter Engelbrekt in Schweden in den 1430er Jahren und der dreizehnjährige Krieg in Preußen bis zum zweiten Frieden in Thorn 1466 sind Auseinandersetzungen, die lästige Hürden für die Handelsreisen dargestellt haben. Stark verzeichnet u. a. einen Niedergang in der Danziger Tucheinfuhr im Jahr 1495, den er auf eine Seuche in der Stadt zurückführt.<sup>1017</sup> Ferner haben sich die dänischen Seeräubereien am Anfang des 16. Jahrhunderts negativ auf den Handel ausgewirkt. Auch innerstädtische Auseinandersetzungen müssen eine Rolle gespielt haben, wie die Vertreibung des Lübecker Rates zu Anfang des 15. Jahrhunderts oder die Umsturzversuche während des 13-jährigen Krieges in Danzig.<sup>1018</sup> Solche Zäsuren werden für die gesamte Ein- und Ausfuhr gegolten haben.

Im großen und ganzen bleiben aber die „Kunströmmungen“ in den Norden unbehelligt. Die mindestens

neun Altartafeln, die in der Zeit von 1426 bis 1429 aus Lübeck nach Reval gelangt sind, wurden beispielsweise gerade während des Krieges zwischen König Erik und den Hansestädten verschifft.<sup>1019</sup> Wie bereits festgestellt, kann man schon aus Vergleichen zwischen dem finnischen und estnischen Skulpturenbestand den Schluß ziehen, daß weit mehr, vielleicht doppelt so viele Kunstwerke eingeführt worden sind als die dreihundert, die Reincke als Totaleinfuhr im 15. Jahrhundert geschätzt hat (s. Kap. III. A. 4). Diese Annahme wird nun zusätzlich durch die Tatsache unterstützt, daß man kaum bereit war, allzuviel Kostbarkeiten in Zeiten relativer Unruhe zu verschicken, wie zur Zeit des hansisch-dänischen Krieges. Wir müssen am Ende der 1420er Jahre von einer Flaute in der Kunsteinfuhr ausgehen. Schiffslisten aus Zeiten von verhältnismäßigem Wohlstand, wie z. B. in den 1440er Jahren, würden wahrscheinlich völlig andere Verhältnisse widerspiegeln, wenn sie existierten: Leider liegt es — wie schon häufig hervorgehoben — im Wesen eines Pfundzollbuches, daß es nur zu Unruhezeiten geführt worden ist. Es muß also nicht verblüffen, daß die Handelssperren nicht größeren Einfluß auf den Fernhandel und damit auch den Luxuswarenhandel in Form von Kunstwerken ausgeübt haben. Diese scheinbare Diskrepanz liegt aber, um Kjell Kumlien zu zitieren, in der Tatsache, daß die politischen und statistischen Quellen des Fernhandels nicht notwendigerweise dieselbe historische Wirklichkeit widerspiegeln: Die urkundlichen Quellen der politischen Geschichte — wozu ja auch die Berichte über Handelssperren gehören — entstehen meistens aufgrund außergewöhnlicher Mißverhältnisse, während die Statistik den normalen Handelsablauf darstellt.<sup>1020</sup>

535 Saß, Karl Heinz, *Hansischer Einfuhrhandel in Reval um 1430*, Marburg 1955 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteeuropas 19). Altes Signum der Schiffsliste: Revaler Stadtarchiv A. g. a) 1.

536 Saß 1955, S. 7ff.

537 Saß 1955, S. 138, Anm. 34.

538 Saß 1955, S. 24, 87.

539 Saß 1955, S. 50f.

540 Saß 1955, S. 95.

541 Schildhauer, Johannes, „Hafenpollregister des Ostseebereiches als Quellen zur hansischen Geschichte“, *Hansische Geschichtsblätter* 86, 1968, S. 63—76; S. 64.

542 Bruns, Friedrich, „Die Lübeckischen Pfundzollbücher von 1492—1496“, *Hansische Geschichtsblätter* 11, 1904/05, S. 107—131; *d:o* 13, 1907, S. 457—499; *d:o* 14, 1908, S. 357—407. Ders., „Zur Lübischen Kunstgeschichte I. Überseeische Ausfuhr lübischer Kunsterzeugnisse am Ende des 15. Jahrhunderts“, *Mittheilungen des Vereins für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde* 9, 1900, S. 139—142.

543 Bruns 1904/05, S. 109f. & Anm. 1. Bruns 1908, S. 387f.

544 Bruns 1900, S. 140, Anm. 8.

545 Bruns 1908, S. 393f.

546 Stark, Walter, *Lübeck und Danzig in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Verhältnis der wendischen und preußischen Hansestädte in der Zeit des Niedergangs der Hanse*, Weimar 1973 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 11), S. 20.

547 Bruns 1907, S. 463, 477, 485f., 492ff., 498.

- 548 Lindblom, Andreas, *Kult och konst i Vadstena kloster*, Uppsala 1965 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar. Antikvariska serien 14), S. 141ff. Silfverstolpe, Carl, *Klosterfolket i Vadstena. Personhistoriska anteckningar*, Stockholm 1898, S. 143. *Diarium Vadstenense. The Memorial Book of Vadstena Abbey* [Hg. Claes Gejrot], Stockholm 1988 (Acta Universitatis Stockholmiensis. Studia Latinae Stockholmiensia 33), 889. Nickel, Holger, „Zu Buchhandel und Buchproduktion im nordeuropäischen Raum während der Inkunabelzeit“, *Bibliophilie und Buchgeschichte in Finnland. Aus Anlaß des 500. Jubiläums des Missale Aboense*, Berlin 1988, S. 25—31; S. 26f. Vgl. Bruns 1908, S. 387. Auch des Lübecker Druckers Bartholomäus Ghotan kurz darauf folgende Reisen im Ostseeraum haben keine Spuren in den Pfundzollbüchern hinterlassen, obwohl er auch Bücher mitführte: In Vadstena wird 1495 ein Faß mit sieben Exemplaren der *Reuelaciones* in einer Feuersbrunst in der dortigen Druckerei vernichtet, die Ghotan dortselbst hinterlegt hatte. *Diarium*, 921. Collijn, Isak, „Blad ur vår äldsta boktryckarhistoria 11. Klostertyckeriet i Vadstena“, *Nordisk boktryckarkonst 11*, 1939, S. 410—417; S. 411ff.
- 549 Bruns 1902, S. 2—30, 38—52.
- 550 Bruns 1902, S. 4f., Nr. 14, 18 (Eintragungen aus dem Niederstadtbuch).
- 551 Schon 1477 kauft Dietrich Peckowe eine aus dem Haus Marten Radeleffs zu entrichtende Rente. Bruns 1902, Nr. 6.
- 552 Norberg 1961, S. 304f. Vgl. Schück 1951, S. 91, 235.
- 553 Sog. Altar aus Österåker (wohin das Retabel in nachmittelalterlicher Zeit transportiert worden war), heute in Statens historiska museum, Stockholm. MWSS 3, S. 109f., MWSS 4, S. 204f., MWSS 5, pl. 203—209.
- 554 Roosval wollte das Retabel dem Stockholmer Bertil Mälare zuschreiben, obwohl keine existierenden Werke seiner Hand bekannt sind. Roosval 1936. Norberg 1961, S. 291.
- 555 *Zunftrollen Lübeck*, S. 347f. Barfod, Jörn, „Der Bernsteinhandel des Deutschen Ordens“, *Austausch und Verbindungen in der Kunstgeschichte des Ostseeraums* [Hg. L. O. Larsson & J. v. Bonsdorff], Kiel 1988, S. 35—42; S. 39.
- 556 STB/NF 5, S. 154. Lindberg 1964, S. 123.
- 557 *Zunftrollen Lübeck*, S. 103ff.
- 558 Hierbei hatten die Nürnberger besondere Rechte: Sie durften ihre Waren — nach Wehrmann auch Tafeln — in offenen statt geschlossenen Kellern feilhalten. *Zunftrollen Lübeck*, S. 107f.
- 559 *Tischlerrolle Danzig*, S. 15, § 50. In Thorn scheinen die Maler auch im Spätmittelalter eigene Buden besessen zu haben; so ein Stenzel Maler im Jahre 1484 und 1486. Gerichtsbuch der Thorner Altstadt. AP Toruń Kat. II, IX, 4, S. 45, 70.
- 560 *Tischlerrolle Danzig*, S. 7, § 20.
- 561 AP Gdańsk 300, C/126.
- 562 *Zunftrollen Lübeck*, S. 253, 256.
- 563 STB 1, S. 148. Norberg 1961, S. 300ff.
- 564 Stark 1973, S. 226ff., 242.
- 565 Geijer 1949, S. 6.
- 566 STB 4, S. 178, 180.
- 567 Klockars, Birgit, *I Nådens dal. Klosterfolk och andra c. 1440—1590*, Stockholm 1979 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar. Historiska serien 21), S. 141f.
- 568 STB 2, S. 75.
- 569 STB 1, S. 76, 151. STB 2, S. 344.
- 570 STB 2, S. 11.
- 571 Dahlbäck 1985, S. 176.
- 572 FMU 8, 6088 (6. September 1522).
- 573 Tallinner Stadtarchiv. F. 230, V. 1, Nr. 587 (A. d. 32), p. 40a. Städtische Kämmerei-Rechnungen 1507—1533. Kangropool & Lumiste 1981, S. 169, Nr. 37.
- 574 Stieda 1894, S. 123f.
- 575 Pfahlkammerbücher. AP Gdańsk 300, 19/1, 3, 5, 8, 9. Samsonowicz, Henryk, „Handel zagraniczny Gdańska w drugiej połowie XV wieku (rejonizacja handlu na podstawie ksiąg cła palowego)“, *Pregiad historyczny* 47, 1956, S. 285—352; S. 285. Stark 1973, S. 19ff.
- 576 Pfahlkammerbücher. AP Gdańsk 300, 19/4, 5a, 7.
- 577 Stark 1973, S. 21ff., besonders S. 26f.
- 578 Samsonowicz 1956, S. 289, 311ff., 318ff.
- 579 Dahlbäck 1987, S. 8ff.
- 580 Kuupo, Erkki, *Turun kaupungin historia 1366—1521*, Turku 1981, S. 126, nach Samsonowicz 1956, S. 322ff. Samsonowicz hat den an sich erstaunlichen Verbindungen nach Finnland keine Beachtung geschenkt. Die frühere Forschung hat Schwierigkeiten gehabt, außer Åbo die finnischen Städte Wiborg (Wiborg), Ulfsby (Olzebü) und Raumo (Ramel) zu identifizieren. Die Mengenangaben der Schiffe schwanken daher erheblich in der Sekundärliteratur: Nach einer ersten, mit den obigen Berechnungen übereinstimmenden Angabe liefern 1474—1476 56, nach einer zweiten 79, nach einer dritten 126, nach einer vierten wiederum 127 Schiffe aus Åbo in Danzig ein. Die erste Angabe aus: v. Borries, Hans Karl, *Die Handels- und Schiffahrtsbeziehungen zwischen Lübeck und Finnland*, Jena 1923 (Schriften des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel 36); S. 23, die zweite aus Kumlien 1953, S. 176, die dritte aus FMU 4, 3585 und die vierte Zahl aus Ruuth, J. W., *Åbo stads historia under medeltiden och 1500-talet. 3. Borgerskapet och näringarna*, Helsingfors 1916, S. 104. Vgl. auch Dencker, Rolf, „Finnlands Städte und hansisches Bürgertum (bis 1471)“, *Hansische Geschichtsblätter* 77, 1959, S. 13—93; S. 76f.
- 581 FMU 4, 3518 (4. August 1472). Albert Niendorp aus Åbo hat Forderungen bei einem Marquard Knaken in Danzig. 3552 (9./16. Juli 1473): Henrik Görtzhagen aus Åbo schreibt über Zwistigkeiten mit Danziger Bürgern. 3641 (17. Mai 1476): Henrik Hemmingsson und Erik Demer in Åbo verlangen eine Erbe nach ihrem Schwager Hans Pestelm in Danzig. STB 1, S. 132 (1477): Ein finnischer Schiffer wird seiner Danziger Kaufgüter bei Hangö beraubt.
- 582 Dollinger, Philippe, *Die Hanse*, Stuttgart 1981<sup>3</sup>, S. 277. Erhebliche Schwankungen z. B. im Lübecker Ostseehandel an Livland und an Preußen sind deutlich bei Stark 1973, S. 159, Tab. 57, zu erkennen: Im Jahr 1492 beträgt die Umsatzhöhe in Preußen 29,4 % des Gesamtumsatzes und Livland 28,0, also fast gleich viel, aber 1493 lauten die Anteile 11,8 % bzw. 44,0 %. Vgl. auch Schildhauer 1968, S. 75.
- 583 Stark 1973, S. 27.
- 584 Saß 1955, S. 27.
- 585 Saß 1955, S. 25f.
- 586 FMU 2, 1819 (Lübeck 2. November 1426): Kriegserklärung von den Städten Lübeck, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg an Erik.
- 587 HR 1, 8, 136, § 1, § 5.
- 588 FMU 2, 1821 (Kopenhagen 13. Dezember 1426).
- 589 FMU 2, 1832 (21. März 1427): Handel zwischen Åbo und Reval. FMU 2, 1830 (7. März 1427): Der Hauptmann Otto Pogwisch an den Revaler Rat. Ein weiterer, ähnlicher Brief in FMU 2, 1840 (Tenala 25. Mai 1427). Kerkonen, Gunvor, *Bonde-segel på Finska viken. Kustbors handel och sjöfart under medeltid och äldsta Vasatid*, Borgå 1959 (Skrifter utgivna av Svenska Litteratursällskapet i Finland 369), S. 21.
- 590 FMU 2, 1837 (25. April 1427).
- 591 FMU 2, 1838 (25. April 1427). 1. Juni 1427; FMU 2, 1841
- 592 Nordman, C. A., *Medeltida skulptur i Finland*, Helsingfors 1964 (Suomen muinaismuistoyhdistyksen aikakauskirja — Finska forminnesföreningens tidskrift 62).
- 593 Vgl. Johnsen 1959, S. 26—55; S. 32: Johnsen rechnet mit einem Zehntel des Urbestands bei zum Teil erhaltenen Altären in Schleswig-Holstein; ca. 200 von ca. 1700 Stück. Schmid schätzt dagegen das Ausmaß der Kölner Verluste auf zwischen einem und zwei Dritteln des ursprünglichen Retabelbestandes. Schmid, Wolfgang, *Altäre der Hoch- und Spätgotik*, Köln 1985 (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Beiheft 12/1), S. 16.

- 594 Auch Kunstwerke für profane Zwecke sind eingeführt worden:  
1487 bezahlt der Rat  
*vor 3 sunte Victorisbilde, to Lubeke gemaket unnde hir  
vor de porthenn gesattet worden, 6 mr. 12 β*
- KSR 2, 2009. Neben dem Hl. Mauritius war auch sein Kollege aus der Thebäischen Legion, der Hl. Viktor aus Xanten, in Reval äußerst beliebt.
- 595 Karling 1946.
- 596 Laß, Johannes, *Sammlung einiger Husumischen Nachrichten. Unveränderter Nachdruck der kompletten Ausgabe, Flensburg 1750ff.*, St. Peter-Ording 1981. Matthaei 1901, S. 32f.
- 597 Meinander 1908, S. 341f. Cornell, Henrik, *Norrlands kyrkliga konst under medeltiden*, Uppsala 1918 (Norrländskt handbibliotek 8), S. 198ff.
- 598 S. die Literaturliste unter Kerkonen, Gunvor.
- 599 Martens, Bella, *Meister Francke*, Hamburg 1929, Textband, S. 41.
- 600 Reincke 1959, S. 11.
- 601 Kerkonen, Gunvor, *Borgare och bondeseglare. Handelssjöfart på Reval genom och i SV-Finlands skärgård under tidigt 1500-tal. Kring tvenne skuldböckers notismaterial — detaljutredningar och reflexioner*, Helsingfors 1977 (Historiallisia tutkimuksia julk. Suomen historiallinen seura 106), S. 193ff.
- 602 Johansen, Paul, *Nordische Mission. Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland*, Stockholm 1951 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 74), S. 78ff.
- 603 FMU 2, 1502 (17 April 1417).
- 604 HR 1, 6, 397, § 38, § 98; FMU 2, 1507.
- 605 Hans. UB 6, 160 (20. Mai 1418; FMU 2, 1532; HR 1, 6, 551. FMU 2, 1533. HR 1, 6, 583. FMU 2, 1536, 1538. Der Wiborger Rat versucht zu vermitteln: Hans. UB 6, 194; FMU 2, 1542. Hans. UB 6, 217 (29. Juni 1419 — Ausgleich). FMU 2, 1557, 1558, 1559.
- 606 HR 1, 6, 584; LUB 6, 36; FMU 2, 1544 (12. Juli 1418).
- 607 So z. B. beim Handelsverbot 1480; FMU 4, 3825.
- 608 FMU 2, 1524 (Lund 4. April 1418), 1538 (Riga 14. Juni 1418), FMU 2, 1582 (29. Juni 1418), 1601 (Kopenhagen 31. August 1419).
- 609 FMU 2, 1619, 1620. Dencker 1959, S. 72f.
- 610 FMU 3, 2356 (14. Oktober 1440).
- 611 Nordman 1964, S. 326ff.
- 612 *Konsten i Finland från medeltid till nutid* [Hg. Sixten Ringbom], Helsingfors 1978, S. 25.
- 613 Kerkonen 1959, S. 39ff., 67.
- 614 Kerkonen 1977, S. 204f.
- 615 Dollinger 1981, S. 313ff. Hill, Thomas, „Der Schonenmarkt — die große Messe im Norden“ & Ersgård, Lars, „Die Märkte in Skanör und Falsterbo aus archäologischer Perspektive“, *Die Hanse — Lebenswirklichkeit und Mythos. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte. Bd 1*, Hamburg 1989, S. 536—538 bzw. 538—542
- 616 MWSS 3, S. 26. Tängeberg 1986, S. 131, Abb. (vgl. auch die Umschlagsseite).
- 617 Tängeberg 1986, S. 137. Andersson nennt hier Schleswig-Holstein als Alternative; MWSS 3, S. 225.
- 618 von Bonsdorff, Jan, „[Rez. v.:] Peter Tängeberg. Mittelalterliche Holzskulpturen und Altarschreine in Schweden. Studien zu Form, Material und Technik, Stockholm 1986“, *Finskt museum* 94, 1987, S. 177—180; S. 179. Ders., *Marquard Hasse und die Holzskulptur im Ostseeraum in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, [teilweise unveröff. M. A.-Arbeit], Kiel 1985, S. 51ff.
- 619 Anderson 1928, S. 54f. MWSS 3, S. 235, Anm. 133.
- 620 Gräbke, Hans Arnold, „Heninck Roleves, ein Rostocker Meister in Falsterbo“, *Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock* 22, 1940/41, S. 112—116
- 621 Vgl. Schäfer, Dietrich, *Das Buch des Lübeckischen Vogts auf Schonen*, Lübeck 1927 (Hansische Geschichtsquellen 4), S. CLIX, Anm. 1.
- 622 Gräbke 1940/41, S. 113.
- 623 Vgl. Blümcke, Otto, „Zur Topographie der Stettiner Fitté auf Falsterbo“, *Hansische Geschichtsblätter* 13, 1907, S. 439—455; S. 449f. Schäfer 1927, S. CLIIIff.
- 624 Schäfer 1927, S. CLVI.
- 625 Schmid 1987, S. 102.
- 626 Norberg, Rune, „Engelbrektstidens kyrkliga konst i Närke“, *Från bergslag till bondebygd. Örebro läns hembygdsförbunds årshok* 9, 1954, S. 5—64; S. 42, bestätigt diese Annahme.
- 627 MWSS 3, S. 45f.
- 628 Conrades, Berthold, *Niedersächsische und hanseatische Plastik um 1400*, Diss. Rostock 1930, S. 62. Norberg 1954, S. 54. Ulén, Marian, „Den gamla kyrkans inredning och inventarier“, *Kumla kyrkor*, Stockholm 1976 (Sveriges kyrkor 166), S. 57—99; S. 67.
- 629 Samzelius 1946, S. 13f.
- 630 Diese Angaben aus Biernatzki & Lamp. Vgl. auch Hector 1961, S. 35, Anm. 13.
- 631 Reincke 1959, S. 9—26.
- 632 Altarbuch der Revaler Schwarzhäupter 1418–1517. Staatsarchiv Hamburg 612—2/6. Bruderschaft der Schwarzhäupter aus Reval. E 1, S. 3.
- 633 Altarbuch, S. 121.
- 634 Altarbuch, S. 55.
- 635 Monstranz: Altarbuch, S. 25, 27, 100, 121. Reincke 1959, S. 25, Anm. 28. Gewölbemalerei: Altarbuch, S. 11. Gestühl: Altarbuch, S. 15. Reincke 1959, S. 23.
- 636 Altarbuch, S. 31.
- 637 Im Marginal hinzugefügt „stunt“.
- 638 Reincke 1959; berevende.
- 639 Saß 1955, S. 73.
- 640 Saß 1955, S. 73. „Stro“ bezeichnet auch das Behältnis, in dem das Wachs verpackt wurde — Stark 1973, S. 119.
- 641 Altarbuch, S. 33. In KSR 1, 193, wird aber 1436 ein „Blomendal“ ohne Vorname erwähnt.
- 642 Leider ohne direkte Quelle. Reincke 1959, S. 19.
- 643 Kussin, Werner, *Spätgotische Tafelmalerei in Danzig*, Diss. Erlangen 1937, S. 155. Hirsch 1858, S. 320, Anm. 189.
- 644 *Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 31/1. Lübeck 5/1*, Leipzig 1911, S. 50ff.
- 645 Jaakkola, Jalmari, „Unohtunut keskiaikainen suurhaaksirikko“, *Historiallinen Arkisto* 52, 1947, S. 121—140; S. 50ff. von Bonsdorff, Jan, „Skeppsbrottet vid Raseborg och nyländska sjörövare under 1400-talet“, *Skärgård* 13, 1990, S. 48—54. Weitere Literatur: Kerkonen, Gunvor, *Karis socken från forniden till våra dagar 3. Medeltiden*, Ekenäs 1952, S. 197f. Die Segelsaison dauerte laut schwedischem Bjärköarecht vom Pfingsten bis zu Martini. Vgl. Kerkonen 1959, S. 209. Bruns 1904/05, S. 115: Schiffahrtsschlüß „vorschriftsmäßig“ bei Martini. Jaakkola nennt aber einen Termin „Anfang Oktober“. Nach Saß (1955, S. 53f.) endet der Schiffverkehr nach Reval in den Jahren 1427 bis 1431 zwischen frühestens 18. Oktober und spätestens 25. November.
- 646 Die Inschrift lautet (nach Rebbein): „1468: 21. Nouembri [sic]: so men schref: Hencke Vrame mit seinem volcke [holcke?] bý Raseborch in den scheren bleef: de van Lubegk hadde gedacht: bleuen 2 dage na Elisabet vp vnser leuen vrouwen nacht: mit 180 Mannen de alle vor druncken vnde leden pyn: [etc.]“.
- 647 Hans. UB 9, S. 432, Anm. 1; Briefentwurf eines Unbekannten aus dem Stadtarchiv Reval mit dem Signum K 18 (17. Januar 1469).
- 648 „Pergamentheft mit Angaben der kostbaren Waren eines in den Nyländischen Schären untergegangenen lübeckischen Schiffes“. 20. Februar 1469. Tallinner Stadtarchiv: F. 230, V. 1, Nr. 779 (B. h. 1 II). Teilweise publiziert in: Hans. UB 9, 558.
- 649 S. 441 im Hans. UB 9; p. 6 im Original.
- 650 FMU 4, 3345.
- 651 Chroniken, S. 51.

- 652 Hans. UB 9, 550 (3. Februar 1469).  
 653 Hans. UB 9, 553 (6. Februar 1469).  
 654 Niitemaa, Vilho, *Das Strandrecht in Nordeuropa im Mittelalter*, Helsinki 1955 (Suomalaisen tiedeakatemian toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicarum B:94), z. B. S. 396.  
 655 Hans. UB 9, 579 (10. Mai 1469), 583 (11. Mai 1469).  
 656 Hans. UB 9, 578 (5. Mai 1469).  
 657 Hans. UB 9, 553 (6. Februar 1469), 557 (20. Februar 1469). LUB 11, 431 (28. April 1469), 433 (2. Mai 1469), 449 (3. Juni 1469).  
 658 Der Hauptmann auf Wiborg, Karl Kristersson, führte in den 1430er Jahren einen regelrechten Privatkrieg mit dem Freibeuter Ivar Fleming auf Raseborg, der sich 1437 zusammen mit drei Brüdern des Schlosses bemächtigt hatte. von Bonsdorff 1990, S. 53.  
 659 FMU 2, 1747 (4. April 1424).  
 660 FMU 3, 2235. Aus dem Revaler Denkelbuch Gert Grymmerts.  
 661 Es war nicht das erste und letzte Mal, daß Güter in derselben Weise „gefunden“ worden sind. 1511 erkundigen sich die Revaler nach einem vollgeladenen Küstensegler aus Narwa, der bei Raseborg gestrandet ist (FMU 7, 5526; 16. Juni 1511). 1514 schreibt der Revaler Rat Sten Sture d. J., daß die Vormünder der Kirche St. Olai in Reval nach Raseborg gefahren sind, um sich nach einer Ladung Blei zu erkundigen, die für die Kirche St. Olai in Reval gedacht sei. Wohl angekommen, haben sie erfahren, daß „dat zodane blygh alrede ghevyschet vnde ghebergen wasz“. Jetzt seien die Kirchenvormünder verzweifelt; möchten gern wissen, wer der Berger sei; und versprechen „eyn reddelick bergheghelt“ (FMU 7, 5745 — Reval 13. August 1514; 5770 — 15. November 1514). Vielleicht handelt es sich hier um dieselbe Ladung Blei, die schon 1508 vermißt wird (Johansen 1951, S. 134).  
 662 Hans. UB 9, 602 (28. Juni 1469).  
 663 Ein Längenmaß, das ursprünglich die Strecke bezeichnete, die man, ohne die Mannschaft zu wechseln, rudern konnte. Eine „ältere“ Wochensee betrug 8,3 km ( $\pm$  0,22 km), eine neuere (Ende 15. Jh. und Anfang des 16. Jh.) wiederum 4,4—7,4 km — von der Schiffsart und der Schwierigkeit des Gewässers abhängig. Vgl. KLNM, *Uge sōs*.  
 664 Kerkkonen 1959, S. 11.  
 665 LUB 9, 328 (11. März 1456).  
 666 Hans. UB 9, S. 442, Anm. 1 (12. Oktober 1469).  
 667 Wentzel, Hans, „Das Taufbecken des Beno Korp und einige verwandte Skulpturen in Schweden und Norddeutschland“, *Fornvännen* 33, 1938, S. 129—154; S. 129. Haupt 2, S. 76.  
 668 MWSS 3, S. 28. Norberg 1954, S. 10.  
 669 Wentzel 1938, S. 146f.  
 670 In der Karlschronik wird Folgendes über den Überfall von Erik von Pommern auf Fehmarn erzählt:  

Ena reisa han til femor giorde  
 saa widha man thz sporde  
 mz manga skip och storan här  
 thz rönte femorlinge ther  
 [...]  
 the femorlinge sidan jlla fara  
 konungin bath thöm jnkte spara  
 the flyde vtinnan en kirkio heter borg  
 thöm giordis ther pino och mygin sorg

D. h. ungefähr: Er [Erik von Pommern] machte eine Reise nach Fehmarn / [Füllsatz] / mit vielen Schiffen und mit einem großen Heer / das bekamen die Fehmaraner schon zu merken [...] Den Fehmaranern ging es dann schlecht / der König bat darum, sie nicht zu schonen / sie flohen in eine Kirche namens Burg / man hat ihnen viel Schmerz und Sorge zugetan. *Svenska Medeltidens Rim-Krönkor* 2. Nya eller Karls-Krönikan. Början af Unions-Striderna samt Karl Knutssons regering. 1389—1452 [Hg. v. G. E. Klemming], Stockholm 1866, Z. 277—306.

671 Jensen, Jens Christian, „Der Schnitzaltar in Petersdorf auf Feh-

marn. Ein lübeckisches Werk vom Ende des 14. Jahrhunderts“, *Nordelbingen* 27, 1959, S. 7—25; S. 23ff.  
 672 Vgl. aber Anm. 848 für den Diebstahl des sog Ejbyer Kelch aus dem Dom zu Åbo 1509 von dem dänischen Seeräuber Otte Rud.  
 673 Meltzing, Otto, „Tommaso Portinari und sein Konflikt mit der Hanse“, *Hansische Geschichtsblätter* 12, 1906, S. 101—123 (mit Literatur). de Roover, Raymond, *The Rise and Decline of the Medici Bank 1397—1494*, Cambridge (Mass.) 1963 (Harvard Studies in Business History 21), S. 346ff. (mit Literatur) — für den letzten Literaturhinweis bedanke ich mich bei Heinz-Dieter Nägele.  
 674 Drost, Willi, *Das Jüngste Gericht des Hans Memling in der Marienkirche zu Danzig*, Wien 1941; Ders., *Die Marienkirche in Danzig*, Stuttgart 1963, S. 134—138. Białostocki, Jan, *Les Musées de Pologne (Gdańsk, Kraków, Warszawa)*, Bruxelles 1966 (Les primitifs flamands I. Corpus de la peinture des Anciens Pays-Bas méridionaux au quinzième siècle 9), Nr. 120, S. 55ff. — mit reichlichen Literaturangaben.  
 675 *Chroniken* 31:1, S. 117ff. Drost 1941, S. 9.  
 676 Lübecker Ratschronik, *Chroniken* 31:1, S. 120. Über den englisch-hansischen Kaperkrieg vgl. Dollinger 1981, S. 394ff.  
 677 Dollinger 1981, S. 188, 394, 398. Stark 1973, S. 197ff.  
 678 HR 2, 7, S. 2.  
 679 de Roover 1963, S. 347. San Matteo soll später im Jahr 1473 von französischen Freibeutern genommen worden sein (HR 2, 7, 35). de Roover (S. 347) meint aber, daß das Schiff Pisa erreichte, aber in einem Sturm im nächsten Jahr verunglückte.  
 680 HR 2, 7, 28.  
 681 de Roover 1963, S. 343.  
 682 HR 2, 7, 29.  
 683 HR 2, 7, 52. Am 12. Juli schreibt Beneke aus Stade an Hamburg (HR 2, 7, 31).  
 684 Meltzing 1906, S. 106.  
 685 HR 2, 7, 34, § 10. In den anscheinend endlosen Verhandlungen taucht mehrmals die interessante Grundsatzfrage auf, ob die gemeinen Hansestädte oder nur Danzig für die Kaperung verantwortlich seien. Die herzoglichen Gesandten und die Vertreter Portinaris sind der Meinung, daß die Hansestädte einen *corpus* bilden, weil sie ihre Auslieger gemeinsam gegen die Engländer haben auftreten lassen, und daß sie dadurch auch rechtlich die Wegnahme der Galeere zu verantworten hätten (HR 2, 7, 35 § 32). Hierauf antworten die Städte im schnippischen Ton, daß kein solcher Befehl der gemeinen Hansestädte in Frage käme; es wäre zwar wahr, daß man gemeinsam gegen die Engländer auftrate, aber dies sei die Sache jeglicher Stadt allein, „dar en hadde de anderen stede neyn doen mede“. Die wendischen Städte erklären später während der Verhandlungen, daß sie nichts mit der Sache zu tun haben (HR 2, 7, 35ff.). Danzig, das natürlich nicht allein für die Entschädigung einstehen wollte, meint dagegen, daß das im Krieg genommene Schiff und die Güter eine rechtmäßige Prise sei und daß die Sache gemeinsam, durch die gemeinsame Hanse zu verantworten sei.  
 686 HR 2, 7, 35, § 33.  
 687 HR 2, 7, 35, §§ 40—43.  
 688 HR 2, 7, 35, § 41.  
 689 HR 2, 7, 69.  
 690 HR 2, 7, 71.  
 691 Meltzing 1906, S. 110ff.  
 692 HR 2, 7, 134—137.  
 693 HR 2, 7, 138, §§ 107—112; 130—140, 147, 155—157.  
 694 HR 2, 7, 137.  
 695 Meltzing 1906, S. 117.  
 696 HR 3, 3, 174—178.  
 697 HR 3, 3, 676.  
 698 HR 3, 4, 157—159.  
 699 HR 3, 4, 81, §§ 41—43.  
 700 Vgl. Kussin 1937, S. 156.

- 701 Drost 1941, S. 8, vertritt hier eine andere Meinung: Man könne in keinem Fall von einem Raub sprechen, weil sich Paul Beneke, obwohl er eigenmächtig gehandelt habe, auf Rechtsgründe stützen könne. Grzybkowska vertritt kühn die Meinung, daß die Danziger Chronisten, die den Vorfall behandelt haben, nicht vertrauenswürdig seien, und daß Portinari nichts mit dem Altar zu tun habe; das Jüngste Gericht sei ferner eine Gedenktafel der St. Georgsbruderschaft über die im 13-jährigen Krieg gefallenen Brüder, gestiftet von einem unbekannten in Danzig ansässigen Italiener (!). Grzybkowska, Teresa, *Złoty wiek malarstwa Gdańskiego na tle kultury artystycznej miasta 1520—1620*, Poznań 1989, S. 45ff.
- 702 Drost 1941, S. 7ff.
- 703 Białostocki 1966 (S. 86) zitiert eine nicht urkundlich bekräftigte Nachricht, daß Paul Beneke die Beute mitsamt Retabel auf dem Landweg durch Pommern transportiert hätte.
- 704 Zit. bei Drost 1941, S. 9. Dieser Zusatz stammt von Stenzel Bornbach aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.
- 705 von Schmidt, James, „Ein russisches Dokument zur Geschichte von Memlings Jüngstem Gericht in Danzig“, *Repertorium für Kunsthistorische Wissenschaften* 31, 1908, S. 463—465. Drost 1941, S. 10ff.
- 706 Hans. UB 8, 989, § 20. Eventuell ist die Hl. Margaretha gemeint.
- 707 *Chroniken 30:4*, S. 167f. Ebendorf zit.: Stralsunder Chronik.
- 708 Bartholomäus Ghotan-Redaktion: *Heilige Birgitta. Revelaciones*, Lübeck 1492 [Cod. Bord. 45. Kieler Universitätsbibliothek]. Ung.: „So spricht Gottes Sohn zu seiner Braut: Ich bin wie ein Tischler, der Holzstücke im Wald haut, sie danach nach Hause trägt und aus ihnen ein schönes Bild herstellt, das er mit Farben und Körperkonturen schmückt. Als seine Freunde sehen, daß das Bild mit noch schöneren Farben geschmückt werden könnte, fügen auch sie ihre Farben zum Bild hinzu.“ In dieser Weise habe ich Gott meine Worte aus dem Wald meiner Göttlichkeit gehauen und sie in dein Herz gelegt. Meine Freunde haben sie nach der ihnen gegebenen Gnade zu Büchern zusammengesetzt und sie gefärbt und geschmückt.“ Vgl. auch: *Reuelaciones extrauagantes Sanctæ Birgittæ* [Hg. Lennart Hollman], Uppsala 1956 (Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Ser. 2, Bd. 5), S. 165.
- 709 *Scriptores rerum svecicarum* 1, Upsaliæ 1818, S. 177:
- Item altare b. Birgitte muratum est de novo & consecratum per Dnm. & fratrem Olavum Gunnari episcopum Arosiensem feria tercia infra oct. Angelorum, & diebus sequentibus est superposita tabula preciosa, quæ constat VIC [600] marcis Lubicensibus.*
- Diarium*, 704. *Vadstena klostrets minnesbok*. „*Diarium Vaztenense*“, Stockholm 1918, S. 188 (mit dem falschen Datum 3. Oktober). Silfverstolpe 1898, S. 133f. (mit dem falschen Datum 1. Oktober). Cornell, Henrik, „Några nya dokument till 1400-talets konsthandel“, *Konsthistoriska sällskapets publikation* 1916, S. 25—41 (Auch in: *Från Birgitta till Carl Milles. Konsthistoriska studier och essäer* av Henrik Cornell, o.O., o.J. [Stockholm 1981], S. 9—19), S. 10, Anm. 3 deutet diese Textstelle so, als würde ein völlig neuer Altar hochgemauert. Lindblom meint, daß der alte Altar von 1392 wieder aufgebaut wurde (Lindblom 1965, S. 36ff., 239).
- 710 Hildebrand, Hans, *Sveriges Medeltid* 3. *Kyrkan*, Stockholm 1898—1903, S. 1035.
- 711 Cornell, 1916, S. 25—41.
- 712 aschwed. *gran* = grau; nicht schwed. *grann* = stattlich.
- 713 Für die Deutung dieses korrumptierten Textteils bedanke ich mich bei Prof. Hartmut Freytag.
- 714 Cornell 1916, S. 14, meint jedoch, daß die Notizen während einer längeren Periode festgehalten worden sind, und daß sie spätestens im Frühling 1457 angefangen und im Laufe des Jahres 1459 abgeschlossen worden sind. Der *terminus ante quem* für die Niederschrift ist richtig: Röster erwähnt nämlich nicht die Weihe des Altars am 2. Oktober 1459 oder die darauf folgende Aufstellung der Tafel: Die Notizen sind höchst wahrscheinlich im Jahre 1459 niedergeschrieben worden.
- 715 Cornell 1916, Bil. 3.
- 716 Auszug bei Cornell 1916, Bil. 2. *Handlingar rörande Skandinaviens Historia* 36, 3. (Cornell gibt Nr. 8 an. Der Brief ist nicht unterzeichnet. Es werden jedoch dieselben Angelegenheiten behandelt, wie in einem späteren Brief — Nr. 4 [entspricht Hans. UB 8, 592] — an Karl Knutsson, den von Henrik Greverade unterzeichnet ist]. Nr. 3 entspricht Hans. UB 8, 560 (6. Mai 1457).
- 717 Schrägen der Maler, Glassarbeiter, Tischler, Hanfspinner, Steinarbeiter, Schmiede, Goldschmiede, Pistemaker, Sattler, Knochenhauer, Fuhrleute, Mündrache, Kürschnere, Schuhmacher, Böttcher und Zimmerleute. Tallinner Stadtarchiv, F. 230, V. 1, Nr. 513 (A. c. 5); § 4. Vgl. auch die gleichlautenden Schrägen der Rigaer Snitker von 1541 bei Stieda & Mettig, S. 509, § 9.
- 718 *Minnesbok*, S. 181f.
- 719 Silfverstolpe 1898, S. 11f. *Diarium*, 772, 775. Vgl. *Diarium*, S. 317, für eine partielle Rekonstruktion des korrumpten Textes, sowie weiter S. 36. *Minnesbok*, S. 167f., 215.
- 720 Kumlien, Kjell, *Karl Knutsson i Preussen 1457—464. Ett inslag i Östersjöområdets historia under det 13-åriga krigets tid*, Stockholm 1940 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 46:2), S. 14. Kumlien 1953, S. 364.
- 721 Der König und Röster müssen miteinander korrespondiert haben, bevor man in Lübeck empfohlen hatte, Hans Hesse aus der Angelegenheit auszuschalten und bevor Henrik Greverade beauftragt wurde, die Tafel trotzdem zu vervollständigen. Von Rechts wegen muß dieser Meinungsaustausch auch vor der Flucht König Karl Knutssons 1457 nach Danzig geschehen sein. Obwohl er von Danzig und Putzig aus fleißig mit Stockholm und Lübeck korrespondierte, hatte er durch seine ab 1460 schwierige Situation als landsflüchtiger König sicherlich wichtigere Angelegenheiten im Sinn als eine verspätete Tafelbestellung.
- 722 Cornell 1916, S. 14.
- 723 Hildebrand 3, S. 1011, 1015f. Höjer, Torvald, *Vadstena klostrets och birgittinordens historia intill mitten af 1400-talet*, Diss. Uppsala 1905, S. 29. SRS 3, 15, S. 207—216: Chronicon de genere et nepotibus Sanctæ Birgittæ. S. auch SRS 3, 14, S. 189, Anm. h, für eine Ahnentafel der Hl. Birgitta.
- 724 *Diarium*, 308. *Minnesbok*, S. 99. SRS 1, S. 141 [Die Seite ist 133 paginiert].
- 725 Lindblom 1965, S. 50ff. Höjer 1905, S. 302, 307. *Diarium*, 238, 330, 374. *Minnesbok*, S. 84, 118. SRS 1, S. 134, 149.
- 726 *Rim-Krönikor* 2., Z. 2914—2947 (Karlschronik). Laut Lindblom 1965, S. 53ff., passierte dies 1436.
- 727 *Rim-Krönikor* 2., Z. 8365—8408 (Karlschronik).
- 728 *Diarium*, 614, 640, 658. *Minnesbok*, S. 164, 171, 176ff. SRS 1, S. 167, 170, 172.
- 729 *Minnesbok*, S. 166, SRS 1, S. 168: U. a. sollten die Schwestern „gewisse Gebete zum Wohle des Reiches“ durchführen. („[...] et sorores haberent certas lecturas pro communi statu regni [...]“).
- 730 *Diarium*, 641. *Minnesbok*, S. 172f. SRS 1, S. 170: „[...] ista clenodia preciosa habetis in monasterio contra regulam Salvatoris in periculum animarum vestrarum“. U. a. wurde eine goldene Tafel für 270 Goldnobeln eingelöst. In Karl Knutssons Testament 1470 wird aber „eine große vergoldete Silbertafel mit Heiligtümern darin und Glas davor“ erwähnt, die dem Kloster vermacht wird („Item gifwe wi til Wadstena kloster wår stora förgylta sölftafla, som helgedoma äre uti och glas står före [...]“; FMU 4, 3419) — vielleicht wird die eingelöste Tafel dem Kloster zurückgegeben.
- 731 *Minnesbok*, S. 179. SRS 1, S. 173.
- 732 Vgl. Nyberg, Tore, „Das sogenannte Vadstena-Diarium, libellulus des Tore Andersson“, *Grundwissenschaften und Geschichte. Festschrift für Peter Acht*, München 1976 (Mün-

- chener Historische Studien. Abt. Geschichtl. Hilfswissenschaften 15), S. 231.
- 733 *Minnesbok*, S. 184. SRS 1, S. 175.
- 734 Lindblom 1965, S. 41.
- 735 Vgl. den Bericht über Karls Hochzeit 1438 in der Karlschronik; weiter seine üppige Instandsetzung von Viborg 1448 (*Rim-Krönikor* 2, Z. 5147—5200; 7292—7301). Als König Karl nach Danzig floh, soll er seine Schiffe mit großen Schätzen (*diuitiis ingentibus*) beladen haben (Olaus Magnus, 8:28). Im *Diarium* (677) findet man eine ähnliche Notiz. Der Dänenkönig Christian I. behauptet 1458, daß Karl Knutsson die Goldkronen gestohlen hätte, die dem Reich in Erinnerung an Königin Margaretha und Königin Philippa gegeben wären (Kumlien 1940, S. 24, Anm. 2, 44, 46, Anm. 3). Vielleicht sind die Kronen, die König Karl in Vadstena einlöste, gemeint? In einer Beschreibung seines Schicksals in Danzig schreibt Karl Knutsson selbst, daß er der Stadt Danzig „geldt vndt Clenodie“ verpfändet hatte (Kumlien 1940, Bil. VII). Anscheinend sind auch die Goldkronen gegen Bargeld ausgetauscht worden. — In einem Brief vom Bischof zu Linköping an Herrn Sten Sture aus dem Jahr 1492 wird König Karl nachträglich der Habsucht beschuldigt: „König Karl wurde aus Schweden vertrieben, weil seine größte Tat im Sammeln von Kleinodien und im Kaufen von Gütern bestanden; dadurch bekam er viele Feinde“ („[...] thet dreff k. Karl aff Sverige at thet war hans störste akt at læggia saman clenodia och köpa godz, och fik ther mangha fiendha fore“ — FMU 5, 4398). Andersson, Ivar, *Sveriges historia*, Stockholm 1982<sup>7</sup>, S. 112.
- 736 *Handlingar rörande Skandinaviens Historia* 36, S. 3. Hans. UB 8, 560 (6. Mai 1457). Schon 1454 hatte König Karl ein „ciborium sive columpna pro corpore Christi“ gestiftet (ein Ciborium oder eine Säule [einen säulenförmigen Behälter?] für den Hl. Leichnam). *Minnesbok*, S. 173. SRS 1, S. 171. Vgl. Lindblom 1965, S. 56.
- 737 FMU 4, 3419.
- 738 LUB 9, 893 (1460). Cornell 1916, Anm. 4.
- 739 Im Jahre 1351 ist ein Hinrich Greveroden erwähnt: „Notitia majorum. Nachrichten über die Vorfahren, die meisten Lebensläufe von Lübeckern und anderen berühmten Männern, die sich verdient haben in der Kirche und im Staat, aus mehreren Jahrhunderten zurückgeholt und mit verbürgten Urkunden ans Licht gebracht und zusammengefaßt, die er seinen Söhnen widmet. Jacobus van Melle [...], Leipzig 1707“, *Lübecker Beiträge zur Familien- und Wappenkunde* 17/18, 1981, S. 82.
- 740 Dittmer, Georg Wilhelm, *Die Lübeckischen Familien Greverade und Warneböke im sechszehnten Jahrhunderte; ein Beitrag zur Culturgeschichte dieser Zeit*, Lübeck 1859, S. 5ff. Der Regest in Hans. UB 8, 711 (4. Juli 1458) erwähnt einen Stralsunder Bürger Lodewich Greverode, was aber auf einem Mißverständnis beruhen könnte.
- 741 Hasse, Max, *Hans Memlings Lübecker Altarschrein*, Lübeck 1967 (Lübecker Museumshefte 6), S. 1.
- 742 Cornells Annahme, daß ein gewisser Alf Greverade, der 1389 in die sogenannten Morde auf Käpplinge verwickelt war, mit der Lübecker Sippe verwandt sei, bleibt unbewiesen, zumal er in den Urkunden mit der Schreibweise *Grenerot* genannt wird: SRS 1, S. 212ff.; „Omständelig Berättelse huru the Svenske af Tyskerne blefvo i Stockholm förrådne oc brände, Åhr 1389“ (Appendix II zu „Stora rimkrönikan“). Ein späterer Lübecker Kaufmann Alff Ghreverode scheint aber Zeitgenosse Henriks d. Ä. zu sein (Hans. UB 8, 369; Herbst 1454).
- 743 Hans. UB 8, 194 (18. Oktober 1452).
- 744 Hans. UB 8, 248 (18. Mai 1453), 369 (1454 Herbst), 711 (4. Juli 1458).
- 745 Kumlien 1940, S. 29, 35, 43.
- 746 Hans. UB 8, 560 (6. Mai 1457).
- 747 Hans. UB, 592 (27. Juni 1457). HR 2, 4, 524 (13. Juli 1457). Ebd. dort Anm. 1: Auch Danzig versuchte den Lübecker Rat zu überzeugen, das Geld herauszugeben. HR 2, 4, 525 (12. Juli 1457).
- 748 FMU 3, 2588 (Stockholm 15. September 1444).
- 749 *Minnesbok*, S. 194. Klockars 1979, S. 73ff. FMU 4, 3188, FMU 8, 6663.
- 750 Silfverstolpe 1898, S. 136, S. 151.
- 751 *Minnesbok*, S. 233.
- 752 *Opera minora Sanctae Birgittæ 1. Regula Salvatoris* [Hg. Sten Eklund], Lund 1975 (Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Ser. 2, Bd. 8:1), S. 118: „[...] deinde octo laici, qui laboribus suis clericis necessaria ministrabunt.“
- 753 Höjer 1905, S. 330, 334. Silfverstolpe 1898, S. 158ff. *Reuelationes extr.*, Kap. 33. (Hollmans Ausgabe S. 147f.) „Propterea quatuor viri boni testimonii et vite et etatis assumantur ad curiam officialis, qui distribuant elemosinam et vestes pauperibus, qui parati sint recipere verba sororum et fratum et responsa reddere, qui dominis temporalibus in negotiis monasterii loqui et deseruire sufficient et onera abbatisse releuae-re.“
- 754 *Reuelationes extr.*, Kap. 33, S. 148: „Si vero aliqui laboratorium vel artificium se regule isti subdere volunt, eadem lege et institutionibus gaudeant, excepto quod crucem non portent.“
- 755 Vgl. von Bonsdorff, Jan., & Kempff, Margareta „Vadstena kloster — ett medeltida konstcentrum?“, *I Heliga Birgittas trakter. Nitton uppsatser om medeltida samhälle och kultur i Östergötland „västanstång“*, Uppsala 1990, S. 259—287.
- 756 Lindblom 1965, S. 105.
- 757 Silfverstolpe 1898, S. 104. *Minnesbok*, S. 44.
- 758 Höjer 1905, S. 340ff.
- 759 *Minnesbok*, S. 194. Silfverstolpe 1898, S. 136. Lindblom 1965, S. 135. Magnus Häkansson war nicht nur Kaufmann gewesen — in seiner Jugend hatte er sich auch mit Malerei und Farbenherstellung beschäftigt. Vgl. von Bonsdorff & Kempff 1990, S. 264f..
- 760 Olsson, Gunnar, *Stat och kyrka i Sverige vid medeltidens slut*, Göteborg 1947, S. 45f.
- 761 *Diarium*, 833, 896. *Minnesbok*, S. 229.
- 762 Samzelius 1946, S. XXXIIIif.
- 763 Lindblom 1965, S. 136ff.
- 764 Ullén 1976, S. 68ff.
- 765 Norberg, Rune, „Gothemsaposteln — ett Vadstenaarbete från omkring 1470“, *Götlandskt arkiv* 25, 1953, S. 14—19.
- 766 Sveriges kyrkor, Gotland 4, S. 90ff.
- 767 MWSS 3, S. 93f.
- 768 Isenmann 1988, S. 380.
- 769 Laut Cornell (1916, S. 11), waren es 337 Mark. In seiner Edition vom Text Rötkers steht weiter fälschlicherweise, daß Greverade „xxxijj [33] mark lubiska mindre en iiiij“ ausgegeben hat (S. 15). Statt 33 mr. soll stehen 23 mr., d.h. 400 mr. — 23 mr. = 377 mr.
- 770 Der Niederländer Heyno van Nadelwik war einer der bedeutenderen Münzmeister in Stockholm. Er besaß das Amt schon nach 1435 und wird 1464 als verstorben erwähnt (KLMN, Myntmester). Es existiert ein Kontrakt von 1449 zwischen Heyno von Nadelwik und Karl Knutsson, s. Liedgren, Jan, „Kontrakterna med myntmästarna i Stockholm och Uppsala 1449—1527“, *Nordisk numismatisk tidskrift* 1967, S. 11—22; S. 12f.
- 771 8 1/2 mr. schwed. = 68 öre: 1 mr. schwed. = 8 öre. 1 mr. lüb. = 16 B.
- 772 Hirsch 1858, S. 240ff.
- 773 Olsson 1947, S. 54. 1526 laut Hildebrand 2, S. 945.
- 774 Marquard Skerff scheint nur 13 1/2 mr. angegeben zu haben, wobei Rötker bemerkt (Z. 101—103), daß 15 B fehlen, d.h. 1 mr. minus ein Schilling (1 mr. = 16 B). Warum 15 B fehlen, statt einer vollen Mark, ist unklar.
- 775 LUB 8, 737.
- 776 HR 2, 6, 56; 20. September 1467. HR 2, 7, S. 387; 1470.
- 777 182 1/2 mr. lüb. minus 4 B = 182 mr. 4 B (1/2 mr. = 8 B).
- 778 Hildebrand 2, s. 947: 6 öre/lätt gyllen (1453). HR 2, 6, 56
- 779 HR 2, 6, 56 (1467), HR 2, 7, S. 387 (1470).

- 780 *Diarium*, 642. *Minnesbok*, S. 173. SRS 1, S. 171.
- 781 HR 2, 6, 56. Obwohl auch kölnische Gulden mit dieser Bezeichnung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Umlauf waren, ist wahrscheinlich der Postulatsgulden, der in Utrecht zwischen 1423 und 1432 geprägt wurde, gemeint. („Postulatsgulden“: *Wörterbuch zur Münzkunde*, Berlin 1930; *Maße, Münzen und Gewichte. Ein Lexikon*, Mannheim 1987). 4 x 13 B = 52 B = 3 mr. 4 B.
- 782 Laut Hauschild, Ursula, *Studien zu Löhnen und Preisen in Rostock im Spätmittelalter*, Köln etc. 1973, S. 137, lag der Preis von einem Faß „osemund“ (schwedischen Eisen) im ganzen Spätmittelalter konstant bei 9 mr. rost., d.h. c. 4 1/2 mr. lüb. Dies stimmt mit Angaben von Hildebrand (2, S. 963) überein.
- 783 Laut Hauschild 1973, S. 96 war eine Tonne Butter in den Jahren 1458—1465 in Rostock 16 mr. rost. wert, d.h. 8 mr. lüb. Eine Tonne beinhaltete 224 Pfund, d.h. 105 kg (Hauschild 1973, S. 155). Nach Bruns kostete 1497 eine Tonne 5 1/2 bis 6 mr. lüb. (Bruns 1908, S. 389).
- 784 LUB 9, 328 (11. März 1456).
- 785 Schon Lindblom 1918a, S. 14, hat diese Tatsache berücksichtigt.
- 786 Busch wie auch später Norberg und Lindblom behaupten allerdings, daß Stenrat mehr Geld als bzw. genausoviel Geld wie Hesse erhalten hat. Dies ist immerhin den Urkunden nicht zu entnehmen — so leicht kann ein kunsthistorischer Mythos entstehen. Busch 1940/41, S. 17—30; S. 18. Norberg, Rune, „Johannes Stenrat som målare“, *Formvännen* 58, 1963, S. 282—302; S. 288. Lindblom 1965, S. 173.
- 787 Dies ist auch der Meinung von Gert Kreutzer.
- 788 Eiche. Corpusbreite 288 cm (9 Fuß), Tiefe 45 cm, Höhe 58 cm.
- 789 Vgl. hier Norberg 1963.
- 790 Hildebrand, Hans, „Bidrag till Svenska Medeltidens Konsthistoria“, *Antiquarisk Tidskrift för Sverige* 2, 1869, S. 378 & 407.
- 791 Bruns 1902, S. 2—30; 38—52.
- 792 Lindblom 1918b, S. 74—84. Ders., „Bildverk i skulptur och måleri“, *Birgitta-utställningen 1918* [Hg. Isak Collijn & Andreas Lindblom], Uppsala 1918, S. 37—73; S. 40ff. *Kirchliche Kunst des Mittelalters und der Reformationszeit. Museum für Kunst- und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck. Die Sammlung im St. Annen-Museum* [bearb. v. Jürgen Wittstock], Lübeck 1981 (Lübecker Museumskataloge 1), Nr. 63.
- 793 Paatz, Walter, „Die lübeckischen Bildschnitzer und Maler Hans Hesse, Johannes Stenrat und ihr Kreis“, *Nordelbingen* 7, 1928, S. 56—94
- 794 Paatz 1928, S. 64f.
- 795 Wentzel, Hans, „Johannes Stenrat, Maler“, *Nordelbingen* 15, 1939, S. 59—73.
- 796 Dies ist aber nicht ganz richtig: Hans Hesse wird aschwed. *snidkare* genannt, ein Wort, das aus dem gleichen Wortstamm wie das mnd. *sniddeger* besteht. Schon Lindblom 1918a hat diese Tatsache berücksichtigt (S. 14). Vgl. Kapitel II. B. 2. b.
- 797 Hierbei übersieht er natürlich, daß die Skulpturen leicht aus dem Schrank zu entfernen und sicherlich nicht im Schrein geschnitten worden sind. Dies wäre eine sehr unübliche und mühsame Methode.
- 798 Wentzel 1939, S. 72f.
- 799 Busch 1940/41.
- 800 S. post scriptum, Busch 1940/41, S. 28f.
- 801 Busch 1940/41, S. 22.
- 802 Norberg 1963, S. 282—302. Auch Aron Andersson vertrat die Ansicht, daß die Malereien wahrscheinlich zu den Teilen des Retabels gehörten, die in Rostock ausgeführt worden sind, ohne auf die Frage einzugehen, ob der Maler Johannes Stenrat war: MWSS 3, S. 86ff. Ders., *Vadstena klosterkyrka II. Inredning*, Stockholm 1983 (Sveriges kyrkor 194), S. 45ff.
- 803 Nicht monatlich, wie vermerkt bei Tångeberg 1986, S. 293. „Vorffegen“ bedeutet an dieser Stelle „vorschließen“, „im vorraus zahlen“ (nicht „überwachen“ oder „übergehen“, wie Busch es vorschlägt — Busch, Harald, „Von der Problematik aller Kunsthistorik. Weder Hesse noch Stenrat! Ein zweites Werk vom Maler des Vadstena-Altares“, *Konsthistorisk Tidskrift* 9, 1940/41, S. 17—30; S. 22).
- 804 Z. B. schreibt er aschwed. „at“ statt mnd. „dat“. S. Anh. 3.
- 805 Hasse 1982, S. 66. Goldschmidt 1889, S. 36.
- 806 von Bonsdorff, Jan, „Der Revaler Meister Marquard Hasse — eine personenhistorische und stilkritische Umwertung“. *Konsthistorisk tidskrift* 56, 1987, S. 96—113; S. 101ff.
- 807 LUB 8, 27.
- 808 Ein Hans meler wird 1421—1422 erwähnt (Kangropool & Lumiste 1981, S. 162). Ein weiterer Hans Maler führt 1483 und 1490 Arbeiten am Revaler Rathaus aus (KSR 2, 1861, 1490).
- 809 Johannes Hasse stirbt aber zusammen mit seinem Bruder Hinrik Maler vor 1467 (von Bonsdorff 1987, S. 102).
- 810 Busch 1940/41, S. 22; Lindblom 1965, S. 170ff.
- 811 Mittelniederdeutsches Wörterbuch. HR 3, 8, 139. Vgl. auch Beneke, Otto, „Schottilienvwerk und Kunthormacherei. Ein Beitrag zur hamburgischen Handwerksgeschichte“, *Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte N. F. 1*, 1872, S. 239—245. Beneke bezieht sich vor allem auf neuzeitliche Verhältnisse und verwechselt gelegentlich die Schachtsnider mit den Schottiliern.
- 812 Fehring 1928, S. 32. Mithoff 1883, S. 20f. Åsdahl Holmberg 1950, S. 200.
- 813 Vorschlag von Prof. Hubertus Menke. Eine zweite Möglichkeit ist die korrumierte Wortbildung mit *schouw-*, in der Bedeutung Schauseite (Vorschlag von Prof. Wolfgang J. Müller). Eine entferntere Möglichkeit wäre die Zusammenstellung mit *scho-* (Schuh-) in der Bedeutung „Beschlag“ oder sogar im überführten Sinne „Predella“. „Predella“ wird üblicherweise „voet“ oder „altar-voet“ genannt (Reincke 1959, S. 24. Kangropool & Lumiste 1981, S. 162). Eine Konstruktion \*schot-stol(e)te in der Bedeutung „Holzgestühl“ könnte weiter in Erwägung gezogen werden. Fehring notiert folgende Textstelle aus den Rechnungsbüchern des Hamburger St. Hiobhospitals: „1 mark dem cuntemaker vor [...] dat stolte achter to schottigende“, also für die Vertäfelung hinten am (Chor-) Gestühl. Fehring 1928, S. 8. Vgl. die Diskussion bei Holmberg 1950, S. 191ff.: Holmberg verwirft den Vorschlag Benekes, daß *schottilier* aus den lat. Wörtern *scutella* („Schüssel“) oder *scatula* („Schatulle“) herzuleiten sei. Vielmehr schlägt sie eine Korrumplierung der Zusammensetzung *schot + dele* vor: Das zweite Kompositionsglied beinhaltet die Bedeutung „Brett“. Daher wäre *schottilie* als Wandvertäfelung oder Paneelierung zu bezeichnen.
- 814 Tångeberg 1986, S. 163, 293f.
- 815 Margareta Kempff in Stockholm bereitet z. Zt. (1990) eine Monographie über Johannes Stenrat vor.
- 816 Undeutlich.
- 817 Cornell 1916, S. 10.
- 818 *Sweder* könnte auch als ein Personenname gedeutet werden: In Reval und Stockholm scheint dieser Name gewöhnlich gewesen zu sein (vgl. Reg. KSR 1, 2; STB 3, S. 311). In diesem Kontext hätte es aber wenig Sinn.
- 819 Eine zweite Möglichkeit wäre natürlich, daß sich die Textstelle auf Johannes Stenrat beziehen würde. Eine Tonne Butter hat ja Stenrat letztendlich bekommen. In Hesses Fall würde man sich eher Stenrat als nicht erwünschte Konkurrenz vorstellen. Falls wir es mit drei Ausführenden des Birgitta-Retabels zu tun haben, würden sich die tatsächlichen Kosten, d. h. die Gelder, die wirklich für die Arbeits- und Materialkosten des Retabels ausgegeben worden sind, folgendermaßen verteilen:
- |                   |                        |
|-------------------|------------------------|
| Hans Hesse        | 118 mr. 7 B            |
| Johannes Stenrat  | 58 mr.                 |
| Pictor incognitus | 337 mr. → 485 mr. 13 B |
|                   | 513 mr. → 662 mr. 4 B  |

- Hesses bzw. Stenrats Bezahlung gehen aus dem Bericht Rötters hervor, die Bezahlung, die eventuell an den unbekannten Maler in Rostock gegangen ist, liegt zwischen dem, was nach Rötter Greverade es für die Tafel ausgegeben hat und dem, was das Kloster Greverade tatsächlich bezahlt hat.
- 820 In Erwartung einer genauen stilistischen Aufschlüsselung des Birgitta-Retabels in der kommenden Stockholmer Dissertation von Margareta Kempff verzichte ich darauf, die Unterschiede der einzelnen Reliefs zu verzeichnen. Bis auf weiteres sind die oben ausgeführten Beobachtungen von Peter Tångeberg gültig.
- 821 Hans. UB 9, 133 (14. Oktober 1464).
- 822 Hans. UB 9, 156 (17. Februar 1465).
- 823 Die Ähnlichkeit der beiden Bestellungsgeschichten hat Silfverstolpe dazu geführt, Hans Hesse mit Hans Backmeister zu verwechseln. Silfverstolpe 1898, S. 136, Anm. 2. Vgl. auch Goldschmidt 1889, S. 31f.
- 824 Pauli 1878, Nr. 66.
- 825 LUB 9, 373 (8. September 1456). Pauli 1878, Nr. 67.
- 826 LUB 9, 419 (6. März 1457). Pauli 1878, Nr. 68.
- 827 Für diese Mitteilung bedanke ich mich herzlich bei Gerhard Specht. Vgl. Mitteis-Lieberich, *Deutsches Privatrecht* [6. Aufl.], § 39 I 1.
- 828 Norberg 1961, S. 300ff.
- 829 Zunfttollen Lübeck, S. 55.
- 830 Vgl hierzu Vogel 1986, S. 59ff.
- 831 Zunfttollen Lübeck, S. 131, 144, 329. Gatz 1936, S. 105.
- 832 Ruuth 1916, S. 107. Einige Störfälle verzeichnet bei Kerkonen 1959, S. 23f., 54f.
- 833 Kumlien 1953, S. 395f.
- 834 Finn. Paavali Ljungenpoika, Lat. Paulus Lingonis.
- 835 Bomansson, Karl August, „Turun tuomioprovasti Paavali Scheel ja hänen sukuperänsä“, *Historiallinen arkisto* 1, 1866, S. 106—123. Pirinen, Kauko, *Turun tuomiokapituli keskiajan lopulla*, Diss. Helsinki 1956, S. 237.
- 836 FMU 5, 4333 (13. Oktober 1490).
- 837 Pirinen 1956, S. 186, 211, 361. „[...] secretarius episcopi Aboensis [...]“: FMU 6, 4782.
- 838 FMU 6, 4782: „[...] homo prouidus, corpore ac statura decorus, morum honestate, genere et scientia preclarus, ex vtroque parente nobilis multisque amicis in partibus illis sanguine federatis ac in artibus magister [...]\“. Pirinen 1956, S. 212f. Bomansson 1866, S. 110. Bomansson bemerkte anlässlich der vielen Briefe, die zwischen Åbo und Rom ausgetauscht wurden, daß wohl kein Daumen mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, außer vielleicht derjenige des Hl. Henrik, des finnischen Nationalheiligen. Laut der Legende wurde der Kreuzfahrer Henrik vom finnischen Bauern Lalli auf dem Eis des Kjulo-Sees ermordet, wobei Lalli den Daumen des Heiligen verlor. Ein junger Fischer mit seinem blinden Vater fand ihn, als das Eis im Frühling wieder tautete. Als der Greis den Daumen an sein Gesicht führte, bekam er sein Augenlicht wieder. (s. Abb. 18 unten rechts für eine Darstellung des Hl. Henriks).
- 839 Pirinen 1956, S. 207, 217, 223, 237, 247. Bomansson 1866, S. 112. HYK/HUB A I 47 a. 49 (11. April 1514) Bei der Ernennung zum Dompropst handelt es sich um einen Brief von Hans Chonnert in Danzig. Pirinen (1956, S. 218) nimmt an, daß die Neuigkeit über die Ernennung Pavel Scheels zum Dompropst schon im Herbst 1513 nach Danzig gelangt war. Nach Lübeck gingen die Nachrichten anscheinend nicht so schnell: Der Kaufmann Hermen Iserhel nennt ihn noch im September 1514 *erkedeken* (s. Anh. 6). Ein Grund hierfür könnte die Tatsache sein, daß das Archidiakonat zu dieser Zeit durch kirchenpolitische Verwicklungen in Rom nicht neu besetzt wurde. Pavel Scheel war gleichzeitig Dompropst und Archidiakon bis Ende 1515 (Pirinen 1956, S. 219ff., S. 241).
- 840 Boye: FMU 7, 5833 (Anf. September 1515), Burmeister: 5728 (12. Juni 1514). Bremer: FMU 7, 5688 (29. September 1513), 5760 (25. September 1514). Suurpää: FMU 7, 5449 (23. März 1510), von der Lippe: FMU 7, 5832 (2. September 1515). Lorber: FMU 7, 5686 (18. September 1513).
- 841 FMU 7, 5731 (29. Mai 1514): „[...] ic konde dar ghyne vinnesche sscheppe hebben, vnde juwe verdicheyt is hir vnde to dem Holm mest bekant“.
- 842 Vasala, Marja, „Über die Weineinfuhr in den Ostseeraum im Spätmittelalter“, *Kultur und Politik im Ostseeraum und im Norden 1350—1450*, Visby 1971 (Acta Visbyensia 4), S. 215—222, S. 217. Stark 1973, S. 72.
- 843 FMU 7, 5748. Pirinen 1956, S. 443 (Anm. 7) datiert diese Rechnung von Hans Chonnert 1512, nicht 1514, wie bei Haußen in FMU. Pirinen hat eine genaue Aufstellung des Handels zwischen Pavel Scheel und den Kaufleuten Hans Chonnert, Olof Lorber und Hermen Bremer publiziert (S. 443ff.).
- 844 HYK/HUB A I 47 a. 40. Publ. in FMU 7, 5545 (28. August 1511). Ruuth (1916, S. 110) meint, daß sie wahrscheinlich ein Opfer der dänischen Seeräuber wurde. Für diese Annahme gibt es keine urkundliche Begründung.
- 845 FMU 7, 5713 (11. April 1514), 5726 (1. Juni 1514).
- 846 Pirinen 1956, S. 253f., 425f.
- 847 FMU 6, 5180 (4. Mai 1506): „[...] dat nymant in der hense wesende syne kynder offt junge knechte sal na Wiborch, umme de sprake to leren in Ruslandt [...]\“. Solche Einschränkungen findet man wiederholt in den Hanseurkunden. Es wurde z. B. während der Versammlung der Hansestädte 1417 beschlossen, „dat nemant sprake leren schal in Liiflande, he en sii in der hense begrepen“ (HR 6, 397, § 89).
- 848 FMU 7, 5396, 5414. SRS 1, S. 335 (Olai Petri Svenska Chrönnica): „Anno Domini 1509 skinnade Konung Hanses folk Åbo stad och upbrände honom [...]\“. FMU 7, 5398: „[...] the haffua taghet kirkene belethe, kalker och ware bishops skrwer och krikcher met manghe andre kirkene æghedele [...]\“. Rinne, Juhani, *Turun tuomirkirkko keskiaikana I*, Turku 1941, S. 399, 401. U. a. wurde der „Ejbyer Kelch“ gestohlen, eine Stiftung des Bischofs Magnus Stiernkors. Der Kelch wurde 1925 von der Gemeinde Ejby auf Seeland an den Dom zu Åbo zurückgegeben. Meinander, K. K., „En medeltida nattvardskalk [Der sog. Ejbyer Kelch]“, *Finskt museum* 9, 1902, S. 12—15; 30—31; S. 12; Nordman, C. A., „Åbosilver från medeltiden“, *Finskt museum* 46, 1939, S. 62—80; S. 74ff.; Kronqvist, I., „Ejby-kalken“, *Finskt museum* 47, 1940, S. 85—92.
- 849 SRS 3, S. 254. FMU 7, 4533.
- 850 Kuuso 1981, S. 35f.
- 851 Rinne 1941, s. 399, 401
- 852 Pirinen 1956, S. 250.
- 853 HYK/HUB A I 47 a. 44. Publ. in FMU 7, 5459 (20. Juni 1510).
- 854 Ein Glasmeister, Menart glasmästare, wurde aber schon 1509 in Åbo erwähnt. FMU 7, 5373 (15. März 1509), *Registrum Ecclesiae Aboensis eller Åbo domkyrkas svartrbok med tillägg ur Skoklosters Codex Aboensis* [Hg. R. Hausen], Helsingfors 1890, 698.
- 855 Rinne 1941, S. 405.
- 856 FMU 7, 5825 (Lübeck 16. Juli 1515), 5827 (Lübeck 20. August 1515).
- 857 Dieser Lohn ist dreimal so hoch wie der Lohn der Zimmerleute beim Bau des *Helga Lekamens hus* (Fronleichnamshaus) 1517—1518 in Stockholm. Zusätzlich haben die Lübecker bei Herman Bremer eine unübliche Erstattung der Verpflegungskosten verlangt. Vgl. Dahlbäck 1985, S. 171. In der Rolle der Lübecker Zimmerleute, Maurer und Decker von 1516 wird der Lohn der Amtsmitglieder festgesetzt: Im Frühling und im Herbst sollte ein Meister täglich neun Witten, d. h. 3 B., und seine Gesellen acht Witten bekommen; im Sommer verdiente der Meister zehn Witten, seine Gesellen neun Witten täglich. Die Handwerker hatten selbst für Bier und Kost zu sorgen. *Zunfttollen Lübeck*, S. 120, 337.
- 858 FMU 7, 5827 (Lübeck 20. August 1515).
- 859 HYK/HUB A I 47 a. 106. Publ. in FMU 7, 5836 (8. Oktober 1515). Rinne 1941, S. 405, meint aber, daß Leman aus Reval kommt.

- 860 Am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts hatten die Klarissen unter den wiederholten Brandschatzungen der Dänen zu leiden. In einem Brief des Stockholmer Klarissenklosters an den Stockholmer Rat von 1508 klagte die Äbtissin ihre Not: Die Gebäude wären baufällig und die alltäglichen Tätigkeiten des Klosters nicht aufrecht zu erhalten. S. *Klara kyrka*, Stockholm 1927 (Sveriges kyrkor 23, 27), S. 20.
- 861 FMU 7, 5751. Bomansson 1866, S. 118. Man war anscheinend schlecht bestückt mit heilkundigen Leuten in Finnland: Der Hauptmann auf Wiborg, Erik Turesson (Bjelke), gibt im Jahre 1507 seinem Diener — der sich in Reval aufhält, um allerlei Bedarfsartikel zu besorgen — den Auftrag, einen guten Arzt zu besorgen (FMU 6, 5291; 5. November 1507).
- 862 Rinne 1941, S. 405.
- 863 FMU 7, 5832 (Reval 2. September 1515), 5835 (29. September 1515)
- 864 FMU 7, 5788 (Lübeck 21. Januar 1515) — Hermen Bremer erbietet sich, die Menge des benötigten Kupfers zu schätzen, wenn Pavel Scheel die Maße der Kirche angeben würde. 5815 (Lübeck 5. Juni 1515) — Hermen Bremer spricht von '80 oder 100 Schiffspfund Kupfer' (!). 5833 (Anfang September 1515) — Claus Boye schickt im Auftrag des Doms zu Åbo aus Stockholm 13 1/2 Schiffspfund Kupfer nach Lübeck (um dort vorbehandelt zu werden?). 5834 (Lübeck 22. September 1515) — Hermen Bremer teilt mit, daß er das Kupfer in Lübeck erhalten habe.
- 865 FMU 7, 5834: „.i guden jungen heren, de juwer karken wil sere nutte sin; wen gy to Rome donde hebbien, sal juwe werdichheit so feynden“.
- 866 Eine Notiz im Stockholmer Denkelbuch im Mai 1514 (STB 4, S. 362) bezeugt die Präsenz Hermen Iserhels in der Hauptstadt. Im nächsten Brief, geschrieben im September 1514 (s. u.), wird ausdrücklich erwähnt, daß Hermen sich in Stockholm befindet.
- 867 In *Finlands medeltidsurkunder* ist diese Textstelle unklar, weil Hausein *tingen* statt *jungen* gelesen hat (s. Anh. 5).
- 868 Olsson 1947, S. 59f.
- 869 Herr Åke war Hauptmann Finnländs und wurde 1520 von den Knechten Cristierns II auf Schloß Tavastehus ermordet (FMU 8, 6020). In der Inventarliste über Wertsachen, welche Jöns Mattsson nach der Ermordung Åke Göransson Totts aus Tavastehus nach Stockholm brachte, wird keine Tafel genannt, (FMU 8, 6055).
- 870 REA 677.
- 871 Rinne 1941, S. 332, 406. In Reval wird tatsächlich 1503 ein „Hermen meler“ erwähnt, der Malarbeiten am Rathaus ausführte (KSR 2, 2610 [11. März 1503], Kangropool & Lumiste 1981, S. 168, Nr. 33). Rinne kannte wohl diese Erwähnung nicht.
- 872 Pirinen 1956, S. 451.
- 873 Björkman-Berglund, Inga, *Det stora altarskåpet i Bollnäs kyrka, Hälsingland — Flygelmålningarna och deras mästare*, [Uppsats för påbyggnadskurs]. Masch. MS], Stockholm 1981, S. 99f. Dies., „Det stora altarskåpet i Bollnäs — ett verk av Michel Sittow?“, *Konsthistorisk tidskrift* 50, 1981, S. 105—118; S. 116. Karling 1946, S. 228, macht eine ähnliche Schlußfolgerung.
- 874 Urkunde aus dem Stadtarchiv Reval, Nr. 960 (12. August 1521). Bundesarchiv, Koblenz.
- 875 Reinhold Hausen, der Herausgeber der *Finlands medeltidsurkunder*, hat das „r“ mit einem „c“ verwechselt. Ich bedanke mich bei Inga Björkman-Berglund, die mich darauf hingewiesen hat, daß Hermen „Yssechel“ und Iserhel vielleicht identisch sein könnten.
- 876 Sjödin, Lars, *Kalmarunionens slutskede. Gustav Vasas befrielsekrig I:1*, Diss. Uppsala 1943, S. 63—109.
- 877 Reimar Kock nennt Hermen Iserhel nicht ausdrücklich: „[...] tho Lubeck weren borgere, de he [Gustaff Ericksenn] kennde, innthsundrighe einer Corth Koningk [...]“ (SRS 3, S. 266).
- 878 HR 8, 430, 496. *Lübeckische Geschichte* [Hrsg. v. A. Graßmann], Lübeck 1988, S. 372. Bergström, Rudolf, „Stilleståndsavtalet mellan Berend von Mehlen och det skånska ridderkapet våren 1525“, *Historisk tidskrift* 62, 1942, S. 381—390; S. 389f. Yrwing, Hugo, „Lybeck, de nordiska rikena och konungavalet i Strängnäs 1523“, *Scandia* 24, 1958, S. 194—254; S. 235.
- 879 Kumlien 1953, S. 404.
- 880 Archiv der Hansestadt Lübeck. Ms. 1097. Bruns — Ms. Verschiedenes. Nr. 15. Handwerker. Die Notizen sind 7. Mai, 28. Juli bzw. 30. Juli datiert.
- 881 STB 4, S. 157 (28. Juni 1507): 341 (14. November 1513); 342 (16. November 1513); 362 (29. Mai 1514).
- 882 Für die *wedderlegginge*, die Handelsgesellschaft mit einseitiger Kapitaleinlage, vgl. Dencker 1959, S. 84 und Isenmann 1988, S. 366.
- 883 Kumlien 1953, S. 425f.
- 884 STB/OP, S. 16 (20. Juni 1524); 58 (27. März 1525); 129f. (3. September 1526); 130 (10. September 1526); 133 (5. Oktober 1526); 158 (23. März 1527); 162 (27. April 1527); 164 (13. Mai 1527); 168 (1. Juni 1527); 235 (15. Juli 1528); 273 (10. Mai 1529); 276 (1. Juni 1529); 295 (20. September 1529); 311 (4. Dezember 1529).
- 885 Jannasch, Wilhelm, *Reformationsgeschichte Lübecks vom Petersablaß bis zum Augsburger Reichstag 1515—1530*, Lübeck 1958 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck 16), S. 96f.
- 886 Jannasch 1958, S. 195f. Lübeckische Geschichte 1988, S. 385.
- 887 Jannasch 1958, S. 212ff., 258.
- 888 Jannasch 1958, S. 264.
- 889 Hauschild, Wolf-Dieter, *Kirchengeschichte Lübecks. Christentum und Bürgertum in neun Jahrhunderten*, Lübeck 1981, S. 223.
- 890 Kerkonen 1959, S. 124f.
- 891 Olsson 1947, S. 61. Pirinen 1956, S. 454.
- 892 Pirinen 1956, S. 456.
- 893 Klockars 1979, S. 149f.
- 894 „der größten Stadt, die zwischen Åbo und Raumo liegt und die Nådendal genannt wird“.
- 895 FMU 7, 5527.
- 896 Klockars 1979, S. 155ff. Olof Pedersson nennt seine Frau *myne fatige stalbruder* (ung. mein armer Spießgeselle), seine Tochter *jomfru Margreta Oluffs dotter kykling* (Jungfrau Margaretha Olafstochter, das Küken).
- 897 „Sie sollten ferner wissen, daß ich mit Meister Michel in Danzig bezüglich der Tafel gesprochen habe und daß ich bat, die 2 Gulden zurückzubekommen, weil er die genannte Tafel verkauft hatte, welches Meister Olof am selben Ort bestätigte. Er [Meister Michel] antwortete mir scharf genug etc. Und der genannte Meister Olof war bereit, dieselbe Tafel für weniger Geld zu machen, als er [Meister Michel] es tat. Ich konnte ihm [Meister Olof] darauf keine Antwort geben, bevor ich mit Ihnen gesprochen hatte.“
- 898 Ein Oleff *snikker* wird jedoch von 1511 bis 1540 in Revaler Urkunden genannt. Karling 1943, S. 19. Kangropool & Lumiste 1981, S. 169.
- 899 Kopczyński, W., „Mistrz Paweł — rzeźbiarz gdański pierwszej polowy XVI w.“, *Buletyn Historii Sztuki* 25, 1963, S. 244—245, S. 244—245. Nordman 1964, S. 22.
- 900 Abramowski, Paul, „Zur Schnitzplastik der Spätgotik und Renaissance im Danziger Artushof“, *Ostdeutsche Monatshefte* 7, 1926, o. S. (!).
- 901 Simson 1900, S. 156, 158, 161.
- 902 Der Nachname Syme erscheint im Grundzinsbuch 1489—1526 im Abschnitt 1511—1526. AP Gdańsk 300,12/666, S. 96.
- 903 Bötticher 1615, S. 85f. Mehlmann, George, *Chronica und Beschreibung des Landes Preußen und Pohlen, samt deren Gelegenheit: wie auch Ursprung und Herkommen der Alten heidnischen Völcker, so das Land zu Preußen anfänglich be-*

- seßen haben, von ihren Abgöttern, Heidnischen Gottesdienst, Lebens Art und Landes Sitten. Item. Von dem Anfang des Ordens der Ritter Brüder des Hospitals St. Marien, Deutsches Hauses zu Jerusalem, sonst Creutz-Herren genandt, wie dieselben in Preußen gekommen sind, das Land bestritten und eingenumedet, die heidnischen Preußen zum Christlichen Glauben gebracht, durch die Pohlen bekriegt, und endlich wiederumb verloren haben. Aus alten geschriebenen Chronicen zusammen getragen, Danzig 1548. Handschrift aus dem 17. Jh. PAN Gdańsk. Papierhandschrift. Ms 15. f. 147, S. 658.
- 904 Kopczyński 1963, S. 244f.
- 905 Drost 1963, S. 87.
- 906 Cieślak, Edmund & Biernat, Czesław, *History of Gdańsk*, Gdańsk 1988, S. 125ff. Simson 1900, S. 67f.
- 907 Hirsch, Theodor, *Die Ober-Pfarrkirche von St. Marien in Danzig in ihren Denkmälern und in ihren Beziehungen zum kirchlichen Leben Danzigs überhaupt [...]*, Danzig 1843, Beilage 14. Aus einem „Lied auff den Bentzenhawrischen Thron vom Aufruhr Anno 1525“.
- 908 Nordman 1964, S. 420f. Meinander 1908, S. 305f.
- 909 Ruuth 1916, S. 117
- 910 FMU 5, 4263, 4437, 5544, 5686.
- 911 Meinander 1908, S. 308.
- 912 Ringbom, Sixten, *Art History in Finland before 1920*, Helsingfors 1986 (The History of Learning and Science in Finland 1828—1918 15.b.), s. 33. Jacobsson, Bent, *Nils Måansson Mandelgren — en resande konstnär i 1800-talets Sverige*, Höganäs 1983. Mandelgren, Nils M., *Monuments Scandinaves du moyen-âge*, Paris (1855—) 1862.
- 913 Hintze, Bertel, *Albert Edelfelt*, Helsingfors 1949<sup>2</sup>, S. 37. Vgl. auch Ahrenberg, Jac., *Mäniskor som jag känd III*, Helsingfors 1908, S. 29ff.
- 914 Meinander 1908, S. 306, Anm. 1.
- 915 Im handschriftlichen Bericht der kunsthistorischen Expedition werden folgende Beobachtungen gemacht, die nicht mehr erkannt werden können: Man spricht von fünf Personen Besatzung; die Barkasse ist „mit Ballen und Kisten vollgeladen“; einer der Barkassenbesatzung ist im Begriff, an Bord des größeren Schiffes zu klettern; im Vordergrund sieht man den Meeresgrund mit Steinen und Felsen, die durch das Wasser schimmern. Freundliche Mitteilung von Helena Edgren, Muiseiverket/Museonvirasto.
- 916 Johansen 1951, S. 79f.
- 917 Nervander, Emil, *Kirkollisesta taiteesta Suomessa keski-aikana 2*, Helsingissä 1888, s. 24.
- 918 Schon 1489 hatte das Kirchspiel zu Korpo eine Arbeit von Bertil Maler in Stockholm bestellt — den Inselinwohnern war demnach Verbindungen mit ausländischen Malern nicht fremd. STB 2, S. 358 (1. Juli 1489).
- 919 Angeblich Nußbaum (!).
- 920 Nordman 1964, S. 420f. Busch hat eine sehr oberflächliche Verbindung zwischen dem nebulösen „Meister der Lüneburger Fußwaschung“ und den Heiligenbildern aus Houtskär hergestellt, anscheinend ohne die Originale gesehen zu haben. Busch, Harald, *Meister des Nordens. Die Altniederdeutsche Malerei 1450—1550*, Hamburg 1943<sup>2</sup>, S. 82, Nr. 128.
- 921 Besonders von deutscher und polnischer Seite. Schon Donner (1930, S. 39) vermißt eine Klarlegung der mittelalterlichen Handelsbeziehungen zwischen Danzig und Schweden. Vgl. Kumlien 1940, S. 6. Samsonowicz und andere polnische Historiker verwenden äußerst selten skandinavische Quellen und Literatur.
- 922 Olaus Magnus 13: 10.
- 923 Bogucka 1980, S. 14.
- 924 Kumlien 1953, S. 322.
- 925 Stark 1973, S. 82f.
- 926 Kumlien 1953, S. 289, Tab. II.
- 927 Kuuro 1981, S. 126.
- 928 HR 1, 6, 459; FMU 2, 1513.
- 929 v. Borries 1923, S. 22.
- 930 LUB 6, 656; FMU 2, 1767 (Danzig 7. Mai 1425).
- 931 FMU 2, 1782 (6. Juli 1425); LUB 6, 663.
- 932 FMU 2, 1851.
- 933 FMU 2, 1869 (21. September 1428).
- 934 FMU 3, 2480 (31. Juli 1442).
- 935 HR 2, 3, 103 (30. Juli 1443); FMU 3, 2531. HR 2, 3, 106, § 4 (Versammlung zu Walk 16. Februar 1444), 110; FMU 3, 2560.
- 936 FMU 5, 3940.
- 937 FMU 5, 3935 (21. September 1482), 3961 (10. April 1483).
- 938 FMU 5, 4359 (16. Juni 1491), 4360 (18. Juni 1491), 4366 (11. Juli 1491), 4372 (22. Juli 1491), 4550 (6. Juni 1494). HR 3, 3, 12 (23. August 1491).
- 939 FMU 6, 4764 (1. November 1497).
- 940 FMU 6, 4996 (30. Dezember 1503).
- 941 Früheste Handelsbeziehung zwischen Åbo und Danzig im 15. Jahrhundert: FMU 2, 1221 (2. Mai 1405). Verwandtschaftliche Beziehungen (Erbstreitigkeiten etc.): FMU 3, 2982 (1455), FMU 4, 3518 (1472), FMU 5, 4018 (1485).
- 942 Kumlien 1940, Bil. VII.
- 943 Kumlien 1940, S. 8ff, S. 18ff., S. 23, S. 58, S. 67ff., S. 80f.
- 944 Norberg 1954, S. 33.
- 945 Donner, G. A., „St. Erich in Danzig“, *Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins* 29, 1930, S. 39—47; Kumlien, Kjell, *Sverige och den tyska hanson*, Uppsala 1943 (Svenska historiska föreningens folkskrifter 4), S. 28ff.; Kumlien 1953, S. 32, 363.
- 946 Donner 1930, Anh. III.
- 947 Stachnik, Richard, *Geschichte der Brigittinnenklosters und der St. Brigittenkirche in Danzig*, Danzig 1940; S. 22. Höjer 1905, S. 123.
- 948 Stachnik 1940, S. 81, Anm. 30. Der Chronist war Simon Grunau.
- 949 1434 ist ein Bruder Gerardus Andree Ryning nach Danzig gefahren, um dort Hilfe für eine Beinerkrankung zu suchen (*Diarium*, 442). Andere Reisen sind geplant, aber aus verschiedenen Ursachen nicht durchgeführt worden (*Diarium*, 974, 997, 1136). Die letzten Nonnen, die aus dem Mutterkloster Vadstena erstaunlich spät geflohen waren, werden 1625—1638 erwähnt. Vgl. Frydrychowicz, R., „Das Totenbuch des St. Brigittenklosters zu Danzig“, *Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins* 54, Danzig 1912, S. 189—222; S. 195, 200, 206, 215.
- 950 Mannowsky 1931—1938, Nr. 27.
- 951 Geijer, Agnes, „Albert Pärlistickare och hans förbindelser med Danzig. En studie i anslutning till tre nyfunna broderier“, *Fornvännen* 27, 1932, S. 357—375. Geijer schreibt einige schwedische Chormänteln Danziger Herkunft zu. Źelewska, M., „Hafty gdańskich Brygidek. Średniowieczna kapa ze zbiorów MNG“, *Gdańskie Studia Muzealne* 1, 1976, S. 57—70; S. 59f.
- 952 Vgl. weiter Abb. 13g, eine fragmentarische Darstellung der Hl. Birgitta, die von der Hl. Jungfrau beim Sticken geholfen wird.
- 953 Simson, Paul, *Geschichte der Stadt Danzig bis 1626*. Bd. 3, Danzig 1913 [Neudruck Aalen 1967], Nr. 110.
- 954 Samzelius, J. L. *Kumla kyrkas räkenskapsbok 1421—1590. Med inledande studier*, Uppsala 1946 (Närke. Studier över landskapets natur och odling 4), S. XII. Norberg 1954, S. 6.
- 955 Nicht sieben, wie verzeichnet bei Ullén, Marian, „Den gamla kyrkans inredning och inventarier“, *Kumla kyrkor*, Stockholm 1976 (Sveriges kyrkor 166), S. 57—99; S. 68.
- 956 Urkunde abgedruckt bei Samzelius 1946, Anhang 6. Ullén 1976, S. 57.
- 957 Sein Schrein wird zum ersten Mal 1429 erwähnt. Samzelius 1946, S. 6.
- 958 Samzelius 1946, S. 5, 13f., 34, 36.
- 959 Samzelius 1946, S. 98: „item iii øra fratri hermanno pro scrinio sancte cecillie“. Ullén 1976, S. 68.
- 960 Samzelius 1946, S. 2, 3.
- 961 Drei Erwähnungen existieren (Samzelius 1946, S. 5). 1424 —

- „Erogata eodem anno pro ymagine beate item xxvij [27] [marcas]“. ( S. 34;) 1420er Jahre — „pro ymagine beate virginis xxijj [24] [marcas] ii [2] oris minus“. (S. 36;) 1425 — „item pro ymagine beate marie virginis xxxvj [36] [marcas]“. Es handelt sich wahrscheinlich trotzdem um Ausgaben für dieselbe Figur. Es ist ausgeschlossen, daß die Kirche zwei oder drei Marienfiguren in einer so engen Zeitspanne ankaufen würde.
- 962 Samzelius 1946, S. 13f.,
- 963 Es ist möglich, daß sich auf dem Altar des Hl. Torgils in Kumla eine Tafel sowie auch ein Reliquienschrein befand — oder eine Kombination dieser beiden in Form eines Retabels mit Reliquienfach. 1439 bekommt ein Herr Anders 6 Öre für eine *pictura ornamentorum* am Altar des Lokalheiligen (Samzelius 1946, S. 13: „[...] item domino andris pro pictura ornamento rum altaris sancti tyrgillj vj oras“). „Dominus Andris“ muß wegen der Titulatur als Geistlicher angesehen werden (Norberg 1954, S. 7). 1449 werden aber für eine Tafel 30 mr. ausgegeben, für das Silber 13 mr., für übrige Ausgaben 5 mr. und für die Arbeit 1 mr., also zusammen 49 mr. 1515 bekam ein gewisser Paul Thyme, Goldschmied in Örebro, 1 mr. für Reparaturen am Schrein des Hl. Torgils. Weil Thyme Goldschmied war, ist es wahrscheinlich, daß es die silberne Tafel war, die er renovierte: Daß Paul sich auch mit Silberwaren beschäftigte, geht aus einer Notiz von 1491 hervor (Samzelius 1946, S. 98: „item i mark ortoga paual thyme pro reparacione skrisnii [...] sancti torkilli in toto“. Ders., S. 63: „item xvi mark før silffwer som paual tyme betale“). 1515 bezahlt die Kirche auch eine halbe Mark *pro tabulis*, eine Notiz, die direkt vor der Erwähnung der Arbeit Paul Thymes steht: Sie bezieht sich wahrscheinlich auf die Tafel am Altar des Hl. Torgils.
- 964 Samzelius 1946, S. 23.
- 965 Samzelius 1946, S. 25.
- 966 Samzelius 1946, S. 58.
- 967 Samzelius 1946, S. 111f.
- 968 Samzelius 1946, S. XXIX, S. 21: „Item peictori [...] viij marcas denariorum“.
- 969 Für die Transporte s. Kap. III. B. 3.
- 970 Samzelius 1946, S. 181: 1 Hundert Schmiedeeisen — 13 örtugar. Laut den Preisangaben von 1509 bis 1516 bei Kerkonen 1959, S. 175 kommt man auf c. 126 mr. (c. 3 mr. pro Faß).
- 971 1 Faß Osemund = 4 1/2 mr. lüb. 212 1/2 Hundert = 36 Fässer 7 1/2 Hundert.
- 972 Hildebrand 2, s. 963.
- 973 Ullén 1976, S. 67, ist zu einem anderen Ergebnis gekommen: „120 mr. in bar sowie 3 Last Eisen, 5 1/2 Hundert Eisen [...] und weiter 5 Fässer Eisen.“ Samzelius (1946, S. XXVI) sowie Norberg (1954, S. 42) erwähnen auch die Summe von 120 mr.
- 974 Hector, Kurt, „Die Gettorfer Schuldbücher von 1494 bis 1534“, *Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde* e. V. 17, 1959, S. 143—191. Ders., „Die Kirche und das Kirchspiel Gettorf im ausgehenden Mittelalter“, *Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde* e. V. 19, 1961, S. 7—74.
- 975 Die Tabelle stellt eine vervollständigte und berichtigte Version der Liste bei Matthaei 1901, S. 215f., dar. Matthaei stützt sich auf Biernatzkis nicht sehr genaue Exzertensammlung (heute — 1990 — im Denkmalamt Schleswig-Holstein, Kiel).
- 976 Lakunen bei Biernatzki: ad Restauranda ... ymaginem ... marien .... Diese Lesung nach Hector 1961, S. 34.
- 977 Diese Notiz gehört eventuell zu Nr. 2.
- 978 Dieser Preis umfaßt jedoch auch die Vergoldung oder Bemalung „vor de schekers vnd vor de listen“ — vielleicht sind hier die Schächer am Kreuz gemeint?
- 979 Laut Hector 1959, S. 180, eine „isolierte Eintragung“. Biernatzki hat in seiner Exzertensammlung die Notiz mit der Jahreszahl 1512 versehen.
- 980 Vgl. Hector 1961, S. 38, Abb. 3: Anzahl der in Gettorf verkauften Pilgerzeichen von 1486—1532.
- 981 Hector 1961, S. 32f.
- 982 Hector 1961, S. 34.
- 983 Hector 1961, S. 46.
- 984 Bei den zwei Letzteren vertritt Hector (1961, S. 34) eine andere Meinung.
- 985 Es ist nicht ganz sicher, ob die *tafele* und das *marien bylde* wirklich dasselbe Werk sind. Es gibt aber keine weiteren Hinweise darauf, daß mehrere frühe Marienbilder existiert haben.
- 986 LUB 11, 398: „Aus dem ältesten Memorialbuche der Marien-Kirche. 1461—1468“.
- 987 Goldschmidt 1889, S. 9, Taf. 6.
- 988 Hierbei muß bemerkt werden, daß Hector die Herstellung der Orgeln von 1515 (874 mr.) als Bauaufgabe auffaßt.
- 989 Hector 1961, S. 50f.
- 990 Kumlien 1953, S. 307.
- 991 Schwed. *loppojärn*.
- 992 Samzelius 1946, S. LXVIIff., CXXXVIIff.
- 993 Samzelius 1946, S. LXVIII.
- 994 Einige Auszüge des Rechnungsbuches sind publiziert: Hallström, Sven, „Medeltida kyrkoräkenskaper från Dalsland. Några anteckningar om Bolstads äldsta kyrkobok“, *Hembygden* 1936, S. 5—20; S. 14.
- 995 Aschaneus, Martinus, *Investigatio Antiquitatis*. En kladd af al-lehande anmärkningar; hvaribland [...]. S. 63—78 „ex lib[ro] hielstad“. MS in Kungl. Biblioteket. F. b. 12. Nisbeth, Åke, „En medeltida räkenskapsbok från Hjälsta kyrka“, *Formvännen* 51, 1956, S. 110—122.
- 996 Biernatzki & Lampe: Gettorfer Kirchenrechnungsbuch.
- 997 Hector 1961, S. 45ff.
- 998 Hector 1959, S. 180.
- 999 Vgl. hierzu Gatz 1936, S. 107, Ann 38 (S. 181).
- 1000 SSB 1, S. 62; 72. „Magnus Maler quitt, weil er den kleinen Ratssaal malte“, „Peter Snitker bezahlte seinen Schoß durch die Tiere, die im kleinen Ratssaal stehen“.
- 1001 Kempff 1985, S. 4.
- 1002 Reincke 1959, S. 18.
- 1003 Reincke 1959, S. 14.
- 1004 Altarbuch, S. 2. Reincke 1959, S. 18, 23.
- 1005 Altarbuch, S. 15.
- 1006 Schuer, schuer = Schutzdach, Überdachung von Ladenfenstern. Hier: Baldachin über dem Altarbild (Altarciborium).
- 1007 Altarbuch, S. 21. Reincke 1959, S. 23f.
- 1008 Altarbuch, S. 23.
- 1009 Altarbuch, S. 31.
- 1010 In mr. lüb. würde dieser Preis 172 1/2 mr. bzw. 86 mr. 4 ½ betragen. In Bruns' Auszügen aus dem Werkmeisterbuch der Lübecker Marienkirche schwanken die Wachspreise in Lübeck zwischen 26 1/2 mr. pro Schippunt (1454), 52 und 53 mr. lüb. (1456), 47 mr. (1462 — Archiv der Hansestadt Lübeck. Ms. 1087. Bruns-Auszüge). Laut einer späteren Angabe (1491) bezahlt man 60 mr. lüb. pro Schippunt (HR 3, 3, § 10). In Rostock soll man 1427 gut 62 mr. lüb. für ein Schippunt ausgegeben haben, was der Sache näher kommt. Allem Anschein nach hat Hans Blomendael einen hohen Preis für sein Revaller Wachs bezahlt. Dies ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß das Baltikum der Hauptlieferant von Wachs an das restliche Europa war (Hauschild 1973, S. 133, Tabelle 94: 5 ½ rot. pro Markpfund.).
- 1011 Altarbuch, S. 47.
- 1012 Reincke 1959, S. 18.
- 1013 Altarbuch, S. 33. In KSR 1, 193, wird aber 1436 ein „Blomendal“ ohne Vorname erwähnt.
- 1014 Vgl. Nordlander, Pär, *Inventering av medeltida träskulptur i Uppland*, [Uppsats för påbyggnadskurs. Masch. MS], Stockholm 1979, S. 41, Fig. 4. Nordlander stellt fest, daß die Skulpturenanschaffungen in der Landschaft Uppland einen Höhepunkt von 1450—1475 erleben, um dann abrupt zu stagnieren. Die Statistik ist jedoch durch die Tatsache etwas verzerrt, daß Nordlander pauschale Datierungen wie „Mitte des 15. Jahr-

hundreds“, sowie „zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts“ konsequent um 1450 und 1475 ansetzt. (Lindblom zählt ca. 340 Heiligenbilder und Retabel in Uppland. Lindblom 1944, S. 261). Auch eine kleine Statistik von E. S. Engelstad über die Verbreitung „hanseatischer Kunst“ in Norwegen, worunter Engelstad lübische Holzskulpturen und Altäre versteht, unterstützt die relative Dichte der lübischen Exporte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Nach Engelstad ist somit gut 40 % des gesamten Bestandes (126 Katalognummer von 1400 bis 1535) in der Zeitperiode 1460 bis 1500 nach Norwegen exportiert worden. Im Gegensatz zum Skulpturenbestand in Uppland gibt es hiernach keine deutlich zu spürende Stagnation: Der Anteil der Exporte von 1500—1535 macht weitere 40 % aus. Engelstad 1938, S. 102, Anm. 6. Schmid vermerkt einen Höhe-

punkt in der rheinländischen Retabelproduktion (einschließlich Köln) in der Zeit 1480 bis 1520. Schmid 1985, S. 17, Schmid 1987, S. 97.

- 1015 Tångberg 1986, S. 305ff., Tab. 8. Vgl. auch Nisbeth, Åke, „S. Anna i Hogstad“, *Östergötland. Meddelanden 1966—1967*, 1968, S. 34—43; Eine Madonna aus dem 13. Jahrhundert wird im 15. Jahrhundert zu einer Hl. Anna umgearbeitet.
- 1016 Kerkonen 1959, S. 17ff.
- 1017 Stark 1973, S. 37.
- 1018 Kumlien 1940, S. 15.
- 1019 Kumlien (1953, S. 348) stellt in diesem Zusammenhang fest, daß der schwedische Außenhandel trotz der Handelsblockade besonders mit den livländischen Städten weiterlief.
- 1020 Kumlien 1953, S. 259.

# SCHLUSS

Als Ariadnefaden zieht sich durch diese Studien die Einsicht, daß hinter jedem produzierten Kunstwerk auch ein Individuum oder eine kleine Gruppe von Individuen steht. Diese Personen wirken in einer Umgebung, in einem sozialen Umfeld, das ihnen die Schranken setzt oder Möglichkeiten bietet für eine gewisse Art von Kunst — sei sie nun mehr oder weniger frei, neuschaffend, manieriert oder inhaltsträchtig. Diese Kunst wird aber nicht in erster Linie durch anonyme historische Größen oder stilistische Gesetzmäßigkeiten bestimmt, sondern zum einen durch die Ideen, die durch dieses unmittelbare Umfeld durchsickern und zum anderen durch die Wahl, die die Einzelperson unter Einfluß dieser Ideen trifft. Interessant ist im Grunde nicht zu eruieren, welche Kunst in welcher Zeit möglich ist, sondern herauszufinden, was die Einzelperson unter den vorgegebenen Bedingungen erreichen kann — dies ist die im eigentlichen Sinne humanistische Frage der Kunstgeschichte. Dies ist auch der Grund, warum der Verfasser der Kunstgeographie, die gern mit unpersönlichen Größen gearbeitet hat, in Kapitel I besonderes Interesse gewidmet hat.

In Kapitel II wird die personenhistorische Perspektive anhand von Untersuchungen zunft- und personenbezogener Quellen v. a. aus den Städten Lübeck, Reval, Stockholm und Danzig weiterentwickelt. Bezuweckt wird, das oben genannte soziale Umfeld der Künstler-Handwerker im Ostseeraum näher zu definieren. Dabei wird die Tätigkeit in der Werkstatt auf Kosten des alltäglichen privaten Lebens bevorzugt, weil sich das letztere erstens bei den spezialisierteren Handwerkern letztendlich nicht von den übrigen Handwerkerlebensweisen in der spätmittelalterlichen Stadt unterscheiden kann, und weil zweitens die verwendeten Quellen wenig über das normale Familienleben oder die Wirklichkeitsauffassung der Handwerker aussagen. Weil „Künstler-Handwerker“ und „Kunsthandwerker“ sich als unbefriedigende Bezeichnungen für die behandelten Handwerker erweisen, wird versuchsweise die Bezeichnung „Spezialhandwerker“ eingeführt. Zwei Kriterien für das Spezialhandwerkertum werden aufgestellt: Die *Originalität* oder *Seltenheit* des Berufes an den jeweiligen Orten und der Wunsch des Ausübenden, besonders *qualitätsvolle* und damit *haltbare* Produkte herzustellen. Durch die Einordnung der kunstproduzierenden Gewerbe unter andere Berufsgruppen, die nicht unbedingt das produzieren, worunter man heute Kunst versteht, wird angestrebt, ein zutreffendes Bild der spätmittelalterlichen Gewerbestruktur zu geben; eine Spiegelung der sozialen Wirklichkeit. Vor allem wenn die vielfältigen Arbeitsaufgaben der Spezialhandwerker, die sich vielfach überschneiden, genauer untersucht werden, wird deutlich, daß man auf das Mittelalter keine modernen Künstlerkonzepte übertragen kann. V. a. die Maler, Schnitzer,

Glasmeister und Perlensticker bilden eine homogene Gruppe, bei der viele Handwerker zwei oder mehrere Handwerke ausüben. Diese Mehrberuflichkeit ist letztendlich von den gestellten Arbeiten und Aufträgen abhängig: Kompliziertere Aufgaben verlangen mehrere Werkprozesse, die sich z. B. für einen und denselben Handwerker in der Herstellung des Rohbaues eines Retabls, die Bildhauerei in demselben und die nachfolgende Fassung der holzsichtigen Teile manifestieren kann.

Die Möglichkeiten der Gesellen und Meister, sich frei zu bewegen, sind wichtig für die Feststellung der Herkunft der Spezialhandwerker im Ostseeraum, die ja auch einiges über die Kunstwerke aussagen kann, die im Ausland produziert wurden. Es wird festgestellt, daß die Handwerker im Spätmittelalter mobiler waren als in späteren Jahrhunderten, obwohl die Gesellenwanderungen noch nicht Pflicht waren, eine Folge der noch nicht fest kodifizierten und damit lockeren Zunftbestimmungen. Das Reisen liegt auch im Wesen des Spezialhandwerkertums: Weil die Ausübenden außerordentlich rar waren, wurden sie häufig an andere Orte berufen. Die diesbezüglichen Beispiele sind in Kapitel III im Zusammenhang mit den umfangreichen Reparationen am Dom zu Åbo/Turku zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu finden. Die Migration der Spezialhandwerker muß auch im Rahmen der Innovationsverbreitung gesehen werden, ein Thema, das im abschließenden Abschnitt des Kapitels II aufgegriffen wird. Die Innovationsvermittlung der mobilen Handwerker, die als dynamisch anzusehen sind, wird kurz in Gegensatz zu den ortsfesten Handwerkern gestellt, die einerseits — negativ gesehen — als statische, reaktionäre Faktoren zu verstehen sind, andererseits auch — positiv gesehen — als Traditionsvermittler und als „Wissensreserve“.

Der Charakter der Werkstätten wird in Kapitel II. 4 erörtert, wobei versucht wird hervorzuheben, daß die mittelalterliche „Künstler“-Werkstatt eine erheblich lockerere Organisation besaß, als vorher angenommen. Die typische Werkstatt im Ostseeraum umfaßte — auch in Lübeck — in den seltensten Fällen mehr als drei Personen. Dazu schienen viele Gesellen zu existieren, die gegen Wochenlohn bei mehreren Meistern arbeiteten und sogar im Widerspruch zu den Zunftstatuten selbständige Arbeiten im Alleingang ausführten. Für Lübeck gilt, daß man sich schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts auf Exporterzeugnisse v. a. in bezug auf Kirchenkunst einstellte. Dies wird in strengen Material- und Qualitätsvorschriften deutlich, die in der Amtsrolle festgehalten sind.

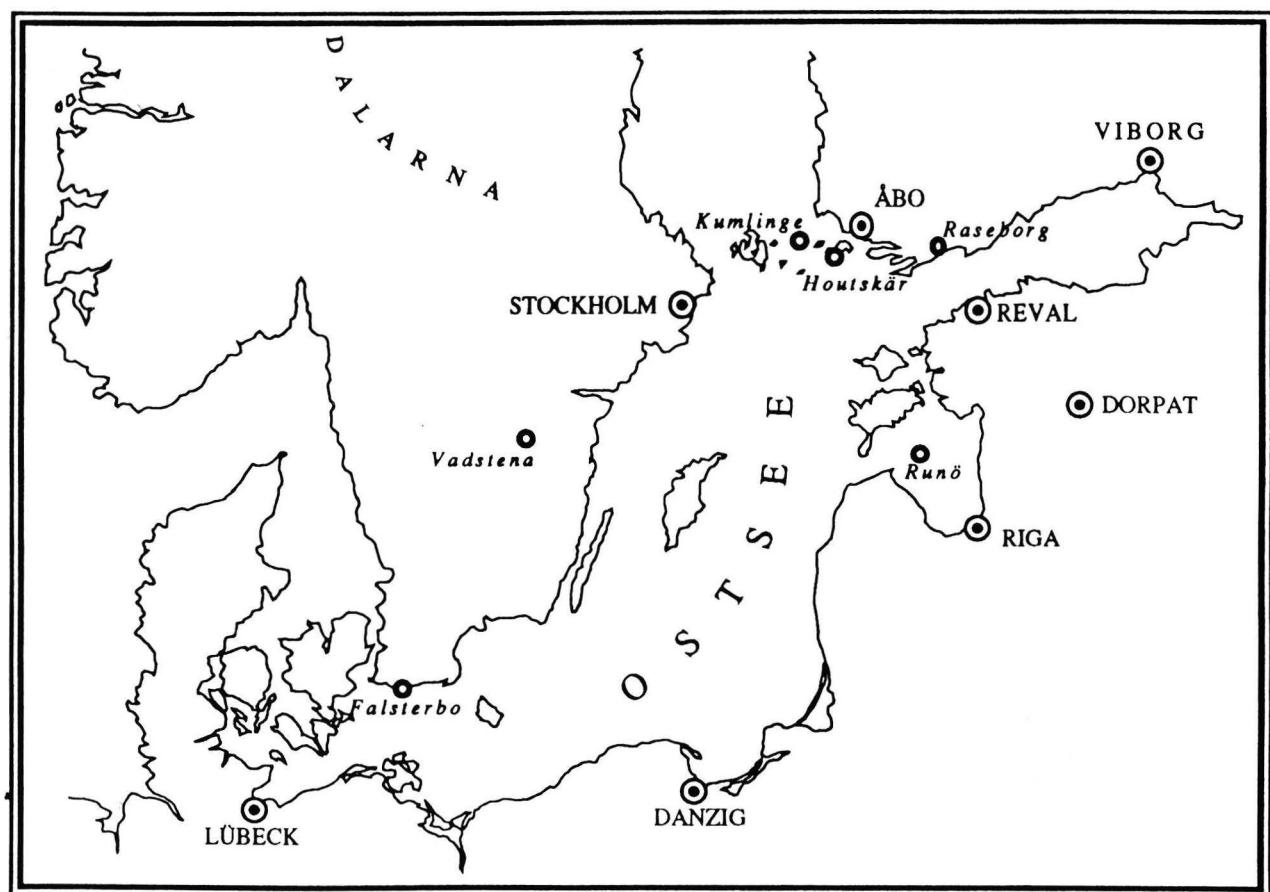
Als alternative Möglichkeit zur Kunstverbreitung durch die Migration der Spezialhandwerker selbst steht der Kunstimport und -export, der hauptsächlich in Ka-

pitel III behandelt wird. Einige Anzeichen dafür existieren, daß die Handwerker selbst ihre Erzeugnisse verschifften, aber die Regel war, daß Lübecker Kaufleute als Mittelsleute tätig waren. Viele Klöster und Domkapitel hatten ihre festen Handelsvertreter in Lübeck, die auch dann eingesetzt werden mußten, wenn die Lieferungen verzögert oder versäumt wurden. Zahlen für den Lübecker Kunstimport nach Schweden sind nicht zu ermitteln: Für Reval kommt man durch Extrapolierung zu dem Schluß, daß man im ganzen 15. Jahrhundert mindestens 600 Altarschränke und Heiligenfiguren aus Lübeck importiert hat, wobei etliche davon nach Finnland weitergeführt wurden. Einige Beispiele für den Transportvorgang und für spontane Kunstvermittlung durch Seeräuber sind auch erörtert worden.

Mit Hilfe der vorangehenden Diskussionen in den Kapiteln II und III über die Amtsgründungen im Ostseeraum sowie über den besonders aktiven Kunstexport in Lübeck in der Mitte des 15. Jahrhunderts kann die These aufgestellt werden, daß *konsolidierte Malerämter den Kunstimport verhindert haben*. Andererseits kann auch behauptet werden, daß *die Gewohnheit, Kunstwerke zu importieren, die Konsolidierung der Malerämter ver-*

*zögerte*.<sup>1021</sup> Diagramm 6 (s. Kap. II. B. 3) macht deutlich, daß die einheimischen Handwerker in Reval (und auch Stockholm) eine späte Blütezeit in der Periode 1510 bis etwa 1520 erlebt haben. In Reval konsolidiert sich das Maleramt in gerade dieser Periode im Jahr 1513: Es ist anzunehmen, daß das Revaler Amt, so wie es z. B. bei den Lübecker und Danziger Kistenmachern der Fall ist (s. Kap. II. B. b. g), für den Schutz der eigenen Erzeugnisse sorgte und fremde Produkte verpönte, auch wenn dies nicht ausdrücklich in den Malerschragen festgehalten worden ist. Die Interessen der Ämter waren immer nach innen gerichtet, auf die eigenen unmittelbaren Bedürfnisse und die Sicherung des eigenen Absatzes, auch wenn die Maßnahmen hierfür gelegentlich wenig sinnvoll scheinen, wie z. B. bei den willkürlichen Konkurrenzregelungen zu anderen Gewerben etwa zwischen den Lübecker Kistenmachern und Kuntormachern 1470.

1021 Labuda nimmt an, daß die „Sitte, Kunstwerke zu importieren“, verursacht habe, daß die Danziger Werkstätten nie eine „größere institutionelle und künstlerische Bedeutung“ erreicht haben. Labuda 1979, S. 248.



## Anhang 1

Brief vom Werk der Danziger Goldschmiede, Maler und Glaser an den Rat über einen Streit zwischen Jürgen Preuße und seinem Lehrling. Undatiertes Briefkonzept (Mitte 15. Jh. ?). AP Gdańsk 300, R/73, 19.

[Adresse:] Dem vorsichtigen vnde wol weySEN man burgemeister in der rechtin stat danczke

Vnßn ffründlichen grus mit begerunge alles gutes an-  
nor vorsichtiget liber her burgermeister gerucht zu wi-  
sEN wy das ewir meteburger Jurge preuse der moler vns  
eynen briff gesant hot in das werck, als van desys Jungen  
wegen, zeiget dyß brifis, wy das ym der iungen nicht  
hot aws gedinet seyne lerezeit alz ha wir ym nederge-  
leet seyn erwit alz lange býs her sich onricht mit sey-  
nem meister Nu claget der Junge groslich wý seyn mei-  
ster ym nicht gehalden hot weder was her ym gelobet  
hot alz cleider schu hosin notdorft des leywes darum-  
me ist her van ym gescheiden och claget sich der Junge  
her werde groslich van ym vorsumet an lerunge darum-  
me liber her burgemeister helft ym vin got wille daz her  
sich vam ym entpreche wen dy ist<sup>1</sup>

Van dem erw[ürdig]en wercke  
der goltsmede vnde moler  
vnde glaß[er]

## Anhang 2

Aufstellung des Birgittinerbruders Rötker Bengtsson bezüglich der Umstände um die Bestellung und die Bezahlung des Altars der Hl. Birgitta an die Klosterkirche in Vadstena. Universitätsbibliothek zu Uppsala (Handskriftsavdelningen): UUB Pappersbrev [Papierbrief], undatiert. Vadstena<sup>2</sup>. Abgedruckt in: Cornell, Henrik, „Några nya dokument till 1400-talets konsthandel“, *Konsthistoriska sällskapets publikation 1916*, S. 25—41; Bil. 4 (Auch in: *Från Birgitta till Carl Milles. Konsthistoriska studier och essäer av Henrik Cornell*, o.O., o.J. [Stockholm 1981], S. 9—19).

[S. 1<sup>r</sup>:]

Swa mykit haffuer hannis snidhkare  
upburit vppa tafflona som her æpthir  
staar scriffuat fforst c [100] mark lybiska  
som jak brodher Rötker honom forst ski  
5 podhe j lybeko och henrik greueraadh  
honom antwardhade pa mina vegna  
ællir clostersens Ther næst anwar-  
dhade henrik greueraadh honom ijc [200] mark  
lybiska som konung karll gaff ther til  
10 Item bar han vp her j waztenom en godhan

nyan kiortil got leydist oc fodradhan  
medh jlderskin fore xij [12] mark swenska

Item en godhan gran hest fore vijj [8]

Item ther medh fik jach honom v [5] mark  
15 swenska til tærøpæninga uppa thet  
atth han tha skulle haffua farit  
til lybeko oc hent heem tafflona etc.

Item sende jak honom iij [3] tunnor salt ko-  
kyt til lybeko wæl forwarat ther  
20 gaff jach fore vj [6] mark swenska j cal  
marna

Item sende jak honom til lybeko v [5] ves-  
gozksa oosta the stodho her j [1] mrk  
swenska

25 Summa offuir alt thet han vpburit  
haffuer ær iiyc [300] och xxxij [32] lybiska mark  
Aff thesse forscrifne summo haffuer han  
lakt til tafflone xvij [18] lybiska mark  
oc c [100], och vij [7] lybiska skyllinga och ey  
30 meer æþther thy greueradz breff och  
rækinskaper nw lydher Swa haffuer  
han en bortho for oss xiiij [13 1/2] lybiska  
mark och ijc [200] som han fortært æller  
forskingrat haffuer til sich eghit

35 behoff, Oc en tho ath han haffuer  
oss antwardhat en rækinskrap ther vppa  
hwar han forscrifna pæninga summo  
wthlakt haffuer etc. Thogh finz then  
rækinskaben ey swa waro j sannindene  
40 som han ther scriffuat haffuer, vtan  
haffuer somlighom tilscriffuat ij [2] mark  
somlighom iij [3] mark somlighom iiiij [4], som-  
lighom  
vj [6], somlighom vijj [8], somlighom x [10], oc  
som lighom

[S. 1<sup>v</sup>:]

45 xij [12] mrk meer en han hwariom  
rætteligha wthgiffuit haffuer  
Thetta finz swa i sannindene tha  
man har baadha rækinskapan  
til saman,

Fframdelis ær withonde ath sidhan  
50 hannis hesse thessa forscrifna pæ-  
ninga summona swa forskingrat  
haffde j lybeko, tha gaff han  
tafflona offuir, och ffor fran  
henne hiit heem til Rikit, och  
55 sagde fore oss ath hon stodh all  
redho j lybeko, hulkit thogh ey  
sant war, Och æþther thet ath

- then samj hannis snidhkare tha  
foor hædhan fran oss och vp j
- 60 dalana oc thog sik ther andra  
gerning fore oc bleff her hema  
j landena nær ij [1 1/2] aar, tha spoor-  
dhom wj ath tafflan war ey redho,  
som han for oss sakt haffde vtan
- 65 stoodh oc bleff forsumatt j sinne  
gerning baadhe j lybeko oc rozst...<sup>3</sup>  
for hans forsymilse skuld, och  
naar wi honom thet tilscrifuat haf  
dom vp j dalana ath han skulle
- 70 offuir fara oc halda oss thet han  
oss sakt oc loffuot haffde, Ok  
han thogh inthe ther til giordhe  
Tha screffuom wi henrik greueradh  
til ath han skulle tafflona lætho
- 75 fulfölgia oc redho wardha uppa  
waara vegna, Och hwadh han  
wthlagde aff sino thet wildom wi  
honom j gin betala til godhe redho,  
hulkit henrik greueradh oc swa
- 80 giort haffuer vppa waara vegna,
- Tha<sup>4</sup> haffuer nw henrik greueradh  
wthlakt uppa tafflona aff sinom  
eeghnom pæningom xxij [23<sup>5</sup>] mark lubiska  
mindre en iiijc [400] hulka pæninga
- 85 wj honom nu [Durchstr.<sup>6</sup>]
- [S. 2<sup>r</sup>:]
- swa nær betalat haffuom som her epther  
staar scriffuat,
- fforst æro henrik greuerade betaldha  
C [100] mark lubiske som heyne mynto-
- 90 mestaren j stocholme honom fornögde  
vppa clostersens wegna, thy<sup>7</sup> ath jak  
brodhor Rötker antwardhade fornemda  
myntomestara c [100] mark stocholmiska etc.
- Item ær greurade betalat xv [15] rinska  
95 gyllen oc ther medh xiiij [14] lubiska mark  
som mattis braska honom betalade  
vppa waara vegna, thet gör xxxvj [35 1/2]  
mark lubiska, oc nw skal marqwardh  
skerff en framleggia x<sup>v</sup> [14 1/2<sup>8</sup>] mark lubiska
- 100 vppa<sup>9</sup> mattis braska vegna  
swa ær thet l [50] mark fulla, non exposuit  
nisi xiiij [13 1/2], restat j [1] marca lubricensis  
j solidio minus.
- Item skal marqwardh skerff betala
- 105 henrik greuerade xl [40] mark lubiska vppa  
giordh laurenssons wegna, som jak  
brodhor Rötker giorde fangit haffuer,  
eciam sic soluerat sibi,
- Item antwardhade jak marqwardhe  
110 skerff besighilt vti enom knwt  
medh abbatisse jncigle, xij [12] oc c [100] rinska  
gyllen, xvij [18] lætha gyllen, oc j [1]  
swaran nobel, oc iiiij [4] postulatos  
Theta gullet gör lxxxij [82 1/2] oc c [100]
- 115 lubiska mark iiiij [4] skylliga mindre etc.  
greueradh scribit quod restituit famulo  
nostro Enrico j [1] falsum rinensem de predicto
- Item ær bestelt ath ix [9] fat jern  
skolo medh forsta skip komo aff
- 120 Calmarnom til greueradh, som villam  
reyer upburit haffuer aff karll  
michilsson etc,
- [S. 2<sup>v</sup>:]
- Item sende jach giorde laurensson til sudher  
köpungh j rinskan gyllen oc ij [2] lætha  
125 som han skulle föra marqwarde skerff  
oc marqward skulde them framdeles beta  
la greuerade medh thy gulleno han honom  
or betalandhe vppa wara vegna,  
Thessa iij [3] forschrifne gyllene finder  
130 jak ekke i greueradz räkinskap<sup>10</sup>,
- Item<sup>11</sup> withonde ær ath jak brodher  
Rötker togh til laans xxij [24]  
rinska gyllene som marqwardh  
skerff fördhe mædher sik til  
135 lybeko medh andro gulle som  
honom antwardhadis, xiiij [14]  
rinska gyllene togh jak til  
laans aff her Martine som  
konung karls koor haffuer oc  
140 x [10] rinska gyllene aff jönis andersson  
her j bynom, Thessa forscrifna xxij [24]  
rinska gyllene ær jak en skyllugher.
- Och tha ær withonde ath jak  
antwardhade esskille hoopenæra
- 145 j stocholme nw tha han hær war  
xxxvj [36] mark swenska som han skal  
köpa swa manga gyllene fore  
j stocholme oc senda mik thöm  
hiit nw strax epther paschana
- 150 oc medh thöm skal fornemde her Mar-  
ten oc Jöniss andersson betalas
- solutum est totum deo gracias<sup>12</sup>
- [S. 3<sup>r</sup>:]
- Item æpther thy som nw ludher  
laurens wlfssons breff som jak fik
- 155 aff lybeko, tha haffuir henrik  
greueradh, henrik drosdo, oc laurens

- wlffson wthloffuot thöm malar  
nom hans stenradh j lybeko l [50] mark  
lybiska oc j [1] tunna smör for en the  
160 kunno tafflona ffaa aff honom swa  
mykit wilde han haffua til for  
bætring och ey mindre, ther  
haffua nw greuerad oc drosdo  
oc laurens wlffson loffuot fore  
165 ath then maalaren skal thet ffaa  
til godhe redho, Thetta skolo  
wj nw betala vppa nyth j lybeko  
oc haalda thera skadhalöso,
- Ther medh haffuo oc thesse fornemde  
170 loffuot thöm malarnom skadhalöso  
haalda fore alla tiltalan om  
tafflona aff thessom hans hessa  
vegna, j hulko wj skolom och  
thera skadhalöso haalda
- 175 Item sciffuar laurens wlffson ath  
henrik greurad haffuer jnne  
medh sik xxvijj [28] mark lubiska offuer  
alla sina betalning, som oss til  
höra,
- 180 *Nota pro memoriali que subscribuntur*
- Ex quo iste johannes hesse modo maxi-  
me fundat super littera illa originalis con-  
tractus inter nos facti tempore illo quando  
primo misimus eum ad lubek etc. Produ-  
185 cat ipse johannes hesse omnes litteras meas  
quas sibi<sup>13</sup> direxj ad lubek  
quando ibj fuit in Incepione tabule  
illius per ij [1 1/2] annum Et patebit ex  
eisdem litteris meis lucida et manifesta  
190 veritas, quod numquam sibi commisi aliquam  
tabulam  
faciendam vltra valorem iijc [300] marcarum aat  
aldra mesta, Istud eciam satis patet  
ex Registro illo in quo omnes litteras huiusmodi  
quas sibi due direxj ad cautelam  
195 registrauj, atenquam eas a me direxj etc.
- Item [notandum] si sic videtur, scribatur modo tem-  
pestive  
Domino thuroni thuresson marskalko  
qualiter procurauerat sibi litteras in lubek  
ad annichilandum judicium eorum hic  
200 wazstenis inter nos factum etc.

bezüglich einer bei Hans Hesse bestellten Tafel. 11. 9.  
1458. RA, Stockholm. Abgedruckt in: Cornell, Henrik,  
„Några nya dokument till 1400-talets konsthandel“,  
*Konsthistoriska sällskapets publikation 1916*, S. 25—41;  
Bil. 4 (Auch in: *Från Birgitta till Carl Milles. Konsthistoriska studier och essäer av Henrik Cornell*, o.O.,  
o.J. [Stockholm 1981], S. 9—19).

[Adresse:] Honorabili viro ac domino domino Rothar-  
do, fratri sancte Birgitte ordinis claustris Vastenis hec  
humiliter presententur.

Vruntliken groet to voren vnde wes ik gudes vormach  
wetthet leue her rotker dat ik jwven breff wol vornamen  
hebbe vnde besündergen wo myn here konyng to jw  
schreuen hedde vnde beurochtede sik de werde nicht to  
hollende de ik jw lauede alse de taffele toberedende vnde  
ment dat ik vele vorsumende<sup>14</sup> byn ok so gy menden dat  
he my wolde breue to schriuen dat hefft hee ok ge dan  
jn welkeme [vornempde?] breue hee my schriuen hefft  
besündergen<sup>15</sup> dat ik vt Lubek nicht varen schal er de  
taffele rede sy alse se wesen schal. Do gy myt de<sup>16</sup> leue  
her rocker<sup>17</sup> myt deme konyge ens worden hebben do  
scholde gy ok bestelt hebben dat de konyng adde Greue-  
rade to schreuen dat ik adde vorleggye<sup>18</sup> kregen at<sup>19</sup> de  
taffele hadde rede worden dat scholde gy do so bestellet  
hebben alse wi ens weren do ik van jw toch So moge  
gy nu wethen leue her rocker, dat Greuerade in des  
konyges breue nycht en vint dat hee my schal myt gelde  
vorlegen so heft hee my gescht vnd des wundert  
my dat gy dat nicht bether bestellet hebben so gi wol  
weten dat de taffele wart gesecht vp vnsen leuen vrou-  
wen dach to der krutwigye<sup>20</sup> dat de taffele scholde rede  
werden vnd gi wol wethen alse vm myns heren arbeit  
dat my dat vele tiid van deme samen dat ik spade vppe  
den wech quam dar to ik geuangen wort vp deme wege  
wol ix [9] weken dar to nemen se myn berd vnde dar  
wat to vnde dat hefft ge maket dat ik spade to Lubek  
quam dar vm moet ik my namen dese neger de besten  
snyderss de to Lubek synt den ik alle weken lone moet  
vnde dat suluest vorffegen alse vnse worde weren vnde  
dat schostelste mot ik allent suluest snyden noch deme  
leue her Rocker dat it myns here konyges wille is dat  
ik hiir bliuen schal so vliet dat also dat ik kryge myt  
den ersten dat ik hebben schal vnde behoff hebbe to der  
taff[ele]n<sup>21</sup> vnde leue her rocker ik en hebbé ok nicht  
vor namen van dem my[---]n<sup>22</sup> alse myn here konyng my  
lauet adde dat myne schult vppe deme kopp berge<sup>23</sup>  
scholde vt kam[---]<sup>24</sup> dat<sup>25</sup> ik nicht aff vorneme vnde<sup>26</sup>  
name des groten schaden vnde dot hiir vmme dat beste  
jk<sup>27</sup> wil my in juwen werke wol bewisen dat beste<sup>28</sup> Item  
also gy sath[?]<sup>29</sup> adden vp sweder, dar konde ik ju nicht  
er aff schriuen wante ik quam spade vort, van em kan  
ik nene hulpe hebben mer wen hee my don orden vnt-  
werpet<sup>30</sup> vnde de reghele dar wil hee my gerne mede  
helffen<sup>31</sup> Item also gi schriuen deme ouersten imme<sup>32</sup>  
klostere vm ene tonne botteren de adde he gerne namen  
adde he see kregen vnde ik neme ok wol wat to der kost

## Anhang 3

Brief vom „sniddeger“ Hans Hesse in Lübeck an Bru-  
der Rötker im Birgittinerkloster zu Vadstena, Schweden,

wolde gi my wat senden also ik jw er vmme schriuen  
hebbe Item also wi ens waren vmme dat pansser dat ik  
lende Lasse Nyghelson dat wil ik em to schriuen dat he  
jw dat pansser schal doen vnde dat beworet also dar ge-  
secht is nicht mer wenne vele guder nacht vnde bewis-  
sen ju hir inne allse it jw mede is geschreven des dü-  
nerdages vor sunte Marten

bi my Hans Hesse

## Anhang 4

Brief vom Lübecker Kaufmann Hinrich Drosow an Bruder Rötker bezüglich einer vom Kloster bestellten Altar-  
tafel. Lübeck, 10. 8. 1458. RA, Stockholm. Abgedruckt  
in: Cornell, Henrik, „Några nya dokument till 1400-talets  
konsthandel“, *Konsthistoriska sällskapets publikation*  
1916, S. 25—41; Bil. 3 (Auch in: *Från Birgitta till Carl  
Milles. Konsthistoriska studier och essäer av Henrik Cor-  
nell*, o.O., o.J. [Stockholm 1981], S. 9—19).

[Adresse:] An den ērsamen her Rotgert Bendychti to  
Wastene in deme kloster keme desse breff

Al men denst immer<sup>33</sup> vorscreuen ērsame leue vrunt  
in gade<sup>34</sup> gjij mogen weten dat ik juwen breff krech to  
lubek den gjij my sanden to deme holme dar in gjij  
screuen hedden und begerden dat ik scholde hebben to  
juw kamen ēr ik vt deme lande hadden scheden hadde  
ik juwen breff ēr kregen lychte ik hadde eme so dan jtem  
leue vruntt alß<sup>35</sup> ik juw wol ēr gescreuen hebbe dat de  
taffele js<sup>36</sup> vp m [1000] marc schattet des js se nycht wert  
screuen hinrich greweraden und my juwen macht breff  
und dat ik des en howetmen moge sin so wil ik juw wol  
en ander gank der vp gan und latet den man dar nycht  
vt deme lande van juw scheden sunder he sette juw bor-  
gen dar vore dat he dar nene ander sake in the etc.<sup>37</sup> offte  
in soke wen de taffele beschatten js na juwer vrunde rade  
mede dat man eme danne so vele gelder geuet alß se vor  
beschatten wert dat se dar mede vrygh sy ik fruchte kumt  
he myt slychten worden van juw sull so wil he danne  
dar so dane kost und teringe vp rekenen dat gjij noch to  
betalende hebben so kryge gjij de taffele in iij [3] jar  
nycht vor sulke en sake bin ik warnet so moch he se vt  
setten vor j pant und laten juw na<sup>38</sup> fry man seget von  
mynen scrywende nycht hir mede vele guder nacht  
gescreuen in lubek vp sunte lawrensyne tach anno lvijj  
[58]

hinrich drosow

## Anhang 5

HYK/HUB A I 47 a 67. Scheelin kokelma/Scheel-  
ska brevsamlingen. 18. August 1514. Original auf Pa-  
pier. Wasserzeichen: Hand. FMU Nr. 5749

[Adresse:] Dem ersamen vol vyssen heren mester  
pael erkedeken tho abo ffrunlyken gesscreuen<sup>39</sup>

Jhesus marya

Mynen vyllyghen denst nu und tho allen tyden ers-  
same leue mester pael vnvorckande gude ffrunt yß myne  
ffrunlyke bede an jw dat jw verdych het vol volde don  
yck ssende dar j knecht an jw dat gy vol volden vnd ssen  
doch j venych vp den hupen dat ber yß em j venych leff  
vnd dat mede gait[?]<sup>40</sup> yck hebbe em ffast gut me de ge-  
dan vnd yck ssende dar ock j sschone taffel alsse vol  
yn j<sup>41</sup> dome kercke denede ofte mynen genedygen he-  
ren den bysschop yn ssyne kapelle leue mester pael yß  
myne ffrunlyke bede dat gy em doch volden behol-  
pelyck ssyn ynt vorkopen de knecht yß alles dyngen  
noch nicht ffrodych myne ffronlyke [bede] yß an jw ofte  
gy den jungen<sup>42</sup> [nycht]<sup>43</sup> mochten harbergen vor ssyn  
gelt sso konde gy vol mede vp den hupen ssen ofte gy  
des konden nycht harbergen dat gy em doch volden j  
gudes vert fflygen dat ys myne ffrunlyke bede leue me-  
ster pael ofte de taffel vorkoft vorde yß myne ffrun-  
lyke bede gy dat gelt by jw holden sso lange hyr j vyß-  
bot mochte tusschen gan leue mester pael vnverkande  
gude ffrunt vorlatet et my dat yck jw ssuß an ffalle vor  
yck juwer verdych[eyt] kan tho denst vnd tho vyllen ssyn  
verde gy my altyt gutvyllych yn ffynden leue mester  
pael yck ssende jw ij ffate kapperß latet jw nycht vor  
ssmaden yck vyl et hyr na vorbeteren gesscreuen myt  
der hast deß ffrygdages na krut vygyngje jnt jar xiiij

Hermen ysserhel

## Anhang 6

HYK/HUB A I 47 a. 66. Scheelin kokelma/Scheel-  
ska brevsamlingen. Universitätsbibliothek zu Helsinki.  
24. September 1514. Original auf Papier. Wasserzeichen:  
Hand. Spuren eines grünen Siegels. Abgedruckt in: FMU  
Nr. 5759

[Adresse:] Den verdyghen heren mester pael erke-  
deken tho abo ssal dysse breff gesscreuen

Jhesus marya

Mynen vyllygen vnvorckanden denst nu vnd tho allen  
tyden erssame leue mester pael gude ffrunt yck juwer  
lest<sup>44</sup> ssu[n]derlynges nycht vet tho sscrueen men juwen  
breff hebbe yck vol ent ffangen vnd yn den vol vorstan  
alsse gy my dan<sup>45</sup> sscryuen alsse ffan der tafelen de yck  
mynen dener Hanß mede dede alsse dan de gude her de  
byscop ssyne genade heft dar vp gedynget vnd jw ver-  
dych het mede vnd dat kaptel alsse gy my dan sscryuen  
dat de gude her de byscop ssyne genade vnd dat kapt-

tel dar nycht mer vylt an keren alsse iijc [300] mark ret gelt sso dede my vol ret gelt bederff ssunder vorlust yß quat an<sup>46</sup> tho geue sso ssal juwer lefte geleuen tho vettten dat de gude her her ake jurgessen kofte j taffel ffan my sse stut lx [60] mark myn alsse dusse dar gaff he my ffor iijc [400] vnd x [10] mark vnd entffenck sse hyr tho holm<sup>47</sup> dat [yß<sup>48</sup>] vnß vngelyck alsse gy my beden men yck ssyß vol tho ffreden yck geuet juer verdychet yn de hant vat gy dar yne don dat ssal my alltut vol beleuen vnd danke juuer verdych het vor alle gut vnd yck hebbet mynen dener Hanß gescreuen dat gy de ffulmach<sup>49</sup> yß myne ffrunlyke bede dat de knecht myt dusser sschuten mach vedder vme komen yß ssake dat de guden heren der taffelen nycht vyllen hebben dat he sse vedder hyr brenget<sup>50</sup> ofte na reuel ssent dat he ssynck na mynen sscryuen rychte vnd kome myt dusser sschute vedder tho ruge<sup>51</sup> ger ne ssege yck dat gy sse behalden men ffor dat gelt kan yck er<sup>52</sup> [Heren] nycht geuen men vat gy dan<sup>53</sup> dar ssy yck vol yntho ffreden vnd de knecht vert jw vol alle besschet ssegen hyr mede ffele guder nacht gesscreuen vp[?]<sup>54</sup> der hast dess sundages vor mychely jnt jar xiiij ffrunlyken Jtem leue mester pael yck ssende jw j ffateken kapperß lat jw nyct vor ssmaden ffrunlyken

Hermen ysserhel

## Anhang 7

HYK/HUB A I 47 a. 68. Scheelin kokoelma/Scheelska brevsamlingen. Reval 1.3.1516. Papier. Spuren eines grünen Siegels. FMU Nr. 5875

[Adresse:] Den verdyghen heren mester Pael, domproest tho abo, ssal dusse breff gesant

Jhesus maria

Mynen vyllygen denst nu vnd tho allen tyden erssame leue mester paul gude ffrunt juwer verdychet danke yck hochlyken vor alle gut vnd var<sup>55</sup> yck jw true dener kan ssyn do yck alle tyt gerne ffforder mer ssal juuer leue vetten dat yck ssy ffan de holm geresset vesterort vnd hebbe de beden taffalen myt my gebracht tho lubek vnd ssynt gemaket na juwen bogere ffan ffan bylden<sup>56</sup> vnd ffan grote vnd na vt vyssege jwuer breve vnd ssynt ock vol gerustet vnd ssolt jw vol behagen vor enen mogelyken peny[n]ck vnd yck ssy sse hyr fformoden myt den ersten yck vyl sse jw ssenden gy vnd myn heren bysscup ssyne genade gy verden deß besten vol ut denken yck verde jwuer leue dar alle besschet by sscryuen ssuß en vet yck jwuer verdych het nycht ssunderlynges tho sscryuen vt duß la[n]t yß nycht nyges gesscreuen yn hast [tho reuel]<sup>57</sup> deß ssunauende vor myt ffasten jnt jar xvj

Hermen ysserhel  
sscryuet my doch en klen breueken by dysen gessel-  
len gesant

- 1 Die letzten drei Worte durchgestrichen, danach noch ein unleserliches Wort. Brief nicht abgeschlossen.
- 2 Alle Abkürzungen sind aufgelöst. Römische Zahlen stehen in Klammern.
- 3 Die zwei letzten Buchstaben sind schwierig zu lesen — höchst wahrscheinlich *Rozstoc*.
- 4 Vor „tha“ ist eine zeigende Hand eingezeichnet.
- 5 Cornell schreibt hier fälschlicherweise 33 Mark.
- 6 Cornell liest das Durchgestrichene als *skyldoghe ärom*.
- 7 Cornell schreibt *ther*.
- 8 Ein Strich unter *v*.
- 9 Vor diesem Wort *swa* durchgestrichen.
- 10 Im Marginal: *nota*.
- 11 Dieser und nächstfolgender Absatz ist durchgestrichen, gefolgt vom lateinischen Text *solutum es totum... etc.*
- 12 Später hinzugefügt.
- 13 Hier nach steht überstr.: *duexje*.
- 14 Cornell: vorsummende.
- 15 Cornell: besundergen.
- 16 Cornell: ok.
- 17 Vor „rocker“ steht überstrichen „oloff“.
- 18 Cornell: vorleggyng.
- 19 =dat? Schwedische Interferenz.
- 20 Hier folgt: „dat nn“ überstrichen.
- 21 Papier beschädigt.
- 22 Papier beschädigt.
- 23 Stora Kopparberget in Dalarna, Schweden.
- 24 Papier beschädigt.
- 25 Cornell: dar.
- 26 Hier folgt eine kleine, unleserliche Abkürzung.
- 27 Cornell: ik.
- 28 Cornell: boste.
- 29 Undeutlich.
- 30 Cornell: antwerpet.
- 31 helfen?
- 32 Hier folgt eine Abkürzung wie Anm. 6.
- 33 Cornell: iummer.
- 34 Cornell: gode.
- 35 Cornell: also.
- 36 Cornell: je.
- 37 „Etc.“ fehlt bei Cornell.
- 38 Cornell: no.
- 39 Mit dem Kürzel: ffrunlyken gescreuen.
- 40 Undeutlicher Text.
- 41 juwe?
- 42 Hausen: tingen (!).
- 43 Durchgestrichen.
- 44 Hausen: leffe. Undeutlich.
- 45 Hausen: den.
- 46 Hausen: en.
- 47 Hermen Isrehel befindet sich demnach in Stockholm.
- 48 Laut Hausen.
- 49 Hausen fügt „hebben“ hinzu.
- 50 Hausen: bringet.
- 51 Hausen: tho Rige (!).
- 52 Hausen: en.
- 53 Hausen: don.
- 54 Hausen: myt.
- 55 Hausen: vor
- 56 Hausen schreibt „bylde“, obwohl die Abkürzung auf „-en“ deutet.
- 57 Oberhalb der Zeile.

# ABKÜRZUNGEN

<i>Altarbuch</i>	Altarbuch der Revaler Schwarzhäupter 1418—517. Staatsarchiv Hamburg 612—2/6. Brüderschaft der Schwarzen- häupter aus Reval. E 1.	Haupt	Haupt, Richard, <i>Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein 1—6</i> , Kiel 1887—1925
<i>Art.</i>	Artige (schwed. örtugar)	HLG	<i>Handlingar rörande Helga Lekamens gille i Stockholm</i> [Hg. I. Collijn], Stockholm 1921—30 (Kungl. Bibliotekets handlingar. Bilagor. N. F. 2: 1—3)
aschwed.	altschwedisch		
ATB	<i>Arboga stads tänkebok 1—4</i> [Hg. E. Noreen & T. Wennström], Uppsala 1935—1950 (Samlingar utg. av Svenska fornskriftsällskapet)	HR	<i>Hanserecesse</i>
Biernatzki & Lamp	Biernatzki, Johannes & Lamp, Friedrich, <i>Sammlung urkundlicher Nachrichten zur Kunstgeschichte Schleswig-Holsteins</i> . Zettelsammlung im Schleswig-Holsteinischen Landesamt für Denkmalpflege, Kiel. 1896—1940.	HYK/HUB	Helsingin yliopiston kirjasto — Helsingfors universitetsbibliotek, Helsinki
<i>Chroniken</i>	<i>Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 1—37</i> , Leipzig etc. 1862—1968	Johansen & v. zur Mühlen	Johansen, Paul & von zur Mühlen, Heinz, <i>Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval</i> , Köln etc. 1973 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 15)
<i>Diarium</i>	<i>Diarium Vadstenense. The Memorial Book of Vadstena Abbey</i> [Hg. Claes Gejrot], Stockholm 1988 (Acta Universitatis Stockholmiensis. Studia Latina Stockholmiensis 33)	KLNM	Kulturhistoriskt lexikon för nordisk medeltid från vikingatid till reformationstid/Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder fra vikingatid til reformationstid
<i>Erbebuch</i>	<i>Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (1383—1458)</i> [Hg. Eugen von Nottbeck], Reval 1892 (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III. Folge. III. Bd. Revaler Stadtbücher III)	KSR	[1:] <i>Kämmereibuch der Stadt Reval 1432—1463</i> [Bearb. v. Reinhard Vogelsang], Köln etc. 1976 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F. 22/1—2)
ETB	<i>Enköping stads tänkeböcker 1540—95</i> [Hg. Sven Ljung], Lund 1969—66 (Samlingar utgivna av Svenska Fornskriftsällskapet 65)		[2:] <i>Kämmereibuch der Stadt Reval 1463—1507</i> [Bearb. v. Reinhard Vogelsang], Köln etc. 1983 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F. 27/1—2)
FMU	<i>Finlands medeltidsurkunder 1—8</i> [Hg. R. Hausen], Helsingfors 1910—1935	LUB	[3:] Tallinner Stadtarchiv. F. 230, V. 1, Nr. 587 (A. d. 32), p. 40a. Städtische Kämmerei-Rechnungen 1507—1533
<i>Gilde- og Lavsskraer Danmark</i>	<i>Danmarks Gilde- og Lavsskraer fra Middelalderen</i> [Hg. C. Nyrop], København 1895—1904	lüb.	<i>Urkundenbuch der Hansestadt Lübeck</i>
<i>Glaserrolle Danzig</i>	AP Gdańsk 300, C/422 (Altes Signum 300 g 422). „König Sigismund August bestätigt die Rolle der Glaser in Danzig unter Vorbehalt des dem Danziger Rathe dabei zubehörenden Rechtes“. Danzig 31. August 1552.	mnd.	lübisch
Hans. UB	<i>Hansisches Urkundenbuch 1—11</i> [Hg. K. Höhlbaum, K. Kunze, W. Stein, H.-G. v. Rundstedt], Halle, Leipzig, Weimar 1876—1939	mwss	<i>Vadstena klostres minnesbok. „Diarium Vazstenense“</i> , Stockholm 1918
			mittelniederdeutsch
			Mark
			Andersson, Aron, <i>Medieval Wooden Sculpture in Sweden 3. Late Medieval Sculpture</i> , Stockholm 1980; Ders., <i>Medieval Wooden Sculpture in Sweden 4. Catalogue</i> , Stockholm 1964; Rybeck, Monika, <i>Medieval Wooden Sculpture in Sweden 5. The Museum Collection</i> , Stockholm 1964

v. Nottbeck & Neumann	Nottbeck, Eugen von & Neumann, Wilhelm, <i>Geschichte und Kunstdenk-mäler der Stadt Reval</i> , Reval 1904	fentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 35)
Olaus Magnus	Magnus, Olaus, <i>Historia de gentibus septentrionalibus</i> , Romæ 1555 [Neudruck Copenhagen 1972]	SÄB
pr.	preußisch	
RA	Riksarkivet, Stockholm	schwed.
<i>Ratsurteile Lübeck</i>	<i>Lübecker Ratsurteile 1—4</i> [Hg. Wilhelm Ebel], Göttingen 1955—1967	SHM
REA	<i>Registrum Ecclesiae Aboensis eller Åbo domkyrkas svartbok med tillägg ur Skoklosters Codex Aboensis</i> [Hg. R. Hausen], Helsingfors 1890	SJB
Reuelaciones extr.	<i>Reuelaciones extrauagantes Sanctae Birgittæ</i> [Hg. Lennart Hollman], Uppsala 1956 (Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Ser. 2, Bd. 5)	<i>Skrå-ordningar</i>
<i>Revaler Malerschragen</i>	„Der meler der Glasswerters Snytkers vnd Kunstormakers schraa [1513]“. Schrägen der Maler, Glassarbeiter, Tischler, Hanfspinner, Steinarbeiter, Schmiede, Goldschmiede, Kistemaker, Sattler, Knochenhauer, Fuhrleute, Mündriche, Kürschner, Schuhmacher, Böttcher und Zimmerleute. Tallinner Stadtarchiv, F. 230, V. 1, Nr. 513 (A. c. 5), pp. 5'—l'.	SRS
rig.	rigisch	SSB
<i>Rim-Krönikor 2</i>	<i>Svenska Medeltidens Rim-Krönikor 2. Nya eller Karls-Krönikan</i> [Hg. v. G. E. Klemming], Stockholm 1866	[1:] <i>Stockholms stads skottebok 1460—68 samt strödda räkenskaper från 1430-talet och från åren 1460—73</i> [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1926 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien. Räkenskaper 1)
rost.	Rostocker (Mark)	[2:] <i>Stockholms stads skottebok 1501—1510</i> , [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1915 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien. Räkenskaper 2)
Rott	Rott, Hans, <i>Quellen und Forschungen zur Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert 1—3</i> , Stuttgart 1933—1938	[3:] <i>Stockholms stads skottebok 1516—1525 samt strödda räkenskaper</i> [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1935 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien. Räkenskaper 3)
RR	[1:] Seeberg-Elverfeldt, Roland, <i>Revaler Regesten 1. Beziehungen der Städte Deutschlands zu Reval in den Jahren 1500—1807</i> , Göttingen 1966 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 22)	STB
	[2:] Seeberg-Elverfeldt, Roland, <i>Revaler Regesten 2. Beziehungen niederländischer und skandinavischer Städte zu Reval in den Jahren 1500—1715</i> , Göttingen 1969 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 26)	[1:] <i>Stockholms stads tänkebok 1474—1483</i> , [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1917 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 1)
	[3:] Seeberg-Elverfeldt, Roland, <i>Revaler Regesten 3. Testamente Revaler Bürger und Einwohner aus den Jahren 1369—1851</i> , Göttingen 1969 (Veröf-	[2:] <i>Stockholms stads tänkebok 1483—1492</i> , [Hg. G. Carlsson], Stockholm 1944 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 2)
		[3:] <i>Stockholms stads tänkebok 1492—1500</i> , [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1930 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 3)
		[4:] <i>Stockholms stads tänkebok 1504—1514</i> , [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1931 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 4)

[5:] <i>Stockholms stads tänkebok 1514—1520</i> , [Hg. J. A. Almqvist], Stockholm 1931 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 5)	<i>Tischlerrolle Danzig</i>	Gewerbsrolle der Tischler. AP Gdańsk 300, C/1756 (Altes Signum 300 G, Nr. 876)
STB/OP  Stockholms stads tänkebok 1524—1529, <i>Olaus Petri Phase</i> [Hrsg. L. Larsson], Lund 1929—1940 (Skrifter utg. av Vetenskaps-Societeten i Lund 11)	UUB  v.	Uppsala universitetsbibliotek, Uppsala
β  Schilling	Zunfttrollen Hamburg	Vierding
Stieda & Mettig  Stieda, Wilhelm & Mettig, Constantin, <i>Schrägen der Gilden und Aemter der Stadt Riga bis 1621</i> , Riga 1896	Zunfttrollen Lübeck	Rüdiger, Otto, <i>Die ältesten Hamburgerischen Zunfttrollen und Brüderschaftsstatuten</i> , Hamburg 1874
		Die älteren lübeckischen Zunfttrollen [Hg. C. Wehrmann], Lübeck 1864

## QUELLEN

### Ungedruckte Quellen, Frühdrucke & ungedruckte Literatur

#### *Gdansk/Danzig*

Ausgaben der Kämmerei um 1460—1463 [1472]. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, 12/488

Grundzinsbuch 1489—1526, 1568—1605. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, 12/666

Pfahlkammerbücher 1460—1506. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, 19/1—9

Das älteste Erbbuch der Rechtstadt Danzig. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, 32/1

[*Glaserrolle Danzig*] Rolle der Glaser. „König Sigismund August bestätigt die Rolle der Glaser in Danzig unter Vorbehalt des dem Danziger Rathe dabei zustehenden Rechtes“. Danzig 31. August 1552. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, C/422 (Altes Signum 300, G/ Nr. 422)

[*Kistenmacherrolle Danzig*] Rolle der Kistenmacher. I. Hälfte des 15. Jahrhunderts (?). Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, C/455 (Altes Signum 300, G/ Nr. 455)

[*Kistenmacherrolle Danzig*] Rolle der Kistenmacher 1482. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, C/456 (Altes Signum 300, G/ Nr. 456). Abschrift von 1568

[*Tischlerrolle Danzig*] Gewerbsrolle der Tischler. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, C/1756 (Altes Signum 300 G, Nr. 876)

[*Goldschmiederolle Danzig*] Rolle der Goldschmiede 1418. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, C/2000

„Der Wercke Ordinancie. Von alden Jarenn Rollen der Schröder, Barberer, Hoder, Schepstymmerlude, Disscher, Kokenbecker, Emmermaker, Bornsteindreyer, Fleischauer, Becker, Lynnewefer, Muerer [1458—1552]“. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300 R/ P. 14

Brief an Danziger Rat vom Thorner Rat bezüglich der Gefangennahme Hans Brandts vom Erzbischof zu Gnesen 1486. Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, D/68, 272

Brief vom Werk der Danziger Goldschmiede, Maler und Glaser an den Rat über einen Streit zwischen Jürgen Preuße und seinem Lehrling. Undatiertes Briefkonzept (Mitte 15. Jh. ?). Stadtarchiv Danzig — AP Gdańsk 300, R/73, 19

Bötticher, Eberhard, *Historisch Kirchen Register der grossen Pfarrkirchen in der Rechten Stad Dantzig S. Marien, oder von alters Vnser Lieben Frau genant, auf allen derselben Kirchen Büchern vnd andern Chroniken vnd alten Schriften zusammen getragen*, Danzig 1615. Handschrift in PAN Gdańsk — Stadtbibliothek Danzig Ms Uph f. 18

Mehlmann, George, *Chronica und Beschreibung des Landes Preussen undt Pohlen, sambt deren Gelegenheit: wie auch Ursprung und Herkommen der Alten heidnischen Völcker, so das Land zu Preussen anfänglich beseßßen haben, von ihren Abgöttern, Heidnischen Gottesdienst, Lebens Art und Landes Sitten. Item. Von dem Anfang des Ordens der Ritter Brüder des Hospitals St. Marien, Deutsches Hauses zu Jerusalem, sonst Creutz-Herren genandt, wie dieselben in Preussen gekommen sind, das Land bestritten und eingedenmeden, die heidnischen Preussen zum Christlichen Glauben gebracht, durch die Pohlen bekrieget, und endlich wiederumb verloren haben. Aus alten geschriebenen Chroniccken zusammen getragen*, Danzig 1548. Handschrift aus dem 17. Jh. PAN Gdańsk — Stadtbibliothek Danzig. Papierhandschrift. Ms 15. f. 147

#### *Hamburg*

[*Altarbuch*] Altarbuch der Revaler Schwarzhäupter 1418—1517. Staatsarchiv Hamburg 612—2/6. Bruderschaft der Schwarzhäupter aus Reval. E 1

Rechnungsbuch der Revaler Schwarzhäupter 1506—1584 und 1528—1626. Staatsarchiv Hamburg 612—2/6. Bruderschaft der Schwarzhäupter aus Reval. E 2

## Helsinki/Helsingfors

Scheelin kokoelma. Scheelska brevsamlingen. HYK/HUB A I 47 a.  
Universitätsbibliothek Helsinki

## Koblenz

Urkunde aus dem Stadtarchiv Reval, Nr. 960 (12. August 1521). Bun-desarchiv, Koblenz

## Kiel

Biernatzki, Johannes & Lamp, Friedrich, *Sammlung urkundlicher Nachrichten zur Kunstgeschichte Schleswig-Holsteins*. Zettelsammlung im Schleswig-Holsteinischen Landesamt für Denkmalpflege, Kiel. 1896—1940

von Bonsdorff, Jan, *Marquard Hasse und die Holzskulptur im Ostseeraum in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, [teils unveröff. M. A.-Arbeit, Kunsthistorisches Institut an der Universität Kiel], Kiel 1985

*Heilige Birgitta. Revelationes*, Lübeck 1492. Cod. Bord. 45. Kieler Universitätsbibliothek

## Lübeck

Brunn, Friedrich, Auszüge. Ms. 1097. Archiv der Hansestadt Lübeck

Hach, Eduard. Zettelsammlung Eduard Hach 101. Handwerker, Maler. Archiv der Hansestadt Lübeck

## Poznań/Posen

Abramowski, Paul, *Danziger Plastik. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zum Beginn der Renaissance*, Diss. Leipzig 1926 [Masch. MS im Kunsthistorischen Institut der Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, Poznań/Posen]

## Stockholm

Aschanus, Martinus, *Investigatio Antiquitatis. En kladd af allehandede anmärkningar; hvaribland [...]*. S. 63—78 „ex lib[ro] hielstad“. MS in Kungl. Biblioteket. F. b. 12

De Brun, Frans, „Målare, pärstickare, snickare och stenhuggare i Stockholm under medeltidens sista århundraden“, *Holmiana et alia 1* [Masch. MS], Stockholm 1922, S. 177—188. Kungl. Biblioteket

De Brun, Frans, [1923a] „Stockholms stads tänkebok 1522—1538 i sammandrag efter registret“, *Holmiana et alia 3* [Masch. MS], Stockholm 1923, S. 225—271. Kungl. Biblioteket

De Brun, Frans, [1923b] „Sammandrag av riksarkivsbrev rörande Stockholm för tiden 1421—520, med register“, *Holmiana et alia 4* [masch. MS], Stockholm 1923. Kungl. Biblioteket

De Brun, Frans, Register till Stockholms stads jordebok 1420—1498 [Masch. MS], Stockholm 1930. Kungl. Biblioteket

Brief vom „sniddeger“ Hans Hesse in Lübeck an Bruder Rötke im Birgittinerkloster zu Vadstena, Schweden, bezüglich einer bei Hans Hesse bestellten Tafel. 11. 9. 1458?. Riksarkivet, Stockholm

Brief vom Lübecker Kaufmann Hinrich Drosow an Bruder Rötke bezüglich einer vom Kloster bestellten Altartafel. Lübeck, 10. 8. 1458. Riksarkivet, Stockholm

Björkman-Berglund, Inga, *Det stora altarskåpet i Bollnäs kyrka, Hälsingland — Flygelmålningarna och deras mästare*, [Uppsats för påbyggnadskurs. Masch. MS], Stockholm 1981. Institutionen för konstvetenskap vid Stockholms universitet

Nordlander, Pär, *Inventering av medeltida träskulptur i Uppland*, [Uppsats för påbyggnadskurs. Masch. MS], Stockholm 1979. Institutionen för konstvetenskap vid Stockholms universitet

Ouvrier, Ingeborg, *Sengotiska madonnabilder i Polen 1370—1430 och deras spridning till Sverige* [Uppsats för påbyggnadskurs. Masch. MS], Stockholm 1986. Institutionen för konstvetenskap vid Stockholms universitet

## Tallinn/Reval

[*Kämmereirechnungen Reval*] Tallinner Stadtarchiv. F. 230, V. 1, Nr. 587 (A. d. 32). Städtische Kämmerei-Rechnungen 1507—1533 [KSR 3]

„Pergamentheft mit Angaben der kostbaren Waren eines in den Ny-ländischen Schären untergegangenen lübeckischen Schiffes“. 20. Februar 1469. Tallinner Stadtarchiv: F. 230, V. 1, Nr. 779 (B. h. 1 II)

[*Revaler Malerschragen*] „Der meler der Glasswerters Snytkers vnnd Kuntormakers schraa [1513]“. Schrager der Maler, Glassarbeiter, Tischler, Hanfspinner, Steinarbeiter, Schmiede, Goldschmiede, Kistemaker, Sattler, Knochenhauer, Fuhrleute, Mündriche, Kürschner, Schuhmacher, Böttcher und Zimmerleute. Tallinner Stadtarchiv, F. 230, V. 1, Nr. 513 (A. c. 5), pp. 5—11<sup>r</sup>

## Toruń/Thorn

Rechnungsbuch der St. Johannis-Kirche in Thorn 1380—1553. AP Toruń — Thorner Stadtarchiv, Kat. 53 nr. 6

Gerichtsbuch der Thorner Altstadt 1479—1514 [1515 nicht vorhanden]. „Liber Judicij Veteris Civitatis Thorun: Ab anno Domini 1479 vsque ad annum Domini 1515“. AP Toruń — Thorner Stadtarchiv, Kat. II, IX, 4

## Uppsala

Aufstellung des Birgittinerbruders Rötke Bengtsson bezüglich der Umstände um die Bestellung und die Bezahlung des Altars der Hl. Birgitta an die Klosterkirche in Vadstena. Universitätsbibliothek zu Uppsala (Handschriftsammlung): UUB Pappersbrev [Papierbrief], undatiert. Vadstena

## Gedruckte Quellen und Quellensammlungen

*Arboga stads tänkebok 1—4* [Hg. E. Noreen & T. Wennström], Uppsala 1935—1950 (Samlingar utg. av Svenska fornskriftsällskapet) [ATB 1—4]

[*Bürgerbuch*] *Das Revaler Bürgerbuch 1409—1624*, Reval 1932

Broch Flemestad, Kirsten — s. Skaug, Erling

„Bröderne af S:t Gertruds Gille i Stockholm 1419—1484“, *Småstycken på forn svenska* [Hg. G. E. Klemming], Stockholm 1868—1881, S. 297—318

- [Chroniken] *Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 1—37*, Leipzig etc. 1862—1968
- Cornell, Henrik, „Några nya dokument till 1400-talets konsthandel“, *Konsthistoriska sällskapets publikation* 1916, S. 25—41 (Auch in: *Från Birgitta till Carl Milles. Konsthistoriska studier och essäer av Henrik Cornell*, o.O., o.J. [Stockholm 1981], S. 9—19)
- Cornell, Henrik, [1918a] „En medeltida anteckningsbok från Stöde“, *Arkiv för norrländsk hembygdsforskning*, 1918, S. 97—111
- [Diarium] *Diarium Vadstenense. The Memorial Book of Vadstena Abbey* [Hg. Claes Gejrot], Stockholm 1988 (Acta Universitatis Stockholmiensis. Studia Latina Stockholmiensia 33)
- Enköping stads tänkeböcker 1540—95* [Hg. Sven Ljung], Lund 1969—66 (Samlingar utgivna av Svenska Fornskriftsällskapet 65) [ETB]
- [Erbebuch] *Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (1383—1458)* [Hg. E. v. Nottbeck], Reval 1892 (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. 3. Folge. 3. Bd. Revaler Stadtbücher 3)
- Finlands medeltidsurkunder 1—8* [Hg. R. Hausen], Helsingfors 1910—1935 [FMU]
- [Geleitsbuch] *Revaler Geleitsbuch-Bruchwölfe 1365—1458* [Hg. Paul Johansen], Reval 1929 (Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv 4)
- [Gilde- og Lavsskraer Danmark] *Danmarks Gilde- og Lavsskraer fra Middelalderen* [Hg. C. Nyrop], Kjøbenhavn 1895—1904
- Hampe, Th., *Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und der Renaissance (1449) 1474—1618 (1633) 1. (1449) 1474—1570*, Wien etc. 1904
- Handlingar rörande Helga Lekamens gille i Stockholm* [Hg. I. Collijn], Stockholm 1921—30 (Kungl. Bibliotekets handlingar. Bilagor. N. F. 2: 1—3) [HLG]
- Hanserecesse von 1256—1430 1—8* [bearb. v. K. Koppmann & W. Junghans], Leipzig 1870—1897 [1]; *Hanserecesse von 1431—1476 1—7* [bearb. v. G. von der Ropp], Leipzig 1876—1892 [2]; *Hanserecesse von 1477—1530 1—9* [bearb. v. D. Schäfer], Leipzig 1881—1913 [3]; *Hanserecesse von 1531—1535 1* [bearb. v. G. Wentz], Weimar 1941; *Hanserecesse von 1531—1535 2* [bearb. v. K. Friedland & G. Wentz], 1970 [4]. [HR]
- Hansisches Urkundenbuch 1—11* [Hg. K. Höhlbaum, K. Kunze, W. Stein, H.-G. v. Rundstedt], Halle, Leipzig, Weimar 1876—1939 [Hans. UB]
- Hector, Kurt, „Die Gettorfer Schuldbücher von 1494 bis 1534“, *Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde e. V.* 17, 1959, S. 143—191
- Hector, Kurt, „Die Kirche und das Kirchspiel Gettorf im ausgehenden Mittelalter“, *Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde e. V.* 19, 1961, S. 7—74
- Kämmereibuch der Stadt Reval 1432—1463* [Bearb. v. Reinhard Vogelsang], Köln etc. 1976 (Quellen und Darstellungen zur hansi-schen Geschichte N.F. 22/1-2) [KSR 1]
- Kämmereibuch der Stadt Reval 1463—1507* [Bearb. v. Reinhard Vogelsang], Köln etc. 1983 (Quellen und Darstellungen zur hansi-schen Geschichte N.F. 27/1—2) [KSR 2]
- Mettig, Constantin — s. Stieda, Wilhelm
- [Minnesbok] *Vadstena klostrets minnesbok. „Diarium Vazstenense“*, Stockholm 1918
- Mithoff, H. Wilh. H., *Mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens*, Hannover 1883
- Nyrop, C. — s. *Gilde- og Lavsskraer Danmark*
- Opera minora Sanctae Birgittae 1. Regula Salvatoris* [Hg. Sten Eklund], Lund 1975 (Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Ser. 2, Bd. 8: 1)
- Pauli, C. W., *Lübeckische Zustände im Mittelalter 3. Recht und Kultur*, Leipzig 1878
- [Pergamentrentenbuch] *Das Revaler Pergamentrentenbuch 1382—1518* [Hg. A. Plaesterer], Reval 1930
- [Ratsurteile Lübeck] *Lübecker Ratsurteile 1—4* [Hg. Wilhelm Ebel], Göttingen 1955—1967
- Das Rechnungsbuch der Kegelschen Kirchenvormünster — Keila kirikuwoörnündrite arveraamat. 1472—1553* [Hg. Paul Johansen], Reval 1926
- Registrum Ecclesiae Aboensis eller Åbo domkyrkas svartbok med tilllägg ur Skoklosters Codex Aboensis* [Hg. R. Hausen], Helsingfors 1890 [REA]
- Reuelaciones extrauagantes Sanctae Birgittae* [Hg. Lennart Hollman], Uppsala 1956 (Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Ser. 2, Bd. 5)
- Rott, Hans, *Quellen und Forschungen zur Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert 1—3*, Stuttgart 1933—1938
- Rüdiger, Otto — s. *Zunfttollen Hamburg*
- Samzelius, J. L. *Kumla kyrkas räkenskapsbok 1421—1590. Med inledande studier*, Uppsala 1946 (Närke. Studier över landskapets natur och odling 4)
- Scriptores rerum svecicarum 1—3*, Upsaliæ 1818ff.
- Seeberg-Elverfeldt, Roland, *Revaler Regesten 1. Beziehungen der Städte Deutschlands zu Reval in den Jahren 1500—1807*, Göttingen 1966 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 22)
- Seeberg-Elverfeldt, Roland, *Revaler Regesten 2. Beziehungen niederländischer und skandinavischer Städte zu Reval in den Jahren 1500—1715*, Göttingen 1969 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 26)
- Seeberg-Elverfeldt, Roland, *Revaler Regesten 3. Testamente Revaler Bürger und Einwohner aus den Jahren 1369—1851*, Göttingen 1969 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 35)
- Skaug, Erling & Broch Flemestad, Kirsten, „Kildemateriale for middelaldermaleri. Laugstatuttene for malere og billeskjærere i Paris 1268 og 1391“, *Universitetets Oldsaksamling. Årbok 1980/81*, Oslo 1981, S. 119—143
- Skråordningar* [Hg. G. E. Klemming], Stockholm 1856 (Samlingar utg. av Svenska fornskriftsällskapet 13)

- Stieda, Wilhelm & Mettig, Constantin, *Schrägen der Gilden und Aemter der Stadt Riga bis 1621*, Riga 1896 [Stieda & Mettig]
- Stockholms stads ämbetsbok 1419—1544* [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1927 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Fjärde serien. Matrikler m.m. 1) [SÄB]
- Stockholms stads jordebok 1420—1474* [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1876 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Första serien. Jordeböcker 1) [SJB 1]
- Stockholms stads jordebok 1474—1498* [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1914 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Första serien. Jordeböcker 2) [SJB 2]
- Stockholms stads skottebok 1460—68 samt strödda räkenskaper från 1430-talet och från åren 1460—73* [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1926 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien. Räkenskaper 1) [SSB 1]
- Stockholms stads skottebok 1501—1510*, [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1915 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien. Räkenskaper 2) [SSB 2]
- Stockholms stads skottebok 1516—1525 samt strödda räkenskaper* [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1935 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien. Räkenskaper 3) [SSB 3]
- Stockholms stads tänkebok 1474—1483*, [Hg. H. Hildebrand], Stockholm 1917 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 1) [STB 1]
- Stockholms stads tänkebok 1483—1492*, [Hg. G. Carlsson], Stockholm 1944 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tän-
- keböcker 2) [STB 2]
- Stockholms stads tänkebok 1492—1500*, [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1930 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 3) [STB 3]
- Stockholms stads tänkebok 1504—1514*, [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1931 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 4) [STB 4]
- Stockholms stads tänkebok 1514—1520*, [Hg. J. A. Almquist], Stockholm 1931 (Stockholms stadsböcker från äldre tid. Andra serien. Tänkeböcker 5) [STB 5]
- Stockholms stads tänkebok 1524—1529, Olaus Petri Phase* [Hrsg. L. Larsson], Lund 1929—1940 (Skrifter utg. av Vetenskaps-Societen i Lund 11) [STB/OP]
- Svenska Medeltidens Rim-Krönikor 2. Nya eller Karls-Krönikan. Början af Unions-Striderna samt Karl Knutssons regering. 1389—1452* [Hg. v. G. E. Klemming], Stockholm 1866
- Wehrmann, C. — s. *Zunfttollen Lübeck*
- Wrangel, F. U., *Stockholmiana* [Ny upplaga jämte tillägg], Stockholm 1912
- [*Zunfttollen Hamburg*] Rüdiger, Otto, *Die ältesten Hamburgischen Zunfttollen und Brüderschaftsstatuten*, Hamburg 1874
- [*Zunfttollen Lübeck*] Die älteren lübeckischen Zunfttollen [Hg.

## LITERATUR

- C. Wehrmann], Lübeck 1864
- Abramowski, Paul, „Zur Schnitzplastik der Spätgotik und Renaissance im Danziger Artushof“, *Ostdeutsche Monatshefte* 7, 1926, o. S.
- von Achen, Henrik, „Sengotiske alterskabe i Hordaland. Studier i senmiddelalderens kunstmiljø“, *Foreningen til norske fortidsminnesmerkers bevaring. Årbok* 135, 1981, S. 13—58
- Ahnlund, Nils, *Stockholms historia före Gustav Vasa*, Stockholm 1953
- Ahrenberg, Jac., *Människor som jag känt III*, Helsingfors 1908
- Anderson, William, „Baltische Küstenkunst des 15. Jahrhunderts“, *Nordelbingen* 7, 1928, S. 35—55
- Andersson, Aron, *Medieval Wooden Sculpture in Sweden IV. Catalogue*, Stockholm 1964 [MWSS 4]
- Andersson, Aron, *Medieval Wooden Sculpture in Sweden III. Late Medieval Sculpture*, Stockholm 1980 [MWSS 3]
- Andersson, Aron, *Vadstena klosterkyrka II. Inredning*, Stockholm 1983
- (Sveriges kyrkor 194)
- Andersson, Iwar, *Sveriges historia*, Stockholm 1982?
- Åsdahl Holmberg, Märta, *Studien zu den niederdeutschen Handwerkerzeichnungen des Mittelalters. Leder- und Holzhandwerker*, Diss. Lund 1950 (Lunder germanistische Forschungen 24)
- Barfod, Jörn, „...bei der offenkundigen Oede des Gebietes... Aus den Anfängen kunstgeschichtlicher Forschung in Schleswig-Holstein im 19. Jahrhundert“, *Die Heimat* 93, 1986, S. 177—182
- Barfod, Jörn, „Der Bernsteinhandel des Deutschen Ordens“, *Austausch und Verbindungen in der Kunstgeschichte des Ostseeraums* [Hg. L. O. Larsson & J. v. Bonsdorff], Kiel 1988, S. 35—42
- Battisti, Eugenio, „Corporations, Workshops and Schools in the Middle Ages and the Renaissance“, *Encyclopedia of World Art* 8, N.Y. etc. 1963, Sp. 141—150
- Behling, Holger, „Skulptur von Meisterhand. Claus Gabriel († 1654) und das Flensburger Tischleramt“, *Kunstsplitter. Beiträge zur nordeuropäischen Kunstgeschichte. Festschrift für Wolfgang J.*

- Müller, Husum 1984, S. 88—99
- Behling, Holger, „Die Wanderungen deutscher Bildschnitzer ins Baltikum und nach Schweden“, *Austausch und Verbindungen in der Kunstgeschichte des Ostseeraums* [Hg. L. O. Larsson & J. v. Bonsdorff], Kiel 1988, S. 103—116
- Beneke, Otto, „Schottilienwerk und Kunthormacherei. Ein Beitrag zur hamburgischen Handwerksgeschichte“, *Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte N. F. 1*, 1872, S. 239—245
- Bergström, Rudolf, „Stilleståndssvartalet mellan Berend von Mehlen och det skånska ridderskapet våren 1525“, *Historisk tidskrift 62*, 1942, S. 381—390
- Białostocki, Jan, *Les Musées de Pologne (Gdańsk, Kraków, Warszawa)*, Bruxelles 1966 (Les primitifs flamands I. Corpus de la peinture des Anciens Pays-Bas méridionaux au quinzième siècle 9)
- Białostocki, Jan, „The Baltic Area as an Artistic Region in the Sixteenth Century“, *Hafnia. Copenhagen Papers in the History of Art*, 1976, S. 11—24
- Biernat, Czesław — s. Cieślak, Edmund
- Björkman-Berglund, Inga, „Det stora altarskåpet i Bollnäs — ett verk av Michel Sittow?“, *Konsthistorisk tidskrift 50*, 1981, S. 105—118
- Blümcke, Otto, „Zur Topographie der Stettiner Fitte auf Falsterbo“, *Hansische Geschichtsblätter 13*, 1907, S. 439—455
- Bode, Wilhelm, *Geschichte der deutschen Plastik*, Berlin 1887 (Geschichte der deutschen Kunst 2)
- Bogucka, Maria, *Gdańskie rzemiosło tekstylne od XVI do XVII wieku*, Wrocław 1956
- Bogucka, Maria, *Gdańsk jako ośrodek produkcyjny w XIV—XVII wieku*, Warszawa 1962
- Bogucka, Maria, *Das alte Danzig. Alltagsleben vom 15. bis 17. Jahrhundert*, Leipzig 1980
- Bomansson, Karl August, „Turun tuomioprovasti Paavali Scheel ja hänen sukuperänsä“, *Historiallinen arkisto 1*, 1866
- von Bonsdorff, Jan, „[Rez. von:] Margareta Kempff. Jordan Målare. Inga Norrby. Johannes Snickares altarskåp i Östra Ryds kyrka i Uppland. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Antikvariskt Arkiv 72. Stockholm 1985“, *Konsthistorisk tidskrift 55*, 1986, S. 136—137
- von Bonsdorff, Jan, „Der Revaler Meister Marquard Hasse — eine personenhistorische und stilkritische Umwertung“. *Konsthistorisk tidskrift 56*, 1987, S. 96—113
- von Bonsdorff, Jan, „[Rez. von:] Peter Tångberg. Mittelalterliche Holzskulpturen und Altarschreine in Schweden. Studien zu Form, Material und Technik, Stockholm 1986“, *Finskt museum 94*, 1987, S. 177—180
- von Bonsdorff, Jan, „Skeppsbrottet vid Raseborg och nyländska sjörävare under 1400-talet“, *Skärgård 13*, 1990, S. 48—54
- von Bonsdorff, Jan, & Kempff, Margareta „Vadstena kloster — ett medeltida konstcentrum?“, *I Heliga Birgittas trakter. Nitton uppsatser om medeltida samhälle och kultur i Östergötland „västtång“*, Uppsala 1990, S. 259—287
- v. Borries, Hans Karl, *Die Handels- und Schifffahrtsbeziehungen zwischen Lübeck und Finnland*, Jena 1923 (Schriften des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel 36)
- Branting, Agnes & Lindblom, Andreas, *Medeltida vävnader och broderier i Sverige I. Svenska arbeten*, Uppsala etc. 1928
- Bruns, Friedrich, „Zur Lübischen Kunstgeschichte I. Überseeische Ausfuhr lübischer Kunsterzeugnisse am Ende des 15. Jahrhunderts“, *Mittheilungen des Vereins für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde 9*, 1900, S. 139—142
- Bruns, Friedrich, „Zur Lübischen Kunstgeschichte II. Zur Lebensgeschichte der Lübecker Maler Hans Stenrat, Martin Radeloff, Friedrich van dem Ryne, Hermann Rode, Heinrich Wilsing und Johann Kemmer“, *Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 10*, 1901/02, S. 2—30, 38—52
- Bruns, Friedrich, „Die Lübeckischen Pfundzollbücher von 1492—1496“, *Hansische Geschichtsblätter 11*, 1904/05, S. 107—131; *d:o 13*, 1907, S. 457—499; *d:o 14*, 1908, S. 357—407
- Bruns, Friedrich, „Meister Bernt Notkes Leben“, *Nordelbingen 2*, 1923, S. 37—57
- Bruns, Friedrich, & Weczerka, Hugo, *Hansische Handelsstraßen*, Köln etc 1967 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N. F. 13/2)
- Busch, Harald, „Von der Problematik aller Kunstofforschung. Weder Hesse noch Stenrat! Ein zweites Werk vom Maler des Vadstena-Altars“, *Konsthistorisk Tidskrift 9*, 1940/41, S. 17—30
- Busch, Harald, *Meister des Nordens. Die Altniederdeutsche Malerei 1450—1550*, Hamburg 1943<sup>2</sup>
- Cederlöf, Henrik, *Farleder och lotsplatser i Ekenäs skärgård*, Ekenäs 1986
- Cieślak, Edmund & Biernat, Czesław, *History of Gdańsk*, Gdańsk 1988
- Collijn, Isak, „Blad ur vår äldsta boktryckarhistoria 11. Klostertrycket i Vadstena“, *Nordisk boktryckarkonst 11*, 1939, S. 410—417
- Conrades, Berthold, *Niedersächsische und hanseatische Plastik um 1400*, Diss. Rostock 1930
- Cornell, Henrik, „Några nya dokument till 1400-talets konsthandel“, *Konsthistoriska sällskaps publikation 1916*, S. 25—41 (Auch in: *Från Birgitta till Carl Milles. Konsthistoriska studier och essäer* av Henrik Cornell, o.O., o.J. [Stockholm 1981], S. 9—19)
- Cornell, Henrik, [1918b] *Norrlands kyrkliga konst under medeltiden*, Uppsala 1918 (Norrländska handbibliotek 8)
- Cornell, Henrik & Wallin, Sigurd, *Albertus Pictor. Sten Stures och Jacob Ulvssons målare*, Stockholm 1972
- Crombie, Alistair C., *Augustine to Galileo I. Science in the Middle Ages. V—XIII Centuries*, London etc. 1961<sup>2</sup>
- Dahlbäck, Göran, „Att bygga ett hus — glimtar ur senmedeltidens vardagsliv förmedlade av Helga Lekamens gilles räkenskapsbok“, *Studier i äldre historia tillägnade Herman Schück 5/4* 1985, Stockholm 1985, S. 159—180
- Dahlbäck, Göran, *I medeltidens Stockholm*, Stockholm 1987 (Monografier utgivna av Stockholms stad 81)

- Deckert, Hermann, „Studien zur hanseatischen Skulptur im Anfang des 16. Jahrhunderts I.“, *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 1, 1924, S. 55—98
- Deckert, Hermann, *Die lübisch-baltische Skulptur im Anfang des 16. Jahrhunderts*, Diss. Marburg 1927 [auch publiziert in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 3, 1927, S. 1—75]
- Dencker, Rolf, „Finnlands Städte und hansisches Bürgertum (bis 1471)“, *Hansische Geschichtsblätter* 77, 1959, S. 13—93
- Dittmer, Georg Wilhelm, *Die Lübeckischen Familien Greverade und Warneböke im sechzehnten Jahrhunderte; ein Beitrag zur Cul-turgeschichte dieser Zeit*, Lübeck 1859
- Dollinger, Philippe, *Die Hanse*, Stuttgart 1981<sup>3</sup>
- Donner, G. A., „St. Erich in Danzig“, *Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins* 29, 1930, S. 39—47
- Drost, Willi, *Das Jüngste Gericht des Hans Memling in der Marienkirche zu Danzig*, Wien 1941
- Drost, Willi, *Die Marienkirche in Danzig*, Stuttgart 1963
- Dürer. *Schriftlicher Nachlaß* [Hg. H. Rupprich], Berlin 1956
- Eimer, Gerhard, *Bernt Notke. Das Wirken eines niederdeutschen Künstlers im Ostseeraum*, Bonn 1985
- Engel, Heinrich, *Streifzug durch die Geschichte des Maler- und Glaseramtes der Seestadt Rostock. 450-Jahr-Feier der Gründung des Maler- und Glaser-Amtes der alten See- und Hansestadt Rostock*, Rostock 1926
- Engelstad, Eivind Stenersen, *Die hanseatische Kunst in Norwegen. Stilkritische Studien*, Oslo 1933 (Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademii i Oslo II. Hist.-Filos. Klasse. 1933. 6)
- Engelstad, Eivind Stenersen, *Senmiddelalderens Kunst i Norge*, Oslo 1936
- Engelstad, Eivind Stenersen, „Hanseatikunsten eller ‚den baltisk-nordiske Kunst‘“, *Fornvännen* 33, 1938, S. 100—106
- Ersgård, Lars, „Die Märkte in Skanör und Falsterbo aus archäologischer Perspektive“, *Die Hanse — Lebenswirklichkeit und Mythos. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte. Bd 1*, Hamburg 1989, S. 538—542
- von Etzel, Anton, *Die Ostsee und ihre Küstenländer, geographisch, naturwissenschaftlich und historisch*, Leipzig 1859
- Falk, Alfred, & Hammel, Rolf, *Archäologische und schriftliche Quellen zur spätmittelalterlich-neuzeitlichen Geschichte der Hansestadt Lübeck*, Lübeck 1987 (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 10)
- Fehring, Max, *Das Amt der Tischler in Hamburg. Ein Beitrag zur deutschen Volks- und Altertumskunde*, Diss. Hamburg 1928
- Fischer, Bernd, *Hanse-Städte. Geschichte und Kultur*, Köln 1981
- Franz, Walther, *Königsbergs Gewerbe im Mittelalter*, Königsberg 1939 (Alt-Königsberg. Schriften zur Geschichte und Kultur der Stadt Königsberg 2)
- Friedland, Klaus, „Finnland — Lübeck und die Hanse“, *Der Ausblick*, 1967, S. 51—54
- Fründt, Edith, „Zur Entwicklung der Bildkünste in Mecklenburg“, *Die Parler und der Schöne Stil 1350—1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern* 2, Köln 1978, S. 539—541
- Frydrychowicz, R., „Das Totenbuch des St. Brigittenklosters zu Danzig“, *Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins* 54, Danzig 1912, S. 189—222
- Gatz, Konrad, *Das deutsche Malerhandwerk zur Blütezeit der Zünfte*, München 1936
- de Geer, Sten, „Das geologische Fennoskandia und das geographische Baltoskandia“, *Geografiska annaler* 10, 1928, S. 119—139
- Geijer, Agnes, „Albert Pärlistickare och hans förbindelser med Danzig. En studie i anslutning till tre nyfunna broderier“, *Fornvänner* 27, 1932, S. 357—375
- Geijer, Agnes, *Albertus Pictor. Målare och pärlistickare. Orientering och katalog*, [Ausst. Kat.] Stockholm 1949
- Gerstenberg, Kurt, *Ideen zu einer Kunstgeographie Europas*, Leipzig 1922 (Bibliothek der Kunstgeschichte 48/49)
- Goldschmidt, Adolph, *Lübecker Malerei und Plastik bis 1530*, Lübeck 1889
- Goldschmidt, Adolph, „Rode und Notke, zwei Lübecker Maler des 15. Jahrhunderts“, *Zeitschrift für bildende Kunst N. F. XII*, 1901, S. 31—39; 55—0
- Gräbke, Hans Arnold, „Heninck Roleves, ein Rostocker Meister in Falsterbo“, *Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock* 22, 1940/41, S. 112—116
- Grzybkowska, Teresa, *Złoty wiek malarstwa Gdańskiego na tle kultury artystycznej miasta 1520—1620*, Poznań 1989
- Hach, Th., „Ueberblick über die ehemalige Glasindustrie in und um Lübeck“, *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 8, 1900, S. 217—254
- Hall, Rupert, „The Scholar and the Craftsman in the Scientific Revolution“, *Critical Problems in the History of Science. Proceedings of the Institute for the History of Science at the University of Wisconsin, September 1—11, 1957* [ed. by Marshall Clagett], Madison 1959, S. 3—23
- Hallström, Sven, „Medeltida kyrkoräkenskaper från Dalsland. Några anteckningar om Bolstads äldsta kyrkobok“, *Hembygden* 1936, S. 5—20
- Hammel, Rolf — s. Falk, Alfred
- Die Hanse — Lebenswirklichkeit und Mythos. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte 1—2*, [Ausst. Kat.] Hamburg 1989
- Hartlaub, G. F., „Zur hanseatischen Kunst des Mittelalters [I]“, *Zeitschrift für bildende Kunst* 48 (N.F. 24), 1912/1913, S. 127—141
- Hartlaub, G. F., „Zur hanseatischen Kunst des Mittelalters. II. Teil“, *Zeitschrift für bildende Kunst* 55 (N.F. 31), 1920, S. 57—71
- Hartwig, Julius, „Die Frauenfrage im mittelalterlichen Lübeck“, *Hansische Geschichtsblätter* 14, 1908, S. 35—94

- Hartwig, Julius, „Lübecks Einwohnerzahl in früherer Zeit“, *Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 13, 1919, S. 77—92
- Harvey, John, *Medieval Craftsmen*, New York 1975
- Hasse, Max, *Hans Memlings Lübecker Altarschrein*, Lübeck 1967 (Lübecker Museumshefte 6)
- Hasse, Max, *Zunft und Gewerbe in Lübeck*, Lübeck 1972 (Lübecker Museumshefte 10)
- Hasse, Max, „Das Pergament zu Bernt Notkes Triumphkreuz im Lübecker Dom“, *Kunstchronik* 26, 1973, S. 389—392
- Hasse, Max, „Maler, Bildschnitzer und Vergolder in den Zünften des späten Mittelalters“, *Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen* 21, 1976, S. 31—42
- Hasse, Max, „Internationales Kolloquium zum Werk des Bernt Notke anlässlich der Restaurierung der Triumphkreuzgruppe im Lübecker Dom. Lübeck, 22.—24. September 1976“, *Kunstchronik* 30, 1977, S. 6—16
- Hasse, Max, „Das Verhalten der Lübecker Maler und Bildschnitzer während der Krisenzeit zu Anfang des 16. Jahrhunderts nebst einem Verzeichnis der damaligen Mitglieder des Lübecker Maleramtes“, *Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 62, 1982, S. 49—68
- Hasse, P., „Maler und Altflößer“, *Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 8, 1897, S. 134—135
- Haupt, Richard, *Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein 1—6*, Kiel 1887—1925
- Hauschild, Ursula, *Studien zu Löhnen und Preisen in Rostock im Spätmittelalter*, Köln etc. 1973 (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte N.F. 19)
- Hauschild, Wolf-Dieter, *Kirchengeschichte Lübecks. Christentum und Bürgertum in neun Jahrhunderten*, Lübeck 1981
- Hauss'herr, Reiner, „Kunstgeographie — Aufgaben, Grenzen, Möglichkeiten“, *Rheinische Vierteljahrsschriften* 34, 1970, S. 158—171
- Heise, Carl Georg, *Lübecker Plastik*, Bonn 1926
- Hellwig, Fritz, *Die Geschichte des Deutschen Tischlerhandwerks. Vom 12. bis zum 20. Jahrhundert*, Berlin 1924
- Hildebrand, Hans, „Bidrag till Svenska Medeltidens Konsthistoria“, *Antiquarisk Tidskrift för Sverige* 2, 1869
- Hildebrand, Hans, *Sveriges Medeltid*, Stockholm 1898—1903
- Hill, Thomas, „Der Schonenmarkt — die große Messe im Norden“, *Die Hanse — Lebenswirklichkeit und Mythos. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte. Bd 1*, Hamburg 1989, S. 536—538
- Hintze, Bertel, *Albert Edelfelt*, Helsingfors 1949<sup>2</sup>
- Hirsch, Theodor, *Die Ober-Pfarrkirche von St. Marien in Danzig in ihren Denkmälern und in ihren Beziehungen zum kirchlichen Leben Danzigs überhaupt [...]*, Danzig 1843
- Hirsch, Theodor, *Handels- und Gewerbsgeschichte Danzigs unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Danzig 1858 [Neudr. Wiesbaden 1969]
- Höjer, Torvald, *Vadstena klostrets och birgittinordens historia intill midten af 1400-talet*, Diss. Uppsala 1905
- Hoffmann, M., „Lübecks Bevölkerungszahl in früherer Zeit“, *Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 11, 1904, S. 76—79
- Holbach, Rudolf, „Exportproduktion und Fernhandel als raumbestimmende Kräfte. Entwicklungen in nordwesteuropäischen Gewerbelandschaften von 13.—16. Jahrhundert“, *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 13, 1987, S. 227—256
- Holmberg, Märta Åsdahl — s. Åsdahl Holmberg, Märta
- Hult, Anna, „Mekaniska ur i medeltidens Sverige“, *Polhem. Tidskrift för teknikhistoria* 3, 1985, S. 94—118
- Huth, Hans, *Künstler und Werkstatt der Spätgotik*, Darmstadt 1981<sup>4</sup> [1. Aufl. Augsburg 1923]
- Ichikawa, Yoriko, „Die Stellung der Frauen in den Handwerksämtern im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lübeck“, *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 66, 1986, S. 91—118
- Isenmann, Eberhard, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter: 1250—1500; Stadtgestalt, Recht, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, Stuttgart 1988
- Jaakkola, Jalmari, „Unohtunut keskiaikainen suurhaaksirikko“, *Historiallinen Arkisto* 52, 1947, s. 121—140
- Jacobsson, Bent, *Nils Måansson Mandelgren — en resande konstnär i 1800-talets Sverige*, Höganäs 1983
- Jannasch, Wilhelm, *Reformationsgeschichte Lübecks vom Petersablaß bis zum Augsburger Reichstag 1515—1530*, Lübeck 1958 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck 16)
- Jensen, Jens Christian, *Meister Bertram als Bildschnitzer*, Diss. Heidelberg 1956 [Unpubl. MS in Heidelberg und Kiel]
- Jensen, Jens Christian, „Meister Bertram. Quellen und Untersuchungen“, *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 44, 1958, S. 141—203
- Jensen, Jens Christian, „Der Schnitzaltar in Petersdorf auf Fehmarn. Ein lübeckisches Werk vom Ende des 14. Jahrhunderts“, *Nordelingen* 27, 1959, S. 7—25
- Johansen, Paul, „Meister Michel Sittow. Hofmaler der Königin Isabella von Kastilien und Bürger von Reval“, *Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen* 61, 1940, S. 1—36
- Johansen, Paul, *Nordische Mission. Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland*, Stockholm 1951 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademis Handlingar 74)
- Johansen, Paul & von zur Mühlen, Heinz, *Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval*, Köln etc. 1973 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 15) [Johansen & v. zur Mühlen]
- Johnsen, Wilhelm, „Prolegomena zu einer Geschichte der spätmittelalterlichen Schnitzkunst in Schleswig-Holstein“, *Nordelingen* 27, 1959, S. 26—55

- Kangropool, Rasmus & Lumiste, Mai, „Tallinna maalijad ja puunikerdajad 14. ja 15. sajandil“, *Kunstiteadus — kunstikriitika* 4, 1981, S. 155—176
- Kant, Edgar, *Bevölkerung und Lebensraum Estlands. Ein anthropologischer Beitrag zur Kunde Baltoskandias*, Tartu 1935
- Kaplinski, Küllike, *Tallinna käsítöölised XIV sajandil 1—2*, Tallinn 1980
- Karling, Sten, *Holzschnitzerei und Tischlerkunst der Renaissance und des Barocks in Estland*, Dorpat 1943 (Öpetatud Eesti Seltsi Toimestused — Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 34)
- Karling, Sten, *Medeltida skulptur i Estland*, Göteborg 1946
- Kempff, Margareta, *Jordan Målare*, Stockholm 1985 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Antikvariskt arkiv 72)
- Kempff, Margareta, „Snickare eller målare — en definitionsfråga“, *Den ljusa medeltiden. Studier tillägnade Aron Andersson*, Stockholm 1984, S. 117—122
- Kerkkonen, Gunvor, *Bondesegel på Finska viken. Kustbors handel och sjöfart under medeltid och äldsta Vasatid*, Borgå 1959 (Skrifter utgivna av Svenska Litteratursällskapet i Finland 369)
- Kerkkonen, Gunvor, *Borgare och bondeseglare. Handelssjöfart på Reval genom och i SV-Finlands skärgård under tidigt 1500-tal. Kring tvenne skuldböckers notismaterial — detaljutredningar och reflexioner*, Helsingfors 1977 (Historiallisia tutkimuksia julk. Suomen historiallinen seura 106)
- Kirchliche Kunst des Mittelalters und der Reformationszeit. Museum für Kunst- und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck. Die Sammlung im St. Annen-Museum [bearb. v. Jürgen Wittstock], Lübeck 1981 (Lübecker Museumskataloge 1)
- Klemming, G. E., *Småstycken på fornsvenska*, Stockholm 1868—81 (Samlingar utg. av Svenska fornsvetenskapsällskapet)
- Klockars, Birgit, *I Nädens dal. Klosterfolk och andra c. 1440—1590*, Stockholm 1979 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Historiska serien 21)
- Konsten i Finland från medeltid till nutid* [Hg. Sixten Ringbom], Helsingfors 1978
- Kopczyński, W., „Mistrz Paweł — rzeźbiarz gdanski pierwszej połowy XVI w.“, *Biuletyn Historii Sztuki* 25, 1963, S. 244—245
- Koppmann, K., „Zur Kulturgeschichte Rostocks“, *Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock* 3, 1903
- Korlén, Gustav, „Zur Synonymik hansischer Handwerkerbeziehungen“, *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 41, 1951, S. 90—98
- Krause, Oskar & Kunze, Karl, „Die älteren Zunfturkunden der Stadt Greifswald“, *Pommersche Jahrbücher* 1, 1900, S. 97—169
- Kumlien, Kjell, *Karl Knutsson i Preussen 1457—1464. Ett inslag i Östersjöområdets historia under det 13-åriga krigets tid*, Stockholm 1940 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 46: 2)
- Kumlien, Kjell, *Sverige och den tyska hanson*, Uppsala 1943 (Svenska historiska föreningens folkskrifter 4)
- Kumlien, Kjell, *Sverige och hanseaterna. Studier i svensk politik och utrikeshandel*, Lund 1953 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 86)
- Kunze, Karl — s. Krause, Oskar
- Kussin, Werner, *Spätgotische Tafelmalerei in Danzig*, Diss. Erlangen 1937
- Kuujo, Erkki, *Turun kaupungin historia 1366—1521*, Turku 1981
- Labuda, Adam, *Malarstwo tablicowe w Gdańsku w 2 poł. XV w.*, Warszawa 1979
- Labuda, Adam, „Individuum und Kollektiv in den Forschungen zur spätgotischen Kunst“, *Probleme und Methoden der Klassifizierung 3. XXV. internationaler Kongress für Kunstgeschichte*, Wien 1983, S. 45—50
- Lappenberg, Johann Martin, „Beiträge zur älteren Kunstgeschichte Hamburgs“, *Zeitschrift des Vereines für Hamburgische Geschichte* 5, 1866, S. 224—366
- Larsson, Lars Olof, „Nationalstil und Nationalismus in der Kunstgeschichte der zwanziger und dreißiger Jahre“, *Kategorien und Methoden der deutschen Kunstgeschichte 1900—1930* [Hg. Lorenz Dittmann], Stuttgart 1985, S. 169—184
- Laß, Johannes, *Sammelung einiger Husumischen Nachrichten. Unveränderter Nachdruck der kompletten Ausgabe*, Flensburg 1750ff., St. Peter-Ording 1981
- Lichtwark, Alfred, *Meister Francke*, Hamburg 1899
- Lichtwark, Alfred, *Meister Bertram*, Hamburg 1905
- Lidén, Anne, *Lars Snickare och S. Olofskäpet i Värmdö kyrka*, Stockholm 1984, (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Antikvariskt arkiv 71)
- Liedgren, Jan, „Kontrakten med myntmästarna i Stockholm och Uppsala 1449—1527“, *Nordisk numismatisk tidskrift* 1967, S. 11—22
- Lindberg, Folke, *Hantverk och skräväsden under medeltid och äldre vasatid*, o. O. [Stockholm?] 1964
- Lindblom, Andreas, [1918a] *Den Heliga Birgitta. Bildverk i skulptur och måleri från Sveriges medeltid*, Stockholm 1918
- Lindblom, Andreas, [1918b] „Till kännedom om Lübecks 1400-talskultur“, *Konsthistoriska sällskapets publikation*, Stockholm 1918, S. 74—84
- Lindblom, Andreas, [1918c] „Bildverk i skulptur och måleri“, *Birgittautställningen 1918* [Hg. Isak Collijn & Andreas Lindblom], Uppsala 1918, S. 37—73
- Lindblom, Andreas, „Lübeckforskare om Lübeckskulptur“, *Fornvännen* 21, 1926, S. 202—210
- Lindblom, Andreas, *Sveriges Konsthistoria från forntid till nutid 1. Från stenåldern till Gustav Vasa*, Stockholm 1944
- Lindblom, Andreas, *Knoll och Tott i Vadstena kloster*, Uppsala 1965 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar. Antikvariska serien 14)

- Lindblom, Andreas — s. Branting, Agnes
- Lübeckische Geschichte* [Hrsg. v. A. Graßmann], Lübeck 1988
- von Lütgendorff, W. L., *Das Maleramt und die Innung der Maler in Lübeck 1425—1925. Festschrift zur Fünfhundertjahrfeier*, Lübeck 1925
- Lumiste, Mai — s. Kangropool, Rasmus
- Magnus, Olaus, *Historia de gentibus septentrionalibus*, Romæ 1555 [Neudruck Copenhagen 1972] [Olaus Magnus]
- Mandelgren, Nils M., *Monuments Scandinaves du moyen-âge*, Paris (1855—) 1862
- Mannowsky, W., *Der Danziger Paramentenschatz. Kirchliche Gewänder und Stickereien aus der Marienkirche 1—5*, Berlin 1931—1938
- Martens, Bella, *Meister Francke*, Hamburg 1929
- Matthaei, Adelbert, [1898a] „Zum Studium der mittelalterlichen Schnitzaltäre Schleswig-Holsteins“, *Beiträge und Mitteilungen des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. 2. Reihe: Kleine Schriften 2*, 1898, S. 1—45
- Matthaei, Adelbert, [1898b], *Zur Kenntnis der mittelalterlichen Schnitzaltäre Schleswig-Holsteins. Mit einem Verzeichnis der aus der Zeit bis 1530 im Thaulow-Museum in Kiel vorhandenen Werke der Holzplastik*, Leipzig 1898 (Beiträge zur Kunstgeschichte Schleswig-Holsteins 1)
- Matthaei, Adelbert, *Werke der Holzplastik in Schleswig-Holstein bis zum Jahre 1530. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Plastik*, Leipzig 1901
- Medieval Wooden Sculpture in Sweden 3—5* — s. Andersson, Aron und Rydbeck, Monika
- Meinander, K. K., „En medeltida nattvardskalk [Der sog. Ejbyer Kelch]“, *Finskt museum 9*, 1902, S. 12—15; 30—31
- Meinander, K. K., *Medeltida altarskåp och träsneiderier i Finlands kyrkor*, Diss. Helsingfors 1908
- Mellin, Krystyna, „Gdański cech stolarski w późnym średniowieczu“, *Gdański studia muzealne 1*, 1976, S. 71—84, 267—272
- Meltzing, Otto, „Tommaso Portinari und sein Konflikt mit der Hanse“, *Hansische Geschichtsblätter 12*, 1906, S. 101—123
- Moltke, Erik, *Bernt Notkes altertavle i Århus Domkirke og Tallintaven*, København 1970
- von zur Mühlen, Heinz — s. Johansen, Paul
- Nervander, Emil, *Kirkollisesta taiteesta Suomessa keski-aikana 2*, Helsinki 1888
- Neumann, Käthe, „Das geistige und religiöse Leben Lübecks am Ausgang des Mittelalters“, *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 21*, 1923, S. 113—183; Dies., 22, 1925, S. 65—119
- Neumann, Wilhelm — s. von Nottbeck, Eugen
- Nickel, Holger, „Zu Buchhandel und Buchproduktion im nordeuropäischen Raum während der Inkunabelzeit“, *Bibliophilie und Buchgeschichte in Finnland. Aus Anlaß des 500. Jubiläums des Missale Aboense*, Berlin 1988, S. 25—31
- Nilsén, Anna, „Kalkmålningarna i Rimito kyrka och deras upphovsmän“, *Finskt Museum 89*, 1982, S. 5—43
- Nilsén, Anna, *Program och funktion i senmedeltida kalkmåleri. Kyrkmålningar i Mälardalskapen och Finland 1400—1534*, Stockholm 1986 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien)
- Nilsén, Anna, „Johannes Rosenrod — ein deutscher Maler in Schweden um 1437“, *Austausch und Verbindungen in der Kunstgeschichte des Ostseeraums* [Hg. L. O. Larsson & J. v. Bonsdorff], Kiel 1988, S. 43—60
- Nisbeth, Åke, „En medeltida räkenskapsbok från Hjälsta kyrka“, *Fornvännen 51*, 1956, S. 110—122
- Nisbeth, Åke, „S. Anna i Hogstad“, *Östergötland. Meddelanden 1966—1967*, 1968, S. 34—43
- Nørlund, Paul, „Lübeck und die dänische Plastik im 13. Jahrhundert“, *Acta Archaeologica 1940*, S. 132—139
- Norberg, Rune, [1953a] „Gothemaspasteln — ett Vadstenaarbete från omkring 1470“, *Gotländskt arkiv 25*, 1953, S. 14—19
- Norberg, Rune, [1953b] „Johannesfatet från Norrby. Immaculatamästarer, Henning von der Heide och Bernt Notke“, *Fornvännen 48*, 1953, S. 84—110
- Norberg, Rune, „Engelbrektstidens kyrkliga konst i Närke“, *Från bergslag till bondebygd. Örebro läns hembygdsförbunds årsbok 9*, 1954, S. 5—64
- Norberg, Rune, „Problemet Bertil Målare i Stockholm“, *Fornvännen 56*, 1961, S. 289—307
- Norberg, Rune, „Johannes Stenrat som målare“, *Fornvännen 58*, 1963, S. 282—302
- Norberg, Rune, „Johannes Stenrat som målare“, *Fornvännen 58*, 1963, S. 282—302
- Nordman, C. A., „Åbosilver från medeltiden“, *Finskt museum 46*, 1939, S. 62—80
- Nordman, C. A., *Medeltida skulptur i Finland*, Helsingfors 1964 (Suomen muinaismuistoyhdistyksen aikakauskirja — Finska forminnesföreningens tidskrift 62)
- Norrby, Inga, *Johannes Snickares altarskåp i Östra Ryds kyrka, Uppland*, Stockholm 1985 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Antikvariskt arkiv 72)
- „Notitia majorum. Nachrichten über die Vorfahren, die meisten Lebensläufe von Lübeckern und anderen berühmten Männern, die sich verdient haben in der Kirche und im Staat, aus mehreren Jahrhunderten zurückgeholt und mit verbürgten Urkunden ans Licht gebracht und zusammengefaßt, die er seinen Söhnen widmet. Jacobus van Melle [...], Leipzig 1707“, *Lübecker Beiträge zur Familien- und Wappenkunde 17/18*, 1981
- von Nottbeck, Eugen & Neumann, Wilhelm, *Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval*, Reval 1904 [v. Nottbeck & Neumann]
- Nyberg, Tore, „Das sogenannte Vadstena-Diarium, libellulus des Tore Andersson“, *Grundwissenschaften und Geschichte. Festschrift für Peter Acht*, München 1976 (Münchener Historische Studien. Abt. Geschichtl. Hilfswissenschaften 15)

- Oellermann, Eike, „Das Triumphkreuz von Bernt Notke im Dom zu Lübeck“, *Kunstchronik* 26, S. 93—96
- Olsson, Gunnar, *Stat och kyrka i Sverige vid medeltidens slut*, Göteborg 1947
- Paatz, Walter, *Bernt Notke und sein Kreis*, Berlin 1939
- Paatz, Walter, „Die lübeckischen Bildschnitzer und Maler Hans Hesse, Johannes Stenrat und ihr Kreis“, *Nordelbingen* 7, 1928, S. 56—94
- Pagel, Karl, *Die Hanse*, Braunschweig 1965
- Pinder, Wilhelm, *Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance I*, Wildpark-Potsdam 1924
- Pinder, Wilhelm, „Das deutsche Säulenportal des hohen Mittelalters“, *Actes du XIIIe congrès international d'histoire de l'art*, Stockholm 1933, S. 152—158
- Pirinen, Kauko, *Turun tuomiokapituli keskiajan lopulla*, Diss. Helsinki 1956
- Plagemann, Volker, „Hansische Kunstströmungen nach Skandinavien“, *Hansische Geschichtsblätter* 86, 1968, S. 13—36
- Prims, Floris, *Geschiedenis van Antwerpen 1—10*, Brussel 1927—1948
- Pursche, W., *Timmermansämbetet i Stockholm före 1700*, Stockholm 1979
- Ramsay, Wilhelm, „Über die geologische Entwicklung der Halbinsel Kola“, *Fennia* 16, 1900
- von Rauch, Georg, *Geschichte der baltischen Staaten*, München 1977<sup>2</sup>
- Rebas, Hain, „Otte Torbjörnssons Hinrichtung 1475. Ein schwedisches Drama mit nordeuropäischem Hintergrund“, *Historisk tidskrift*, 1984, S. 283—302
- Reincke, Heinrich, [1916a] „Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Malerei in Hamburg 1. Grundzüge der Entwicklung der Malerei vom 13. bis zum 16. Jahrhundert“, *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 21, 1916, S. 112—121
- Reincke, Heinrich, [1916b] „Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Malerei in Hamburg 2. Die Organisation des Kunstgewerbes in Hamburg“, *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 21, 1916, S. 122—154
- Reincke, Heinrich, „Probleme um den ‚Meister Francke‘“, *Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen* 4, 1959, S. 9—26
- Reisner, W., *Die Einwohnerzahl deutscher Städte in früheren Jahrhunderten, mit besonderer Berücksichtigung Lübecks*, Jena 1903
- Ringbom, Sixten, *Art History in Finland before 1920*, Helsingfors 1986 (The History of Learning and Science in Finland 1828—1918 15.b.)
- Rinne, Juhani, *Turun tuomirkirkko keskiaikana I*, Turku 1941
- Rörig, Fritz, *Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte*, Breslau 1928 (Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft 12)
- Roosval, Johnny, „St. Georg von Stockholm, ein Hauptdenkmal baltischer Kunst“, *Festschrift „Nordische Woche“*, Lübeck 1921, S. 55ff.
- Roosval, Johnny, „Das baltisch-nordische Kunstgebiet“, *Nordelbingen* 6, 1927, S. 270—290
- Roosval, Johnny, „Le Nord Baltique comme domaine artistique homogène et sa situation dans le bloc Saxon-Baltique“, *Actes du XIII<sup>e</sup> congrès international d'histoire de l'art*, Stockholm 1933, S. 147—152
- Roosval, Johnny, „Norge, Lybeck och ‚den baltiska norden‘“, *Fornvännen* 31, 1936, S. 82—88
- de Roover, Raymond, *The Rise and Decline of the Medici Bank 1397—1494*, Cambridge (Mass.) 1963 (Harvard Studies in Business History 21)
- Rust, Wilhelm, *Das Tischlerhandwerk der Stadt Flensburg. Ein Gang durch vier Jahrhunderte bis zum Jahre 1866*, Flensburg 1940 (Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 5)
- Ruuth, J. W., *Åbo stads historia under medeltiden och 1500-talet. 3. Borgerskapet och näringarna*, Helsingfors 1916
- Rydbeck, Monika, *Medieval Wooden Sculpture in Sweden V. The Museum Collection*, Stockholm 1964 [MWSS 5]
- Samsonowicz, Henryk, „Handel zagraniczny Gdańsk w drugiej połowie XV wieku (rejonizacja handlu na podstawie ksiąg cła palowego)“, *Pregłód historyczny* 47, 1956, S. 285—352
- Samsonowicz, Henryk, *Późne średniowiecze miast nadbałtyckich. Studia nad dziejami Hanzy nad Bałtykiem w XIV—XV w.*, Warszawa 1968
- Saß, Karl Heinz, *Hansischer Einfuhrhandel in Reval um 1430*, Marburg 1955 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas 19)
- Schäfer, Dietrich, *Das Buch des Lübeckischen Vogts auf Schonen*, Lübeck 1927 (Hansische Geschichtsquellen 4)
- Schildhauer, Johannes, „Hafenzollregister des Ostseebereiches als Quellen zur hansischen Geschichte“, *Hansische Geschichtsblätter* 86, 1968, S. 63—76
- Schildhauer, Johannes, *Die Hanse. Geschichte und Kultur*, Leipzig 1984
- Schildhauer, Johannes, „Das soziale und kulturelle Milieu des hansischen Bürgertums“, *Der Ost- und Nordseeraum. Politik — Ideologie — Kultur vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Hansische Studien* 7, Weimar 1986 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 25), S. 60—71
- Schmid, Bernhard, „Maler und Bildhauer in Preußen zur Ordenszeit“, *Altpreußische Forschungen* 1, 1925, S. 39—51
- Schmid, Wolfgang, *Altäre der Hoch- und Spätgotik*, Köln 1985 (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Beiheft 12/1)
- Schmid, Wolfgang, „Raumprobleme in der Tafelmalerei der Gotik. Kunstgeographische und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen über Köln, Nürnberg, Augsburg und Ulm“, *Kunst in Hessen und am Mittelrhein* 27, 1987, S. 95—109
- von Schmidt, James, „Ein russisches Dokument zur Geschichte von Memlings Jüngstem Gericht in Danzig“, *Repertorium für Kunstwissenschaft* 31, 1908, S. 463—465

- Schultz, Alwin, *Urkundliche Geschichte der Breslauer Maler-Innung in den Jahren 1345 bis 1523*, Breslau 1866
- Schück, Henrik, *Stockholm vid 1400-talets slut*, Stockholm 1951
- Schwarze, Nicolaus Hermann, *Gesammelte Nachrichten von der Stadt Kiel, im Holsteinischen* [Hg. v. Johann Heinrich Fehse], Flensburg 1775
- Semrau, A., „Forschungen zur Baugeschichte der Johanniskirche in Thorn von 1250 bis 1500“, *Mitteilungen des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn* 21: 2, 1913, S. 28—53
- Silfverstolpe, Carl, *Klosterfolket i Vadstena. Personhistoriska anteckningar*, Stockholm 1898
- Simson, Paul, *Der Artushof in Danzig und seine Brüderschaften, die Banken*, Danzig 1900
- Simson, Paul, *Geschichte der Stadt Danzig bis 1626*, Danzig 1913 [Neudruck Aalen 1967]
- Sjödin, Lars, *Kalmarunionens slutskede. Gustav Vasas befrielsekrig I*: 1, Diss. Uppsala 1943
- Soom, Arnold, *Die Zunfthandwerker in Reval im siebzehnten Jahrhundert*, Stockholm 1971 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvities Akademis Handlingar. Historiska serien 15)
- Sosson, Jean-Pierre, „Structures associatives et réalités socio-économiques dans l’artisanat d’art et du bâtiment aux Pays-Bas (XIV<sup>e</sup>—XV<sup>e</sup> siècles). Perspective de recherches“, *Artiste, artisans et production artistique au Moyen Age I. Les Hommes* [Hg. Xavier Barral I Altet], Paris 1986, S. 111—121
- Sprandel, Rolf, „Die Handwerker in den nordwestdeutschen Städten des Spätmittelalters“, *Hansische Geschichtsblätter* 86, 1968, S. 37—62
- Stachnik, Richard, *Geschichte der Brigittinnenklostes und der St. Brigittenkirche in Danzig*, Danzig 1940
- Stark, Walter, *Lübeck und Danzig in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Verhältnis der wendischen und preußischen Hansestädte in der Zeit des Niedergangs der Hanse*, Weimar 1973 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 11)
- Steinberg, Sigfrid H., „Die bildende Kunst im Rahmen der hansischen Geschichte“, *Hansische Geschichtsblätter* 33, 1929, S. 31—44
- Stieda, Wilhelm, „Einige Actenstücke zur Geschichte des Revaler Gewerbewesens im 16. Jahrhundert“, *Beiträge zur Kunde Liv-, Est- und Kurlands* 4, 1894, S. 111—125
- Studier i polsk konst. Rapport från „Polen-projektet“ vid Institutionen för konstvetenskap, Stockholms universitet 1985—1986* [Red. Lepi Borg-Wik], Stockholm 1986
- Svenska personnamn från medeltiden* [Hg. M. Lundgren, Erik Brate, E. H. Lind], Uppsala 1892—1934 (Nyare bidrag till kändedomen om de svenska landsmålen ock [sic] svenskt folkliv 10. 6—7)
- Szczepkowska-Naliwajek, Kinga, *Złotnictwo gotyckie Pomorza Gdańskiego, ziemi Chełmińskiej i Warmii*, Wrocław etc. 1987 (Studia z historii sztuki 40)
- Tandecki, Janusz, *Kancelarie toruńskich korporacji rzemieślniczych w okresie staropolskim*, Warszawa etc. 1987
- Tängeberg, Peter, *Mittelalterliche Holzskulpturen und Altarschreine in Schweden. Studien zu Form, Material und Technik*, Stockholm 1986
- Tauch, Max, „Hanse und Kunst“, *Hanse in Europa. Brücke zwischen den Märkten 12.—17. Jahrhundert*, Ausst. Kat. Köln 1973, S. 295—300
- Tikkanen, J. J., *Medeltida altarskåp och träsniderier i Finlands kyrkor*, o. O., o. J. [Helsingfors 1908?]
- Ullén, Marian, „Den gamla kyrkans inredning och inventarier“, *Kumla kyrkor*, Stockholm 1976 (Sveriges kyrkor 166), S. 57—99
- von Ullmann, Arnulf, *Bildhauertechnik des Spätmittelalters und der Frührenaissance*, Darmstadt 1984
- Vandamme, E., *De polychromie van gotische houtsculptuur in de Zuidelijke Nederlanden. Materialien en techniken*, Brüssel 1982
- Vasala, Marja, „Über die Weineinfuhr in den Ostseeraum im Spätmittelalter“, *Kultur und Politik im Ostseeraum und im Norden 1350—1450*, Visby 1971 (Acta Visbyensia 4), S. 215—222
- Vidal, Marie-Hélène, „Les ateliers de peinture à Hambourg et à Lünebourg à fin du XV<sup>e</sup> siècle“, *Artiste, artisans et production artistique au Moyen Age I. Les Hommes* [Hg. Xavier Barral I Altet], Paris 1986, S. 407—412
- Vogel, Klaus A., „Herrschaft und Autonomie. Die Beziehungen zwischen Rat und Handwerksämtern im spätmittelalterlichen Lübeck“, *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 66, 1986, S. 57—89
- Wallin, Sigurd — s. Cornell, Henrik
- Weckerle, Hugo — s. Bruns, Friedrich
- Wentzel, Hans, „Das Taufbecken des Beno Korp und einige verwandte Skulpturen in Schweden und Norddeutschland“, *Fornvännen* 33, 1938, S. 129—154
- Wentzel, Hans, „Johannes Stenrat, Maler“, *Nordelbingen* 15, 1939, S. 59—73
- Woods, E. G., *The Baltic Region. A Study in Physical and Human Geography*, London 1932
- Yrwing, Hugo, „Lybeck, de nordiska rikena och konungavalet i Strängnäs 1523“, *Scandia* 24, 1958, S. 194—254
- Zaske, Nikolaus, „Zum Problem der Hansekultur und Hansekunst“, *Hansische Studien* 3. *Bürgertum — Handelskapital — Städtebünde*, Weimar 1975 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 15), S. 265—282
- Zaske, Nikolaus & Rosemarie, *Kunst in Hansestädten*, Leipzig 1985
- Zaske, Nikolaus, „Hansische Plastik und Malerei. Bemerkungen zu ihrer stilistischen und ideellen Eigenart“, *Der Ost- und Nordseeraum. Politik — Ideologie — Kultur vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Hansische Studien* 7, Weimar 1986 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 25), S. 147—155
- Żelewska, M., „Hafty gdańskich Brygidek. Średniowieczna kapa ze zbiorów MNG“, *Gdańskie Studia Muzealne* 1, 1976, S. 57—70

# TABELLEN

1. Die im Text behandelten Amts- und Zunftgründungen	24	9. Bilderausfuhr aus Lübeck in den Lübecker Pfundzollbüchern 1492—1496	79
2. Aufgabenbereiche der Maler- und Tischlergewerbe im Ostseeraum des Spätmittelalters	34	10. Chronologische Zusammenstellung um die Ereignisse bezüglich der Altarbestellung in Vadstena 1456—1459	104
3. Die relativen Überschneidungen der Aufgabenbereiche in den holzverarbeitenden Gewerben	34	11. Die Preise der Skulpturen und Altaraufsätze im Rechnungsbuch zu Kumla, Närke (Schweden)	127
4. Höhe der Steuerleistungen einer Auswahl Stockholmer Gewerbe im Jahr 1516	63	12. Die Bezahlung des Hochaltars der Kirche zu Kumla 1439—1442	128
5. Steuerleistungen der Spezialhandwerker im Stockholmer Schoßbuch 1460—1468	64	13. Die Preise und Renovierungen der Skulpturen und Altaraufsätze im Rechnungsbuch zu Gettorf	129f.
6. Steuerleistungen der Spezialhandwerker im Stockholmer Schoßbuch 1501—1509	64	14. Die Bezahlung des Dreifaltigkeitsaltars der Schwarzhäupterkapelle im Dominikanerkloster zu Reval 1424—1436	132
7. Steuerleistungen der Spezialhandwerker im Stockholmer Schoßbuch 1516—1525	65		
8. Bildereinfuhr nach Reval in der Revaler Schiffssliste 1426—1429	78		

# DIAGRAMME

1. Maler und Snitker in Stockholm im Spätmittelalter	41	5. Maler, Snitker, Glasmeister und Steinhauer in Reval im Spätmittelalter	44
2. Glasmeister in Stockholm im Spätmittelalter	42	6. Spezialhandwerker in Stockholm und in Reval 1400—1540	44
3. Perlensticker in Stockholm im Spätmittelalter	42	7. Maler und Bildschnitzer in Lübeck im Spätmittelalter	45
4. Maler, Snitker, Glasmeister und Perlensticker in Stockholm im Spätmittelalter	43		

# ORTSNAMENKONKORDANZ

Schwedisch	Finnisch	Deutsch	Estnisch
Borgå	Porvoo		
Dagö	Hiiumaa	(Dagden)	Hiiumaa
Danzig	Gdansk	Danzig	
Dorpat	Tartto	Dorpat	Tartu
Egentliga Finland	Varsinais-Suomi	Eigentliches Finnland	
Finska viken	Suomenlahti	Finnischer Meerbusen	
Föglö			
Hangö	Hanko		
Helsingfors	Helsinki		Helsingi
Houtskär	Houtskari		
Kastelholm		Kegel Kielkond	Keila Kihelkonna
Korpo	Korppoo		
Kustö	Kuusisto		
Ladoga	Laatokka	Ladogasee	
Lybeck	Lyytpeki	Lübeck	Lüübek
Masku	Masku		
Nyen	Nevanlinna [17. Jh]	Newa <sup>1</sup>	
Nykyrko (Kaland)	Kalanti		
Nyland	Uusimaa		
Nyslott	Savonlinna		
Nådendal	Naantali	(Gnadental <sup>2</sup> )	
Olofsborg	Olavinlinna		
Ormsö		Worms	Vormsi
Padis		Padiskloster	Padise
Pyttis	Pyhtää		
Raseborg	Raasepori		
Raumo	Rauma		
Reval	Tallinna (Rääveli)	Reval	Tallinn
Riga	Riika	Riga	
Rimito	Rymättylä		
Runö	Ruhnu	Runö	Ruhnu
Rågö		Rögö	Pakrisaared
Sandhamn	Santahamina		
Savolax	Savo		
Skåne		Schonen	
Stockholm	Tukholma	[mnd. Holm]	
Tavastehus	Hämeenlinna <sup>3</sup>		
Tavastland	Häme	Tawastland	
Ulfssby	Ulvila <sup>4</sup>		
Viborg	Viipuri	Wiborg	Viiburi
Vemo	Vehmaa		
Virmo	Mynämäki		
Åbo	Turku		Turu
Åboland	Turunmaa		
Åland	Ahvenanmaa	Åland-Inseln	Ahvenamaa

<sup>1</sup> mnd. Nw.

<sup>2</sup> Nur in verstreuten Urkunden, z. B. FMU 7, 5527 (1. Juli 1511).

<sup>3</sup> Schloß Tavastehus = Hämeen linna.

<sup>4</sup> Heute Björneborg/Pori.

# ABBILDUNGSVERZEICHNIS

1. Titelminiatur in der Bilderhandschrift des Hamburger Stadtrechts von 1497. Photo: Staatsarchiv Hamburg, Fischer-Daber, Hamburg
2. Madonna, ca. 1430 aus Skänninge, Östergötland. Statens Historiska Museum, Stockholm. Photo aus MWSS 4, S. 158
3. Vignette aus Olaus Magnus, *Historia de gentibus septentrionalibus* (1555). „Die ersten Hilfsmittel bei Schwimmübungen“
4. Altarschrank 1468 aus Österåker (früher die Pfarrkirche zu Stockholm, „Storkyrkan“). Statens Historiska Museum, Stockholm. Inv. Nr. 3753. Corpus 299 x 210 cm. Photo: ATA
5. Barbara-Altarschrank aus Nykyrko (Egentliga Finland), um 1410—1415. Meister Francke. Nationalmuseum zu Helsinki. Inv. Nr. 4329: 6. Photo: Museovirasto, Historian kuva-arkisto, Helsinki/ Museiverket, Historiska bildarkivet, Helsingfors
6. Altarschrank aus der Kirche zu Brändö (Åboland), um 1440. Christusfigur neu. Photo: Museovirasto, Historian kuva-arkisto, Helsinki/ Museiverket, Historiska bildarkivet, Helsingfors
7. Prinzessin einer St. Jürgen-Gruppe, vor 1509, in der Kirche zu Falsterbo, Schonen, vom Rostocker Meister Maties Scroder. Photo: ATA
- 8a. Altarschrank 1439—1442 aus Kumla, Närke, Schweden. Lübecker Arbeit. Statens Historiska Museum, Stockholm (Inv. Nr. 3795). Corpus 180 x 178 x 18. Photo: ATA.
- 8b. Altarschrank aus Kumla. Detail: Corpus. Von links nach rechts: Der Hl. Eskil, die Fürbitte (Marienkrönung), der Hl. Torkel. Photo: Henrik Hultgren (1963), ATA.
- 8c. Altarschrank aus Kumla. Detail: Der Hl. Torkel rechts im Corpus. Photo: ATA
9. Rechnungsbuch der Revaler Schwarzhäupter 1506—1584 und 1528—1626. Staatsarchiv Hamburg 612—2/6. Bruderschaft der Schwarzhäupter aus Reval. E 2. Mohrenkopf im Wappen auf ausgeschnittenem grünem Papier auf der Innenseite des Deckels. Photo: Staatsarchiv Hamburg
10. Altarbuch der Revaler Schwarzhäupter 1418—1517. Staatsarchiv Hamburg 612—2/6. Bruderschaft der Schwarzhäupter aus Reval. E 1. S. 31. Ab Z. 15 Kostenaufstellung bei der Überführung eines Altarschreins von Reval nach Hamburg 1429. Photo: Staatsarchiv Hamburg
11. Steinkreuz zur Mahnung an das Schiffungslück bei Raseborg an der finnischen Südküste 1468, errichtet von Lübecker Nowgorodfahrern vor dem Burgtor in Lübeck (noch 1787 bezeugt, heute nicht mehr erhalten). Federzeichnung aus Heinrich Rehbeins Chronik, Stadtbibliothek Lübeck. Photo: Stadtbibliothek Lübeck.
12. Das Jüngste Gericht von Hans Memling. Ende der 1460er Jahre. Nationalmuseum in Danzig. Photo: S. Klipiński
- 13a. Birgitta-Altarschrank, 1459 eingeweiht. Lübecker Arbeit von Hans Hesse und Johannes Stenrat. Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Corpus 288 x 231 x 45. Photo: ATA (ältere Abbildung. Im Vordergrund die sog. porträtahnliche Birgitta aus den 1390er Jahren)
- 13b. Birgitta-Altarschrank. Detail aus dem Corpus — thronende Birgitta umgeben von zwei Kardinälen. Johannes Stenrat. Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA
- 13c. Birgitta-Altarschrank. Detail: Zwei Reliefs aus dem Corpus — Die weltlichen und kirchlichen Stände beten Birgitta an. Johannes Stenrat. Photo: ATA
- 13d. Birgitta-Altarschrank. Detail: Zwei Reliefs aus dem Corpus — Birgittinonnen und -mönche beten Birgitta an. Johannes Stenrat. Photo: ATA
- 13e. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der rechten Außenflügel — Birgittas Vision in Bethlehem. Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA
- 13f. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der rechten Außenflügel — Birgitta bekommt eine Offenbarung. Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA
- 13g. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der linken Außenflügel — Die Hl. Jungfrau hilft Birgitta beim Sticken (Fragment). Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA
- 13h. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der rechten Außenflügel — Birgittas Tod. Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA
- 13i. Birgitta-Altarschrank. Detail: Tafel auf der Innenseite der rechten Außenflügel — Transport der Reliquien Birgittas von Rom nach Vadstena. Maler des Hochaltars in der Nicolaikirche zu Rostock (Johannes Stenrat?). Klosterkirche zu Vadstena, Östergötland, Schweden. Photo: ATA
14. König Karl Knutsson Bonde. Holzskulptur, der 1489 geweihten St. Jürgen-Gruppe in Storkyrkan, Stockholm, zugehörig. Bernt Notke. Schloß Gripsholm. Photo: Sören Hallgren (1966), ATA
15. Sitzmadonna aus Kumla 1473. Lübecker Arbeit. Örebro läns museum, Örebro, Schweden (Inv. Nr. ÖLM 3942). Photo: Örebro läns museum

16. Altarschrank 1471 aus Bälinge, Uppland, Schweden. Johannes Stenrat. Photo: Henrik Hultgren (1979), ATA
- 17a. Namenszug Hermen Iserhels: hermen ysserhel. HYK/HUB A I 47 a. 66. Scheelin kokelma/Scheelska brevsamlingen. Universitätsbibliothek zu Helsinki. 24. September 1514. Original auf Papier. Wasserzeichen: Hand. Spuren eines grünen Siegels. Abgedruckt in: FMU Nr. 5759 Vgl. Anhang Nr. 6. Photo: Helsingin yliopiston kuvatarkastus
- 17b. Namenszug Hermen Iserhels: hermen ysserhel borger tho lub[ek]. Urkunde aus dem Stadtarchiv Reval, Nr. 960 (12. August 1521). Bundesarchiv, Koblenz
18. Altarschrank, 1508 aus Houtskär (Åboland). Danziger Meister (?). Nationalmuseum, Helsinki. Photo: Museovirasto, Historian kuva-arkisto, Helsinki/ Museiverket, Historiska bildarkivet, Helsingfors
- 19a. Zeichnung des Altarschranks aus Houtskär. Kolorierte Bleistiftzeichnung, 1871. Albert Edelfelt. 23 x 20 cm. Photo: Museovirasto, Historian kuva-arkisto, Helsinki/ Museiverket, Historiska bildarkivet, Helsingfors
- 19b. Zeichnung des Altarschranks aus Houtskär. Detail der Schiffsladung. Photo: Jan von Bonsdorff
20. Vignette aus Olaus Magnus, Historia de gentibus septentrionalibus (1555). „Über Danzigs Verbindungen mit dem Norden“

# PERSONENVERZEICHNIS

Die Jahreszahlen beziehen sich auf den Erwähnungszeitraum oder auf die Regierungszeiten. Mittelalterliche Namen werden nach dem Vornamen eingeordnet, nachmittelalterliche nach dem Nachnamen.

- Absalon Stumme 74  
Adolf III. von Holstein 95  
Adolph Greverade 106  
Adrian Karffycz (Maler, Danzig, 1530er Jahre) 121  
von Ahlefeldt s. Wulf bzw. Gosche von Ahlefeldt  
Åke Göransson Tott 118f., 141  
*Albert Målare s. Albertus pictor*  
Albertus pictor (Maler, Perlensticker, Arboga, Stockholm, 1465—1509) 28f., 36, 43, 46, 48, 50, 53, 62, 63ff., 81  
Albertus Schilder (Lübeck, Anfang 14. Jh.) 71  
Albrecht, Albrekt, Albrecht Målare s. Albertus pictor  
Alexander Guldsmed 52  
Alf Grenerot 138  
Alff Ghreverode 138  
Ambrosius Sniddeker (Reval, 1499—1504) 38  
Herr Anders 143  
Anders Glasmästare (Stockholm, 1509) 34  
Anders Målare I (Stockholm, 1460) 41  
Anders Snickare, Pärlistikare (Stockholm, 1525—1535) 36  
Anderson, William 15  
Andersson, Aron 46  
Andreas Smedeke (Orgelbauer, Hamburg, Anfang 16. Jh.) 49  
Andreas Stenwerter I (Reval, 1400—1413) 73  
Andreas Kulpesu Stenwerter II (Reval, 1402—1446) 43, 51  
Meister Andris 52  
Angelo Tani 97  
Anna (Ehefrau Albrecht Målares) 53, 81  
Anna (Ehefrau Arvid Målares) 52  
Antti aus Raumo 52  
Appenzeller, Heinrich (Maler, Seidensticker, Ulm, um 1550) 35  
Arnd Sticker (Perlensticker, Danzig, Ende 14. Jh.) 36  
Arvid Enevaldsson Målare (Stockholm, 1499—1514) 28, 52, 64  
Arvid Kurck 117f., 121  
*asswerus* 61  
Aszmus Kalouw 97  
Augustinus Buchbinder (Åbo, Anfang 16. Jh.) 116f.  
Bartholomäus Ghotan 79, 134  
Bartholomeus Tafelmaker (Danzig, 1409) 71  
Benedetto Portinari 97  
Beneke, Paul s. Paul Beneke  
Benedikt Dreyer (Bildhauer, Lüneburg, Lübeck, †1555) 53, 61  
Bengt Jönsson Pärlistikare (Arboga, 1501—1505) 27  
Bengt Jönsson (Jensson) Pärlistikare (Stockholm, 1516—1522) 36, 63, 65  
Beno (Bene) Korp 94  
Berg, Claus s. Claus Berg  
Bernd von der Assche 124  
Berndt Scharpeselle 61  
Bernt Leman 117f.  
Bernt Notke 10, 15, 28, 35, 37, 43, 46, 60ff.  
Bertha Goldstickerin (Braunschweig, Anfang 16. Jh.) 35  
Bertil Målare (Stockholm, 1475—1493) 27, 48, 52, 81, 115, 142  
Bertold Stenvorde (Stenrode; Maler, Lübeck, 1409—1446) 33, 112  
Meister Bertram 13, 15  
Bialostocki, Jan 18f.  
Blanche (Blanka) von Namur 105  
Blomendael, Hans s. Hans Blomendael  
Bode, Wilhelm 13  
Bodler, Peter d. J. (Tischler, Maler, Konstanz, Ende 15. Jh.) 26  
Bonde, Karl Knutsson s. Karl Knutsson Bonde  
Borchardt Meler (Reval, 1513—1519) 45  
Borchhalt Bredesnyder (Danzig, 1460er Jahre) 70  
Bornbach, Stenzel 137  
Brandt, Hans s. Hans Brandt  
Brita (Ehefrau Karl Knutssons) 105  
Bruns, Friedrich 22  
Christian I. von Dänemark (1448—1481) 52, 115, 125, 138  
Christian II. von Dänemark (1513—1524) 42  
Christofano di Giovanni Spini 96  
Christoph von Bayern (Unionskönig, Schweden/Finnland 1440—1448, Dänemark 1439—1448) 107  
Cillye (Ehefrau Hans Dreyers I) 53  
Claus Berg 62  
Claus Boye 116, 118, 141  
Claus Målare (Stockholm, 1516—1519) 30  
Claus Stolt 54  
Clawes Snitker, Tafelmaker II (Reval, 1512—1532?) 33, 43ff., 82  
Clawes Meler (Hannover, Mitte 15. Jh.) 72  
Clawes Meler I (Reval, 1427) 39  
Clawes (van der Sittow) Meler II (Reval, 1454—1482) 10, 38, 43  
Conrades, Berthold 13f.  
Cord Rogge 126  
Cordt Alerdes 113  
Cornell, Henrik 98, 111  
Cosimo de Medici 96  
Cristin (Ehefrau Knut Målares, †1519) 55  
Cristin (Ehefrau Olof Målares I; Stockholm, Söderköping, 1449—1481) 50  
Cristiern Glasvästare, Målare (Stockholm, 1490—1494) 28, 34, 43, 52  
Deckert, Hermann 13ff.  
Dethert Holthusen 93  
Dietrich Peckowe 80  
Dietrich van Katwich (Glasmeister, Reval, Ende 15. Jh.) 10, 43  
Dreyer s. Benedikt Dreyer, Cillye, Gretke, Jürgen Dreyer & Hans Dreyer I, II, III  
Dürer, Albrecht 26, 35  
Edelfelt, Albert 122f.  
Eggert Målare (Stockholm, 1460) 41  
Eggert Swarte d. Ä. & d. J. (Schnitzer, Lübeck, Ende 15. Jh.) 61  
Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg 103  
Engelstad, Eivind S. 14f.  
Erik Axelsson Tott 37, 50f., 93  
Erik Demer 134  
Erik Fleming 56  
Erik Glasvästare, Målare (Stockholm, 1462—1476) 28, 34, 41  
Erik von Pommern (Unionskönig, Schweden/Finnland 1412—ca. 1435, Dänemark 1412—1439) 83, 85, 95, 124, 133, 136  
Erik Turesson Bjelke 121, 141  
Ervan Stenhuggare (Stockholm, um 1530/40) 30  
Eskil Hoppenier 109, 148  
von Etzel, Anton 14  
Evert van Husen 36  
Finvidus Simonis 107  
*Fleming s. Ivar Fleming & Erik Fleming*  
Folco Portinari 97  
Meister Francke 13, 15, 91f., 131  
Fredrik Loer 80

- Friedrich van dem Ryne (Maler, Lübeck, 1475—1502) 61, 66  
 de Geer, Sten 16  
 Gerardus Andree Ryning 142  
 Gerhard VI. (Herzog von Schleswig) 103  
 Gericke Hanewijksson 37  
 Gerke Stenwerter (Reval, 1400—1422) 73  
 Gerlach van dem Meere 97  
 Gert Grymmert 136  
 Gert Målare, Snickare (Stockholm, Reval, 1480—1495) 43, 48, 50f., 54, 81, 112  
 Gertrudt Offermans 55  
 Ghotan, Bartholomäus s. Bartholomäus Ghotan  
 Giordh Laurensson 109, 148  
 Gisle Målare (Stockholm, 1476—1483) 30, 52  
 Gisze, Georg 18  
 Gretke (Ehefrau Benedikt Dreyers) 53  
 Greverade, s. Henrik d. J., Henrik d. Ä., Ludwig, Lodewich, Adolph  
     Greverade, Alf Grenerot, Alff Ghreverode bzw. Hinrich Greveroden  
 Gödert van der Elst (gen. Perlensticker, Stockholm, 1458—1491) 10, 36f., 64  
 Goldschmidt, Adolph 13, 15  
 Gosche von Ahlefeldt 49  
 Grijzen van Nestwedel 115  
 Gustav (I.) Eriksson Vasa (König von Schweden, 1521—1560) 120f.  
 Haaken Gulleson 49  
 Habicht, V. C. 13f.  
 Hanneke Vrome 92  
*Hans s. auch Johannes*  
 Hans (Knecht Hermen Iserhels) 118f., 150f.  
 Hans (Johann) I. (Unionskönig, Schweden/Finnland 1497—1502,  
     Dänemark 1481—1513) 43, 116f., 125  
 Hans Alrade 115  
 Hans Backmeister (Maler, Lübeck, 1442—1457) 115  
 Hans Brandt (Bildhauer, Baumeister, Danzig etc.) 10, 25  
 Hans Burmeister 116  
 Hans Becker Snitker, Meler (Reval, 1511—1525) 43  
 Hans Blomendael 40, 92, 131f.  
 Hans Bornemann 74  
 Hans Brask 109  
 Hans Brekelvelde 92f.  
 Hans Chonnert d. Ä. 116f., 125  
 Hans Chonnert d. J. 116f.  
 Hans Dreyer I, II, III 53  
 Hans Düringer Segermacher (Uhrmacher, Danzig, 3. Viertel 15. Jh.) 26  
 Hans Glasmästare I (Stockholm, 1477) 34  
 Hans Glasmästare II (Stockholm, 1501—1522) 34, 64f.  
 Hans Grave 81  
 Hans vamme Hagen 115  
 Hans Haider 60  
 Hans Hasse (d. J.) 112  
 Hans Hesse (Bildschnitzer, Lübeck, Mitte des 15. Jh.) 35, 46, 61, 98ff., 112ff., 147ff.  
 Hans Kanklowe (Snitker, Reval, 1421—1451) 38f., 92, 132  
 Hans Klensmit (Kiel, Ende 15. Jh.) 49  
 Hans von Köln (Maler, Lübeck, 1522) 61  
 Hans Kotke Stenwerter (Reval, 1448—1466) 43  
 Hans Meler I (Reval, 1421—1422) 39, 139  
 Hans Meler II (Reval, 1483—1490) 43, 139  
 Hans Memling 93, 95  
 Hans Målare I (Stockholm, 1460—1461) 28  
 Hans Målare, Snickare II (Stockholm, 1502—1525) 27f., 43  
 Hans Målare III (Stockholm, 1502) 28  
 Hans Pärlistickare (Stockholm, 1490—1523) 36, 63, 65  
 Hans Pestelm 134  
 Hans Peters 59  
 Hans vamme Radhe 110  
 Hans Ryssenberg 82  
 Hans Segermaker 60  
 Hans Skimblepenning 36  
 Hans Snickare (Uppsala) 28  
 Hans vamme Stade 98  
 Hans Suurpää 75, 116  
 Hans Warmboke (Warnbecke) 81  
 Meister Hans zeydenhaffer (Thorn, 1479) 72  
*Hasse s. Marquard d. J., Marquard d. Ä., Hans*  
 Hartich Stender (Maler, Lübeck, Ende 15. Jh.) 61  
 Hartlaub, G. F. 13f.  
 Hartwig Schnitzer (Stockholm, 1420) 27  
 Heinrich (Enricus; Diener Bruder Rötkers) 107, 148  
 Heinrich Holzapfel (Tischler, Danzig, 1530er Jahre) 121  
 Heinrich Niederhof 97  
 Heise, Carl Georg 14  
*Helia (Ehefrau Henrik Snickares III) 55*  
 Heller, Jakob 26  
 Helmich Ficke 84  
 Helmik van Norden 52  
*Henrik s. auch Heinrich, Hinrich, Hinrik*  
 Heninck Roleves (Maler, Rostock, † vor 1509) 87  
 Henning Pinnow 106  
 Henrik Drosow 99ff., 148ff.  
 Henrik Götzhagen 134  
 Henrik Greverade d. J. 106  
 Henrik Greverade d. Ä. 81, 98ff., 106ff., 147ff.  
 Henrik Hemmingsson 134  
 Henrik Målare I (Stockholm, 1455) 74  
 Henrik Målare, Snickare, Stenhuggare II (Stockholm, 1494—1516) 10,  
     28f., 30, 43, 52, 64, 74  
 Henrik Snickare III (Stockholm 1517—1533) 43, 55, 65, 74  
 Heller, Jakob 35  
 Hemming Gadh 49  
 Henneke van dem Berge 97  
 Hennekins Bere (Vergolder, Lübeck, Ende 14. Jh.) 35  
 Henning Pinnow 36  
 Hermann Arndes 113  
 Hermann Rodenborch 97  
 Hermen Bremer 116ff., 141  
 Hermen Iserhel 10, 81, 83, 116, 118ff., 150f.  
 Hermen Koerbeke 92, 131f.  
 Hermen Maler (Rendsburg, Ende 15. Jh.) 49  
 Hermen Meler (Reval, 1503) 141  
 Hermen Rode (Maler, Lübeck, 1460—1500) 13, 61  
*Hermen Yssechel s. Hermen Iserhel*  
 Hesse, Hans s. Hans Hesse  
 Heyno von Nadelwijk 108f., 138, 148  
 Hildebrand, Hans 98  
*Hinrich s. auch Henrik*  
 Hinrich Bruns 75  
 Hinrich Funhof 74  
 Hinrich Greveroden 138  
 Hinrich Husmann (Maler, Lübeck, 1470—1493) 35  
 Hinrik Bodeker (Maler, Lübeck, 1483—1526) 54  
 Hinrik Hasse (Maler, Reval, † vor 1467) 139  
 Hinrik Kastorp 92  
 Hinrik Maler (Rendsburg, Ende 15. Jh.) 60  
 Hinrik Prume 92  
 Hinrik van Rypen 92  
 Hinrik Sokelande 115  
 Hinrik Stenwerter (Reval, 1526—1537) 73  
 Hinrik Wilsing (Lübeck, 1489—1533) 61  
 Holbein, Hans 18  
 Meister Ilies (Schnitzer, Lübeck, 3. Viertel 15. Jh.) 61  
 Immaculata-Meister 69  
 Ingeborg von Holstein 103, 106  
 Iserhel, Hermen s. Hermen Iserhel  
 Ivar Fleming 55, 136  
 Ivar Axelsson Tott 93  
 Jacob Snitker (Reval, 1481—1518) 43  
 Jacob Tafelmaker (Danzig, 1394) 71

- Jakob Bussenscutte 75  
 Jakob Laurensson Snickare (Stockholm, 1516—1523) 43, 65  
 Jakob Pärstickare (Stockholm, 1490) 36  
 Jakob Stenwerter (Reval, 1535—1558) 73  
 Jöns Andersson 148  
 Jöns Bengtsson 125  
 Jöns Glasvästare I (Stockholm, 1512—1518) 34  
 Jöns Mattson 97, 141  
 Jöns Persson Glasvästare II (Stockholm, 1516—1522) 34  
 Jöns Snickare (Stockholm, 1460) 41  
*Johan, Johann, Johannes s. auch Hans*  
 Johan Glasmästare (Stockholm, 1519—1521) 34  
 Johan Hanewijk (Hauewijck) 37  
 Johan Jacobson 92  
 Johan Lüneborg 106  
 Johan Målare (Johannes van Räden; Stockholm, 1440—1472) 50, 53, 64  
 Johan Petersen 118  
 Johann (Johanken) Breynard? (Meler, Reval, 1485—1498) 38, 43  
 Johann Sidinghusen 97  
 Johann Vowsack Meler (Reval, 1487—1498) 43  
 Johannes Hasse 112  
 Johannes Junge (Bildhauer, Lübeck, 1406—1422) 59, 61  
 Johannes Laß 84  
 Johannes Rosenrod 46  
 Johannes Scriver (Maler, Lübeck) 22  
 Johannes Snickare (Uppsala?) 49  
 Johannes Steenhoff 120  
 Johannes Stenrat (Maler, Schnitzer, Lübeck, 1455—1484) 99ff., 108, 110f., 149  
 Jordan Bukkaro Målare (Stockholm, Arboga, 1469—1484) 46f., 48, 50, 131  
 Jürgen Dreyer Meler (Reval, 1511—1519) 43, 53  
 Jürgen Massick Glasewerter (Reval, 1534—1537) 51  
 Jürgen Preuße (Maler, Danzig, ab 1434) 23, 54, 147  
 Jürgen Ketell (Steinbildhauer, Lübeck, 1518) 61  
 Kant, Edgar 16  
 Katharina (Ehefrau Karl Knutssons) 105  
 Karl (Herzog von Burgund, 1467—1477) 95ff.  
 Karl Knutsson Bonde (König von Schweden, 1448—1457, 1464—1465, 1467—1470) 35, 93, 98ff., 105ff., 125f., 128, 138, 147ff.  
 Karl Kristersson 136  
 Karl Michilsson 148  
 Kasimir IV. von Polen (1447—1492) 125  
 Katharina Ulvsdotter 103  
 Kerstyn Meler (Reval, 1414—1422) 39f.  
*Ketell, Jürgen s. Jürgen Ketell*  
 Klaus Målare I (Stockholm, 1460) 41  
 Klaus Målare II (Stockholm, 1516—1519) 43  
 Klaus Störtebeker 94  
 Kluver Goldschmid (Lübeck, Mitte 15. Jh.) 130  
 Knoll och Tott 161  
 Knut Målare, Snickare (Stockholm, 1483—1508?) 43, 54f., 64, 81f.  
 Knutsson Bonde, Karl s. Karl Knutsson Bonde  
 Korp, Beno s. Beno Korp  
 Kort Koningk 120  
 Krister Nilsson Vasa 85  
 Lambertus van der Ee 96  
 Lambrek Pärstickare (Stockholm, 1516—1538) 36, 63, 65  
*Lars s. auch Laurens*  
 Lars (Lasse) Enevoldsson 52  
 Lars (Lasse) Glasvästare I (Stockholm im inneren Viertel, 1503—1522) 28, 34, 65  
 Lars (Lasse Långe) Glasvästare II (Stockholm im westlichen Viertel, 1504—1521) 28, 34, 65  
 Lars (Lasse) Snickare 27f., 30, 43, 48ff., 64f.  
 Lars (Lasse) Stenwerter (Reval) 51  
*Laurens s. auch Lars*  
 Laurens Axelsson Tott 50, 93f.
- Laurens Målare (Stockholm 1460—1479) 64  
 Laurens Germundsson Snickare (Enköping, Ende 15. Jh.) 49, 54  
 Laurens Ulfsson 99, 107f., 148f.  
 Lichtwark, Alfred 13, 19f.  
 Lindblom, Andreas 14, 20, 46  
 Lodewich Greveroden 138  
 Lorenzo di Medici 96  
 Lucas Maler (Schleswig, Ende 15. Jh.) 49  
 Lucas Meer 61  
 Ludike Grote 115  
 Ludwig Franke 114  
 Ludwig Greverade 106  
 Lukas Kistmakare (Stockholm, 1460—1466) 64, 70  
 Lutke Hinrikes 80  
 Magnus Eriksson (König von Schweden) 105  
 Magnus Germundi 108  
 Magnus Håkansson 107  
 Magnus Målare II (Stockholm, 1505—1521) 43, 64f., 131  
 Magnus Nicolai 119  
 Magnus Stiernkors (Särkilax) 116  
 Magnus Tavast 64  
 Magnus Unnesson 107  
 Mandelgren, Nils Måansson 122  
 Marcus Sasse 60  
 Margareta I. (Unionskönigin, Schweden/Finnland 1389—1412, Dänemark 1387—1412) 105, 138  
 Margareta (Ehefrau des Gödert van der Elst) 36f.  
 Margareta (Schwester des Gödert van der Elst) 37  
 Marquard Hasse d. J., d. Ä. 112  
 Marquard Knaken 134  
 Marquard Skerff 109, 148  
 Marquardus Glaser (Lübeck, Anfang 15. Jh.) 33  
 Martin Maler (Kiel, um 1500) 49, 131  
 Martin (Mårten) Målare, Snickare II (Stockholm, 1516—1522) 34, 38, 43, 65, 71  
 Martin Radeleff (Maler, Lübeck, 1465—1498) 61, 79f.  
 Matthaei, Adalbert 13  
 Matthias Scroder 87  
 Matthias Olsson 121  
 Mattis Braske 109, 148  
 Mattis Snickare I (Stockholm, 1462—1464) 28, 64f.  
 Mattis Målare, Snickare II (Stockholm, 1500—1525) 27f., 43, 64f.  
 Mattis Målare III (Stockholm, 1507—1523) 28, 64f.  
*Medici s. Cosimo bzw. Lorenzo di Medici*  
 Meinander, K. K. 14  
 Menart Glasvästare (Åbo, 1509) 140  
 Meyneke Schnitzer, Tafelmaker (Reval, 1416—1423) 33  
 Michel Meler I (Reval, 1417—1445) 39  
 Michel Meler II (Reval, 1488—1518) 43  
*Memling, Hans s. Hans Memling*  
 Meister Michel Schwarz aus Augsburg (Bildhauer, Danzig, bis 1522) 61, 121  
 Michel Sittow 10, 45  
 Michel Smitsker (Reval, 1480—1495) 43  
 Michel Stenwerter (Reval, 1505—1515) 43  
 Nervander, Emil 122f.  
 Neukirchener Meister 13  
 Niclas Büchsenmeister (Gottorf, Ende 15. Jh.) 49  
 Niclas Vinkenczayl 52  
 Nicolaus Gerhaert 59f.  
 Notke, Bernt s. Bernt Notke  
 Örjan Målare, Glasvästare (Stockholm, 1520—1538) 34, 43, 65  
 Örjan Vinman 50, 52, 81  
 Olaus Magnus 66f., 123f.  
 Olav Gunnarsson 98  
 Meister Olof (Maler, Danzig?, Anfang 16. Jh.) 121  
 Olof Andersson (Kaufmann in Åbo) 122f.  
 Olof Andersson (Ratmann in Stockholm) 81  
 Olof Axelsson 97ff.

- Olof Gregersson 52  
 Olof Lorber 116, 118  
 Olof Matsson 52  
 Olof Målare (Arboga, 1456—1492) 69  
 Olof Målare, Glasmästare I (Stockholm, 1449—1465) 28, 33f., 50  
 Olof Pärstickare (Stockholm, 1519—1538) 27, 36, 42, 82  
 Olof Pedersson 121  
 Olof Snickare II (Stockholm, 1518—1519) 43  
 Olof Snitker (Reval, 1511—1540) 43, 141  
 Otte Rud 117  
 Otto Pogwisch 134  
 Paval Glasmästare (Stockholm, 1490) 34  
 Paval Henriksson Snickare (Stockholm, 1506—1522) 64f.  
 Pavel Olsson 79  
 Pavel (Pävel, Paaveli) Ljungesson Scheel 10, 49, 83, 116ff., 125, 150ff.  
 Paul Beneke 93, 95ff.  
 Paul von Kampen 117  
 Paul Syme (Maler, Danzig, 1511—1542) 121  
 Paul Thyme (Goldschmied, Örebro, Ende 15. Jh.) 143  
 Pawel Chonnert 116f.  
 Peckowe s. Dietrich Peckowe & Tideman Peckowe  
 Per Olsson Glasmästare I (Stockholm, 1477) 34  
 Peter Layialck (Bredtvoth) Stenwerter (Reval, 1526—1547) 51, 73  
 Peter (Peder) Snickare, Målare I (Stockholm, 1460—1469) 28, 64, 70, 131  
 Peter (Peder) Målare II (Stockholm, 1488—1501) 27, 43  
 Peter Possick 79, 81  
 Peter Stenwerter (Reval, 1483—1506) 43  
 Peter Wije (Vijan) 116  
 Philippa (Ehefrau Eriks von Pommern) 105f., 138  
 Philippus Stenuggare (Stockholm, um 1500) 30  
 Pinder, Wilhelm 15, 21  
 Preuße, Jürgen s. Jürgen Preuße  
 Portinari, Tommaso s. Tommaso, Folco & Benedetto Portinari  
 Ramsay, Wilhelm 16  
 Rauer, Peter (Tischler, Riga, Anf. 18. Jh.) 23  
 Rehbein, Heinrich 92  
 Reimar Kock 117  
 Renholt 115  
 Reynolt Meler (Reval, 1523—1526) 45  
 Rode, Hermen s. Hermen Rode  
 Rötker Bengtsson (Ricardus Benedicti) 35, 98ff., 106ff., 147ff.  
 Roleves, Heninck s. Heninck Roleves  
 Roosval, Johnny 14ff., 17, 19f., 21  
 van dem Ryne, Friedrich s. Friedrich van dem Ryne  
 Scheel, Pavel s. Pavel Scheel  
 Schildhauer, Johannes 16  
 Simon Haider 60  
 Simon Schnitzer, Tafelmaker (Reval, 1497—1514) 33  
 van der Sittow, Clawes s. Clawes (van der Sittow) Meler II  
 Sittow, Michel s. Michel Sittow  
*Spini s. Christofano di Giovanni Spini*  
 Staffan Målare, Snickare (Stockholm, 1460—1469) 47f.  
 Steinberg, Sigfrid H. 17, 20  
 Sten Sture d. Ä. (Reichsverweser von Schweden, 1470—1497) 43, 52, 79, 116, 122, 125, 138  
 Sten Sture d. J. (Reichsverweser von Schweden, 1512—1520) 136  
*Stenrat, Johannes s. Johannes Stenrat*  
 Stenvorde, Bertold s. Bertold Stenvorde (Stenrode)  
 Stenzel Maler (Thorn, 1484—1510) 134  
 Sture s. Sten Sture d. Ä. & d. J. bzw. Svante Nilsson Sture  
 Svante Nilsson Sture (Reichsverweser von Schweden, 1504—1512) 49, 116  
 Sven Helsing 81  
 Telse (Ehefrau Hans Glasmästares) 76  
 Tideke Monnik (Munch) 125f.  
 Tideman (Tideke) Peckowe 80  
 Tidemann Valandt 97  
 Thure Thuresson 100  
 Tomas Målare, Snickare (Stockholm, Arboga, 1503—1505) 50  
 Tommaso Portinari 95ff.  
 Tonius (Tönnies) Hermansson Målare (Lübeck; in Stockholm 1485—1497) 43, 61  
 Tott s. Erik Axelsson Tott, Ivar Axelsson Tott, Laurens Axelsson Tott & Åke Göransson Tott  
 Ture Turesson 149  
 Tydeke Gelpyn 92, 132  
 Urban Målare (Stockholm, 1529—1574) 42  
 Vasa, Wasa s. Gustav Eriksson Vasa & Krister Nilsson Vasa  
 Viktor van der Lippe 116, 118  
 Villam Reyer 109, 148  
 Weinreich, Caspar 95  
 Wendula von Pahle 106  
 Werner Sticker (Perlensticker, Danzig, Ende 14. Jh.) 36  
 Wilken Stenwerter (Reval, 1400—1413) 73  
 Wulf von Ahlefeldt 49  
*Yssechel, Hermen s. Hermen Iserhel*  
 Zaske, Nicolaus 16ff.